Библ. С.
315 т (3

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Biographische

# Denkmale.

Von

K. A. Varnhagen von Ense.

Dritter Theil.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Berlin,
Druck und Verlag von G. Reimer.
1845.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Digitized by Google

# Vorwort.

Ich muß bei Blücher's Lebensbeschreibung dieselbe Nachsicht ansprechen, wie bei der des alten Dessauers, ja in manchem Betracht noch größere, da der entschiednere Bezug auf die Gegenwart den Stoff nur um so schwieriger zu behandeln gab.

Mir sind von vielen Seiten die schätzbarsten Hülfsmittel dargeboten, die bedeutendsten Quellen eröffnet worden. Höchstverehrte sachkundige Männer haben meiner Arbeit sorgfältige Durchsicht, wichtige Beiträge, erhebliche Berichtigungen gewährt. Ihre Namen, wäre mir erlaubt sie zu nennen, würden meinem Buche zur ausgezeichnetsten Empfehlung gereichen; allein mir ziemt hier Bescheidenheit rücksichtlich meiner selbst, wie auch Andrer, und in diesem Bezuge hab' ich sogleich auch besonders anzumerken, daß, wenn jene Männer, als verflochten in die geschichtlichen Vorgänge, im Laufe der Erzählung genannt werden mußten, doch die sie betreffenden

Digitized by Google

Angaben dann grade nicht durch jene Namen ihre nächste Gewährleistung haben, sondern in anderweitig schon bekannten oder erforschten Mittheilungen. Unter den zahlreichen gedruckten Hülfsmitteln, die mir zur Hand waren, befinden sich solche, deren ausgezeichneter Werth allgemein anerkannt ist, und denen hier treu zu folgen der sicherste Weg sein mußte; wenn ich das Werk: „Zur Kriegsgeschichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der schlesischen Armee unter dem Feldmarschall Blücher, von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris. Von C. v. W. Berlin und Posen, 1824. 2 Thle" in diesem Betreff hier anführe, so wird jeder Unterrichtete sogleich ermessen, wieviel ich demselben zu verdanken habe, und es gewiß billigen, wenn grade in den wichtigsten Fällen ich dessen Worten völlig treu oder doch möglichst nah geblieben bin; ja ich gestehe gern, daß ich ohne dieses und die andern Werke desselben Verfassers für eine den Thatsachen wie dem Geiste nach zuverlässige Darstellung der späteren Feldzüge Blücher's wenig Rath gewußt hätte. Ungeachtet so vieler Begünstigungen darf ich gleichwohl nicht hoffen, mein Buch von allen Irrthümern ganz frei gehalten zu haben; Berichtigungen mancher Art werden sich nachtragen lassen; nur wird man die etwan irrigen An-

Digitized by Google

gaben, welche ſchon öffentlich in Druckſchriften vorhanden und bisher ohne Widerſpruch geblieben waren, billigerweiſe nicht mir, der ſie nur wiederholt, ſondern jenen Schriften anzurechnen haben, durch welche ſie bisher als die richtigen gelten durften.

Der Ausdruck iſt hier oft mit dem Stoffe hart im Streit geweſen, damit weder die Energie mancher Auftritte und Aeußerungen noch die Schicklichkeit des Vortrags aufgegeben würde; beides war oft kaum vereinbar, doch mußte die Gränze des Schicklichen ſtets das Hauptaugenmerk bleiben. Einige heitre Züge, die eingeflochten ſind, wird man nicht zu ſtreng nehmen; von manchen Geſchichtchen iſt wenigſtens das wahr, daß ſie allgemein erzählt und für glaubwürdig gehalten werden; mögen diejenigen Zeugen, welchen hier Bejahung oder Verneinung zuſteht, ſich darüber vernehmen laſſen! Ich war wenigſtens redlich bemüht, mich überall der erkennbaren Wahrheit anzuſchließen, und ihre Farben ſo aufzutragen, daß in der Folge, nach Maßgabe des Zeitverlaufs, weil allerdings manches im jetzigen Augenblicke nicht völlig auszudrücken war, einige Striche nur vielleicht verſtärkt, keineswegs aber in ihrem Grunde verändert zu werden brauchen. Auch mancher künftigen Ergänzung iſt gleich die Stelle vorbehalten, wo ſie einrücken kann. Wenn, nach dieſen letzteren Angaben,

Digitized by Google

Vielen dünken möchte, es sei überhaupt noch zu früh, eine Lebensbeschreibung Blücher's erscheinen zu lassen, so darf ich doch versichern, daß es zugleich schon hohe Zeit war, sie niederzuschreiben; denn nicht lange erhält sich in unseren Tagen ein Ereigniß als Gegenwart, sondern mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit drängt die Fluth der neuesten Vorgänge stets das Kaumgeschehene in den Hintergrund einer schon entlegenen Vergangenheit. Da gilt es, eilig zu sein, um so viele, bald unwiederbringlich verlorene Züge des Lebens, Eigenthümlichkeiten der Gestalt, der Farbe, der Bedeutung, aufzufassen und festzuhalten. Ein Zwischenraum von zehn Jahren macht bei Betrachtung dieser Gegenstände oft schon eine kaum noch recht unterscheidbare Ferne.

Wäre mir gelungen, den Kenner zu dem Ausspruche zu bewegen, daß die allerdings nicht leichte Aufgabe, in den Bedingungen der Gegenwart ein Leben Blücher's auch den Anforderungen der Zukunft gemäß zu schreiben, durch dieses Buch wenigstens annähernd gelöst worden, so würde dasselbe hinreichend gerechtfertigt sein.

Berlin, im November 1826.

K. A. Varnhagen von Ense.

Digitized by Google

# Fürst Blücher von Wahlstadt.



Digitized by Google

Digitized by Google

Die Tugend der Tapferkeit ist die nie aufhörende Bedingung des Bestehns der Völker und Staaten, in deren ersten Gründung wie in ihrer spätesten Fortdauer. Die Kriegskunst, genau den Fortschritten der allgemeinen Ausbildung verbunden, verfeinert die ursprünglich rohen Elemente jener Tugend in geistige Wirksamkeit; der Feldherr ist ihre höchste Darstellung, ihm sind die rohen Kräfte dienend unterworfen. Allein es geschieht, daß plötzlich jene Unterordnung wechselt, und auch hochgebildete Zeit wieder zu den Elementen dunkler Naturgewalten hülfesuchend zurücktaucht, und ihnen alle gebildeten Kräfte willig untergiebt. Dann sehen wir Volkshelden, in welchen die dämonischen Mächte der Masse zur mythologischen Gestalt werden, und die Schicksale der Völker sich zwischen Rettung und Untergang entscheiden. Eine solche Erscheinung stellt Blücher dar, dessen Beruf und Emporsteigen zu solcher seltnen Größe wir im Folgenden näher betrachten wollen.

Gebhard Leberecht von Blücher wurde geboren den 16. Dezember 1742. Sein Vater, ehemals Rittmeister im Dienste des Landgrafen von Hessen-Kassel, war



Digitized by Google

ſchon ſeit längerer Zeit auf ſein kleines Erbgut Großen-Renſow nach Mecklenburg heimgekehrt, wo er als Landedelmann lebte. Seine Mutter, eine geborne von Zülow, gleichfalls mecklenburgiſchen Geſchlechts, hatte ſich für eine Zeit nach Roſtock begeben, um während der Unruhen, welche zwiſchen dem Landesfürſten und der Ritterſchaft ſchon ein halbes Jahrhundert fortdauerten, und das ganze Land in blutigen und verwüſtenden Kriegesjammer ſtürzten, in jener bedeutenden Stadt ſicherer zu ſein. So wurde Roſtock der Geburtsort Blücher's. Von der früheren Erziehung des Knaben wird uns nichts gemeldet. Die Eltern zogen wieder auf das Land, ſobald die Ruhe hergeſtellt war, und wohnten im Dorfe Raſtow, als neue Störungen eintraten. Im Jahre 1756 nämlich begann der ſiebenjährige Krieg Friedrichs des Großen gegen ſeine verbundenen Feinde, und das Herzogthum Mecklenburg konnte in ſolcher Nähe ſich den Folgen dieſer Erſchütterung keineswegs entziehen. Den Eltern, deren Ehe mit ſieben Knaben und zwei Töchtern geſegnet worden war, erſchien es unter ſolchen Umſtänden eine Erleichterung, ihre beiden jüngſten Söhne, den nun vierzehnjährigen Gebhard Leberecht nebſt ſeinem etwas älteren Bruder Ulrich Siegfried, nach der Inſel Rügen zu ſchicken, wo ſie bei ihrer Schweſter, die mit einem Herrn von Krackwitz verheirathet war, den angemeſſenſten Aufenthalt fanden. Doch ſcheint auch hier von Unterricht und Erziehung kaum die Rede geweſen. Sinn und Gemüth durften ſich deſto

Digitized by Google

freier in den unmittelbaren Lebenseindrücken entwickeln, welche die Umgebung in mannigfachen Gegenständen reichlich darbot. Die Landwirthschaft, mit und in welcher die Tage sich bewegten, gab in diesem wichtigen Zweige künftiger Thätigkeit frühzeitige Erfahrung und Gewohnheit. Im Felde die Uebung zu Rosse, auf den Meereswellen mit Nachen und Ruder, am Felsenufer zu Fuß die kühnsten Wagnisse, entsprachen der Regsamkeit ungebändigter Jugend, und Geschick und Muth knüpften mit der Verwegenheit hier früh den unzertrennlichen Bund. Die ungefüge Wildheit der Jünglinge empfing schwerlich Lob in allen Ausbrüchen ihrer mannigfachen Wendungen; allein die Jugend nährt in ungebilligten Bahnen oft nur die Kraft für künftig hochgepriesene, und hegt in Rohheit wie in Bildung für widersprechende Richtungen die unentschiedenen Anlagen, aus welchen dann Wille und Schicksal den guten Kern zu Tage bringen müssen, welches doch selten ganz unvermischt geschehen mag!

Die Kriegsunruhen, welchen die Jünglinge durch den Aufenthalt auf Rügen entgehn sollten, wußten auch bald von dorther dieselben in ihre Bewegung zu reißen. Schweden hatte sich, unter dem Vorwande der Gewährleistung des westphälischen Friedens, den Feinden des Königs von Preußen beigesellt; schwedische Truppen versammelten sich in Pommern, erschienen theilweise auf Rügen. Der Anblick der Husaren des jetzigen Regiments Mörner machte auf die beiden Brüder einen un-

Digitized by Google

widerſtehligen Eindruck, die Neigung zum Kriegsdienſt erwachte mit Leidenſchaft. Schwager und Schweſter wirkten durch ihre Vorſtellungen vergebens dieſem Trieb entgegen; da deren Einwilligung nicht zu erlangen war, ſo verließen ohne dieſelbe beide Brüder das Haus, eilten zu den nächſten Huſaren, und erlangten durch ihre Bitten bei dem Rittmeiſter, der die Abtheilung befehligte, daß er ſie vorläufig bei den Truppen behielt. Auf erhaltene Anzeige eilte Herr von Krackwitz herbei, und wollte die Jünglinge zurückholen, allein er fand beide in ihrem Sinne ſo beharrlich, in ihren Erklärungen ſo feſt, daß er wohl einſehn mußte, hier ſei nichts auszurichten, und demnach ihrer Wahl ſeine Zuſtimmung, welche die der Eltern vertreten konnte, nicht länger weigerte. So traten denn beide Blücher als Junker in den ſchwediſchen Reitereidienſt förmlich ein. Die Schweden hatten indeß während dieſes Krieges im Felde nur eine geringe Bedeutung; ihre Macht war geſunken, ihren Waffen wenig Ruhm vergönnt; nur beſchränkte Verhältniſſe ließ den Aufſtrebenden in dieſem Kreiſe die Zukunft offen. Der Zufall hatte dieſen erſten Schritt bedingt, das jugendliche Herz hing am Kriegsweſen, ohne noch wählen und entſcheiden zu können zwiſchen den einander entgegenſtehenden Kampfesſeiten. Ein zweiter Zufall, den Fehlgriff des erſten ausgleichend, raffte den jüngeren Blücher von dieſem Abwege ſeines Geſchickes früh auf die rechte Bahn herüber, auf welcher daſſelbe ſpät ihm eine Weltbühne

Digitized by Google

ſeiner Heldenbeſtimmung zu eröffnen dachte. Die Schweden, von Friedrich dem Großen im Kampfe mit ſeinen bedeutendern Feinden weniger beachtet, ſtreiften faſt ungehindert bis in die Mark Brandenburg. Blücher ritt bei aller Gelegenheit mit zum Plänkeln vor, und unterließ nicht, die preußiſchen Huſaren, welche gegenüber ſtanden, durch übermüthiges Toben und Schimpfen herauszufordern. Die alten Krieger lachten des höhnenden Knaben; einesmals aber, bei dem Kabel-Paß unweit Friedland in Mecklenburg am 29. Auguſt 1760, als eine ſchwediſche Parthei mit einer preußiſchen nachtheilig in Kampf gerathen, rief ihm ein Huſar vom Regimente Belling, ein geborner Öſterreicher, namens Pfennig, in ſeiner Mundart drohend zu: „Wart nur, Bübel: werd di ſchon ſchlachte," und ſprengte auf ihn ein; die Schweden waren im Weichen, Blücher's Pferd, von einer Kugel getroffen, ſtürzte, und ſein Verfolger nahm ihn ohne Mühe gefangen, hob ihn vor ſich auf's Pferd, und brachte ihn ſo zu dem Oberſten von Belling. Wir folgen hier der beſtimmten Angabe des im Jahre 1832 zu Berlin im zweiundneunzigſten Lebensjahre verſtorbenen Generalmajors von Rudorff, der zur Zeit jenes Vorfalls im Belling'ſchen Regimente diente, und lange Jahre Blücher's vertrauter Waffengefährte war, auch der einzige der aus jener Zeit ihn überlebte. In ſpäterer Zeit, als Blücher General war, meldeten ſich wohl ſechs bis ſieben alte Kriegsknechte, von denen jeder die Ehre haben wollte, den berühmten Blücher gefangen zu

Digitized by Google

haben. Dieſer jedoch war wegen jenes frühen Ereigniſſes mit ſeinem Gedächtniſſe gar nicht mehr im Klaren, ließ jeden, der ſich ihm darſtellte, gelten, belobte und bewirthete ihn, und entließ ihn beſchenkt, denn, meinte er, ein alter Huſar ſei es doch immer, wenn auch vielleicht nicht grade derſelbe, der ihn gefangen. Hiernach wollen wir auch dem von Preuß mit guten Beglaubigungen angeführten Huſaren Gottfried Landeck, einem Schleſier, ſeine Anſprüche nicht ſchmälern. Belling, angezogen von der muntern und muthigen Weiſe des wohlgebildeten Jünglings, behielt ihn bei ſich, und gewann deſſen Neigung für den preußiſchen Dienſt. Er beantragte gleich am folgenden Tage die Ernennung des Fahnenjunkers zum Kornet, und dieſe erfolgte unter dem 20. September, nachdem inzwiſchen die nöthigen Unterhandlungen über ſeinen Austritt aus dem ſchwediſchen Dienſte gepflogen worden. Belling kaufte für ihn die Feldrüſtung eines gefallenen Offiziers, und machte ihn zu ſeinem Adjutanten. Am 4. Januar des folgenden Jahres ſtieg Blücher zum Sekondelieutenant, und ſchon am 4. Juli zum Premierlieutenant auf.

Er kämpfte nunmehr an Belling's Seite, der, zum General befördert, mit ſeinem Regimente bald zur Theilnahme an den größeren Kriegsereigniſſen berufen wurde, die letzten Feldzüge des ſiebenjährigen Krieges als preußiſcher Huſarenoffizier gegen die Ruſſen und Öſterreicher eifrigſt mit; insbeſondre wohnte er der mörderiſchen Schlacht von Kunersdorf und ſpäter der Schlacht

Digitized by Google

von Freiberg mit ausgezeichneter Tapferkeit bei; in der letztern wurde er durch einen Splitter, den eine Kanonenkugel losgeriſſen, am Fuß verwundet, in Leipzig aber, wohin er gebracht wurde, bald wieder geheilt. Gleich nach ſeiner Geneſung hatte er hier einen Zweikampf, worin er ſeinem Gegner, einem Hauptmann Schulz, den Degen zerſchlug. Auch bei andern Vorfällen ſolcher Art, die ſich häufig ereigneten, denn ſeine Wildheit ließ es nicht an Streit und Ungebühr fehlen, und ſein tapfrer Uebermuth war immer gleich mit der Fuchtel bei der Hand, blieb er ſtets im Vortheil. Da er aber einſt ſogar den General von Belling, der ihm wegen Dienſtvergehn harte Worte geſagt hatte, dafür herausfordern wollte, wurde er deßhalb noch als Lieutenant von deſſen Schwadron weg zu der des Majors von Podſcharly verſetzt, eines eben ſo ſtrengen als wohlwollenden Mannes, welchen Blücher noch in den ſpäteſten Jahren als ſeinen vorzüglichſten Lehrer im Dienſt rühmte, und dem, nächſt Belling, er alle ſeine Kenntniß in dieſem Fache zu verdanken habe. Auch dieſes Mannes Zuneigung erwarb er bald, ſo wie gleicherweiſe ſeine meiſten Kameraden ihm Freunde waren, obgleich er durch Ungeſtüm und Leichtſinn ſowohl dieſen, als ſeinem Vorgeſetzten, nicht ſelten Urſache zur Unzufriedenheit gab. Die vieljährige Waffenruhe, welche mit dem Frieden von Hubertsburg im Jahre 1763 anhob, und für die Truppen nur durch die gewöhnlichen Uebungen und Beſichtigungen unterbrochen wurde, ließ

Digitized by Google

den jugendlichen Thatendrang die gesetzten Schranken nur desto ungeduldiger empfinden. Die Quartiere des Regiments waren in Pommern, und gewährten wenig äußere Annehmlichkeit, die Jugend mußte sich ihre Vergnügungen gleichsam mit Gewalt schaffen. Alle Nachrichten stimmen überein, daß der jetzt erst zwanzigjährige Blücher ein äußerst wilder Offizier gewesen, und sorglos in das Leben hineingestürmt habe, ohne sich viel um die Folgen zu bekümmern. Jagd, Spiel, Gelage, Liebesfreuden und lustige Streiche theilten seine Zeit. Sein kühnes Kriegerherz, sein tüchtiger Sinn und antheilvolles Gemüth verläugneten sich aber auch auf solchen Abwegen nicht, und ließen ihm vieles verzeihen. Da er von Hause keinen Zuschuß erhielt, so setzte ihm freilich die Spärlichkeit seiner Mittel nur allzu oft ein strenges Ziel, und geraume Zeiten mußte er sich äußerst dürftig behelfen; allein auf seine Laune und Lebhaftigkeit hatte dies keinen Einfluß, er blieb unter allen Umständen gutes Muthes, und wußte sogar in den schlimmsten Lagen noch immer durch manchen Aufwand, besonders aber durch schöne Pferde, sich hervorzuthun. Auch blieb der General von Belling ihm fortwährend gewogen, und hielt ihn bestens in seinem Schutz. Die Gelegenheit kam, daß Blücher den Werth dieses Schutzes in dessen Mangel schmerzlichst erfahren sollte.

Friedrich der Große sah sich genöthigt, wegen der gewaltsamen Unruhen in Polen, im Dezember 1770 eine Truppenschaar in die Gränzländer dieses Reichs

Digitized by Google

einrücken zu laſſen. Dem General von Belling wurde der Befehl ertheilt, an der Spitze ſeines und einiger andern Regimenter dieſen Zug auszuführen; Blücher ſah mit Freuden die neue Kriegsbahn ſich eröffnen, auch brachte ſie ihm ſchon am 3. März 1771 die Beförderung zum Stabsrittmeiſter. Allein die Verhältniſſe führten weniger zu kriegeriſchen Ausführungen, als vielmehr in eine Menge widerwärtiger Verwickelungen, für welche das Maß des Benehmens im Augenblick oft ſchwer zu finden war. Der König, mißvergnügt mit dem bisherigen Gange der Sachen, übertrug nach einiger Zeit den Befehl über jene Regimenter dem General von Loſſow, und Belling mußte aus dem Felde zurückkehren.

Für Blücher war dieſe Veränderung verhängnißvoll. Der neue Befehshaber fand ſich nicht veranlaßt, Gunſt und Wohlwollen nach dem Sinne ſeines Vorgängers zu vertheilen, und Blücher mußte bald gewahr werden, daß für ihn nicht die geringſte Geneigtheit vorhanden ſei. Nach ſeiner Weiſe bot er dagegen offen Trotz; es gab allerlei Zwiſtigkeiten, und auf beiden Seiten entſtand Erbitterung. Blücher war mit angeſehenen polniſchen Familien in gute Bekanntſchaft gekommen, und man fand ſolch näheren Umgang den Verhältniſſen nicht angemeſſen; natürlich wollte er ſolche Mißdeutungen nicht achten. Er hatte ein ſehr ſchönes Pferd, und der General wünſchte daſſelbe von ihm zu kaufen, ſandte aber, um ihn nicht unmittelbar anzugehn,

Digitized by Google

einen Zwischenhändler an ihn, und schon war der Handel beinah geschlossen, als Blücher zufällig fragte, für wen denn der Kauf geschehe? Bei dem Namen Lossow rief er unwillig aus: „Einem Andern für fünfzig Friedrichsd'or, der aber muß mir hundert geben, oder es wird nichts draus." Der Handel unterblieb wirklich, und der General wurde durch die ihm hinterbrachte Äußerung nicht günstiger gestimmt. Ein andrer Vorfall rief bald nachher dessen ganze Strenge hervor. Die Polen, welche sich nicht im offnen Kampfe mit den preußischen Truppen messen durften, suchten denselben desto eifriger durch heimliche Tücke Abbruch zu thun; sie fielen über die äußersten Feldwachten und sonst vereinzelte Mannschaften meuchlerisch her, tödteten sie unter grausamen Martern, und steckten die Leichname in Sümpfe, dergestalt, daß die Beine nach oben gekehrt herausstanden, und den begangenen Frevel durch solchen Hohn recht zur Schau stellten. Die Preußen jammerten über das Geschick ihrer Kammeraden, das einem jeden ebenso bevorstehn konnte, und schwuren schreckliche Rache zu nehmen; aber niemals wurden die Thäter entdeckt. Doch entstand großer Verdacht, daß hauptsächlich die katholischen Priester der Umgegend den Verrath leiteten. Einen besonders, in der Nähe von Kalisch, hatte Blücher schon längst in's Auge gefaßt, und glaubte nicht zweifeln zu dürfen, nachdem eben wieder eine grausame Ermordung geschehn war, daß derselbe ein Haupttheilnehmer dabei gewesen. Er ließ ihn dem-

Digitized by Google

nach durch Soldaten abholen, und hielt ihm donnernd sein Verbrechen vor, allein der Geistliche betheuerte seine Unschuld, und nichts war vermögend, ihm das geringste Geständniß zu entlocken. Nichts destoweniger verurtheilte Blücher ihn zum Tode, ließ ihn hinausführen, wo auf dem Richtplatze schon eine Grube gegraben war, vor dieser ihn mit verbundenen Augen niederknieen, und dann die hiezu aufgestellte Mannschaft, — aber mit hochangeschlagenem Gewehr, — Feuer geben. Auf den Knall stürzte der Priester, als sei er getroffen, der Länge lang in die Grube, und Alle meinten, der Schreck habe ihn getödtet; erst nach geraumer Zeit kam er wieder zu sich, aber in einem Zustande, der noch lange für sein Leben fürchten ließ, und Blücher, der so freventlich die ihm anvertraute Gewalt mißbraucht hatte, kam in schwere Verantwortung. Zwar wurden in der Folge mancherlei Umstände bekannt, welche den Verdacht gegen den Geistlichen fast zur Gewißheit machten, und für Blücher eine Milderung der Strafe bewirkten, aber dennoch glaubte Lossow in dieser Gewaltthat hinreichenden Grund zu finden, dem Könige die Übergehung Blücher's bei der nächsten Dienstbeförderung vorzuschlagen. Blücher war jetzt in seinem Range als Stabsrittmeister der älteste geworden, und hatte daher ein herkömmliches Anrecht auf die zunächst erledigte Schwadron. Diese wurde nun aber, als der Fall eintrat, nicht ihm, sondern einem Premierlieutenant von Jägersfeld ertheilt, der aus einem andern Husarenregimente her-

Digitized by Google

übergenommen wurde. Blücher empfand dieſe Zurückſetzung mit heißem Unwillen, und äußerte dieſen laut und ſtark; ihn ſchreckte ſchon damals kein Gegner, keine Rückſicht, und im Antriebe ſeines unbezwinglichen Selbſtgefühls wagte er, als Loſſow ſeiner Beſchwerde nicht achtete, an den König ſelber zu ſchreiben: „Der von Jägersfeld, der kein anderes Verdienſt hat, als der Sohn des Markgrafen von Schwedt zu ſein, iſt mir vorgezogen; ich bitte Ew. Majeſtät um meinen Abſchied.“ Jetzt auch erſtattete Loſſow ausführlichen Bericht an den König über Blücher's Geſchichte mit dem Prieſter. Friedrich der Große hatte grade damals die Meinung, die Gemüther der Polen ſeien durch Milde und Schonung zu gewinnen, und war um ſo aufgebrachter über einen Frevel, der ſie im Gegentheil nur noch unverſöhnlicher erbittern mußte; überdies war er nicht gewohnt, irgend einen Trotz von ſeinen Offizieren zu leiden, er verfügte demnach, Blücher ſolle fürerſt in Verhaft geſetzt werden, damit er Zeit habe, ſich anders zu beſinnen. Dies geſchah, aber Blücher beharrte auf ſeinem Sinne, und nachdem der Verhaft beinahe dreiviertel Jahr unnütz fortgedauert, beſtand er wiederholt auf ſeinen Abſchied. Da antwortete der König mit gewohnter Kürze: „Der Rittmeiſter von Blücher kann ſich zum Teufel ſcheren.“ Dies war im Januar 1773. Und ſo fand Blücher in harter langwieriger Ausſcheidung von dem Kriegsdienſte die ſchwerſte Buße der

Digitized by Google

Ueberſchreitungen, welche er ſich aus deſſen Schranken erlaubt hatte.

Unterdeß war Blücher in Polen mit der Familie des Generalpächters der Herrſchaft Flatow, des ſächſiſchen Oberſten von der Mehling, der mit dem Könige Auguſt dem Zweiten dahin gezogen, näher bekannt geworden, und für die Reize der einen Tochter nicht unempfindlich geblieben. Sie war vierzehn Jahre jünger als Blücher, und eines der ſchönſten Frauenzimmer, in ihrem ganzen Weſen von äußerſter Anmuth und Zierlichkeit, wie eine Polin lebhaft im Thun und Sprechen, und mehr polniſch als deutſch redend. Blücher hatte ſich bereits mit ihr verlobt, als ſein plötzlicher Abſchied erfolgte, der aber glücklicherweiſe in jenem Verhältniſſe nichts änderte; er ſelbſt bot ſeinem Looſe muthig Trotz, die Verwandten ſeiner Braut nahmen die Sache nicht ſchwer, und ſo heirathete er getroſt, und zog auf das Gut Gerriſſunde, welches ſein Schwiegervater ihm in Unterpacht überließ. Hier trieb er nun Landwirthſchaft, und mit ſolchem Eifer und Erfolg, daß er nicht nur genügendes Auskommen fand, ſondern nach einigen Jahren auch ſo viel erübrigen konnte, um das Gut Groß-Raddow in Pommern für ſich anzukaufen. Er verließ darauf Polen, und zog auf dieſes eigne Gut, in der Nähe von Stargard. Auch hier ſetzte er die Landwirthſchaft eifrig fort, und galt darin für ein Muſter von Einſicht und Sorgſamkeit. Das mit 14,500 Thalern erkaufte Gut verbeſſerte er ſo ſehr, daß er im Jahre

Digitized by Google

1789, beim Wiederverkaufe, dafür 24,000 Thaler empfing. Die Achtung und das Vertrauen seiner Genossen und Nachbarn beriefen ihn sogar zu der Stelle eines Ritterschaftsraths, und als solcher widmete er den Angelegenheiten der Gesammtheit nicht minder gedeihliche Sorgfalt, als bisher seinen eignen. Seine Tüchtigkeit blieb den Behörden nicht unbemerkt, und einige gute Dienste, welche er in Sachen des Staates leistete, erregten sogar des Königs Aufmerksamkeit. Friedrich der Große sprach ihn oftmals bei Gelegenheit der Truppenmusterungen in Pommern, schrieb gnädig an ihn, und gab ihm mehrmals ansehnliche Geldsummen, deren Blücher zur Verbesserung seines Gutes bedurfte, anfangs ohne Zinsen als Darlehn, nachher zum völligen Geschenk, dem Landwirth und Ritterschaftsrath gern das Wohlwollen bezeigend, welches der ungnädig fortgeschickte Rittmeister nie wieder ansprechen zu dürfen schien. Gleichwohl war Blücher's Sinn und Trachten nur immer einzig auf den Kriegsdienst gestellt; er sehnte sich heftig nach diesem zurück, und die fortdauernde Entfernung fiel ihm während so langer Jahre oft unerträglich schwer. Hundert Plane gingen ihm durch den Kopf, um wieder Soldat zu werden, und seine Frau hatte in diesem Betreff unaufhörlich seine abentheuerlichsten Entwürfe zu bekämpfen. Als im Jahre 1778 die preußische Kriegsmacht zur Sicherung der baierischen Erbfolge sich in Bewegung setzte, schrieb er einem seiner ehmaligen Kameraden und besten Freunde, der

Digitized by Google

in Stettin ſtand, er möchte doch zu ihm kommen, denn er habe Dringendes zu beſprechen. Der Freund kam, aber die Frau, Unheimliches ahndend, und immer in Sorgen, Blücher möchte ihr davongehn und in den Krieg ziehen, trat hindernd dazwiſchen, ſo oft beide allein mit einander zu ſprechen verſuchten. Endlich gelang dies doch, und Blücher ſchüttete ſein Herz aus, daß er es nicht mehr aushalte, er müſſe wieder Soldat werden, und beſchwor den Freund, ihm genau mitzutheilen, was er von neuen Truppenerrichtungen erfahre, und ihm bei dieſen zu einer Stelle zu verhelfen. Doch kaum war dies geſagt, ſo ſtürzte die Frau hervor, welche gelauſcht hatte, verwarf jeden Anſchlag dieſer Art, und fragte heftig, was dabei aus ihr und aus der Wirthſchaft werden ſollte? Blücher mußte ſie begütigen, und für den Augenblick ſein Vorhaben wenigſtens ſcheinbar wieder aufgeben. Er bat zwar durch ein Schreiben vom 9. Juni 1778 den König dennoch um Wiederanſtellung, allein ihm wurde keine Antwort. Bei dem Könige fand keine Erwähnung zu Gunſten Blücher's in dieſer Hinſicht irgend Eingang; Friedrich der Große liebte zu erſetzen und zu vergüten, was Raſchheit etwa verſehn hatte, doch ſtets in andrer Richtung, als in der einmal verletzten. Noch oft wiederholte Blücher in den folgenden Jahren ſeine Bitte, und in des Hofmarſchalls von Schöning Geſchichte des fünften Huſarenregiments leſen wir zehn deßfalls in den beweglichſten Ausdrücken und mannigfachſten Wen-



Digitized by Google

dungen geschriebene Briefe, welche sämmtlich ohne Erfolg, meist sogar ohne Antwort blieben.

Fünfzehn Jahre vergingen für Blücher in diesem Landleben, dessen beruhigende Thätigkeit nicht den ungeduldigen Kriegsgeist fesseln konnte, desto mehr aber den ausdauernden Muth in der Seele stärken mußte. Sein Hausweſen tröstete ihn mit vielfachem Segen; er bekam in glücklicher Ehe sechs Söhne und eine Tochter, und Hab' und Gut gediehen ihm zusehends. Nur in den letzten fünf Jahren seines Landlebens übernahm ihn der Mißmuth; er vernachlässigte seine Wirthschaft und begann ein ungeregeltes Leben, ergab sich mehr und mehr dem Spiel und gerieth in Schulden, die bald seinem Vermögen gleichkamen. Um so heftiger wurde sein Drang, durch Wiedereintritt in den Kriegsdienst seine Lage zu verändern. Im Frühsommer 1786 besuchte er seine Verwandten in Altona, wo er dem Reize, schöne holsteinische Pferde zu kaufen, nicht widerstehen konnte; unter denen, welche er mit nach Hause brachte, fielen besonders zwei vortheilhaft auf, und erregten die Bewunderung aller Offiziere. Diese Pferde wurden für ihn bald noch in andrer Art wichtig.

Mit Friedrichs des Großen Ableben, welches am 17. August 1786 erfolgte, fanden Blücher's Wünsche und Bemühungen offene Bahn. Er bot allen Einwendungen seiner Gattin Trotz, reiste voll guter Zuversicht nach Berlin, und wandte sich mit seiner Bitte um Wiederanstellung an die Generale von Göckingk und

Digitized by Google

von Bischoffwerder, mit welchen er aus der früheren Zeit seines Dienstes noch in guter Bekanntschaft stand. Mit den besten Zusicherungen kehrte er nach Pommern zurück. Als der König Friedrich Wilhelm der Zweite auf der Rückkehr aus Preußen, wo er sich hatte huldigen lassen, durch Stargard kam, bemerkte er unter den Reitern, welche seinen Wagen begleiteten, besonders einen, der in grüner Uniform mit weißem Kragen und goldnen Achselbändern auf muthigem Rosse verwegen dahinsprengte; es war Blücher auf einem seiner schönen Pferde, der, als der König vor seinem Nachtquartier in der Vorstadt anhielt, schon abgestiegen war, und nun persönlich seine Bittschrift um Wiederanstellung überreichte. Er empfing auch hier gute Versprechungen, und reiste bald nachher abermals nach Berlin. Doch hier zeigten sich Schwierigkeiten und Zögerungen, die ihn ungeduldig machten. Er schrieb nochmals an den König, und in so kühnen Ausdrücken, daß seine Freunde nun alles für verloren hielten. Allein er hatte gute Fürsprache gewonnen, seine beiden schönen Pferde an geeigneten Orten um geringen Preis willig hingegeben. Der König, dem ohnehin Blücher's ganzes Wesen gefiel, glaubte bei ihm, wie bei so manchen Andern, die Härte der vorigen Regierung vergüten zu müssen, und so wurde denn Blücher, mit Bischoffwerder's einflußreichem Zuthun, in demselben schwarzen Husarenregimente, — denn diesen Namen behielt es noch lange Zeit, obgleich an die Stelle der schwarzen



Digitized by Google

Uniform eine rothe gekommen war, — das er als Stabsrittmeiſter verlaſſen, in dem Range wieder angeſtellt, den er, falls er ohne Unterbrechung fortgedient hätte, jetzt erreicht haben würde. Er trat demnach im Jahre 1787 am 23. März als Major in das Regiment wieder ein, und hatte die Genugthuung, auch dem Major von Jägersfeld, um deſſentwillen er ausgeſchieden war, wieder voranzugehn. Sein Majorspatent wurde vom 14. April 1779 ausgefertigt, und dadurch die Beſonderheit veranlaßt, daß Friedrich Wilhelms des Zweiten Königliche Unterſchrift unter einer Urkunde ſteht, deren Zeitangabe noch in die Regierung ſeines Vorfahrs weit zurückfällt. Blücher lebte nun ganz wieder dem Kriegsweſen; die fünfzehnjährige Unterbrechung hatte den Eifer und die Stärke, mit denen er dieſer Richtung folgte, nicht geſchwächt; ſeine Art und Weiſe war unverändert, der bittren Erfahrung, welche er gemacht, gönnte er wenig Raum in ſeinem Bewußtſein; ſich ſelbſt und ſeinem Säbel vertrauend, gab er friſch und muthig ſich dem Augenblicke hin, unbeachtend Gefahr und Nachtheil, deren Vorſtellung ihm niemals zur Bedenklichkeit werden konnte. So trieb er ſein früheres Weſen in luſtigem Leben fort. Immer in ſeinen Mitteln ſehr beſchränkt, verthat er doch leicht und ſchnell, was etwa das Glück ihm zuwandte; der Wechſel des Spiels gewöhnte ihn, Geld für nichts zu achten. Sein gewöhnlicher Aufenthalt war Rummelsburg, wo ein Theil des Huſarenregiments ſeinen Stand hatte. Viel-

Digitized by Google

leicht schon hier, vielleicht noch auf dem Gute, dessen Verwaltung ihr nun allein oblag, starb Blücher's Gattin, nicht lange nach seiner Wiederanstellung. Auf kurze Zeit beschäftigte ihn der Gedanke an eine zweite Heirath; er bewarb sich um Fräulein Julie von Schack, die nachmals Gattin des Staatsministers Grafen von der Goltz wurde, und als solche durch die Lebhaftigkeit ihres Geistes und die Kraft ihres Willens in großem Ansehen stand; doch Freunde riethen ihr ab, und so scheiterte die Bewerbung. Blücher ließ sich das nicht anfechten, und bald rief kriegerische Bewegung ihn zu neuer Thätigkeit. Im September des Jahres 1787 rückten 20,000 Mann preußischer Truppen unter Anführung des Herzogs von Braunschweig in Holland ein, um das Haus Oranien daselbst gegen die Volksparthei zu stützen. Blücher befand sich bei der Truppenabtheilung, welche unter dem Befehle des Generals von Göckingk die Provinz Ober-Yssel besetzte; zu kriegerischen Thaten aber gab die schnelle Wandlung der Dinge, da dem Erscheinen der Preußen nur schwacher Widerstand entgegengesetzt wurde, hier keine Gelegenheit. Indeß fehlte für Blücher doch nicht der Anlaß, sich in diesem Kriegszuge als tüchtiger Offizier mehr und mehr bekannt zu machen; seiner Gewandtheit und Entschlossenheit lernte man vieles zutrauen. Am 1. Februar 1788 war Blücher mit seiner Schwadron wieder in Rummelsburg zurück. Bald eröffneten sich ihm neue Beförderungen; am 3. Juni 1788 wurde er zum Oberst-

Digitized by Google

lieutenant, im folgenden Jahre bei einer Truppenschau zum Ritter des Ordens pour le mérite, und am 20. August 1790 endlich zum Obersten und Befehlshaber desselben Regiments ernannt, in welchem er bis dahin gedient hatte.

Die Begebenheiten, in deren späterem Verlaufe Blücher's Name zu dem höchsten Feldherrnruhme emporgetragen werden sollte, nahmen ihren Anfang; fürerst indeß war ihm darin nur eine vorübende, untergeordnete Rolle zugedacht. Die französische Revolution, im Jahre 1789 unter anfangs glückverheißenden Zeichen begonnen, erhielt alsbald eine Richtung, welche den Mächten Europa's mehr und mehr den vielfachsten Antrieb aufregte, durch kriegerische Dazwischenkunft jenen Ereignissen Einhalt zu thun. Schon im August des Jahres 1791 hatten der Kaiser Leopold der Zweite, der König von Preußen Friedrich Wilhelm der Zweite und der Kurfürst von Sachsen Friedrich August, bei ihrer Zusammenkunft in Pilnitz, sich zu gemeinsamen Maßregeln verbündet. Die wachsende Bedrängniß und Gefahr der Königlichen Familie in Paris gab den Erwägungen der Staatsklugheit schnellere Entscheidung, und im Sommer des Jahres 1792 kam der Krieg zum Ausbruch. Im August rückten die vereinigten Heere Österreichs und Preußens, begleitet von einer Schaar französischer Ausgewanderten, unter dem Oberbefehl des regierenden Herzogs von Braunschweig in Frankreich ein. Der Erfolg entsprach nicht der Erwartung, weder das berühmte Manifest des Herzogs, noch seine

Digitized by Google

Kriegsbewegungen wirkten in dem gehofften Sinne, ein unglücklicher Rückzug aus der Champagne war das Anheben einer Reihe von Begebenheiten, die sich über drei Jahrzehende, in wenig unterbrochener Folge und fast immer in derselben Richtung, reißend entwickelten. Blücher kam mit einem Theile, — dem sogenannten ersten Bataillon, — des ehmals Belling'schen, jetzt Golzischen Husarenregiments erst im Februar 1793 zu der längs des Rheins vertheilten Heeresmacht, die sich zu neuen Unternehmungen bereitete. Er stieß zu den preußischen Truppen, welche unter dem Befehle des Herzogs Friedrich von Braunschweig-Öls am Niederrhein mit den österreichischen unter dem General von Latour vereinigt standen. Die Art und Weise der ganzen Kriegsführung, so wie der Zweck und die Bedeutung des Krieges selbst, gaben den nachfolgenden Ereignissen früh einen besonderen Karakter. Der Kampf, in welchem ein Für und Wider, das von allgemeinen Grundsätzen ausging, vorherrschend gelten sollte, brachte die politischen und persönlichen Betheiligungen in manchen Widerspruch. Die Sache der Franzosen fand Anhänger in allen Klassen, oft leidenschaftliche Hinneigung selbst bei denen, welche ihr im Felde tapfer entgegenstanden. Dieser Zwiespalt jedoch, in welchen so manche bedeutende Männer geriethen, war für Blücher nicht vorhanden. Sein kraftvoller Sinn hielt sich, unbekümmert um andere Dinge, treu und fest in der Bahn des Handelns, welche seine Verhältnisse ihm darboten; er war

Digitized by Google

ein tüchtiger Kriegsmann, und als solcher in seiner Stellung abgeschlossen. Wie hätte er zweifeln können, daß zu siegen seine Bestimmung sei, und da die Franzosen der Feind waren, über die Franzosen und ihr ganzes Treiben?

Wir könnten die Ereignisse, bei welchen Blücher in diesen nächsten Feldzügen hervortritt, ohne den Werth und die Fülle seines ausgezeichneten Thatwirkens zu verkürzen, mit einigen Blättern dieser Erzählung abfinden, wenn nicht der Umstand, daß außer dem Schwerte sich auch die Feder unsres Helden an jenen Vorgängen versucht hat, hier eine ausführlichere Mittheilung anforderte. Blücher hat nämlich über die Feldzüge von 1793 und 1794 besondre Tagebücher angefertigt, deren nachher mit Hülfe seines Adjutanten Grafen von der Golz und des Kriegsraths Ribbentrop im Jahre 1796 zu Münster in's Reine gebrachtes Ganze von ihm durch folgendes Vorwort eingeleitet wurde: „Während des Laufes der beiden Feldzüge von 1793 und 1794 habe ich manche Relations, Zeitungsberichte und Aufsätze gelesen, wovon ein großer Theil mit Prahlerei, Unwahrheit und solchem Unsinne angefüllt war, daß ich mich entschloß, wenn ich den Krieg glücklich endigte, dasjenige, was in meinem Beisein und unter meiner eignen Führung geschahe, zu Papier zu bringen, zu welchem Ende ich während der Kampagnen verschiedene Bruchstücke gesammelt habe. Hierdurch und durch mein gutes Gedächtniß will ich bei jetziger

Digitized by Google

Muße ein Ganzes zu formiren ſuchen. Schriftſtellerarbeiten werde ich nicht liefern, mein ganzer Zweck geht dahin, für meine Freunde, und vorzüglich für mein ſchätzbares Regiment, dieſe Nachrichten in der Ordnung, wie die Begebenheiten aufeinander folgten, niederzuſchreiben. Es mag dazu dienen, daß das Korps Offiziere das raſtloſe Beſtreben ſeiner Vorgänger, ihre Pflicht zu erfüllen, erkenne, und die jungen Offiziere dadurch angefeuert werden, bei einer entſtehenden Kampagne von gleichem Eifer beſeelt zu ſein. Ich füge noch den aufrichtigen Wunſch hinzu, daß dieſes vortreffliche Regiment ſtets die großen Exempel ſeines erſten Stifters vor Augen behalte, und immer eingedenk ſei, welchen rühmlichen Namen es ſich unter ſeiner Führung erworben und bis auf dieſe Stunde erhalten hat." Mit behaglicher Umſtändlichkeit verbreitet er ſich alsdann über die einzelnen Vorfälle. Die Feindſeligkeiten begannen am Niederrhein ſchon im Februar von Seiten der Verbündeten, und im Anfange des März wurden die Franzoſen aus ihren Verſchanzungen bei Schwalmen vertrieben. Blücher wohnte dem Gefecht nicht bei, welches hauptſächlich die Öſterreicher führten, ritt aber weit vor, um deſſen Erfolg aufmerkſam zu beobachten. „Ich konnte den Angriff der Kaiſerlichen, erzählt er, deutlich ſehen. Die Franzoſen wurden nach Ruremonde zurückgetrieben, und gegen Abend geſchahen acht Kanonenſchüſſe von den Wällen, nun war ich überzeugt, daß der Feind gänzlich bis in die Stadt ver-

Digitized by Google

trieben war. Dies zeigte ich dem Herzoge Friedrich von Braunschweig an, mit dem Bemerken, wie ich glaubte, daß der Feind in der Nacht Ruremonde verlassen würde. Seine Durchlaucht erwiederten mir, sie vermutheten eine hartnäckige Vertheidigung. Ich nahm sogleich einen Unteroffizier mit zwei Mann, den schickte ich noch vor Tagesanbruch gegen Ruremonde, mit dem ausdrücklichen Befehle, die Schwalme, wo es möglich sei, zu passiren, sich an die Stadt heranzuschleichen, und mir gewisse Nachricht zu bringen, ob der Ort vom Feinde besetzt oder verlassen sei. Mit Tagesanbruch rückte ich mit meiner Eskadron und 100 Schützen bis an die Schwalme; der abgesandte Unteroffizier kam zurück mit der Nachricht, daß der Feind Ruremonde geräumt habe. Der Herzog wollte diesem Rapporte nicht trauen. Ich nahm eine Ordonnanz, ritt selbst durch die Schwalme gerade nach Ruremonde, und traf den General Latour gerade beim Einmarsch." Die Franzosen wichen von der Maas zurück, die Kaiserlichen folgten ihnen über den Fluß, und die Preußen rückten abwärts nach Tegelen und Venlo. In ersterem Orte hatte Blücher sein Quartier auf der Post; hier geschah ihm, daß er in der Nacht durch einen durchreisenden österreichischen Obersten, welcher Postpferde verlangte, geweckt wurde, derselbe entschuldigte sich aber, als er seines Irrthums gewahr worden, und wollte nun nicht in's Zimmer treten; das weitere berichtet Blücher wie folgt: „Ich rief dem Obersten aus der Thür entgegen,

Digitized by Google

er möchte man hereinkommen. Dieser Besuch war mir außerordentlich angenehm, da ich die Bekanntschaft mit einem Manne machte, von dem ich so viel Rühmliches gehört und in der Folge erfahren, daß er es nur zu gewiß verdient, von jedem Deutschen geschätzt zu werden. Es war der jetzige verehrungswürdige General von Mack. Er ging zum Herzog Friedrich von Braunschweig, wir unterhielten uns sehr freundschaftlich, und er gestand mir, daß die Ankunft des preußischen Korps an der Maas für das gemeine Beste erwünscht sei." Diese Äußerung, zusammengehalten mit dem, was zwölf Jahre später sich begab, dürfte wohl manches Lächeln hervorlocken, jedoch ist gewiß, daß jener Mann bis zu dem Augenblicke, da seine gränzenlosen Unfälle ihn trafen, als ein tüchtiger Kriegskundiger allgemein gerühmt wurde. Die Verbündeten rückten alsbald weiter gegen Holland hinab, nahmen Breda und Antwerpen durch Vertrag, und zogen darauf in das französische Flandern ein. Die Preußen, jetzt von dem General von Knobelsdorf befehligt, standen mit dem österreichischen Heere des Prinzen von Koburg und den englischen Truppen des Herzogs von York vereinigt, allein diese gesammte Macht entsprach im Felde nicht den Erwartungen, zu welchen ihre Art und Stärke sonst wohl berechtigen durfte. Den Muth und die Kriegskunde der Truppen und ihrer nächsten Anführer gaben einzelne Gefechte ruhmvoll kund, das Ganze der Feldzüge gewährte, trotz vorübergehender einzelnen Erfolge, keine Befriedigung.

Digitized by Google

Blücher indeß versäumte keine Gelegenheit, sich mit seinen Husaren hervorzuthun; sein entschlossener Muth und seine zweckmäßigen Anstalten dienten gleicherweise zum Muster. Er gewöhnte seine Leute an jede Gefahr, lehrte sie den eignen Entschluß höher schätzen als die Zahl des Feindes, auf Reiterei und Fußvolk unbedenklich anstürmen, und auch das Feuer aus dem schweren Geschütz nicht sonderlich achten. Er selbst gerieth mehrmals in Lebensgefahr; bei Lille, als er, im eiligen Rückzuge vor überlegener französischen Reiterei, mit einem französischen Offizier bei schon einbrechender Dunkelheit handgemein geworden, hieb er den Feind nieder, und nahm dessen Pferd als Beute mit davon. Bei aller Verwegenheit seines freudigen Muthes blieb ihm doch eigentliche Tollkühnheit fern; umsichtige Beurtheilung und kluge Sorgfalt begleiteten ihn zu jedem Unternehmen. Die Verbündeten hatten im April ein Lager bei Tournay bezogen, um den Feind, während sie die Festungen Condé und Valenciennes angriffen, vom Entsatz derselben abzuhalten; die Franzosen ihrerseits blieben nicht ruhig, täglich gab es blutige Gefechte; man schlug sich am 1. Mai heftig im Vicogner Walde, wobei Blücher nicht fehlte; der Feind griff am 7. die ganze Stellung der Preußen bei St. Amand ungestüm an, und zog nur dann wieder eilig zurück, als Blücher mit 2 Schwadronen, 2 Geschützen, einem Grenadierbataillon und einigen Kompanieen Kroaten durch eine geschickte und rasche Bewe-

Digitized by Google

gung ihm in die Seite fiel. Am folgenden Tage erneuten die Franzoſen den Angriff, und bemeiſterten ſich einer Anhöhe, wo ſie ſogleich Schanzen anlegten, aus welchen ſie das Lager der Verbündeten vortheilhaft beſchoſſen, alle Verſuche der Preußen, jene Schanzen zu erobern, ſcheiterten an dem Kartätſchenhagel, welchen ſie auswarfen, und an dem dreifachen Graben, der ſie umgab. Da wollte der Herzog von York, in der Meinung, es ſei nicht genug geſchehn, die Sache mit den Engländern verſucht wiſſen, und Blücher ſcheute ſich nicht, unter den Abmahnenden zu ſein, und das Gelingen für unmöglich zu erklären; in der That mußte der Herzog ſeine Engländer nach vergeblicher Tapferkeit weichen ſehn, Blücher aber, gerührt von dem Anblick ſo vieler nutzlos hingeopferten Leute, traf thätigſt alle Anſtalten zur Fortſchaffung der großen Anzahl von Verwundeten, wofür niemand geſorgt hatte. Nach zweien Tagen nahmen dennoch Preußen und Öſterreicher die Schanzen weg. Hatte hier Blücher einſichtsvolle Beurtheilung gezeigt, ſo konnte er bald nachher wieder ſeine kühne Tapferkeit beweiſen, als am 23. Mai, während der Prinz von Koburg das franzöſiſche Lager von Famars angriff, die Preußen die Schanzen von Hasnon und Marchiennes erſtürmten, bei welchem Kampfe ſich Blücher's Eifer neuerdings hervorthat.

Sein ausgezeichnetes Verdienſt wurde von den Heerführern wie von den Truppen immer lebhafter anerkannt, und ſelbſt bei dem Feinde gewann ſein Namen

Digitized by Google

ſchon einige Berühmtheit. Sein muntrer und dabei gelaſſener Sinn, ſein kräftiger Willen, und ſeine ſchwer zu überliſtende Klugheit zeigten den Mann, deſſen Führung man getroſt vertrauen durfte. Das Menſchliche ging ſtets bei ihm voran, und weder vorgefaßte Meinung, noch irgend eine Rückſicht konnte deſſen Wirkung in ihm unterdrücken. Als ein franzöſiſcher Oberſt gleich nach einem hitzigen Gefecht, in welchem er gefangen gemacht worden, an ſeinen Wunden ſtarb, ließ Blücher ihn durch einen Geiſtlichen zur Erde beſtatten, ſtrafte mit einigen Schlägen den Tiſchler, der den Sarg zu ſchlecht und zu klein gemacht hatte, und wohnte mit allen ſeinen Offizieren dem Leichenbegängniſſe bei, zum großen Erſtaunen der franzöſiſchen Einwohner, welche für einen geächteten Sansculotten keine ſolche Theilnahme und Ehrenbezeigung von Seiten der Preußen erwartet hatten. Am 4. Juli wurde der General von der Golz auf einer von ihm unternommenen Erkundung des Feindes bei Bouviers tödtlich verwundet, und Blücher erſetzte ihn im Oberbefehl über die Vorpoſten des rechten Flügels. Er faßte ſogleich den Vorſatz, den Tod ſeines braven Generals zu rächen, und die Gelegenheit dazu blieb nicht lange aus. Die Preußen wurden in ihrem Lager jeden frühen Morgen durch franzöſiſche Plänkler beunruhigt, und waren dieſer Plage längſt überdrüſſig. Durch Kundſchafter wurde hinterbracht, daß der Feind den nächſten Tag zahlreicher anrücken werde, um eine der preußiſchen Streifſchaaren, welche

Digitized by Google

gegen jene Plänkler auszogen, zu überfallen. Blücher beſchloß, den Franzoſen zuvorzukommen, und ihnen einen guten Streich zu verſetzen. „Den 25. Juli, erzählt er, ging ich in der Nacht mit 200 Huſaren, einer Schwadron Kaiſerlicher Küraſſiere und 600 Mann Infanterie, auch 60 Jägern, über die Marque. Ich ſchickte 300 Mann Infanterie, ſobald die Marque paſſirt war, rechts am Strome hinauf, bis ſie mit dem Dorfe Sainghin gleiche Linie hatten, befahl ihnen, ſich in dem Geſträuch verdeckt zu halten, bis ich durch Trompeter und Tambur das Zeichen zum Angriff gäbe, alsdann ſie mit gefälltem Bajonet in Sainghin eindringen und den Kirchhof beſetzen ſollten; 200 Mann Infanterie legte ich links in dem Dorfe, am Windmühlenberge im hohen Getraide nieder, mit dem Befehle, auf ein gegebenes Zeichen das Dorf von dieſer Seite zu ſtürmen, die Kavallerie verbarg ich hinter einige Höfe, und befahl ihr, das Dorf gleich links zu umgehen. Der Kaiſerliche Oberſt Graf von Hohenzollern begleitete mich bei dieſem Unternehmen, befahl aber ſeinem Rittmeiſter meine Ordres zu befolgen, weil er nur als Zuſchauer da wäre; ich ſelbſt ritt nun in unſere Schanze, die erhöht lag, und von wo man alles überſehen konnte; ich hatte 4 Tamburs und 4 Trompeter zu mir genommen. Mit Tagesanbruch kam der Feind wie gewöhnlich heranmarſchirt, meine Infanterie war zu ungeduldig und feuerte, der Feind machte Halt. Ich gab ſogleich den Befehl, und nun wurde alles, wie ich befohlen,

Digitized by Google

auf's genaueste ausgeführt. Ich eilte vorzukommen, um den Feind zu übersehen, stürzte mit dem Pferde, kam aber doch zu rechter Zeit, und wunderte mich nicht wenig, wie ich den braven Grafen von Hohenzollern mit aufgenommenem Gewehr vor seinen Kürassieren sah. „Blücher, rief er mir zu, ich will nicht mit kommandiren, aber mit arbeiten!" In selbigem Augenblicke wurde ich gewahr, daß meine Husaren die feindliche Kavallerie verfolgten und die Infanterie überflügelten, ich eilte heranzukommen, meine Husaren hieben alles zusammen. Ich sprengte bei einer Windmühle vorbei, eine Kugel fuhr mir vor dem Gesichte vorüber, der Graf Golz wurde gewahr, daß der Dampf aus der Windmühle kam, in der sich ein Franzose versteckt hatte. Wir machten 4 Offiziere, 95 Gemeine und 40 Pferde gefangen, der Überrest wurde niedergehauen, und es entkam von der Infanterie kein Mann." Die täglichen Neckereien unterblieben hierauf eine Zeitlang. Am 14. August wiederholte Blücher in derselben Gegend ein solches Unternehmen, das nicht weniger glücklich ausschlug.

Inzwischen war Condé schon am 13. Juli und Valenciennes am 1. August gefallen, der Prinz von Koburg mit den Österreichern sollte die errungenen Vortheile auf dieser Seite verfolgen, dagegen der Herzog von York mit den Engländern rechts gegen Dünkirchen abzog, um diesen Seeplatz wegzunehmen, und nicht lange nachher Knobelsdorf mit den Preußen aus

Digitized by Google

den Niederlanden abgerufen wurde, um links über die Mosel zu dem preußischen Hauptheere zu stoßen, welches der König in Person befehligte. Bei dem Abzuge der Preußen am 24. August aus dem Lager von Tournay, in welchem sie durch Holländer und Hannoveraner ersetzt wurden, machte Blücher den Vortrab mit seinen Husaren und einigen andern Truppen, die seinem Befehl untergeben worden. Über Saint-Amand, Mons und Namur, wo die Preußen ahndungslos über den Boden schritten, welcher 22 Jahre später ihren und ihres Feldherrn mächtigsten Ruhm tragen sollte, dann über Bastogne und Arlon, ging der Zug in nächster Richtung auf Luxenburg, wo die Truppen am 11. September anlangten, und bei Altzingen, rückwärts der Festung ihr Lager nahmen, um einen Tag zu rasten. Wir lassen hier Blücher'n selbst weiterreden: „Der kommandirende General übertrug mir, zur Sicherheit des Korps eine Vorpostenkette zu ziehen. Den 12., als am Ruhetage, hörten wir bei Anbruch des Tages auf der Vorpostenkette der Österreicher viel schießen, es war anderthalb Stunden von mir entfernt; ich ritt sogleich dahin, und fand die Kaiserlichen mit dem Feinde beschäftigt, sie wurden sehr gedrängt. Ob nun gleich meine Husaren des Rasttages sehr benöthigt waren, so wollte ich unsern Verbündeten doch zeigen, daß wir jederzeit bereit wären, ihnen beizustehen. Ich schickte meinen Adjutanten, um auf's eiligste die Leibschwadron und die von Blücher herbeizuholen. Die Schwadron



Digitized by Google

von Rudorff ſollte einen andern Weg einſchlagen, und rechts durch den Wald zu mir ſtoßen, jedoch alles ſo verdeckt wie möglich vorrücken. Der Feind ſchien zurückgehen zu wollen, aber ich ritt mit meinen beiden Ordonnanzen zwiſchen die Kaiſerlichen Flankeurs, und redete ihnen zu, ſich mit dem Feinde einzulaſſen, weil ich fürchtete, der Feind möchte vor Ankunft meiner Schwadronen zurückgehen. Endlich ſah ich dieſe kommen, die Pferde waren ſehr abgeritten, weßhalb ich ſie hinter einem Dorfe zum Verſchnauben aufmarſchiren ließ. Nun ſetzte ich mich vor die Schwadronen, 20 Zerbſter Reiter, die ich da fand, mußten die gerade Straße halten, ich formirte einen ordentlichen Angriff auf das feindliche Fußvolk. Die Reiterei, die ſich uns entgegenſtellte, wurde geworfen, die Infanterie zuſammengehauen und niedergeritten. Ein Kaiſerlicher Offizier war mit 50 Mann gefolgt. Der Feind verlor 500 Mann. Die Einwohner von Luxenburg ſagten: In ſechs Wochen iſt hier nichts vorgefallen, die Preußen kommen des Abends an, ſchlagen die Franzoſen, und ſetzen ihren Marſch fort." Der Prinz von Koburg drückte durch ein verbindliches Schreiben Blücher'n für dieſen ſo eifrig und tapfer gleichſam im Vorbeigehn vollführten Reiterſtreich ſeinen Dank aus. Die Preußen rückten in den folgenden Tagen über Grevenmachern und Osburg ungeſtört weiter, und trafen am 22. September bei Sankt Wendel ein, wo ſie dem Hauptheere, welches unter dem Könige der General Graf von Kalck-

Digitized by Google

reuth befehligte, sich anschlossen. Da hier das zweite Bataillon der Husaren Blücher's bereits vorgefunden wurde, so war das ganze Regiment nun wenigstens bei demselben Heere vereint.

Kaum angelangt, erhielt Blücher sogleich den Befehl, mit seinen Husaren nach Neukirchen vorzurücken, und den Obersten von Szekuly auf den dortigen Vorposten abzulösen. Dieser bekannte Partheigänger, ein anmaßlicher Aufschneider, der aber als geborner Ungar das Vorurtheil für sich hatte, ein trefflicher Anführer leichter Truppen zu sein, war mit Blücher schon von früherer Zeit auf einem Fuß, der wohl öfters ein guter heißt, gewöhnlich aber ein schlechter ist. Ein wechselseitiges Du gab ihrem Verhältnisse nur derberen Ausdruck, nicht freundschaftlicheren. Auch diesmal brachte ihr Zusammenkommen nur herbe Berührung hervor. „Wie ich bei diesem Partisan ankam, erzählt Blücher, schilderte er mir die große Gefahr, worin ich zu stehen käme; ich antwortete: „Zeige mir die Vorposten, ich werde die Gefahr erkennen, und mich davor zu sichern wissen." Der von Szekuly verließ mich, indem er vorgab, daß er einige nöthige Geschäfte besorgen, und gleich zu mir zurückkehren wolle. Es vergingen indessen zwei Stunden, endlich kam sein Adjutant Graf von Stolberg, und sagte mir, der Oberst würde mich auf der Schmelze erwarten. Unwillig erwiederte ich: „Des Obersten Schuldigkeit ist's, zu mir, nicht aber die meine, zu ihm zu kommen." Ich ritt aber doch



Digitized by Google

dahin, und ſagte zu Szekuly, der Tag verginge, ich müßte alſo die Vorpoſten übernehmen. Dieſer erwiederte: „Laß deinen Adjutanten nur aufſchreiben, ich werde ihm alles ſagen.“ In der Vermuthung, daß er die Stärke eines jeden Vorpoſten angeben wollte, ließ ich ſolches zu; mit vieler Verwunderung aber hörte ich, wie er anfing, eine Dispoſition zu diktiren. Nun verging mir die Geduld. Ich ſagte: „Szekuly! kannſt du, wenn wir auf Einem Flecke ſind, jemals vergeſſen, daß ich befehle und du gehorchſt, ſo ziehe ich die Piſtole, und ſchieße dich vor den Kopf.“ Szekuly erwiederte: „Du biſt ein ſehr hitziger Menſch, komm, du wirſt die mißliche Lage, in der ich geſtanden, erkennen.“ Wie wir beinahe die Vorpoſtenkette zu Ende waren, kam der General von Knobelsdorf, und ſagte aufgebracht zu mir: „Herr Oberſt, ich denke, ich habe Ihnen die Truppen zu kommandiren gegeben, und nicht dem Szekuly; wo iſt die Infanterie?“ Mit Befremden erfuhr ich nun, daß Szekuly über meine Infanterie disponirt hatte. Ehrfurcht vor dem kommandirenden General hielt mich in Schranken, ich hatte übrigens nicht nöthig, den von Szekuly zu belehren, der General that es mit Würde und Nachdruck; Szekuly mußte abziehen. — Niemals habe ich eine Poſtirung minder gefährlich wie dieſe gehabt. Szekuly war ein Mann, der mit 150 Pferden herumſchwärmen mußte, dann konnte er nützlich werden; wenn er aber ein Korps kommandiren ſollte, ſo ſpannte er die Pferde gleichſam

Digitized by Google

hinter den Wagen, verträumte ſich in ſeiner Größe, und verwirrte alles."

Nach dem heftigen Angriffe, welchen der regierende Herzog von Braunſchweig mit den verbündeten Truppen am 26. September auf das feſte Lager von Blieskaſtel ausgeführt, wobei Blücher, ſchon der Gegend genau kundig, durch Anweiſung der Wege und ſichre Führung des Geſchützes gute Dienſte leiſtete, und nach dem ſpäteren Gefechte bei Ensheim, wichen die Franzoſen hinter die Saar zurück, wo ſie ſich verſchanzten. Während 7 Wochen beobachtete die Truppenſchaar von Knobelsdorf, vorgeſchoben gegen Saarbrücken, den dort zahlreich verſammelten Feind; weil indeß die Franzoſen nicht hervorkamen, auch die Jahreszeit den Truppen, die nicht unter Zelten, ſondern in ſchlechten Erdhütten lagen, nachtheilig wurde, ſo zogen endlich die Preußen in der Mitte des Novembers ſich auf die Hauptſtellung zurück, und gleich darauf ſammelte der Herzog von Braunſchweig das ganze Heer bei Kaiſerslautern, um die Belagerung von Landau zu decken, welche mit Ernſt unternommen wurde. Das franzöſiſche Moſelheer, beträchtlich verſtärkt, eilte zum Entſatz herbei, und griff ſchon am 28. und 29. November die preußiſchen Linien heftig an, der Hauptangriff aber geſchah am 30., und es erfolgte die Schlacht von Moorlautern. Wir laſſen Blücher, der auf den Höhen von Schelotenbach ſtand, ſeinen Antheil an dieſer Schlacht ſelbſt erzählen: „Den 30. brach der Tag kaum an, als ſich eine der fürchter-

Digitized by Google

lichſten Kanonaden erhob, die Franzoſen boten ihre letzten Kräfte auf, um den Sieg auf ihre Seite zu lenken, und dadurch den ſtrengen Befehl des Nationalkonvents, die Preußen bis über den Rhein zurückzuſchlagen, in Erfüllung zu bringen. Ich konnte den ganzen Angriff von den Höhen, wo ich ſtand, überſehen. Da ich bemerkte, daß die feindliche linke Flügelkolonne von 13,000 Mann, die gleich jenſeit des vor mir liegenden Waldes ſtand, gegen Moorlautern vorzugehen anfing, ſo faßte ich den Entſchluß, es koſte was es wolle, durch den Wald zu dringen, theils um den Feind zu beunruhigen, theils auch ihn zu nöthigen, mit Geſchütz auf mich zu feuern, damit der Herzog dadurch erführe, wie nahe ich demſelben ſei. Ich führte den Entſchluß aus, wir drangen durch den Wald, und wurden von drei Kanonenſchüſſen begrüßt. Der Herzog rückte mit der ganzen Infanterie vor, und der Feind zog zurück; die auf unſerer Seite bisher geſtandene Kolonne des Feindes zog gleichfalls ab. Ich ging mit 4 Schwadronen meines Bataillons eiligſt durch den Wald, und ließ den General von Kospoth bitten, mir 2 Schwadronen des Leibregiments folgen zu laſſen. Der würdige General von Kunitzki war mir gleich mit ſeinem Regimente und den Bataillonsſtücken nachgeeilt, und ließ den Wald in meinen Flanken vom Feinde reinigen. Mit meinen Huſaren folgte ich der zurückziehenden Kolonne bis vor Sembach, hier war die feindliche Infanterie die Lauter paſſirt, und hatte ihr Geſchütz auf die jen-

Digitized by Google

ſeitigen Höhen geſtellt, der Kavallerie war ich aber ſo nahe, daß ſie nicht Zeit gewinnen konnte, über die Lauter zu gehen, und da ſie mir an Stärke übrigens ſechsmal überlegen war, ſo ſetzte ſie ſich noch dieſſeits des Fluſſes und marſchierte vier Mann hoch auf. Obgleich ich es wohl berechnen konnte, daß ich bei dieſer großen Überlegenheit, wenn ich angriff, wohl ſchwerlich Glück haben würde, ſo ſah ich doch eben ſo wohl voraus, daß, wenn dieſer Fall einträte, der Feind, ſeiner Gewohnheit nach, in einem unregelmäßigen Haufen hinter mir herſtürzen würde; dadurch wurde er dann von ſeinem Geſchütze abgezogen; auf die Leichtigkeit unſerer polniſchen Pferde konnte ich rechnen, und die Hülfe von den Küraſſieren und Huſaren, welche ich erwartete, gab mir dann Hoffnung, den Feind zu zwingen. Dieſe kurze Überlegung machte ich vorher, und dann entſchloß ich mich raſch. Ich ſetzte mich vor die Schwadron von Rudorff, welche der Lieutenant von Katzeler führte, und warf mich mit ſelbiger gerade auf die Kavallerie. Meine Leute hieben mit der größten Entſchloſſenheit ein, allein die Wand war zu ſtark, wir wurden überflügelt, und mußten zurück. Meine Muthmaßungen trafen ein, der Feind ſtürzte in einem wilden Schwarme hinter uns her, unſere Pferde entriſſen uns aber ſeiner Gewalt. Mittlerweile waren 2 Schwadronen vom Leibküraſſierregiment und eine Schwadron von mir angelangt. Die Leibſchwadron des Leibregiments war die erſte; da ihr rechter Flügel etwas zurückgedrängt

wurde, so warf sich diese treffliche Schwadron mit ihrem linken Flügel gerade in des Feindes Flanke. Diesen Augenblick nutzte ich, ich rief meinen Leuten zu: Kehrt euch um! und sie, voll Zutrauen, befolgten sogleich meinen Befehl, ich stürzte mich mit ihnen in den außer Fassung gebrachten Gegner, er ward geworfen, und durch Sembach bis über die Lauter gejagt. Jetzt erhob der Feind eine heftige Kanonade, die er bisher nicht hatte anwenden können, weil ich noch mit seiner Reiterei im Handgemenge war, ich zog mich auf Kanonenweite zurück, ohne durch dieses Artilleriefeuer großen Abbruch erlitten zu haben. Der Verlust auf unserer Seite war gering; der Feind verlor außer vielen Todten und Gefangenen auch noch eine Kanone, die er in Sembach im Stich gelassen hatte. Ich kann behaupten, daß ich fast nie einem verwickelteren Gefecht beigewohnt habe, als dieses war, um somehr freute es mich, da es so glänzend zu unserm Vortheil ausschlug. Der Lieutenant von Katzeler riß mich in demselben aus der augenscheinlichsten Gefahr; es befand sich nämlich ein feindlicher Offizier in einem hohlen Wege mit der gespannten Pistole hinter mir, der Lieutenant von Katzeler bemerkte es, rief mir zu, und ich sprang vermöge meines guten Pferdes aus dem hohlen Wege. Mein Verfolger fand selbst den Tod." Die Franzosen wurden auch auf den übrigen Punkten zurückgeschlagen, und verloren im Ganzen über 6000 Mann.

Gleich am folgenden Tage, den 1. Dezember,

Digitized by Google

ſetzte Blücher dem Feind über die Lauter nach. „Ich ſchrieb dem Herzoge, berichtet er ſelbſt, während meines Marſches nur folgende wenige Worte, die ich ihm durch einen Trompeter zuſchickte: Der Feind retirirt nicht, er flieht! ich folge ihm auf Homburg. Ein Anderer hatte mit einem äußerſt weitläuftigen Rapport ganze Schreibtafeln angefüllt, die nicht durchgeleſen wurden. Meine kurze Anzeige nahm der Herzog gut auf, und nach dieſen Begebenheiten gab mir dieſer verdienſtvolle Feldherr die größten Beweiſe ſeines Vertrauens.“ Blücher drang über Schönberg, Waldmoor und Jägersburg vor, mit ihm zugleich ſollte Szekuly über Landſtuhl und Martinshöhe gegen Karlsberg anrücken, allein dieſer hatte eine Kriegskaſſe genommen, und darüber ſeinerſeits das Vorrücken vergeſſen, wodurch Blücher in Gefahr gerieth abgeſchnitten zu werden, doch aber noch glücklich genug bis hinter Jägersburg zurückgelangte. Aus Schonung zeigte er Szekuly's Verſäumniß dem Herzoge nicht an, der aber dennoch die Sache erfuhr, und die letzte gute Meinung, die er von dieſem Partheigänger noch hatte, völlig aufgab. Da der Herzog erwartete, daß die Franzoſen ihren Verſuch, Landau zu befreien, erneuern würden, ſo erhielt Blücher den Auftrag, genaue Nachrichten über des Feindes Stärke und Bewegungen einzuziehen. Er ſetzte ſich an die Spitze einer ſtarken Reiterſchaar, und drang von Ramſtein ungehindert bis gegen Zweibrücken vor. „Ich ließ 50 Pferde in die Stadt hineinſprengen, ſo erzählt

Digitized by Google

er, es waren einige Franzoſen da, ſie flohen eiligſt davon. Ich fand alle Weinkeller in Zweibrücken mit franzöſiſchen Nationalſiegeln belegt und als ein Eigenthum der Nation erklärt. Die Bürger wagten es nicht, die Siegel anzurühren, weil ſie beſorgt waren, daß die Franzoſen es rügen würden; ich ließ daher durch meinen Adjutanten ſämmtliche Siegel abreißen, und einem jeden ſein Eigenthum wiedergeben, zugleich rieth ich den Einwohnern, zu ſagen, daß ich alles mit fortgenommen hätte. Die vergnügten Bürger luden nun mit größter Eilfertigkeit auf, und fuhren damit ab. Um ihnen zu dieſem Geſchäft Zeit zu geben, blieb ich noch zwei Stunden bei Zweibrücken, und attakirte die feindlichen Vorpoſten. Alsdann zog ich bis Martinshöhe zurück, und nachdem ich hier noch ſichere Nachrichten eingezogen hatte, machte ich dem Herzoge einen ausführlichen Rapport, worin ich ihm meldete, daß die Sage von den Abſichten des Feindes auf uns ganz ohne Grund ſei, daß er ſich vielmehr vor unſerem Hinüberkommen fürchte, und weit entfernt ſei, ſich noch eine Züchtigung bei Kaiſerslautern zu holen." Blücher's beſondere volksgemäße Sinnesart, die ſpäter für ſein Wirken und für ſeinen Ruhm ſo entſcheidend wurde, iſt in dieſem Verfahren mit den Weinen von Zweibrücken ganz ausgedrückt; außer dem wirklichen Vortheil, den Einige unmittelbar davon zogen, hatten von ſolchem Streich Alle Vergnügen, die nur davon hörten, weit umher im Volke und bei den Truppen ſelbſt,

Digitized by Google

welchen dergleichen Vorgänge ſtets zu Luſt und Ruhm gereichen.

Durch den Abzug der Kaiſerlichen aus den Linien von Weißenburg wurde der Herzog von Braunſchweig bald nachher genöthigt, die Belagerung von Landau aufzugeben, und ſich weiter gegen den Rhein zurückzuziehen. Blücher brach mit den Seinigen zuletzt auf, und blieb einſtweilen bei Kirchheim-Poland ſtehn, unter dem Befehl des Generalmajors von Rüchel, welcher die ſämmtlichen Vortruppen anführte. Hier kam auch das zweite Bataillon der rothen Huſaren, welche Blücher befehligte, nach langer Trennung mit dem erſten wieder zuſammen, und das ganze Regiment blieb nun unter der Anführung ſeines Oberſten vereint. Außer ſeinen Huſaren hatte dieſer noch das Dragonerregiment von Schmettau, 3 Schwadronen pfälziſche leichte Pferde, das Füſilierbataillon von Müffling, 3 Kompanieen preußiſche Jäger und 8 reitende Kanonen unter ſeinem Befehl. Ihm wurde zuerkannt, daß, wenn auch vor allem die Reiterei ſeine Hauptwaffe bliebe, doch darum andere Waffengattungen ihm nicht fremd ſeien, und er ſie leichter und beſſer zu gebrauchen wiſſe, als dies gewöhnlich vorkomme. Der eingetretene Winter brachte für Blücher keine Ruhe. Sein eifriger Muth, von Rüchel's gleicher Sinnesart unterſtützt, verſuchte ſich in zahlreichen Angriffen, Überfällen und Streifzügen, welche faſt immer ausgezeichneten Erfolg hatten, und Gefangene, Nachrichten, Beute lieferten. Er wußte

Digitized by Google

seine Truppen ganz mit seinem Geiste zu beseelen, sie folgten seiner Leitung mit unbegränztem Vertrauen, und hingen ihm persönlich mit Eifer an. Unter mancherlei Vorfällen und Begegnissen verging so der Winter, und mit dem Frühjahr 1794 erhob sich die Kriegsführung wieder zu größerer Thätigkeit.

Der Herzog von Braunschweig hatte schon im Februar 1794 den Feldmarschall von Möllendorf zum Nachfolger im Oberbefehl erhalten, und dieser beschloß in Verbindung mit dem General Erbprinzen von Hohenlohe den Feind, welcher seine Hauptstärke bei Kaiserslautern und Deidesheim hatte, auf allen Seiten anzugreifen; der 23. Mai wurde dazu festgesetzt. Dem Befehle gemäß brach Blücher schon in der Nacht vorher mit 5 Schwadronen Husaren und 3 Bataillons Fußvolk nebst 3 Kanonen von Grünstadt auf, um über den Schorleberg durch das waldige Gebirge quer auf die große Straße zwischen Kaiserslautern und Neustadt vorzudringen, und hier alle Verbindungen der Franzosen abzuschneiden. Mit großer Anstrengung gelangten die Truppen durch die unwegsame, zerschnittene Gegend frühmorgens auf jene Straße, aber der Feind war gleichfalls im Anzuge, und eröffnete sogleich gegen die Preußen ein wirksames Gewehrfeuer, seine Schützen, von dem Erdreich begünstigt, kamen dreist ganz nahe heran, und thaten großen Schaden. Blücher, der seine Stellung auf der Anhöhe des Dorfes Weidenthal genommen hatte, rückte nunmehr zum Angriff, und warf

Digitized by Google

den Feind, welcher in der Richtung von Neuſtadt nach Kaiſerslautern zog, gegen Neuſtadt bis Neidenfels zurück. In dieſem Augenblick aber kam von der entgegengeſetzten Seite eine andre feindliche Abtheilung unter dem General Ciſée zum Vorſchein, welche auf derſelben Straße in der Richtung von Kaiſerslautern nach Neuſtadt vorrückte. Hier galt es Geiſtesgegenwart und Entſchloſſenheit. Blücher verſuchte zuerſt die Liſt, aber mußte ſogleich erfahren, daß hier nur Heil in den Waffen ſei. Seine eigne Erzählung berichtet das Weitere: „Ich ritt dem General in Begleitung eines Trompeters und meines Adjutanten entgegen, und rief ihm zu, er ſolle ſich ergeben, weil er abgeſchnitten ſei; ich hoffte um ſo mehr, daß dies geſchehen würde, da er meine Stärke nicht überſehen konnte. Meine Aufforderung wurde mit einer Generalſalve beantwortet, und zugleich wurde ich von der auf Neidenfels zurückgedrängten Kolonne, die dieſes Feuern hörte, auf's neue angegriffen. Nun befand ich mich alſo zwiſchen zwei Feuern. Ich ſchickte zum Major von Bork, der mit ſeinem Bataillon auf meinem linken Flügel ſtand, und bat ihn, nur den Feind von Neidenfeld nicht vordringen zu laſſen; meine beiden Kanonen, — die dritte war unterwegs zerbrochen, — ließ ich, gerade in entgegengeſetzter Richtung, die eine die Straße auf Neuſtadt, die andere die nach Frankenſtein beſchießen, um dem Feinde das Vordringen auf beiden Seiten und ſeine Vereinigung zu wehren. Ciſée faßte nun den

Digitized by Google

kühnen Entschluß, mich zu umgehen, und die Straße auf Türkheim zu gewinnen; er stürmte mit seiner Infanterie rasend den Berg, auf welchem ich mit dem Bataillon von Müffling stand, und drängte die im Gebüsche vor uns stehenden Jäger und Schützen zurück. Nun war der entscheidende Augenblick da; ich eröffnete meinem wackern Freunde, dem Oberstlieutenant von Müffling, dessen Kühnheit und Sachkenntniß ich im Laufe des Feldzuges so manches zu danken habe, daß uns jetzt nichts anderes übrig bliebe, als dem Feinde mit gefälltem Bajonet entgegenzugehen, und unsere äußersten Kräfte anzustrengen. Edle Begier, dieses auszuführen, strahlte aus seinem Auge; meinen Husaren, die rechts auf einem kleinen Felde standen, hatte ich den Befehl gegeben, alles, was etwa vom Feinde auf meiner rechten Seite aus dem Walde vordränge, ohne Rücksicht auf die Stärke desselben anzugreifen und niederzuhauen. Jetzt ging ich, nachdem ich in Eil alles angeordnet hatte, mit dem Bataillon von Müffling dem Feind im Sturmschritt entgegen, ohne daß die braven Füsilier einen Schuß thaten; der Feind hingegen machte ein äußerst heftiges Feuer, wodurch ich gleich mehrere Leute, einen Kapitain, einen Lieutenant und zwei Oberjäger verlor; unsere braven Soldaten ließen sich aber dessen ungeachtet nicht aus der Fassung bringen, sie blieben geschlossen, und da wir auf 30 Schritt an dem Feind waren, stürzten sie alle mit frohlockendem Geschrei auf denselben los, er wurde mit dem Bajonet

Digitized by Google

über den Haufen geworfen, und völlig in Verwirrung gebracht. Wir erbeuteten 2 Kanonen und machten viele Gefangene.“ Nach dieſem glücklichen Gefecht ſandte Blücher Offiziere an Möllendorf und Hohenlohe, nahm aber, ungewiß über die Entſcheidungen des Tages auf den andern Punkten, vorſichtig ſeine Stellung bei Weidenthal wieder ein, und beſchloß auf ſeiner Hut zu bleiben.

Hier fand ein Auftritt Statt, welcher durch die Art, wie Blücher's Karakter dabei ſowohl im Handeln als im Erzählen ſich offenbart, allerdings zu merkwürdig iſt, als daß nicht auch wir ſeine Worte darüber hier wiedergeben ſollten. „Unter den franzöſiſchen Gefangenen, erzählt er, befand ſich Einer, dem der Schenkelknochen oben zerſchmettert war; man hatte ihn neben das Feuer gelegt, und ihm zur Erfriſchung, wie den Andern, Brot und Branntewein angeboten. Er ſchlug aber dieſes nicht allein aus, ſondern wollte ſich auch ſchlechterdings nicht verbinden laſſen, und forderte unſere umſtehende Leute wiederholentlich auf, ihn todtzuſchießen. Dieſe ſagten untereinander: Das iſt ein recht hartnäckiger, verſtockter Franzoſe! Ich ſtand mit dem Oberſtlieutenant von Müffling in einiger Entfernung, wir hörten dieſe uns auffallende Beurtheilung, und näherten uns der Gruppe. Der Bleſſirte lag, nachdem ſeine Aufforderungen fruchtlos geweſen waren, ganz ſtill, tief in ſich gekehrt, und ſah nicht, was um ihn vorging. Da er zu frieren ſchien, ſo ließ ich meh-

Digitized by Google

rere Decken holen, und ihn damit zudecken. Bei dieſer Gelegenheit blickte er mich forſchend an, und ſchlug die Augen nieder. Ich ließ ihm durch meinen Adjutanten, da ich ſelbſt der franzöſiſchen Sprache nicht ganz mächtig bin, ſagen, er möchte ſich doch verbinden laſſen, und zu ſeiner Stärkung etwas genießen; aber er antwortete nicht, daher ich ihm ferner ſagen ließ, daß ich denjenigen für einen ſchwachen Menſchen hielte, der ſein Schickſal nicht zu tragen wüßte, und daß es ſich am wenigſten für einen Soldaten gezieme, ſeine Zuflucht zur Verzweiflung zu nehmen; übrigens dürfe er die Hoffnung zu ſeiner Geneſung nicht aufgeben, und könne verſichert ſein, daß er ſich unter Menſchen befände, die Gefühl hätten, und zu ſeiner Erleichterung alles beitragen würden. Nun blickte mich der Leidende wieder an, ein Strom von Thränen ſtürzte zugleich aus ſeinen Augen, und er reichte mir vertraulich die Hand. Ich ließ ihm Wein geben, und er trank, auch ſträubte er ſich nicht mehr dawider, ſich verbinden zu laſſen. Eine ſo ſchnelle Umänderung in dem Betragen dieſes Menſchen fiel mir auf, und ich fragte daher, was die Urſache ſeines vorigen ſtörriſchen Benehmens geweſen ſei? Seine Antwort war: „Ich bin zum Dienſt der Republik gezwungen worden; mein Vater iſt guillotinirt, meine Brüder hab' ich im Kriege verloren, meine Frau und Kinder ſind zurück, und leben in der kümmerlichſten Lage; ich glaubte daher, daß der Tod meinen Leiden ein Ziel ſetzen würde, und ſehnte

Digitized by Google

mich nach demſelben. Ihre gütige Erinnerung hat mich zu reiferem Nachdenken gebracht; ich danke Ihnen dafür, und bin entſchloſſen, meinem künftigen Schickſale mit Geduld entgegen zu gehen!" Dieſe Erzählung rührte alle Umſtehende, und mir war es angenehm zu bemerken, wie unſere Leute von ihrer vorher gefaßten Meinung ganz zurückkamen. Ich ließ den Verwundeten mit den Übrigen, nachdem ſie ſämmtlich verbunden waren, nach dem vor uns liegenden Dorfe Weidenthal bringen, und ſie dem dortigen Schulzen zur Pflege übergeben."

Mittlerweile kam in der Nacht die Meldung, daß Möllendorf bei Kaiſerslautern geſiegt, und der Feind an Todten und Gefangenen über 3000 Mann und 20 Kanonen verloren habe. Blücher wurde perſönlich zu dem Feldmarſchall nach Hochſpeier beſchieden, wo er den Auftrag erhielt, den Feind auch ſogleich aus Neuſtadt hinauszuwerfen. Er eilte zu ſeiner Truppenabtheilung zurück, die er noch in der alten Stellung fand, brach unverzüglich auf, und rückte nach Neuſtadt, wo die Franzoſen nicht Stand hielten; doch wichen ſie nicht weiter als Fiſchlingen, wo ſie in ziemlicher Stärke ſich behaupteten. Nach täglichen kleineren Gefechten kam es am 28. Mai zu einem ernſten Kampfe bei Kirrweiler. Blücher griff mit ſeinen Huſaren den Feind entſchloſſen an, warf deſſen Reiter, überritt Fußvolk und Geſchütz, und brachte von der ſo weit als möglich fortgeſetzten Verfolgung 6 Kanonen, 9 Pulverwagen,



Digitized by Google

120 Pferde und 300 Gefangene zurück. Zur Belohnung so vieler ausgezeichneten Thaten wurde Blücher unter dem 4. Juni vom Könige zum Generalmajor befördert, und zugleich zum Inhaber des Husarenregiments ernannt, welchem er schon bisher durch alle Stufen des Dienstes angehört hatte. Die Nachricht von dieser Ernennung traf ihn am 13. Juni; er glaubte sich an das Ziel seiner Wünsche versetzt. Die Truppen unter seinem Befehl wurden auf 4 Bataillons und 10 Schwadronen nebst 8 Stücken Geschütz verstärkt, und bezogen die Vorposten gegen die ansehnliche französische Macht, welche auf der Höhe von Walsheim und Nußdorf im Lager stand. Am 2. Juli brachen die Franzosen hervor, und vertrieben die preußischen Vorposten aus Fischlingen und Edesheim, Blücher aber nahm diese Stellungen wieder, indem er den Feind mit Verlust zurückschlug. Nun gab es täglich blutige Gefechte, in welchen doch meistens die Preußen, ungeachtet der feindlichen Übermacht, die Oberhand behielten. Endlich wurden die Bewegungen im französischen Lager so lebhaft, daß Blücher einen allgemeinen Angriff erwarten mußte, und deßfalls ohne Säumen die nöthigen Vorkehrungen traf. Am 13. Juli frühmorgens drang der Feind mit starker Macht über Edesheim vor, und drängte die preußischen Posten gegen das Dorf Edenkoben zurück, wo Blücher sich zum Kampfe gestellt hatte. Zuerst kam das Fußvolk in's Gefecht, da die Reiterei keinen günstigen Raum hatte, und schlug die stets mit

Digitized by Google

frischen Truppen erneuerten Angriffe der Franzosen mit Standhaftigkeit wiederholt zurück. Blücher ritt durch die im Feuer stehenden Reihen, und redete die Leute an: „Kinder, nur heute haltet aus, es gilt Preußens Ehre!" Sie antworteten muthig: „O ja, Herr General, versorgen sie uns nur mit Patronen!" Dreimal mußte die tapfre Mannschaft, die keinen Schritt weichen wollte, mit frischen Patronen versehn werden, aber der mörderische Kampf gab keinen Vortheil. Blücher suchte daher besseren Raum zu gewinnen, ließ sein Fußvolk in der Schanze stehn, und ging mit der Reiterei und dem Geschütz eine Strecke zurück; der Feind folgte ihm in's offne Feld. Ein starker Truppenzug von allen Waffen, an der Spitze ein Reiterregiment, drang aus Edesheim hervor; diesen Augenblick nahm Blücher wahr, an der Spitze seiner Husaren stürzte er ungestüm auf den noch unentwickelten Feind, warf dessen Reiterei auf das eigne Fußvolk, und jagte den verwirrten Haufen bis nach Edesheim hinein. Der General Laboissiere, der den ganzen Zug geführt, ein Oberst, mehrere Offiziere und 80 Gemeine wurden gefangen, außerdem unter dem feindlichen Kartätschenfeuer 3 Kanonen erobert, und etwa 100 Pferde erbeutet. Doch hatte der Feind bei Edesheim wieder allen Vortheil des Erdreichs, die preußische Reiterei mußte zurück, und der französische Angriff gegen Edenkoben wurde mit verstärkter Macht erneuert. Zum Glück erhielt auch Blücher Verstärkung an Fußvolk, der Prinz Louis Ferdi-



Digitized by Google

nand von Preußen führte eben zur rechten Zeit das Regiment Romberg herbei: „Ich kam mit diesem liebenswürdigen und muthvollen Prinzen, erzählt Blücher, dahin überein, daß es nun wohl am besten sein würde, das Blatt umzuwenden, und gerad auf den Feind loszugehen. Kaum war dieser Entschluß gefaßt, so sprang der junge Held auch schon vom Pferde, vereinigte seine Infanterie mit der meinigen, und stürzte mit der ganzen Linie auf den Feind, welcher in größter Bestürzung floh." Der Prinz nahm das Dorf Edesheim, welches die Franzosen noch zuletzt in Brand steckten. Inzwischen hatte der Tag auf andern Punkten weniger vortheilhaft geendet; nach vielen abgeschlagenen Angriffen auf die Berghöhe Schänzel hatte der Feind endlich abends dennoch diesen Posten erstürmt, und konnte nicht wieder vertrieben werden. Dieser Verlust erregte große Bestürzung, der Erbprinz von Hohenlohe sandte noch in der Nacht an Blücher den Befehl, seinen Rückzug anzutreten, und den des Heeres von dieser Seite zu decken. Das Fußvolk brach sogleich auf, die Reiterei erst am folgenden Morgen, und der Feind rückte ungesäumt nach. Wir lassen Blücher hier wieder selbst reden: „Während des Rückzugs kamen einige feindliche Kavallerieoffiziere, die wahrscheinlich ihre Kühnheit zeigen wollten, wild auf uns herangesprengt. Ich sagte zu einigen Offizieren meines Regiments, die um mich waren, wir wollten, um diesen Herren noch mehr Muth einzuflößen, sachte zurückreiten, und dann plötzlich um-

Digitized by Google

kehren, und gerad auf sie losfahren. Dies geschah; denn als sie sich uns bis auf 30 Schritt genähert hatten, wandten wir rasch unsre Pferde um, und ritten mit verhängtem Zügel auf sie los, wodurch sie dermaßen außer Fassung kamen, daß sie eiligst die Flucht ergriffen, und bei ihrem ängstlichen Umsehen nur unser demüthigendes Gelächter hören mußten. Um unsrer Gegner noch mehr zu spotten, ließ ich zwölf Trompeter bis bei meine Flankeurs vorkommen und Aufzüge blasen. Sie stellten hierauf ihr einzelnes Schießen sogleich ein, und die Musik freute sie so, daß die französischen Offiziere sich derselben immer mehr näherten. Um nun gegenseitig höflich zu sein, befahl ich, daß meine Leute nicht auf sie schießen sollten, sie wurden daher um so unbesorgter, und hörten mit Aufmerksamkeit zu. Nachdem dieser Spaß einige Zeit gedauert hatte, nahm ich den Hut ab, und ritt fort; Alle dankten wiederholentlich auf gleiche Weise, und riefen: „Adieu, général, jusqu'à demain!" Die Neckereien unterblieben nun, der Feind zog sich gegen Abend zurück, und ich biwakirte die Nacht über mit meinen Truppen bei Neustadt."

Hier bei Neustadt an der Hardt ritt Blücher mit 20 Husaren am 15. Juli Nachmittags über das Dorf Mosbach hinaus, den schon wieder andringenden Feind näher auszukunden. Er traf eine preußische Batterie von Zwölfpfündern hier auf Vorposten, ohne Reiterei oder Fußvolk in der Nähe, und auf höheren Befehl in

Digitized by Google

einer Stellung, welche jeden feindlichen Überfall erleichterte; um weniger Aufmerksamkeit zu erregen, ließ er die Husaren zurück, und ritt nur von einem Trompeter begleitet in die Gegend weiter vor. Er war etwan 800 Schritt gekommen, als plötzlich ein französischer Reitertrupp aus dem Hinterhalt hervorbrach, und ihn abschnitt. Der die nächststehende Kanone befehligende Unteroffizier Ludwig von Voß, damals achtzehnjährig, sah die Gefahr, rief dem Befehlshaber der Batterie, Lieutenant von Heidenreich, voll Eifer zu: „Blücher ist in Gefahr! Nur ein Kartätschenschuß kann ihn retten! Soll ich?" und als dieser „Ja! mit Gott!" erwiedert hatte, flogen zugleich auf den Feind und auf Blücher 48 zwölflöthige Kartätschenkugeln hinaus, welche den Feind theils niederstreckten, theils in die Flucht jagten, Blücher'n aber unversehrt ließen. Als dieser mit Augen voll glühenden Muthes zur Batterie zurückkehrte, rief er heransprengend und den Säbel schwingend: „Wer hat den Schuß gethan? Dank für den Schuß! Aber ich hätte die verfluchten Kerls doch kriegen wollen!" Noch in später Zeit gedachte er gern dieser gefahrvollen Rettung, und rühmte den wackern Artilleristen, der in der Folge durch vaterländische und menschenfreundliche Thätigkeit einen guten Namen erworben und diesen Vorgang in seinem Buche „Ahndungen und Lichtblicke" selbst erzählt hat.

Der Erbprinz von Hohenlohe nahm in den folgenden Tagen eine Stellung bei Pfeddersheim, und

Digitized by Google

Blücher hielt die Vorposten über Grünstadt und Neu-Leiningen hinaus besetzt. Hier in der wohlbekannten Gegend gab es wiederum täglich Gefechte, die nicht selten zu ernstlichen Kämpfen wurden. Am 1. August brach Blücher mit einem Reitertrupp über Neu-Leiningen plötzlich hervor, und trieb die Franzosen aus allen Dörfern, die sie besetzt hatten, und verfolgte sie bis Ungstein; eine gute Anzahl wurden niedergehauen, noch mehrere gefangen. Da nichtsdestoweniger der Feind immer dreister wurde, so legte Blücher am 28. August ihm zwei Verstecke bei Friedelsheim und Neu-Leiningen, allein die Franzosen merkten die Sache, und hielten sich zurück; jener, sich entdeckt sehend, griff nun gradezu an, warf die feindliche Reiterei über den Haufen, verfolgte die Flüchtlinge bis Wachenheim, wo die französische Hauptstärke war, aber sogleich auseinander stob, und machte abermals viele Gefangene. Solche Züge wurden in mannigfachen Maßen oftmals wiederholt. Inzwischen hatte das französische Moselheer am 9. August unvermuthet Trier eingenommen, und die Feldherren der Verbündeten faßten, nach mehrwöchentlichem Zögern, den ernstlichen Beschluß, diese Stadt wiederzuerobern. Von preußischer Seite Kalckreuth und österreichischer Seits der General von Melas wurden zu dieser Unternehmung bestimmt, zu deren Erleichterung der Erbprinz von Hohenlohe zugleich einen neuen Versuch gegen Kaiserslautern machen sollte. Am 17. September brach Hohenlohe aus seinem Lager bei Pfed-

Digitized by Google

dersheim auf, vertrieb die Franzoſen aus der feſten Stellung auf dem Schorleberg, und ſchlug am 18. die Angriffe, durch welche ſie dieſen Poſten wiederzunehmen gedachten, tapfer zurück. Blücher hatte Befehl erhalten, zu gleicher Zeit das feindliche Lager zwiſchen Leiſtadt und Wattenheim anzugreifen; durch die öſterreichiſche Freiſchaar von Giulay, ein ſerviſches Bataillon und eine Jägerabtheilung verſtärkt, brach er in der Nacht auf, gelangte in der Dunkelheit bis dicht vor die feindliche Stellung auf dem Malzberge, und überfiel dieſelbe mit ſo gutem Erfolg, daß die Franzoſen in Verwirrung flohen. Nicht ſo ſchnell gelang der Angriff, welchen Blücher gleichzeitig auf den Platteberg durch den Oberſtlieutenant von Müffling ausführen ließ. Der Feind leiſtete hier hartnäckigen Widerſtand, und erſt mit Tagesanbruch, nachdem Blücher ſelbſt zu Hülfe gekommen, wurde die Stellung erobert. Nun bedrohte Blücher die Flanke der Franzoſen, welche beim Schorleberge gegen Hohenlohe fochten, und beſchleunigte dadurch auch deren Rückzug, worauf er ſich mit dem Prinzen hinter dem Schorleberge vereinigte. Die Franzoſen wollten jedoch ihre Stellung nicht verloren geben, ſondern griffen am 19. wieder an, und der Tag verging unter heftigen Scharmützeln, ohne daß etwas entſchieden wurde. Am 20. September kam es endlich zur wirklichen Schlacht. Hohenlohe wollte zum beabſichtigten Angriff auf Hochſpeier den Feind erkunden, traf ihn im vollen Anzuge, und nahm in aller Schnelle ſeine

Digitized by Google

Maßregeln. Blücher hatte die Weiſung erhalten, ohne näheren Befehl nicht anzugreifen; als er aber den Kanonendonner von Hochſpeier her vernahm, glaubte er nicht ſäumen zu dürfen, drang raſch gegen die Eſelsfurt und gegen Moorlautern vor, und als der Befehl dazu hierauf anlangte, war die Sache ſchon gethan. „Der Prinz ſchickte zu mir, erzählt Blücher, und ließ ſagen, er wolle mich auf ein paar Worte ſprechen. Als ich ankam, ſagte er lächelnd: „Sie haben doch heute attakirt!“ — „Gnädiger Herr, erwiederte ich, Sie werden verzeihen, ich hörte ja, daß es bei Ihnen ſo gut ging!“ Ein Händedruck war ſeine Antwort, und ſomit fuhr er fort, mir zu äußern, daß er es für ſehr gut hielte, wenn man etwas gegen Hoheneck vordringen könnte. Da dieſes auch meiner Meinung ſehr gemäß war, ſo erwiederte ich dem Prinzen, daß ich dieſes ſogleich bewerkſtelligen wollte, nur wüßte ich den Weg dorthin nicht genau, und dann würden vielleicht Generale von der Kavallerie dort ſein, die älter als ich wären. Der Prinz war zufrieden über meinen Antrag, und hob die Zweifel, indem er mir den Hauptmann Bergen mitgab, der nicht allein die Waldwege ſehr gut kannte, ſondern dem er auch zugleich den Befehl gab, zu erklären, daß ich beſondere Aufträge vom Prinzen habe. Wer war froher als ich! Ich ſetzte mich mit meinen Huſaren ſogleich in ſtarken Trab, vertheilte ſie auf verſchiedene Straßen im Walde hinter Kaiſerslautern, und eilte ſelbſt mit einem Theile derſelben nach Hoheneck

Digitized by Google

vor. Als ich in die Gegend der Zaberger Hütte kam, begegneten mir einige unserer Leute und Kaiserliche Reiter, die auf meine Frage, warum sie wieder zurückgingen, antworteten, es sei nichts mehr vom Feinde zu sehen, und ihre Pferde könnten nicht mehr fort. Ich erwiederte ihnen bedeutend, daß ich ihnen den Feind zeigen wolle, und daß an einem Tage, wie der heutige, der letzte Hauch der Menschen und Pferde aufgeboten werden müßte. Ich kehrte mich zu meinen Leuten, und rief ihnen zu: „Ihr Rothen! wenn ihr euch mich recht verbindlich machen wollt, so arbeitet heute; wir können viel thun!" — „Ja, Herr General!" war die einstimmige Antwort meiner braven Pommern, die frohlockend ihre Säbel schwangen. Der brave Oberst von Kölchen vom Regiment von Schmettau folgte mir mit seinen Dragonern, die Österreicher ritten zurück. Es erhob sich ein heftiger Regen, der, so unangenehm er auch war, mir einen desto bessern Erfolg versprach. Wir hatten eine ziemliche Strecke Wegs zurückgelegt, und noch trafen wir nicht auf den Feind. Dieses war mir unbegreiflich, da die feindliche Infanterie bei unserm Vorrücken auf den Höhen von Moorlautern noch vor dem Walde gestanden hatte, und sie also unmöglich schon so weit sein konnte. Ich ließ daher Halt machen, befahl unsern Leuten, sich in kleine Haufen zu theilen, und den Wald zu durchsuchen; wer von ihnen auf den Feind stieße, sollte Lärm machen. Um ihnen aber eine Richtschnur zu geben, wollte ich mit dem Obersten von

Digitized by Google

Kölchen und einigen geſchloſſenen Zügen im Wege bleiben, und ihnen öftere Zeichen durch die Trompete geben laſſen. Nachdem ich alles ſo unterrichtet hatte, ging ein wahres Treibjagen vor ſich. Es dauerte nicht lange, ſo hörten wir ein recht großes Geſchrei, alles ſtürzte dorthin, und in einem Augenblick waren 300 Mann Infanterie, die da entdeckt worden waren, theils niedergehauen, theils gefangen. Nun ging es Schlag auf Schlag, bald hier bald dort wurden dichte Haufen feindlicher Infanterie mitten im Walde angegriffen und überwältigt. Schon mancher Strauß war erkämpft, als ich wieder einen ungewöhnlich ſtarken Lärm hörte, und bald darauf die Nachricht erhielt, daß man noch ein paar geſchloſſene Bataillons entdeckt habe, die ſich langſam durch den Wald zurückzögen. Wir eilten nach dieſer Gegend hin, ich hörte bald die Stimme meines braven Rittmeiſters von Sydow, der unſere Leute zuſammenrief, und ſie ermuthigte. Ich ſprengte zu ihm, und ſah nun die Infanterie, die wenigſtens aus 600 Mann beſtand, und ſich in einen ſtarken Verhau gezogen hatte. Sie fing an, da ſie uns gewahr ward, lebhaft auf uns zu feuern. Der Rittmeiſter von Sydow wurde durch den Arm geſchoſſen, und ich bat ihn daher zurückzureiten, bald darauf wurde der Major von Breetz von drei Kugeln getroffen. Es gelang endlich, die Feinde aus dem Walde zu locken. Die Erbitterung unſerer Leute war auf's höchſte geſtiegen, ſie hieben alles nieder; ich mußte ernſtliche Gewalt brauchen, um ihrer

Digitized by Google

Wuth Einhalt zu thun, und es gelang mir dennoch nur 200 Franzosen zu retten." Die Erscheinung Blücher's auf dieser Seite trug wesentlich zu dem Siege bei, der hier zum drittenmale bei Kaiserslautern erfochten wurde. Die Franzosen verloren an Todten und Gefangenen gegen 7000 Mann. Möllendorf bezeigte gleichwohl wenig Zufriedenheit mit dem errungenen Erfolg, der nicht vorher berathen und beschlossen, sondern gleichsam aus dem Stegreife davongetragen worden. Auch erhoben sich manche laute Stimmen des Tadels; gegen diese sagt aber Blücher: „Wenn Neider den Werth dieses Sieges herabzusetzen suchen, indem sie sagen, die Affaire sei zur Unzeit engagirt worden, so kann ich darauf nur erwiedern, daß es zu wünschen wäre, es hätten Manche weniger kalkulirt und mehr geschlagen. Für Preußens Truppen ist es am angemessensten, den Feind anzugreifen, wenn er ihnen nahe ist, und der General verdient, däucht mir, Tadel, der die Gelegenheit hat, ein ganzes feindliches Korps zu vernichten, und sie nicht benutzt, wenn er dieses mit einem so geringen Verluste ausführen kann. Der Prinz von Hohenlohe ist über mein Lob erhaben, aber ich und alle recht- und unpartheischdenkende Brandenburger stimmen darin überein, daß er ein General und ein Anführer ist, worauf das preußische Heer stolz sein kann!"

Der gewonnene Vortheil wurde nicht benutzt; das Unternehmen gegen Trier kam nicht zur Ausführung, und das preußische Heer ging in die Stellung von

Digitized by Google

Pfeddersheim und Worms zurück. Die Unfälle der Österreicher in den Niederlanden wirkten auf die Kriegsführung der Preußen nachtheilig ein, deren Aufmerksamkeit überdies durch die Vorgänge in Polen vom Rhein nach der Weichsel abgelenkt wurde. Blücher befehligte die Vorposten in Dahlsheim, aber man hielt sich von beiden Seiten ruhig. Am 23. Oktober führte Möllendorf das ganze Heer, 60,000 Mann stark, bei Oppenheim und Mainz über den Rhein auf das rechte Ufer zurück, und Blücher zog als Befehlshaber der Nachhut über die Rheinbrücke von Mainz mit seinen Husaren zuletzt. Am 10. November brach Hohenlohe mit 20,000 Mann des preußischen Heeres nach Polen auf, kehrte jedoch in demselben Monat, da die Ereignisse in Polen sich wieder günstiger anließen, an den Rhein zurück. Der Winter verging für die preußischen Truppen in ziemlicher Waffenruhe; doch behielt Blücher als Befehlshaber der Vorposten stets aufmerksam den Feind im Auge, welches um so nöthiger war, als der Rhein, überall eine feste Eisdecke darbietend, keine sichere Scheidung mehr bildete. Nur einmal noch hatten die Preußen ein Gefecht, aber nur um den Österreichern beizustehn, welche am 2. Dezember bei Mainz von den Franzosen heftig angegriffen wurden. Schon im Anfange des November hatten in Basel zwischen preußischen und französischen Bevollmächtigten wegen Auswechselung der Kriegsgefangenen vorläufige Unterhandlungen begonnen, welche sehr bald einen wichtige-

Digitized by Google

ren Zweck enthüllten, und am 5. April zwiſchen Preußen und Frankreich den Friedensſchluß von Baſel herbeiführten. Inzwiſchen war Möllendorf gegen Ende des Februar, weil die Eroberung von Holland durch die Franzoſen die preußiſchen Länder am Niederrhein und in Weſtphalen bedrohen konnte, mit der Hauptſtärke des Heeres in dieſer Richtung abgezogen, und nur Hohenlohe mit 10,000 Mann noch bei Frankfurt am Main ſtehen geblieben; bei der völligen Gewißheit des Friedens folgten auch dieſe bald nach, und die meiſten Regimenter kehrten in ihre Standorte zurück. Blücher aber wurde mit ſeinem Huſarenregimente im voraus zu der Truppenmacht beſtimmt, welche, bei dem zwiſchen Frankreich und Öſterreich noch fortdauernden Kriege, zur Sicherung des nördlichen Deutſchlands, dem Friedensvertrage gemäß, eine Demarkationslinie bilden ſollten. Das Regiment kam gegen Ende des April nach Oſtfriesland, wo demſelben vorläufig ſeine Quartiere angewieſen waren.

Blücher hatte ſich in den Rheinfeldzügen den Namen eines neuen Zieten erworben; die rothen und braunen Huſaren waren unter ſeiner Anführung zu bedeutendem Rufe gelangt. Sein Regiment allein hatte während der beiden Feldzüge von 1793 und 1794 den Franzoſen gegen 4000 Gefangene, 800 Pferde, 6 Fahnen, 11 Geſchütze und 12 Pulverwagen genommen, andrer Beute zu geſchweigen. Daſſelbe zählte 29 durch Orden ausgezeichnete Offiziere, und 130 Unteroffiziere

Digitized by Google

und Gemeine, welche die Verdienstmedaille trugen. Dabei waren nur ein einzigesmal von seinen Husaren 6 Mann in Gefangenschaft gerathen, und dies bei einem Überfall, welchen andre Truppen verschuldet hatten. Sein Verdienst wurde allgemein anerkannt, vom Könige, der ihm bereits im Jahre 1794 den rothen Adlerorden verliehen hatte, im Heer, und im gesammten Volke, das von jeher in Preußen mit leidenschaftlicher Vorliebe den Truppen und Feldherren seinen Eifer zuwandte, und ihren Kriegsthaten huldigte. Blücher's ganzes Wesen war gemacht, auch im Frieden seinen Ruf noch zu vermehren, in nahen und fernen Kreisen Ansehn und Zuneigung zu gewinnen. Obgleich schon über das fünfzigste Lebensjahr hinaus, behauptete er in der Fülle der Manneskraft noch gleichsam die Frische der Jugend. Lust und Muth des Lebens bezeichneten alles was er that; seine treuherzige, muntre Weise, dem Volke so verwandt, wußte mit anmuthiger Feinheit auch im vornehmeren Leben zu gelten; eine glänzende Persönlichkeit gewährte ihm Erfolge jeder Art. Schon längere Zeit Wittwer, aber den Frauen hold und von ihnen begünstigt, entschied er sich durch Neigung zu einer zweiten Heirath. In Aurich lernte er das Fräulein Amalie von Colomb, die jüngste Tochter des dortigen Kammerpräsidenten, kennen; sie wurde, nach einigen Zögerungen der Ältern, seine Gattin.

Die preußischen Truppen, welche zur Besetzung der Demarkationslinie bestimmt waren, befehligte zu-

Digitized by Google

erst der Generallieutenant von Romberg, und nach dessen Abgange vorläufig Blücher. Nachdem die Angelegenheiten in Betreff jener Sicherungsmaßregeln durch einen neuen Vertrag am 5. August 1796 zu Berlin genauer bestimmt worden, übernahm der Herzog von Braunschweig den Oberbefehl über die ganze bewaffnete Aufstellung, die aus 25,000 Preußen, 15,000 Hannoveranern und 2000 Braunschweigern bestand; das Hauptquartier war in Minden. Blücher wurde Befehlshaber der Vorhut, und erhielt seine Stellung in Münster angewiesen. Er fand hier eine den Preußen ungünstige Stimmung herrschend, welche durch die nachfolgenden Ereignisse noch genährt wurde; sein grader Sinn nahm jedoch so wenig als möglich Kunde von den mancherlei Beziehungen dieser Art, welche durch Beachten und Entgegenwirken meist nur bedeutender werden. Ihm selbst wurde schon damals mit allen Klassen der Einwohner in jenen Gegenden ein gutes Vernehmen zu Theil; er ließ die Preußen in nichts verkürzen, aber übrigens die Leute ihr Wesen treiben, und eben so wenig sich in dem seinigen stören. Seine Umgebung war vielartig und bewegt. Unter den französischen Emigranten, welche bei ihm einen Anhalt fanden, war auch der Abbé von Pradt, nachheriger Erzbischof von Mecheln und ergiebiger Schriftsteller, dessen lebhafter Geist bei Blücher immer in gutem Andenken blieb. Wir wissen sonst nichts Erhebliches von Blücher's Leben aus dieser Zeit anzugeben; wir dürfen

Digitized by Google

annehmen, daß diese Tage beschäftigter Unthätigkeit ihm hingegangen sind, wie frühere und spätere unter gleichen Umständen; im Augenblicke mag vieles unscheinbar gewesen und unbeachtet geblieben sein, was im Bezuge künftiger Thatentwickelung vielleicht höchst bedeutend erscheinen dürfte. Während Blücher in der Demarkationslinie stand, erhob sich das Kriegsglück der Franzosen in dem gegen Österreich und das deutsche Reich fortgesetzten Kriege zu ungeheurer Größe. Die reißenden Siegesfeldzüge des Obergenerals Bonaparte in Italien und die glänzenden Siege Moreau's in Deutschland führten endlich den Frieden von Luneville herbei, der am 9. Februar 1801 geschlossen wurde. Die Demarkationslinie hatte nach Einstellung aller Feindseligkeiten keinen Zweck mehr, und ihre Aufhebung erfolgte am 30. April desselben Jahres, nachdem 24,000 Mann preußischer Truppen die hannöverschen Lande, welche allein noch einen Angriff befürchten konnten, dem Scheine nach feindlich, aber dem Wesen nach schützend besetzt hatten. Blücher verließ nun auch Münster, wo er jedoch bald wiedererscheinen sollte, und rückte in die Gegend von Lingen.

Der König Friedrich Wilhelm der Dritte, welcher seinem Vater Friedrich Wilhelm dem Zweiten bereits am 16. November 1797 auf dem Throne gefolgt war, hatte schon als Kronprinz in den Feldzügen am Rhein Blücher's Verdienste zu würdigen Gelegenheit gehabt, und ließ denselben seitdem stets die anerkennendste Ge-



Digitized by Google

rechtigkeit widerfahren. Am 20. Mai 1801 wurde Blücher zum Generallieutenant befördert, eine Ehrenstufe, welche bei einem wiederausbrechenden Kriege schon eine bedeutende Befehlshaberstelle verhieß. Es fehlte nicht an Bemühungen, Preußen gegen Frankreich aufzureizen, die Franzosen selbst gaben dazu mancherlei Anlaß, welcher von den Gegnern eifrig benutzt wurde, und auch Blücher, gleich andern preußischen Generalen und Staatsmännern, wünschte sonder Zweifel den nach seiner Meinung zu früh abgebrochenen Revolutionskrieg erneuert zu sehn. Doch blieb der Frieden erhalten, und Preußen empfing endlich, den geschlossenen Übereinkünften gemäß, die Entschädigung für die Länder, welche auf dem linken Rheinufer der französischen Republik waren überlassen worden. Im August des Jahres 1802 begann die Besitznahme der Bisthümer Hildesheim und Paderborn, des Eichsfeldes, der Stadt und des Gebiets Erfurt, der freien Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar, und der Stadt Münster nebst dem östlichen Theile des gleichnamigen Bisthums. Blücher für sein Theil wurde beauftragt, die Besitzergreifung von Erfurt, Mühlhausen und Münster im Namen des Königs zu vollziehen. Er verfuhr dabei mit Ordnung und Billigkeit, indem er der Sache Preußens nichts vergab, jedoch der früheren Verhältnisse, die sich nun ändern sollten, wohlmeinend schonte. Seine biedre und zutrauliche Weise führte gleich im Beginn über manche Unannehmlichkeit hinweg. Als er

Digitized by Google

am 3. Auguſt in Münſter einrücken wollte, wo die Einwohner dem neuen Zuge der Dinge ganz beſonders entgegen waren, ſtellte ſich ihm an der Landesgränze ein Notarius entgegen, der im Namen des Domkapitels, welches in Ermanglung des Biſchofs dem Lande vorſtand, feierlich gegen den Einzug proteſtirte; manchem Kriegsmanne mochte dabei zürnender Unmuth aufwallen, Blücher aber gab dem betroffenen Notarius die Hand, und meinte, er ſolle nur umkehren und mit ihm einziehen, ſie wollten ſchon gute Freunde werden. Durch dieſen Anfang war unter den übelſten Umſtänden gleich ein gutes Vernehmen eingeleitet, welches weiterhin ſich mehr und mehr befeſtigte, und ſelbſt in manchen Mißhelligkeiten, an welchen es in der Folge nicht gebrach, und wobei Strenge unvermeidlich wurde, ſich gegenſeitig forterhielt. Am 10. Februar 1803 wurde Blücher, nicht ohne Mitwirkung der Bürgerſchaft, welche den König ſchriftlich darum anging, zum Gouverneur von Münſter ernannt, und ordnete nunmehr daſelbſt ſeinen bleibenden Aufenthalt.

Die Weltbegebenheiten indeß wogten, während Preußen das Glück des Friedens genoß, in ſteigender Entwickelung zu neuen Kriegsverhängniſſen fort. Großbritannien, den am 25. März 1802 in Amiens übereilt geſchloſſenen Frieden bereuend, hatte der franzöſiſchen Republik, an deren Spitze jetzt als erſter Konſul der General Bonaparte ſtand, am 18. Mai 1803 auf's neue den Krieg erklärt, und in Folge dieſer Erklärung

rückte noch in demselben Monat eine französische Kriegsmacht unter dem General Mortier in das nunmehr unbeschützte Kurfürstenthum Hannover ein, um dieses Land beim künftigen Frieden als ein erobertes in Anrechnung zu bringen. Französische Truppen in so nahe Nachbarschaft der preußischen Gränzen vorgedrungen, ja im eigentlichen Sinne zwischen diese hineingeschoben, weckten im nördlichen Deutschland, und besonders in Preußen selbst, mancherlei bedenkliche Gedankenfolge. Für Blücher insonderheit gab es in dieser Nähe mit den französischen Kriegsbehörden vielfache Berührungen, welche bei aller Sorgfalt beider Theile, jeden Hader zu vermeiden, gar oft üblen Groll zurückließen. Der Eifer für Deutschlands Wohl, für Preußens gebietendes Ansehn, welchen eine große politische Thätigkeit unausgesetzt gegen Frankreich regsam erhielt, entzündete leicht Blücher's ursprüngliche Kriegslust, sein grader Sinn hielt sich an die rohen Thatsachen, wie sie ihm in die Augen fielen, und verwarf die Feinheit der Staatskunst, welche ihm unter der Menge von Rücksichten das wesentliche Ziel zu verfehlen schien. Seine Unzufriedenheit mit dem angenommenen Systeme, und insbesondre mit den Männern, welche dasselbe aufrechthielten, äußerte sich laut genug. Die Kriegseifrigen, stets im Heere zahlreich, aber damals auch in den übrigen Ständen, und besonders unter den Schriftstellern stark vernehmbar, sahen in Blücher ihren Helden, einen der Männer, welche sie als Gewähr des glücklichsten Er-

Digitized by Google

folgs anzuführen nicht unterließen. Die Besorgnisse, der Kriegseifer und der Mißmuth empfingen neue Nahrung, als Bonaparte sich im August 1804 zum Kaiser der Franzosen wählen ließ, und die vereinte Anstrengung aller Mächte gegen diese nun fast unbegränzte Kriegsgewalt nöthig zu werden schien. England führte mit Kraft und Erfolg seinen Krieg fort; Rußland und Schweden zeigten ihre feindliche Stimmung; Österreich rüstete sich zum ernsten Kampfe, zu welchem auch Preußen von innen und von außen der Aufforderungen nicht entbehrte. Doch waren die Verhältnisse keineswegs reif zu einem Bunde, wie er später unter ganz anderen Antrieben und Bedingungen zu Stande kam, und während manche Stimmen Preußens Zurückhaltung tadelten, priesen andre seine Klugheit, den Lockungen nicht zu folgen, welche damals einer weitverbreiteten Ansicht nur als verderbliche erschienen. Blücher indeß ließ sich auf keine Prüfung von Staatsgründen ein, zur Entscheidung durch das Schwert wünschte er die Sachen gebracht zu sehn, alles andre war ihm gleichgültig. Sein Leben in Münster übrigens gewährte seinem Unmuthe Zerstreuung genug; auf dem bischöflichen Schlosse, welches er bewohnte, ging es munter zu; die Freuden der Geselligkeit umgaben ihn ohne Zwang; zugänglich und gastfrei für alle Welt, liebte er doch vorzüglich mit seinen Offizieren zu sein, ihre Vergnügungen, ihre Vorfälle und Anliegen fanden stets in ihm die zutraulichste Theilnahme. Seine Haupt-

Digitized by Google

leidenschaft war das Spiel; die Nähe von Pyrmont, wohin er während der Brunnenzeit jeden Sommer häufige Ausflüge machte, gab dieser Leidenschaft allzubequeme Befriedigung; man fand ihn dort regelmäßig bei der Bank, wo er große Summen gewann und verspielte, beides ohne sonderlichen Unterschied für seine Gemüthsverfassung. Er hatte den berühmten Schauspieler Czechtitzky, als dieser in Münster seine Glücksspiele treiben wollte, kraft der gesetzlichen Vorschriften aus der Stadt weisen lassen; in Pyrmont hingegen, wo er mit ihm bei der Spielbank zusammentraf, war er ganz befreundet mit ihm, und sie spielten sogar auf gemeinschaftlichen Gewinn und Verlust. Sein Hang zum Wagen und Unternehmen trieb ihn noch unvermuthet auf andre Wege des Gewinns; für die Verpflegung der Truppen waren Lieferungen bedungen worden, deren Ansätze, wiewohl von Sachverständigen geprüft und gebilligt, ihm noch viel zu hoch dünkten, verwegen erbot er sich, jene Verpflegung lieber selbst zu übernehmen, und zwar beträchtlich wohlfeiler, als jene Lieferungen festgesetzt waren, er übernahm sie wirklich, und fuhr so wohl dabei, daß außer der großen Ersparniß für den Staat auch ihm selbst noch ein bedeutender Vortheil davon blieb. Aller Gewinn jedoch, welchen er machte, so wie die ansehnlichen Einkünfte, die mit seinem Dienstverhältnisse verbunden waren, konnten nicht leicht einem Aufwand und einem Spiele genügen, welche sich selten einer Berechnung unterwarfen.

Digitized by Google

Inzwiſchen rückten Öſterreich und Rußland im Herbſte des Jahres 1805 zu neuem Kampfe gegen Frankreich aus, und ſuchten Preußens Beitritt durch wiederholte, dringende Vorſtellungen zu gewinnen. Es fehlte nicht an kriegsluſtigem Eifer, der ſich im preußiſchen Staate lebhaft für dieſe Theilnahme ausſprach; die Kriegsehre der preußiſchen Waffen ſchien ſeit dem Frieden von Baſel und den auf ihn gefolgten Ereigniſſen neuer Lorbeern bedürftig; der Einfluß der durch die neue Koalition überall aufgeweckten, gegenfranzöſiſchen Geſinnung zeigte ſich mächtig in allen Klaſſen der Geſellſchaft; am heftigſten ergriffen dieſe Richtung die jüngeren Offiziere, deren Übermuth ſchrankenlos laut wurde, und ſich den Geſinnungen und Abſichten anſchloß, welche aus den verſchiedenſten Quellen faſt allgemein hervordrangen. Die Staatsklugheit erkannte die Gefahr, welche aus der zunehmenden Macht Napoleons für Preußen emporſtieg, allein ihr Urtheil ſchwankte, ob jene Gefahr noch durch offenen Gegenkampf abzuwenden, oder ſchon durch angemeſſene Nachgiebigkeit beſſer zu überſtehen ſei. In dem Widerſtreite der zwei Partheien, welche damals in Preußen gegen einander rangen, ſtand Blücher ſeinem Weſen nach unbedingt auf der Seite der Kriegseifrigen; in ihm, dem General von Rüchel und dem Prinzen Louis Ferdinand, ſtellte dieſe Seite ihre kühnſten Vorfechter, und zugleich die ſicherſten Bürgen künftiger Kriegserfolge auf. Gleichwohl ſchien Preußen, ungeachtet ſo vieler äußeren und

Digitized by Google

inneren Anregung, dem schon ausbrechenden Kriege, dessen Schauplatz Süddeutschland wurde, fremd bleiben zu wollen, als ein Ereigniß, das nicht unvermutheter eintreten konnte, plötzlich neue Verwirrung brachte. Französische Truppen unter dem Marschall Fürsten von Pontecorvo, welche vom Main in Eile gegen die Donau zogen, nahmen eigenmächtig den Weg durch die Markgrafschaft Ansbach, und diese gewaltsame, durch dringende Ursache kaum erheischte, und nachher sogar nur obenhin entschuldigte Verletzung des preußischen Gebiets entflammte in Berlin und allgemein in ganz Preußen einen Unwillen, in welchem der Krieg um der beleidigten Staatsehre willen nunmehr unvermeidlich erschien. Wirklich eilte die preußische Kriegsmacht aus ihren zerstreuten Standorten sich in's Feld zu stellen. Der Herzog von Braunschweig und der Fürst von Hohenlohe sollten den Befehl in Niedersachsen und in Franken führen. In Westphalen vereinte Blücher die Truppen, und freute sich des nahen Kampfes. Das Land Hannover, mit Ausnahme der Festung Hameln von den Franzosen ganz entblößt, wurde von den Preußen besetzt; Engländer, Russen und Schweden, aus Nordsee und Ostsee gelandet, trafen an der Niederelbe ein, und rückten vor; der russische Kaiser selbst kam nach Berlin, schloß innigen Verein mit dem Könige, und eilte darauf zu seinem und dem österreichischen Heere, die er aber schon nach Mähren zurückgewichen fand. Bis dahin siegreich nachgedrungen lieferte Napoleon

Digitized by Google

daſelbſt den beiden Kaiſern die Schlacht von Auſterlitz, und errang den vollſtändigſten Sieg. Aus übler Klugheit, — willkürlich, wie ſeine Ankläger ſagen, oder, nach Andern, vorſchriftmäßig — in ſeiner Ausrichtung ſäumend, brachte der preußiſche Abgeſandte, Graf von Haugwitz, der noch vor der Schlacht im Hauptquartiere Napoleons angekommen war, erſt nach dieſer großen Entſcheidung die ernſtlichen Forderungen ſeines Hofes an den nunmehr vollkommenen Sieger, und den in kriegeriſchem Sinne empfangenen Auftrag wandelte ſeine Unterhandlung zu dem entgegengeſetzten um, indem er Preußen nachgiebig an Frankreich durch Vortheile zu knüpfen meinte, die aus einem entworfenen Ländertauſche hervorgehn ſollten. Dieſes diplomatiſche Werk wurde mit Unwillen aufgenommen, allein daſſelbe zu verwerfen ſchien unter ſo ſehr veränderten Umſtänden, nachdem auch Öſterreich eiligſt Frieden gemacht, kaum noch möglich; neue bedingende Vorſchläge wurden vielmehr darauf gegründet, und führten in dem Widerſtreite der Geſinnungen, die gehegt, und der Schritte, die gethan wurden, in immer tiefere Verwickelung, für welche nur unheilvolle Löſung möglich blieb. Die öffentliche Stimme in Preußen brach heftig gegen den Grafen von Haugwitz aus, in der Hauptſtadt ſelbſt kam es zu gewaltſamen Äußerungen des Unwillens, das ganze Heer, ſeine ausgezeichnetſten Anführer an der Spitze, theilte dieſe Geſinnung. Blücher war nicht der letzte, ſich in ſolcher Weiſe ſcheltend auszuſprechen, und ſeine Theilnahme

Digitized by Google

verstärkte mächtig den Drang derer, welche nur im Kriege, dem augenblicklichsten und äußersten, Rettung und Heil sahen.

Doch bleiben die Dinge einstweilen noch in derselben Richtung. Der Graf von Haugwitz setzte neue Verhandlungen in Paris fort, in welchen durch das Übergewicht Napoleons die preußische Staatsführung zu nur immer nachtheiligeren Verhältnissen kam. Für Provinzen, welche sogleich an Frankreich oder dessen Verbündete abgetreten wurden, sollte Preußen zwar durch Hannover beim allgemeinen Frieden entschädigt werden, allein die vorläufige Besitznahme dieses Landes befehdete Großbritannien, und zerstörte alles noch übrige Vertrauen. Napoleon indeß schaltete in den deutschen Verhältnissen nach Willkür, betrieb die Errichtung des Rheinbundes, und ließ seine steigende Machtgewalt immer schmerzlicher fühlen; den Beschwerden, daß er die geschlossenen Verträge verletzt, stellte er das Erbieten neuer Abschlüsse entgegen, stets um vieles lästiger bedingt, und um nichts sicherer. Die Verhältnisse spannten sich. Im März 1806 rückten französische Truppen nach Essen und Werden vor, um Besitz von diesen Gebieten zu nehmen, welche doch durch die Verträge keineswegs mitabgetreten waren. Blücher ließ ungesäumt durch überlegene Truppenzahl die Eingedrungenen zurückweisen, sie fügten sich ungern, indeß gelang es, die Sache friedlich abzuthun. Die Treulosigkeit Napoleons wurde jedoch mit jedem Tage dreister. Indem er

dem Könige von Preußen, zum Gegensatz und Nachbilde des Rheinbundes, die Stiftung eines Bundes norddeutscher Staaten eifrigst anrieth, hintertrieb er zugleich bei diesen den Erfolg. In seinen Friedenseröffnungen an Großbritannien versprach er diesem sogar den Wiederbesitz Hannovers, ohne die Ansprüche zu berücksichtigen, welche er selbst für Preußen auf dieses Land begründet und gewährleistet hätte. Dem wachsamen Vaterlandsgefühl entgingen solche Züge nicht, dem erregten Kriegseifer gaben sie neue Nahrung. Heftiger als je drangen tausend Stimmen auf ungesäumten Krieg gegen einen Feind, mit dem kein Frieden möglich sei; der Hof selbst erblickte kaum einen anderen Ausweg, und begann mit England und Rußland neue Anknüpfungen, seine Sprache gegen Frankreich wurde ernsthafter, seine Stellung kriegerischer; dennoch wurde die Hoffnung nicht aufgegeben, auf diese Weise auch vielleicht dem Frieden eine festere Grundlage zu geben. In diesem Widerstreite von Ansichten und Bemühungen stieg die Spannung der Gemüther auf's höchste; die Ungeduld im Heere wurde laut und lauter, fast alle seine Anführer waren von der Nothwendigkeit des Krieges durchdrungen. Man grollte dem Könige, weil er den Frieden noch zu erhalten suchte. Blücher ging in Pyrmont voll Mißmuth umher, bald Wolken von Tabacksrauch, bald Schimpfreden gegen die Minister ausstoßend, die an allem Schuld wären, bald für die göttliche Königin sich begeisternd, um derentwillen allein

Digitized by Google

er noch in den Kampf gehen möchte. In einem Schreiben aus Münster im Juli sagte er seine Überzeugung von der Nothwendigkeit des Krieges frei und rückhaltlos dem Könige. Der General Graf von der Schulenburg-Kehnert, welcher die preußischen Truppen in Hannover befehligte, schrieb an Blücher auf die Mittheilung dieses Briefes zurück, er freue sich, unter der allgemeinen Erschlaffung eine solche Kraft hervorgehen zu sehn, wie die dort sich kundgebende; ein Staat, der solche Vaterlandsfreunde zähle, könne noch nicht verloren sein; indeß wage er für den Augenblick noch keine erwünschte Wendung der Dinge zu hoffen, vielmehr sehe er sich bewogen, so lange die Leitung der Staatsgeschäfte nicht einen anderen Weg nehme, sich von denselben zurückzuziehen, und habe deßhalb seine Entlassung nachgesucht. Allein Blücher beharrte bei gutem Vertrauen. In der Mitte des August, als die Befehle von Berlin ernstlichere Rüstungen vorschrieben, dünkte ihm der Zustand kein längeres Säumen zu ertragen, der höchste Augenblick zur That schien gekommen; er berichtete an den König, und schlug vor, die Zusammenziehung der gesammten Kriegsmacht zur Eröffnung der Feindseligkeiten nicht abzuwarten, sondern ihm zu gestatten, mit seinen unterhabenden Truppen sogleich in schnellem Anfall auf die Franzosen zu stürzen, und ihre nur eben jetzt noch zu überraschenden Schaaren niederzuwerfen und weit hinaus zu zerstreuen. Das Vertrauen auf die preußischen Waffen drückte der General

Digitized by Google

von Rüchel in einem gleichzeitigen Schreiben an Blücher aus Hannover, wo jener anstatt Schulenburg's den Befehl übernommen, folgendergestalt aus: „Sei's wie ihm sei, das Heer ist brav, unsere Offiziere die besten auf der Welt, und, ohne uns zu rühmen, wir Beide sind auch nicht ganz schlecht. Wir schlagen uns mit Allen, denen wir gewachsen sind, wir weichen nur der Unmöglichkeit." Noch im Anfange des Septembers schrieb Blücher aus Münster eigenhändig: „Die Franzosen finden ihr Grab noch diesseits des Rheins, und die Hinüberkommenden bringen angenehme Nachricht mit, wie von Roßbach." Unglückliche letzte Erwähnung eines Namens, der forthin für lange Zeit unerwähnbar werden sollte!

Der Krieg, dessen Ausbruch im Wechsel der mannigfachen Ereignisse und im Schwanken der streitenden Überlegungen so geraume Zeit war ferngehalten worden, erschien im Herbste 1806 endlich kaum länger zu vermeiden. Napoleon zeigte deutlich, daß ihm Preußen in der nachtheiligen Stellung, die er diesem Staate aufgenöthigt, keine Scheu mehr einflößte, daß er denselben zu willenloser Abhängigkeit zu erniedrigen meine. Solche Schmach konnte durch das Geschick verhängt sein, nicht aber die, ohne Waffenentscheidung in sie einzuwilligen. Der Kampf wurde beschlossen, und von allen Seiten setzten die Truppenzüge sich in Bewegung. Aber auf's neue traten Zögerungen ein; zweifelhaft und bedenklich, wie die ganze Lage, waren die einzelnen

Digitized by Google

Maßregeln und Richtungen. Doch kamen endlich die preußischen Streitkräfte, denen die sächsischen Truppen sich angeschlossen hatten, im Anfange des Oktobers größtentheils in Thüringen zusammen. Mit den Truppen aus Westphalen, bei Paderborn gesammelt, traf Blücher, dessen anfängliche Richtung über Kassel nach Frankfurt am Main unterwegs abgeändert worden, in der Gegend von Erfurt ein. Unter dem Könige führte der Herzog von Braunschweig, und nach ihm der Feldmarschall von Möllendorf, die Befehlsmacht über das Ganze, zunächst aber persönlich über das Hauptheer, welches bei Erfurt stand; den rechten Flügel, über Gotha gegen Eisenach gedehnt, wobei die von Blücher herbeigeführten Truppen, führte Rüchel, den linken, an der Saale, fast ein besonderes Heer zu nennen, der Fürst von Hohenlohe. Blücher empfing die Bestimmung, die Vorhut des Hauptheeres anzuführen. Schon früh aber mußte man wahrnehmen, daß die Einheit der Anordnungen mangle, daß die verschiedenen Heerführer in allgemeinen Ansichten und persönlichen Zwecken gar sehr von einander abwichen. Politische Erwägungen und Rücksichten, anstatt die kriegerischen Anstalten zu leiten, wirkten störend und hemmend auf dieselben ein. Viele verzweifelten schon damals an dem guten Ausgange schwankender Bewegungen, welche in unübersehbaren Zuständen vergebens ein bestimmtes Ziel suchten. Die herrschende Stimmung des Heeres jedoch blieb Kriegslust und Zuversicht, die hauptsächlichste Sorge, daß

Digitized by Google

neue Unterhandlungen abermals den Krieg hinhalten, und unerwünschte Verträge das Heer thatenlos heimschicken könnten. Den Ausbruch der Feindseligkeiten zu beschleunigen, Eifer und Kraft zur That zu fördern, ließen die Muthigsten sich angelegen sein. Auch Blücher gehörte durchaus dieser Stimmung an; kam es nur erst zum Fechten, so durfte er seinem Säbel genug vertrauen, was sich anderweitig gestalten oder verwirren mochte, ließ ihn unbekümmert. Schon früher hatte er sich mit Rüchel und mit dem Prinzen Louis Ferdinand in diesem Kriegseifer zur Waffenbrüderschaft feierlich verbunden.

Inzwischen sorgte der Gegner, daß solchem Drange diesmal schnell die unheilvollste Gewährung wurde. Mit rascher Kraft und Thätigkeit hatte Napoleon auf die Nachricht, daß die Preußen in Sachsen eingerückt, sein Heer in Franken gesammelt, und brach am 7. und 8. Oktober unerwartet auf beiden Ufern der Saale zu nachdrücklichem Angriff hervor. Die preußischen Abtheilungen, welche vorgerückt in Hof und Saalfeld standen, wurden zurückgeworfen; bei letzterem Orte fiel am 10. Oktober Prinz Louis Ferdinand, in schmerzlicher Ungeduld zur Waffenentscheidung wider Befehl dem Feinde hieher entgegengeeilt, als erstes Opfer vergeblichen Heldenmuths. Die Richtung des französischen Heerzuges drängte überflügelnd in die linke Seite der preußischen Kriegsmacht, und drohte dieselbe von ihrer Verbindung abzuschneiden; schon war der Feind

Digitized by Google

bis Naumburg vorgedrungen, und hatte die dortigen Vorräthe weggenommen. Der Herzog von Braunschweig zog deßhalb mit dem Hauptheere am 13. Oktober von Weimar links gegen Auerstädt zurück, um bei Freiburg über die Unstrut, und nöthigenfalls auf Halle zu gehn, während Hohenlohe bei Jena stehen blieb, und Rüchel zur Unterstützung nach Weimar herangerufen wurde. Das Hauptheer war so auf den äußersten linken Flügel gerathen; die beiden Flügel, rechts vorgeschoben, bildeten gleichsam ein zweites Heer. In dieser Stellung, deren Nachtheil durch die lässige Säumniß der preußischen Feldherrn, durch ihre Unkunde über Stärke und Absehn des Feindes, und durch den Mangel an Einheit in ihren Maßregeln, noch vermehrt wurde, kam es am 14. Oktober zur doppelten Schlacht. Bei Auerstädt wurde mit erster Frühe, da dichter Nebel den Herbstmorgen noch deckte, der Angriff von den Preußen begonnen, doch in der Meinung, nur eine geringere Schaar vor sich zu haben. Blücher, eben erst von Rüchels Heer eingetroffen und zum Führer des Vortrabes ernannt, der jedoch nur erst gebildet werden sollte, fiel zuerst mit 25 Schwadronen, die ihm hiezu angewiesen wurden, auf den Feind, der sich zwischen den Dörfern Poppel und Tauchwitz gezeigt, und trieb ihn vor sich her, bald aber, zu hitzig nachdringend, geriethen die preußischen Reiter jenseits Hassenhausen in den Bereich französischen Geschützes, und mußten, unter Preisgebung einiger Kanonen, eilig zurückweichen;

Digitized by Google

als endlich das preußische Fußvolk herankam, erschien auch schon feindliches Fußvolk und Geschütz in großer Stärke. Jetzt erst sah der Herzog von Braunschweig ein, daß ihm eine ansehnliche Macht, — der Marschall Davoust befehligte sie, — gegenüberstand, und ließ nun eilig die bisher in Einem Zuge einander gefolgten Truppen seitwärts in getrennten Abtheilungen zur Gefechtlinie heranziehen; mit Anstrengung gelang dies nur allmählig in dem schwierigen Geländ, und erst mit dem Schwinden des Morgennebels entwickelte sich dem Anblick die von allen Seiten anhebende Schlacht. Auf dem rechten Flügel errang die preußische Reiterei einige Erfolge, und das Fußvolk rückte tapfer gegen Hassenhausen vor, an dessen Gewinn großer Vortheil geknüpft erschien. Blücher hatte sich mit der Reiterei links gezogen, und führte sie, über Zechwar und Spillberg gegen Bunscherau vorrückend, wiederholt auf den rechten Flügel und in den Rücken des Feindes, dem es hier an Reiterei gebrach, dessen Fußvolk aber in geschlossenen Vierecken undurchdringlich allen Angriffen Trotz bot. Blücher verlor durch eine Kugel sein Pferd unterm Leibe; ein Trompeter gab im Getümmel ihm das seine. Inzwischen rückte das preußische Fußvolk immer zahlreicher in den Kampf, und auch die Franzosen erhielten rasche Verstärkungen; doch jene, regimenterweise unter das feindliche Geschützfeuer vorgeführt, um nach erlittenem Verluste wieder abzutreten, mußten sehr im Nachtheil stehen gegen die zusammenwirkende Kraft, zu wel-

cher dieſe vereinigt waren. Indem der Herzog von Braunſchweig noch beſchäftigt war, die nachrückenden Truppen zum Angriff gegen Haſſenhauſen zu ordnen, traf ihn eine tödtliche Kugel. Seine Abſichten und Verfügungen hatte er niemanden vertraut, und mit ihm ging alle Leitung in dieſem Gewirr unter. Noch ſchlugen ſich die einzelnen Truppenſchaaren mit großer Tapferkeit; der König ſelbſt führte die Bataillone zum Angriff. Allein die Franzoſen, ihre Stärke immer heftiger gegen die linke Seite der Preußen zuſammendrängend, erhielten ſchon nach 9 Uhr hier entſchiedene Oberhand. General Morand traf mit friſchen Truppen bei Spillberg ein, ſein Geſchütz, bei dem Kirchhofe des Dorfes vortheilhaft aufgepflanzt, traf verheerend in die überflügelte Seite der vorgerückten Preußen, ſeine Plänkler ergoſſen ſich in ungeheurem Schwarm in deren Rücken. Der Angriff gegen Haſſenhauſen war nun vernichtet. Nicht beſſer gelang ein andrer auf dem äußerſten rechten Flügel; Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, verſuchte vergebens an der Spitze ſeiner Reiter in die Vierecke des feindlichen Fußvolks einzubrechen. Bei dem zunehmenden Vorrücken und Überragen des Feindes auf dem linken Flügel entſtand für die Preußen die Nothwendigkeit des Rückzugs, und die Schlacht mußte für verloren gelten. Doch hatten ganze Abtheilungen preußiſcher Truppen an dem Kampfe noch nicht Theil genommen, und die Reiterei, welche dem Feinde vorzüglich zu ſchaffen gemacht, war großentheils

Digitized by Google

noch ſchlagfertig. Blücher, immitten ſo unerwarteter Unfälle noch nicht auf die Ehre des Tages verzichtend, ſuchte im Gewühl den König auf, und erbot ſich, mit jenen friſchen Truppen und der geſammten Reiterei noch einen letzten, vielleicht günſtig entſcheidenden, Verſuch zu machen. Die Erlaubniß wurde ertheilt, allein ehe noch Blücher, der im Galopp zu ſeinen Reitern geſprengt, dieſe vorführen gekonnt, wieder zurückgenommen. Es dünkte rathſamer, einigen Rückhalt unverſehrt zu bewahren, um des anderen Tages, mit Hohenlohe und Rüchel vereinigt, die eigentliche Schlacht zu liefern, für welche der bisherige Kampf nur als Vorſpiel zu betrachten ſchien. Der Rückzug wurde demnach anbefohlen, er geſchah zuerſt nach Auerſtädt, um in der Richtung gegen Weimar ſich mit dem anderen Heere zu vereinigen, und alsdann auf's neue den Feind mit geſammter Macht anzugreifen. Die Franzoſen folgten anfangs nicht eifrig; Blücher bot mit der Reiterei geſchloſſen ihrem Andrang die Stirne.

Allein auch Hohenlohe, und während des Gefechts herangezogen, Rüchel, waren gleichzeitig am nämlichen Tage durch Napoleon ſelbſt, der von Jena unerwartet hervorgebrochen, in blutiger, und auch hier von den Preußen mit äußerſter, aber vergeblicher Tapferkeit gefochtenen Schlacht, geſchlagen worden. Auch hie waren die Feldherren ſorglos, unvorbereitet, ohne Plan und Überſicht in den Kampf gerathen, hatten ſich bis zuletzt der verderblichſten Täuſchung überlaſſen, und



Digitized by Google

dann im entschiedenen Nachtheil vergebens gegen die Übermacht gerungen. Beide waren verwundet; ein eignes Geschick, welches an diesem Tage vorzüglich die Anführer als Opfer wählte. Die Truppen, überall geworfen, zerrüttet und zersprengt, suchten ihr Heil in verschiedener Richtung, nichts war vorbereitet noch bestimmt für den Fall eines Rückzugs. Beide Heere, jedes noch auf das andre rechnend, begegneten einander mit der Botschaft ihrer Niederlagen Der Verlust der Schlachten hatte die preußische Kriegsmacht noch nicht aufgerieben, die Verwirrung des Rückzugs that es. Von dem raschverfolgenden Feind unabläſſig gedrängt, und immer nachtheiliger linksher überflügelt, in langer Herbstnacht, auf schlechtesten Wegen, ohne Kunde des Landes, ohne Verpflegung und Rast, suchten die Truppen ohne Einheit der Bewegung ihr Heil, so gut es gehn wollte; zahlloses Gepäck, zusammentreffende, einander durchkreuzende Truppenzüge, verwirrende Angaben, unsichre Befehle, vermehrten die Unordnung; Muthlosigkeit gab alles verloren, die Schaaren lösten sich auf, der Gehorsam erlosch, die Gemeinen warfen hin und wieder die Waffen weg, Offiziere ritten bis zur Elbe ohne ihre Truppen zu finden, und verbreiteten weithin Schrecken und Bestürzung.

So endeten die Schlachten von Jena und Auerstädt, in welchen die Preußen mit großer Tapferkeit, — ihr Verlust auf dem Wahlplatze, gegen 10,000 Todte und Verwundete, bezeugte dieselbe, — doch unter den

Digitized by Google

gegebenen Umständen fruchtlos gefochten. Es zeigte sich hier, daß auch die größten Kräfte und besten Gesinnungen, welche unläugbar in der preußischen Kriegsmacht damals wie später vorhanden waren, doch einem Geschick erliegen können, das ihnen die Bahn ihres freien Wirkens verschlossen hält. Diesen ersten Unfällen folgte eine Reihe schmachvoller Ereignisse, ein Verderben und Jammer ohne Beispiel. Haß und Hohn fielen schmähend über das Unglück her, und wühlten grausam in den Wunden des Vaterlandes. Damals durfte der Blick der Getreuen von solchem Elend lieber sich völlig abwenden. Jetzt aber sind jene Ereignisse, deren thürmende Aufeinanderfolge nicht ohne heißen Ingrimm des Herzens zu vernehmen ist, für die Geschichte ein inhaltvoller Besitz, in welchem die vaterländische Erinnerung, neben dem Andenken vorhergegangner und nachgefolgter Ruhmeszeiten, mit heilsamem Schmerze zuweilen einkehren mag, um in dem großen Anblicke den Geist zu stärken, das Herz vor Übermuth zu wahren, und ihm die Lehre einzuprägen, daß niemals an dem Vaterlande zu verzweifeln sei! Indem wir diese große Zerrüttung hier hauptsächlich nur in Blücher's Bahn durchwandeln, bleibt uns noch stets die lichthellere Seite des finsteren Gemähldes dargeboten.

In der gränzenlosen Verwirrung, welche durch die Nacht vom 14. auf den 15. Oktober über die geschlagenen preußischen Heerhaufen gekommen war, suchten

der General Graf von Kalckreuth, dem der König am 15. in Sömmerda den Oberbefehl über die dorthin geflüchteten Truppen übertragen, und der Fürst von Hohenlohe, dem einige Trümmer seines Heeres folgten, wenigstens eine Art von Ordnung und Richtung herzustellen. An Kalckreuth hatte sich Blücher angeschlossen, dessen Reiterei noch am meisten beisammen war. Von der französischen Reiterschaar des Generals Lasalle gedrängt, strebte dieser Zug am 16. über Weißensee nach Sondershausen zu gelangen, sah aber plötzlich von Weißensee her eine andre französische Reiterschaar unter dem General Klein heranrücken. Die Lage war verzweifelt, und erlaubte kein Bedenken. Sich durch die feindliche Übermacht durchzuschlagen mit den gemischten müden Truppen, erschien unmöglich, das Fußvolk wäre sogleich preiszugeben gewesen, die Reiterei mit ihren abgematteten Pferden in keinem Falle weit gekommen. Da beschloß Blücher, ein anderes Rettungsmittel zu versuchen. Er ritt mit einem Trompeter und einigen Offizieren zu den Franzosen heran, und verlangte ihren Befehlshaber zu sprechen; dies wurde bewilligt, aber ihm sollten, damit er nicht die Stärke der Truppen sähe, die Augen verbunden werden; davon jedoch wollte er nichts hören: „So lang' ich noch am Leben bin, rief er, will ich auch sehn können!" und wehrte sich so gewaltig, daß man ihn zuletzt wirklich mit unverbundenen Augen durchließ. Als er so zu dem General Klein gelangt war, sprach er demsel-

Digitized by Google

ben von den Friedenseinleitungen, welche bereits wieder Statt fänden, und zu deren Behuf alle Feindseligkeiten eingestellt wären, er rief den mitanwesenden Obersten von Massenbach zum Zeugen auf, der allerdings betheuern konnte, ein Schreiben Napoleons vom 12. Oktober, mit Friedensanträgen an den König gerichtet, habe dieser am Tage nach der Schlacht in gleichem Sinne beantwortet. Daß Blücher's Reden verständigender Dolmetschung bedurften, erleichterte den Eindruck, welchen ihr Inhalt machen sollte, und den ein scharfgestelltes klares Gespräch kaum zugelassen hätte. Genug, der französische General ließ sich überreden, daß ein Waffenstillstand geschlossen sei, und die Preußen zogen ihrer Straße, von einem französischen Offizier begleitet, welcher Ursache wurde, daß auch der General Lasalle die Verfolgung einstellte. Kaum aber waren sie nach Greußen gelangt, so erschien daselbst von Erfurt her die französische Heerschaar des Marschalls Soult, der, minder leichtgläubig, alsobald wieder allgemeinen Angriff befahl. Blücher hielt mit dem Nachtrabe ein lebhaftes Gefecht standhaft bis tief in die Nacht aus, und Kalckreuth erreichte frühmorgens Sondershausen, brach aber nach kurzer Rast am 17. wieder auf, und gewann Nordhausen, doch bald auch hier vom Feinde wieder eingeholt. Blücher empfing daselbst vom Fürsten von Hohenlohe, der ihn der Gegend am meisten kundig hielt, den Auftrag, zum Rückzug über den Harz einen Entwurf zu machen, den er durch Hülfe des Ma-

Digitized by Google

jors von dem Knesebeck zu Stande brachte. Da man jedoch als unmöglich annahm, das gerettete schwere Geschütz, noch aus 32 Zwölfpfündern bestehend, durch das Gebirge zu schaffen, so wurde beschlossen, dasselbe noch mehr links, über Osterrode und Seesen, um den Harz herum, und dann auf dem nächsten Wege nach Tangermünde zu führen, wo der Übergang über die Elbe geschehn sollte. Blücher erbot sich, diesen in jeder Art mißlichen Zug zu geleiten, die Bedeckung bestand nur aus etwa 800 Mann zu Fuß und 600 Reitern. Noch vor Abend zogen die Truppen weiter, aber sogleich wieder zum Gefecht genöthigt, und Blücher mußte die zunächst nachdringenden feindlichen Schaaren mehrmals zurückwerfen. Kalckreuth führte seine Truppen über Hasselfelde gegen die Elbe hin; unter den Kanonen von Magdeburg sollten sie, wieder vereinigt mit den andern, neuerdings Fuß fassen. Die Franzosen verloren eine Weile die Spur der Preußen, deren Rückzug dadurch nun einigen Vorsprung gewann.

Seinerseits hatte Hohenlohe mit andern der geschlagenen Schaaren seinen Rückzug über Sondershausen, Nordhausen, wo er eine Zeitlang vergebens auf Kalckreuth gewartet, dann über Stollberg und Quedlinburg unaufhaltsam fortgesetzt, gedrängt von dem nachrückenden Feinde, noch mehr von den Gefahren, die sich durch die Folge der Ereignisse darthaten. Ein Schreiben des Königs übertrug ihm den Oberbefehl über alle Truppen diesseits der Oder, allein

Digitized by Google

es blieb keine Aussicht, innerhalb dieses Raumes noch ein Heer wieder aufzustellen. Als Hohenlohe am 20. Oktober in Magdeburg eintraf, hatte Kalckreuth seine Truppen, anstatt sie, dem erhaltenen Befehle gemäß, an diesen Sammelort zu bringen, nach tiefer abwärts gelegenen Orten, die Reiterei sogar bis Tangermünde und Werben hinab, zum Übergange über die Elbe befehligt, und verursachte dadurch eine Trennung, die in der Folge den größten Nachtheil brachte; er selbst aber, zu dem Könige berufen, um nicht unter dienstjüngerem Befehle zu stehn, begab sich nach Küstrin. Blücher war von der Richtung nach Magdeburg ohne seine Schuld abgedrängt. In gleichem Falle befand sich der Herzog von Weimar mit seiner aus Thüringen muthvoll und geschickt über Mühlhausen und Heiligenstadt herausgeführten Schaar. Den bei Halle als Rückhalt aufgestellten noch frischen Truppen hatte ihr Anführer, der Herzog Eugen von Würtemberg, dort am 17. Oktober die traurigste Niederlage zugezogen. Erfurt, dieser sichre Sammelort vieler Flüchtigen und Verwundeten und großer Vorräthe aller Art, hatte sich am 16. dem Feinde übergeben. Die Sachsen, von den Franzosen eifrigst in annähernde Unterhandlungen gezogen, ließen ein nahes Abtreten von der Sache der Preußen gewärtigen. Unter diesen Umständen dünkte dem neuen Oberbefehlshaber der beste Rath, so schnell als möglich mit allen Truppen, so viel deren immer nur zusammenzuraffen wären, die Oder zu erreichen,

Digitized by Google

um dort, näher den anrückenden Verstärkungen, und unter dem Schutze der guten Festungen, einen sichern Halt zu nehmen. Er brach am 21. von Magdeburg auf, ging über die Elbe, und nahm die Richtung nach Rathenau.

Blücher indeß hatte am 18. Oktober Osterrode erreicht, mußte aber schon am 19. wiederum links ausbiegen, und den weiteren Umweg über Braunschweig einschlagen, weil der Feind schon bis Halberstadt streifte, und diesen Weg abschnitt. Am 19. gelangte Blücher nach Beinum, am 20. in die Nähe von Braunschweig, und ging am 21. für seine Person nach Wolfenbüttel, um den Herzog von Weimar zu sprechen, der mit seinen Truppen daselbst glücklich angelangt war. Beide Feldherren beschlossen, den weiteren Rückzug vereinigt zu machen, und nicht bei Tangermünde, wo der Feind schon zu nahe war, sondern weiter unten bei Sandow über die Elbe zu gehn, wohin sogleich der Major Graf von Chasot und der Lieutenant von Thile vorausgesandt wurden, um alles Nöthige zum Übergang anzuordnen. Das Geschütz gelangte über Sachow, Deetz und Dalchau schon am 24. Oktober bei Sandow glücklich über die Elbe, und wurde hier an Hohenlohe's Truppenzug abgeliefert. Blücher hatte in 7 Tagen mit größter Anstrengung 34 Meilen zurückgelegt, und nur durch seine thätige Sorgfalt und kraftvollen Eifer, welche den nöthigen Vorspann und Unterhalt auf jede Art herbeischafften, war ein solcher Zug mit ermüde-

Digitized by Google

ten und entmuthigten Truppen möglich geworden. Gleiche Thätigkeit und Kraft bewies der Herzog von Weimar. Der Feind erſchien mehrmals in der Seite der Abziehenden, und drohte ihnen an der Elbe zuvorzukommen, allein in vier angeſtrengten Tagemärſchen gewannen auch dieſe Truppen glücklich den Übergangsort, beſtanden daſelbſt am 25. Oktober unter Anführung des Oberſten von York, noch ein heftiges Gefecht mit den Vortruppen des Marſchalls Soult, und gelangten in der Nacht faſt ohne Verluſt endlich auf das rechte Elbufer.

Schon am 24. Oktober war Blücher von dem Fürſten von Hohenlohe eiligſt in deſſen Hauptquartier zu Neuſtadt an der Doſſe berufen worden, und abends um 10 Uhr daſelbſt angelangt. Die Truppen waren ſämmtlich auf dem Zuge nach der Oder begriffen, welche man in angeſtrengter Eile bei Stettin vor den Franzoſen zu erreichen hoffte. Um ſchneller fortzukommen und leichter Unterhalt zu finden, mußten ſie auf verſchiedenen Wegen einherziehen, doch ſollten die getrennten Schaaren in Prenzlau wieder zuſamentreffen, und auch unterwegs einander möglichſt nahe bleiben, da die franzöſiſche Heeresmacht ſchon in voller Stärke zwiſchen Elbe und Oder vordrang. Hohenlohe ließ Blüchern die Wahl, entweder die Reiterei des Haupttrupps, oder die äußerſte Nachhut zu befehligen, welche aus den Trümmern der bei Halle geſchlagenen Truppen beſtand. Als er das letztere gewählt, wurde ihm noch ſein eignes Huſarenregiment zugetheilt. Mit dieſen Truppen ſollte

Digitized by Google

er zuvörderſt die noch im Übergang über die Elbe begriffene Schaar des Herzogs von Weimar aufnehmen, und dann dem Haupttrupp, wo möglich nur in der Entfernung eines ſtarken Marſches, nach der Oder folgen, wobei für den 26. Oktober den abgemüdeten Truppen bei Ganzer ein Ruhetag berechnet war. Blücher zog am 25. nach Ganzer, ließ aber hier bei der Eile, welche die Umſtände geboten, keinen Ruhetag halten, ſondern ordnete ſogleich für den 26. den Marſch nach Ruppin. Die Truppen hatten mit unſäglichem Ungemach zu kämpfen, ſelbſt die Nacht gab ihnen bei der Entlegenheit der Dörfer, in welchen ſie Quartier und Nahrung ſuchen mußten, wenig Erholung; Mannſchaft und Pferde erlagen, es drohte eine völlige Auflöſung einzutreten. Schon waren die Truppen auf dem Marſche nach Ruppin, als Blücher um halb 11 Uhr vormittags eine Botſchaft von Hohenlohe empfing, der ihm den Befehl ertheilte, mit allen Truppen unverweilt Tag und Nacht fortzurücken, bis er ſich dem Haupttrupp, der gleichfalls aus allen Kräften gegen die Oder ſtrebe, angeſchloſſen habe; die Niederlage der Reiterſchaar unter dem General von Schimmelpfennig bei Zehdenick, hieß es, und das mächtigere Andringen des Feindes gegen die untere Oder, mache dieſe Anſtrengung nöthig. Blücher ſchrieb zurück, er könne an dieſem Tage unmöglich weiter als Alt-Ruppin gelangen, ſeine Truppen ſeien erſchöpft, durch Nachtmärſche würde ſich alles auflöſen, er fürchte dieſe mehr als den Feind, er wünſche

Digitized by Google

lieber ſeine Schaar dieſem bloßgeſtellt, als durch ſolche Anſtrengung in einen Zuſtand gebracht zu ſehn, in welchem ſie gar nicht mehr fechten könne; doch werde er thun, was irgend möglich ſei. Blücher's Äußerungen ſchienen anzudeuten, daß er in Hohenlohe's Befehl mehr eine ängſtliche Sorge deſſelben, ihn vor dem Andrange des Feindes rettend aufzunehmen, als einen Nothruf zu jenes eigner Rettung erkannt habe. Wenigſtens werden ſeine Worte in dieſem Sinne ganz erklärlich. Auch blieb ſein Handeln nicht an ſie gebunden. Mit größter Anſtrengung brachte er ſeine Truppen, von welchen ganze Abtheilungen noch mehrere Meilen hinter Ganzer zurückgeblieben waren, am 26. ſpät abends in die Gegend von Ruppin. Am 27. in aller Frühe brach er ſchon wieder auf, und zog ohne Aufenthalt nach Fürſtenberg, und von hier, faſt die ganze Nacht durchmarſchirend, nach Lychen. Die Reiterei des Fürſten von Ponte-Corvo griff während des Zuges bei Menz den Nachtrab ernſtlich an, wurde aber von den Huſarenregimentern Blücher und Uſedom tapfer zurückgeworfen. Die Truppen zogen indeß ohne Raſt den ganzen folgenden Tag weiter; der Feind griff bei Lychen den Nachtrab abermals an, mußte jedoch mit Verluſt vor Blücher's Huſaren zurückweichen; die Leute waren entkräftet durch Hunger und Ermüdung, mehrere fielen auf dem Marſche todt nieder vor Blücher's Augen; unter ſolchen Umſtänden wurde am 28. erſt gegen 10 Uhr abends die Gegend von Boitzenburg erreicht,

Digitized by Google

wo der Feind ſchon zuvorgekommen war, doch bei Annäherung der Preußen wieder zurückging. Bis in die Nacht hinein aber dauerten die kleinen Gefechte, durch welche die preußiſchen Abtheilungen ſich in den nächſten Dörfern mit den früher eingedrungenen Franzoſen um die Quartiere ſchlagen mußten. Nach vierſtündiger Raſt war um 2 Uhr morgens ſchon alles wieder in Bewegung, und um 5 Uhr wurde der Marſch nach Prenzlau fortgeſetzt, dem Ziele der Vereinigung mit Hohenlohe, als die Nachricht einlief, daß ſchon Tags vorher um Mittag dieſer Feldherr mit allen ſeinen Truppen, noch etwa 16,000 Mann, ſich daſelbſt der vereinigten Macht des Großherzogs von Berg und des Marſchalls Lannes kriegsgefangen ergeben habe! Hohenlohe hatte nämlich nach ſeinem am 26. Oktober erlaſſenen Befehl an Blücher deſſen Ankunft noch ſelbigen Mittag in Granſee, und am 27. morgens in Lychen mehrere Stunden vergebens erharrt, dann ſeinen Zug, faſt von aller Reiterei entblößt, und von der feindlichen der Generale Laſalle und Milhaud ſeitwärts überdrängt, unter den größten Mühſalen und Entbehrungen fortgeſetzt. Schon hatte er jedoch Boitzenburg und endlich Prenzlau, trotz dem wehrenden Feinde, gewonnen, als ein neues unglückliches Gefecht, die wiederholte Aufforderung des Großherzogs von Berg, der traurige Zuſtand der Truppen, welchen falſche Angaben noch vergrößerten, und endlich der Irrthum des Oberſten von Maſſenbach, der zurückkehrend von einer Un-

Digitized by Google

terredung mit dem Marſchall Lannes denſelben ſchon auf dem rechten Ufer der Ucker getroffen zu haben wähnte, den entmuthigten Feldherrn bei ſchon glücklichern Ausſichten an ſeiner Rettung verzweifeln ließen, und ihn zu der ſchmachvollen Übergabe bewogen, welche, wiewohl gewiß, gleich ſo vielen nachfolgenden, einzig das Werk der Verzagtheit, lange Zeit Vielen doch nur als das des Verraths begreiflich war.

Blücher's Entſchluß, nachdem er die Vorgänge von Prenzlau vernommen, war bald gefaßt. Er hatte noch 10,500 Mann. Mit dieſen die wenigſtens vierfache Übermacht der vereinigten Truppen des Großherzogs von Berg, der ihn von der Oder abſchnitt, und des Fürſten von Ponte-Corvo, der ihm Rücken und Seite bedrohte, glücklich zu bekämpfen, durfte er nicht zu hoffen wagen. Er beſchloß demnach in das Mecklenburgiſche auszuweichen, dort alle noch erreichbaren preußiſchen Schaaren an ſich zu ziehen, und dann über die Elbe zu gehn, um ſich dem feindlichen Heer in den Rükken zu werfen, und die Feſtungen Magdeburg und Hameln zu entſetzen, oder nach Umſtänden ein Treffen zu wagen, in jedem Falle durch ſein Unternehmen den Andrang der franzöſiſchen Truppen gegen die Oder zu mindern und aufzuhalten. Er rechnete dabei hauptſächlich auf die Truppenſchaar, welche unter Anführung des Herzogs von Weimar bei Sandow zuletzt über die Elbe gekommen, und darauf unter dem Befehle des Generals von Winning dem Zuge Hohenlohe's mit

Digitized by Google

Anſtrengung gefolgt war, jetzt aber ungefähr in dieſer Gegend auf gleiche Weiſe bedrängt ſein mußte. Ohne Verzug rückte Blücher noch am 29. Oktober bis Strelitz, und am 30. bis Dambeck, wo er den General von Winning mit ſeinen Truppen fand, der von Wittſtock und Mirow kommend auf dem Wege nach Roſtock war, wo er ſich einzuſchiffen dachte. Blücher übernahm den Befehl über die ſämmtlichen Truppen, welche zuſammen jetzt 21,000 Mann ſtark ſchon eher dem Feinde die Spitze bieten konnten. Die Meldung, daß eine dritte franzöſiſche Heerſchaar, die des Marſchalls Soult, welche am 29. bei Tangermünde über die Elbe geſetzt, dem Zuge Winnings folgend gegen Mirow heranziehe, veränderte die Lage wieder, und Blücher richtete nun ſein Abſehn auf Lauenburg und Artlenburg, um dort wieder auf das linke Elbufer zu gelangen, und entweder Magdeburg zu gewinnen, oder in Weſtphalen ſich mit dem General von Lecoq zu vereinigen, der dort mit einigen Truppen zurückgeblieben war, welche bei dem allgemeinen Rückzuge die Elbe nicht mehr erreicht hatten. Dieſes kühne Vorhaben wurde durch die nachfolgenden Ereigniſſe zu einem entgegengeſetzten Ausgange gedrängt, der auch dieſen Anführer und ſeine tapferen Schaaren dem allgemeinen Looſe des unglücklichſten Feldzuges nicht entkommen ließ. Blücher theilte ſeine Truppen in zwei Haupttheile, deren Bewegungen und Lagerungen ſoviel als möglich für die beiden Zwecke berechnet wurden, durch größere Ausbreitung in den Dörfern

Digitized by Google

den Truppen irgend Unterhalt und Raſt zu verſchaffen, und ſie zum Gefecht nöthigenfalls immer ſchnell wieder beiſammen zu haben.

Der Feind indeß verlor keine Zeit; die Truppen des Marſchalls Soult erreichten den Nachtrab der Preußen noch bei Dambeck, und blieben ihm fortan auf den Ferſen. Am 31. Oktober gelangte Blücher nach Waren, am 1. November nach Alt-Schwerin; zwiſchen beiden Orten wurde lebhaft gefochten, deßgleichen bei Glave, und die Preußen machten einige Gefangene. Am 2. November ließ die Verfolgung nach, aber die Franzoſen ſuchten längs der Elbe Blücher'n zuvorzukommen, und der Fürſt von Ponte-Corvo ließ ihm zugleich Anträge zur Übergabe machen. Die kurze Friſt reichte nicht hin, den von unaufhörlicher Anſtrengung, von Hunger und von Noth aller Art erſchöpften Truppen die nöthige Erholung zu verſtatten. Um Brot und Branntewein aus Schwerin zu erhalten, zog Blücher am 3. in die Gegend dieſer Stadt, allein auf dem Marſche von den Franzoſen ereilt, mußten die Preußen bei Kriwitz ein hitziges Gefecht beſtehn, worin die Reiterei zwar augenblicklichen Vortheil erlangte, jedoch den immer ſtärkeren Andrang des Feindes nicht hemmen konnte, das Gefecht endete erſt in der Nacht bei dem Dorfe Fähre, die Franzoſen rückten eine große Strecke vor, und das Hauptquartier des Fürſten von Ponte-Corvo kam dem von Blücher auf eine halbe Stunde nah; jener ließ dieſen abermals zur Übergabe



Digitized by Google

auffordern, und ihm vorstellen, die Preußen seien von drei überlegenen Heerschaaren umringt, und kein Entkommen möglich. „Was, rief Blücher lachend, ich umringt? Ich wäre doch begierig zu wissen, wer mir verbieten wollte, entweder auf Berlin zu marschiren, oder Magdeburg zu entsetzen?“ Dabei verbat er sich ein für allemal jede fernere Aufforderung. Seine Antwort verdoppelte die Aufmerksamkeit der Franzosen gegen die Elbe hin, und seine Lage war in der That schlimmer, als er gestehn wollte. Der Übergang bei Lauenburg war kaum noch möglich, die Truppen waren von der Elbe schon zu weit nach Norden abgekommen, und mußten am 4. zu ihrer Sicherheit aus ihrer gefahrvollen Versplitterung bei Schwerin noch weiter nordwärts eine Stellung bei Gadebusch suchen. Eine Schaar aus Westphalen und Hannover auf das rechte Elbufer entkommener Preußen schloß sich in dieser Gegend an Blücher an. Allein auch hier, obwohl das Gelände für die Reiterei, worin die Stärke der Preußen bestand, und für das Geschütz, dessen sie noch gegen 100 Stücke zählten, vortheilhaft erschien, durfte Blücher keinen Erfolg von einer Schlacht hoffen, für welche, nach allen Verlusten eines so weiten und schnellen Marsches, ihm nur noch etwa 16,000 Mann gegen fast 80,000 übrig waren; von einer Schlacht, welche sogleich zu bestehn weder die Menschen noch die Pferde die nöthige Kraft hatten, und welche um einen Tag aufzuschieben nicht in seiner Macht lag. Doch gab er es nicht auf, wenn

Digitized by Google

ihm nur so viel Frist gegönnt würde, um einen Tag aufzuathmen, der Übermacht des Feindes im offnen Felde, besonders mit der Reiterei, der er ganz vertraute, Trotz zu bieten. Eine solche Frist war nur hinter der Trave, die erforderlichen Mittel zur Herstellung nur in der reichversehenen Hanseſtadt Lübeck, hier und in Travemünde auch noch die einzige Rettung zu Schiffe zu hoffen. Die Noth entschied mehr als die Wahl, es gab keinen anderen Ausweg; und am 5. November abends zogen die Preußen in Lübeck ein. Der bestürzte Rath dieser freien Stadt weigerte anfangs jede Kriegsleistung, allein Blücher, der selbst auf dem Rathhause erschien, zeigte die Nothwendigkeit, der Macht des Augenblicks nachzugeben. Die Truppen erfüllten die Straßen, und wurden ohne Verzug nach den Umständen in die Häuser verlegt. Das Geschütz wurde auf den Wällen und vor den Thoren aufgefahren; die Besetzung der Ufer der Trave und Travemünde's angeordnet. Der General von Ewald, welcher mit dänischen Truppen bei Stockelsdorf stand, versicherte, daß er diejenigen fremden Truppen, welche zuerst das dänische Gebiet berührten, als Feinde behandeln würde, und Blücher hoffte, die Franzosen in diesen Fall zu bringen. Doch diese säumten nicht, am 6. in der Frühe sogleich die Stadt selbst anzugreifen; sie rückten gegen das Mühlenthor und Burgthor an. Blücher zog die sämmtliche Reiterei durch die Stadt rückwärts auf das freie Feld, die Wälle und Thore blieben von 16 Ba-



Digitized by Google

taillons und 52 Kanonen vertheidigt. Gegen Mittag ließ das Feuer eine Weile nach, und Blücher begab sich in seine Wohnung, um daselbst seinen Offizieren die Befehle für den folgenden Tag auszugeben. Aber nach kurzer Stille erhob sich auf's neue und heftiger das Feuer des Geschützes, und alsbald auch des Kleingewehrs. Blücher wollte sogleich zum Burgthor eilen, doch der Oberst von Scharnhorst hielt ihn durch die Vorstellung zurück, daß am andern Thore nicht minder stark geschossen werde, für die Stadt vor der Hand nichts zu fürchten sei, die Befehlsertheilung aber keinen Aufschub leide; demnach wurden nur einige Maßregeln zur größeren Sicherheit noch anbefohlen, und dann in dem begonnenen Geschäft fortgefahren. Da erscholl plötzlich Gewehrfeuer und Geschrei vom Burgthor her, und sogleich in den Straßen; der eingedrungene Feind stürmte so gewaltsam vor, daß nur Blücher selbst nebst seinem Sohne dem Rittmeister von Blücher und dem Hauptmann von Müffling noch glücklich aus dem Hause zu den Truppen gelangten, die übrigen Offiziere aber, worunter Scharnhorst und der Rittmeister Graf von der Golz, in demselben gefangen wurden. Auf dem Markte raffte Blücher die Flüchtigen zusammen, und warf sich mit ihnen dem Feind entgegen, den er in wiederholten Angriffen bedeutend zurücktrieb, eine Schwadron Reiter, die er holen ließ, reinigte im vollen Rennen mehrere Straßen, und hieb viel französisches Fußvolk zusammen, allein die Stadt

Digitized by Google

füllte sich mehr und mehr mit Feinden, geschlossen rückten sie vor, und griffen schon die Travebrücke an. Um nicht abgeschnitten zu werden, mußte Blücher, nach vergeblichem tapferen Kampfe, mit den Trümmern seiner Schaar über jene Brücke und durch das Thor von Holstein sich aus der Stadt zurückziehen. In der Leidenschaft des Augenblicks würde er hier ohne den besonnenen Muth des Hauptmanns von Müffling seine eigne Rettung versäumt haben. Jetzt erst übersah er die Größe des erlittenen Verlustes, von allem Fußvolk und Geschütz waren nur 3 Bataillons und 2 Kanonen übrig. Den Unfall verschuldete großentheils der Umstand, daß der Herzog von Braunschweig-Öls außerhalb des Burgthors ein Bataillon seines Regiments aufgestellt hatte, dessen Zurückweichen eine Batterie von 16 Kanonen, welche das Thor vertheidigen sollte, gleichfalls zum Abziehen veranlaßte, worauf das Fußvolk in Unordnung zur Stadt floh, in welche der Feind zugleich mit ihm eindrang.

In dem Schmerze seines Unglücks dachte Blücher nur einzig an die Wiedereinnahme der Stadt während der Nacht; doch da man das Feuer einiger Abtheilungen noch hörte, die sich am Mühlenthore und am Thore von Hörter tapfer vertheidigten, rief Blücher sogleich zum Angriff, und begeistert wandte das tapfre Regiment Kuhnheim sich wieder gegen die Stadt, und versuchte in geregeltem Angriff durch das Thor von Holstein einzudringen, um jene Truppen zu befreien; allein der Feind hatte schon in Übermacht den Zugang besetzt,

Digitized by Google

und der Verſuch mißlang mit großem Verluſt. Blücher begab ſich nun zu ſeiner Reiterei nach Ratkau, und ließ das noch übrige Fußvolk Schwartau beſetzt halten. Seine Ausſicht war nun auf Travemünde, ſeine letzte Hoffnung auf ein Reitergefecht beſchränkt, worin Muth und Tüchtigkeit darzuthun, wenn auch nicht dem Feldherrn mehr nutzen konnte, doch wenigſtens dem Krieger noch ſchmeichelte. Allein die Gelegenheit blieb verſagt. Gegen die Nacht kam die Nachricht, daß der Feind auch Schwartau überrumpelt, und alle dortigen Truppen gefangen gemacht,, ſpäter brachte der Herzog von Braunſchweig-Öls die Nachricht, auch Travemünde ſei genommen; Geſchütz und Gepäck-waren auf dem Wege dahin verfahren, die Pferde ohne Futter, die Mannſchaft ohne Nahrung und Kleidung, und größtentheils ohne Schuhe; ſelbſt an Schießbedarf ein empfindlicher Mangel. In dieſen Bedrängniſſen empfing Blücher, während der Nacht eine Botſchaft des Fürſten von Ponte-Corvo, der ihm vorſtellen ließ, für ſeinen Ruhm und für ſeine Regierung habe er genug geleiſtet, ihm bleibe nach dem Gefechte von Lübeck nichts übrig, als ſich auf ehrenvolle Bedingniſſe, die ihm angeboten würden, zu ergeben. Er antwortete, ſeine Lage ſei noch nicht ſo ſchlimm; andre als ehrenvolle Bedingniſſe werde er nie eingehn, zur Unterhandlung aber wolle er den Tag abwarten. Inzwiſchen ließ er, was ſchon früher eingeleitet war, den Oberſten von Scharnhorſt und Rittmeiſter Grafen von der Golz gegen fran-

Digitized by Google

zösische Offiziere gleiches Ranges, die von Kriwitz her kriegsgefangen waren, auswechseln. Noch in der Nacht sann er, sich auf Travemünde zu ziehen, als aber berichtet wurde, die ganze Gegend biete der Reiterei durchaus keinen Spielraum, sah er freilich nichts übrig, als sich in sein Schicksal zu fügen, und erließ den Befehl alle Feindseligkeiten einzustellen. Nun erschien auch von Seiten des Großherzogs von Berg eine Aufforderung zur Übergabe, worauf aber erwiedert wurde, die Unterhandlungen seien schon mit dem Fürsten von Ponte-Corvo angeknüpft. Die Franzosen wollten in der Frühe am 7. November schon auf's neue angreifen, bald aber kamen die Divisionsgenerale Tilly und Rivaud, um wegen der Übergabe abzuschließen. Sie fanden Blücher'n in Ratkau von heftigem Fieber befallen; dabei von dem lauten Rufen und Schreien während des Gefechts in Lübeck so heiser, daß er kaum reden konnte. Doch betheuerte er, daß er sich der Übermacht des Feindes nicht ergeben würde, aber die Gegend gestatte der Reiterei nicht zu fechten, und er habe kein Pulver, noch Brot, noch Futter mehr, und diese Gründe ließ er in dem Eingange der Übergabspunkte anführen. Ihm wurde bewilligt, vor der Niederlegung der Waffen mit allen Kriegsehren auszurücken; Offiziere und Gemeine behielten ihre Habe. Eine unvermuthete Schwierigkeit drohte alles wieder rückgängig zu machen. Der Großherzog von Berg wollte nicht zugeben, daß, aller Gewohnheit zuwider, die Beweggründe zur Über-

Digitized by Google

gabe mitangeführt würden, Blücher aber beſtand darauf, denn der König, das Heer und die ganze Welt müßten erfahren, weßhalb er den ſchweren Schritt gethan; eh er darauf verzichte, betheuerte er, wolle er ſich lieber bis auf den letzten Mann ſchlagen. Vergebens ſtellten ihm die franzöſiſchen Generale vor, ſeine Ehre bedürfe einer ſolchen Bedingung nicht, er habe ſich ruhmvoll bis auf's äußerſte gehalten, der gereizte Feldherr beharrte feſt auf ſeiner Forderung, und ſchon war die Sache dem völligen Bruche nah, als der General Rivaud noch glücklich den Ausweg erſann, Blücher möchte bei Unterzeichnung ſeines Namens alles was ihm beliebte hinzufügen; das ließ er ſich denn gefallen, indem er meinte, das könne ihm gleich ſein, ob's vorn oder ob's hinten ſtehe, und ſo führte er nach ſeiner Namensunterſchrift wirklich mit kurzen Worten an, was ihn zur Übergabe genöthigt habe. Erſt nach dem Abſchluſſe zeigte ſich, daß Travemünde noch in den Händen der Preußen war; für die Hauptſache von keiner Bedeutung, denn an ein Entkommen zur See wäre nicht mehr zu denken geweſen; ſelbſt eine Anzahl dort ſchon eingeſchiffter Schweden fiel, durch den Wind verſpätet, noch in franzöſiſche Gefangenſchaft, ein Umſtand, der für den Fürſten von Ponte-Corvo weiterhin die wichtigſten Folgen hatte. Ungefähr 6000 Mann, wovon die Hälfte Reiterei, ſtreckten das Gewehr, ſo wenige nur waren noch übrig; einzelne Abtheilungen waren ſchon früher auf dem beeilten Zuge verloren worden, oder

Digitized by Google

zurückgeblieben, 5 Schwadronen unter dem General von Pelet, und 10 Schwadronen unter dem General von Üſedom. Blücher ſelbſt begab ſich auf ſein Ehrenwort fürerſt nach Hamburg, wohin ſeine beiden Söhne ihm folgen durften.

Die ſchreckliche Plünderung, welche Lübeck in Folge der gewaltſamen Einnahme von den franzöſiſchen Truppen litt, wurde der Grund vielfacher Anſchuldigungen gegen Blücher, daß er dieſe wehrloſe neutrale Stadt in das Kriegsunheil mitfortgeriſſen, nicht nur ohne Fug und Recht, ſondern auch, wie der zwei Tage darauf dennoch erfolgte Ausgang dargethan habe, ohne die Hülfe und Rettung für ſich ſelbſt, die allein noch einigermaßen ſolche That beſchönigen könnten. Die Mittel wie die Zwecke des Krieges werden immerdar ein Gegenſtand ſtreitender Behauptungen ſein; in dieſem Gebiete können Mitleid und Schonung nur inſofern walten, als ſie der Kraftentwickelung keinen Einhalt thun, ſonſt würde kein Krieg mehr zu führen ſein, worauf die jetzige Welt doch ſchwerlich verzichten kann. Hier genügt, daß ein kriegeriſcher Zweck, und wäre es auch nur der einer längeren Ausdauer im Kampfe, den Feldherrn bei der Beſetzung von Lübeck leitete, daß ſeine Entſchließungen und Anſtalten guten Erfolg verdienten, und der Zufall jener verwüſtenden Plünderung von ihm weder vorhergeſehn noch abgewendet werden konnte. In den Augen des Kriegers bedurfte Blücher keiner Rechtfertigung, ihm wurde nur Achtung und Bewun-

Digitized by Google

derung zu Theil. Von allen preußiſchen Feldherren und Truppenſchaaren, die bis dahin den Kampfplatz betreten, hatte er allein den Ruhm der Waffen behauptet, und in dem allgemeinen Unglück, welches ihn ſchon mitergriffen hatte, vorüber allen breiten Abwegen der Schande, auf ſchmalem Pfade ſich zum ehrenvollen Ziele durchgerungen. Seinem Kreiſe war kein Verzagen, welches überall Schlag auf Schlag die Geprüfteſten ergriff, kein Unmuth und keine Schwäche genaht; ſeine Truppen hatten ſich tapfer und ausdauernd bis zum letzten Augenblick gehalten. Ein ſolches Beiſpiel war in jenen Tagen der Verdunkelung und Trauer ein helles Feuerzeichen, an welchem die Flamme der Hoffnung und Zuverſicht ſich wieder entzünden konnte. So auch war bald der Sinn und das Urtheil des Volkes vorherrſchend für Blücher entſchieden. Nicht in Preußen allein, auch in Hamburg, wo das Unglück der Nachbarſtadt tief gefühlt wurde, und in Lübeck ſelbſt, wo ſein kurzes Erſcheinen auf weithinaus ſo verderblich geworden, zeigte die Menge für ihn ihre Theilnahme, ihren Eifer. Gleichen Antheil erfuhren überall ſeine Offiziere, ſeine Soldaten; der Feind, hier ein unzweideutiger Zeuge, bewies ihnen ſeine Achtung auf alle Weiſe, ja er ſetzte jene oft in Verlegenheit durch den Vorzug, den er ihnen vor den Gefährten einräumte, welche nicht das Glück gehabt, unter Blücher's Befehlen zu ſtehn. Und dennoch konnte Blücher ſich lange nicht darüber tröſten, daß den andern Befehlshabern,

Digitized by Google

welche freilich unter ganz verſchiedenen Umſtänden dem Feinde ſich ergeben hatten, auch er, durch Unterzeichnung ſolcher Vertragspunkte, wenn auch bloß dem Scheine nach, gleichen ſollte.

Er hatte ſich Spandau zum künftigen Aufenthalt gewählt; da jedoch die franzöſiſche Ermächtigung, ſich dahin zu begeben, nicht ſogleich einlief, ſo beſchloß er, einſtweilen in Hamburg zu bleiben, und lebte daſelbſt nach ſeiner Gewohnheit fort; gebeugt von ſeinem und des Vaterlandes Unglück, doch unverzagt und ſtark, dem inneren Muthe, den er fühlte, vertrauend nach wie vor. In dieſer ſchweren Zeit half ihm der Herzog von Weimar, der ſelber ſeines Landes kaum geſichert und den preußiſchen Dienſt aufzugeben genöthigt war, mit einem Darlehn von viertauſend Thalern großmüthig aus. Blücher's Perſönlichkeit aber behauptete auch in dieſer, noch immer traurigen, Lage eines Kriegsgefangnen ein bedeutungsvolles Anſehn. Das Volk blickte mit Vorliebe auf den vierundſechzigjährigen Krieger, der in ſeiner ſchlichten und derben Weiſe jeden Muth anſprach, und durch ſeine muntre Rüſtigkeit auch erkrankt noch zu erkennen gab, er ſei derſelbe, von dem vielfach erzählt wurde, wie er in den Straßen von Lübeck durch Stimme und That die Seinen befeuernd im wildeſten Getümmel mitgekämpft. Die Hamburger wurden bald mit ihm näher bekannt, und ſowohl an öffentlichen Orten, als in mehreren der angeſehenſten Familien, fand er die traulichſte Zuvorkommenheit. Vorzüglich beſuchte er

Digitized by Google

fleißig die Börsenhalle, wo er die Zeitungen zu lesen pflegte. Sie konnten ihm in jener Zeit wenig Angenehmes bringen, doch all die üblen Nachrichten reizten mehr seinen Muth, als daß sie ihn niederschlugen. Begierig wünschte er, da handelnd wieder mitaufzutreten, wo Kraft und Entschlossenheit jetzt in den zerrütteten Angelegenheiten nur um so wirksamer zu ringen hatten. Er schrieb an den König, und bat um die Gunst, daß preußischerseits seine Auswechselung möglichst betrieben würde, und er empfing vertröstende Zusicherung. Inzwischen dauerten die Unfälle Preußens noch immer fort, und die französischen Bulletins verkündeten sie mit Übertreibungen, welche sprichwörtlich geworden sind. Besonders war der Verlust, welchen die Gegner erlitten haben sollten, meist in übergroßen Zahlen ausgedrückt; Blücher meinte einst, jeder einzelne Gefallene werde gleich zu drei Gebliebenen, und ein neues Zeitungsblatt, das man ihm zum Lesen bot, wies er, sich wegwendend, mit den Worten ab: „Das riecht nach Todten!“ Seine Laune zeigte sich bei mancher Gelegenheit so anmuthig als bedeutend. Einesmals kamen auf der Straße ein paar französische Voltigeurs hinter ihm her, muntre kleine Kerls, und da jemand, der neben Blücher ging, ihnen im Wege war, so klopften sie mit kleinen Gerten, die sie grade in Händen hatten, jenen leicht auf den Rücken, daß er sie vorbeiließe; Blücher sah sie verwundert an, ließ sie aber ruhig ziehen, indem er scherzend sagte: „Schlagt nur, schlagt nur! Ich schlag'

Digitized by Google

euch wohl mal wieder!" Seinem Wunsche nach Auswechselung kam das Glück bald entgegen. Napoleon hatte im Februar 1807, nach der Schlacht von Eilau, den General Bertrand an den König von Peußen abgesandt, um diesen durch vortheilhafte Friedensanträge zu bewegen, dem Bündnisse mit Rußland und England zu entsagen; diese Anträge fanden zwar keinen Eingang, allein bei dieser Gelegenheit kam zu Osterrode am 26. Februar ein Vergleich zu Stande, in Folge dessen dreißig kriegsgefangene Generale und Offiziere von beiden Seiten gegen einander ausgewechselt wurden; unter den Auserwählten stand Blücher obenan, für ihn wurde der französische General Victor freigegeben, welchen erst kurz vorher ein wackrer Unteroffizier Schmidt, der einen Trupp versprengter oder aus der Gefangenschaft befreiter preußischen Soldaten führte, in Arnswalde aufgehoben und nach Kolberg gebracht hatte. Am 16. März abends um 10 Uhr empfing Blücher durch ein Schreiben aus dem französischen Hauptquartiere Osterrode vom 27. Februar die erste Anzeige seiner erwünschten Auswechselung, und neues Leben ergriff sogleich den erlösten Kriegsmuth. Nach erhaltenen Päßen reiste er am 22. März von Hamburg ab, und eilte über Berlin nach Finkenstein in das französische Hauptquartier, wo ihn der Kaiser Napoleon mit Auszeichnung aufnahm, eine Zeitlang zurückhielt, und endlich zu den Seinen entließ.

Die Franzosen hatten in den Preußen jenseits der

Digitized by Google

Oder einen anderen Feind wiedergefunden, als sie nach den früheren Vorgängen erwarten durften; die preußischen Truppen fochten des alten Waffenruhmes würdig, die Anführer bewährten auf's neue den Ruf preußischer Kriegskunst und Entschlossenheit. Der Oberstlieutenant von Gneisenau vertheidigte Kolberg mit Heldenmuth. Der unternehmende Partheigänger Lieutenant von Schill durchstreifte weithin das Land im Rücken des Feindes, und machte Gefangene und Beute. Der Feldmarschall Graf von Kalckreuth hielt sich in Danzig. Der General von Lestocq hatte mit seiner tapferen Schaar die blutige Schlacht von Eilau zum Vortheil entschieden, in Schlesien leisteten einzelne Befehlshaber tapfre Gegenwehr; allein die Minderzahl, in welcher die Preußen, jetzt auf wenig Land und Volk beschränkt, nur noch im Feld erscheinen konnten, versagte ihnen, durch entscheidende Erfolge in gleichem Maße den äußeren Preis des Kampfes davonzutragen, wie ihr heldenmüthiges Ringen den inneren sogleich erwarb. Die verbündete russische Kriegsmacht bildete den Haupttheil des Heeres, und ihr Verhalten bestimmte das der preußischen. Der kräftige Vaterlandseifer, die muthige Thätigkeit der wackern Männer, welche sich in Königsberg an der Spitze der Geschäfte eingefunden hatten, trug mit Ungeduld eine solche Beschränkung; sie fühlten, daß etwas Großes, Entscheidendes von preußischem Namen ausgehn und zu preußischer Entwickelung führen müsse, wenn die Herstellung dieses Staates voll-

Digitized by Google

ſtändig gelingen ſolle. Hiezu war nur im Rücken des Feindes Raum, in den alten Provinzen, mit welchen zugleich der ganze Norden von Deutſchland neuen Ereigniſſen zu erſchließen war. In dieſem Sinne wurde beſchloſſen, mit einer preußiſchen, wenn auch anfangs nur kleinen Schaar, eine Unternehmung von der pommerſchen Küſte her gegen die Mitte der von den Franzoſen beſetzten Länder zu verſuchen; die glücklichen Streifzüge Schills, und die Erwartungen, welche der König von Schweden weckte, dienten für dieſe Richtung als gute Vorzeichen. Blücher, deſſen ſcharfer Blick und ſtarker Eifer hier zur Angabe und zum Beſchluß der Sache vorzüglich thätig geweſen, wurde zum Anführer beſtimmt; er war in der That durchaus der rechte Mann dazu; ſein Name hatte bei den Truppen Vertrauen und bei dem Volke, ihm eher als Andern konnte gelingen, in raſchem Vordringen das Land zum allgemeinen Aufſtand zu entflammen, die alten Soldaten und die wehrhafte Jugend zu ſeinen Fahnen aufzubieten, und ſomit ein preußiſches, ja vielleicht ein deutſches, Volksheer furchtbar dem Feind auf den Nacken zu führen. Die Verabredungen mit Schweden waren bald getroffen, und dem Könige Guſtav Adolf konnte Blücher ſchon am 7. Mai aus Königsberg melden, daß er zum Führer der preußiſchen Truppen ernannt ſei, die nebſt einer erwarteten großbritanniſchen Hülfsmacht zur Unternehmung in Pommern den ſchwediſchen ſich anſchließen würden. Aber freilich ſtand bei dieſer Ver-

Digitized by Google

bindung unvermeidlich das Ganze unter dem Befehle des Königs von Schweden, und dadurch wurden alle jene erträumten Möglichkeiten an die wandelbaren Bedingnisse unzuberechnenden Eigenwillens geknüpft. Als Blücher nach eifrigst beschleunigter Rüstung mit seiner Schaar, die sich am 25. Mai in Pillau eingeschifft hatte, und mit den schon vorausgeschickten Freischaaren von Schill, Marwitz und Krokow etwa 7000 Mann betrug, zu Ende des Monats auf Rügen landete, fand er die Schweden mit den Franzosen in Waffenstillstand; sein Aufruf an die Preußen, am 1. Juni von Stralsund aus erlassen, von keiner That unterstützt, mußte nun wirkungslos verhallen, seine Truppen blieben gehemmt, und ihm selbst wurde die trostlose Beschäftigung, in unaufhörlichem Hader und Beschwerdewechsel gegen die schwedischen Befehlshaber, und gegen den König selbst, die Selbstständigkeit und die Rechte der preußischen Waffen aufrecht zu erhalten. Zwar kündigte Gustav Adolf, der am 12. Mai aus Schweden in Stralsund angekommen war, in der Folge den Stillstand wieder auf, aber auch dies im übelgewählten Zeitpunkt, denn inzwischen war am 14. Juni die Schlacht von Friedland in Preußen verloren worden, und hatte bewirkt, daß Rußland am 21. und dann Preußen am 25. Juni ihrerseits einen Waffenstillstand eingegangen waren, dessen Bestimmungen ausdrücklich die Unthätigkeit der unter Blücher stehenden Truppen festsetzten. Am 9. Juli kam der Friede von Tilsit zu Stande, und

Digitized by Google

seine harten Bedingungen, welche dem preußischen Staate kaum die Hälfte seiner frühern Länder übrig ließen, erschienen doppelt hart in dem Gefühl, daß nun die, selbst inmitten aller Kriegsunfälle nicht aufgegebene Hoffnung, das Verlorene noch mit dem Schwerte wiederzugewinnen, durch den geschlossenen Vertrag auf weithinaus entrückt worden: Blücher empfing den Befehl, seine Truppen von den Schweden, welche mit den inzwischen eingetroffenen Engländern den Krieg allein fortsetzen wollten, sogleich zu trennen, allein dies war nicht ohne Schwierigkeit. Der König von Schweden, jetzt erst recht zum Kriege gegen Napoleon entbrannt, wollte die Preußen nicht abziehen lassen, indem er die Besorgniß äußerte, sie möchten alsbald mit den Franzosen gemeinschaftliche Sache gegen ihn machen. Erst nach manchen Verhandlungen, während welcher Blücher eben so sehr auf einen Ausbruch der Gewalt gefaßt, als zu dessen Vermeidung bemüht sein mußte, konnte der Abzug geschehn; die Preußen rückten am 16. Juli durch Anklam, und zogen demnächst über die Inseln Ülsedom und Wollin in die Gegend von Kolberg, wo ihnen vorläufig Quartiere angewiesen waren. Zu den mannigfachen Geschäften, welche Blücher bis dahin mit den schwedischen Behörden oft sehr mißlich zu führen hatte, waren ihm die Dienste seines Adjutanten Grafen von Chasot, so wie für die nachher eintretenden schwierigen Verhältnisse mit den Franzosen der Eifer und die Gewandtheit des nachher berühmt gewordenen Justus

Gruner, der sich in seinem Hauptquartiere befand, sehr ersprießlich.

Während über die Erfüllung des Friedens von Tilsit nähere Verträge zwischen Preußen und Frankreich verhandelt wurden, blieben die preußischen Truppen unter Blücher's Oberbefehl bei Kolberg stehn. Sie hatten die Bestimmung, nach Maßgabe des Abzuges der Franzosen in die wiedererlangten Provinzen vorzurücken; allein Napoleon bezeigte keine Lust, den dieserhalb in dem Friedensschlusse eingegangenen Bedingungen sogleich Folge zu leisten. Durch willkührliche Ausdehnung der Summen, welche ihm als Kriegsforderungen zugestanden worden, und von deren Zahlung die Räumung der zurückgegebenen Provinzen bedingt war, machte er die letztern ganz von seinem Gutdünken abhängig. Überhaupt ergab sich bald, daß der Frieden für Preußen weder Besitz noch Ruhe sichere, und Frankreichs Benehmen keinen Verträgen, sondern einzig den Umständen folgen werde; einmal auf diese angewiesen, durfte die Befürchtung, alles zu verlieren, auch die Hoffnung, alles wieder zu gewinnen, desto entschiedener zur Seite haben; so zwang die Feindseligkeit Napoleons zu fortgesetzter Wachsamkeit und Vorbereitung auf neue Ereigniſſe. Unter solchen Umständen, und während der ganze Staat in neuem Geiste und neuer Kraft auf neugeschaffener Grundlage im Innern sich wiederherzustellen suchte, erschien es angemessen, eine Truppenschaar, welche jeden Augenblick berufen sein konnte,

Digitized by Google

zum Kriegsheere zu werden, gleich an den rechten Feldherrn zu knüpfen. Blücher behielt demnach den Oberbefehl in Pommern, und nahm sein Hauptquartier in Treptow an der Rega, den französischen Truppen, auf deren Abzug vergebens gewartet wurde, in wechselseitigem Mißtrauen gegenüber. In diesem Verhältnisse jedoch zeigte er so viel Klugheit und Mäßigung, als bei andern Gelegenheiten Ungestüm; sein nachdrückliches Wesen, die Kürze und Gradheit seiner Äußerungen, selbst die Unkunde der französischen Sprache, wodurch alle Überlistungen beredter Gewandheit an ihm verloren gingen, machte die französischen Marschälle, Generale und Verwaltungsbehörden, mit welchen unaufhörlich verdrießliche Händel abzumachen waren, wenigstens persönlich zurückhaltend, und seine Nachgiebigkeit, welche freilich in Folge der Umstände und höherer Befehle selten ausbleiben durfte, behauptete ein schicklicheres Ansehn. In Treptow empfing er unvermuthet auch den Besuch des ehmaligen Husaren Landeck, der sich rühmte ihn gefangen zu haben, und der jetzt, nach mancherlei Schicksalen, Inspektor einer Landwirthschaft in Pommern war. Blücher nahm ihn sehr gut auf, ließ ihn bei sich wohnen, stellte ihn als seinen alten Freund, der ihn im siebenjährigen Kriege gefangen genommen, jedermann vor, und gab ihm bei Tafel den Platz neben sich.

Neben den vielfachen Angelegenheiten, welche ihn beschäftigten, erhielt Blücher bald noch eine neue, ihn



Digitized by Google

persönlich zwar unangenehm betreffende, aber zu seiner völligen Zufriedenheit ausgehende, zu verarbeiten. Druckschriften in aller Gestalt hatten es sich eifrig zum Geschäft gemacht, das Unglück Preußens in seinen Ereignissen, Ursachen und Folgen zu erzählen, auszustellen, zu beleuchten; während einige Männer die Feder ergriffen, um die Wahrheit zu ehren und Rath und Lehre für die Zukunft des Vaterlandes zu gewinnen, suchten unwürdig andre dessen Wunden nur immer schmerzlicher aufzureißen. Hohn und Verunglimpfung trafen besonders das Heer, welches nach den Niederlagen bei Auerstädt, Jena und Halle durch die beispiellose Übergabe der Festungen gränzenlos gesunken war; das Mißgeschick und die Pflichtvergessenheit Einzelner war Allen zur Schmach geworden, es gehörte ein edler, starker Sinn dazu, um nur zu erkennen, daß ein großer Theil derer, welche in den Strudel seiner Zerstörung fortgerissen worden, eines besseren Looses würdig gewesen. Zwar machte Blücher's Name gleich anfangs die ehrenvollste Ausnahme, und eine Verunglimpfung durfte um so weniger an ihm haften, als der König, mit seinem bisherigen Betragen zufrieden, ihm fortwährend den Oberbefehl vertraute, und ihn erst neuerdings, im Juni, durch Verleihung des schwarzen Adlerordens ausgezeichnet hatte. Allerlei Beschuldigungen und Angriffe blieben jedoch nicht aus; bald wurde ihm vorgeworfen, er habe sich ohne Noth und wider Befehl auf dem Zuge nach Prenzlau verweilt, und dadurch die Ergebung Ho-

Digitized by Google

henlohe's mitverſchuldet, bald, er habe die Verheerung von Mecklenburg und das Unglück von Lübeck zu verantworten, endlich, er ſei in Lübeck nicht auf ſeiner Hut geweſen, ja ſogar, er habe die Gelegenheit verſäumt, den ihn verfolgenden Feind einzeln zu ſchlagen, und demnächſt entweder die Oder oder doch einen Oſtſeehafen zur Einſchiffung zu gewinnen. Er konnte ruhig ſolches Gerede an ſich vorüberſtreichen laſſen, ohne zu fürchten, daß er als Krieger und Feldherr dadurch an ſeinem Ruhme zu leiden hätte. Nur erſt als derlei Anſchuldigungen in einer beſtimmteren Geſtalt ausführlich vorgetragen, und durch einen Verfaſſer, der alle Kennzeichen eingeweihter Mitwiſſenſchaft trug, ſcheinbar begründet wurden, durfte und wollte er nicht länger ſchweigen. Ein ſolcher Angriff, verbunden mit ſonſtigen großen Lobeserhebungen, erſchien in der Zeitſchrift „Lichtſtrahlen," welche in Leipzig herauskam, und konnte wahrſcheinlicherweiſe nur den Oberſten von Maſſenbach zum Verfaſſer haben. Um darüber Gewißheit zu erlangen, ließ Blücher unter dem 26. Januar 1808 folgende von ihm unterſchriebene Aufforderung in die Berliner Zeitung einrücken: „Der Verfaſſer der Abhandlung: Bemerkungen über die Schrift „Operationsplan im Jahre 1806" in der Zeitſchrift Lichtſtrahlen hat mir ſeine Liebe und Achtung wiederholentlich verſichert. Ich lade ihn ein, wenn er ein Mann von Ehre iſt, mir ſeinen Namen zu ſpendiren. Es liegt mir und der preußiſchen Armee, ja auch dem ganzen Publikum zu

Digitized by Google

viel daran, einen Mann zu kennen, der dieſelbe Perſon lieben, ehren, achten, verläumden und belügen kann. Man würde hierbei denn auch ſehen, ob der Autor nicht ein Mann iſt, der ſelbſt Fehler gemacht, oder dem wenigſtens ſolche zur Laſt gelegt werden, und darum aus liebevollen Geſinnungen andere ehrliche Leute, die ihre Schuldigkeit gethan, gern mit hineinziehen möchte. Was den Vorwurf betrifft, daß ich mein eignes Vaterland, Mecklenburg, nicht verſchont, ſo ſcheint es, als wolle der gütige Autor mich einem Kommandanten einer Feſtung gleichſtellen, der die ihm auf Ehre, Pflicht und Gewiſſen anvertraute Feſte aus wahrer Herzensgüte übergiebt, damit ſeine und ſeiner Verwandten Häuſer nicht zerſchoſſen werden. Nach meinen Grundſätzen iſt Pflichterfüllung das erſte, was einem Manne von Ehre obliegt. Lübeck betreffend, ſo war es für mich ſchmerzhaft, deſſen braven Bewohnern ſo viel Unangenehmes zufügen zu müſſen. Wäre aber bei Lübeck das befolgt worden, was geſchehen ſollte und konnte, ſo würde ich, wenn ich das Unglück für die Stadt auch zehnmal größer vorausgeſehn hätte, dennoch die Beſetzung nicht unterlaſſen haben. Mein Zweck, die Feinde ſo lange zu beſchäftigen, bis daß die ruſſiſchen Armeen herankämen, und dadurch Preußen und Schleſien zu retten, würde dann in größerm Umfange erreicht worden ſein." — Die Faſſung dieſer Anzeige läßt die Stimmung erkennen, in der ſie geſchrieben worden; die Derbheit des Kriegers, auf ein Gebiet verſetzt, wo kein kurzes Kraft-

Digitized by Google

wort ausreicht, wirft ſich in Redensarten, deren Werth hinter dem gemeinten Sinne weit zurückbleibt; der Hauptpunkt, das Nichteintreffen bei Prenzlau, wird ſogar völlig übergangen. Blücher war ſich wohl im Allgemeinen bewußt, Recht zu haben, aber dies, anſtatt durch That, durch Erörterungen darzuthun, mußte ihm in Anſehung der Mittel und des Erfolgs ein unſichres Gefühl geben, welches ihm die Sache immer als einen böſen Handel erſcheinen ließ. Ungefähr in gleicher Lage konnte vormals der treffliche Zieten ſich befinden, wenn er in Worten auseinanderſetzen und vertheidigen ſollte, was er im Felde löblich ausgeführt. Nachdem, durch Blücher's Aufforderung bewogen, ſich Maſſenbach als Verfaſſer jenes Aufſatzes genannt, und in weiteren Schriften und Aufſätzen bei ſeinen Behauptungen geblieben war, überſandte Blücher in einem Schreiben an den König ſeine Rechtfertigung, und erbat den Spruch eines der Ehrengerichte, welche zur Unterſuchung des Verhaltens der Generale und Offiziere während des eben beendigten Krieges niedergeſetzt waren. Beſſer, als ſein eigner Aufſatz, vertheidigte ihn hier die Zuſammenſtellung der Thatſachen und das Zeugniß des Generals von Scharnhorſt. Es ergab ſich, daß Blücher, weit entfernt, wider Befehl einen Ruhetag zu halten, den erlaubten ſogar aufgegeben, daß er Nachtmärſche, deren Unterlaſſung ihm vorgeworfen wurde, mit Anſtrengung gemacht hatte. Auch der Zug nach Lübeck und die daſelbſt erfolgte Ergebung erſchienen gerecht-

Digitized by Google

fertigt, und alle Zeugen ſtimmten überein, daß alles geſchehn ſei, was nur irgend möglich geweſen. Blücher wurde durch das Ehrengericht zu Königsberg, bei welchem die Brüder des Königs den Vorſitz führten, von jeder Schuld freigeſprochen. Indeß erhielt ſich die Meinung, daß Blücher, hätte er ahnden können, ſein Erſcheinen ſolle die ſchimpfliche Übergabe vereiteln, vielleicht dennoch Prenzlau früh genug erreicht haben würde, ja daß, wie auch Maſſenbach verſichert, ſeine bloß perſönliche Ankunft vermögend geweſen wäre, Muth und Entſchloſſenheit in die verzagten Gemüther zurückzurufen.

In Preußen, ſoweit nach dem unglücklichen Frieden noch die Wirkſamkeit dieſes Namens galt, wandte ſich alles Beſtreben eifriger und eifriger auf neue Belebung der Staatskräfte. Der Miniſter vom Stein, am 5. Oktober 1807 an die Spitze der Angelegenheiten berufen, wollte durchgreifend den Grund zu einem ganz neuen geſellſchaftlichen Zuſtande legen, wie ihn, im Geiſte der fortſchreitenden Entwicklung, auch der Miniſter von Hardenberg gleich nach dem Frieden von Tilſit eifrigſt angerathen hatte, und ſpäterhin wirklich, wenn auch nur theilweiſe und bedingt, hervorrief. Der General von Scharnhorſt arbeitete mit gleicher Anſtrengung und ſichrem Erfolg, ein neues Kriegsweſen und den Kern eines Heeres aufzuſtellen, welches einer raſchen und mächtigen Kraftentwickelung fähig wäre; ſeine kluge und nachdrückliche Thätigkeit verſah das Land in

Digitized by Google

möglichſter Stille mit kriegsfertiger Mannſchaft, mit allen Waffenvorräthen und Rüſtwerken, deren es zu künftigem Ausbruche gegen die Franzoſenmacht bedürfen konnte. Allein mit dieſen von der Regierung unmittelbar ausgehenden Betreibungen, deren Gränze beſtimmt und deren Wirken durch vielfache Bedingniſſe gehemmt blieb, begnügte ſich der erwachte Vaterlandseifer nicht. Gleichgeſinnte Männer verbündeten ſich zu einem Vereine, deſſen Richtung und Anordnung als ſittlich-wiſſenſchaftlich bezeichnet, und, in ſolchem Sinne von der Staatsbehörde gebilligt, einer ausgedehnteren Wirkſamkeit für ganz Deutſchland fähig wurde. Der Geiſt dieſes Bundes und die Zwecke ſeiner Mitglieder waren im Anfange ſicherlich ganz rein, der Haß gegen die fremde Unterdrückung und der Eifer für das Vaterland die leitenden Triebfedern. Doch das Dunkel des Geheimniſſes begünſtigte in der Folge auch andre Beimiſchung, und der Verein, welcher unter dem Namen Tugendbund bald eine große Zahl mannigfacher Mitglieder umfaßte, nahm in ſeinen verſchiedenen Verzweigungen wechſelnde Farben und Wirkungen an, die ſich der Berechnung ſelbſt der urſprünglichen Lenker entzogen. Durch das Verbot, welches bald auch von preußiſcher Seite wider den bedenklich gewordenen Bund erging, der aber bereits in andren Staaten, beſonders in dem neuen Königreiche Weſtphalen, Beſtand gewonnen, wurde nur das Geheimniß tiefer, die Richtung ſelbſtſtändiger. Ohne Zweifel hat dieſe Geſellſchaft in

Digitized by Google

Deutschland viel gewirkt und geleistet, und manches möglich gemacht, was in der Folge, wenn auch in andrer Gestalt, hervortrat, sie war dem Freunde ein Anhalt, dem Feinde ein Schrecken; was in späteren Jahren Unheilvolles und Strafbares aus dieser Quelle geflossen sein mag, ist den früheren Theilnehmern nicht anzurechnen. In jener ersten Zeit, da leidenschaftlicher Franzosenhaß noch allein der Sache zum Grunde lag, war Blücher mit dem Wesen des Bundes vertraut, kannte die Mitglieder, arbeitete mit ihnen eifrigst zu demselben Ziele hin; allein weder damals noch späterhin ist er in den Bund als Mitglied eingetreten, sei es, daß er selbst Abneigung empfunden, sich in dergleichen einzulassen, oder daß die Andern gemeint, seiner ohnehin zu jeder Mitwirkung genug versichert zu sein. In der That ließ er es an keiner Beeiferung fehlen, sein Muth und Sinn leuchteten Allen vor. Den kriegerischen Geist der Truppen zu nähren, neues Geschütz und Waffen aller Art zusammenzubringen, haltbare Lagerfesten zu bereiten, war seine Sorgfalt so fruchtbar als kraftvoll. In diesem Wirken wurde er nur gehemmt, bald mehr bald minder, durch eine Kränklichkeit, welche ihn im Sommer 1808 befiel, und mit einigen Zwischenzeiten fast drei Vierteljahre anhielt. Seine Gemüthsstärke erschien dabei nicht geschwächt, sondern vielmehr erhöht, seine Vorstellungen nahmen einen lebhafteren Schwung. Von Königsberg wurde im Juni der Oberst von Bülow nach Pommern gesandt, um

Digitized by Google

Blücher'n, deſſen Vertrauen er beſaß, in den Geſchäften ein Gehülfe zu ſein. Im Auguſt ſchrieb ihm ebendaher Scharnhorſt: „Ew. Excellenz Brief hat mir unbeſchreibliche Freude gemacht; Alle ſagen und Alle ſchreiben, und ich ſehe es aus Ihrem eigenen Schreiben, daß der Geiſt nichts gelitten. Sie ſind unſer Anführer und Held, und müßten Sie auf der Sänfte uns vor- und nachgetragen werden, nur mit Ihnen iſt Entſchloſſenheit und Glück." In Stargard, wohin das Hauptquartier im Herbſt vorrückte, nahm das Übel wieder zu, und hypochondriſche Leiden wirkten auf ſeine Einbildung, doch ohne dieſelbe in dem Maße zu zerrütten, wie übertreibende Erzählung verbreitet hat. Dem alten Tollkopfe, wie er ſich ſelbſt nannte, legte man leicht als wahnvollen Schwindel aus, was die Folge vielmehr als tiefen Drang einer im Innern zur That ringenden Heldenkraft dargethan. In ſeinen Anwandlungen nämlich erzählte er viel und ausführlich, wie es künftig in der Welt kommen müſſe, wie er ſelbſt mit Heeresmacht den franzöſiſchen Kaiſer ſtürzen, Deutſchland befreien, und den König ſiegreich in ſein Land zurückführen werde; alles dies ohne den geringſten Zweifel, als ganz unfehlbare Dinge. „Napoleon muß herunter, ſprach er, und ich werde ſchon helfen; eh das geſchehn iſt, will ich nicht ſterben." Man lachte ihn mitunter aus, aber er blieb auf ſeinem Sinn, und glaubte feſt an ſeinen hohen Beruf und deſſen nahe Erfüllung.

Digitized by Google

Wirklich ſtand Napoleons Macht bereits in neuen Kampfesprüfungen, durch den in Spanien entzündeten Volkskrieg und den von Öſterreich drohenden Angriff zwiefach verwickelt und getheilt. Der Augenblick ſchien gekommen, daß auch Preußen ſich erhöbe, und im allgemeinen Aufſtande das franzöſiſche Joch zertrümmerte. In dieſem Sinne regte ſich bald von allen Seiten der glühendſte Eifer; zu demſelben Ziele wirkten die Betreibungen des Tugendbundes, die Anreizungen Öſterreichs; alle Hoffnungen erwachten, die Ungeduld ſtieg auf's höchſte. Auch Blücher war ganz dieſer Richtung hingegeben, und perſönlich zu jedem Wagniſſe bereit. Entwürfe waren ausgearbeitet zur allgemeinen Bewaffnung gegen die Franzoſen, zur Wegnahme von Stettin und Küſtrin, zum Einbruch in Weſtphalen; Offiziere betrieben geheime Werbungen für bevorſtehende Kriegsereigniſſe; Grundſätze und Maßregeln der kräftigſten Art waren überall an die Spitze geſtellt. Als im April 1809 der Major von Schill mit ſeinem Huſarenregimente in ſolchem Geiſte eigenmächtig aus Berlin zum Kriege gegen die Franzoſen auszog, meinte Blücher anfangs, dieſer Schritt, höheren Ortes gutgeheißen, werde den Aufbruch des ganzen Heeres zur Folge haben, und der Krieg gegen Napoleon ſei die Aufgabe des Tages. Kraftvoll ſprach und ſchrieb er in dieſem Sinne, und eilte ſeine Truppen zum Vorrücken auf den erſten Befehl fertig zu halten. Doch ſeine Ungeduld hatte diesmal ihn dennoch getäuſcht; der Zeitpunkt all-

Digitized by Google

gemeiner Erhebung war noch nicht eingetreten, die Umstände des Gelingens noch nicht reif. Die Macht Frankreichs hielt die deutschen Länder noch gezügelt, Preußen blieb durch Rußlands damalige Verbündung mit Frankreich gehemmt, Schill's Unternehmen scheiterte, der kühne Zug des Herzogs von Braunschweig endete mit Einschiffung, und Österreich unterlag, trotz des Sieges von Aspern. Mit Unmuth empfing Blücher den Befehl, seine ungefragt angehobene Rüstung sogleich wieder einzustellen, doch gehorchte er ohne Säumniß. Er äußerte seinen Verdruß über den kläglichen und nutzlosen Ausgang des Schill'schen Unternehmens. Ihm wurde der traurige Trost, die Trümmer von Schill's bei Stralsund vernichteter Schaar rettend aufzunehmen, welches selbst die französischen Generale durch menschenfreundliche Nachsicht erleichterten. Der Frieden von Wien schloß bald jede Aussicht einer nahen Wandlung der Dinge, und die darauf geknüpfte enge Verbindung Österreichs mit Napoleon schien den gegenwärtigen Zustand auf weithinaus zu befestigen. Für Blücher war der Gesichtskreis ringsumher verdunkelt, doch in seinem Inneren nach wie vor leuchteten hell Muth und Zuversicht. Inmitten jener unruhigen Bewegungen war ihm aus Königsberg vom 20. Mai 1809 seine Ernennung zum General der Reiterei zugefertigt worden, und somit wenigstens auf künftigen Kriegsbefehl die erhöhte Anwartschaft ertheilt. Im Herbste desselben Jahres erhielt er auch die durch den Tod des

Digitized by Google

Staatsministers von Arnim erledigte Präbende im Domkapitel zu Brandenburg, wodurch seine Einkünfte ansehnlich vermehrt wurden.

Zu den Unglücksfällen, von welchen Preußen getroffen war, gesellte sich ein neuer Schlag, einer der härtesten und verhängnißvollsten, und auf den die Gemüther am wenigsten vorbereitet waren. Die schöne, anmuthreiche Königin Luise, dem Königlichen Gemahl wie dem ihr leidenschaftlich ergebenen Volk ein herrliches Bild edlen Leidens und muthigen Hoffens darstellend, starb nach kurzer Krankheit den 19. Juli 1810 in der Blüthe ihrer Jahre. Der Eindruck dieser durch das ganze Land hineilenden Schreckensnachricht war furchtbar. Blücher's Gemüthsstimmung bei diesem Ereignisse zeigt sich eigenthümlich in folgendem, aus Stargard vom 22. Juli an den Rittmeister von Eisenhart geschriebenen Briefe: „Lieber Eisenhart! Ich bin wie vom Blitz getroffen. Der Stolz der Weiber ist also von der Erde geschieden. Gott im Himmel, sie muß vor uns zu gut gewesen sein. Schreiben Sie mich ja, alter Freund, ich bedarf Ufmunterung und Unterhaltung. Es ist doch unmöglich, daß einen Staat so viel auf einander folgendes Unglück treffen kann, als den unsrigen. Übrigens gebe der Himmel, daß sich alles, was Ihr letzter Brief enthält, bestätiget, in meiner jetzigen Stimmung ist mich nichts lieber, als daß ich erfahre, die Welt brenne an allen vier Enden. Immer derselbe, Blücher."

Digitized by Google

Im Frühjahr 1811 wurde Blücher's Hauptquartier von Stargard wieder nach Treptow verlegt. Die Betreibungen in Preußen gegen die Franzosen dauerten im Stillen eifrig fort, selbst wenn zum Angriffe wenig Aussicht und Drang mehr war, so ließen die Zweifel, welche mehr und mehr über Napoleons Absichten aufstiegen, doch keine andre Wahl, als wenigstens zur Vertheidigung gerüstet zu sein. Die Stellung Frankreichs zu Rußland hatte sich inzwischen sehr verändert, sie wurde immer kriegdrohender, die beiderseitige Vorbereitung zum Kriege deutlicher. Für Preußens künftiges Geschick in dem bevorstehenden Kampf ergab sich nirgends eine Gewähr, als in der eigenen Waffenstärke. Napoleon selber trieb zu dieser Überzeugung, indem er durchschauen ließ, daß ihm lieber sein dürfte, Preußen feindselig zum Opfer der Umstände in Ungewißheit aufzubewahren, als dasselbe mit einer Art von Sicherstellung zum Bundesgenossen zu gewinnen. So viel nur irgend, ohne den wachsamen Feind voreilig herauszufordern, möglich war, wurde demnach in Preußen für den Krieg gerüstet. Die Anstrengungen, welche damals geschahen, in einem von dem Feinde theils besetzten, theils durchzogenen, und durch unerschwingliche Lasten gedrückten Lande, der Eifer und Muth, welcher so viele Männer aus allen Ständen zur mannigfachsten Thätigkeit beseelte, waren die Vorläufer künftiger allgemeiner Kraftherhebung, und gereichen ihren Urhebern und Leitern zum dauernden Ruhme. Die Anordnung

des Heerwesens in allen seinen Theilen, die Maßregeln der Verwaltung, die Verhandlungen nach außen, die Befeurung der Gemüther durch kühnes geistreiches Wort, alles wirkte vereint zu demselben Ziel. Jedoch die Erfüllung wurde auch diesmal noch den heißen Wünschen entrückt. Die Schanzarbeiten, welche zur Instandsetzung der den Preußen noch verbliebenen Festungen, insonderheit Kolbergs, angeordnet waren, konnten nicht in solcher Stille geschehn, daß sie den Franzosen ganz unbemerkt geblieben wären. Napoleon erließ, mit dem gebieterischen Verlangen der Einstellung aller jener Arbeiten, die heftigsten Beschwerden über die feindlichen Gesinnungen, welche in Preußen gegen ihn gehegt und geäußert würden, über die offenbaren Betreibungen, welche dort im Volke umgingen. Die Lage der Dinge gestattete im Augenblicke keinen Ausweg, als den der Nachgiebigkeit; unter solchem Anschein mußte die Kraft sich verhüllen und bewahren. Ein Bündniß Preußens mit Frankreich wurde in Paris durch den General von Krusemark unterhandelt, und kam den 24. Februar 1812 zum Abschluß. Für den Fall eines Krieges mit Rußland, versprach Preußen 20,000 Mann Hülfstruppen. Unter solchen Umständen wurde Blücher, an dessen Namen, Treiben und Reden sich die mißtrauische Eifersucht der französischen Behörden zunächst anhing, auf deren amtliche Beschwerdeführung vom Oberbefehl in Pommern abgerufen, und sollte sich wegen der ihm von jener Seite gemachten Beschuldigungen rechtfertigen.

Digitized by Google

Schon früher war Scharnhorst aus aller Thätigkeit, wenigstens scheinbar, abgetreten. Gegen Ende des Januars 1812 verließ Blücher die Truppen, und begab sich nach Berlin. Hier verweilte er sechs Wochen, durch seine bloße Erscheinung den Franzosen schon ein Ärgerniß, durch seine heftigen Äußerungen auch den preußischen Staatsbehörden unbequem. Zwar die Anklagen, wie sie französischerseits, in starken Ausdrücken, doch nur ungenau und fehlgreifend, gefaßt waren, ließen sich leicht abweisen, und dies geschah durch eine bündige Vertheidigungsschrift, welche Ribbentrop für ihn aufsetzte; allein sein tägliches Benehmen, jeder Rücksicht entledigt, die ihm sonst noch die eigne Befehlführung auferlegt hatte, war ohne Maß, und gab sich und Andern schlimme Blößen gegen den übelwollenden Feind. Da er, vom Kriege des Jahres 1806 her, noch mancherlei Forderungen an den Staat geltend machte, und Entschädigung für erlittene Verluste ansprach, so schenkte ihm der König in dieser Zeit, frühere Dienste berücksichtigend und künftiger gewärtig, das Gut Kunzendorf in Schlesien bei Neiße, zugleich aber empfing er die Mahnung, Berlin zu verlassen, und seinen Aufenthalt in Schlesien zu nehmen; ein Kabinetsschreiben des Königs eröffnete ihm die Nothwendigkeit dieser Verfügung, milderte deren Herbheit durch Bezeigung des größten Vertrauens, und verhieß ihm reichen Ersatz für das augenblickliche Zurücktreten in vielleicht naher Zukunft. Blücher, mehr unwillig als



Digitized by Google

getröſtet, reiſte nach Kunzendorf ab, und verlebte darauf die nächſte Zeit in Schweidnitz, und endlich in Breslau gezwungen unthätig; aber ſeine Art und Weiſe blieb in dem Wechſel der Verhältniſſe unverändert; immer derb und tüchtig das Nächſte handhabend, ſetzte er beharrlich Muth und Vertrauen auf die Zukunft, und während die oft geringen Unterhaltungen des Tages ihn ganz hinzunehmen ſchienen, hielt ſein Inneres wachſam die Kraft verſammelt, für welche die neue Bahn ruhmvoller Thaten ſich doch endlich wieder eröffnen ſollte.

Napoleons Heerſchaaren, im Frühjahr 1812 von allen Seiten heranziehend, überſchwemmten Preußen, wo ſie die Feſtungen zum Theil ſchon beſetzt hatten, zum Theil nebſt der Hauptſtadt jetzt noch beſetzten, und ſtrömten dann in ununterbrochenem Durchzuge verwüſtend gegen die ruſſiſche Gränze hin. Eine halbe Million Krieger hatte der franzöſiſche Kaiſer hier gegen die Mitte des Juni zuſammengebracht, und an ihrer Spitze begann er am 24. durch den Übergang über den Niemen ſeinen Einbruch in das ruſſiſche Reich. Mit reißendem Vordringen gewann er Wilna, Witepsk, Smolensk, anfangs ohne Widerſtand der Ruſſen, dann mit vergeblichem, bis endlich die ungeheure Schlacht von Borodino ihm den Weg nach Moskau gewaltſam öffnete, und am 14. September dieſe alte Hauptſtadt ſich dem Sieger beugte. So glänzende Erfolge, ſolch raſches Ereilen eines ſo entlegenen Ziels, überſtiegen die kühnſte Vorſtellung; die Macht Napoleons erſchien un-

Digitized by Google

widerſtehlich, und mehr als je das Loos der Länder und Staaten ſeiner Willkür unterworfen. Für Preußen insbeſondere ſchien auf weithinaus die traurigſte Abhängigkeit befeſtigt, ſeine Truppen folgten, gleich denen Öſterreichs, dem franzöſiſchen Heereszuge verbündet nach, und durften von dem Kampfe keine Frucht, als die des kriegeriſchen Ehrenruhmes hoffen. Allein die kräftige Geſinnung der Vaterlandsfreunde war durch die ſtaunenswerthen Erfolge Napoleons nicht zu erſchüttern, je mehr er ſiegte, je mehr ſich ihm die Welt unterwarf, deſto ſtärker wuchs ihre Überzeugung, er müſſe geſtürzt werden. In dieſem Sinne beharrte ſtandhaft Blücher, und mit ihm tapfre Genoſſen, welchen der Blick auf Spanien und Portugal das ermuthigende Beiſpiel eines Volks und eines Feldherrn zeigte, welche der Allgewalt Trotz boten, und denen andre ſich gleich fühlen konnten. Solcher muthvollen Zuverſicht gaben die Ereigniſſe ſchneller, als zu ahnden war, thatſächliche Begründung. Jede Vorſtellung überbietend, wie bisher ſeine Erfolge, entwickelten in plötzlicher Wendung ſich alsbald Napoleons Mißgeſchicke. Moskau ging in Flammen auf. Die Ruſſen ſtritten hartnäckig; ein furchtbarer Winter traf das franzöſiſche Heer, ſein Rückzug wurde zum völligen Untergang. Von den ruſſiſchen Schaaren gedrängt, im Rücken, von beiden Seiten, und endlich von vorn angefallen, konnte Napoleon den 26. und 27. November an der Bereſina kaum noch ſeine Rettung erkämpfen, und eilte dann, die jammer-



Digitized by Google

vollen Trümmer seines Heeres verlassend, in heimlicher Flucht fast allein über Warschau nach Dresden, wo er am 14. Dezember anlangte, und von hier nach Paris, wo er am 18. eintraf. Mit wunderbaren Eindrücken hatte die Nachricht von dem Verderben der Franzosen die Länder erfüllt; in Preußen waren alle Gemüther aufgewacht, und es fehlte nicht an verwegenen Gedanken, dem französischen Kaiser die Rückkehr nach Frankreich abzuschneiden, ihn selbst auf dem Wege aufzuheben. Napoleons Eile überhob einer solchen gewagten Unternehmung. Inzwischen enthüllte sich das Unglück und der Verlust der Franzosen mit jedem Tage schrecklicher; von dem ungeheuren Heere standen fast nur die Hülfstruppen Preußens und Österreichs unversehrt, welche abgesondert als äußerste Flügel weit hinter der Mitte zurückgeblieben waren. Der Anblick der französischen Flüchtlinge, die in geringer Zahl und im elendesten Zustande durch Preußen zogen, und die Gewißheit, daß in ganz Deutschland für den Augenblick keine französische Macht vorhanden, die den siegreichen Schaaren der Russen zu widerstehen vermöchte, ließ die Kühnsten schon nicht zweifeln, der Augenblick sei gekommen, wo es nichts bedürfe, als sich offen gegen Napoleon zu erklären, um die französische Herrschaft in Deutschland völlig zu zertrümmern. Allein die Festungen sämmtlich, welche die Franzosen an der Weichsel, Oder und Elbe besetzt hielten, ließen fast ganz Preußen wehrlos in ihre Hand gegeben, die Bande des Rheinbundes

Digitized by Google

schienen das übrige Deutschland festzuhalten, und die aus Trümmern zusammengerafften letzten französischen Schaaren, die schon von der Weichsel wieder nur kämpfend wichen, halfen das Vordringen der Russen verzögern. Napoleon aber betrieb in Paris mit allem Nachdruck seiner rastlosen Thätigkeit alle Rüstungen und Anstalten, um an der Spitze eines neuerschaffenen Heeres schleunigst wieder im Felde zu erscheinen. Von ihm durfte man die riesenhafteste Anstrengung erwarten, seine und Frankreichs Hülfsmittel noch lange nicht erschöpft glauben. Unter solchen Umständen bedurfte es noch andrer Ereignisse, bevor in Preußen die Umkehr der Dinge geschehn konnte, welche Blücher's und seiner Freunde muthiger Willen voll Ungeduld beschleunigt wünschte.

Der General von Yorck, unter dem Oberbefehle des Marschalls Macdonald die preußischen Hülfstruppen bei dem französischen Heere führend, war auf dem Rückzuge aus Kurland durch die nachrückenden Russen von den Franzosen getrennt worden, und benutzte diesen Umstand zu einem Schritte, der für die weiteren Weltbegebenheiten von entscheidenden Folgen war. Er schloß mit den Russen, unter Vorbehalt der Königlichen Genehmigung, aber für den Augenblick ganz auf seine Gefahr, zu Tauroggen am 30. Dezember 1812 eine Übereinkunft, nach welcher die preußischen Truppen am Kriege fürerst nicht weiter Theil nahmen; eine Vereinigung mit den Russen gegen die Franzosen, wozu die Gemüther längst vorbereitet, und die näheren Einver-

Digitized by Google

ständnisse leicht geknüpft waren, schien von selbst als zweiter Schritt aus jenem ersten sich zu folgern. Diese That, die im Großen gelungene Wiederholung dessen, was drei Jahre früher im Kleinen gescheitert war, gab das Zeichen einer großen Umwandlung der Dinge für Preußen, sie riß den ganzen Staat unwiderstehlich in ihre Richtung hinüber. Die Franzosen schrieen laut über den Verrath des Generals von Yorck, wie einst über den des Marquez de la Romana, noch lauter aber begrüßte beide der Freudenzuruf des Vaterlandes. Napoleon hatte durch Unterdrückung solchen Haß auf sich geladen, daß die Feinde auch ihrerseits ihm keine Treu mehr schuldig glaubten, und jedes Mittel gerecht war, wenn es nur gegen ihn zum Zwecke führte. Die von dem Könige gegen Yorck's eigenmächtiges Verfahren anfangs ausgesprochene Erklärung vermochte nicht die erwachte Feindschaft Napoleons zu beschwichtigen; für Preußen stieg die Befürchtung zur Gewißheit, daß der französische Kaiser, sollte er noch wieder, und wäre es selbst mit Hülfe der Preußen, den Russen obsiegen, den ihm unbequemen und stets gefährlichen Staat vernichten würde. Die Fortschritte der Russen dagegen gewannen der Gesinnung und dem Muthe, welche den Schritt Yorck's geleitet hatten, immer größeren Raum und stärkeren Bestand. Um sich der Obhut der Franzosen zu entziehen, verließ der König Berlin, und begab sich nach Breslau, seine freien Entschließungen daselbst zu fassen. Hier drängten sich die Loose der Zukunft auf den Hoch-

Digitized by Google

punkt entſcheidender Wahl; der Staat war durch die widerſtreitendſten Verhältniſſe und Rückſichten in die gefahrvollſte Verwickelung gerathen, ein unüberſehbares Feld der Thätigkeit nach innen und nach außen ſollte jetzt Ein Augenblick ausfüllen. Dem Staatskanzler Freiherrn von Hardenberg bleibt das Verdienſt, daß er in dieſer Zeit an der Spitze der Geſchäfte geſtanden, und durch Klugheit, Beſonnenheit, Muth und Kraft, die mannigfachſten ſchwerſten Aufgaben mit feſter Hand zur glücklichſten Löſung geleitet. Für die Kriegsanſtalten waren die trefflichſten Männer in Breslau ſchon verſammelt. Blücher harrte hier, auf jeden Ruf bereit, ſich mit der erſten kriegsfertigen Schaar, die ihm vertraut würde, auf den Feind zu ſtürzen. Scharnhorſt, Gneiſenau, Kneſebeck, umgaben den König. Am 3. Februar 1813 erging ein Aufruf an die Jugend des Landes, ſich zu bewaffnen und freiwillig den Reihen der Krieger anzuſchließen, am 9. ſchon wurde die allgemeine Verpflichtung zum Kriegsdienſt ausgeſprochen. Mit raſcher Thätigkeit, mit feurigſter Anſtrengung wurden die Truppen gemehrt, gerüſtet, geſammelt; wie viel auch für ſolchen Zweck geſchehn war, bei weitem das meiſte blieb noch zu thun, und dies unter Noth und Hemmung aller Art. Inzwiſchen wurde zu Kaliſch am 1. März die Verbündung Preußens mit Rußland förmlich abgeſchloſſen, der ruſſiſche Kaiſer kam den 15. nach Breslau, und als am 17. der König durch einen Aufruf an ſein Volk und an ſein Heer den Krieg gegen Napoleon aus-

Digitized by Google

ſprach, ſtand ſchon eine anſehnliche preußiſche Macht in Schleſien kampfbereit, während die Truppen unter dem General von Yorck, der nun ruhmvoll gerechtfertigt und in ſeiner Befehlführung beſtätigt wurde, verſtärkt durch andre unter dem General von Bülow in die Mark einrückten, und die Ruſſen vorausgeeilte Schaaren an der Elbe hatten.

Der Oberbefehl über die Truppen in Schleſien, welche die preußiſche Hauptſtärke bildeten, war jedoch nicht gleich anfangs Blücher'n zugedacht. Manche befürchteten, ſeine tolle Huſarenart werde ihn über alle Schranken fortreißen, und im erſten Anlauf alles auf's Spiel ſetzen. Anderen ſchien ſein Alter von 71 Jahren nicht mehr die Kraft und Ausdauer zu verſprechen, welche jetzt mehr als je nöthig dünkten; ſein barſches Weſen konnte in dem Bundesverhältniſſe den eignen wie den fremden Staatsbehörden vielfaches Ungemach bereiten. Man nannte den Grafen von Tauentzien als den General, der ihm vorzuziehen ſei. Blücher's Grimm entbrannte heftig. Auf einem Balle, den die Stadt Breslau dem ruſſiſchen Kaiſer gab, ſchimpfte Blücher beim Glaſe Punſch laut und heftig auf den Grafen von Tauentzien, auf den Fürſten von Hatzfeldt, und auf alle diejenigen, welche im entſcheidenden Augenblicke wieder nur zaghaft und bedenklich wären, durch übertriebene Schilderung die Stärke des Feindes nur immer vergrößerten, die eigne herabſetzten; ihm ſolle man nur 30,000 Mann geben, damit wolle er Napoleon und alle ſeine Fran-

Digitized by Google

zosen aus Deutschland hinausjagen, und setze seinen Kopf daran. Sein Toben und Schelten zeigte wenigstens den Mann, der sich seiner Sache gewiß fühlte; einem Napoleon gegenüber konnte solche Zuversicht, das war nicht zu läugnen, mehr ausrichten, als die klügsten Zweifel. Scharnhorst insonderheit machte die wahren Vorzüge seines längst erprobten Feldherrn geltend, und als derselbe wirklich ernannt worden, schloß er als Generalquartiermeister sich ihm an, die einsichtsvolle Besonnenheit solchergestalt dem rauhen Heldenthum verbündend.

Blücher war nun an der Spitze der Truppen, aber neue Schwierigkeiten zeigten sich, eh es zum Handeln kam. Scharnhorst hatte mit allen Gleichstrebenden eifrig die Ansicht verfolgt, die Verbündeten sollten mit allen verfügbaren Truppen, so viel oder wenig ihrer zur Hand waren, nur ungesäumt vordringen, die übriggebliebenen Schaaren des französischen Heeres aus dem Felde jagen, und in Deutschland soviel Boden gewinnen, um den Rheinbund zu sprengen und neue Volkskräfte zu wecken, bevor Napoleon sein neuerschaffenes Heer wieder herangeführt hätte. Blücher war in diesem Sinne schon am 16. März mit etwa 25,000 Preußen, welchen 13,000 Russen unter dem Befehl des Generals von Winzingerode vorangingen, aus Schlesien aufgebrochen, und über Neumarkt, Liegnitz und Hainau den 22. März an der sächsischen Gränze in Bunzlau eingetroffen, wo er sogleich durch kräftigen Aufruf die Einwohner von Kotbus, welche der Frie-

Digitized by Google

den von Tilsit an Sachsen gebracht, zur Rückkehr unter ihren alten Landesherrn, die Sachsen zur Theilnahme an dem deutschen Befreiungskriege aufforderte, den eignen Truppen aber ihren großen Beruf in diesem heiligen Kriege vorhielt, und sie zur Ordnung und Mannszucht ermahnte. Zugleich erließ er an das Heer diesen Tagesbefehl: „An die Truppen unter meinem Befehl. Preußen! Wir überschreiten die Gränze unseres Gebiets und betreten ein fremdes, nicht als Feinde, sondern als Befreier. Ausziehend zum Kampf um unsere Unabhängigkeit, wollen wir nicht ein Nachbarvolk unterdrücken, das mit uns dieselbe Sprache redet, denselben Glauben bekennt, öfters ehedem seine Truppen mit den unsrigen siegreich fechten ließ, denselben Haß gegen fremde Unterdrückung fühlt, und das nur durch die von Frankreichs Arglist irrgeleitete Politik seines Landesherrn bis jetzt verhindert ward, die Waffen gegen die Schergen fremder Tyrannei zu kehren. Seid mild und menschlich gegen dieses Volk, und betrachtet die Sachsen als Freunde der heiligen Sache deutscher Unabhängigkeit, für welche wir die Waffen erhoben haben; betrachtet sie als künftige Bundesgenossen. Sachsens Einwohner werden dagegen auf ordnungsmäßigem Wege eure billigen Wünsche befriedigen. Ahmt das Beispiel eurer Waffengefährten im Yorck'schen Heertheile nach, die, obgleich lange auf fremdem Gebiet stehend, durch die strengste Mannszucht die Ehre des preußischen Namens bewahrt haben. Den Unwürdigen,

Digitized by Google

der den Ruhm preußiſcher Mannszucht durch Gewaltthätigkeit entheiligt, werde ich nicht als einen der Unſrigen anerkennen, ſondern durch entehrende Strafen ſein Verbrechen zu ahnden wiſſen. Soldaten meines Heers, ihr kennt mich. Ihr wißt, daß ich väterlich für euch ſorge; ihr wißt aber nicht weniger, daß ich Ausſchweifungen nicht dulde, ſondern ſolche einen unerbittlichen Richter an mir finden. Achtet auch hiernach! Bunzlau, den 23. März 1813." Am 30. März rückte Blücher in Dresden ein, wo er in der Neuſtadt ſein Quartier nahm, und durch die Art, wie er ſich dem Volke leutſelig mittheilte, Zutrauen und Neigung gewann. Bürgerweiber beſtürmten ihn mit der Klage, man habe ihre Männer, geringe Handwerker, die dem franzöſiſchen General Reynier die Fenſter eingeworfen, als dieſer die Sprengung der Elbbrücke vorbereiten ließ, auf den Königſtein geſetzt, und er gab ſogleich Befehl zu ihrer Freilaſſung, welche die ſächſiſche Behörde nicht zu verſagen wagte. Auch die Preßfreiheit, deren Herſtellung er den Sachſen in ſeinem Aufrufe verkündigt, ließ er für die deutſche Sache durch beſondre Befehle ſogleich in Gebrauch ſetzen. Die unerläßlichen Leiſtungen, welche für die Bedürfniſſe der Truppen gefordert wurden, ſchienen aber der Immediat-Kommiſſion, welche als oberſte ſächſiſche Staatsbehörde in Dresden beſtand, alsbald viel zu hoch, und dieſe erhob dawider entſchiedenen Widerſpruch, in einer Weiſe, welche Blücher durch folgendes Schreiben ſtrafend rügte. „Die Be-

Digitized by Google

dürfniſſe meines Heeres, ſchrieb er, machen es mir zur Pflicht, von den Ländern derjenigen Fürſten, die nicht mit uns verbündet ſind, und wohin der Lauf des Krieges uns führt, zu verlangen, daß dieſen Bedürfniſſen abgeholfen werde. Meine an Sachſen gemachten Forderungen ſind weit unter dem, was wir unſern preußiſchen Mitbürgern aufbürden müſſen, und was dieſe, um ihrer zu erringenden Unabhängigkeit willen, ungeachtet ſieben leidenvoller Jahre, gern und willig tragen. Auch iſt von mir nirgends geſagt, daß dieſe Bedürfniſſe unentgeltlich uns geliefert werden ſollen, und hegen wir die zuverſichtliche Hoffnung, daß ein baldigſt abzuſchließendes Bündniß zwiſchen den beiden Nachbarſtaaten die Beſtimmung enthalten wird, auf welche Weiſe die uns gelieferten Heerbedürfniſſe vergütigt werden ſollen. Was indeſſen an den von mir geforderten Gegenſtänden im Augenblick noch entbehrt werden kann, will ich, bis zur Entſcheidung des Königs, meines Herrn, auf Ihr Verlangen, gern anſtehn laſſen, aber von dem, was ſogleich nöthig iſt, etwas zu erlaſſen, würde gegen diejenigen heiligen Pflichten ſtreiten, die ich der Erhaltung meines, aus Truppen der beiden hohen Verbündeten zuſammengeſetzten Heeres ſchuldig bin. Übrigens bemerke ich noch, daß der ungeziemende Ton, der in Ihrer geſtrigen Vorſtellung an mich herrſcht, einen Andern, der es mit unſern deutſchen Mitbürgern weniger redlich meinte, wohl hätte erbittern können, daß ich jedoch deſſenungeachtet mich

Digitized by Google

beſtreben werde, die Drangſale des Kriegs dem Lande ſo viel möglich zu erleichtern, und nicht den Geiſt der Erbitterung, den die Immediat-Kommiſſion in ihre Verhandlungen mit mir zu legen angefangen hat, bei meinen Behörden zu geſtatten. Neuſtadt Dresden, am 31. März 1813." Dieſes Schreiben ließ Blücher am folgenden Tage in das Wochenblatt von Dresden einrücken, damit Sachſen und Preußen daraus ſeine Meinung kennen lernten, und da die ſächſiſche Oberbehörde gegen den Abdruck, der ihr große Beſchämung zuziehen mußte, eifrige Vorſtellungen machte, und denſelben auf alle Weiſe zu hintertreiben ſuchte, ſo wurde preußiſche Wache in die Druckerei geſandt, um daſelbſt die Einrückung des Schreibens und die Ausgabe der Blätter gehörig zu beaufſichtigen.

Doch ſchon am 2. April brach Blücher von Dresden wieder auf, und rückte über Freiberg, Chemnitz und Penig nach Altenburg vor, wo er am 14. April eintraf. Schon auf dieſem Marſche war er durch Rückſichten, die nicht die ſeinigen waren, um mehrere Tage verzögert worden. Ungeduldig ſandte er wenigſtens einzelne Schaaren der Reiterei, woran die Verbündeten dem Feinde ſo weit überlegen waren, ſchneller voraus; der Major von Hellwig überfiel am 13. April in Langenſalza eine baieriſche Schaar unter dem General Grafen von Rechberg, und nahm ihr Gefangene und Kanonen; der Major von Blücher ließ ſeine ſchleſiſchen Huſaren ſogar bis Gotha und Eiſenach ſtreifen, wo

Digitized by Google

am 15. das Bataillon der vereinigten Herzoglich sächsischen Truppen die Waffen streckte. Diese Truppen, als sie kriegsgefangen in Altenburg eintrafen, redete Blücher in seiner so starken als herzlichen Sprache an, und grüßte sie als Waffenbrüder, denn er zweifelte nicht, sie würden sogleich für die deutsche Sache mitfechten. Wirklich trat das ganze Bataillon, Offiziere und Gemeine, zu den Preußen über. Nach so guten Anzeichen wurde der Trieb zum Vordringen nur immer lebhafter, die größten Erfolge lagen gesichert vor Augen. Allein inmitten dieser günstigen Aussichten wurde Blücher durch höhere Befehle in Altenburg unbeweglich festgehalten. Der russische Feldmarschall Fürst Kutusoff war der Meinung, die Hauptstärke des russischen Heeres dürfe nicht weiter vorrücken, bevor nicht die Ersatztruppen, die aus weiter Ferne heranzogen, angelangt wären. Die großen Verluste, welche die Russen in dem angestrengten Winterfeldzuge gemacht, die Zurücklassungen, zu denen die Einschließung von neun Festungen nöthigte, deren Zahl beim Vorrücken sich um vier vermehrte, die Unentschiedenheit der Sachsen, welche, ungewiß ob Freund oder Feind, in Torgau standen, dann die Macht des Vicekönigs von Italien, der bei Magdeburg wieder 40,000 Mann hatte, und endlich der Heranzug Napoleons selber an der Spitze eines neuen Heeres, machten es bedenklich, die russischen Streitkräfte zu sehr in's Weite zu wagen. Doch der russische Kaiser theilte diese Meinung nicht, er trat der Ansicht Scharnhorst's bei, dessen

Digitized by Google

Beharrlichkeit endlich siegte, doch für den eigentlichen Zweck schon zu spät, denn nachdem Kutusoff in Bunzlau erkrankt zurückgeblieben, wo er nachher am 28. April starb, rückte zwar die russische Macht von allen Seiten über die Elbe vor, der General Graf von Wittgenstein, dem die Preußen unter Yorck und Bülow folgten, aus der Mark, der General Graf Milorado-witsch von der Lausitz her, allein auch Napoleon hatte inzwischen Zeit gehabt, mit seiner ganzen Heeresmacht heranzuziehen, sich mit dem Vicekönig von Italien zu vereinigen, und schon auf dem rechten Ufer der Saale gegen die Elbe hin den Kampf zu suchen, der ihm jenseits des Thüringer Waldes hätte begegnen sollen.

Vierzehn Tage, vom 14. bis zum 28. April, mußte Blücher's Hauptquartier unverrückt in Altenburg weilen. Diese unthätige Hinzögerung war höchst peinlich. Blücher benutzte sie wenigstens, um seine Truppen in guten Stand zu setzen, ihre Ordnung und Zucht zu fördern. Am 24. April erließ er folgenden Heerbefehl: „Soldaten! Euer Betragen hat sich nicht verändert, seitdem wir den Boden vaterländischer Provinzen verlassen, und den des sächsischen Gebiets betreten haben. Ihr habt keinen Unterschied gemacht zwischen diesem und jenem Lande, und in dem einen wie in dem andern euch gleich verpflichtet gehalten zur guten Führung und Mannszucht. Ich danke euch. Ein solches Betragen bezeichnet den wahren Krieger, und geziemt uns, die wir für die edelsten menschlichen Güter, für

Digitized by Google

Vaterland und Freiheit kämpfen. Suchet ferner, durch Mäßigung in euren Forderungen, durch eine schonende und milde Behandlung, die Bewohner deutscher Länder davon zu überzeugen, daß wir als ihre deutschen Brüder, als ihre Befreier und nicht als ihre Unterdrücker, zu ihnen gekommen sind. Fahret fort, in diesem vortrefflichen Geiste zu handeln, und ihr werdet überall, wohin das Schicksal des Krieges uns führt, mit offnen Armen aufgenommen werden, nachdem der Ruf eurer musterhaften Führung vorausgegangen ist." Erst das Anrücken des Feindes konnte den Bann der Unthätigkeit lösen, in welchem Blücher mit seinen Truppen gehalten war. Der französische Kaiser, schon am 25. April in Erfurt angekommen, wo er seinen zusammengebrachten Schaaren die Richtungen zum Vorrücken ausgetheilt, setzte am 28. alles in Bewegung, um nach Sachsen einzudringen, und nachdem er am 29. bei Naumburg über die Saale gesetzt, sich mit dem Vicekönig von Italien, der von der unteren Saale heraufziehend bei Merseburg gleichfalls über diesen Fluß gegangen, vereinigt, und die Vortruppen der Verbündeten auf beiden Punkten zurückgedrängt, rückte am 30. die ganze französische Macht gegen Leipzig vor. Auch die Verbündeten brachen nun von allen Seiten nach dieser Richtung auf, entschlossen dem Feind eine Schlacht zu liefern. Blücher rückte nordwärts gegen Borna, um den Russen, die von der Elbe heranzogen, die Hand zu bieten. Er trat beim Zusammentreffen seines Heer-

Digitized by Google

theiles mit dem des Generals Grafen von Wittgenstein dieſem den Oberbefehl willig ab, überzeugt, daß vielfache Gründe dieſe Verläugnung für den Augenblick geboten. Wittgenſtein ſandte am 1. Mai den General von Winzingerode gegen Lützen vor, wo derſelbe auf der Höhe bei Poſerna mit den Vortruppen des Marſchalls Ney in's Gefecht kam, und unter ſtarkem Widerſtande langſam wich. Durch eine Kanonenkugel wurde hiebei der Marſchall Beſſieres getödtet, deſſen Verluſt auf Seiten der Franzoſen ſehr ernſten Eindruck machte. Napoleon aber ſetzte ſeinen Zug mit allen Truppen von Weißenfels gegen Leipzig fort, wo er die Hauptſtärke der Verbündeten glaubte, während dieſe, die Elſter überſchreitend, in der Nacht auf den 3. Mai zwiſchen Pegau und Zwenkau in der rechten Flanke ſeines Zuges ſich zum Angriff entfaltete. Der General von Kleiſt behielt mit 5000 Preußen rechts Leipzig beſetzt, der General Graf Miloradowitſch wurde mit 12,000 Ruſſen links gegen Zeitz entſendet, wo jedoch kein Feind ſich blicken ließ. Den trefflichen Entwurf zur Schlacht hatte Scharnhorſt angegeben, die Ausführung aber entſprach der Anlage nicht, weil die ruſſiſchen Anordnungen von den preußiſchen mehr und mehr abwichen, und ohne gehörige Kunde vom Feinde und faſt ohne Beachtung der Gegend bloß einer ungefähren Vorſtellung folgten, welche ſich auf die vorjährigen glücklichen Gefechte Wittgenſteins an der Düna blindlings ſtützen wollte. Der Angriff gegen Lützen ſollte



Digitized by Google

am 2. Mai mit Tagesanbruch erfolgen, aber erst mittags um 11 Uhr stand das verbündete Heer zwischen Werben und Domsen in Schlachtordnung, und als unvermuthet der Feind in dem vorliegenden Dorfe Groß-Görschen entdeckt wurde, rückten die Preußen aus dem Vordertreffen gegen dasselbe an. Das Dorf wurde genommen, aber hinter demselben auf den Höhen von Kaya zeigte sich der Feind, Truppen von Ney's Heertheil, in Stärke, und ein heftiges Geschützfeuer begann von beiden Seiten. Auch die Dörfer Rahna und Klein-Görschen wurden von preußischem und russischen Fußvolke genommen, und in wiederholtem Angriff selbst Kaya dem Feind entrissen, während Geschütz und Reiterei das feindliche Fußvolk niederwarfen, und ihm Kanonen und Gefangene nahmen. Aber kaum hatte Napoleon, schon in der Nähe von Leipzig, den Kanonendonner zu seiner Rechten vernommen, als er seines bisherigen Irrthums innewerdend nach dieser Gegend eilte, und allen Truppen befehlen ließ, von jedem Punkte, wo grade der Befehl sie träfe, sogleich querfeldein schleunigst dieselbe Richtung zu nehmen. Er selbst und Ney waren schon auf dem Kampfplatze angelangt, wo der Heertheil des letzteren im Gefecht stand, und rasch wurden diesem die gehäuft anrückenden Truppen zugewendet. Auf den linken Flügel der Verbündeten über Starsiedel drang der sechste französische Heertheil unter dem Marschall Marmont an, noch weiter hinaus bei Kölzen der vierte Heertheil unter dem General

Digitized by Google

Bertrand, gegen den rechten Flügel ſollte der Vicekönig Eugen mit dem eilften Heertheil unter dem Marſchall Macdonald hervorbrechen, alle übrigen Truppen waren auf die Mitte gerichtet. Ihnen that bei Kölzen Winzingerode mit der ruſſiſchen und Prinz Wilhelm von Preußen mit der preußiſchen Reiterei bei Starſiedel glücklich Einhalt; bei Eisdorf begegnen ihnen ruſſiſche und preußiſche Truppen, doch nicht in genugſamer Stärke. Napoleon indeß läßt Kaya wieder erſtürmen, und ein mörderiſcher Kampf entſteht um die Dörfer, deren Beſitz mehrmals wechſelt, die Blüthe der jungen Leute von Frankreich und Preußen findet hier den Tod, zugleich die verſuchteſten Generale, die beſonders auf franzöſiſcher Seite ihren ungeprüften Neulingen das Beiſpiel der Todverachtung ſchuldig ſind. Allein auch Blücher ruft neue Truppen zum Gefecht, die preußiſchen Schaaren Yorcks und die ruſſiſchen des Generals von Berg rücken aus dem Hintertreffen vor, und Blücher ſelbſt führt ſie zum Sturm gegen Kaya; er wird verwundet, an ſeiner Seite fallen, tödtlich getroffen der Prinz Leopold von Heſſen-Homburg, und ſchwerverwundet Scharnhorſt, aber Kaya iſt genommen, die Franzoſen weichen, ganze Bataillone reißen aus. Doch Napoleon wirft ſich ihnen entgegen, bringt ſie wieder zum Stehn, und während ſeine Verſtärkungen unter dem Vicekönig Eugen auf dem linken Flügel immer mächtiger eintreffen, und den rechten der Verbündeten bei Eisdorf heftig angreifen, ordnet er 16 Bataillons



Digitized by Google

der jungen Garde unter dem Marſchall Mortier gegen Kaya, heißt 60 Stücke Geſchütz unter dem Kartätſchenfeuer der Verbündeten auffahren, ihre verheerende Wirkung in die Mitte der Preußen und Ruſſen einſchmettern, und die brennenden Dorfſtätten ſind wieder in ſeiner Gewalt. Nur Groß-Görſchen, den Hauptpunkt des Schlachtfeldes, vermag er den Verbündeten, deren Rückhalt, die ruſſiſchen Garden, ſchon zur Unterſtützung in die Schlachtordnung einrückt, nicht zu entreißen. Und ſo ſtanden beide Heere in beiderſeitigem, doch unentſcheidenden Vortheil, als die einbrechende Dunkelheit der Schlacht ein Ende machte. Sie hätte glänzend gewonnen ſein müſſen für die Verbündeten, wenn dieſe gleich anfangs kraftvoll vorgedrungen wären. Allein zu geſchweigen, daß der Angriff um 6 Stunden verſpätet, und ein Theil der Truppen unnütz nach Zeitz entſendet war, hatten auch beim erſten Beginn des Gefechts alle übrigen gleich Halt gemacht, und immer nur einzelne Abtheilungen nach einander den Kampf aufgenommen, während die anderen ihre Reihe abwarteten, und die zahlreiche Reiterei dem feindlichen Geſchütz ausgeſetzt, aber ſonſt kaum gebraucht wurde. Scharnhorſt ſah die günſtigſte Gelegenheit und die trefflichſten Mittel vergebens dargeboten, und die nicht gewonnene Schlacht durch die Folgen zu einer verlorenen werden. Blücher aber, der ſeine Wunde eiligſt hatte verbinden laſſen, und vom Schlachtfelde keinen Augenblick gewichen war, heftig verdroſſen, daß die Überlegen-

Digitized by Google

heit der herrlichsten Reiterei hier nutzlos geblieben, nahm den Anlaß wahr, daß in der Dunkelheit ein französischer Reitertrupp auf ein preußisches Husarenregiment eingeritten, setzte sich an die Spitze der nächsten preußischen Reiterei, welche unter dem Obersten von Dolffs 9 Schwadronen stark ungesäumt auf die feindlichen Lagerreihen losstürmte, und in der ersten Verwirrung hier ganze Schaaren zur Flucht wandte, allein bald hemmte ein Graben die preußischen Reiter, geordnetes Fußvolk hinter demselben empfing sie mit Gewehrfeuer, das Geschütz fing an gegen sie zu spielen, und mit bedeutendem Verluste führte Blücher sie von dem gescheiterten Versuche zurück.

Die Verbündeten lagerten die Nacht auf dem Schlachtfelde, von welchem die Franzosen sich der Sicherheit wegen zurückgezogen hatten. Beide Theile schrieben sich den Gewinn der Schlacht zu, welche die Franzosen von Lützen, die Verbündeten von Groß-Görschen benannten. Die Verbündeten, gegen 80,000 Mann stark, meist alte versuchte Krieger, und darunter die trefflichste Reiterei, hatten 10,000 Todte und Verwundete, worunter 8000 Preußen, aber nur wenige Schwerverwundete als Gefangene, und nur 2 Stücke unbrauchbar gewordenes Geschütz verloren. Die Franzosen, über 120,000 Mann, größtentheils Neulinge und fast nur Fußvolk, von denen aber, wie auch von den Verbündeten, ein großer Theil noch nicht zum Gefecht gekommen war, hatten an Todten und Verwundeten nicht

Digitized by Google

viel weniger, dagegen aber noch 800 Gefangene und 6 Kanonen eingebüßt. Ungeachtet auf Seiten der Verbündeten im Kampfe selbst so bedeutender Vortheil war, so mußte doch am folgenden Tage der Anschein des Sieges, den sie verkündigten, durch die Nothwendigkeit des Rückzuges, zu welchem sie veranlaßt waren, fast verlöscht werden. Der General von Kleist meldete nämlich, daß er, von dem General Lauriston mit starker Macht angegriffen, Leipzig verlassen, und, dem Befehl gemäß, sich nach Wurzen zurückgezogen habe; andrerseits hatte das russische Geschütz, so wurde ausgesagt, für den folgenden Tag keinen Schießbedarf mehr. Wittgenstein befahl daher den Rückzug gegen die Elbe hin. Unwillig folgte Blücher einer Bewegung, deren Gründe seinem vorwärtsstrebenden Sinne kaum einleuchteten. Am 3. Mai zog er mit den Preußen bei Droschwitz über die Elster und nur bis Borna zurück, die Russen bis Frohburg; der Feind wagte sich nicht heran, die Tapferkeit der Verbündeten hatte ihm Scheu eingeflößt, und sein Mangel an Reiterei setzte ihn außer Stand, heftig nachzudringen. In fester Ordnung, ohne Einbuße und Zurücklassung, gleich Truppen, die im Bewußtsein des eben Geleisteten sich dem Feinde gewachsen fühlen, setzten jene in den folgenden Tagen langsam und gemessen ihren Rückzug fort, die Preußen nördlich über Kolditz hinter die Mulde, dann über Döbeln am 6. Mai nach Meißen, die Russen südlich über Rochlitz, Waldheim, Rossen und Wilsdruf

Digitized by Google

nach Dresden; überall, wo ſich der Feind zeigte, bot ihm die Nachhut, beſonders die Ruſſen unter Miloradowitſch, trotzig die Stirn, und that jedesmal ſeinem Andrange nachdrücklich Einhalt. Auf dieſe Weiſe erhielt das geſammte Gepäck und andres zahlreiche Fuhrwerk, welches dem Heere allzudicht gefolgt war, völlig Zeit, ungeachtet anfänglicher Verwirrung glücklich über die Elbe zu gelangen. Blücher's und ſeiner Preußen heldenmüthige Auszeichnung während der Schlacht hatte die nachdenkliche Bewunderung des Feindes erregt, der ernſtlich empfand, welch neuer furchtbarer Gegner ihm geboten war; aber auch von andrer Seite fehlte die Anerkennung nicht. Der Kaiſer von Rußland, der mit dem Könige von Preußen perſönlich der Schlacht beigewohnt, ſandte von Dresden unter dem 5. Mai an Blücher den Sankt-Georgenorden zweiter Klaſſe, mit einem huldvollen Schreiben, worin es hieß: „Die Tapferkeit, welche Sie in der Schlacht am 2. Mai bewieſen haben, die von Ihnen an dieſem ſchönen Tage geleiſteten ausgezeichneten Dienſte, Ihre Hingebung, Ihr Eifer, und die glänzende Art, ſich jederzeit da zu befinden, wo die Gefahr am größten iſt, Ihre Beharrlichkeit, das Feld der Ehre, obgleich verwundet, nicht zu verlaſſen, mit Einem Wort, Ihr ganzes Benehmen während der Schlacht hat mich mit Bewunderung und Dankbarkeit durchdrungen.“ Am folgenden Tage erließ der Kaiſer an ihn abermals ein ſchmeichelhaftes Schreiben, worin er ihn aufforderte, die Generale und Offi-

Digitized by Google

ziere zu benennen, die sich besonderer Auszeichnung würdig gemacht, und ihm dabei für die Unteroffiziere und Gemeine, die sich hervorgethan, sogleich 300 Georgenkreuze fünfter Klasse zur Vertheilung übersandte.

Der Rückzug fand an der Elbe noch keinen Stillstand; die Vertheidigung dieses Stromes, an welchem der Feind weiter abwärts schon im Besitze wichtiger Übergänge war, wurde aufgegeben, und nachdem endlich am 8. Mai der Feind in Dresden eingerückt, daselbst nach einigem Widerstande am 10. auch die Neustadt besetzt, und somit das rechte Elbufer völlig gewonnen hatte, nahm das gesammte Heer der Verbündeten seine Richtung nach der Lausitz, um sich in einem festen Lager bei Bautzen aufzustellen. Hiebei war die zwiefache Absicht, den heranziehenden Verstärkungen aus Schlesien und Polen sich möglichst anzunähern, und doch die Gränze von Böhmen nicht zu verlassen, da die politischen Verhältnisse den nahen Beitritt Österreichs zu dem Bunde Rußlands und Preußens baldigst hoffen ließen. Wie bei Lützen ein schickliches Schlachtfeld zum Angriff, so wurde bei Bautzen das vortheilhafteste zur Vertheidigung ausersehen, ohne daß der Feind diese Wahl hindern konnte. Am 12. Mai ging die Hauptstärke der Franzosen bei Dresden über die Elbe, und am nämlichen Tage zog das verbündete Heer bei Bautzen in das wohlgewählte Lager, gegen Bischofswerda und Kloster-Marienstern eine starke Nachhut zurücklassend. Am 16. hatten alle französische Trup-

Digitized by Google

pen an verſchiedenen Punkten über die Elbe geſetzt, und befanden ſich auf allen Straßen im Anzuge gegen die Spree und Oder; am 18. brach Napoleon ſelbſt von Dresden auf, und eilte an die Spitze ſeiner Truppen, welche er, nachdem die Zuſammenziehung der Verbündeten bei Bautzen ihm unzweifelhaft geworden, nun gleichfalls aus allen Richtungen gegen dieſen Ort zuſammenrief. Die Verbündeten, durch den Heranzug des Generals von Kleiſt, der über Großenhain und Kamenz von der Elbe eintraf, und einiger preußiſchen Verſtärkung aus Schleſien, dann durch die am 16. und 17. erfolgte Ankunft der ruſſiſchen Truppenſchaar unter dem General Barclay-de-Tolly wieder auf mehr als 90,000 Mann gebracht, ſtanden ſchlagfertig in drei Treffen. Des erſten Treffens linker Flügel, unter Miloradowitſch, lehnte ſich im hohen Gebirge bis zur böhmiſchen Gränze ſicher an, die Stadt Bautzen, deren Mauern von Fußvolk und Geſchütz vertheidigt wurden, bildete die Mitte, der rechte Flügel unter Kleiſt erſtreckte ſich längs der Anhöhen der Spree, deren Lauf die ganze Linie deckte. Rechts rückwärts, auf den Höhen zwiſchen Kreckwitz und Plieskowitz, ſtand die Hauptſtärke der Preußen unter Blücher, dann, um die rechte Flanke und den Übergang über die Spree völlig zu ſichern, unter Barclay-de-Tolly ein äußerſter rechter Flügel von den Teichen bei Plieskowitz bis zum Windmühlenberge von Gleina. Das zweite Treffen bildete links zwiſchen Klein-Zenkwitz und Baſchütz eine ruſſi-

Digitized by Google

sche Truppenschaar unter dem General Fürsten Gortschakoff und rechts von Baschütz gegen Litten der preußische Heertheil von Yorck. Die russischen Garden standen als drittes Treffen und Rückhalt vorwärts von Würschen bei Klein-Purschwitz. Die meisten der Dörfer innerhalb dieses Bereichs waren verschanzt, die Höhen mit Geschütz trefflich besetzt. Diese Stellung wagte Napoleon mit seiner anfangs noch getheilten Macht nicht anzugreifen, auch ihm waren zwar Verstärkungen, insonderheit nun auch Reiterei zugekommen, allein in der Meinung, daß die Verbündeten sich theilen würden, hatte er früher gegen 80,000 Mann unter dem Marschall Ney in der Richtung nach Berlin vorrücken lassen, diese aber eiligst wieder zurückgerufen, um auf den rechten Flügel der Verbündeten einzudringen. Sein Glück wollte, daß dieser Marschall, aus eigner Erwägung der Umstände schon ohne Befehl seine anfängliche Richtung verlassen hatte, und bereits gegen Bautzen im Anzuge war. Dennoch blieb Napoleon zwei ganze Tage, am 18. und 19. Mai, dem Angriffe der Verbündeten mit fast nur der Hälfte seines Heeres bloßgestellt; sie hätten mit gesammter Macht über die Spree gehn, und ihn bis in die Engwege von Bischofswerda zurückdrängen, und darauf auch gegen Ney in ganzer Stärke sich wenden gekonnt. Dies aber blieb versäumt. Statt dessen wurde die halbe Maßregel ergriffen, daß, nachdem durch Blücher's wohlgeleitete Streifschaaren die Annäherung des Feindes von Hoyerswerda her mit Sicher-

Digitized by Google

heit erkündet war, Barclay-de-Tolly und Yorck mit etwa 20,000 Mann am 18. Mai ihm dahin entgegenzogen, die am 19. bei Königswartha und Weißig den Vortrab des Feindes anfielen, ihm 10 Kanonen und 1000 Gefangene nahmen, aber vor der nachrückenden Hauptmacht sogleich wieder, und nicht ohne Verlust, über die Spree gegen Bautzen zurückweichen mußten. Nachdem Napoleon die Gewißheit erlangt, daß Ney zur rechten Zeit eintreffen, und an der Schlacht Theil nehmen werde, ordnete er alles zum Angriff, welchem die Verbündeten, nach dem Urtheile der Kriegskundigen, jetzt durch einen Rückzug hinter die Neiße hätten ausweichen sollen, da ihre rechte Flanke durch Ney's Anrücken durchaus gefährdet war. Allein die Schlacht wurde angenommen, die gute Stellung wollte man ehrenhalber vertheidigen, die tapfersten Truppen ungestritten nicht weiter zurückgehn lassen. Schon am 18. hatte Wittgenstein seine Verfügungen für den Fall eines Angriffs ausführlich ertheilt, und den Generalen, die unter ihm befehligten, ihre Obliegenheiten angewiesen. Blücher bezeigte sich unzufrieden, daß darin von Abwehr des Feindes, nicht vom Selbstangreifen und Vordringen die Rede war; doch freute er sich des Kampfes, und hatte sich auf denselben durch scharfe Beschauung des verwickelten Geländes besonders vorbereitet.

Mittags am 20. Mai drangen die Franzosen mit vier Heertheilen gegen die Spree vor, und überschritten dieselbe unter heftigem Gefecht an mehreren Punk-

Digitized by Google

ten. Die Marſchälle Oudinot und Macdonald warfen ſich auf den linken Flügel der Verbündeten, der Marſchall Marmont griff mit Heftigkeit den General von Kleiſt an, der mit 5000 Mann die Höhen von Burk vertheidigte, und der General Bertrand rückte gegen Blücher's Stellung vor. Bautzen war bereits genommen, und Kleiſt gefährdet, in der Seite angegriffen zu werden, während er der Übermacht, die vornher auf ihn eindrang, mit aller Tapferkeit kaum noch widerſtand; er ſandte zu Blücher um Hülfe, und dieſer unterſtützte ihn mit 3000 Mann Fußvolk, während er zugleich Geſchütz und Fußvolk gegen den General Bertrand entſandte, und denſelben in den Engweg von Nieder-Gurkau zurückwarf. Fünf Stunden dauerte der Kampf, und nur Schritt vor Schritt gewann der Feind Boden. Endlich mußte Kleiſt dennoch die Höhen, die er hartnäckig vertheidigt, aufgeben, und zog ſich langſam zurück, indem er die franzöſiſche Reiterei, die eifriger nachdringen wollte, mit der ſeinigen ſchnell aus dem Felde ſchreckte. Als es dunkel geworden, waren die Stellungen des Vordertreffens ſämmtlich dem Feind überlaſſen, nur Blücher allein hielt ſich trotzig in der ſeinigen, auf den Höhen von Kreckwitz, wie er von Anfang ſie innegehabt. Jedoch war ſeine Stellung, wie die des ganzen verbündeten Heeres überhaupt, für das Verhältniß der Truppenzahl viel zu ſehr ausgedehnt, und ihm war nicht möglich, mit 18,000 Mann, ſoviel ungefähr unter ſeinem Befehle ſtanden, den Raum von

Digitized by Google

mehr als einer halben Meile gehörig zu besetzen. Während der Nacht wurden die Truppen von Kleist und Yorck links rückwärts von Blücher zu dem bei Litten zahlreich aufgepflanzten Geschütz in die Mittestellung näher hineingezogen. Folgenden Tags am 21. Mai mit erster Frühe begann die Schlacht auf's neue. Auf dem linken Flügel der Verbündeten rangen die russischen Generale Miloradowitsch und der Prinz Eugen von Würtemberg hartnäckig mit dem Marschall Oudinot; das Gefecht blieb eine Zeitlang im Schwanken, endlich neigte sich der Vortheil sogar auf die Seite der Verbündeten; doch nicht auf diesem, sondern auf ihrem rechten Flügel sollte der Tag seine Entscheidung finden. Die Angriffe von Bautzen her gegen die Mitte und von Nieder-Gurkau gegen die rechte Flanke der Hauptstellung wurden kräftig zurückgewiesen. Allein plötzlich erscholl Kanonendonner vom äußersten rechten Flügel. Die Vorhut des Generals Barclay-de-Tolly wurde heftig angegriffen, bei Klix und dann bei Gottamende zurückgedrängt, und endlich Barclay selbst aus seiner Stellung auf dem Windmühlenberge zum Rückzuge nach Baruth gezwungen. Der General Lauriston führte diesen Angriff, ihm folgte der Marschall Ney, und diesem der General Reynier, mit der ganzen Macht von 70,000 Mann, die von Hoyerswerda her endlich anlangen, und den entscheidenden Augenblick mitbringen. Ungestüm wirft sich Ney auf das Dorf Preititz, durch welches Blücher im eintretenden Falle seinen Rückzug nehmen sollte. Er

Digitized by Google

mußte daher die Höhen von Kreckwitz sogleich verlassen, oder Preititz wiedernehmen, und augenblicklich wählt er das letztere. Er sendet mit allem Fußvolke, das er entbehren kann, den General von Röder an der Spitze der preußischen Garden dorthin, sie sollen das Dorf wiedererobern, dann aber den Russen unter Barclay die weitere Vertheidigung überlassen, und schleunigst auf die Höhen zurückkehren; zugleich eilt aus der Mitte her der General von Kleist mit seiner Schaar herbei, und in vereinter Anstrengung ist um 1 Uhr nachmittags Preititz wieder in den Händen der Verbündeten. Doch dieser glänzende Vortheil wird bald wieder vereitelt. Napoleon sendet alles zum Angriff aus; aus Nieder-Gurkau dringt gradezu gegen Blücher's Stellung mächtiges Geschütz, bald auch Fußvolk in gedrängter Schaar hervor, bei Basankwitz eröffnet sich eine Batterie in seine linke Seite, zwischen Malschwitz und Preititz feuert bald noch zahlreicheres Geschütz in seine rechte, die Dörfer Plieskowitz und Doberschütz werden genommen, schon reicht sein Fußvolk nicht mehr hin, dem Feinde nach so vielen Richtungen die Stirn zu bieten. Mit Kraft schmettern 24 russische Zwölfpfünder rechts und links Verderben in den Feind, aber ihr Schießbedarf ist bald erschöpft. Endlich, da von Bautzen her neuerdings 16 Bataillons anrücken, der Marschall Ney mit heftigem Andrange Preititz abermals nimmt, und Lauriston's Heertheil von Baruth her dem rechten Flügel der Verbündeten völlige Umgehung droht, sieht Blücher

Digitized by Google

ſich genöthigt, die Höhen von Kreckwitz, die er ſo lange vertheidigt, dem Feinde zu überlaſſen. Er verfügt den Rückzug mit muthiger Entſchloſſenheit, und vollbringt ihn ohne Verluſt in ruhigſter Faſſung; da Preititz in Feindeshand iſt, ſo zieht er durch Groß-Purſchwitz. Yorck wurde beauftragt ihn zu unterſtützen, rückte heran, und eroberte das Dorf Kreckwitz wieder, wo er ein Bataillon Würtemberger gefangen machte; allein die Höhen hatte der Feind bereits mit Geſchütz bepflanzt, und zu ihrer Wiedereinnahme hätte der Kern des Fußvolks geopfert werden müſſen. Die Verbündeten beſchloſſen demnach, die Schlacht jetzt, es war nachmittags um 3 Uhr, abzubrechen, und durch geordneten Rückzug weiterem Verluſte vorzubeugen. Blücher gab ſeine Befehle, und in geſchloſſener Ordnung zogen die Truppen vom Schlachtfelde ab. Ein Bataillon von Yorck mußte das Dorf Litten bis auf's äußerſte behaupten, vier andre Bataillons wurden bei Preititz dem Feind entgegen geworfen, und ſo der Zug feſt und trotzig über Groß-Purſchwitz und Würſchen auf der Straße nach Weißenberg fortgeführt; Yorck und Kleiſt hatten ſich angeſchloſſen. Barclay folgte von Baruth über Gröditz in derſelben Richtung. Miloradowitſch und Gortſchakoff verließen das Gebirge, und zogen über Hochkirch, — den Ort ſchon ehemaliger Kriegsereigniſſe, — nach Löbau. Die geordnete, kampfbereite Nachhut der Preußen unter Kleiſt, der Ruſſen unter Barclay, erhielt den Feind in Scheu, der nur bis Wür-

Digitized by Google

ſchen und Hochkirch nachdrang, dann aber es aufgab, dieſen unbeſiegten Truppen an dem Tage noch einen Vortheil abzuringen. Hinter Weißenberg lagerten die Preußen, bei Löbau die Ruſſen; der weitere Rückzug wurde nach Schleſien angeordnet.

Dieſe zweitägige Schlacht, in welcher 90,000 Ruſſen und Preußen gegen 140,000 Franzoſen geſtanden, und beide Theile nahe an 30,000 Todte und Verwundete verloren hatten, war für Napoleon ein theurer Gewinn. Den Vortheil der Stellung auf Seiten der Verbündeten hatte er mit Aufopferung der Truppen überwinden müſſen, die ſchonungslos dem Kartätſchenhagel preisgegeben worden, ſein Verluſt war bei weitem der größere, — über 18,000 franzöſiſche Verwundete kamen in Dresden an, — und der Gewinn des Schlachtfeldes, ohne Gefangene und ohne ein Stück erobertes Geſchütz, nur 5 unbrauchbar gewordene Kanonen waren ihm überlaſſen worden, dünkte ein ſchlechter Ertrag für ſolch blutiges Tagewerk. Seine Truppen und ſelbſt ſeine beſten Generale waren betroffen durch den hartnäckigen Widerſtand, den die Verbündeten zeigten, und durch die ganze Weiſe der Kriegführung, welche ſich in dieſem Feldzuge darthat. Sein Mißvergnügen warf ſich auf ſeine Feldherren, denen er Schuld gab, ſie führten die Sachen läſſig, ſie verſäumten gewonnene Vortheile zu benutzen; er ſelbſt begab ſich an die Spitze des Vortrabs, um die Verfolgung nachdrücklicher und ergiebiger zu machen. Am

Digitized by Google

22. Mai, dem Tage nach der Schlacht, leitete Napoleon ſelbſt die Angriffe gegen die Nachhut der Verbündeten auf den Höhen von Weißenberg, Rothkretſchmar und Reichenbach; allein ſie wich nur Schritt vor Schritt, von Stellung zu Stellung, erſt nach Entwickelung regelmäßigen Angriffs, dann langſam und geſchloſſen, ohne Verluſt. Eine Kanonenkugel tödtete den franzöſiſchen General Bruyeres, ſpäter eine andre nicht weit von Napoleon den General Kirgener und darauf den Großmarſchall Duroc. Blücher zog über Ebersbach und Ludwigsdorf, wo er über die Neiße ging, unangefochten nach Hennersdorf; Barclay bis hinter Görlitz. So ging der Rückzug, unter lebhaften, ſtets hartnäckig beſtandenen Gefechten, in guter Ordnung fort. Am 24. Mai wurde der Queiß und darauf der Bober überſchritten, und nunmehr in Schleſien, gemäß den Landſturmverfügungen, durch Verlaſſung der Dörfer, Wegſchaffung der Lebensmittel, Entfernung der Ortsbehörden, und ſonſtige Maßregeln, dem Feinde das Vordringen noch mehr erſchwert. Den Landſturm ſelbſt bot Blücher jedoch nicht auf; eine ſolch furchtbare Volksbewegung, deren Folgen ſich nicht berechnen ließen, ſchien unter den eingetretenen Umſtänden noch auszuſetzen, bei den obwaltenden politiſchen Verhältniſſen vielleicht ganz entbehrlich. Am 25. rückten die Preußen nach Hainau, die Ruſſen nach Goldberg. Inzwiſchen hatte, ſtatt des Grafen von Wittgenſtein, der General Barclay-de-Tolly den Oberbefehl über den Theil



Digitized by Google

des Heeres erlangt, zu welchem die Truppen Blücher's gehörten, und dieser war mit dem Tausche nicht unzufrieden. Das Verhältniß zu dem ersteren hatte seine ganze Selbstverläugnung in Anspruch genommen. Über die Art der Kriegführung, über die einzelnen Maßregeln und Anordnungen, stimmte er mit dem Oberbefehlshaber selten überein, der seinerseits die Meinung und den Rath Blücher's und der andern preußischen Generale kaum zu wissen verlangte, etwanige Einwendungen aber unbeachtet ließ. Jener Wechsel in der Befehlführung veranlaßte, daß Barclay am folgenden Tage in das Hauptquartier des russischen Kaisers nach Jauer berufen wurde, und unvermuthet sah Blücher den Oberbefehl über die preußischen Truppen für die kurze Zwischenzeit in seine Hände gelegt. Er nahm sich vor, die Gunst des Augenblicks nicht unbenutzt zu lassen. Schon vor dem Abzuge von Bautzen hatten die Verbündeten beschlossen, nicht die grade Rückzugslinie nach Breslau und über die Oder zu verfolgen, sondern durch eine Seitenbewegung sich an der Gränze von Böhmen hinzuziehen, und diesseits der Oder in einer festen Stellung bei Schweidnitz den Anzug der Verstärkungen, welche nun immer zahlreicher eintreffen mußten, und den Beitritt Österreichs, der schon für entschieden galt, abzuwarten. Dieser getroffenen Anordnung gemäß hatte nun freilich Blücher die preußischen Truppen nicht nach Gutdünken zu verwenden, sondern mußte sie am 26. Mai von Hainau nach Liegnitz

Digitized by Google

jedenfalls zurückführen. Aber er that wenigstens was er konnte. Er ließ bei Pohlsdorf eine starke Nachhut stehn, gegen welche der Feind in der Ebene anrücken mußte. Gegen dieſen legte er ſeitwärts bei dem Dorfe Baudmannsdorf einen Hinterhalt von 21 Schwadronen und 3 reitenden Batterieen, die auf ein gegebenes Zeichen hervorbrechen und dem Feinde in Flanke und Rükken fallen ſollten. Die Franzoſen erſchienen an dieſem Tage, wider ihre Gewohnheit, erſt nachmittags, ſie rückten mit großer Vorſicht an, und zu früh wurden ſie durch das Zeichen der abbrennenden Windmühle auf der Höhe von Baudmannsdorf gewarnt, aber trotz dieſer widrigen Umſtände war der Erfolg dennoch ſchon überaus glänzend. Kaum war die franzöſiſche Vorhut unter dem General Maiſon, der wegen ſeiner geäußerten Beſorgniß kurz vorher von dem Marſchall Ney verſpottet worden, und daher jetzt ehrenhalber keine Gefahr achten wollte, eine Strecke in die Ebene vorgerückt, ſo fielen 3000 preußiſche Reiter unter dem Oberſten von Dolffs aus dem Verſteck in vollem Rennen ihr in die Seite, jagten die Reiterei des Feindes aus dem Felde, und zerſprengten einhauend die ſchnellgebildeten Vierecke des Fußvolks, von dem nur ein Theil ſich frühzeitig nach Michelsdorf rettete. Über 1500 Mann wurden zuſammengehauen, 400 gefangen, und von 16 eroberten Kanonen 11 mitfortgeführt. Der preußiſche Verluſt beſtand nur in 80 Todten und Verwundeten, unter den erſteren aber befand ſich der Oberſt von Dolffs und



Digitized by Google

mehrere Offiziere. Dieſer tüchtige Reiterſtreich, durch welchen Blücher ſeine kurze Befehlführung ſo ruhmvoll auszeichnete, gab dem Nachdringen des Feindes bedeutende Hemmung, und ſelbſt Napoleons Ungeduld lernte ſich bezähmen. Aber der kühne Eifer Blücher's wurde nicht überall gleich günſtig beurtheilt, der wiedergekehrte ruſſiſche Oberbefehlshaber lobte in dem nächſten Tagesbefehle die Tapferkeit der Ausführung, aber ſprach zugleich den Tadel aus, daß ſolche Unternehmungen, in welchen die für größere Zwecke zuſammenzuhaltende Kraft ſich einzeln unnütz verſchwende, künftig beſſer unterblieben.

Unangefochten zog Blücher am 27. Mai über die Katzbach, und durch Wahlſtadt und Pohlwitz in die Gegend von Mertſchütz, hierauf das ganze Heer in eine Stellung hinter dem Striegauer Waſſer, und am 31. Mai in das Lager von Schweidnitz. Napoleon, der die Hauptſtärke der Verbündeten fortwährend auf der Straße nach Breslau glaubte, verfolgte mit dreien Heertheilen, von dem Marſchall Ney und den Generalen Lauriſton und Reynier befehligt, über Liegnitz und Neumark dieſe Richtung, doch nur langſam und mit äußerſter Vorſicht; erſt am 1. Juni rückten ſeine Truppen in Breslau ein. Eine andre Truppenſchaar war auf Glogau gezogen, und hatte am 27. Mai dieſe Feſtung entſetzt. Drei andre Heertheile, unter den Marſchällen Marmont und Macdonald und dem General Bertrand, näherten ſich längs der Gebirge von Böh-

Digitized by Google

men der Stellung von Schweidnitz. Indem alles sich zu neuen Waffenentscheidungen anschickte, trat ein Zwischenereigniß ein, welches jene unverhofft auf längere Zeit aussetzte.

Der französische Kaiser fühlte nach den furchtbaren Schickungen, die ihn in Rußland betroffen, seine Stellung zur Welt wesentlich verändert; seine Macht hatte den Schimmer eingebüßt, von dem sie bisher umgeben gewesen, und er sah dieselbe nunmehr den Angriffen bloßgestellt, zu welchen Haß und Ingrimm überall nur die Gelegenheit zu erwarten schienen. Die Meinung der Welt, welche er so lange Zeit ungestraft verachten gekonnt, mußte er jetzt bedacht sein, wo möglich, wieder zu gewinnen. Da er nicht hoffen konnte, bei der hartnäckigen Weise, wie dieser Krieg geführt wurde, durch den Schrecken großer und folgenreicher Siege die wankenden Sinnesarten wieder unbedingt an seine Macht zu fesseln, so war ihm alles daran gelegen, vor der Welt wenigstens den Schein der Friedenserbietung zu behalten. Zunächst war Österreich der Gegenstand seiner Besorgnisse und Hoffnungen. Unterhandlungen sollten ersetzen, was den Kriegserfolgen abging, und seiner Thätigkeit selbst wurde Waffenruhe dringendes Bedürfniß, um die Verhältnisse neu zu ordnen, die Hülfsmittel anzustrengen, die Streitkräfte zu sammeln. Österreich hatte sich zur Friedensvermittelung angetragen, seine Stellung gebot Rücksicht, und Napoleon fügte sich einer Maßregel, die ihm den verhängnißvollen Lauf in

Digitized by Google

neue, unabsehbare Wagnisse ersparen konnte. Schon vor dem Beginn der Schlacht von Bautzen hatte er, in Folge der von Österreich eingeleiteten Schritte, durch Caulaincourt an die Verbündeten Waffenstillstandsanträge gelangen lassen, allein die Schlacht selbst hatte dieses Geschäft unterbrochen. In den nachfolgenden Tagen wieder aufgenommen, führte dasselbe, nach großen Schwierigkeiten, welche besonders Preußen dabei erhob, endlich zu dem Ereigniß, daß durch gemeinsame Übereinkunft in Pleißwitz am 4. Juni die Feindseligkeiten auf 7 Wochen, bis zum 20. Juli, eingestellt wurden. Ein neutraler Streifen Landes wurde längs der gesammten Waffenlinie als Zwischenraum der beiderseitigen Truppen ausgeschieden. Hatte Napoleon wichtige Gründe, den Stillstand zu wünschen, der ihm nach allen Seiten ein reiches Feld der Benutzung öffnete, so waren noch wichtigere Gründe und reichere Vortheile auf Seiten der Verbündeten. Durch Unterzeichnung des Waffenstillstandes beging Napoleon, so sagt ein geistreicher kriegskundiger Schriftsteller, einen der größten Fehler seines Lebens, er unterschrieb sein eignes Todesurtheil, aber alles drängte ihn zu diesem Fehler. Von dem inneren Zustande der verbündeten Streitkräfte, hatte er keine Ahndung, er wußte nicht, daß die Anstrengungen Preußens noch bei weitem nicht das gehoffte Ergebniß lieferten, nicht, daß es dem russischen Heere fast ganz an Schießbedarf mangelte, daß Barclay, um das Heer wiederherzustellen, durchaus eine

Digitized by Google

Ruhe von sechs Wochen verlangte, und deßhalb den Rückzug nach Polen für unerläßlich hielt. Im Augenblicke selbst leuchtete das wahre Verhältniß den Wenigsten ein; wer von jenen Umständen nicht unterrichtet war, wer nicht wußte, daß die Verbündeten des Beitritts von Österreich schon gewiß waren, daß diese Macht gleich jenen durch Unterhandlungen nur die nöthige Zeit für ihre Rüstungen zu gewinnen hatte, und daß der Muth und die Entschlossenheit zum Kriege in den Häuptern ungeschwächt waren, dem durfte leicht der Waffenstillstand als eine bloße Folge der Schlachten und als die Einleitung zu einem Frieden erscheinen, der unter solchen Umständen kein erwünschter sein konnte.

Auch Blücher, dessen Sinn auf greifliche Thatsachen der Gegenwart gerichtet war, und auf geistige Übersicht künftiger Gestaltungen wenig einging, konnte seine Unzufriedenheit nicht unterdrücken; der Stillstand lag schwer auf seinem Gemüthe, und die Waffenthätigkeit vermochte er durch keine andre zu ersetzen. Er nahm sein Hauptquartier in Strehlen, und beritt zunächst die Vorposten, die in ihrem Dienste stets wachsam und schlagfertig sein mußten, weil des Feindes Treue verdächtig war, der allerdings durch den Überfall bei Kitzen, wo die Reiterei von Lützow, die im Vertrauen auf den Waffenstillstand von ihren Streifereien arglos heimzog, verrätherisch angegriffen und niedergehauen wurde, durch die That bewies, daß ihm

Digitized by Google

jeder Vortheil wohlerworben ſchien. Die Anſichten und Entwürfe der ruſſiſchen Feldherren machten indeß Blücher'n während des Waffenſtillſtandes mehr als der Feind zu thun. Die Gegenſätze, welche ſich hier offenbarten, gingen jedoch eben ſo ſehr aus der Verſchiedenheit hervor, welche der Lage der beiderſeitigen Staaten, als aus derjenigen, welche den perſönlichen Karakteren angehörte. Der Ruſſe durfte auf ſein Land und ſeine Thaten ruhig zurückblicken, der Preuße mußte beides größtentheils noch vorwärtsliegend erſchauen; für jenen war eine Stellung in Polen oder ein Frieden mit Frankreich durchaus nicht daſſelbe, was für dieſen. Nur auf den höchſten Standpunkten konnte dieſe Verſchiedenheit in der Gemeinſchaft deſſelben höchſten Zweckes wieder ſchwinden, wie ſie in den Geſinnungen der verbündeten Herrſcher wirklich ſchwand. Aber Blücher'n vor Allen gebührt der Ruhm, daß er dieſen höchſten Beiſpielen durch ſeine Geſinnung und Kraft immer entſprochen, und das Ganze der Aufgabe, unbekümmert um ſcheinbaren Theilgewinn, unter allen Umſtänden in ſeiner Bruſt getragen, zurückgedrängt in einen Winkel von Schleſien wie vorgedrungen auf die Höhen von Montmartre, mit immer gleichem, dort von Unfällen, hier von Siegen nicht geſchwächten Müthe den Sturz Napoleons als unerläßlich betheuernd. Hieraus aber mußte für den Augenblick allerdings ein geſpanntes Verhältniß entſtehn; die preußiſchen Truppen hatten an dem ruſſiſchen Oberbefehl manches zu tadeln, die ruſ-

Digitized by Google

ſiſchen Befehlshaber glaubten nicht minder Anlaß zur Unzufriedenheit zu haben. So großer Selbſtverläugnung Blücher, mit wahrer Heldenſtärke, in den Augenblicken fähig war, wo eine große Entſcheidung auf dem Spiele ſtand, ſo wenig vermochte er ſeine Ausbrüche zurückzuhalten, wenn kein ſolcher Beweggrund auf ihn wirkte. Über den Verluſt der Schlacht bei Groß-Görſchen äußerte Blücher ſich mit Bitterkeit. Dagegen erlitt er von ruſſiſcher Seite den Vorwurf, an dem Verluſte der Schlacht von Bautzen ſchuld zu ſein, denn er habe den Schlüſſel der Stellung, die Höhen von Kreckwitz, allzu früh verlaſſen, als eben der General von Yorck ihm zu Hülfe geſandt worden. Ihn, den Hartnäckigen und Rückſichtsloſen, der auf jenem Poſten gegen vielmal ſtärkeren Feind nach allen Seiten ſich grimmig herumgeſchlagen, hätte jener Vorwurf vielleicht dennoch treffen können, wäre an dieſem und irgend anderen Tagen des Gefechts ein größeres Maß der Ausdauer nur je zu finden geweſen, als er ſelbſt! Zu dieſen Umſtänden geſellte ſich noch die Kränklichkeit, von der Blücher, nach ſo heftiger Kriegsanſtrengung, während der Ruhe wieder befallen wurde, um den Gedanken, ihn vom Oberbefehl der preußiſchen Truppen zu entfernen, mit neuem Vorwande zu unterſtützen, obwohl man gewiß nicht ſeine Schwäche, ſondern vielmehr ſeine Kraft fürchtete, ſeinen Ungeſtüm, ſeine Huſarenſtreiche. Ob wirklich der Vorſchlag ernſtlich gemacht worden, ihn durch den General von Grawert oder durch den Für-

Digitized by Google

ſten von Hohenlohe zu erſetzen, ließe ſich vielleicht bezweifeln; das Gerede davon lief jedoch umher.

Während des Waffenſtillſtandes war der Kronprinz von Schweden mit ſeinen Truppen in Pommern gelandet, und er ſelbſt hatte ſich am 9. Juli zu Trachenberg in Schleſien zu einer Berathung mit den verbündeten Herrſchern und ihren erſten Feldherren über die bevorſtehende Kriegsführung eingefunden. Blücher war zu dieſer Zuſammenkunft nicht berufen worden, und die dort genommenen Verabredungen blieben geheim. In der neuen Heereseintheilung war ihm jedoch der Oberbefehl eines der dreien Heere, die man aufzuſtellen beſchloß, des ſchleſiſchen, beſtimmt; ein ſolcher Genoſſe, wenn es zur That ging, gab Zuverſicht, und niemand wollte ihn ganz entbehren, am wenigſten der Kronprinz von Schweden, welcher von der Zeit her, da er als Fürſt von Ponte-Corvo jenen als Feind kennen gelernt, die größte Achtung für ihn hegte; nur wurde dem ſchleſiſchen Heere ſelbſt, mit einer geringeren Truppenzahl von höchſtens 50,000 Mann, auch nur eine untergeordnete Rolle zugedacht; daſſelbe ſollte zwar dicht am Feinde bleiben, aber jedem entſcheidenden Gefechte ausweichen, und nur ſtets bereit ſein, entweder dem ſüdlichen oder dem nördlichen Heere eiligſt beizuſtehn. Daß Napoleon dieſem Heere eine Hauptrolle aufnöthigen könne, oder daß Blücher es dazu aufſchwingen werde, kam nicht in Rechnung. Inzwiſchen wurde der Waffenſtillſtand durch neue Übereinkunft bis zum 10. Au-

Digitized by Google

guſt verlängert, und von beiden Seiten die Friedensbemühung, noch mehr aber die Kriegsrüſtung fortgeſetzt. Die Verhandlungen auf dem Kongreſſe zu Prag, wo Napoleons Anſchläge durch diplomatiſche Geſchicklichkeit gegen ihn ſelbſt zurückgewendet wurden, zerſchlugen ſich, und Öſterreich trat der großen Verbündung gegen Napoleon offen bei. Der Waffenſtillſtand ging zu Ende, die Verbündeten kündigten ihn in der feſtgeſetzten Friſt auf, die Feindſeligkeiten ſollten am 17. Auguſt wieder anfangen, und von allen Seiten bewegten ſich die Heerſchaaren dem neuen Kampf entgegen. Sowohl die Verbündeten, als auch Napoleon, hatten alles aufgeboten, um ihre Heeresmacht zur möglichſten Stärke zu bringen. Ungeachtet des auch in Spanien heftig fortgeführten Krieges, konnte der franzöſiſche Kaiſer in Deutſchland wieder ein Heer von 380,000 Mann zum Kampfe ſtellen, wobei 34,000 Reiter und 1300 Geſchütze. Außerdem hatte er in Italien 40,000 Mann zuſammengezogen, die unter dem Vicekönig Eugen gegen Öſterreich bereit ſtanden, einer großen Anzahl anderer Rückhalttruppen, und der in den zahlreichen Feſtungen eingeſchloſſenen, nicht zu gedenken. Doch eine noch größere Macht hatten die Verbündeten unter Waffen. Wie im Anfange des Feldzuges ohne Zweifel die Überzahl auf der Seite der Franzoſen, ſo war ſie beim Wiederbeginn der Feindſeligkeiten unläugbar auf der Gegenſeite. Die Verbündeten zählten gegen 500,000 Krieger, wobei 100,000

Digitized by Google

Reiter und über 1500 Geschütze. Die Franzosen hatten ihren Mittelpunkt an der Elbe in Sachsen, die Verbündeten dehnten sich, im Halbkreise umfassend, von der Niederelbe durch die Mark Brandenburg und Schlesien nach Böhmen bis zur Gränze von Baiern aus.

Durch eine folgenreiche Anordnung waren die Streitkräfte der Verbündeten in drei Heere so vertheilt, daß in keinem die Truppen Einer Macht für sich allein standen, sondern immer mit andern gemischt. Das Hauptheer in Böhmen vereinigte mit der gesammten österreichischen Macht den Kern der russischen und preußischen Truppen unter dem Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg, der unter der unmittelbaren Leitung der verbündeten Herrscher das Amt und den Namen eines Oberbefehlshabers auch über die andern beiden Heere führte, soweit die Umstände dies gestatteten. Das Nordheer, in der Mark unter dem Befehle des Kronprinzen von Schweden, bestand aus einem schwedischen, einem russischen, einem preußischen, und einem gemischten Heertheile. Das schlesische Heer endlich, unter Blücher, hatte zwei russische Heertheile, einen von 40,000 Mann unter dem General Grafen von Langeron, und einen von 16,000 Mann unter dem General von Sacken, sodann einen preußischen, der unter dem General von Yorck über 40,000 Mann zählte. Gegen die anfängliche Absicht bestand dieses Heer dennoch aus mehr als 90,000 Mann nebst 330 Kanonen. Die Truppen waren vortrefflich, die Russen im besten Stand, gut be-

Digitized by Google

waffnet und ausgerüſtet, mit Reiterei und Geſchütz trefflich verſehn, die Preußen zwar noch unvollkommen an Waffen und Bekleidung, aber von dem beſten Geiſte beſeelt und zu jeder Leiſtung entſchloſſen. Die Anführer hatten Muth und Kriegskunde in ausgezeichneten Thaten ſchon längſt bewährt. In einem Generalſtabe, der nichts zu wünſchen ließ, waren unter der Leitung des Oberſten von Müffling die tüchtigſten Offiziere um den Feldherrn verſammelt. Scharnhorſt, der an den Folgen ſeiner bei Groß-Görſchen erhaltenen Wunde in Prag am 28. Juni geſtorben war, durfte wohl vermißt werden; allein der General von Gneiſenau, der den Befehl über die preußiſchen Truppen bei dem Nordheere abgelehnt, und vorgezogen hatte, als Generalquartiermeiſter im Hauptquartier Blücher's zu verbleiben, war für dieſes ein unberechenbarer Gewinn. Über dieſe Trefflichkeit des ſchleſiſchen Heeres und ſeiner Hauptbeſtandtheile ſagt ein unpartheiiſcher Zeuge, der Graf von Weſtmorland: „The Prussians formed a most efficient portion of the allied army their troops, through lately brought together, had secretly been trained for a considerable time; they had more hatred against the French, who had humbled their high character as a military nation; their officers were better instructed; and their army displayed, perhaps, more nerve and energy, adventured more, and reaped greater triumphs, than any other engaged in the same cause. The spirit of its great commander,

Digitized by Google

marshal Blucher, pervaded the whole, he was ever foremost in attack, decisive and resolute in his determinations: wherever in the course of the war offensive movements are to be traced, wherever the enemy is attacked and pursued, marshal Blucher will almost always be found to have directed them. He was fortunate in the general officers who commanded under him: besides the Prussian generals Yorck, Kleist, and Bülow, the Russian generals, baron Sacken, count Langeron, and count Woronzoff, were all of them distinguished officers, and general Gneisenau, the chief of his staff, as also general baron Müffling, was of the greatest value."

Ungeachtet dieſer äußeren Stärke und inneren Trefflichkeit des ſchleſiſchen Heeres, blieb demſelben gleichwohl noch immer nur die untergeordnete Rolle zugedacht, welche in der Berathung von Trachenberg demſelben beſtimmt worden war. Erſt am 11. Auguſt erhielt Blücher in Reichenbach durch den General Barclay-de-Tolly von dieſer Beſtimmung nähere Kunde. Abhängig gemacht von den Bewegungen des Hauptheeres, und verpflichtet, demſelben in allen Fällen als Ableiter zur Hand zu ſein, ohne ſich je mit dem Feinde ernſtlich einzulaſſen, erklärte Blücher, die Aufgabe ſei ihm zu ſchwer, er verſtünde die Künſte eines Fabius nicht, ſeine Sache ſei drauf loszugehn, und wenn ihm das nicht erlaubt ſei, müſſe er lieber auf die Befehlführung verzichten. Jedoch Barclay und deſſen mit-

Digitized by Google

anweſender Generalquartiermeiſter, General von Diebitſch, in den Einwürfen Blücher's das ſcharfe Gepräge ſeiner kräftigen Perſönlichkeit nicht verkennend, ſuchten ihn zu beruhigen; er dürfe die Vorſchrift, ſagten ſie, nicht allzu buchſtäblich nehmen, ein Feldherr, der 100,000 Mann befehlige, werde immer eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit haben, und ſo möge er denn auch, wenn ſich die Gelegenheit zeige, ſeinen Feind angreifen und ſchlagen. Unter dieſer Bedingung, die jedoch Barclay noch Bedenken trug ſchriftlich zu geben, wohl aber den Herrſchern zur Genehmigung vorzulegen verſprach, ließ Blücher nunmehr ſich die angetragene Befehlführung gefallen. Da in der Folge niemals die Sache weiter erörtert oder berührt wurde, ſo ſah Blücher alles für gutgeheißen an, und nahm ſich freie Hand. Doch war es gut, daß der Sieg ſchnell rechtfertigte, was bei zweifelhaftem Gange der Ereigniſſe leicht ſtrengen Vorwurf und ſchleunige Wiederbeſchränkung erfahren konnte.

Was auch die Kriegsführung im Ganzen durch die gemiſchte Zuſammenſetzung der verbündeten Heere gewinnen mochte, des einzelnen Feldherrn Lage war dadurch in manchem Betracht ſchwieriger. Die Verſchiedenheiten der Dienſtweiſe, der Verpflegung und Behandlung, der Sprache, waren allgemeine Uebel, welche ſich ſchwer ausgleichen ließen. Für Blücher traten noch beſondere Mißverhältniſſe ein. Mit einem Theile der ruſſiſchen Generale war er ſchon von dem bisherigen Feldzuge her geſpannt; die Äußerungen ſeiner Unzufrieden-

Digitized by Google

heit, die derben Worte, — getrennt von dem, was sie vergüten konnte, den kraftvollen Thaten, — waren umhergetragen worden, und hatten das Vorurtheil gegen ihn genährt. Ungern sahen die Russen ein Heer, in welchem sie die Mehrzahl ausmachten, unter fremden Befehl gestellt, an welchen sie weniger Hoffnungen und manche Besorgnisse knüpften. Ihre beiden eigentlichen Anführer zeigten sich unter schwierigen Beziehungen. Der General von Sacken war ein entschlossener, bewährter Krieger, allein durch früher gehabte Mißhelligkeiten im Dienste für solche Verhältnisse äußerst empfindlich und reizbar. Der General Graf von Langeron hatte schon selbst, im Kriege gegen die Türken, den Oberbefehl geführt, und konnte sich in seiner jetzigen Stellung nur unbehaglich finden; daß höheres Vertrauen ihm die Geheimnisse des Kriegsplanes mitgetheilt, ihn vielleicht zum Wächter und Mäßiger bestimmt hatte, im Fall der alte Husar die Sachen allzu toll machte, durfte ihm schwerlich genügenden Ersatz bieten. Blücher ahndete nicht, daß einer seiner Untergebenen mit den ihm ertheilten Vorschriften bekannt sein, und mehr nach diesem Mitwissen, als nach seinen unmittelbaren Befehlen, sich richten dürfte; am schlimmsten war, daß jener nur die erwähnten früheren Vorschriften kannte, nicht aber zugleich die Änderungen, wodurch sie erweitert worden. Allen diesen Schwierigkeiten trat Blücher mit offnem Muth und freier Seele getrost entgegen. Die Grundsätze, nach welchen er seine Befehlführung

Digitized by Google

leitete, entſprachen dem Sinn eines Helden, der, je größer die Mühſale, nur deſto größere Tugend zu Hülfe ruft. Sich ſelbſt, den Seinen, den Preußen, eignete er ſtets die ſchwerſte Bürde zu, die größere Arbeit, die härtere Noth; es war ihm ein Ehrenpunkt für das Vaterland, daß, während deſſen Sache hauptſächlich auf dem Spiele ſtand, auch deſſen Söhne dabei das Beſte thäten. Den Ruſſen, als großmüthigen Mitkämpfern, deren Werk ſchon gethan war, erkannte er den Vorrang des Anſehns, der Ehre zu, ihre Art und Weiſe diente bei allgemeinen Anordnungen zur Richtſchnur, ihnen war jede Rückſicht gewidmet. Unregelmäßigkeiten, geringe Mängel und Verſäumniſſe, wollte er lieber überſehn, wo es ohne Schaden möglich war und die Zeit Heilung hoffen ließ, als durch Strenge, Verweis und Strafe, gleich von Anfang die Entgegenſetzung noch mehr hervorzuheben. In den Kriegsthaten ſelbſt, in den gemeinſchaftlich erfochtenen Erfolgen, meinte er, würde ſich ſchon die rechte Einheit finden, an dem Feinde ſich Spaltung und Mißvergnügen austilgen. Sein Betragen war in dieſem Sinne ſo gewandt als einſichtsvoll, ſo kräftigend als verſöhnlich. Doch alle Klugheit konnte nur hinhalten, und bis zum Thatgewinn war noch eine ſchwere Prüfung!

Blücher zog ſeine Truppen den 12. Auguſt am Zobtenberge zuſammen, und richtete ſogleich ſeine Aufmerkſamkeit auf den Feind. Demſelben in Beſetzung des neutralen Gebietes, eines Landſtriches von der



Digitized by Google

Breite zweier Märsche, zuvorzukommen, erschien aus zwiefachen Gründen wichtig, sowohl um jene zwei Märsche schon gewonnen zu haben, falls es galt, dem gegen das Hauptheer der Verbündeten nach der Elbe abziehenden Feinde schleunigst nachzurücken, als auch um die Hülfsmittel jener weniger angestrengten Gegend für die Verpflegung nicht zu verlieren. Sorgsam bewachte er die Schritte der Franzosen, und auf die willkommene Nachricht, daß diese am 13. August sich erlaubt bis Jauer zu streifen, und Kriegsforderungen einzutreiben, gab er sogleich Befehl, auch von preußischer Seite in das neutrale Gebiet einzudringen, die Franzosen daraus zu verjagen, doch nicht über die Katzbach, als die jenseitige Gränze desselben, hinauszugehn, bevor der Waffenstillstand völlig abgelaufen wäre. Am 14. ließ er Breslau besetzen, und bis zum 16. den ganzen Strich Landes bis zur Katzbach einnehmen; der Feind hatte keine Klage darüber zu führen, da er selbst das Beispiel des Bruches gegeben, aber desto lauter fanden russische Stimmen daran zu tadeln; sie nannten den Feldherrn voreilig und unüberlegt, und meinten der General Barclay werde kommen müssen, um die Truppen zu befehligen. Blücher ließ jene reden, und verfolgte seine Maßregeln. Die Lebhaftigkeit, mit der sich alles in Bewegung setzte, ließ bald erkennen, sagt ein französischer Schriftsteller, daß es Blücher sei, der hier den Befehl führte. Am 17. August ging der General von Gneisenau mit einer Erkundungsschaar vor, und plänkelte mit dem Feind an der Katzbach, der daselbst das

Digitized by Google

Dorf Röchlitz ernsthaft vertheidigte, aber gleichwohl nachher aus seinen Lagern bei Liegnitz und Goldberg rückwärts abzog. Auf diese Anzeige rückte Blücher am 19., nach einigen Gefechten bei Siebeneichen, gegen Löwenberg und Hainau vor, um seiner Vorschrift zufolge den Feind nicht aus dem Auge zu lassen. Beim Rückzuge fand sich der dritte französische Heertheil, gegen 20,000 Mann unter dem Marschall Ney, unvermuthet von den übrigen getrennt, und Blücher sah schon die Möglichkeit, denselben am Grädizberge, wo Yorck ihn festhielt, während Sacken ihm den einen Uebergang über den Bober bei Bunzlau, und Langeron den andern bei Löwenberg abschneiden sollte, das Gewehr strecken zu lassen. Allein der Graf Langeron, dessen Truppen stark im Gefecht gewesen, und gegen 1500 Mann verloren hatten, antwortete auf den Befehl, den er zum Vorrücken erhielt, seine Truppen seien zu ermüdet, um sogleich wieder aufzubrechen, und Ney gewann dadurch Zeit, während der Nacht aus der Schlinge glücklich nach Bunzlau zu entkommen. Blücher, voll Mäßigung die Umstände erwägend und sein Vaterland bedenkend, wollte hier die strengen Formen des Dienstes nicht anwenden, sondern ließ als ein Mißverständniß hingehn, was als Fehler nicht ohne Nachtheil zu rügen war. Die Franzosen wichen am 20. August fechtend über den Bober zurück, hier aber, nachdem sie alle Übergänge zerstört, hielten sie nicht nur fest, sondern stellten sogar ihrerseits, als Yorck sich anschickte



Digitized by Google

den Fluß zu überſchreiten, die Übergänge deſſelben ſchleunigſt wieder her, und drangen aus Löwenberg am 21. mit aller Stärke unvermuthet wieder über den Bober vor. Die Nachricht, daß Napoleon angekommen und an der Spitze der Vordringenden ſei, erklärte den plötzlichen Wechſel hinlänglich, und ließ Blücher'n über ſein Verhalten keine Zweifel. Er befahl den Rückzug, aber zunächſt nur bis hinter das Gebirgswaſſer, die ſchnelle Deichſel genannt, unter ſtetem Geplänkel, in welchem die preußiſche Landwehr zum erſtenmal focht, mit tapferem Muthe, aber als Neulinge in ſolchem Gefecht mit anſehnlichem Verluſt. Langeron, mitwiſſend und immer eingedenk, daß Blücher angewieſen ſei, dem Feinde auszuweichen, drang auf entſchiedneren Rückzug, allein Blücher, den Sinn jener Vorſchrift beſſer faſſend, beſchloß ſtehen zu bleiben, bis der Feind durch Entwickelung ſeine Übermacht offenbart, und wenigſtens die Zeit ernſtlicher Angriffsanſtalten verloren hätte. Langeron indeß, der früheren allgemeinen Vorſchrift folgend, verließ, als eine franzöſiſche Schaar bei Pilgramsdorf gegen ihn anrückte, ſeine Stellung, und als Blücher herzuſprengte, fand er ſchon Pilgramsdorf in Feindeshand, Goldberg verlaſſen, und Langeron in vollem Rückzuge auf dem Wege nach Jauer. Hiedurch waren die übrigen Heerestheile in dringender Gefahr, und diesmal galt es ſchleunigen Ernſt. Blücher ſandte an Langeron den gemeſſenen Befehl, auf der Stelle umzukehren, und die Stellung bei Goldberg wieder zu

Digitized by Google

beſetzen. Er ſelbſt warf einſtweilen 6 preußiſche Bataillons, noch glücklicherweiſe vor dem Feinde, in dieſe Stadt, wo ſie den gleich darauf erfolgenden franzöſiſchen Angriff tapfer zurückſchlugen. Langeron gehorchte dem Befehl, und kehrte in der Nacht wieder nach Goldberg zurück, doch mißvergnügt und aufgebracht. Da jedoch der Wolfsberg als der Stützpunkt ſeines linken Flügels von den Franzoſen inzwiſchen beſetzt war, und in ihren Händen blieb, auch die Truppen von Yorck auf dem linken Ufer der Katzbach heftig angegriffen wurden, wo am 23. in einem der blutigſten Gefechte der Prinz Karl von Mecklenburg-Strelitz der Übermacht des Feindes zwar hartnäckig, aber auch mit eignem großen Verluſte, die Spitze bot, ſo fand Blücher gleichwohl den weiteren Rückzug aus den trennenden Engwegen dieſes ſchwierigen Bodens nach der offneren Gegend von Jauer zweckmäßig. Als Langeron den Befehl erhielt, mit ſeinen ermüdeten Truppen den Weg, von dem er eben zurückgerufen worden, nun dennoch wieder anzutreten, brach ſein Unwillen aus, daß er ſo unnütz, wie er meinte, hin und her gezogen werde; er wollte ſtehen bleiben, und ſeine Truppen ruhen laſſen, doch Blücher's perſönliche Anweſenheit ſicherte den Vollzug ſeines Befehls, die bis dahin unterhaltenen Gefechte wurden geſchickt abgebrochen, und der Rückzug von der Katzbach gegen Jauer angetreten. Allein nun fing auch Yorck an, gegen die Maßregeln des Feldherrn ſeine Unzufriedenheit zu äußern, er ſah die preußiſchen

Digitized by Google

Truppen durch angeſtrengte Bewegungen, deren Zweck nicht einleuchtete, und durch Gefechte, die keinen Erfolg gaben, zu Grunde gehn, eh es noch zu einer Schlacht käme. In der That hatte die Dunkelheit der Nacht in den preußiſchen Truppenzügen große Verwirrung verurſacht, und 4 Bataillone Landwehr waren ganz abgeirrt. Inmitten ſolcher anwachſenden Unzufriedenheit und Mißtrauens ſtand Blücher und ſeine kriegskundige Umgebung in muthiger Beſonnenheit feſt, allein es war hohe Zeit, dieſem bedenklichen Zuſtand eine Wendung zu geben, und eine Schlacht, ein glückliches Kriegsereigniß, wurde unter ſolchen Umſtänden höchſt dringend erforderlich. Blücher beſchloß, in günſtiger Gegend rückwärts von Jauer eine Schlacht anzunehmen, wenn der Feind vorrückte, oder ſelbſt auf ihn loszugehn, wenn derſelbe Halt machte.

Auf der franzöſiſchen Seite indeß verhielten ſich die Sachen folgendergeſtalt. Bei der Nachricht von dem Vordringen Blücher's an den Bober war in der That Napoleon ſelbſt unwillig dahin geeilt, und hatte dem Zurückgehn ſeiner Truppen, denen er große Verſtärkungen zuführte, ſogleich Einhalt gethan. Am 20. Auguſt in Lauban eingetroffen, drang er am 21. alsbald mit Macht bei Löwenberg über den Bober vor, und ſah das ſchleſiſche Heer vor ſeinem Annahen hinter die Katzbach, und von da weiter gegen Jauer, aber in feſter Haltung zurückweichen. Inzwiſchen kam die Nachricht, daß das Hauptheer der Verbündeten am 20. Au-

Digitized by Google

guſt aus Böhmen hervorgebrochen und gegen Dresden im Anzuge ſei, wo die Gegenwart des franzöſiſchen Kaiſers dringend nöthig wurde. Er gab einem Theile ſeiner Truppen ohne Säumen die Richtung dorthin, und folgte ſelbſt am 23. von Löwenberg mit ſeinen Garden nach, dem Marſchall Macdonald mit drei Heertheilen, zuſammen gegen 70,000 Mann ſtark, die Verfolgung des ſchleſiſchen Heeres überlaſſend. Doch wie Napoleon den Rücken wandte, ließ auch ſogleich der kraftvolle Antrieb nach, den ſeine Gegenwart erweckt hatte. Macdonald zog fürerſt die Truppen Ney's wieder an ſich, die im erſten Augenblick mit gegen Dresden beordert worden, jetzt aber, unter des Generals Souham Anführung, ihm wieder zugewieſen waren. Hierüber verging der 24. Auguſt ohne weiteres Ereigniß. Aus dieſem Stillſtande vermuthete Blücher ſogleich, daß Napoleon nicht mehr da ſei, und als auch am 25. nichts vorfiel, glaubte er die Stärke der Franzoſen im Abzuge gegen Dresden, und beſchloß die Zurückgebliebenen am folgenden Tage anzugreifen. Daſſelbe glaubte und beſchloß Macdonald in Anſehung des ſchleſiſchen Heeres, und ſo rückten beide Feldherren gleichzeitig und in gleicher Stärke, keiner vom andern wiſſend, unter ſtrömendem Regen, der die Gebirgswäſſer ſchwellte, am 26. Auguſt gegeneinander an.

Blücher hatte ſchon am Abend des 25. den General von Sacken perſönlich beſucht und kennen gelernt, und mit großer Zufriedenheit in deſſen Beurtheilung

der Dinge ganz seine eigne Ansicht und Meinung wiedergefunden, welches bisher weder bei Langeron der Fall war, noch selbst bei Yorck, der besonders diesmal den aufgestellten Ansichten der Kriegsführung stark widersprach. Allein der Befehl zum Vorrücken wurde von Blücher am 26. vormittags in seinem Hauptquartier Brechtelshof unterzeichnet, und am Schlusse hieß es: „Beim Rückzuge des Feindes erwarte ich, daß die Reiterei mit Kühnheit verfährt; der Feind muß erfahren, daß er im Rückzuge nicht unbeschadet aus unsern Händen kommen kann." In drei Truppenzügen rückte das schlesische Heer nachmittags um 2 Uhr gegen die Katzbach vor; Langeron auf dem linken Flügel, zwischen dem Gebirge und der wüthenden Neiße, die sich durch ein tiefeingeschnittenes Thal bei Kroitsch in die Katzbach stürzt, gegen Goldberg; Yorck in der Mitte, nach Nieder-Krain, durch das genannte Gebirgswasser links von Langeron getrennt, aber rechts nahe mit Sacken verbunden; dieser auf dem rechten Flügel, in der Richtung gegen Liegnitz ausgedehnt, nach Dohnau. Doch ehe diese Truppenzüge die Katzbach erreichten, fanden sie unerwartet den Feind, der jenseits angegriffen werden sollte, schon diesseits in vollem Anzuge. Die Franzosen waren über die Katzbach, darauf über die wüthende Neiße gezogen, und rückten über Nieder-Krain heftig nach der höheren Gegend vor, welche vom rechten Thalrande der wüthenden Neiße längs der Katzbach sich gegen Liegnitz erstreckt. Augenblicklich mußte

Digitized by Google

Blücher ſeine ganze Anordnung, die für eine Schlacht auf dem linken Ufer der Katzbach getroffen war, für eine Schlacht auf dem rechten Ufer derſelben umändern, und ſchnell ſind ſeine Maßregeln ergriffen. Seine ſchleunigen Befehle gelangen an die Generale; Sacken erwiedert voll kriegeriſchen Feuers dem Offizier, der ihm die neuen Weiſungen bringt, nur kurz: „Antworten Sie dem General: Hurrah!“ und Blücher freut ſich des guten Zeichens. Die Überraſchung ſtört ſeine Faſſung nicht, er redet zu den Soldaten, als komme alles wie er es gewollt und erwartet; er reitet umher, den ſchlauen Blick auf den Feind geheftet, und wie alles bereit iſt, ruft er voll Zuverſicht: „Nun, Kinder, hab' ich genug Franzoſen herüber, nun vorwärts!“ Anderen ruft er zu: „Kinder, heute gilt's. Ihr ſollt beweiſen, ob ihr euren König und euer Vaterland liebt. Seht dort den Feind. Auf, zeigt euch wie wackre Preußen.“ Unter dem ſtürmiſchen Ruf: „Es lebe der König!“ ſetzt ſich ſogleich alles in Bewegung. Die Anhöhe zwiſchen den Dörfern Eichholz und Chriſtianshöhe, auf welche der Feind hauptſächlich ſeine Richtung nahm, durfte ihm nicht überlaſſen werden. Yorck erhielt den Auftrag, Geſchütz dort aufzupflanzen, und Sacken die Weiſung, ſich auf Eichholz zu wenden. Allein dieſer hatte ſchon von ſelbſt dieſe Richtung eingeſchlagen, die Wichtigkeit des Poſtens erkannt, ihn ſogleich beſetzt, und von dorther gegen den Feind ein lebhaftes Geſchützfeuer angehoben. Als die Preußen dieſen Meiſterſtreich Sackens

Digitized by Google

gewahrten, drangen ſie freudig vor, entſchloſſen, auch ihren Theil an der Ehre des Tages zu gewinnen. Yorck rückte längs des Thalrandes der wüthenden Neiße, dem Feinde durch den wellenförmigen Boden und heftigen Regenguß verdeckt, über Bellwitzhof hinaus, und griff auf der Ebene von Wahlſtadt das franzöſiſche Fußvolk an, welches ungeſtüm entgegenkam; aber der Regen hinderte das Gewehrfeuer, es entſtand ein Handgemenge, und die Preußen hatten mit Bajonet und Kolben ſchnell die Oberhand. Blücher zeigte ſich überall voran; die Truppen, anfangs in finſtrem Schweigen, jauchzten ihm freudig zu: „Hör, Vater Blücher, heut geht's gut." Sie rückten unaufhaltſam vor, und ihr Geſchütz, auf dem rechten Flügel ihres Zuges zu einer großen Batterie vereint, begleitete wirkſam ihre Bahn. Einige franzöſiſche Reiterei wollte ihnen Einhalt thun, allein die preußiſchen Maſſen, obgleich beraubt der Hülfe des Gewehrfeuers, hielten geſchloſſen Stand. Während dieſes Gefechtes war es, daß Blücher eine Meldung erhielt, die als eine bedenklichſt-wichtige nur ihm allein heimlich ausgerichtet werden ſollte; er aber wollte ſie nur laut und öffentlich vor allen Offizieren, die ihn grade umgaben, annehmen. Da kam denn heraus, es ſei keine Zeit zu verlieren, Napoleon ſelbſt dringe an der Spitze ſeiner Truppen vor, und ſtehe Blücher'n ſchon völlig im Rücken. Irrige Angaben und beſorgliche Muthmaßungen waren Schuld an dieſer Übertreibung, welche jedoch in dieſer Lage der Kriegs-

Digitized by Google

führung und nach allen ſtattgehabten Ereigniſſen auch den Kühnſten wohl hätten beunruhigen dürfen. Aber nicht ſo Blücher'n: „Steht er mir im Rücken, — rief er mit barſchem Unwillen, — nun ſo iſt mir's recht angenehm, da kann er mich ja gradeswegs —." Ihm in der That war es völlig gleich, ob er es mit Napoleon ſelbſt oder mit einem der Marſchälle deſſelben zu thun hatte, und die gewöhnlichen Schreckbilder, umgangen oder gar abgeſchnitten zu ſein, brachten ihn nicht aus der Faſſung. Mit keiner andern als dieſer Antwort entließ er die, wie ſich bald ergab, ſo wenig der Sache als ſeinem Sinne gemäße Meldung. Noch war das Gefecht unentſchieden. Der Feind hatte die Dörfer Ober-Weinberg und Schlaupe verloren, allein das Dorf Weinberg noch in Beſitz, und drang von Nieder-Krain mit einer neuen Truppenſchaar in die Seite der Preußen vor, zahlreiches Fußvolk von dem Ney'ſchen Heertheile und die ganze Reiterſchaar des Generals Sebaſtiani eilten herbei, und wurden nur durch ihr Zuſammentreffen in dem langen Engwege von Kroitſch verzögert. Blücher ſendet an Sacken den Befehl, mit ſeinen Reitern zwiſchen Eichholz und Jänowitz dem Feind in die linke Flanke zu fallen, und ruft die preußiſche Reiterei heran, um von vorn anzugreifen. Inzwiſchen kommen üble Nachrichten von dem linken Flügel des Heeres unter Langeron, derſelbe ſei im vollen Rückzuge begriffen. Eine andre Meldung lautet, der Feind ſei bei Schlaupe hervorgedrungen, habe Geſchütz

Digitized by Google

erobert, und drohe weitere Fortschritte. Blücher befiehlt, den Rückhalt des Yorck'schen Heertheils ungesäumt gegen Schlauphof und Schlaupe abzusenden, um die eigne Flanke zu decken, und die des vorgedrungenen Feindes zu bedrohen, er selbst aber zieht den Säbel, setzt sich an die Spitze der durch das Fußvolk durchgezogenen Reiterei, schreit: „Vorwärts!" und stürmt mit Uhlanen und Husaren unter lautem Hurrah in vollem Rennen auf die feindlichen Reiter, die zwar geworfen werden, aber während des aufgelösten Zustandes der Verfolgenden gerathen diese selbst in Gefahr; die beiden letzten preußischen Reiterregimenter müssen aus dem Rückhalt hervoreilen, diese und die russische Reiterei von Sacken, unter den Generalen Lanskoi und Wassiltschikoff, die im rechten Augenblick dem Feind in die Seite fällt, entscheiden das Gefecht. Die Franzosen räumen geschlagen das Feld. Einiges Fußvolk allein deckte in geschlossenen Vierecken den Rückzug bis über Nieder-Krain. In den Engwegen des Neißethals aber gerieth alles in Verwirrung. Der Regen strömte noch immer, die Gebirgswässer wuchsen mit jedem Augenblick, und ihre tobenden Fluthen rissen Brücken und Stege fort. Vergebens suchte man Übergänge, die eingetretene tiefe Dunkelheit ließ Tausende von Flüchtlingen in der wüthenden Neiße und Katzbach den Tod finden, eine Menge Gefangene, 30 Kanonen nebst ihren Pulverwagen, und vieles andre Fuhrwerk, fielen in die Hände der Sieger. Die Finsterniß setzte

Digitized by Google

der Verfolgung ein Ziel; der Boden war vom Regen so durchweicht, daß ein Theil des Fußvolks seine Schuhe stecken ließ, und barfuß einherzog; der Regen goß in Strömen immerfort, und löschte jedes angezündete Feuer aus.

Während hier auf solche Weise gestritten wurde, sah es auf dem linken Flügel des schlesischen Heeres ganz anders aus. Langeron war mit dem General Lauriston in Kampf, und zog sich vor demselben von Stellung zu Stellung zurück. Ihm hatte sich die Vorstellung eingeprägt, Blücher werde sich, sobald der Feind ernstlich anrücke, einer Schlacht entziehen, und in dieser Voraussetzung hatte er sein meistes und bestes Geschütz gleich anfangs über Jauer zurückgesandt, und von 130 Stücken nur etwa 30 Sechspfünder zurückbehalten, und konnte nun selbst die starke Stellung hinter Hennersdorf kaum behaupten. Nur die Erfolge der Preußen bei Nieder-Krain, und Blücher's gegen Schlauphof vorgeschickte Schaar, hielten den Feind in seinen Fortschritten gegen Langeron wieder zurück. Als dieser durch einen von Blücher abgeschickten Offizier von der Lage der Sachen belehrt wurde, und mit Verdruß den Irrthum einsehn mußte, dem er sich hingegeben, strengte er alle Kräfte an, um denselben wieder gut zu machen. Er ließ das Geschütz eiligst zurückholen, und bot dem Feinde sogleich tapfer die Stirne, allein der Abend endete das Gefecht, ehe noch ein Vortheil wiederzuerringen war. Der Feind, in der Mitte geschla-

Digitized by Google

gen, und auf dem linken Flügel der Verbündeten, trotz anfänglicher Vortheile, gehemmt, versuchte noch zuletzt, auf den rechten Flügel derselben einen Schlag zu führen. Das endlich angelangte noch frische Fußvolk des Ney'schen Heertheiles drang unter Anführung des Generals Taraire bei Schmogwitz muthig über die Katzbach vor; allein eh dasselbe Boden gewinnen konnte, warf ihm Sacken seine Rückhaltstruppen entgegen, und schlug es mit großem Verlust an Gefangenen und Geschütz wieder über die Katzbach zurück. Eine französische Truppenabtheilung unter dem General Puthod, die auf dem äußersten linken Flügel der Verbündeten gegen Jauer vorrücken wollte, wurde von den ihr begegnenden Truppen, die zur Sicherung der Flanke von diesem Flügel in's Gebirge entsendet waren, dort ebenfalls zurückgewiesen. Die Schlacht hatte demnach aus vier besonderen Gefechten bestanden, von welchen das Haupttreffen durch Yorck und Sacken gemeinschaftlich unter Blücher's eigner Anführung geliefert worden. Aber die Vortheile des Tages selbst sollten erst in den nachfolgenden Ergebnissen nach ihrem ganzen Umfange klar werden.

In dunkler Nacht, unter fortwährendem Regen, ritt Blücher, umgeben von seinen Offizieren, über das Schlachtfeld in sein Hauptquartier nach Brechtelshof zurück. An seiner Seite ritt Gneisenau. Das unfreundliche Wetter hielt den Sinn noch unter der Tagesbürde befangen, und schweigend ging der Zug über

Digitized by Google

das nächtliche Feld. Blücher jedoch, in seinem Innern arbeitend, und seitwärts unter dem Regenmantel hervor nach seinem Nachbar schauend, ruft dem Erkannten zu: „Na, Gneisenau, sagt er scherzend, die Schlacht haben wir gewonnen, das kann uns die ganze Welt nicht abstreiten; aber jetzt laßt uns mal dran denken, was wir klugerweise zusammenbringen, um den Leuten zu sagen, wie wir sie gewonnen haben?" Eine Äußerung, die unter anderem Scheine doch nur die innere Einfalt und Bescheidenheit des Helden zeigt, der im vollen Gefühl seiner Stärke und des errungenen Sieges doch den Erfolg von der That scheidet, und in der Begebenheit eine höhere Waltung, als die seines Handelns anerkennt. Kaum unter Dach angelangt, erstattete Blücher sogleich seinen Bericht in das große Hauptquartier, gab seine Befehle für den folgenden Tag, und schrieb noch am nämlichen Abend eigenhändig einen Brief nach Breslau, worin er den guten Breslauern den erfochtenen Sieg verkündigt, ihnen seine Verwundeten empfiehlt, und es dankbar zu erkennen verspricht, wenn die Stadt zur Erquickung seiner braven Waffenbrüder durch Übersendung einiger Lebensmittel etwas thun wolle. Sein größter Eifer blieb auf die Verfolgung des Feindes gestellt, sie sollte mit nachdrücklichster Schnelle geschehn. Yorck erhielt den Befehl, noch in der Nacht mit seinem Heertheile dem Feinde nachzudringen. Indeß stiegen die Gewässer mit jedem Augenblick, das Fußvolk durchwatete, bis an den halben

Digitized by Google

Leib im Waſſer, die wüthende Neiße bei Nieder-Krain, vertrieb die Franzoſen aus Kroitſch, und ſammelte ſich hier zum neuen Angriff gegen die feindliche Nachhut, die ſich auf den Höhen hinter Kroitſch hielt. Allein die Katzbach tobte mit aufgeſchwollenen Fluthen, und bot hier nirgends mehr einen Übergang. Doch Sacken ging bei Liegnitz über, und drang auf Hainau vor. Langeron griff die Nachhut des Feindes bei Goldberg an, warf ſie mit heftigem Anfall über den Haufen, und nahm ihr Geſchütz und Gefangene ab. Endlich war die Katzbach überall zurückgelegt; das nächſte Gewäſſer, die ſchnelle Deichſel, jetzt gleichfalls angeſchwollen, verurſachte dem Feinde neuen Aufenthalt; bei dem Übergange zu Pilgramsdorf von der Reiterei Yorck's und Sackens ereilt, ließ er Geſchütz, Wagen und Mannſchaft zurück. Blücher ſelbſt feuerte unaufhörlich die Verfolgung an, den ermüdeten Truppen rief er zu: „Nur vorwärts Kinder! mit einer körperlichen Anſtrengung könnt ihr eine neue Schlacht ſparen." Sein Wort gab neue Kraft, und mit Hurrahgeſchrei und „Vater Blücher lebe!" ging's weiter. Ein Theil der feindlichen Truppen gewann am 28. Auguſt die Übergänge über den Bober bei Bunzlau und Löwenberg, ſpäterkommende fanden an letzterem Orte den Übergang wegen der zunehmenden Überſchwemmung nicht mehr möglich, und alles drängte am 29. verwirrt auf Bunzlau. Dorthin wollte Langeron nachdringen, als er genöthigt wurde, einer feindlichen Schaar, die von Zobten ge-

Digitized by Google

gen Löwenberg in seinem Rücken einherzog, sich entgegenzuwenden. Dies waren die Truppen unter dem General Puthod, welche durch das Gebirge gegen Jauer hatten vordringen sollen, und jetzt längs des Bobers einherirrten, vergeblich einen Übergang suchend. Langeron schnitt ihnen die Straße nach Bunzlau, den einzigen Weg des Entkommens, völlig ab, und hieß sie das Gewehr strecken, allein auf ihre Weigerung, und nachdem Puthod auf der Höhe von Plagwitz sich zum Kampfe gestellt, ließ jener sie angreifen, und was nicht niedergemacht wurde, oder Rettung suchend im Bober ertrank, mußte sich ergeben. Puthod selbst und 3000 Gefangene, 2 Adler, 16 Kanonen und zahlreiches Fuhrwerk fiel in des Siegers Hand. Am 30. August fand sich das ganze schlesische Heer am Bober, bewerkstelligte am 31. bei Löwenberg und Bunzlau den Übergang, und rückte bis an den Queiß vor. Blücher ließ hier am 1. September Viktoria schießen und ein Tedeum halten, und gönnte den Truppen nach so großer Anstrengung einen Ruhetag.

Erst jetzt ließen die Folgen des Sieges in ihrem ganzen Umfange sich überschauen. Große Ergebnisse waren mit geringem Verlust erkauft; der Heertheil von Yorck, welcher im stärksten Kampfe gewesen, zählte kaum 500 Todte und Verwundete, auch der Feind hatte verhältnißmäßig wenig durch das Schwert verloren, desto mehr aber in den fluthenden Gewässern, und am meisten an Gefangenen, deren noch täglich bis zum



Digitized by Google

4. September eingebracht wurden, zum Theil durch den Landsturm, der die Versprengten im Gebirge aufgriff. Immer größer stellte sich der Gesammterfolg dar, je nachdem die einzelnen Ergebnisse sich zur Übersicht anreihten; das Heer vernahm staunend die Größe des vollbrachten Werkes; ein allgemeiner Jubel durchlief seine Reihen, als Blücher von Löwenberg aus ihm dasselbe nach That und Erfolg durch folgenden Tagesbefehl preisend vorhielt: „Soldaten des schlesischen Heeres! Schlesien ist vom Feinde befreit. Eurer Tapferkeit, brave Soldaten der russischen und preußischen Armee unter meinem Befehl, eurer Anstrengung und Ausdauer, eurer Geduld in Ertragung von Beschwerden und Mangel, verdanke ich das Glück, eine schöne Provinz den Händen eines gierigen Feindes entrissen zu haben. Bei der Schlacht an der Katzbach trat euch der Feind trotzig entgegen. Muthig und mit Blitzesschnelle brachet ihr hinter euren Anhöhen hervor. Ihr verschmähtet, ihn mit Flintenfeuer anzugreifen, unaufhaltsam schrittet ihr vor; eure Bajonette stürzten ihn den steilen Thalrand der wüthenden Neiße und der Katzbach hinab. Seitdem habt ihr Flüsse und angeschwollene Regenbäche durchwatet. Im Schlamm habt ihr die Nächte zugebracht. Ihr littet zum Theil Mangel an Lebensmitteln, da die grundlosen Wege und der Mangel an Fuhrwerk deren Nachfuhr verhinderten. Mit Kälte, Nässe, Entbehrungen, und zum Theil mit Mangel an Bekleidung, habt ihr gekämpft, dennoch

Digitized by Google

murrtet ihr nicht, und ihr verfolgtet mit Anſtrengung euren geſchlagenen Feind. Habt Dank für ein ſo hochlobenswerthes Betragen; nur derjenige, der ſolche Eigenſchaften vereinigt, iſt ein ächter Soldat. Über 100 Kanonen, 250 Munitionswagen, des Feindes Lazarethanſtalten, ſeine Feldſchmieden, ſeine Mehlwagen, 1 Diviſionsgeneral, 2 Brigadegenerale, eine große Anzahl Obriſte Stabs- und andre Offiziere, 18,000 Gefangene, 2 Adler, und andere Trophäen, ſind in euren Händen. Den Reſt derjenigen, die euch in der Schlacht an der Katzbach gegenüber geſtanden haben, hat der Schreck vor euren Waffen ſo ſehr ergriffen, daß ſie den Anblick eurer Bajonette nicht mehr ertragen werden. Die Straßen und Felder zwiſchen der Katzbach und dem Bober habt ihr geſehen, ſie tragen die Zeichen des Schreckens und der Verwirrung eurer Feinde. Laßt uns dem Herrn der Heerſchaaren, durch deſſen Hülfe ihr den Feind niedergeworfen, einen Lobgeſang ſingen, und im öffentlichen Gottesdienſte ihm für den uns gegebenen herrlichen Sieg danken. Ein dreimaliges Freudenfeuer beſchließe die Stunde, die ihr der Andacht weihet. Dann ſucht euren Feind auf's neue auf." Der ganze Verluſt der Franzoſen betrug an 30,000 Mann, der Gefangenen waren 20,000, der genommenen Kanonen 105 und der Pulverwagen über 300. Blücher ſchätzte den Verluſt des ſchleſiſchen Heeres auf höchſtens 1000 Mann; vielleicht nie, ſagte er am Schluſſe ſeines Berichts, ſei ein Sieg mit ſo wenig Blut erkauft worden. Das



Digitized by Google

Naturereigniß, welches sich diesen Kriegsauftritten so verhängnißvoll beigemischt, hatte Sinn und Gemüth mit dem Schauer des Wunderbaren erfüllt. Die Schleusen des Himmels hatten an diesen Tagen über weite Länderstrecken sich eröffnet; es ging auch die Sage, daß Durchbrüche unterirdischer Gewässer zur Anschwellung der Gebirgsfluthen mitgewirkt. Eine Menge Franzosenleichen trieben zwischen Trümmern in weiter Überschwemmung umher, und blieben beim Ablaufe des Wassers zum Theil auf Feldern und auf Bäumen zurück. Der Russe sah in diesem Unwetter ein Zeichen, daß der Himmel die Schickungen, durch welche der Feind in Rußland verderbt worden, noch nicht aufhören lasse.

Wie groß auch der Erfolg dieser Schlacht an und für sich war, so erschien ihr Gewinn doch größer noch in den geistigen Wirkungen, welche sie ausübte. In dem Heere selbst war durch einen solchen Sieg aller Zwiespalt, alle Unzufriedenheit getilgt. Der Feldherr hatte gezeigt, daß sein kühner Muth mit kundiger Einsicht verbunden, und solchem Führer unbedingt zu vertrauen sei; die Generale, die Offiziere und Soldaten hatten ihn, und hinwieder er sie kennen gelernt; Yorck war mit ihm ausgesöhnt, Langeron entsagte dem Irrthume völlig, den er zum Theil schon auf dem Schlachtfelde gutgemacht. Sacken's Verdienst leuchtete in glänzender Anerkennung. Alles beeiferte sich, fortan im Sinne des Feldherrn zu handeln, einig und gehorsam seinen Anordnungen zu folgen. Das ganze Heer war

Digitized by Google

zu begeisterter Stimmung erhoben, die Soldaten wußten nicht Ausdruck genug für ihre Freude zu finden. Wo Blücher und Yorck sich am folgenden Tage zeigten, wurde ihnen jauchzendes Lebehoch zugerufen. Insbesondre gewann Blücher die Vorliebe der Russen von dieser Zeit an immer mehr, sie dienten freudig unter ihm, und während des ganzen Krieges erfuhr sein Oberbefehl weder Murren noch Eifersucht mehr. Das schlesische Heer, kürzlich noch von Ausbrüchen der gefährlichsten Zwietracht bedroht, war durch einen einzigen Sieg zu einem festen, einstimmigen Ganzen vereint. Die Wirkung nach außen war nicht minder groß. Schlesien pries laut seine Rettung, und neuer Muth und Eifer entzündete sich in allen Gemüthern. Die Unfälle der Verbündeten bei Dresden, wo Napoleon das Hauptheer nach Böhmen zurückschlug, wurden am selben Tage durch Blücher an der Katzbach, durch Bülow am 23. bei Großbeeren, und durch Ostermann, Colloredo und Kleist am 30. bei Kulm herrlich aufgewogen. Erst an letzterem Tage, weil der gleich vom Schlachtfelde abgefertigte Offizier während der Finsterniß im ausgetretenen Gewässer umkam, traf Blücher's Bericht im großen Hauptquartiere zu Töplitz ein, und verdoppelte die Siegesfreude. Der König sandte ihm das Großkreuz des eisernen Kreuzes, der Kaiser von Österreich das Komthurkreuz des Theresienordens, der Kaiser von Rußland von seiner eignen Brust den Andreasorden mit einem eigenhändigen Schreiben, welches die

Digitized by Google

innigſte Anerkennung, den ehrendſten Dank ausſprach. Auch für die Generale, insbeſondre für Sacken, deſſen Blücher beſtens gedacht hatte, für die vielen Offiziere und Soldaten, die ſich beſonders hervorgethan, erfolgten zahlreiche Belohnungen.

Doch Blücher, dem Staunen und der Freude über ſeinen Sieg nicht viele Zeit gönnend, ſtrebte unaufhaltſam vorwärts. Seine Kühnheit und Zuverſicht belebte alles um ihn her; immer auf den Feind, ihm keine Ruhe gelaſſen, das war ſeine Meinung; zum Ausweichen, dachte er, ſei immer Zeit genug. Am 3. September drang das Heer über die Neiße in die Lauſitz bis zur Landskrone vor, und rückte am 4. gegen Bautzen an. Die franzöſiſche Nachhut wich, plötzlich aber bei Hochkirch wandte ſie ſich wieder, und hielt nicht nur Stand, ſondern drang auf's neue vor. Staubwolken bezeichneten den ſtarken Anzug feindlicher Truppenmaſſen, und alle Nachrichten durch Gefangene und Kundſchafter ſagten aus, daß der franzöſiſche Kaiſer ſelbſt in Bautzen eingetroffen ſei. In der That war Napoleon von Dresden, wo ihm durch die Nachrichten von dem Unglück ſeiner Generale der Preis ſeines ſelbſterfochtenen Sieges mehr und mehr wieder verdarb, mit ſtarker Macht aufgebrochen, um fürerſt Blücher zurückzuwerfen, der vor allen Andern ſo dreiſt ihm annahte. Allein der preußiſche Feldherr vergaß ſeiner Aufgabe nicht. Langſam zog er unter ſtarken Nachhutgefechten, die den Feind aufhielten, am 5. abends hin-

Digitized by Google

ter die Neiße, und mit einem Theile des Heeres über den Queiß zurück, so gestellt, daß zum Rückzuge wie zum Vordringen immer schon ein Schritt gewonnen wäre. Wirklich kam der letztere ihm zu Gute, denn Napoleon, da seine Hoffnung einer Schlacht getäuscht und seine Gegenwart auf andrer Seite dringend nöthig war, kehrte am 5. abends mit einem Theile der Truppen wieder nach Dresden um, und überließ dem Könige von Neapel die Sorge, das im Weichen begriffene Heer Blücher's ferner zurückzudrängen. Hievon durch Kundschafter und durch die zahlreichen und trefflichen Streifpartheien, welche im Rücken des Feindes jeden Vortheil wahrnahmen, alsbald unterrichtet, wandte sich auch Blücher sogleich wieder, und beschloß auf den König von Neapel loszugehn. Er zog eine russische Truppenschaar, von dem General Grafen von Pahlen, und bald nachher von dem General Grafen von Saint-Priest befehligt, zur Verstärkung an sich, und wollte den Feind, da das Erdreich zwischen Görlitz und dem Queiß durch waldige Hügel versteckte Märsche begünstigt, links über Ostritz und Löbau umgehn, um dessen Stellung an der Landskrone im Rükken anzugreifen. Schon war Blücher am 8. in Ostritz angekommen, allein der Feind hatte in Herrnhut unter dem Fürsten Poniatowski eine beträchtliche Truppenschaar, die sich zwar auf Löbau zurückzog, dort aber am 9. gegen die russischen Truppen unter Saint-Priest eine Zeitlang Stand hielt, und erst in der Nacht auf

Digitized by Google

Bautzen wich, wohin unterdeß auch der König von Neapel aus der Gegend von Görlitz eiligst zurückgegangen war. Am 10. September hatte Blücher sein Hauptquartier in Herrnhut, und vereinigte sich hier mit dem österreichischen General Grafen von Bubna, welcher 10,000 Mann aus Böhmen über Zittau herbeiführte, und links nach Schluckenau vorrückte. Um den Feind aus Bautzen zu vertreiben, wurde Langeron durch das Gebirge über Schirgswalde gegen Neustadt beordert, während Yorck nach Rumburg zog, und Sacken unmittelbar vor Bautzen stand. Der König von Neapel, in seinem Rücken bedroht, zog sich hierauf am 12. von Bautzen nach Bischofswerda zurück, lehnte seinen rechten Flügel bei Lilienstein an die Elbe, und nun stand auf dieser Seite des Stromes die französische Macht in einem Halbkreise, der sich abwärts über Neustadt, Bischofswerda, Kamenz, Königsbrück und Großenhain erstreckte, nahe vereinigt um Dresden her, den Mittelpunkt ihrer Stärke und Bewegungen. Diesem Halbkreise zu nahen, wurde für jedes einzelne Heer um so gefährlicher, je näher derselbe zusammenrückte, und je weiter die anderen Heere der Verbündeten noch entfernt standen. Ihre Vereinigung aber, die nur vorwärts auf dem linken Ufer der Elbe durch gemeinsame Machtbewegungen geschehen konnte, unterlag noch großen Schwierigkeiten. Das Nordheer hatte zwar am 6. September gegen den Marschall Ney, welchen der französische Kaiser neuerdings mit 77,000 Mann zu

Digitized by Google

einem Verſuch auf Berlin vorgeſandt, einen zweiten Sieg bei Jüterbogk und Dennewitz errungen, allein es fehlte viel, daß dieſes Heer zu einem kühnen Vordringen über die Elbe bereit geweſen wäre. Das Hauptheer in Böhmen hatte große Verluſte zu erſetzen, und auf ſeine leichte und raſche Beweglichkeit war bei ſeiner zuſammengeſetzen Maſſe und den vorliegenden Örtlichkeiten überhaupt wenig zu rechnen. Napoleon aber ſchien in Dresden ganz darauf gefaßt, dasjenige Heer der Verbündeten, welches zuerſt ſich hervorwagte, mit geſammter Macht anzugreifen, und zu erdrücken, ehe die andern zu Hülfe kommen könnten. Unter ſolchen Umſtänden durfte auch Blücher nicht weiter vordringen, ſondern mußte wie bisher jeden Augenblick bereit bleiben, im Fall Napoleon gegen ihn hervorbräche, dem Kampf auszuweichen. Er nahm daher den 15. September ſein Hauptquartier in Bautzen, und der größte Theil ſeiner Truppen bezog daſelbſt ein Lager. Hier trat bis zum 22. September ein Stillſtand in den Kriegsbewegungen ein, während deſſen jedoch der kleine Krieg von Koſacken und andern leichten Truppen in vielen glücklichen Zügen und Gefechten nur um ſo lebhafter fortdauerte; für die übrigen Truppen wurde die kurze Raſt zur Ausbeſſerung der Waffen und des Fuhrwerks, zum Erſatz der fehlenden Bekleidung, und zur Beiſchaffung alles anderen Kriegsbedarfs eifrig benutzt. Blücher indeß erwartete voll Ungeduld die Beſchlüſſe aus dem großen Hauptquartier; er hatte ſowohl in dieſes,

Digitized by Google

als in das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden vertraute Offiziere gesandt, welche ihn von dem Nöthigen sogleich unterrichten sollten. Die verbündeten Herrscher verfolgten mit Entschlossenheit und Eifer den gemeinsamen Zweck, und wünschten der Kriegsführung allen möglichen Nachdruck zu geben; weniger Entschiedenheit glaubte man bei dem Kronprinzen von Schweden zu sehn, welchen Rücksichten und Zweifel mancher Art zu hemmen schienen. Daß er seine besonderen Verhältnisse, unter denen er mitkämpfte, scharf im Auge behielt, durfte seiner Staatsklugheit zum Lobe gereichen, aber dem Feldzuge nicht immer zum Vortheil. Bei den neuen Verabredungen, die zu nehmen waren, konnte dieser Umstand nicht außer Acht bleiben, und Blücher insbesondre hob ihn hervor. Schon war die Absicht, das schlesische Heer, welches nach den angestrengten Märschen und häufigen Gefechten nur noch 65,000 Mann stark war, zur Verstärkung des Hauptheeres nach Böhmen zu ziehen, und dann von hieraus, indem Blücher die Bahn bräche, vereint in Sachsen vorzudringen; der General Graf von Bennigsen sollte mit 57,000 Mann, die er aus Polen heranführte, in den von dem schlesischen Heere verlassenen Raum einrücken. Hauptsächlich der russische Kaiser betrieb diesen Plan, sowohl aus persönlicher Vorliebe für Blücher, den er in seiner Nähe zu haben wünschte, als auch in der Hoffnung, durch ihn die kriegerische Thätigkeit allgemeiner zu beleben. Allein Blücher selbst, als er die

Digitized by Google

Sache vernahm, war nicht ohne Beſorgniß, jene Verbindung möchte im Gegentheil ſeiner eignen Thätigkeit mancherlei Hemmung bringen, auch kam in Betracht, daß Bennigſen ſchneller und ſicherer aus Schleſien gradesweges nach Böhmen zu dem Hauptheere ziehen, als Blücher aus der Nähe des Feindes weg durch den beſchwerlichen Gebirgsumweg dieſen Marſch ausführen konnte. Der Kaiſer indeß wiederholte den Vorſchlag, und Blücher, der ſchon befürchtete, derſelbe möchte zum Befehl werden, ſandte durch einen vertrauten Offizier die ſchriftliche Erörterung ſeiner Bedenken, und wie viel rathſamer es ſein dürfte, daß er in der einmal genommenen Richtung fortſchritte, und quer durch Sachſen vorwärts ſeine Vereinigung mit dem Hauptheere auf dem jenſeitigen Elbufer zu bewirken ſuchte, wo er ſchnell genug einzutreffen verſprach; zugleich ließ er vorſtellen, wie nöthig es ſei, den Kronprinzen von Schweden nicht vereinzelt ſich ſelbſt zu überlaſſen, ſondern ihn aus ſeinem bisherigen Zaudern und Zurückhalten durch Anſchließung in den Kreis der wirkſameren Thätigkeit mitfortzureißen. Dieſe Anſicht fand Genehmigung, das ſchleſiſche Heer blieb, zur großen Zufriedenheit Blücher's, in ſeiner bisherigen Bahn, und nach Böhmen zog Bennigſen. Es wurde beſchloſſen, mit dem Hauptheere, ſobald dieſer angelangt, durch das Erzgebirge dem Feinde in den Rücken zu gehn, und ihm, wenn er dadurch Dresden und die Elbe zu verlaſſen genöthigt worden, in den Ebenen von Sachſen

Digitized by Google

eine Schlacht zu liefern, zu welcher das ſchleſiſche Heer und das Nordheer von ihrer Seite einzutreffen hätten. Die verſchiedenen Streitmaſſen, durch welche das franzöſiſche Heer umfaßt werden ſollte, dünkten auf ſolche Weiſe jede für ſich ſtark genug, um den Anfall Napoleons eine Zeitlang allein auszuhalten. Blücher bekam den Auftrag, gegen Dresden und Pirna vorzudringen, und auf ſeiner Seite den Feind in Spannung zu erhalten, um deſſen Aufmerkſamkeit von dem Zuge des Hauptheeres abzulenken; für ihn ſelbſt und ſeine Vertrauten aber bildete ſich daraus die größere Aufgabe, nach Maßgabe der Umſtände in ſchnellen Märſchen rechts die Verbindung mit dem Nordheere zu gewinnen, und zugleich mit dieſem über die Elbe zu gehn; eine Aufgabe, deren Löſung aber mancherlei Schwierigkeiten noch im Wege ſtanden.

Blücher mochte nicht lange ruhen. Er und Gneiſenau folgten dem Grundſatze, man müſſe den Feind immerfort angreifen, durch Gefechte ſchwächen, und den eignen Verluſt nicht ſcheuen, damit, bei gleicher Abnahme, das Übergewicht der Verbündeten um ſo ſtärker hervorträte, welches nach ungefährer Schätzung ſchon jetzt, da der Feind größere Verluſte und mindere Verſtärkungen empfangen, gegen 100,000 Mann betrug. Er lud den General Grafen von Tauentzien, der mit 20,000 Preußen, dem Nordheere mehr angereiht als angehörig, an der Mittelelbe ſtand, zu einer gemeinſamen Unternehmung gegen den König von Neapel ein, der die Ge-

Digitized by Google

gend von Großenhain beſetzt hielt. Tauentzien rückte ſogleich vor, und hatte am 19. September bei Mühlberg an der Elbe ein glückliches Reitergefecht, worin 3 franzöſiſche Reiterregimenter faſt ganz vernichtet wurden. Durch dieſen Unfall aufgeſchreckt entzog jedoch der Feind ſich dem Hauptangriffe. Inzwiſchen wandte Blücher ſeine Truppen mehr und mehr rechts über Kamenz gegen Großenhain, den Feind täuſchend, als rücke die Stärke des ſchleſiſchen Heeres in der Richtung von Bautzen über Biſchofswerda heran. Ein beſonderer Umſtand beſtärkte dieſe Täuſchung. Napoleon war am 16. September neuerdings in Böhmen eingebrochen, und bei dieſer Gelegenheit der Major von Blücher, Sohn unſers Feldherrn, an der Spitze ſeines Huſarenregiments fechtend, ſchwerverwundet in Gefangenſchaft gerathen. Der Vater, von dem Schickſale des Sohnes benachrichtigt, ſchrieb ihm, und ließ am 20. September durch einen Trompeter den Brief offen bei den franzöſiſchen Vorpoſten abgeben; aus kluger Vorſicht jedoch, um nicht ſeinen Aufenthalt zu verrathen, hatte er als Ort Biſchofswerda geſetzt. Nun zweifelte Napoleon nicht, daß derſelbe in dieſer Richtung anrücke, und brach ungeſäumt auf, denſelben mit Macht zurückzuwerfen. Gleich am folgenden Tage gegen Abend fiel er auf die preußiſche Vorhut in Biſchofswerda, die, nur 4 Bataillons ſtark, vor 30,000 Mann in die Stellung von Förſtchen unfern von Bautzen zurückwich. Am 22. rückte er mit noch größerer Truppenſtärke gegen dieſe

Digitized by Google

Stellung an, aber mit Vorsicht und nicht ohne Verlust, den die Reiterei der Verbündeten ihm verursachte. Am 23. zog er noch immer neue Truppen heran, allein verzweifelnd, das schlesische Heer zur Schlacht zu bringen, und durch die Bewegungen des Hauptheeres der Verbündeten wieder nach Dresden gerufen, kehrte er abends dahin zurück. Ihm folgte ein Theil der Truppen. Blücher hatte ihnen auf dem Rückwege noch einen Streich zugedacht, er selbst war auf der Höhe von Förstchen, um den Feind von vorn zu erwarten, oder auch selbst anzugreifen, während Sacken von Kamenz über Marienstern gegen Bischofswerda heranziehend ihn im Rücken nehmen sollte, jedoch die Sache mißlang, weil die Truppen sich verspäteten und des Weges verfehlten, und erst am 24. vor Bischofswerda erschienen, wo der Feind unterdeß schon abgezogen war.

Am 25. war das Heer von Bennigsen bei Zittau vollständig eingetroffen, dem rechten Flügel des Hauptheeres angereiht, und jetzt konnten die verabredeten großen Bewegungen mit Kraft beginnen. In dem Hauptquartiere des schlesischen Heeres wurde nun der Sitz der entschlossensten Thatkraft, der unternehmendsten Kühnheit offenbar. Hier war der eigentliche Kern der Kriegsführung; der thätige Anstoß und das fortreißende Beispiel waren hier. Vor Allen ragte Blücher selbst hervor in rücksichtsloser Unerschrockenheit, in unaufhaltsamem Vorwärtsstreben; sein Generalquartiermeister, sein Generalstab, vereinigten mit der tüchtig-

Digitized by Google

sten Gesinnung die auserlesenste Kriegskunst; er benutzte die Einsicht, die klugen Anschläge und genauen Berechnungen, die ihm von daher dargeboten waren, mit uneifersüchtiger Beachtung, und beseelte sie mit seiner heldenmüthigen Entschlußkraft, die das ganze Heer ergriff und fortriß. Das schlesische Heer ließ bei Bautzen 8000 Mann unter dem General Fürsten Schtscherbatoff zur Beobachtung stehn, und rückte rechts gegen die Elbe vor. Zuerst griff Sacken am 27. September die Franzosen in Großenhain unvermuthet an, trieb sie nach Meißen zurück, und unterhielt dort die folgenden Tage ein lebhaftes Geschützfeuer. Hinter diesem verdeckenden Angriffe zog Blücher mit Yorck und Langeron in starken Märschen rechts ab, erreichte am 1. Oktober Herzberg, am 2. die Gegend von Jessen, nahe dem Einflusse der schwarzen Elster in die Elbe, wo sogleich in der Nacht bei dem Dorfe Elster von 72 russischen Leinwandpontons, die am 26. September von Görlitz über Hoyerswerda nach Elster abgegangen waren, eine Schiffbrücke, und gleich daneben eine zweite Brücke auf Pfahlstützen über die Elbe geschlagen wurde, und am 3. in der Frühe das Heer überzugehen begann. Schon von Bautzen hatte Blücher durch den Major Rühle von Lilienstern die Generale Tauentzien und Bülow von seinem Vorhaben, am 3. Oktober über die Elbe zu gehen, benachrichtigt, und sie fragen lassen, wiefern er, im Fall unerwarteter Bedrängnisse, auf ihre Mitwirkung rechnen dürfe, selbst wenn der Kronprinz den Be-

Digitized by Google

fehl dazu nicht ertheile? Die beiden Generale antworteten günstig, doch wurde auf Bülow's Rath der Kronprinz von Blücher's Vorhaben in Kenntniß gesetzt, und ihm der Vorschlag gemacht, auch seinerseits über die Elbe zu gehen, und gegen Leipzig vorzurücken, da beide Heere dann stark genug sein würden, sich auf dem linken Elbufer zu behaupten. Der Kronprinz stimmte unerwartet dem Unternehmen lebhaft bei, und versprach seine Theilnahme, allein er glaubte den 3. Oktober allzu voreilig anberaumt, und die Ausführung noch keineswegs so nahe, unterließ daher seinerseits alle Anstalten, und blieb einstweilen in Koswig stehn. Ihm gegenüber in Wörlitz stand der französische General Bertrand, und da dieser von den Anstalten bei Elster vernahm, und auf der Seite des Kronprinzen alles ruhig sah, so trug er kein Bedenken, mit 20,000 Mann schon am 2. Oktober nach dem bedrohten Punkte zu eilen, und gegenüber von Elster eine Stellung zu nehmen, aus welcher sein Geschütz noch denselben Abend die preußischen Brückenarbeiter bestrich, ohne jedoch das Werk in der Nacht hindern zu können. Diese Stellung umfaßte die Dörfer Bleddin, Globig und Wartenburg, und war, als ein günstiger Übergangspunkt, schon früherhin sorgfältig verschanzt worden, besonders bot das Dorf Wartenburg durch die Gewässer und Dämme eine fast unangreifbare Feste dar. Blücher, zwar für sich allein auf dem linken Elbufer großer Gefahr ausgesetzt, wollte von seinem Unternehmen nicht ablassen,

Digitized by Google

ſandte einen Offizier mit der Nachricht ſeines Überganges und mit neuer Aufforderung an den Kronprinzen, und ließ die Truppen unverweilt ihren Zug über die Brücke fortſetzen. Die Stärke des Feindes in Wartenburg und die feſte Beſchaffenheit dieſes Ortes ſelbſt waren noch nicht gehörig erkundet, aber Blücher ſah ein, daß alles darauf ankam, den Feind hier zu vertreiben. Yorck war mit ſeinen Truppen an der Spitze; ſingend das alte Lied von Prinz Eugenio waren ſie über die Brücke gezogen, Blücher hielt drüben, und rief den Ankommenden zu: „Vorwärts, Kinder! und gut ausgehalten! Die Brücke laſſ' ich hinter uns abbrennen!" Einige Stimmen antworteten mit Jubel, andre aber mit Murren, und einige Soldaten riefen unwillig, ſo brauche man ihnen nicht zu kommen, ſie würden ihre Schuldigkeit thun ohne zu fragen, ob hinter ihnen die Brücke ſtehe oder brenne. Freudig eines Muthes, der ſolche Zurechtweiſung an den Feldherrn richten durfte, rief Blücher zutraulich herzhaft: „Nun, ſeid nur klug, Kinder! So hab' ichs auch gar nicht gemeint; wir kennen einander ſchon!" Und ſo entließ er ſie zum Angriff. Yorck gab dem Prinzen Karl von Mecklenburg den Befehl, das Dorf Bleddin wegzunehmen, und alsdann das Dorf Wartenburg in des Feindes rechter Seite zu umgehn, gegen welches der General von Horn auf einem der Elbdämme in grader Richtung anrückte. Es entſtand ein hartnäckiges, mörderiſches Gefecht, das vier Stunden andauerte; Bled-



Digitized by Google

din wurde genommen, aber die Umgehung verzögerte ſich; es war ſchon gegen 3 Uhr nachmittags. Da wurde der General von Horn ungeduldig, rief ſeinen Leuten zu: „Burſche, ein Hundsfott, wer nun noch einen Schuß thut! Vorwärts mit dem Bajonet!“ und unaufhaltſam drang der Sturm, trotz eines Hagels von Kartätſchen, über den ſchmalen Damm in die Verſchanzungen des Feindes, mit ihm zugleich durch Gräben und Verhaue in das Dorf; die Franzoſen verloren über 3000 Mann, worunter 1000 an Gefangenen, von 60 Stücken Geſchütz 11, nebſt 80 Pulverwagen, und zogen in Eile gegen Wittenberg und Kemberg zurück. Nur wenige Reiterei war zur Hand, die mit Erfolg den Abziehenden nachſetzte; der größte Theil war noch auf dem rechten Elbufer zurück, und kam erſt ſpät an den Feind. Auch Sacken konnte von Meißen in angeſtrengten Märſchen erſt gegen Abend eintreffen. Die Verbündeten hatten 2000 Todte und Verwundete, ein Verluſt, der größtentheils den Yorck'ſchen Truppen angehörte, die faſt allein das Gefecht beſtanden hatten. Stundenlang waren dieſe tapferen Truppen dem feindlichen Geſchützfeuer ausgeſetzt geblieben, ehe das eigne Geſchütz herangebracht werden konnte; die ſchleſiſche Landwehr und das zweite Bataillon vom Leibregiment hatten ſich beſonders ausgezeichnet. Die Kühnheit und Schwierigkeit dieſes Elbüberganges, der Heldenmuth, welchen die Truppen und Anführer dabei bewieſen, und die Wichtigkeit des Erfolges ſelbſt, machen den Sieg

Digitized by Google

von Wartenburg zu einem der denkwürdigſten der neueren Kriegsgeſchichte, der ſich mit Recht für immer dem Namen Yorck fortan verknüpft.

Der Kronprinz von Schweden, von Blücher's Ernſt unterrichtet, ging am 4. Oktober bei Acken und Roslau nun gleichfalls über die Elbe, und folgte den Truppen des Marſchalls Ney, der ſich vor ihm gegen Leipzig zurückwandte. Der Kronprinz lobte in ſeinen Kriegsberichten Blücher's kühnen Marſch und tapfre Schlacht, und verhieß demſelben darauf thätiges Zuſammenwirken von Seiten des Nordheeres. Allein Blücher glaubte, fürerſt nur noch ſeinen eignen Kräften trauen zu müſſen, und inſofern war ſeine Lage nicht ohne große Gefahr. Um Haltung auf dem linken Elbufer und Sicherheit des Rückzugs zu haben, beſchloß er die Linie zwiſchen Wartenburg und Bleddin durch ein verſchanztes Lager zu 150 Kanonen in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und ſogleich am 4. Oktober ließ er 4000 Arbeiter aus dem Heere zu dieſem Werk aufbieten, welches am 10. fertig ſein ſollte. Er ſelbſt indeß rückte vorwärts am 5. und 6. bis an die Mulde, wo das ſchleſiſche Heer rechtshin dem Nordheere ſich anreihte. Yorck machte jetzt den rechten Flügel, Sacken den linken, der Feind zog ſich auf Delitzſch und Eilenburg zurück. Sacken's leichte Reiterei ſtreifte aufwärts zwiſchen der Elbe und Mulde über Mokrehna bis jenſeits Wurzen, ſandte durch eine Koſackenſchaar hinter dem Rücken des Feindes die Nachricht von dem



Digitized by Google

Vorrücken des ſchleſiſchen Heeres zu dem Hauptheere nach dem Erzgebirge, und machte auf der Verbindungsſtraße des franzöſiſchen Heeres zwiſchen Leipzig und Dresden binnen wenigen Tagen über 1000 Gefangene. Die franzöſiſchen Heertheile der Generale Bertrand und Reynier, unter dem Oberbefehle von Ney, ſtanden 40,000 Mann ſtark bei Leipzig und Wurzen, und ſtarke Truppenzüge von Dresden und Altenburg konnten die franzöſiſche Macht hier ſchnell vermehren. Das ſchleſiſche Heer war etwa 60,000 Mann ſtark, ſein Rückhalt bei Wartenburg noch nicht vertheidigungsfähig, und ſeine kühne und drohende Stellung, im Falle Napoleon mit ganzer Macht ſich ihm entgegenwarf, höchſt bedenklich. Blücher hatte deßhalb am 7. Oktober mit dem Kronprinzen von Schweden in Mühlbeck an der Mulde eine Zuſammenkunft, um ſich mit demſelben über gemeinſame Maßregeln näher zu verſtändigen. Die beiden Feldherren wußten keiner die Sprache des andern, indeß wurde durch Vermittelung die Abrede getroffen, mit beiden Heeren auf Leipzig vorzudringen, und hier dem Feinde, falls er Stand hielte, am 9. oder 10. eine Schlacht zu liefern. Blücher ſchickte ſich bereits zur Ausführung an, als plötzlich durch den Major von Falkenhauſen die Nachricht kam, Napoleon ſei am 7. Oktober, nachdem er Blücher'n, den er noch immer in Bautzen geglaubt, ſo unvermuthet dieſſeits der Elbe in ſeinem Rücken vernommen, von Dresden aufgebrochen, und rücke auf der Straße von Meißen nach Leipzig

Digitized by Google

mit aller Macht heran. Das Nordheer war um ein Drittheil ſtärker als das ſchleſiſche, und beide zuſammen durften der Stärke, welche Napoleon in den nächſten Tagen bei Leipzig vereinigen konnte, wohl gewachſen ſein. Blücher war daher der Meinung, derjenige Theil, welchen Napoleon zunächſt angriffe, ſollte ſich auf ſeinen Übergangsort an der Elbe, das Nordheer zwiſchen Mulde und Saale in den Brückenkopf von Roslau, das ſchleſiſche zwiſchen Mulde und Elbe in die Verſchanzungen von Wartenburg zurückziehen, der nichtangegriffene Theil aber ſogleich den Feind ſelbſt in der Flanke und im Rücken angreifen. Der Major Rühle von Lilienſtern aber, welchen Blücher mit jener Nachricht zu neuen Verabredungen an den Kronprinzen nach Jeßnitz geſandt, kehrte am 9. Oktober morgens mit der Botſchaft wieder, der Kronprinz wolle auf das rechte Elbufer zurückgehn, und nur unter dem Beding auf dem linken bleiben, wenn Blücher mit ihm vereint über die Saale ginge, um hinter derſelben eine Stellung zu nehmen. Nach einer kurzen Berathung mit Gneiſenau nahm der preußiſche Feldherr den auffallenden, kühnen, aber für ihn auch beſonders mißlichen Vorſchlag an, gab ſeinen Rückhalt an der Elbe bei Wartenburg willig auf, um nur das Nordheer auf das linke Elbufer herüberzuziehen, und ertheilte ungeſäumt Befehl zum Aufbruch. Vielleicht hatte der Kronprinz gar nicht erwartet, daß Blücher ohne vorhergepflogene Rückſprache mit dem großen Hauptquartier die Verantwortlichkeit für

Digitized by Google

eine so gewagte Bewegung auf sich nehmen würde. Der Übergang über die Mulde geschah noch am nämlichen Tage bei Jeßnitz und Düben, nicht ohne Gefahr jedoch für Sacken, der bei Eilenburg und Mokrehna mit dem andringenden Feinde noch im Gefechte stand, als ihn, durch Schuld eines Offiziers um drei Stunden verspätet, der Befehl erreichte, mit seinen Truppen dem Heertheile Langerons über Düben auf das linke Ufer der Mulde zu folgen; schon aber war der Feind im Besitz der Straße nach Düben, denn Langeron hatte in der Meinung, die anrückenden Truppen seien der erwartete Heertheil von Sacken, bereits diesen Ort selbst geräumt, wo die Franzosen noch eine Anzahl Nachzügler und einzelne Offiziere nebst Pferden und Packwagen der Langeron'schen Truppen fanden; hiedurch war Sacken von dem übrigen Heere getrennt und zwischen zwei feindlichen Truppenzügen in sehr gefahrvoller Lage; doch seine Entschlossenheit half ihm bald aus dieser Klemme, er wußte den Feind in Scheu zu erhalten, zog dann in angestrengtem Marsche die ganze Nacht hindurch im Halbkreise um Düben herum, und konnte in der Frühe am 10. glücklich seinen Übergang über die Mulde ausführen. Die Brücken wurden zerstört, und Napoleon, der abends in Düben anlangte, fand das schlesische Heer jenseits der Mulde schon vereinigt mit dem Nordheere.

Neue Schwierigkeiten erhoben sich hier für Blücher. Der Kronprinz von Schweden hatte bereits Halle

Digitized by Google

durch den General Grafen Woronzoff beſetzen laſſen, und ſollte nun rechts dahin nachrücken, und Blücher ihm rechts angeſchloſſen an die Saale folgen. Allein jener fand nun Bedenken, ſich von der Elbe zu trennen, und dadurch ſeiner unmittelbaren Verbindung mit Schweden, mit ſeinen nordwärts zurückgebliebenen oder in einzelnen Entſendungen vertheilten Truppen, für eine Zeitlang zu entſagen; er wollte daher den linken Flügel, die Stellung zunächſt der Elbe, dem Nordheere vorbehalten, und verlangte, Blücher ſolle mit dem ſchleſiſchen Heere an jenem vorbei auf den rechten Flügel rücken; die Nachtheile welche der Kronprinz für ſich vermeiden wollte, wurden dadurch Blücher'n in nur größerem Maße zugemuthet, denn wenn jener in Bezug auf die nahe Mark jene Erſtreckung mißlich fand, wie ſehr mußte es dann dieſer in Bezug auf das ferne Schleſien? Indeß Blücher ſcheute kein Opfer; um nur das Zuſammenwirken der beiden Heere zu erhalten, und Bruch und Trennung zu verhüten, gab er dem Verlangen nach, und ließ noch am 10. mittags die beiden Heertheile von Yorck und Langeron nach Zörbig vorrücken, während Sacken mit dem ſeinigen noch bei Jeßnitz und Raguhn am Ufer der Mulde feſthielt. Eine Zuſammenkunft, welche beide Feldherren an dieſem Tage hatten, lief ziemlich kalt ab; Blücher ſah in dem Kronprinzen nur Zweifel und Ungewißheit, und traute demſelben nicht den entſchloſſenen Willen zu, an einer ſich darbietenden Schlacht mit Aufbietung aller Kräfte

Digitized by Google

unbedingt Theil zu nehmen. Man hatte von den möglichen Zwecken und Schritten des Feindes verschiedene Ansichten, und daher nicht dieselbe Meinung über die eignen Maßregeln; indeß wurde verabredet, bei Wettin über die Saale zu gehn, und auf dem linken Ufer sich aufzustellen. Der Kronprinz versprach, bei Wettin eine Brücke schlagen zu lassen, und alles zum Übergange vorzubereiten. Hiernach setzte sich am 11. Oktober das schlesische Heer in Bewegung, Yorck und Langeron von Zörbig, Sacken über Radegast von der Mulde her, wo zur Sicherheit einige Truppen stehn blieben. Schon um Mittag aber kam die Nachricht, bei Wettin sei nicht allein keine Brücke geschlagen, sondern auch nicht die geringste Kunde von einem solchen Vorhaben. Zwar hatte Blücher aus Vorsorge, um eine zweite Brücke schlagen zu können, auch seine Pontons dorthin gesandt, allein deren Ankommen verzögerte sich in den schlechten Wegen, und für den Augenblick war kein Übergang möglich. Höchst aufgebracht beschloß Blücher, der sich grade auf der Straße befand, die auf dem rechten Ufer der Saale von Magdeburg nach Halle führt, ohne Verzug mit den Truppen von Yorck und Langeron auf dieser Straße die ganze Nacht durch bis Halle vorzurücken und dort überzugehn; während dies vollführt wurde, behielt Sacken mit seinem Heertheile die erste Richtung, und rastete bei Wettin, bis daselbst der Übergang bereitet war. Hier gingen sodann auch von dem Nordheere der General von Bülow mit dem preußischen

Digitized by Google

Heertheile und der General von Winzingerode mit dem ruſſiſchen über die Saale, bei Alsleben aber der Marſchall von Stedingk mit dem ſchwediſchen. So war denn die vereinigte Heeresmacht auf's neue dem Angriffe Napoleons, wie früher über die Mulde, ſo jetzt auch noch über die Saale ausgewichen, und dieſer, der über den erſten Fluß nachzudringen vielleicht bereit geweſen, fand nicht rathſam, über den zweiten hinaus ſeine Truppen, deren er gleich in der Nähe zu einer Schlacht gegen das vordringende Hauptheer bedürfen konnte, auf ungewiſſe Weite zu erſtrecken. Schon am 10. Oktober in Düben angelangt, und die folgenden Tage bis zum 14. dort verweilend, leitete er bereits neue Bewegungen, deren Zweck nach Maßgabe der unſichern Nachrichten und irrigen Anſichten, die er über die feindlichen Bewegungen hatte, mehrmals ſchwankte, aber ohne Zweifel, bei gelungener Durchführung nach der einen oder nach der andern Seite, mit den größten Folgen verknüpft geweſen wäre. Eine Truppenmacht von 4 Heertheilen richtet er plötzlich in angeſtrengten Märſchen auf die Elbe, 30,000 Mann auf Wittenberg, 20,000 auf Deſſau, 15,000 auf Wartenburg, ein allgemeines Vorrücken ſeiner ganzen Heereskraft verkündet ſich in dieſer Richtung. Ein Theil dieſer Truppen unter dem General Reynier geht bei Wittenberg über die Elbe, und vertreibt den General von Thümen, welcher mit einer preußiſchen Truppenſchaar dieſe Feſtung berennt hielt, ſtromabwärts auf dem rechten Elbufer

gegen Roslau. Tauentzien geht mit seinem Heertheile hier schnell auf das rechte Ufer zurück, nimmt die Truppen von Thümen auf, und eilt sich auf die Straße von Berlin, zwischen den Feind und diese bloßgestellte Hauptstadt zu werfen. Auf dem linken Elbufer rücken die Franzosen unter Ney gleichzeitig nach Dessau und gegen den Brückenkopf von Roslau vor, und dieser, wie auch der Übergang bei Wartenburg, von Bertrand besetzt, sind schnell in ihrer Hand. Dies alles ist bereits am 11. geschehn.

Große Bestürzung verbreitete sich bei dieser Nachricht. Der Kronprinz von Schweden, in dessen Hauptquartiere die verschiedenartigsten Besorgnisse sich kreuzten, war überzeugt, der französische Kaiser dringe mit gesammter Macht auf das rechte Elbufer vor, und wolle ganz und gar den Kriegsschauplatz wechseln; ein Streich auf Berlin war als unfehlbar anzunehmen, manch andre Schläge standen in seiner Gewalt. Der Kronprinz, um vor allem den Norden und seine Rückzugslinie zu sichern, ließ ungesäumt sein ganzes Heer aufbrechen, um bei Acken, wo er seine Schiffbrücke hatte, über die Elbe auf das rechte Ufer zurückzugehn, und da er mit dem Nordheere allein dort die Gesammtmacht Napoleons nicht bestehn zu können glaubte, so beschloß er, das schlesische Heer nachzuziehen. Er theilte Blücher'n am 12. Oktober seine Nachrichten und seinen Entschluß mit, und forderte ihn auf, demselben beizutreten. Seine Majestät der Kaiser Alexander, sagte er in seinem

Digitized by Google

Schreiben, hätten ihm eröffnet, daß Blücher in gewiſſen Fällen unter ſeinen, des Kronprinzen, Befehlen ſtehen ſolle; da nun ein ſolch wichtiger Fall eingetreten ſei, ſo mache er davon Gebrauch, um Blücher'n zu erſuchen, mit dem ſchleſiſchen Heere dem Zuge an das rechte Ufer der Elbe ungeſäumt zu folgen. Als dieſe Botſchaft in Blücher's Hauptquartier zu Halle am 13. Oktober einlief, regte ſie daſelbſt die gewaltigſte Bewegung auf. Ganz andre Anſichten und Geſinnungen herrſchten hier, in Betreff des Feindes ſowohl wie auch des Kronprinzen ſelbſt, als daß ein Anſinnen jenes Inhalts hier Raum und Folge hätte hoffen dürfen. Blücher war längſt unwillig über die Maßregeln des Kronprinzen, der, ſo wurde geklagt, bei jedem Vorſchlage ſchwierig, in jeder Ausführung ſäumig, dem ſchleſiſchen Heere nur Hemmung und Gefahr bringe; jener hatte deßhalb ſchon den Vorſatz gefaßt, fernerhin für ſich allein zu handeln, und nur ſeinen Beſchluß dem Kronprinzen anzuzeigen, nicht aber Rückſprache mit demſelben zu nehmen; eine Mitwirkung hoffte er eher von den Befehlshabern der einzelnen Heertheile, den Generalen von Bülow und Winzingerode, die ſeine Anſicht und Unzufriedenheit theilten, als von dem Oberfeldherrn, auf den er nicht mehr rechnen wollte. In ſolcher Stimmung traf ihn nun noch jenes Schreiben. In Betreff des Oberbefehls glaubte Blücher, der von keiner ſolchen Verabredung gehört hatte, ſich keineswegs gebunden, und hielt für angemeſſen, dieſen Punkt ſchwei-

Digitized by Google

gend zu übergehn, zumal er wichtige Gründe hatte, in der Sache selbst dem Kronprinzen nicht beizupflichten. Schon am 12. Oktober hatte Blücher durch den General von Saint-Priest mit 12,000 Mann Merseburg besetzen lassen, und auf diesem Wege aus Altenburg von dem durch das Erzgebirge dahin vorgedrungenen Hauptheere Nachricht erhalten, und dadurch die Gewißheit erlangt, daß der König von Neapel diesem Heere fortwährend mit einer bedeutenden Macht gegenüberstehe. So lange dieser nicht über Leipzig nach Wittenberg vorrückte, war demnach die Annahme, daß Napoleon mit dem ganzen Heere auf das rechte Elbufer übergehe, noch zweifelhaft. Am 13. bestätigte sich nicht nur jene Nachricht von dem Stehenbleiben des Königs von Neapel, sondern die vorgesandten Streiftruppen berichteten auch, daß sich in Leipzig französische Truppen anhäuften, ja daß ein Theil der nach der Elbe vorgerückten bereits wieder gegen Leipzig umkehre. Blücher meldete dies alles dem Kronprinzen, den er zugleich mündlich beschwören ließ, mit dem Nordheere diesseits der Elbe zu bleiben, und die schon übergegangenen Truppen schleunig zurückzurufen, da aller Anschein sei, daß es in der Gegend von Leipzig zu einer Schlacht kommen werde. Wirklich schien die Absicht Napoleons keine andre, als durch täuschende Bewegungen das Nordheer auf das rechte Elbufer zu locken, dann selbst schnell umzukehren und mit aller Macht das Hauptheer anzugreifen, ehe jenes wieder zur Hülfe da

Digitized by Google

ſein könnte. Doch was die Mahnungen Blücher's bezweckten, hatte der Feind ſelbſt unterdeſſen ſchon bewirkt. Die bei Wittenberg übergegangenen Franzoſen waren auf dem rechten Elbufer nicht nur bis zur Brücke von Roslau, ſondern noch weiter abwärts bis zur Brücke von Acken vorgedrungen, hatten die Zerſtörung auch dieſer Brücke verurſacht, und dem Kronprinzen dadurch unmöglich gemacht, ſeinen Vorſatz auszuführen. Er mußte auf dem linken Elbufer ausdauern, nahm den 13. Oktober eine Stellung bei Köthen, und der äußerſten Beſorgniß, in welche er ſich hier verſetzt fühlen konnte, überhob ihn nur die ſchnelle Beſtätigung, daß auch die Franzoſen wieder von der Elbe zurückkehrten. Blücher und ſein Generalſtab hatten richtig geurtheilt; Napoleon ſelbſt verweilte unſchlüſſig und unthätig in Düben, nur eine geringe Truppenzahl hatte er bei Wittenberg über die Elbe geſandt, aber auch dieſe ſchon am 13. ſchnell zurückgerufen, und am 14. dann mit allen Truppen die Richtung auf Leipzig genommen. Was er durch die Bewegung an der Elbe gewollt, iſt zweifelhaft geblieben; die Zerſtörung der Brücken widerſprach dem Zwecke, den Kronprinzen von Schweden und vielleicht ſogar Blücher auf das rechte Elbufer zu locken, denn dieſen blieb nun keine Möglichkeit zu dieſem Rückgange; dem andern Vorhaben, die Streitkräfte der Verbündeten auf dem linken Elbufer abzuſchließen, und indeß für ſich ſelbſt auf dem rechten nach Berlin, vielleicht bis zur Oder vorzudringen, entſprach gleich

Digitized by Google

anfangs der Verlauf der Bewegungen nicht. Ob der Kleinmuth seiner Umgebungen, die Nachrichten von dem Abfalle Baierns, oder die von dem Vorrücken des Hauptheeres gegen Leipzig, oder alles dieses vereint, den Entwürfen Napoleons entgegengetreten, und ihn vier Tage in Düben zwischen streitenden Maßregeln schwankend erhalten, bleibt dahingestellt. Jetzt aber war Leipzig entschieden das Ziel aller seiner Bewegungen, von Dresden sollte der Marschall Gouvion-Saint-Cyr, den aber die Befehle nicht mehr erreichten, mit 30,000 Mann heranziehen, von Erfurt war über Naumburg der Marschall Augereau mit 14,000 Mann eingetroffen, der König von Neapel zog sich mit 36,000 Mann vor dem Hauptheere der Verbündeten dahin zurück. Napoleon selbst führte 120,000 Mann von der Elbe und Mulde herbei.

Den Rückmarsch Napoleons von der Elbe gegen Leipzig hatte Blücher schleunig[st] das große Hauptquartier gemeldet, und seine schon früher gethane Zusage wiederholt, daß auf seine Theilnahme zu rechnen sei, wenn das Hauptheer zur Schlacht käme; er wolle dann seinerseits grade auf Leipzig losgehn, und den Feind dort angreifen. Am 15. Oktober morgens empfing Blücher in Halle die Nachricht aus dem großen Hauptquartier, am 16. werde der Fürst von Schwarzenberg den französischen Kaiser südlich von Leipzig bei Wachau mit aller Macht angreifen, zugleich aber einen Heertheil auf Lindenau, westlich von Leipzig, auf der

Digitized by Google

Straße von Erfurt vorrücken laſſen; er rechne auf Blücher's gleichzeitiges Vordringen, ſo wie auf das des Kronprinzen von Schweden, um dem Feinde auf keiner Seite die Vereinigung ſeiner Kräfte zu geſtatten. Noch am nämlichen Tage zog Blücher von Halle in der Richtung von Leipzig bis Schkeuditz, und ließ ſogleich Saint-Prieſt von Merſeburg gegen Lindenau vorgehn, und das Gerücht ausbreiten, das ganze ſchleſiſche Heer rücke in dieſer Richtung an. Er gab dem Kronprinzen von Schweden von ſeiner Bewegung Nachricht, und hoffte, derſelbe würde gleichfalls noch bis Delitzſch gegen Leipzig vorrücken, um zur bevorſtehenden Schlacht am 16. da zu ſein; doch hoffte er nicht ſtark genug, um ſich auf Verabredung gemeinſamer Maßregeln einzulaſſen, ſondern blieb gefaßt, für ſich allein das Unternehmen zu beſtehn. In der That rückte der Kronprinz mit dem Nordheere noch am 15. ſeitwärts nach dem Petersberge, und erſt am 16. in die von Blücher verlaſſenen Quartiere nach Halle, um 3 und 4 Meilen hinter dem ſchleſiſchen Heere zurück. Blücher indeß, auf die Gefahr, die ganze Macht Napoleons, deſſen Stützpunkt er am nächſten bedrohte, gegen ſich anrücken zu ſehn, und geſchlagen zu werden, eilte den Feind aufzuſuchen, überzeugt, daß dem Ganzen dennoch zum Vortheil gereichen würde, was ihm insbeſondre vielleicht nachtheilig ausfiele.

Am 16. morgens von Schkeuditz vorrückend entdeckte Blücher von den Höhen von Lützſchena eine feind-

Digitized by Google

liche Macht, deren Stellung sich von Hohen-Ossig und Podelwitz bis Lindenthal zu erstrecken schien. Die Stärke des Feindes, auf dessen linker Seite der Wald von Lindenthal einen Vorhang zog, war nicht zu beurtheilen. Die Dörfer Freienrode und Radefeld waren vom Feinde besetzt. Im Falle das Nordheer, gemäß der aus dem großen Hauptquartier ergangenen Anordnung, von Delitzsch gegen Leipzig vorrückte, durfte Blücher den vorstehenden Feind, der bald Beschäftigung genug mit jenem Heere finden mußte, in seiner linken Seite stehen lassen, und an demselben vorüber unaufgehalten grade auf Leipzig fortziehen, allein Lord Stewart, großbritannischer Bevollmächtigter im Hauptquartiere des Kronprinzen, traf von daher mit der Nachricht ein, daß dieser nicht von Delitzsch herankomme, sondern rückwärts in Halle sei. Demnach mußte Blücher jetzt fürerst gegen den nächsten Feind seinen Angriff wenden. Die Reiterei war überall voraus, und erforschte die feindliche Richtung und Stärke. Langeron, dem Saint-Priest von Merseburg vorwärts auf das rechte Ufer der Elster wieder zugezogen war, rückte links über Freienrode und Radefeld, die der Feind ohne Widerstand verließ, gegen die Anhöhe des letzteren Ortes vor, wo sich alsbald ein Geschützfeuer erhob; Sacken folgte ihm als Rückhalt. Yorck ließ seinen Vortrab an der Elster gegen Leipzig gerichtet, und zog mit dem Haupttrupp gleichfalls linksgewandt zum Angriff gegen Lindenthal. Blücher vermuthete die Stärke des

Digitized by Google

Feindes in der Richtung gegen Hohen-Ossig, und beschloß vorsichtig, mit dem Heertheile von Sacken bei Radefeld stehn zu bleiben, bis durch die angeordneten Bewegungen sich die Lage der Sachen aufgeklärt hätte. Dies erfolgte bald. Die Franzosen verließen die Anhöhe von Radefeld, und zogen über Lindenthal zurück, bis endlich eine Stunde vorwärts von Leipzig ihre Schlachtordnung in starker Linie sich entwickelt zeigte. Der Marschall Marmont stand mit seinem Heertheile, 20,000 Mann stark, auf den vortheilhaften Anhöhen, zwischen dem Dorfe Eutritzsch, auf welches sein rechter Flügel sich stützte, und den Niederungen der Elster, welche seinen linken Flügel deckten, vor welchem er das Dorf Möckern stark besetzt hielt. Yorck gerieth alsbald mit dem Feind in starkes Kanonenfeuer, und mußte sogleich seine Richtung ändern, Lindenthal in seinem Rücken lassen, und rechtshin gegen die Elster, an seinen Vortrab in gleicher Linie anschließend, dem Feinde die Stirn bieten. Während dieses geschah, rückte Langeron, dem Befehle gemäß, linkshin über Lindenthal hinaus auf die Straße von Delitzsch, traf die feindliche Division Dombrovski, und kam bei den Dörfern Groß- und Klein-Widderitzsch mit ihr zum Gefecht. Dies wurde sehr heftig, besonders als vom Ney'schen Heertheile die Division Delmas aus Leipzig und die Division Souham von Düben her dazukam. Die letztere wich aber bald wieder vom Schlachtfelde, und die Russen rückten vor. Da durch jene Bewegungen das



Digitized by Google

ſchleſiſche Heer völlig getheilt war, ſo ließ Blücher, den Übelſtand wahrnehmend, nach Angabe ſeines Adjutanten des Majors Grafen von Noſtitz, und unter deſſen Führung, die Reiterei von Sacken in die weite Lücke zwiſchen York und Langeron einrücken, zugleich auch Saint-Prieſt von dem letzteren Heertheile abrufen, und ihn jenſeits des Baches, der von Lindenthal nach Euteritzſch fließt, mit 36 Zwölfpfündern zum Angriff auf Marmonts rechten Flügel vorgehn. Langeron ſelbſt mußte ſich während des Vorrückens zur Herſtellung der geſchloſſenen Schlachtordnung mehr und mehr rechts an York heranziehen. Unterdeß laſtete die ganze Schwere des Kampfes auf Yorck. Er hatte das Dorf Möckern vor dem linken Flügel des Feindes erobert, wieder verloren, auf's neue erſtürmt, und nochmals räumen müſſen; mit größter Anſtrengung rang von beiden Seiten das tapfre Fußvolk um den Beſitz des Dorfes, das ſchon in Flammen ſtand. Darauf beſchloß York, das Dorf nochmals anzugreifen, zugleich aber mit der Hauptſtärke rechts vorüber gradezu auf den linken Flügel der feindlichen Stellung loszurücken. Hier war der größte Theil des feindlichen Geſchützes, und das Feuer von 50 Kanonen ſchlug verheerend in die preußiſchen Reihen, der Angriff ſtockte, bald drangen ſogar die Franzoſen zum heftigſten Angriff hervor, in gedrängten Schaaren mit zahlreichem Geſchütz rückten ſie an. Yorck rief ſeinen letzten Rückhalt in's Gefecht, und in erbitterter Hartnäckigkeit hielt ſich der Kampf eine Zeitlang un-

Digitized by Google

entschieden. Endlich riß die Wirkung des preußischen Geschützes die französischen Massen auseinander, einige Pulverwagen flogen im Gedränge auf, und die dadurch entstehende Verwirrung benutzte Yorck augenblicklich. An der Spitze des nächsten Reiterregiments, der brandenburgischen Husaren, stürmte er mit dem Rufe: „Vorwärts!“ auf den Feind, alle übrige Reiterei folgte, das Fußvolk drang rasch in dichten Schaaren nach, und dieser Augenblick entschied die Schlacht. Die Franzosen, überall geworfen und übereinander gestürzt, behielten keine Zeit, sich wieder zu fassen, ihr linker Flügel wurde durch die preußische Reiterei von dem Dorfe Gohlis, seinem nächsten Rückzugspunkte, abgedrängt, und mußte sich rechts gegen Eutritzsch retten, wo der rechte Flügel der Franzosen, der noch nicht im Gefecht gewesen war, ihn aufnahm. Aus Mangel an frischen Truppen war die Verfolgung von Seiten der Preußen nur schwach, und während der Nacht konnte der Marschall Marmont mit allen seinen Schaaren sich hinter dem Bache, der von Eutritzsch nach Gohlis fließt, theils in die hallische Vorstadt von Leipzig, theils auf das linke Ufer der Partha nach Schönfeld zurückziehen. Blücher hatte zwar, sobald er Gewißheit erlangt, daß in der Richtung von Hohen-Ossig kein Feind sei, zur Unterstützung Yorcks auch Sacken mit seinem ganzen Fußvolk von Radefeld aufbrechen lassen, allein dieser sowohl als Saint-Priest, der gegen Eutritzsch anrückte, trafen erst nach Eintritt der Nacht ein, und die Schlacht



Digitized by Google

von Möckern war durch Yorck allein getragen und ausgekämpft. Seine Truppen übernachteten auf dem Schlachtfelde; von 22,000 Mann, die morgens ausgerückt, waren abends nur noch 13,000 vorhanden, fast alle höheren Offiziere waren verwundet. Die Franzosen hatten über 2000 Gefangene, 1 Adler, 43 Kanonen und eine Menge Pulverwagen verloren. An Todten und Verwundeten war ihr Verlust nicht geringer, als der preußische. Langeron seinerseits, welcher dem von Düben herangerückten Feinde die unmittelbare Vereinigung mit Marmont verwehrt, und in glücklichen Gefechten ihn gegen die Partha zurückgeworfen hatte, brachte 11 eroberte Kanonen und viele Pulverwagen. Blücher freute sich des Sieges, den er weniger selbst gefochten, als angeordnet und herbeigeführt hatte; sein kühnes Vordringen, sein entschlossener Angriff, zeigten auch hier wieder in dem schlesischen Heere die einleitende Bewegkraft, deren starker Nachdruck auf die Gesammtheit der Ereignisse, welche die große Schlacht von Leipzig ausmachen, entscheidend überging. Blücher sandte noch von dem Schlachtfelde einen Offizier in das große Hauptquartier, um die Nachricht von dem Siege bei Möckern, und in der Frühe seinen ersten Adjutanten, den Obersten Grafen von der Golz, um den genommenen Adler zu überbringen. Auch dem Kronprinzen von Schweden wurde die Anzeige von dem Geschehenen unverzüglich mitgetheilt. Am 17. nachmittags auf der Höhe von Gossa empfingen die ver-

Digitized by Google

bündeten Herrſcher dieſe gute Botſchaft. Auch das Hauptheer hatte den Tag vorher in heißem Kampfe geſtanden, und bei Wachau angeſtrengt um den Erfolg gerungen, welchen Napoleon durch Aufbieten aller Kraft einen Augenblick an ſich zu reißen ſchien, und zwar nicht ſelbſt errang, aber zuletzt auch den Verbündeten wenigſtens an dieſem Tage nicht zugeſtand. Er hatte von den Truppen Marmont's, den er minder bedroht glaubte, 2 Diviſionen Fußvolk und den Marſchall Ney ſelbſt zur Unterſtützung an ſich gerufen, und ſie erſt abends, als er den Angriff des ſchleſiſchen Heeres vernahm, wieder zurückgeſandt. Schwarzenberg verhieß die Erneuerung des Entſcheidungskampfes, ſobald das ruſſiſche Heer unter Bennigſen und die öſterreichiſche Truppenſchaar unter dem Feldzeugmeiſter Grafen Hieronymus von Colloredo zur Verſtärkung eingetroffen wären, und beſchied demnach den Kronprinzen von Schweden neuerdings, und Blücher'n, der ſolcher Aufforderung durch Anerbieten und That immer ſchon zuvorkam, für den nächſten Tag zur kräftigſten Mitwirkung.

In dem Hauptquartiere des Kronprinzen von Schweden hatte Blücher's Anzeige von der Schlacht bei Mökkern großen Eindruck gemacht. Auf Anregung des großbritanniſchen Geſandten Lord Stewart hatte der Kronprinz ſchon am 16. Oktober den General von Winzingerode mit 5000 Reitern zur Unterſtützung Blücher's vorgeſchickt; ſie waren in der Nacht eingetroffen. Der Aufbruch des Nordheeres ſelbſt entſchied ſich erſt auf

Digitized by Google

die Botschaft des erfochtenen Sieges. Blücher nahm indeß auf diese Bewegungen keine Rücksicht mehr, er mochte weder die vergangenen Säumnisse jetzt ohne Nutzen ausführlich zur Sprache bringen, noch durch neue Verabredungen die Gelegenheit künftigen Fehltreffens zu seinem Schaden darbieten, sondern verfolgte ruhig und fest seinen Weg für sich. In aller Frühe am 17. saß er zu Pferde, und ritt über das Schlachtfeld vorwärts, um des Feindes Stellung nach dem gestrigen Rückzuge zu erkunden. Die Franzosen hatten wider Vermuthen noch das Dorf Euthritzsch und die Linie des Baches, der von da nach Gohlis fließt, wie auch dieses letztere Dorf stark besetzt. Erst als Blücher das Dorf Euthritzsch durch eine Truppensendung über Widderitzsch in der rechten Flanke bedrohte, zog sich der Feind plänkelnd von dort zurück, behauptete sich aber noch in Gohlis. Eine starke Nachhut des Feindes hielt überdies eine Stellung zwischen Euthritzsch und Leipzig besetzt, aus welcher jederzeit ein Angriff mit Vortheil hervorbringen konnte. Blücher durfte dem Feinde diesen Vortheil nicht lassen. Schon hatte Sacken, der nun anstatt Yorcks in das Vordertreffen rückte, auf dem rechten Flügel den Befehl erhalten, mit seinem Fußvolke Gohlis zu nehmen; Winzingerode war auf den linken Flügel gegen die Partha vorgesandt; Langeron war im Anrücken; Blücher selbst hielt mit der Reiterei von Sacken der feindlichen Nachhut gegenüber. In Gohlis aber wurde hartnäckig gefochten, und Sackens

Digitized by Google

Fußvolk bedurfte ſogar der Unterſtützung des preußiſchen von Yorck, welches aus ſeiner Raſt aufgerufen wurde. Während alſo das Vordringen auf dieſer Seite ſich verzögerte, und die Bewegung Langerons noch einiger Zeit bedurfte, ſo wurde Blücher auf ſeiner Stelle ungeduldig, und da er in der Anordnung des Feindes einige Mängel erſpäht hatte, ſo beſchloß er, auch mit bloßer Reiterei, indem weder Geſchütz noch Fußvolk zur Hand war, gegen jene Nachhut, die aus allen Waffen beſtand, einen Verſuch zu machen. Die franzöſiſche Reiterei unter dem General Arrighi ſtand rechts an die Partha gelehnt, links an das Fußvolk in derſelben Linie angeſchloſſen, das Ganze ſeinem Rückzugswege, nach dem halliſchen Thore von Leipzig, allzuweit rechtsab entrückt. Durch 4 ruſſiſche Huſarenregimenter unter dem General Waſiltſchikoff ließ Blücher die franzöſiſche Reiterei an der Partha angreifen, im heftigſten feindlichen Geſchützfeuer trabten ſie heran, dann blieben 2 Regimenter als Rückhalt ſtehn, die beiden andern aber ſtürzten in vollem Rennen auf den Feind, warfen ihn völlig, verfolgten ihn hinter dem feindlichen Fußvolke weg bis zur Parthabrücke des halliſchen Thores, und nahmen ihm Gefangene, 5 Kanonen und mehrere Pulverwagen. Das franzöſiſche Fußvolk unterdeſſen hatte ſich mit großer Faſſung mitten auf dem Felde in Vierecke geordnet, ſtand jedem Angriff, und gab der ruſſiſchen Reiterei, die vom halliſchen Thore mit ihrer Beute hinter der franzöſiſchen Stellung wieder längs der Partha zu-

Digitized by Google

rückging, wiederholtes Gewehrfeuer, unter deſſen Schutz ihm darauf der eigne Rückzug nach Leipzig in guter Ordnung gelang. Nunmehr hatte Sacken auch das Dorf Gohlis genommen und behauptet, und der Feind wurde auf einige Häuſer und Schanzen vor dem halliſchen Thore beſchränkt, die ſeinem Hervorbrechen zwar immer noch eine Stütze, aber ſchon minderen Raum gewährten. Jenes Reitergefecht aber war eines der kühnſten und glänzendſten; auf ſolches Gelingen that Blücher ſich am meiſten zu gut, ja es war ihm, als ſei etwas nicht recht gethan, wenn dabei die Reiterei nicht wenigſtens mitgewirkt hatte; ſich ſelbſt an die Spitze ſolchen Angriffs, in das wildeſte Getümmel, zu begeben, kam er ſtets in Verſuchung, und nicht immer konnten Gründe ihn zurückhalten.

Zwiſchen der Elſter und Partha war nun für das ſchleſiſche Heer wenig mehr auszurichten; es genügte, den Feind an neuem Hervordringen aus Leipzig zu verhindern. Die Wegnahme der Häuſer und Schanzen, welche vor dem halliſchen Thore noch im Beſitze der Franzoſen waren, und die Auffahrung einiger zwölfpfündigen Batterieen gegen die Parthabrücke und das halliſche Thor ſelbſt, entſprachen dieſem Zwecke. Die 20,000 Mann, aus welchen die beiden Heertheile von Yorck und Sacken noch beſtanden, konnten dann vertheidigungsweiſe hinreichen, den Feind auf dieſer Seite gehörig beſchränkt zu halten, und Blücher dagegen hatte freie Hand, mit dem Heertheile von Langeron, freilich

Digitized by Google

25,000 Mann stark, und mit den 5000 Reitern Winzingerode's, die ihm der Kronprinz von Schweden gesandt hatte, über die Partha zu gehn, und auf deren linkem Ufer zu neuem Angriffe gegen Leipzig vorzudringen. Er achtete nicht die Gefahr, mit einer so geringen Macht vielleicht auf die ganze Stärke des Feindes zu treffen, und an dem linken Ufer der Partha, getrennt von seinen anderen Heertheilen, durch Übermacht erdrückt zu werden, er sah nur die Pflicht, an diesem entscheidenden Tage nicht Schwarzenberg im Stich zu lassen, die Nothwendigkeit, von seiner Seite auf jede Gefahr den Feind unablässig im Gefecht zu halten, und ihm nicht zu gestatten, alle seine Truppen südwärts auf das Hauptheer zu werfen, dessen gestriges Tagewerk ihm heute sich nicht vermindert erneuern mußte. Als Blücher im Begriffe stand, sein heldenmüthiges Unternehmen zu beginnen, erhielt er Nachrichten von dem Fürsten von Schwarzenberg und von dem Kronprinzen von Schweden. Jener meldete, daß in Erwartung der Truppen, welche Bennigsen und Colloredo herbeiführten, das Hauptheer am 17. nicht, sondern erst am 18. die Schlacht erneuern werde; dieser zeigte an, daß er aufgebrochen sei, und abends mit dem schlesischen Heere sich vereinigen werde. Blücher ließ demnach das noch stehende Gefecht abbrechen, die angeordneten Bewegungen einstellen, und die Truppen der nöthigen Ruhe pflegen. Yorck und Sacken blieben stehn, Langeron lagerte sich zwischen Eutritzsch und der

Digitized by Google

Partha, Winzingerode an der Partha aufwa[illegible] Taucha; der noch übrige Tag verfloß unter [illegible]tungen auf den kommenden. Auch die Franzoſen, durch die Schlachten des vorigen Tages, bei Wachau als angebliche Sieger und bei Möckern als völlig Beſiegte gleich erſchöpft, brachten den 17. mit Vorbereitungen und Märſchen zu, um für den nächſten Tag auf den bedeutendſten Punkten möglichſt verſtärkt aufzutreten.

Bevor jedoch der neue Kampf anhob, hatte Blücher Schwierigkeiten eigner Art mit dem Kronprinzen von Schweden zu verarbeiten. Für das ſchleſiſche Heer war die Mitwirkung des Nordheeres eine Art Geſchick, heftig zu wünſchen, ſchwer zu ertragen, nicht zu vermeiden. Die größten Gegenſätze der Verhältniſſe waren gegeben, die der Anſichten kamen hinzu, die der Perſönlichkeiten vollendeten. Kaum war das Nordheer wieder in der Nähe, der nöthige Beiſtand gewiß, als auch die alten Störungen hemmend und aufreizend wieder eintraten. Dem Kronprinzen war es empfindlich, daß eine Schlacht, die er mit beiden vereinten Heeren zu beſtehn ſeinerſeits gemieden, von dem ſchleſiſchen allein geliefert und gewonnen worden war. In dem ſchleſiſchen Heere mußte bei vielem andern noch mehr erbittern, daß der Kronprinz die Schlacht von Möckern wie ein kleines Gefecht behandeln wollte, ehrenvoll genug für die Tapferkeit, für die Sache kaum bedeutend. Nun kam unerwartet, noch ehe die Truppen des Nordheeres eintrafen, von dem Kronprinzen die Forderung,

Digitized by Google

Blücher ſolle mit ihm gleich jetzt in die ehemalige Heeresſtellung zurücktauſchen, für das Nordheer, als wiederum rechten Flügel, die Stellung zwiſchen Elſter und Partha einräumen, und für das ſchleſiſche, als wiederum linken Flügel, jenſeits der Partha ein neues Feld auswählen. Blücher hatte die urſprüngliche Heeresſtellung wider Willen verändert, und war auf den rechten Flügel des Nordheeres gerückt, als der Kronprinz, um ſicherer an der Elbe zu bleiben, dieſe Bedingung gemacht; nun auf's neue, und wieder für die bloße Bevortheilung des Nordheeres, dem ſchleſiſchen unverhältnißmäßig Anſtrengung und Nachtheil aufzubürden, däuchte ihn wahrlich zu viel. Überdies kam in Betracht, daß der Wechſel der Schlachtordnung nicht ohne großen Zeitverluſt geſchehn konnte, und daß die Stellung zwiſchen Elſter und Partha, wo der Feind ſchon auf Leipzig beſchränkt und fürerſt kein weiterer Angriff möglich war, durch 20,000 Mann unter Yorck und Sacken jetzt hinlänglich vertheidigt wurde, das nach Abrechnung der auf dem rechten Elbufer zurückgebliebenen Truppen noch 68,000 Mann ſtarke Nordheer aber weit beſſer anderwärts in die Angriffslinie einrückte, als dort gehemmt blieb. Aus dieſen Gründen ſchlug Blücher jene Forderung, die ſeinen Unwillen in hohem Grade reizte, mit kurzen und derben Worten ab. Der Kronprinz kam unterdeß mit ſeinem Hauptquartier in Breitenfeld an, und ſandte einen Adjutanten an Blücher, denſelben zu einer Zuſammenkunft einzuladen.

Digitized by Google

Allein Blücher, nun nicht mehr an ſich haltend, warf der Einladung eine andre entgegen, und ſchlug die Zuſammenkunft ab. „Wenn der Prinz, — fuhr er gegen den ſchwediſchen Offizier heraus, der freilich die Worte nicht verſtehen konnte, aber mit Beſtürzung den Ausbruch des grimmigſten Zornes ſah —, wenn der Prinz ſeine Schweden nicht dranſetzen will, ſo ſagen Sie ihm, die will ich auch gar nicht haben, und er ſelbſt mag auch wegbleiben, aber die Preußen und Ruſſen, die er hat, ſoll er freilaſſen; ſagen Sie ihm, daß ... ſagen Sie ihm, er kann" .... und der Zorn hinderte ihn auszureden. Blücher ſah den Entſcheidungskampf vielleicht des ganzen Krieges jeden Augenblick näher rücken, und richtete auf dieſes Ziel ſein ganzes Augenmerk, jede andre Rückſicht hintanſetzend. Auf den Kronprinzen wollte er nicht mehr rechnen, aber an den General von Bülow, den Befehlshaber des preußiſchen Heertheils bei dem Nordheer, ſandte er durch einen vertrauten Offizier die Aufforderung, er möchte auch diesmal, wie bei Groß-Beeren und Dennewitz, im Fall die Befehle des Kronprinzen ausblieben, auch ohne Befehl handeln, und zur morgenden Schlacht über die Partha vorrücken. Bülow antwortete ſogleich, er werde nicht fehlen, wo es das Wohl ſeines Vaterlandes und Europa's gelte, auch der General von Winzingerode mit ſeinem ruſſiſchen Heertheile werde ſich einfinden. Noch ſpät in der Nacht erfolgte jedoch eine zweite Aufforderung des Kronprinzen an Blücher, mit dem Zuſatz, er

Digitized by Google

wünſche den Angriff für den morgenden Tag mit ihm zu verabreden. Dies klang ſchon beſſer in Blücher's Ohr, und er fand ſich bewogen, dieſer Einladung zu folgen, erſuchte aber den Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, der Unterredung als ein Zeuge beizuwohnen, deſſen Gegenwart den Verhandlungen und Beſchlüſſen, durch welche die Theilnahme des Nordheeres an der nahen Schlacht beſtimmt werden ſollte, größeres Anſehn und Gewicht geben mußte. Am 17. Oktober nachmittags fand die Zuſammenkunft in Breitenfeld Statt. Der Kronprinz von Schweden aber ſetzte Blücher'n durch ein neues Begehren in Verwunderung; er verlangte nämlich, um über die Partha zu gehn, und auf deren linkem Ufer anzugreifen, zu ſeinen eignen Truppen für dieſen Tag noch 30,000 Mann des ſchleſiſchen Heers. Welche Regungen hiebei das Gemüth des alten Feldherrn zuerſt verwinden mußte, läßt ſich aus allem Bisherigen ungefähr abnehmen. Mit größerem Rechte hätte er für das durch Schlachten geſchwächte ſchleſiſche Heer eine Verſtärkung von dem Nordheere verlangen dürfen. Sich ſelbſt indeß um des Ganzen willen verläugnend, und damit nur dem Nordheere kein Vorwand zur Unthätigkeit bliebe, willigte Blücher, nachdem er vorher ſeinem Grimme Luft gemacht, großgeſinnt in das Verlangen, und ſtellte den Heertheil von Langeron unter des Kronprinzen Befehl, beſchloß aber zugleich, ſelber dieſen Truppen, welche der größere Theil ſeines Heeres waren,

Digitized by Google

nahe zu bleiben, und sie, wo es nöthig würde, immer wieder nach eignem Sinn zu leiten. Als er aus der Berathung am 18. morgens auf den Höhen von Eutritzsch wieder eintraf, hatte jenseits bei dem Hauptheere die Schlacht bereits angehoben, heftig erscholl von dorther der Kanonendonner, und bald entspann sich rings um die ganze französische Linie lebhaftes Gefecht. Sacken unterhielt das Feuer vor dem hallischen Thore von Leipzig, Yorck stand als Rückhalt bei Eutritzsch und Langeron hielt an der Partha.

Der Kronprinz von Schweden wollte mit dem Nordheere den Übergang der Partha aufwärts bei Taucha bewerkstelligen, um dann auf dem linken Ufer wieder abwärts vorzudringen. Dieser weite Umweg verursachte großen Zeitverlust. Nach Taucha waren schon am 17. Winzingerode's Kosacken vorgeeilt, aber auf den Abend vor dem General Reynier, der mit den Sachsen von Eilenburg heranzog, wieder zurückgewichen. Die Sachsen ihrerseits aber wichen nun wieder vor dem in voller Stärke anrückenden Nordheer. Nach Taucha wurde von dem Kronprinzen auch Langeron befehligt. Allein dieser stand auf dem rechten Ufer der Partha zwei Stunden unterhalb Taucha schon gegenüber dem Feinde, den er nach vierstündigem Hin- und Herwege, auf dem linken erst wiederfinden sollte, und Blücher wollte so viele Zeit nicht verlieren. Er beschloß vielmehr, gleich an Ort und Stelle, trotz der schwierigen Ufer, den Übergang zu erzwingen, und ließ den Kronprinzen wis-

Digitized by Google

ſen, der Heertheil von Langeron werde am linken Ufer der Partha in der Gegend von Abt-Naundorf ſeines Befehls warten; zugleich benachrichtigte er Bülow'n, und forderte ihn auf, ſeinen Übergang bei Taucha und ſeinen Angriff zu beſchleunigen, damit die Kräfte des Feindes deſto früher getheilt würden. Längs der Partha ſtanden, unter dem Oberbefehle des Marſchalls Ney, der ſechſte franzöſiſche Heertheil von dem Marſchall Marmont und weiter aufwärts der dritte Heertheil von dem General Souham befehligt. Sie vertheidigten die ſumpfigen Ufer mit kriegskundiger Tapferkeit, ihr Geſchütz hatte eine vortheilhafte Aufſtellung bei Neutzſch, und ſchlug wirkſam in die ruſſiſchen Reihen. Doch Blücher ließ 36 ruſſiſche Zwölfpfünder dagegen auffahren, und das feindliche Geſchütz räumte den Platz. Inzwiſchen wurde das Feuer bei dem Hauptheer in der Gegend von Probſtheida immer heftiger, und das Gefecht an der Partha ließ nach. Blücher ſah es mit ſeinem ſcharfen, durch Jagd und Aufenthalt im Freien wohlgeübten Auge, und angelegte Fernröhre beſtätigten es, daß von Leipzig Verſtärkungen nach jener Seite abzögen. Schon beſorgte Blücher, Schwarzenberg möchte der Übermacht erliegen, bevor der Kronprinz von Schweden zum Angriff käme; ſeine Ungeduld war nicht mehr zurückzuhalten, er fühlte, wie wichtig der Augenblick ſein könne, und ohne auf Bülow's Erſcheinen zu warten, befahl er ohne Zögern bei Mockau die Partha zu überſchreiten; einiges Fuß-

Digitized by Google

volk watete durch, und schnell war für die Nachfolgenden eine Nothbrücke gelegt. Die Franzosen unter Marmont und Souham wichen zurück, stellten sich aber bei Schönfeld wieder auf, enger angeschlossen an die Sachsen unter Reynier, welche vor dem Nordheere weichend bei Paunsdorf wieder Fuß gefaßt hatten. Allein die russische Reiterei war auf dem linken Ufer der Partha kaum entwickelt, so verließen zwei sächsische Regimenter Husaren und Uhlanen die französischen Reihen, und traten aus der verhaßten Bundesgenossenschaft auf die Seite herüber, wo die Sache des deutschen Vaterlandes, die Sache der allgemeinen Freiheit sie schon lange angezogen hatte. Blücher hieß sie willkommen, und sandte sie einstweilen zum Heertheile von York. Als gegen Mittag endlich das Nordheer zum Angriff erschien, und Blücher gegen Paunsdorf anrückte, gingen die übrigen sächsischen Truppen und zwei würtembergische Reiterregimenter unter dem General von Normann, zusammen gegen 5000 Mann und 26 Stücke Geschütz, gleichfalls über, und schlossen sich an Bülow an, ihr Geschütz sogleich gegen die Franzosen umkehrend. Jetzo war der Halbkreis der Verbündeten um Leipzig überall geschlossen, das Nordheer zwischen dem schlesischen und der Kosackenschaar des Attamans Platoff, zwischen dieser und dem Hauptheere das Heer von Bennigsen völlig eingerückt, in der französischen Linie dagegen durch den Austritt der Sachsen eine gewaltige Lücke entstanden. Der General Reynier behielt nur die französische

Division Durutte übrig, und zog sich gegen Reudnitz in Unordnung zurück; dieses Dorf selbst war einen Augenblick verloren. Doch Ney kam eiligst mit der Division Delmas, und Napoleon selbst mit einem Theile seiner Garden herbei, und das Gefecht stellte sich hartnäckig wieder her. Blücher indeß, unermüdet, und dem Feinde kein Aufathmen gestattend, befahl sogleich den Angriff von Schönfeld. Um 2 Uhr nachmittags begann Langeron mit seinem Fußvolke den Sturm, allein der Widerstand der Franzosen war lange nicht zu überwinden. Da Blücher wahrnahm, daß von Leipzig stets neue Verstärkungen dahin vorrückten, so ließ er Sacken auffordern, seinen Angriff gegen die Schanzen vor dem hallischen Thore zu verstärken, um den Feind auch dort ernstlicher zu bedrohen, und für die Stadt selber besorgt zu machen. Wirklich hielten die französischen Truppen auf dem Wege nach Schönfeld zweifelnd inne, sobald das vermehrte Feuer aus Geschütz und Kleingewehr von dem Thore herschallend dort stärkeres Gefecht verkündete, und ein Theil der Truppen kehrte nach Leipzig um. Zugleich ließ Blücher vom rechten Ufer der Partha ein heftiges Kanonenfeuer gegen die Stellung von Schönfeld richten, deren Geschütz nun auch nach dieser Seite antworten mußte. Unter diesen Begünstigungen erneuerte Langeron seinen Angriff, und drang glücklich ein, doch Napoleon selbst sandte von Reudnitz eine Abtheilung seiner Garde vor, welche das in Flammen stehende Dorf wieder nahm; endlich nach



Digitized by Google

vielem Wechsel und mörderischem Gefecht erstürmten es die Russen mit Einbruch der Nacht auf's neue, und behaupteten sich darin mit großen Massen Fußvolk. Die Franzosen hielten auf dieser Seite Volkmannsdorf und Reudnitz besetzt. Auch das Nordheer war an diesem Tage bedeutend vorgedrungen, und noch größere Vortheile hatte das Hauptheer bei Probstheida erfochten. Napoleon hatte alle Kräfte aufgeboten, um den allgemeinen Andrang der Verbündeten zu bestehn, doch auf keiner Seite war ihm gelungen, ihn siegend zurückzuweisen; vielmehr, von allen Seiten geschlagen, zogen seine Truppen sich immer enger um Leipzig zusammen. Noch schienen indeß seine Anstrengungen nicht erschöpft, noch konnte die Verzweiflung ihn furchtbar machen. Die Franzosen fochten mit heldenmüthiger Ausdauer, ihre Hingebung und Standhaftigkeit entsprach jeder Zumuthung ihres gewaltigen Herrschers, nur schrittweise wichen sie zurück, jeder Streif Boden mußte ihnen blutig abgekämpft werden. Gleichwohl konnte der Kampf, das war abzusehn, zuletzt nur in völligen Rückzug enden, und Blücher nahm frühzeitig auf diese Wendung Bedacht. Napoleon hatte durch den Kern seiner Garde unter dem Marschall Mortier sich des Ausgangs aus Leipzig rückwärts bei Lindenau versichert, und den General Bertrand von dort gegen Weißenfels entsendet, um den Übergang über die Saale, als den einzigen Weg der Rettung, festzuhalten. Sobald Blücher von dieser Bewegung Nachricht empfing, sandte er an Yorck den Befehl, noch in der Nacht aufzubrechen, und an

Digitized by Google

der Saale dem Feinde seinen Rückzug auf alle Weise zu erschweren. Langeron dagegen, dessen Heertheil, wiewohl den Befehlen des Kronprinzen von Schweden untergeben, doch nur denen Blücher's gefolgt war, und jetzt völlig wieder denselben angehörte, sollte gleichfalls noch in der Nacht auf das rechte Ufer der Partha zurückkehren, um Sacken zu unterstützen, und zur Verfolgung des Feindes, sobald dessen Rückzug sich entschiede, einen Vorsprung zu gewinnen. Blücher machte an seine Truppen die größten Forderungen; aber sie waren überzeugt, daß ihre Anstrengung nothwendig, daß sie ersprießlich sei, und vergaßen gern der Beschwerden in dem sicheren Erfolg. Er selbst und seine Umgebung schonten sich nicht, überall war der Feldherr dem Soldaten vor Augen, und theilte jede Last und Gefahr wie jeden Ruhm mit ihm.

Erst am 19. Oktober, dem vierten Tage der Schlacht, ergab sich Napoleons völlige Niederlage. Schon zogen die Trümmer seiner Heerschaaren mit Geschützen und Wagen, soviel ihrer übrig und fortzubringen waren, über Lindenau rückwärts der Saale zu, aber der Kampf um Leipzig war darum noch nicht aufgegeben, die Marschälle Macdonald und Poniatowski hielten zur Deckung des Rückzuges daselbst nur desto entschiedener fest. Blücher indeß, der von seinem Standpunkte die Bewegungen des Feindes am meisten überschaute, erlangte nach 8 Uhr morgens, als der Nebel gesunken, die Gewißheit, daß Napoleon den Rückzug angetreten, und



Digitized by Google

theilte die frohe Nachricht den übrigen Befehlshabern mit. Wetteifernd eilten alle Schaaren heran, dem Feinde Leipzig um desto schneller zu entreißen. Schwarzenberg griff die Vorstädte im Süden an, Bennigsen und der Kronprinz von Schweden im Osten, Blücher im Norden. Um 10 Uhr vormittags rückte Bülow mit seinem Heertheile aus Reudnitz gegen Leipzig zum Sturm, indem Blücher vom rechten Ufer der Partha durch eine Batterie von Zwölfpfündern ihm den Raum bis zu den Vorstädten frei machte. Den Angriff des halliſchen Thors erneute Sacken mit Wuth, allein vergebens fiel ſein tapferes Fußvolk unter dem Kartätſchenhagel dreier im Thore aufgepflanzten Geſchütze, und unter dem wohlunterhaltenen Gewehrfeuer der hinter Mauern ſichergeſtellten Plänkler. Es war Zeit, daß Langeron herbeikam, deſſen Truppen, durch Dunkelheit der Nacht, Mangel an Übergangsmitteln und große Ermüdung verzögert, erſt am Morgen die Partha hatten überſchreiten können. Gegen Mittag kamen ſie zum Gefecht, aber auch ſie wurden mit großem Verluſte zurückgewieſen. Blücher ließ längs den Wieſen der Partha leichtes Fußvolk gegen das Thor andringen, aber mit nicht beſſerem Gelingen. Während dieſes Kampfes erſchien, von einem Trompeter und einem franzöſiſchen Offizier begleitet, ein Abgeordneter des Magiſtrats von Leipzig, um Schonung der Stadt bittend, und einen Waffenſtillſtand antragend, um die Übergabe feſtzuſetzen. Gleiche Anträge waren an

Digitized by Google

Schwarzenberg und an den Kronprinzen von Schweden geſandt worden. Blücher ließ dem Magiſtrat ſowohl als dem franzöſiſchen Offizier die Erklärung geben, er ſei zur Einſtellung des Feuers ſogleich bereit, wenn die Stadt unverzüglich übergeben würde; allein da ihm deutlich ward, der Feind ſuche nur Zeit zu gewinnen, ſo befahl er ſogleich, das halliſche Thor auf's neue ſtürmend anzugreifen. Doch um die Stadt zu ſchonen, verbot er Granaten hinein zu werfen. Abermals ſtand das Gefecht in aller Heftigkeit, die Franzoſen wollten nicht weichen, die Ruſſen nicht ablaſſen. Hier war es, wo Blücher durch den unaufhörlichen, gewaltigen Zuruf: „Vorwärts! vorwärts!" mit welchem er die ruſſiſchen Fußvölker anfeuerte, dieſen, welche der Bedeutung dieſes ewig wiederholten Rufes inne geworden, den entſcheidenden Anlaß gab, ihn fürder mit dem ſchönen Namen Marſchall Perod, „Marſchall Vorwärts" zu benennen. Gegen 1 Uhr endlich wurde der Widerſtand des Feindes erſchüttert, die Preußen unter Bülow drangen von Reudnitz her in die Vorſtädte ein, die Franzoſen fürchteten abgeſchnitten zu werden, und fuhren das Geſchütz vom halliſchen Thore ab. Dieſer Augenblick war entſcheidend, die Plänkler von Sacken ſtürmten in vollem Laufe über die Parthabrücke, und drangen in die Straßen der halliſchen Vorſtadt. Auch hier dauerte der Kampf noch fort, allein unaufhaltſam drängten Truppen über Truppen von allen Seiten herein, und zwiſchen den Vorſtädten und der inneren Stadt, wo in gränzenloſer

Digitized by Google

Verwirrung Kanonen, Pulverwagen und anderes Fuhrwerk, mit Pferden, Flüchtlingen, Verwundeten und Streitenden untermiſcht, den Raum erfüllten, wurden die letzten Abtheilungen des Feindes, auch hier noch tapfer gegenkämpfend, endlich überwunden. Die Brücke über die Elſter nach Lindenau flog in die Luft, zu früh, wie Napoleon mit einigem Anſchein klagte, weil gegen 20,000 Mann und mehr als 70 Kanonen ſich darüber noch retten ſollten, aber dem Stande der Dinge nach zu rechter Zeit, da der Andrang der Verbündeten dem Rückzuge jener ſchon zuvorkam. Alle Flucht war nun geſperrt, und was von Franzoſen noch dieſſeits der Elſter war, mußte ſich gefangen geben; wenige entkamen über die Pleiße und Elſter, unter ihnen Macdonald; eine große Anzahl verunglückten, unter dieſen Poniatowski. Von allen Seiten zogen die Sieger ein, Ruſſen, Preußen, Öſterreicher, Schweden, voran die Herrſcher und Feldherren mit ihren zahlreichen Gefolgen; unter dem Zurufe des hervordringenden Volkes, unter den Ehrenbezeigungen der zum Schutze des Königs von Sachſen aufgeſtellten ſächſiſchen Leibwachen, ritt Blücher an der Spitze ſeines Stabes; auf dem Marktplatze ſtieg er ab, die verbündeten Herrſcher waren hier vereint, und begrüßten einander als Sieger; als Blücher nahte, ging ihm der Kaiſer Alexander entgegen, umarmte ihn, nannte ihn den Befreier Deutſchlands, und führte ihn dem Könige von Preußen zu, der ihn mit gerührten Dankworten anredete. Der Kai-

Digitized by Google

ſer von Öſterreich ertheilte ihm die ſchmeichelhafteſten Lobſprüche. Der Kronprinz von Schweden konnte nicht umhin, den alten Helden nach Verdienſt anzuerkennen. Mit Innigkeit begrüßten einander Blücher und Schwarzenberg. Der große Sieg, die endlich für Deutſchland errungene Entſcheidung, vereinte alle Theilnehmer in demſelben Gefühle des Danks und der Freude, kein Rückblick, keine Eiferſucht ſtörte den großen Tag. Die Ergebniſſe überſtiegen jede Erwartung. Von 170,000 Mann, die bei Leipzig gefochten, brachte Napoleon kaum 90,000 über die Saale; an Todten hatten die Franzoſen 4 Generale, und über 20,000 Mann, an Verwundeten, außer den Marſchällen Marmont und Ney und vielen Generalen, wenigſtens ebenfalls 20,000 Mann, ferner an Gefangenen 14 Generale, worunter Reynier und Lauriſton, und über 15,000 Mann verloren, ungerechnet 23,000 in den Lazarethen zurückgebliebene Kranke, ferner 300 Kanonen, 130,000 Gewehre, 900 Pulverwagen, und unendliches Gepäck und andre Beute. Aber auch die Verbündeten hatten ungeheuren Verluſt, von 300,000 Kriegern, die an der Schlacht Theil gehabt, zählten ſie 21 Generale, 1800 Offiziere, und 45,000 Unteroffiziere und Gemeine an Todten und Verwundeten, wovon 22,000 Ruſſen, 15,000 Preußen, 8000 Öſterreicher und 300 Schweden, der Zahl nach Ruſſen die meiſten, dem Verhältniſſe nach Preußen.

Blücher ließ ſeine Truppen, da die Stadt gleich im erſten Augenblick überfüllt war, nicht weiter nach-

Digitized by Google

rücken, ſondern vor den Thoren halten, wo auch die Hauptmaſſe der übrigen Heere zurückblieb. Sein nächſter Gedanke ging auf Benutzung des Sieges, der ohne die kräftigſte Verfolgung ihm nur unvollſtändig erſchien. Es wurde im Allgemeinen beſchloſſen, daß das Hauptheer ſüdlich der Stadt, das ſchleſiſche nördlich derſelben dem Feinde nachrücken ſolle; indeß nach ſo großer Arbeit und in ſo reichem Gewinn war nicht alle Säumniß abzuweiſen, doch nur um ſo eifriger ſtrebte Blücher vorwärts, und ſeine Truppen am wenigſten durften harren und raſten. Sie waren ſchon unterwegs, Yorck ſchon in der Nacht gleich nach dem 18. Oktober zur Saale vorausgeeilt, Langeron und Sacken noch am 19. abends nach Schkeuditz gerückt, um daſelbſt über die Elſter zu gehn, und an die Saale nachzudringen. Doch die Verfolgung hatte große Hinderniſſe, die Truppen waren auf's äußerſte ermüdet, und fanden in der aufgezehrten Gegend nichts zu leben, die Wege und Brücken waren überall zerſtört, und der Feind hatte nicht nur einen ſtarken Vorſprung, ſondern nahm auch ſogleich wieder gute Faſſung, und hielt die Nachdringenden tapfer ab. Am 20. ſtellte ſich die franzöſiſche Nachhut unter dem Könige von Neapel bei Lützen der verfolgenden Reiterei von Sacken kämpfend entgegen; ſie wurde zwar geworfen, und die ruſſiſchen Reiter brachten den Tag hindurch über 2000 Gefangene ein, allein ſie erfuhren mannigfachen Aufenthalt, und das noch übrige Heer Napoleons eilte unterdeß zu entkom-

Digitized by Google

men. Blücher ſtrengte jede Kraft an, ihm auf den Ferſen zu ſein. Am 20. hatte er ſein Hauptquartier in Lützen, am 21. mittags in Weißenfels. Die Franzoſen zogen auf das linke Saalufer, brannten die Brücke ab, und verwehrten den Übergang. Napoleon, in der Meinung, die Engwege von Köſen ſeien durch Abtheilungen des Hauptheeres der Verbündeten ſchon völlig beſetzt, hatte bei Weißenfels die große Straße auf Naumburg verlaſſen, und ſich gleich dort über die Saale gezogen, um durch den Nebenweg über Freiburg wieder auf die Straße nach Erfurt zu kommen. Yorck, der über Halle vorgegangen war, erreichte mit ſeiner Reiterei den Zug der Franzoſen, und nahm ihnen beim Übergang über die Unſtrut eine Anzahl Gefangene und mehrere Kanonen ab, auch befreite er 3000 öſterreichiſche Kriegsgefangene, die zum Theil von der Schlacht von Dresden her, zum Theil ſeit dem 16. Oktober in des Feindes Händen waren. Blücher rechnete darauf, daß Yorck jenſeits der Saale auf den Feind treffen werde, und beſchloß, den Übergang bei Weißenfels zu erzwingen, um Yorck drüben nicht allein zu laſſen. Durch eine Batterie Zwölfpfünder wurden die Franzoſen auf dem jenſeitigen Ufer eine Strecke zurückgetrieben, und dann ſchleunigſt eine Brücke geſchlagen, die mit Hülfe einer Menge vorgefundener Flöße und Bretter, durch den Eifer der aufgebotenen Schiffer, Zimmerleute und andrer Handwerker aus Weißenfels, binnen wenigen Stunden fertig war. Ein alter Zimmermeiſter, der

Digitized by Google

im Jahre 1757 als Lehrburſche an der Brücke gearbeitet, über welche Friedrich der Große zur Schlacht von Roßbach zog, hatte angerathen, dieſelbe Stelle wieder zu wählen, und hier mit Erfolg das Werk betrieben. Nachmittags rückte Blücher von Weißenfels auf dem linken Ufer der Saale gegen Freiburg, und ſeine Reiterei nahm dem Feinde Gefangene und Kanonen, während Yorck von Mücheln her ebendahin vordrang. Der König von Neapel hielt auf den Höhen dieſſeits der Unſtrutt eine Zeitlang tapfer Widerſtand, aber Yorcks Fußvolk nöthigte den Gegner mit einbrechender Nacht zum Weichen, und den folgenden Morgen fanden die Koſacken 15 Kanonen, 100 Pulverwagen und zahlreiches Gepäck zurückgelaſſen. Die zerſtörten Brücken über die Unſtrutt wurden ſchnell wieder hergeſtellt.

Mittlerweile war der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder des Königs, nach kurzem Aufenthalt in Leipzig, bei dem ſchleſiſchen Heere wieder eingetroffen, und hatte Blücher'n die Ernennung zum Feldmarſchall in einem äußerſt gnädigen Königlichen Schreiben eigenhändig überbracht. „Durch wiederholte Siege, ſagte der König, mehren Sie Ihre Verdienſte um den Staat ſchneller, als ich mit den Beweiſen meiner Dankbarkeit Ihnen zu folgen vermag.“ Auch von andrer Seite wurde Blücher's Auszeichnung nicht vergeſſen. Der Kaiſer von Öſterreich verlieh ihm das Großkreuz des Thereſienordens; der Kaiſer Alexander gab ihm, der ſchon die höchſten ruſſiſchen Orden beſaß, einen reichbeſetzten

Digitized by Google

goldenen Ehrendegen. Das ganze schlesische Heer, jetzt wieder, bis auf einige Truppen unter dem Fürsten Scherbatoff, der von der Elbe her nachfolgte, auf Einem Punkte beisammen, nahm begeistert Antheil an der Beförderung und Auszeichnung seines Feldherrn, und sah in ihm sich selber geehrt und belohnt. Russen und Preußen waren unter Vater Blücher's Führung brüderlich vereint, und wetteiferten in Anhänglichkeit für ihn. Sein kräftiges Beispiel, seine eindringliche Vertraulichkeit machte aller auferlegten Mühsale und Gefahren vergessen. Er forderte viel, aber er würdigte anerkennend, was geleistet wurde, neidlos pries er jedes Verdienst, und sorgte für dessen Auszeichnung und Belohnung. Ihm folgte man zum Siege, zum Ruhm, das wußte man. Ihn schreckte kein Gegner in immer neue Zweifel. Sein verwegner Muth schloß nicht die Vorsicht aus, und Schlauheit und List gesellten sich seiner Kühnheit: Eigenschaften, deren Vereine der Soldat besonders huldigt und vertraut. Unter den Kosacken galt schon längst die Sage, er sei am Don geboren, also ein Kosack selbst, und nur durch besondere Schicksale in der Jugend nach Preußen gekommen. Die alten russischen Soldaten nannten ihn mit größter Ehre „den kleinen Suwaroff," und von ihnen ging, wie schon erwähnt, auch die Benennung aus, welche bald allgemein Blücher's schönster Ehrenname bei Heer und Volk wurde, „Marschall Vorwärts,"

Digitized by Google

als welcher in der That vor allen andern Heerführern er in diesem Kriege sich dargethan.

Von dem Hauptheere war unterdessen der österreichische Heertheil des Generals Grafen Giulay den 20. Oktober an der Saale bis Naumburg angekommen, wo ihm der französische General Guilleminot mit wenigen Truppen hartnäckig Stand hielt; am 21. aber, da jener mit Macht auf der Straße nach Weimar vordringen wollte, führte der General Bertrand die Truppenschaar, mit welcher er den Übergang der Saale bei Weißenfels bisher bewacht, eiligst herbei, und hielt das Hervorbrechen Giulay's aus den Engwegen von Kösen in lebhaftem Gefecht geraume Zeit zurück. Blücher, benachrichtigt von dem Vordringen des Hauptheeres auf der großen Straße nach Weimar und Erfurt, mußte nun für unnütz erachten, auch das schlesische Heer auf jene Straße zu führen. Napoleon konnte von Freiburg über Eckartsberge und Buttelstädt, zwar auf schlechten Wegen, doch sicher nach Erfurt gelangen. Ungeachtet der täglichen Verluste an Gefangenen und Abtrünnigen, — fast alle Truppen aus deutschem Stamme wichen nach und nach von ihm ab, — zählte sein Heer noch gegen 80,000 tapfere Soldaten und mehr als 200 Kanonen; mit dieser Macht durfte er fürerst bei Erfurt wieder Stand halten, und die Heere der Verbündeten abwarten; auf einen weiteren Rückzug wurde damals kaum gerechnet. In solchen Voraussetzungen faßte Blücher sogleich den Entschluß, von Freiburg aus seitwärts

Digitized by Google

in Napoleons linker Flanke vorzurücken, die Aufstellung deſſelben bei Erfurt zu umgehen, die Engwege von Eiſenach vor ihm zu erreichen, und ihn ſo von Frankreich abzuſchneiden. Ohne Säumen ging das ſchleſiſche Heer am 22. zwiſchen Freiburg und Laucha über die Unſtrutt, und zog dann in ſtarken Märſchen die Unſtrutt aufwärts über Sömmerda und Langenſalza, wo die Truppen am 25. eintrafen. Hier theilte ſich das Heer am 26. in dreifache Richtung auf die Straße Napoleons; eine Abtheilung von Langeron unter dem General Rudſchewitſch rückte gegen Gotha, Yorck an den Fuß des Hörſelberges zwiſchen Gotha und Eiſenach, Sacken auf Eiſenach; die übrigen Abtheilungen von Langeron folgten auch der Hauptrichtung auf Eiſenach. Allein Napoleon war nicht mehr in Erfurt; ſeine Truppen hatte er dort geſammelt, einige Raſt ihnen gegönnt, aber dann unverweilt den Rückweg nach dem Rhein fortgeſetzt. Die Vortruppen Yorcks unter dem General von Hünerbein, auf der Höhe am Hörſelberge ankommend, ſahen im Thal das franzöſiſche Heer im vollen Zuge gegen Eiſenach. Sie griffen den Zug augenblicklich an, doch ein Theil der franzöſiſchen Truppen warf ſich dem Angriffe tapfer entgegen, und unterhielt ein hartnäckiges Gefecht, während die übrigen beſchleunigt fortzogen. Erſt am Abend, nachdem die übrigen Truppen Yorcks mit großer Anſtrengung herangerückt, wurde das Dorf Eicherodt, auf der Straße zwiſchen Gotha und Eiſenach, genommen, und dadurch

Digitized by Google

die noch zurückgebliebene Abtheilung französischer Truppen unter dem General Bertrand abgeschnitten, doch warf sie sich links in das Gebirge, um über Ruhla nach Vach zu gelangen, und dort dem Heerzuge Napoleons sich wieder anzuschließen. Die gegen Gotha vorgerückte Abtheilung Langerons hatte zahlreiche Haufen französischer Nachzügler weggenommen. Der Heertheil von Sacken war auf den Höhen von Eisenach angelangt, allein zu spät am Tage und zu schwach an Mannschaft, um dem Feinde ernstlich etwas anzuhaben. Die Franzosen räumten Eisenach während der Nacht, und am 27. morgens rückte Blücher daselbst ein. Unverzüglich sandte er seine Truppen zu neuer Verfolgung auf getheilten Wegen aus, Langeron auf der großen Straße über Marksuhl auf Vach, dem Feinde unmittelbar auf den Fersen, Sacken rechts über Berka nach Hersfeld, Saint-Priest noch weiter rechts auf Kassel, Yorck links über Wilhelmsthal nach Barchfeld zur Verfolgung Bertrands. Die Nachricht, daß eine starke Heerschaar Österreicher und Baiern unter dem Oberbefehle des Generals Grafen von Wrede nach Frankfurt am Main im Anzuge sei, ließ keinen Zweifel mehr, daß Napoleon den Rückzug nunmehr unaufhaltsam beschleunigen würde. Es war zu vermuthen, daß die Franzosen, da auf der Hauptstraße ihnen Wrede entgegen kam, versuchen möchten, auf Nebenwegen nach dem Rhein zu entkommen; überall auf diesen dem Feinde zuvorzukommen, und unaufhörlich ihn im Rücken zu

Digitized by Google

drängen, ſtrebte Blücher mit unnachlaſſendem Gewalteifer. Doch alle Anſtrengung hat ihr Maß, und wenn Blücher's Kraft des Entſchluſſes in fortgeſetzter Spannung eiſern ausdauern mochte, ſo war in dem Heere ſelbſt die Kraft der Ausführung doch nicht unerſchöpflich. Seit Wiedereröffnung des Feldzuges, von der Katzbach an, waren die Truppen des ſchleſiſchen Heeres in ſtetem Wechſel von Kämpfen und Märſchen; der Anſtrengung, den Sieg zu erringen, folgte ſtets noch größere, ihn zu benutzen. Nach der Schlacht von Leipzig vom Wahlplatz aus unaufhörlich dem Feinde nachdringend, in beſtändigen Gefechten, ſeit Weißenfels ohne gebahnte Straße, abgemüdet raſtlos eilend auf abſcheulichen Wegen, mit Mangel an Nahrung und mit der Kälte der Oktobernächte ringend, dabei den Anblick der Verheerung und des gränzenloſeſten Elendes vor Augen, bei jedem Schritte das ſcheusliche Bild des Unterganges, der den Feind durch Hunger und Nervenfieber traf, deren Anſteckung ſich über das Land ausbreitete: wahrlich, die Truppen hätten Übermenſchliches leiſten müſſen, um in einer ſolchen Folge von Ereigniſſen und Eindrücken nicht einigermaßen in ihrem Eifer nachzulaſſen. Man vernahm die Befreiung von ganz Deutſchland, man ſah den Feind über den Rhein fliehen, man gönnte ihm endlich die Flucht, der ohnehin noch Verderben genug durch Wrede bevorſtehn mußte. So geſchah es, daß Blücher's Vorſchriften einen Augenblick läſſiger befolgt, ſeine Befehle nicht mit bisherigem Drange aus-

Digitized by Google

geführt wurden. Die französische Nachhut wurde bei Markfuhl nochmals eingeholt, allein die weitere Verfolgung gelang nur noch den Kosacken, welche dem Zuge Napoleons voraneilten, ihm folgten, ihn zu beiden Seiten umschwärmten, aber von dem Fußvolke leicht abgewehrt wurden. Das Hauptheer der Verbündeten folgte südlich über Schmalkalden und Meinungen gegen Fulda, vermochte aber den Feind noch weniger einzuholen. Am 30. Oktober in Fulda angekommen, und von Wrede's Anrücken versichert, sah Blücher für Napoleon, wenn er in den Engwegen von Gelnhausen gehemmt oder sonst irgend angegriffen würde, keinen Ausweg, als von seiner Straße rechtsab nach Koblenz einzulenken, und dort über den Rhein zu gehn. In diese Richtung hatte Sacken bereits von Hersfeld eingelenkt, da jedoch am 1. November in Fulda die österreichischen Vortruppen des Hauptheeres eintrafen, und nun im Rücken Napoleons genug Truppen folgten, so nahm Blücher auch mit den übrigen Truppen des schlesischen Heeres rechts durch die Wetterau über das Vogelsgebirge den Weg nach Gießen, wo er am 3. November ankam, und Sacken sogleich weiter nach Wetzlar, leichte Reitertrupps aber bis zum Rhein vorsandte. Dieser Marsch war der Gipfel der Anstrengung, die Truppen erlagen fast. Dennoch ließ fürerst ihren Mühsalen sich weder Ziel noch Rast absehn, wenn nicht die Nachricht gekommen wäre, daß Napoleon am 30. Oktober bei Hanau, und am 31. bei Frankfurt am Main in heftiger

Digitized by Google

Schlacht den Widerstand Wrede's gebrochen, und die Trümmer seines großen Heeres, noch etwa 60,000 Mann, bei Mainz über den Rhein geführt habe. Jetzt endlich gönnte auch Blücher seinem Heere einige Ruhe, und ließ die Truppen ausgedehnte Quartiere nehmen, um sich zu erholen und herzustellen.

Doch nicht allzu lange. In Blücher's Geiste war schon die Aussicht bis jenseits des Rheins erweitert, und der Gedanke, den Krieg in die Gränzen des alten Frankreichs zu tragen, gewann Raum und Zuversicht. Das Hauptquartier des schlesischen Heeres war in solchen Vorstellungen lebhaft aufgeregt, alles drängte voll Muth zu großen und raschen Entschließungen; man dürfe nicht stehn bleiben, hieß es, bei halbem Werke; in Feindesland müsse man Vergeltung holen für so vieljährige Schmach und Bedrückung, und zuverlässige Bürgschaft für die Zukunft; schlecht meine es der mit dem Vaterlande, der ihm den Rhein zur Gränze gelten lasse; der ängstlichen Furcht, der listigen Selbstsucht zum Trotz, müsse man durch kühnes Eigenhandeln auch den Rheinübergang, wie früher den der Elbe, entschlossen vorwegnehmen, und die Zaudernden, wie schon immer, über herkömmliche Bedenklichkeiten in den Strudel der Ereignisse mitfortreißen. Man trank in feurigem Rheinwein auf den raschen Übergang über den dann erst freien Strom, und Blücher wandte sich alsbald zur That. Schon am 7. November setzte sich das schlesische Heer wieder in Bewegung, und richtete sich, — Lan-



Digitized by Google

geron mit Saint-Prieſt über Dillenburg und Siegen, Blücher ſelbſt mit Sacken und Yorck über Limburg und Altenkirchen, — nach Mühlheim, gegenüber von Köln. Am 15. ſollten daſelbſt Brücken geſchlagen werden, das Heer über den Rhein gehn, und über Aachen und Lüttich raſch in die Niederlande vordringen. Alle Nachrichten, welche durch Kundſchafter und Deutſchgeſinnte vom linken Rheinufer gebracht wurden, beſtätigten, daß dieſem Vorhaben wenig entgegenſtehe, daß der Feind überall ſchwach, die feſten Plätze ſchlecht bewehrt, die Stimmung der Landeseinwohner wenigſtens nicht feindlich ſei. Blücher meinte, das Hauptheer unter Schwarzenberg ſollte zu derſelben Zeit zwiſchen Mannheim und Mainz den Rhein überſchreiten, das Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden, welches die Richtung nach Hannover genommen hatte, von dort nach Holland vordringen, und dieſes ſchon zur Freiheit aufgährende Land dem Feind entreißen. Mit dieſen Entwürfen war der General von Gneiſenau in das große Hauptquartier nach Frankfurt am Main abgeordnet worden, um die höhere Genehmigung für ſie zu erlangen, und das nähere Zuſammenwirken zu verabreden, während Blücher ſchon die Schritte zur Ausführung beeilte. Doch im großen Hauptquartiere hielten andre Anſichten und Plane den Entſchluß noch hin, nur darüber war ſchnelle Verſtändigung, daß Blücher's Unternehmen noch voreilig und zu gewagt ſei. Am 11. November erreichte ihn ein Eilbote, der das ſchleſiſche Heer vom Nieder-

Digitized by Google

rhein zurück in die Gegend von Frankfurt am Main rief, wo ihm diesseits von Mainz die Einschließung der Brückenfeste Kassel übertragen wurde. Das Heer traf am 15. November vor Kassel an, und löste dort die Österreicher ab, welche sogleich nach dem Oberrhein zogen, Blücher selbst begab sich nach Frankfurt am Main, und nahm dann sein Hauptquartier in Höchst, inmitten seiner Truppen, die zur Erholung in den Ortschaften eingelagert waren. Einzelne Abtheilungen erstreckten sich zur Bewachung des rechten Rheinufers bis hinauf zum Neckar, und bis hinab nach Düsseldorf.

Die außerordentlichen Ergebnisse der Schlacht von Leipzig hatten ein ungeheures Feld großer und mannigfacher Angelegenheiten den Rathschlägen und Entscheidungen der Verbündeten überantwortet. Nach dem Beispiele von Baiern traten die meisten Staaten des Rheinbundes durch besondere Verträge dem großen Bündnisse gegen Frankreich bei, andre, wie das Königreich Westphalen und die Großherzogthümer Frankfurt und Berg, wurden aufgelöst, Sachsen blieb künftiger Entscheidung aufbewahrt, Hannover, Braunschweig, Hessen-Kassel, die freie Stadt Frankfurt, erstanden wieder zu neuem Dasein. Alte Ansprüche und neue Verdienste, vergangene Sünden und künftige Leistungen, allgemeine und besondere Rücksichten, persönliche Verbindungen und politische Angemessenheit, alles bewegte und durchkreuzte sich mannigfach in diesen Thätigkeiten, welche inmitten der hervorwogenden Stimmen der öffentlichen Meinung,



Digitized by Google

deren Macht in jener Zeit durch die Ereigniſſe ſelbſt gehoben wurde, und unter dem fortwährenden Einfluſſe der raſchen Begebenheiten, nicht immer bei ihren urſprünglichen Richtungen und Abſichten beharren konnten. Die früher gemeinſam auf denſelben Punkt der Gefahr gerichteten Streitkräfte, eines gegenüberſtehenden Feindesheeres für den Augenblick entbehrend, blieben eine Zeitlang in Unentſchiedenheit gehemmt, oder vertheilten ſich in dem gewonnenen weiten Felde nach beſonderen Richtungen und Zwecken. Der Kronprinz von Schweden wandte ſich mit einem Theile des Nordheeres gegen Dänemark, um ſich dort des ihm zugeſagten Beſitzes von Norwegen zu verſichern, während Bülow faſt mit Gewalt, und dann auch Winzingerode, dieſem Zuge ſich entrangen, um der allgemeinen Hauptrichtung des Krieges gegen Napoleon und Frankreich zu verbleiben. Öſterreich hatte hauptſächlich Italien im Auge, Rußland durfte den Beſitz von Polen als gewiß anſehn, für Preußen lagen bedeutende Looſe bereit, England hatte eine Auswahl von Vortheilen. Bei dem großen Gewinn, der ſich auf allen Seiten errungen zeigte, war der Gedanke nicht zu unterdrücken, ob nicht genug geſchehen, nicht vor allem das Gewonnene ſicherzuſtellen, und neuen Wechſelfällen, in welchen das Kriegsglück wieder entreißen könnte, was es gegeben, durch allgemeinen Frieden vorzubeugen ſei? Die Sorge der Staatsklugheit durfte, wie bisher gegen Frankreich, ſo jetzt ſchon wieder für dieſes Land ſich bemühen, die

Digitized by Google

französische Volksmacht und Napoleons Verzweiflung konnten ernste Scheu, die persönlichen Verhältnisse manche Schonung gebieten. Unter solchen Einwirkungen waren gemeinsame Friedensverhandlungen mit dem französischen Kaiser wirklich schon angeknüpft. Diesem allen gegenüber, jener Vereinzelung der Betheilnisse und dieser gemeinsamen Hinneigung derselben, stand die Gesinnung der Kraft und des Nachdrucks, welche, unverlockt vom Einzelnen und unbefriedigt vom Halben, unausgesetzt das Ganze der Aufgabe und die Vollendung des Werkes zum Gegenstande hatte. In mancher Gestalt und an vielen Orten zeigte sich diese Gesinnung wach und wirksam, doch nirgends hatte sie eine entschiednere Stätte, eine kräftigere Vertretung, als in dem Hauptquartiere Blücher's, in dem Muthe des Feldherrn wie in dem Geiste seiner Umgebung und des ganzen Heeres. Inmitten der zahllosen Geschäfte und Arbeiten, welche sich in Frankfurt zusammendrängten, nahm Blücher das, was ihm zumeist gemäß war, nur immer den Feind zum Augenmerk. Die Anordnung politischer Mannigfaltigkeiten gern Andern überlassend, von keiner Rücksicht gehalten, von keinem Bevorstehenden geschreckt, drang er immer nur auf Fortsetzung des Krieges; rasch über den Rhein zu gehn, mitten in Frankreich hinein, nach Paris, den Feind zu vernichten, das war sein Sinn. Vermessen dünkte Vielen ein solches Ziel, unerreichbar, ja kaum wünschenswerth; Frankreichs Boden, der die Revolutionsheere ausgebrütet, konnte leicht wieder zu

Digitized by Google

gleicher Zeugungskraft erhitzt, ein Wiederanſpruch Deutſchlands auf das linke Rheinufer zum Aufrufe für die Volksehre der Franzoſen werden; der Kronprinz von Schweden inſonderheit widerſtritt warnend jedem weiteren Vordringen. Man ſprach davon, am Rhein vertheidigungsweiſe ſtehn zu bleiben, in Winterquartieren des Ausganges der Friedensbemühungen zu harren. Es entſtand eine Friedensparthei, Fürſten, Miniſter, Generale auf ihrer Seite zählend, mit vielfachen Beziehungen im Bunde, auf manche ſcheinvolle Vorſtellung und vielvermögende Gründe geſtützt. Aber auch eine Kriegsparthei erhob ſich, und Blücher an ihrer Spitze; ſein keckes Reden ſchlug Wunden, wie ſein Schwert; vor der Heldenkraft des alten Feldmarſchalls, welchen Würde und Ruhm unverwundbar machten, ſank manches glänzende Anſehn in den Staub, wurde manche vornehme Feigheit zu nichte; er ſprach von Schuften, von Galgen verdienen, von ihm das und jenes thun können. Allerdings erweckte dieſe Art auch ihm bittre Gegenreden, doch nur hinter ſeinem Rücken. Man fing wieder an, von dem tollen Huſaren zu reden, dem unbeſonnenen Stürmer, der den Krieg wie ein wilder Spieler treibe, und ſein bisheriges Glück für Klugheit ausgebe; wenn man früher in ſolcher Lage geweſen, um ſich die ärgſten Wagniſſe gefallen zu laſſen, ſo ſei das jetzt anders, man habe früher nichts zu verlieren gehabt, und alles zu gewinnen, gegenwärtig aber umgekehrt; jetzt bedürfe man beſonnener, vorſichtiger

Generale, auch ſolle man nur ſehn, wie das ſchleſiſche Heer zugerichtet worden, auf unnöthigen Seitenwegen verſchleppt, in fruchtloſen Eilmärſchen erſchöpft, müſſe es gleichſam neu hergeſtellt werden, um nur wieder auftreten zu können. Aber ſolchen Reden zum Trotz erhob ſich Blücher's Name, von der ſchon entſchiedenen Stimme der Völker getragen, immer herrlicher, ein unerſchütterliches Vertrauen knüpfte ſich an ſeine Führung, und ſein tüchtiges „Vorwärts!" erhielt ſich als das recht eigentliche Wort des Tages in voller Geltung.

Die Geſinnung der verbündeten Herrſcher ſelbſt aber war die ſicherſte Gewähr, daß die Folge der Begebenheiten, in deren Zuge die Welt ſich befand, keinen Ausgang nehmen konnte, der nicht den großen Zwekken gemäß, der gemachten Anſtrengungen würdig geweſen wäre. Zum Frieden bereit, ſobald dieſer von der Art, daß die Freiheit und Wohlfahrt der Völker in ihm eine dauernde Sicherheit fände, aber eben ſo entſchloſſen, dieſes Ziel durch die Waffen zu erkämpfen, ſofern von Unterhandlungen wenig zu hoffen ſchiene, hatten ſie zwar eingewilligt, das Mittel eines Kongreſſes zu verſuchen, allein darum nicht weniger die Fortſetzung des Krieges bedacht und angeordnet. Ganz Deutſchland rüſtete unter gemeinſamer Leitung, die Völker traten insgeſammt unter Waffen. Aus Rußland, Preußen und Öſterreich zog den Heeren in zahlreichen Erſatzmannſchaften anſehnliche Verſtärkung herbei; bedeutende Truppenmacht ſchloß jenen aus den gewonnenen deut-

Digitized by Google

ſchen Ländern ſich an; die allgemein verfügte Errichtung von Landwehr und Landſturm ſicherte überall einen Rückhalt unermeßlicher Volkskräfte. Bald lag eine ungeheure Streitmaſſe längs des Rheines ausgebreitet, ihre Verpflegung wurde ſchwierig, das Futter für die Pferde ſelbſt der beiden Kaiſer mußte fernher geholt werden, die Stimmen zum Aufbruch erhoben ſich ſtärker, und der Beſchluß, in Frankreich einzudringen, wurde nicht mehr verzögert. Die Entwürfe dazu waren im großen Hauptquartier mit kriegskundiger Einſicht, welche zugleich aber politiſchen Bedingniſſen gehorchen mußte, ſchon angefertigt. Die Hauptmacht der Verbündeten unter Schwarzenberg zog nach dem Oberrhein, um durch die Schweiz, deren Neutralität nicht angenommen wurde, nach Langres vorzurücken, aus welcher hiezu wohlgewählten Zwiſchengegend ſowohl nordwärts in Hinſicht auf Paris, als auch ſüdwärts in Bezug auf die Angelegenheiten von Italien, wo den Krieg gegen die franzöſiſche Macht Öſterreich allein trug, ſichre Wirkſamkeit offen ſtand. Während ein Theil des Nordheeres noch gegen Dänemark beſchäftigt blieb, zogen zwei ſeiner Heertheile unter Bülow und Winzingerode gegen Frankreichs nördliche Gränze, wohin auch andre Schaaren deutſcher und großbritanniſcher Kriegsvölker ſich wandten. Zwiſchen dieſen Heermaſſen eingeſchoben, ſollte Blücher mit dem ſchleſiſchen Heere, wie früher in Sachſen, ſo jetzt auch in Frankreich, die bewegliche Mitte bilden. Jetzt, da es wieder vorwärts ging, verſtumm-

Digitized by Google

ten die Tadler, und sein Ansehn leuchtete in erhöhtem Glanz. Sein Heer war durch beträchtliche Verstärkungen, besonders der russischen Heertheile, wieder auf 85,000 Mann gebracht, ihm wurden noch drei neue Heertheile zugewiesen, ein preußischer unter Kleist, ein hessischer unter dem Kurprinzen von Hessen, ein gemischtdeutscher unter dem Herzoge von Sachsen-Koburg, zusammen gegen 50,000 Mann, die jedoch erst in zwei Monaten streitfertig sein konnten. Ihm waren die allgemeinen Entwürfe des Feldzuges von den verbündeten Herrschern mitgetheilt, Schwarzenberg setzte ihn von den für das große Heer bestimmten Bewegungen in Kenntniß, und ersuchte ihn um Benachrichtigung, welche Bewegungen er selbst, in Übereinstimmung mit jenen, für das schlesische Heer beschließe? „Von allen Auszeichnungen, welche dem Feldmarschall bis hierher wurden, sagt ein bewährter Schriftsteller, scheint diese, als ein Beweis von unumschränktem Vertrauen, die größte; sie verdient auf die Nachwelt überzugehen, weil unsre Herrscher dadurch den Beweis ablegten, wie sie die Umsicht, Thätigkeit und Vaterlandsliebe des Feldmarschalls zu ehren und zugleich zu belohnen wußten." Blücher war mit seinen Überlegungen bald am Schlusse. Er hatte früher darauf bestanden, man müsse sogleich, ohne Verstärkungen abzuwarten, mit den Truppen, die man habe, über den Rhein gehn, in Frankreich eindringen, und Napoleon durch raschen, nachdrücklichen Krieg vollends erdrücken, ehe er wieder zu Kräften kommen

Digitized by Google

könne. Dies war nun freilich verſäumt, die Franzoſen hatten ſich wieder gefaßt und das linke Rheinufer, welches ſie im erſten Augenblicke preisgegeben, war ſchon nicht mehr ohne Vertheidigung. Den Gedanken, die Niederlande zu erobern, und von dort mit Bülow, der indeß Holland faſt ganz erobert, vereint auf Paris loszugehn, dieſen Gedanken, der Blücher'n beſonders lieb war, vielleicht noch von den früheren Eindrücken aus dem Revolutionskriege her, mußte er nun aufgeben, da ſich alles mehr ſüdwärts wandte, und an der nördlichen Gränze von Frankreich, durch das Verweilen des Kronprinzen von Schweden im Norden, fürerſt keine ſo nachdrückliche Geſtalt des Krieges zu erwarten war. Auch traten wichtige politiſche Gründe ein, diesmal ſich näher an das Hauptheer zu halten, und dieſem, wie früher dem Nordheere, zur Aufregung zu dienen, ohne welche leicht Unthätigkeit, und zur Stütze, ohne welche leicht Unfälle entſtehen konnten, deren Folgen dem ganzen Kriege zur ſchlimmſten Wendung werden mußten. Denn die Friedensparthei, welche, nach den Worten des ſchon angeführten Schriftſtellers, wie eine giftige Pflanze in dem Herzen des Heeres, in dem großen Hauptquartier umhergeſchleppt wurde, hielt ſich am eifrigſten an die öſterreichiſchen Verhältniſſe, und hoffte da, wo ein öſterreichiſcher Feldmarſchall den Oberbefehl führte, am leichteſten von jedem Ereigniſſe Vortheil zu ziehen. Aus allen dieſen Gründen und Rückſichten beſchloß Blücher, das ſchleſiſche Heer möglichſt in Einwirkung auf das

Digitized by Google

Hauptheer zu erhalten, und dem trägeren Gange des größeren Körpers durch kräftigere Regsamkeit des leichteren nachzuhelfen. Er benachrichtigte den Fürsten von Schwarzenberg von seiner in solchem Sinne gefaßten Absicht, durch Lothringen in Frankreich einzudringen, unbekümmert um die Festungen und Engwege, und in der Mitte des Januar in der Gegend von Metz einzutreffen, zu welcher Zeit das Hauptheer bei Langres stehen wollte. Da jedoch der Feind auf dem linken Rheinufer wieder einige Stärke zeigte, so wollte Blücher, um bei dem Rheinübergange weniger Schwierigkeiten zu erfahren, den Feind über sein Vorhaben erst vollkommen täuschen. Es kam darauf an, denselben glauben zu machen, die ganze Angriffsmacht der Verbündeten wende sich nach der Schweiz, und längs des Rheins werde bloß eine Beobachtungslinie zurückbleiben. Blücher behielt seinen Plan streng geheim, und die natürliche Offenheit, die man bei seinen Äußerungen gewohnt war, schaffte jetzt der verstellten um so mehr Glauben. Er hatte mit den Einwohnern von Frankfurt lebhaften Verkehr, viele waren ihm noch aus den früheren Feldzügen am Rhein in guter Bekanntschaft, an deren traulicher Wiederbelebung er es nicht fehlen ließ. Er machte häufige Besuche in der Stadt, die Frankfurter kamen noch fleißiger zu ihm nach Höchst; sie luden ihn freundlichst ein, sein Hauptquartier nach Frankfurt zu verlegen, er aber versicherte, er wolle nicht rasten, und müsse bei seinen Soldaten bleiben.

Digitized by Google

Schon oft hatte er laut seinen Verdruß geäußert, daß er so lange feiern müsse, und seine Ansicht der Dinge war überhaupt kein Geheimniß geblieben. Nun aber wurden seine Klagen stets herber; von seinen Winterquartieren hatte er viel zu reden, und schien endlich, nach vielem Widerstreben, sich in sein Loos zu finden. Zur Feier seines einundsiebenzigsten Geburtstages nahm er am 16. Dezember zu Wiesbaden von den Offizieren Yorcks einen Ball an, auf welchem er selbst und Yorck munter mittanzten. Endlich sogar verlegte er am 25. Dezember von freien Stücken sein Hauptquartier nach Frankfurt, indem er sagte, da er nun doch einmal den Winter auf der Bärenhaut liegen müsse, so wolle er es sich auch in Frankfurt wohlsein lassen. Wegen der Winterquartiere und der Verpflegung wurden ausführliche Anordnungen eingeleitet, und mit den Regierungen der benachbarten Länder wegen ihrer verhältnißmäßigen Leistungen unterhandelt. Eine Menge französischer Beamten, die aus den deutschen Ländern, wo sie angestellt gewesen, in Frankfurt sich zusammengefunden hatten, und bisher zurückgehalten worden waren, sollten jetzt an dem Orte des Hauptquartiers nicht länger geduldet werden, und Blücher ließ sie am 26. Dezember sämmtlich nach Mainz abführen, wo sie zur Verbreitung dessen, was in Frankfurt allgemein geglaubt wurde, trefflich beitrugen. Inzwischen wurden so thätig als geheim alle Anstalten gemacht, daß in der nahen Neujahrsnacht das schlesische Heer an drei verschiedenen Orten über den

Digitized by Google

Rhein ginge. Die Anführer der Heertheile wurden am 26. durch geheime Befehle von allem Nöthigen in Kenntniß geſetzt. Blücher ſchrieb am 29. in einem Briefe nach der Heimath: „Nach Frankreich gehe ich von hier, und den erſten Januar mit Tagesanbruch paſſire ich mit der ganzen Armee den Rhein; zuvor aber will ich mit meinen Waffenbrüdern in dieſem ſtolzen Strome alle Knechtſchaft abwaſchen, und als freie Deutſche wollen wir der großen Nation, die jetzt die fromme geworden iſt, Gebiet betreten. Als Sieger, aber nicht beſiegt, kehren wir zurück, und wenn der ehrenvolle Frieden erkämpft iſt, dann ſoll unſer Vaterland uns dankbar empfangen. Wie wohl wird es uns thun, bei der Rückkehr, von Gattinnen, Vätern, Müttern, Kindern, Schweſtern und Brüdern mit Freudenthränen empfangen zu werden!“ Im Ausdrucke ſolcher Gefühlsweiſe konnte Blücher ſich oft gefallen, er wußte in dieſer Art auch das Gewöhnlichſte mit Behagen anzubringen, und verfehlte damit eine gewiſſe Wirkung nicht.

Frankreichs Aufmerkſamkeit war voll Sorgen auf die Fortſchritte des Hauptheers der Verbündeten gerichtet, als unerwartet der Angriff, und viel heftiger und drohender, auch von der Rheinſeite ſich eröffnete. Blücher legte großen Werth darauf, grade das neue Jahr mit dem Rheinübergang anzuheben, und mit dem allgemein bedeutſamen Zeitabſchnitte den Anfang einer neuen Folge wichtiger Begebenheiten zu verknüpfen.

Digitized by Google

Seinen Unternehmungen gab er für Truppen und Volk durch Wort und That in solcherlei Weise besonderen Schwung und Nachdruck. In der Nacht vom 31. Dezember 1813 zum 1. Januar 1814 mit dem Schlage zwölf, da ohnehin durch Schießen und Lärmen das Scheiden des alten und der Beginn des neuen Jahres in jenen Gegenden gefeiert zu werden pflegt, ging das schlesische Heer, jetzt 85,000 Mann stark, zu gleicher Zeit bei Mannheim, bei Kaub und bei Koblenz über den Rhein. An die Truppen hatte Blücher schon am 30. Dezember folgende Ermahnung gerichtet: „Als ihr von der Oder zum Rheine vordrangt, tapfre Soldaten des schlesischen Heeres, mußten dem Feinde Provinzen entrissen werden, die er sich früher unterworfen hatte. Jetzt geht ihr über den Rhein, um den Feind, der es nicht verschmerzen kann, seine neunzehnjährigen Eroberungen in zwei Feldzügen verloren zu sehen, zum Frieden zu zwingen. Soldaten! Den Siegern an der Katzbach, bei Wartenburg, bei Möckern und bei Leipzig, darf ich nur den Tag des Ruhmes zeigen, und ich bin des Erfolges gewiß. Allein ich hab' euch neue Pflichten aufzulegen. Die Bewohner des linken Rheinufers sind nicht feindlich gegen uns gesinnt, ich habe ihnen Schutz und Sicherheit des Eigenthums versprochen; ich that's in eurem Namen, ihr müßt es halten. — Ehre bringt dem Soldaten die Tapferkeit, jedoch der Gehorsam und die strenge Mannszucht sind seine schönste Zierde." — Auch den neuen Heertheilen, welche seinem

Digitized by Google

Befehl untergeben worden, und, sobald sie in Stand gesetzt sein würden, seinem Zuge nachrücken sollten, ließ er zum Gruß folgenden Aufruf zurück: „Der Feldmarschall von Blücher an den zweiten preußischen und den vierten und fünften deutschen Heertheil. Die verbündeten Monarchen sind mit dem schlesischen Heer zufrieden. Sie haben es dadurch bewiesen, daß sie dieses Heer verdoppeln, durch euch, ihr tapfern Soldaten des zweiten preußischen Heertheils, die ihr bei Kulm und in der blutigen Schlacht von Leipzig unter den Augen der erhabenen Monarchen fochtet; durch euch, ihr biedern Hessen, die ihr nie den deutschen Karakter und die Treue gegen die in eurer Mitte gebornen Fürsten verläugnetet, und durch euch, Soldaten des fünften deutschen Heertheils, die ihr selbst in den Reihen unserer Feinde des deutschen Namens nicht vergaßt, und, obgleich aus verschiedenen Völkerschaften zusammengesetzt, doch fest verbunden seid durch gleiche Gesinnung, durch gleichen Abscheu gegen die Herrschaft der Ausländer, die euch so lange unterdrückten und verachteten. Soldaten! Ich fühle mich hochgeehrt, euer Feldherr zu sein. Das schlesische Heer des Jahres 1813 empfängt euch als Brüder, als würdige Mitglieder, mit denen es freudig alles theilen wird. Das schlesische Heer des Jahres 1814 wird ruhmvoll auf dem gebahnten Wege der Ehre fortschreiten. Und ihr, Deutsche, von euren angestammten Fürsten geführt, seid versichert, daß es meine erste Sorge, mein höchster Stolz sein

Digitized by Google

wird, den übermüthigen Feind die Gewalt eurer Waffen fühlen zu laſſen, damit er erkenne, — was auch der Liſt vormals gelungen ſein mag, — daß die alte deutſche Tapferkeit noch in uns lebt, und damit das Band des Friedens dauerhaft geknüpft werde durch eure letzten Thaten."

Die Franzoſen hatten gegenüber den Mündungen der rechtsher in den Rhein ſtrömenden Flüſſe überall Schanzen aufgeworfen, um dieſe zum Übergange gelegenſten Punkte zu bewachen; doch ihre ſchwachen Poſten durften an keine ernſtliche Vertheidigung denken. Sacken erſtürmte unter den Augen des Königs von Preußen die Neckarſchanze gegenüber von Mannheim; Saint-Prieſt nahm die Lahnſchanze bei Koblenz, der überraſchte Feind wurde gefangen oder verjagt, das Geſchütz erbeutet. Blücher ſelbſt, mit Yorck's Heertheil und einem Theile von Langeron's Truppen, ging bei Kaub über; die Pfalz im Rhein war der Ort, von welchem aus er die Anſtalten leitete; die ruſſiſchen Leinwandpontons reichten nicht hin, die erſten Truppen fuhren auf Kähnen über; die Brücke war kaum zu Stande gebracht, als die Gewalt des Stromes den Theil zwiſchen der Pfalz und dem linken Ufer fortriß und gänzlich umbog, ſo daß die Arbeit auf's neue gemacht werden mußte, und 12 bis 14 Stunden verloren gingen, während welcher der Feind gutes Spiel haben konnte; allein er zog ſich nach wenigen Schüſſen zurück, und die Preußen drangen mit Hurrahgeſchrei auf das linke Ufer

Digitized by Google

nach. Zu den Einwohnern sprach Blücher durch folgenden Aufruf: „Ich habe das schlesische Heer über den Rhein geführt, damit die Freiheit und Unabhängigkeit der Nationen hergestellt, damit der Friede errungen werde. Der Kaiser Napoleon hat Holland, einen Theil von Deutschland und Italien dem französischen Reiche einverleibt, er hat erklärt, daß er kein Dorf dieser Eroberung herausgeben würde, selbst wenn der Feind auf den Höhen von Paris erschiene. Gegen diese Erklärung, gegen diese Grundsätze marschieren die Heere aller europäischen Mächte. Wollt ihr diese Grundsätze vertheidigen? Wohlan! so tretet in die Reihen Napoleons, und versucht euch im Kampfe gegen die gerechte Sache, welche von der Vorsehung so augenscheinlich beschützt wird. Wollt ihr es nicht, so findet ihr Schutz bei uns. Ich werde euer Eigenthum sichern. Jeder Bürger, jeder Landmann bleibe ruhig in seiner Wohnung, jeder Beamte an seinem Platz, und setze ungestört seine Dienstverrichtung fort. Von dem Augenblicke des Einrückens der verbündeten Truppen muß jedoch alle Verbindung mit dem französischen Reiche aufhören; wer sich dieser Anordnung nicht fügt, begeht Verrath an den verbündeten Mächten, wird vor ein Militairgericht gestellt, und erleidet die Todesstrafe. Gegeben am linken Rheinufer den 1. Januar 1814.“ Die Briefschaften eines in demselben Augenblick aufgefangenen Postillons enthielten den Befehl Napoleons an den General Durutte in Koblenz, für den Fall, daß ein Rhein-



Digitized by Google

übergang dennoch versucht würde, sich an den Marschall Marmont anzuschließen, der bei Kaiserslautern eine Stellung nehmen werde. Blücher beschloß, ihm zuvorzukommen. Eilig rückte er mit dem Heertheile Yorck's über Kreuznach, Lautereck und Cousel in der Richtung auf Saarbrücken vor, während Sacken von Mannheim gradezu gegen Kaiserslautern vordrang, Langeron dagegen blieb mit einem Theile seiner Truppen zurück, um die Festung Mainz auf beiden Rheinufern einzuschließen, Saint-Priest behielt Koblenz und die Umgegend besetzt. Doch als Blücher am 8. Januar in Sankt-Wendel eintraf, war Marmont aus seiner Stellung bei Kaiserslautern vor Sacken's Andrang schon nach Saarbrücken zurückgewichen, hatte dort mit Durutte sich vereinigt, und machte Anstalt die Saar zu vertheidigen. Blücher ordnete für den 11. alles zum ernstlichen Angriff und zum Übergang über die Saar, allein schon am 10. gab Marmont, der nicht 20,000 Mann gegen 25,000 hatte, und durch Blücher's Reiterei seine beiden Flügel bedroht sah, die Vertheidigung auf, und zog nach Metz, und von hier weiter nach Verdun zurück. Am 12. Januar war Blücher auf der Straße nach Metz in Saint-Avold eingetroffen, jenseits welches Ortes die deutsche Sprache aufhört; er ließ deßhalb für die weiterhin zu durchschreitenden Lande folgenden Aufruf in französischer Sprache ausgehn: „Franzosen! Lasset euch nicht durch verläumderische Gerüchte betrügen, von Übelgesinnten ausgestreut; sehet in den

Digitized by Google

Heeren der verbündeten Herrscher nur Freunde der Menschheit, deren einzige Feinde die Feinde des Friedens sind. Eure Blutsverwandten, eure Freunde, eure Brüder, eure Kinder, kriegsgefangen auf fremdem Boden, vereinigen ihre Wünsche mit den unsrigen für einen Frieden, dessen erste Wohlthat für sie sein wird, in die Mitte ihrer Familie zurückzukehren." Da der Feind nirgends Stand hielt, einige Gefechte ausgenommen, welche den Muth der verbündeten Truppen nur erhöhten, so rückte das schlesische Heer immer vorwärts, doch nicht ohne die Sorgfalt, welche inmitten eines so vielfach durchschnittenen und mit zahlreichen Festungen bewehrten Landes erforderlich schien. Die leichten Truppen besetzten Trier, hielten Streifpartheien vor den Festungen Luxenburg, Thionville und Metz, und drangen südwärts gegen Nancy und Saarburg vor. Zu größerer Sicherheit mußte Yorck gegen die Festungen anrücken, mit dem Auftrage, wenn sich bei genauer Besichtigung ein vortheilhaftes Unternehmen zeigte, die eine oder die andre gewaltsam anzugreifen. Sein Erscheinen engte wenigstens die schwachen Besatzungen ein, und vermehrte die Ungewißheiten des Feindes. Unterdessen hatten die französischen Truppen unter dem Marschall Victor und General Milhaud vor dem Heertheile Wittgenstein's, der als Zwischenglied des Hauptheeres und des schlesischen bei Fort-Louis über den Rhein gegangen war, den Elsaß geräumt, und über Nancy die Richtung auf Chalons genommen, wohin auch Mar-



Digitized by Google

mont gezogen war. Sacken's Reiterei beſetzte darauf Nancy, und am 17. Januar traf Blücher in dieſer ehemaligen Hauptſtadt des alten Lothringens ein. Die Stadtobrigkeit bewillkommte ihn beim Einzuge mit einer unterwürfigen Rede, welche den Schrecken erkennen ließ, mit dem die Franzoſen den fremden Kriegsheeren entgegenſahen. Blücher hatte ſich ſchon oft geärgert, daß die franzöſiſchen Tagesblätter das Volk durch die Vorſtellung täuſchten, als kämen die verbündeten Truppen, nur auf Raub und Plünderung ausgehend, jetzt noch in der entſchiedenen Abſicht, Frankreich zu theilen; ihm war eben recht, da man ihm einmal förmlich eine Anrede gehalten, auch ſeinerſeits die Gelegenheit wahrzunehmen, und ſich über die Lage der Sachen auszuſprechen. Und ſo hielt er denn, mit ſeiner natürlichen Redegabe, die Kaiſerlichen Ausdrücke Napoleons mit ſeltſamer Laune nachahmend, in deutſcher Sprache folgende merkwürdige Gegenrede, deren erſt unverſtändlicher Klang und nachher gedollmetſchter Sinn die demüthigen Hörer mit ſtaunender Verwunderung erfüllte. „Meine Herren, ſo hob er an, ich bin zufrieden mit den Geſinnungen, die ſie mir in ihrer Rede ausdrücken. Endlich hat die Gerechtigkeit der Vorſehung unſere Waffen auf Frankreichs Boden geführt. Ganz Europa iſt durch die unerſättliche Ehrſucht desjenigen, der Frankreich ſeit 14 Jahren unumſchränkt beherrſchte, endlich aus ſeiner falſchen Sicherheit geſchreckt. Die Völker der Wolga, der Donau, der Elbe, der Themſe, des

Digitized by Google

Tajo, ſind ausgewandert, und ſtehen jetzt auf dem Gebiet des einſt ſo glücklichen Frankreichs. Viele dieſer Völker waren einſt mit Freundſchaft und Anhänglichkeit Frankreich zugethan; alle ſind nun deſſen Feinde geworden, und wodurch? durch den alles zerſtörenden Ehrgeiz eines Einzigen. Durch ihn ſind ſelbſt diejenigen Völker, die nicht kriegeriſch waren, aus Noth es geworden, weil ſie die Erniedrigung und die Schmach, worunter ſie ſeufzten, und ſein und ſeiner Satelliten Hohn und Plünderung nicht länger zu ertragen vermochten. Seht jene Portugieſen, die jetzt an dem Ufer der Garonne ſtehen; ſie werden nun unter die beſten Truppen Europa's gerechnet; jene Holländer, die mit einemmale das verhaßte Joch abwerfen und zu den Waffen greifen! Gott hat endlich ein ſtrenges Gericht gehalten, und ſechsmalhunderttauſend Franzoſen in zwei Feldzügen von der Erde vertilgt. Arme, beklagenswürdige Opfer der unermeßlichen Ehrſucht eines Herrſchers, verſchwenderiſch mit dem Blute eines Volkes, dem er ein Fremdling iſt. Und was ſehe ich in Frankreich als Gewinn ſo viel vergoſſenen Blutes? Eine ganze Generation, die jungen Männer von 20 bis 30 Jahren vertilgt! der Krieg hat ſie verzehrt; das baare Geld verſchwunden; den Handel in Feſſeln; den Ackerbau ohne Aufmunterung; die Gewerbe im Verfall; das Volk ſeufzend unter der Laſt ſchwerer Abgaben; Gensdarmen eure Kinder zu den Fahnen des Ehrgeizigen ſchleppend, der ſolche umkommen läßt, aus Mangel an

Digitized by Google

Fürsorge; in Gesellschaften bezahlte Auflaurer, einem Savary die Klagen und Seufzer hinterbringend, die eine so grausame Regierung erpreßt; Militair- und Spezial-Kommissionen, die mit ungesetzlichen Todesurtheilen, Galeeren und ewigen Gefängnissen die Klagen der Leidenden zurückschrecken. Ist dies der Preis nie erlöschender Kriege, wodurch so viele Völker so gränzenlos unglücklich geworden sind? Also für Generale, für Intendanten, für Kommissaire, die durch die Plünderung unserer Länder und durch die schamlosesten Erpressungen sich bereicherten, habt ihr so viel erduldet? unglückliches Volk! Oft haben wir den Frieden angeboten; gern hätten wir ihn mit großen Opfern erkauft; übermüthig wurden wir abgewiesen. Wir müssen ihn nun mit den Waffen in der Hand auf eurem Gebiet, und wenn es so sein soll, selbst in eurer Hauptstadt suchen. Wohlan! die erhabene Tapferkeit unserer Truppen wird ihn zu erkämpfen wissen, und mit ihm unsere Nationalunabhängigkeit, und die Freiheit des Handels und die der Meere, denn wir sind es, die für diese Meeresfreiheit kämpfen, und nicht er, euer Herrscher, der so gern alle Häfen verschließen möchte, welche die Vorsehung den Völkern zu ihrer Wohlfahrt geschenkt hat. Es thut mir leid, euch nicht alle Lasten ersparen zu können, die der Krieg unvermeidlich mit sich führt. Was ich zu deren Erleichterung beitragen kann, soll geschehen. Wir wollen euch nicht die Verheerungen vergelten, die eure Heere in unseren Landen angerichtet

Digitized by Google

haben, und nicht dafür Rache nehmen. Wir führen den Krieg nur gegen diejenigen, die ihn so gern verewigen möchten. Die verhaßtesten eurer Abgaben, die droits réunis, die gabelle, die droits d'enrégistrement habe ich aufgehoben. Möchte ich, für euch namentlich, brave Lothringer, die alte gute Zeit zurückrufen können, womit die sanfte Regierung eurer Herzoge euch einst beglückte!" Die Rede wurde sogleich in französischer Übersetzung gedruckt, und tausendfältig nach allen Richtungen verbreitet. Auch sonst benahm sich Blücher gegen die Franzosen mit vieler Haltung und Klugheit, sein herzhaftes entschlossenes Wesen flößte Furcht ein, und doch auch wieder Zutrauen, wie es für das Volk nöthig ist. Er sprach und handelte ganz in dem Sinn, als sei mit den Franzosen kein Krieg, sondern nur mit Napoleon, dieser aber schon so gut wie gestürzt, und der Krieg seinem Ende nah. Französische Kriegsgefangene entließ er, auf ihren Wunsch, öffentlich in ihre Heimath; Napoleons Heer würde bald, so verkündete er, auf gleiche Weise auseinandergehn. So hielt er wirklich die Menge großentheils zweifelhaft, und viele alte und neue Soldaten von Napoleons Heere zurück. Auch bestand in dieser ersten Zeit, während des ungestörten Vordringens, bei guter Ordnung ein günstiges Vernehmen zwischen den Truppen und Einwohnern, welches erst später, als verwüstende Märsche und Gefechte eintraten, eine schlimmere Wendung nahm. In Nancy traf Blücher spanische Kriegsgefangene, die so-

Digitized by Google

gleich erbötig waren, gegen die Franzoſen zu dienen, und daher in 4 Kompanieen, den General Sotomayor an der Spitze, den verbündeten Truppen ſich anſchloſſen.

Die Gegend von Chalons unterdeß war der Sammelplatz der Streitkräfte, welche Napoleon den verbündeten Heeren neu entgegenzuſtellen dachte. Dorthin zogen die Marſchälle Marmont und Victor zurück; der Marſchall Macdonald und der General Sebaſtiani nahmen vom Niederrhein, wo ſie vor Winzingerode's Anrücken, der bei Düſſeldorf über den Rhein gegangen war, weichen mußten, die gleiche Richtung; die neuen Truppen aus dem Innern trafen zahlreich dort ein; Napoleon ſelbſt wurde jeden Augenblick aus Paris erwartet. Blücher, ſchon in gleicher Höhe mit dem über Langres vorrückenden Hauptheer, und auf ſeinem linken Flügel ſchon mit deſſen rechtem in Verbindung, indem Wrede mit ſeinem Heertheil ihm von Epinal her die Hand bot, faßte den Entſchluß, den Feind durch ein ſchnelles Vordringen gegen Chalons zu täuſchen, ihn dadurch auf ſich zu lenken, und ihn dann links auf das Hauptheer nachzuziehen. Dadurch hinderte er den franzöſiſchen Kaiſer, ſich in die Ardennen auf die rechte Flanke der Verbündeten zu werfen, wo der Krieg für dieſe eine ſehr ſchwierige Geſtalt annehmen konnte, und nöthigte zugleich dem Hauptheere unverzüglich ein thätigeres Mitwirken auf. Er rückte zunächſt auf Toul, deſſen ſchwache Beſatzung ſich bald ergab. Von hier ſandte er den General Fürſten Schtſcherbatoff mit

10,000 Mann über Void und Ligny, wo eine feindliche Nachhut einigen Widerstand leistete, gegen Saint-Diziers, welches am 25. Januar genommen wurde. Er selbst rückte mit der Hauptstärke, gedeckt von jener Bewegung und ohne den Feind zu treffen, über Vaucouleurs, Joinville und Doulevent nach Brienne, wo er am 26. Januar ankam. Yorck erhielt Befehl, die rückwärts liegenden Festungen, welche schwach besetzt waren, bis zum Anzuge der erwarteten Heertheile durch leichte Truppen umstellt zu lassen, und mit seinem Heertheile über Saint-Mihiel gleichfalls nach Saint-Diziers vorzurücken, wo er am 28. eintreffen und den General Lanskoi vorfinden sollte. Allein schon war Napoleon über Chalons am 26. in Vitry angekommen, und am 27. nach einem heftigen Gefechte mit Lanskoi, der nach Joinville zurückging, wieder in Saint-Diziers eingerückt. Schtscherbatoff hatte sich schon früher über Montier-en-Der nach Brienne gezogen, und in dieser Richtung folgte Napoleon.

Blücher, in Brienne angelangt, und erinnert, daß hier die Kriegsschule gewesen, in welcher Napoleon den Jugendunterricht empfangen, meinte scherzend, hier könne man nun Examen halten, und zusehn, wer gut bestehe, er hoffe, der Feind solle finden, daß auch sie ihrerseits genug gelernt hätten. Von dem Hauptheere ging die Nachricht ein, daß es über Chaumont vorrücke, und daß der Marschall Mortier mit dem Kerne der französischen Truppen, nachdem er bei Bar-sur-

Digitized by Google

Aube ein nachtheiliges Gefecht mit dem Kronprinzen von Würtemberg gehabt, ſich gegen Troyes zurückziehe und zu Napoleons Hauptmacht annähere. Blücher ſandte Sacken links nach Lesmont, um die Aube hinab dem Feinde zu folgen, und ſeine Bewegungen zu beobachten. Bald nachher aber kam die Nachricht, Napoleon ziehe von Saint-Diziers durch den Wald von Der gradezu gegen Brienne; er hatte ſich zwar, wie aufgefangene Befehlbriefe zeigten, mit Mortier noch nicht vereinigt, auch Macdonald und Sebaſtiani noch nicht an ſich gezogen, und war daher höchſtens 40,000 Mann ſtark; allein auch Blücher hatte ſeine Kräfte nicht beiſammen, und ohne Yorck, der nun durch Napoleons Marſch für eine Weile ganz von ihm getrennt war, kaum 25,000 Mann, denen nur eben noch am 29. morgens, durch den Vortrab von Wittgenſtein's anrückendem Heertheil, 2000 Reiter unter dem General Grafen von Pahlen als Verſtärkung zukamen. Blücher wollte demnach fürerſt keine Schlacht wagen, ſondern ſich nur in Brienne halten, bis Sacken von Lesmont wieder herbeigezogen wäre, und dann, im Fall er gedrängt würde, in die ſtarke Stellung bei Trannes, zwiſchen Brienne und Bar-ſur-Aube, auf das Hauptheer zurückgehn, welches in dieſer Richtung herannahte. Napoleon fühlte ſich für den Augenblick im Vortheil, hoffte ſeinen kühnſten und dringendſten Feind in getrennten Schaaren zu überraſchen, und nachdem er mit größter Anſtrengung Mannſchaft und Geſchütz durch den

Digitized by Google

unwegſamen Wald gebracht, erſchien er am 29. Januar nachmittags vor Brienne, und eröffnete ſogleich den Angriff von der Seite von Maizieres, als eben Sacken von der Seite von Lesmont wieder einrückte, und durch die Stadt zog, um ſich hinter derſelben aufzuſtellen. Napoleon führte Geſchütz auf, und beſchoß die Stadt mit Granaten, welche an mehreren Orten zündeten, einige Schüſſe trafen praſſelnd in das Dach des Schloſſes, wo Blücher mit den Seinigen eben bei der Mahlzeit ſaß; ein anweſender Fremder konnte ſeine unruhigen Beſorgniſſe nicht bergen, und Blücher ſprach ihm ſcherzend zu: „Ach, ich merke nun, Lieber, Ihnen gehört wohl das Schloß hier? Laſſen Sie ſich das nicht jammern, wenn's auch zuſammengeſchoſſen wird, das bauen wir nachher wohl wieder auf!“ Indeß entwickelte Napoleon nach und nach ſeine Truppen; von der Höhe des Schloſſes zu Brienne konnte jede ſeiner Bewegungen in der Ebene genau bemerkt werden, und Blücher traf demgemäß ſeine Vorkehrungen; Pahlen zog mit ſeiner Reiterei nun gleichfalls durch die Stadt zurück. Blücher wurde gewahr, daß, während ſeine Reiterei ſich gegen den linken Flügel der Franzoſen auf das freie Feld gezogen, die franzöſiſche ſich rechts gegen die Stadt geſammelt, wo dieſelbe nur hinderlichen Boden hatte; dieſen Fehler benutzte er ſogleich, ließ die Reiterei von Waſiltſchikoff und Pahlen den linken Flügel des Feindes umgehen, und ihn darauf mit einbrechender Dunkelheit ungeſtüm angreifen. Die

Digitized by Google

Franzoſen geriethen in Unordnung, und gaben ihre Batterieen preis, von denen jedoch die Ruſſen nur 5 Kanonen fortbrachten. Der General Olſufieff, von Langeron's Heertheil, behielt mit 4000 Mann und 24 Kanonen die untere Stadt beſetzt, und das Gefecht ſchien für dieſen Tag beendet. Doch keineswegs. Beide Feldherren ſollten noch in der Nacht faſt zu gleicher Zeit in die plötzlichſte, perſönlichſte Gefahr gerathen. Napoleon ritt durch ſchwarzes Nachtdunkel mit ſeinem Gefolge nach dem Dorfe Maizieres in ſein Quartier zurück, als plötzlich eine Schaar Koſacken in den Weg ſprengte, und alles durcheinander jagte. Von beiden Seiten erhob ſich um Napoleon her ein heftiges Schießen. Seine nächſten Begleiter waren ſchon überritten, und ihm ſelbſt ein Feind, bereit ihn zu ergreifen oder niederzuſtechen, ſo nah, daß der General Corbineau und der Oberſt Gourgaud nur eben noch ihn retten konnten. Blücher ſeinerſeits war auf die Höhe des Schloſſes zurückgekehrt, um dort vor der völligen Dunkelheit die Stellung des Feindes nochmals zu überblicken; er beſchloß, die Nacht dort zu bleiben. Den weiteren Hergang erzählt umſtändlich folgender Bericht. Blücher gab ſeinem Adjutanten, dem Major Grafen von Noſtitz, den Auftrag, ſeine Pferde in die Stadt führen und ſie dort in einem guten Stalle, da er ſie hier nicht brauche, unterbringen zu laſſen; daſſelbe ordnete Gneiſenau für die ſeinigen an. Beide Feldherren beſtiegen darauf den obern Stock des Schloſ-

Digitized by Google

ſes, um noch die franzöſiſchen Lagerfeuer zu betrachten, und dann einiger Ruhe zu pflegen. Dem Adjutanten jedoch dünkte die Sache unheimlich, er ließ die Pferde zwar dem Feldmarſchall aus den Augen ſchaffen, aber behielt ſie in der Nähe auf dem Schloſſe; er ſelbſt war auf dem freien Platze vor demſelben noch im Geſpräch mit andern Offizieren, als plötzlich ein Schuß in die nahe Mauer ſchlug, bald folgten mehrere, und in wenigen Augenblicken war dicht umher alles von heftigem Geplänkel erfüllt. Ob einzelne Franzoſen ſich zuerſt durch die Gärten herangeſchlichen, oder in den Kellergeſchoſſen der Schloßgebäude verſteckt geweſen, iſt nicht entſchieden; bald aber drangen ganze Schaaren über die ſteilen Stufenhöhen des Parks ungeſtüm zu dem Schloſſe herauf. Blücher und Gneiſenau warfen ſich auf die zur Hand gebliebenen Pferde, und ſchnell wurde der Weg nach der Stadt eingeſchlagen. Allein von dorther kam ein Koſack mit der Nachricht entgegen, daß der Feind auch dort eingedrungen ſei, und bald konnte Blücher ſelbſt, im hellen Scheine der brennenden Häuſer, die franzöſiſche Reiterei erkennen, die des Weges entgegenkam. Jetzt lenkte er ſein Pferd gelaſſen um, und ſchlug einen Seitenweg ein. Aber auch hier zeigte ſich bald der nachfolgende Feind, und Gneiſenau erinnerte, ſie müßten traben; doch Blücher hielt ſein Pferd ruhig im Schritt; ungeduldig rief jener: „Wollen Sie im Triumphe in Paris eingeführt werden?“ Dies wirkte, und Blücher gab nun die

Digitized by Google

Sporen. So entkamen ſie glücklich zu den Ihren. Sacken, der in eben der Zeit mit ſeinem Gefolge in die Stadt ritt, um den Gang des Gefechtes zu erkunden, gerieth gleichfalls an franzöſiſche Reiterei, und entging kaum der Gefangenſchaft. Blücher ließ hierauf noch in der Nacht die Stadt, in welcher das Gefecht bis 11 Uhr mit großer Wuth fortdauerte, völlig wieder einnehmen, allein da der Feind nicht auch aus dem eroberten Schloſſe vertrieben werden konnte, von deſſen Fenſtern aus er die Anrückenden, vom hellen Flammenſcheine beleuchtet, zum unfehlbaren Ziel ſeiner Schüſſe hatte, und weil die Feuersbrunſt in Brienne immer zunahm, ſo ließ Blücher auch die Stadt, welche eigentlich nur für die Waffenehre wieder genommen worden, am Morgen des folgenden Tages räumen, und zog mit allen Truppen anderthalb Meilen zurück nach Trannes. Der Unfall von Brienne erklärte ſich nachgehends in folgender Weiſe. Der General Olſufieff hatte den Ausgang von Brienne gegen Montierender beſetzt, von woher Napoleon andrang, den andern Ausgang gegen Lesmont erfüllten die Truppen von Sacken, welche ununterbrochen dort einzogen und durch die Stadt rückten, als aber endlich ihr Durchzug aufhörte, war dieſer Ausgang offen und unbeſetzt geblieben, der Feind hatte ſich dann, von dieſem Zufall begünſtigt, zu gleicher Zeit in den Park und in die Stadt geſchlichen, und ſo die zwiefache Ueberrumpelung vollführt. Blücher machte nicht viel daraus, allein Sacken war höchſt unzufrieden,

Digitized by Google

und um die Sache nur abzuthun, forderte Blücher von Olſufieff ſpäterhin eine förmliche Verantwortung wegen des Vorgangs von Brienne, deſſen Zurechnung am Ende, wie ſo manche im Kriege, in vielfältiger Vertheilung ſich verlieren durfte.

Bei Trannes erwartete Blücher, faſt nur auf Sacken's Heertheil beſchränkt, das Vordringen Napoleons, und hinwieder das Herankommen Schwarzenbergs. Sein linker Flügel lehnte ſich an die Aube, ſein rechter an das Dorf Eclance, ſein Hauptquartier war rückwärts in Arſonval auf der Straße nach Bar-ſur-Aube. Napoleon nahm ſein Hauptquartier auf dem Schloſſe von Brienne, beſetzte vorwärts an der Aube den Ort Dienville als Anlehnung ſeiner Rechten, la Rothiere vor ſeiner Mitte auf der Straße nach Trannes, Chaumenil zu ſeiner Linken, ſandte einige Reiterei plänkelnd gegen Trannes vor, und ließ Mortier mit ſeinen Truppen von Troyes wieder gegen Vendoeuvres anrücken, um die linke Flanke Blücher's zu bedrohn. Allein er unternahm keinen ernſtlichen Angriff, ſondern blieb drittehalb Tage, vom 30. Januar bis zum 1. Februar mittags, ruhig in Brienne ſtehn. Die Wiederherſtellung der Brücke von Lesmont über die Aube wurde während dieſer Zeit eifrig betrieben, ſie war zur Sicherung des Rückzuges für Napoleon wichtig, allein dieſer Grund ſcheint nicht hinreichend, einen ſolchen Verluſt an Zeit bei einem Feldherrn zu erklären, der ſtets lauter Thätigkeit war, und jetzt in ihr allein noch einiges Heil zu

Digitized by Google

hoffen hatte. Die Ungewißheiten, welche ihn früherhin zu Düben befangen hielten, scheinen sich ihm hier wiederholt zu haben. Ihm wurde die Kunde von dem Vorrücken des Hauptheers, aber auch die falsche Nachricht, dasselbe wende sich links gegen Auxerre, er konnte daher glauben, mit Blücher'n allein desto leichteres Spiel zu haben; aber die Bewegungen zu seiner Linken, wo längs der Marne hinab von Chaumont her verbündete Truppen sich ausbreiteten, und Yorck mit seinem Heertheil am 30. Januar in Saint-Diziers eintraf, wo er die Franzosen vertrieb, und dabei eine Kanone eroberte, durften ihm neue Zweifel geben. Am meisten jedoch mögen ihn die Friedensverhandlungen beschäftigt und unschlüssig gehalten haben, mit welchen ein Kongreß zu Chatillon-sur-Seine jetzt wirklich beauftragt war, und von deren Gange sich Napoleon ein neues, reicheres Feld des Gewinnes versprach, als ihm durch die Waffen in diesem Augenblicke zu hoffen schien. In der That wankten die Entschlüsse in dem großen Hauptquartiere der Verbündeten zu dieser Zeit höchst bedenklich, und Napoleons Rettung konnte selbst von da noch erfolgen, wo zu seinem Untergange die meiste Macht und Stärke, und übergenügend, vereinigt war. Man hatte sich auf Napoleons Friedensanträge eingelassen, nicht sowohl weil man ihm aufrichtige Absichten zutraute, als vielmehr, um vor der Welt auch nicht den Schein zu haben, als sei nicht jederzeit Frieden der einzige Zweck der Verbündeten, selbst mit Napoleon

Digitized by Google

Frieden, sobald dieser nur als möglich erschiene. Allein die Gesinnungen und Ansichten, welche nur vereinzelten Triebfedern und persönlichen Bezügen in dieser großen Angelegenheit gehorchen wollten, verrückten mit großem Eifer die Gesichtspunkte, aus welchen die Sache zu betrachten war. Die Vorstellungen und Schlußfolgen, welche schon in Frankfurt am Main gewirkt hatten, wurden mit stärkerer Dreistigkeit wiederholt. Mehr als die große, immerwährende Sorge, in welcher Napoleon als Kaiser auch nur von Altfrankreich die Staaten Europa's erhalten mußte, sollten die Gegenstände einer untergeordneten Eifersucht zwischen diesen, mehr als die Sicherheit der Zukunft der trügliche Vortheil des Augenblicks gelten. Der Krieg, sagte man, sei als geendet zu betrachten, der Frieden, den alle Welt wünsche, sei vor der Thüre, alles weitere Blutvergießen unnütz und sogar sündlich, ja das Glück könne sich wenden, und dann sei alle Frucht so großer Erfolge wieder auf dem Spiele. Diese Parthei, welche nur immer den Frieden anrief, hatte durch die Umstände mächtige Verstärkungen erlangt, die verschiedensten Stimmen fanden sich in ihr vereint, manche, die den französischen Kaiser mit Rußland, andre, die ihn wesentlich mit Österreich, noch andre, die ihn mit den deutschen Staaten des gewesenen Rheinbundes in Beziehung hielten, einige vielleicht, die ihn um seiner selbst willen trugen, überhaupt aus allen Staaten und Nationen, nur doch am wenigsten wohl aus Preußen. Hier vielmehr war die



Digitized by Google

Parthei des Krieges einheimisch, und wenn jene nur noch den Schein des Krieges neben den Verhandlungen zu gestatten meinte, so war für diese neben dem Kriege schon der Schein der Verhandlungen zu viel. Aus diesem Zwiespalt entstand heftiger Tadel gegen Blücher, daß er im unzeitigen Augenblick den Gegner wieder auf den Kampfplatz herausgefordert; und als er in Brienne die Unterstützung des Hauptheers erwartete, fragte die Friedensparthei im großen Hauptquartier, was denn Blücher für Ansichten habe, und worauf er eigentlich hinarbeite? Den Diplomaten, sagt der Schriftsteller, dem wir hier zumeist folgen, schien der persönliche Auftrag, ihn auszuforschen, bedenklich, sie fürchteten die Kraft seiner Entgegnungen, an welchen so leicht der feinste Ruhm zu Schaden kam. Schwarzenberg sandte deßhalb einen geachteten General nach Brienne, und ließ offen und treuherig fragen, was denn in Betreff des ganzen Krieges Blücher's Ziel und Absicht sei? Unumwunden antwortete dieser in seiner gewohnten Kraftweise: „Wir müssen nach Paris. Napoleon hat in allen Hauptstädten von Europa seine Visite gemacht, sollen wir weniger höflich sein als er? Und endlich muß er vom Thron, auf dem er zum Wohl von Europa und unsrer Fürsten nie hätte sitzen sollen. Ehe er nicht davon herabgestoßen ist, können wir keine Ruhe bekommen." Dasselbe wiederholte Blücher nach der Räumung von Brienne aus Arsonval, und setzte hinzu, Napoleon stehe bei Brienne mit noch getheilter

Stärke, man müſſe ihm auf den Leib gehn, bevor er ſeine ganze Kraft geſammelt. Blücher verſprach, den Feind anzugreifen, ſobald nur zu dem Heertheile von Sacken, da Yorck's Heertheil ihm noch fehle, das Hauptheer ihm die nöthige Verſtärkung gebe. Seine Äußerungen und Vorſchläge fanden heftigen Tadel; der Vorfall von Brienne, der ſehr vergrößert wurde, gab Anlaß, ihm Unbeſonnenheit und Tollkühnheit vorzuwerfen; er ſei ein Waghals, ein guter Haudegen, allerdings, aber weder ein Staatsmann, noch ſelbſt, man ſehe es, ein Feldherr. Gleichwohl mußte ein Entſchluß gefaßt werden, die Heeresmacht der Verbündeten konnte nicht ſtehn bleiben, in dem Thale der Aube fehlte es ſchon an Lebensmitteln, der Feind hemmte das Vorſchreiten, man mußte ihn angreifen oder ſelbſt zurückgehn. Das letztere ſchien doch zu hart, die Überlegenheit an Truppenzahl zu groß, und Blücher zu dringend, als daß dem Kampfe hier ſo ganz wäre auszuweichen geweſen. Eine Schlacht wurde beſchloſſen, und Blücher'n ſollte der Vorzug bleiben, ſie gegen Napoleon zu liefern, zu deſſen Begegnen niemand gern ſich drängte. Am 31. Januar empfing Blücher aus Chaumont von Schwarzenberg die Anzeige, zu ſeinen Truppen ſeien noch die Heertheile Giulay's und des Kronprinzen von Würtemberg ihm überwieſen, um mit dieſer Geſammtſtärke von 50,000 Mann am 1. Februar den Angriff gegen Brienne zu unternehmen; Wrede rechts mit 25,000 Mann, und Colloredo links in gleicher Stärke, würden ſeine Flügel



Digitized by Google

bilden, die sämmtlichen Garden nach Bar-sur-Aube vorrücken, ihm als Rückhalt zu dienen. Noch jenseits des rechten Flügels war Wittgenstein mit 16,000 Mann ausgerückt, dieser aber, so wie Colloredo und die Garden, zusammen gegen 60,000 Mann, mußten nach der getroffenen Anordnung ohne Antheil an der Schlacht bleiben. Der Heertheil des Kronprinzen von Würtemberg war bereits angelangt, und hatte sich rechts von Blücher bei Maisons aufgestellt, dagegen konnten die Truppen von Giulay nicht früher bei Trannes eintreffen, als gegen 11 Uhr vormittags an dem für die Schlacht selbst bestimmten Tage, auch Wrede konnte mit dem rechten Flügel kaum früher zum Angriff kommen.

Um dieselbe Zeit langte das Hauptheer in Bar-sur-Aube an, und Blücher nahm die an der Spitze befindlichen Grenadiere und Küraſſiere noch bis Trannes vor. Schwarzenberg traf hier ein, und beredete mit Blücher die Schlacht. Österreichische Nachrichten erzählen, daß Blücher hier gezaudert, und die Schlacht noch einen Tag habe verschieben wollen, wahrscheinlich um seine Preußen, die noch nicht heran waren, abzuwarten, Schwarzenberg hingegen sei dringend geworden, und habe auf den Einwand, die Wege seien so schlecht, daß kein Geschütz fortzubringen sei, erwiedert: „Desto besser, so werden wir das der Franzosen nehmen!" Dies scheint dem bisherigen Gange der beiden Feldherren etwas zu widersprechen, Schwarzenberg war mit

Digitized by Google

dem großen Heere in 12 Tagen nur 6 Meilen gegen den entfernten Feind vorgerückt; Blücher hatte denselben mit raschem Eifer in der Nähe aufgesucht und festgehalten, und durch seinen Eifer den Entschluß zum Angriff ausgewirkt, Gneisenau wenigstens verneinte, von einem solchen Verhandeln, das ihm doch nicht hätte entgehen können, das geringste zu wissen. Wie dem auch sei, das ist gewiß, daß die Schlacht, durch wessen Schuld immer, übereilt wurde, sonst hätten die Verbündeten hier mit 150,000 Mann über Napoleon, der ein Drittheil so stark war, einen Sieg erfechten müssen, der keinen weiteren mehr nöthig gemacht hätte. Die Kriegskundigen rügen noch andere Fehler in der Anordnung zur Schlacht, die Entfernung des Rückhalts, die Zerstückelung der Kräfte in zu weiten Räumen, die ungünstige Richtung des Hauptangriffs, der, anstatt gegen die Mitte des Feindes, vielmehr auf dessen linken Flügel gerichtet sein mußte. Allein für Blücher war hier das Vorhandene zu nehmen, wie es war, und damit auszuführen, was die Umstände zuließen. Blücher hätte allerdings vorgezogen, in seiner günstigen Stellung auf den Höhen von Trannes, wo sein vortheilhaft aufgepflanztes Geschütz die Ebene bestrich, den Angriff zu erwarten, und wirklich hatte schon Tages vorher Napoleon seine leichte Reiterei von la Rothiere bis dicht vor Trannes vorgesandt, woraus die Absicht eines Angriffs zu vermuthen war, weßhalb auch der Kronprinz von Würtemberg nach Eclance rechts von

Digitized by Google

Trannes vorrücken mußte, allein da gleichwohl am 1. Februar bis Mittag nichts erfolgte, so gab Blücher seinerseits den Befehl zum Angriff. Sacken in der Mitte sollte in grader Richtung auf la Rothiere, der Kronprinz von Würtemberg durch den Wald vorwärts von Eclance auf die Meierei la Giberie gegen den linken Flügel des Feindes, Giulay von Trannes auf Dienville längs der Aube gegen den rechten Flügel desselben vorrücken. Es war ein trüber Wintertag, der tiefe Lehmboden, durch bloßen Nachtfrost nicht gefestet, machte es unmöglich, das Geschütz fortzubringen, wenn nicht die Bespannung vermehrt wurde. Sacken ließ daher, mit Blücher's Zustimmung, die Hälfte seines Geschützes stehn, um die andere Hälfte doppelt zu bespannen, und führte, Statt 120 Kanonen, nur 60 zum Angriff. Auch der Kronprinz von Würtemberg konnte nur Eine Batterie auf dem Waldwege fortbringen. Giulay fand gleiche Schwierigkeit, sobald er die große Straße verließ. Unter solchen Umständen kam erst gegen 3 Uhr nachmittags das Geschütz gegen die feindliche Stellung in's Feuer. Napoleon stand noch zweifelhaft bei Brienne, und wußte nichts von der Ankunft des Hauptheers der Verbündeten, als ein österreichischer Trompeter, der von dem Heertheile Wrede's als Überläufer ankam, ihm von derselben die erste Nachricht brachte, der er nicht einmal Glauben gab. Gegen 1 Uhr aber wurde Blücher's Anrücken gemeldet, und nun beschloß Napoleon, die Schlacht zu vermeiden, und

Digitized by Google

über die inzwiſchen fertig gewordene Brücke bei Lesmont hinter die Aube zurückzugehn. Allein beſorgt, in dem trüben Schneewetter ſeinen beſchleunigten Abzug vor dem überlegenen Feinde mancher Gefahr auszuſetzen, und hingeriſſen von dem kampfbegierigen Jubelgeſchrei, mit welchem ſeine junge Garde ihn begrüßte, ließ er dennoch gleich hier das Loos der Waffen gelten. Sein Befehl ſetzte alles in eifrige Bewegung, das Geſchütz der Garde rückte vor, und gegen 4 Uhr ſtand bei la Rothiere der ſtärkſte Kampf. Waſſiltſchikoff mit der leichten Reiterei Sackens drang auf das feindliche Geſchütz ein, mußte aber der feindlichen Reiterei weichen, die ihrerſeits im dichten Schneegeſtöber in das Feuer des ruſſiſchen Fußvolks von Schtſcherbatoff gerieth, und von Sackens Dragonern, dann neuerdings von Waſſiltſchikoff angegriffen, mit großem Verluſte zurückgeworfen wurde, wobei letzterer 32 Kanonen eroberte, welche Napoleon ſeinem linken Flügel eben zur Unterſtützung ſandte. Dieſer Erfolg wäre entſcheidend geweſen, hätte Blücher mit eignem Auge den Bewegungen des Gefechts folgen können, oder gleich davon Meldung empfangen, allein dieſe verfehlte ihn, und jenes hinderte der Schnee, der in großen Flocken fiel, und ſelbſt das Geſchützfeuer eine Weile ſchweigen machte, weil keine Richtung zu erkennen war. So gewann die franzöſiſche Reiterei wieder Zeit, und der General Colbert führte ſie auf's neue vor. Sacken indeß griff mit ſeinem Fußvolke das Dorf

Digitized by Google

la Rothiere an, der General Duhesme vertheidigte daſſelbe mit verzweifelter Tapferkeit; Napoleons Gegenwart, Ney's und andrer Generale, befeuerte die Truppen zur größten Anſtrengung. Mehrmals wogte der Kampf in dem Dorfe hin und her, man focht im wüthendſten Handgemenge. Der Marſchall Oudinot mit friſchen Truppen ſtürmte hinein, und wurde zurückgeworfen, aber auch Sacken konnte nicht feſten Fuß darin behalten. Blücher ſelbſt führte endlich den Rückhalt des Heertheils von Sacken heran, und erſt um 11 Uhr in der Nacht war der Beſitz von la Rothiere völlig errungen. Unterdeß hatte rechts der Kronprinz von Würtemberg, nach hartnäckigem Kampfe mit dem Marſchall Victor, das Vorwerk la Giberie und 11 Kanonen genommen, noch weiter rechts hatte Wrede, von Doulevent anrückend, den Marſchall Marmont aus Morvilliers vertrieben, darauf das Dorf Chaumenil und daſelbſt 25 Kanonen erobert; zwar entriß Napoleon, der ſelbſt mit einem Theile ſeiner jungen Garde und allem Geſchütz herbeieilte, den Siegern einen Augenblick jene beiden Orte wieder, allein er konnte ſie gleichwohl nicht behaupten; er verließ hierauf das Schlachtfeld, und ertheilte ſeine weiteren Befehle von dem Schloſſe zu Brienne. Links gegen Dienville hatte Giulay den Angriff gegen den General Gerard eröffnet, allein die Stellung zu ſtark gefunden, um ſie von vorn zu nehmen, er war daher mit einem Theile ſeiner Truppen über die Aube gegangen, um bei Dienville wieder über-

Digitized by Google

zugehn, und die rechte Flanke des Feindes anzugreifen; allein auch hier war der Widerstand zu stark, Giulay eroberte 8 Kanonen, und blieb mit dem Feinde bis in die Nacht im Kampfe, konnte aber Dienville nicht nehmen. Von preußischen Truppen waren nur 5 Schwadronen Reiter bei dieser Schlacht; unter Anführung des Prinzen Biron von Kurland hatten sie zwischen la Rothiere und la Giberie den Feind geworfen und 6 Kanonen erobert. In der Mitte und auf seinem linken Flügel völlig geschlagen, hatte Napoleon keine Wahl mehr, als schleunig den Rückzug anzuordnen, welchen Dunkelheit und Wetter noch begünstigten. Nach Mitternacht verließen die Franzosen Dienville, wo Giulay ihnen sogleich nachrückte, und zogen durch Brienne nach Lesmont, wo Napoleon mit allen Truppen auf das linke Ufer der Aube ging, die Brücke zerstörte, und sich nach Arcis-sur-Aube wandte. Nur Marmont blieb auf dem rechten Ufer der Aube, und zog sich hinter das Flüßchen Voire auf die Höhen von Rosnay, von wo er nach hartnäckigem Kampfe mit Wrede, der ihn abschneiden wollte, rückwärts an die Aube nach Ramern zurückging, um sich über Arcis-sur-Aube wieder mit Napoleon zu vereinigen.

Die Schlacht von Brienne, oder von la Rothiere, wie Blücher sie nannte, war die erste, welche auf französischem Boden gefochten wurde, die erste, in welcher Blücher und Napoleon persönlich gegen einander anführten. Unter den Augen der verbündeten Herrscher,

Digitized by Google

die bei Trannes dem Kampfe folgten, in Gegenwart Schwarzenberg's und ſeiner Umgebungen, hatte Blücher den Gegner in die Flucht geſchlagen. Als Graf Noſtitz den verbündeten Herrſchern die erſte Meldung Blücher's, la Rothiere ſei gewonnen und der Sieg entſchieden, überbrachte, umarmte ihn der Kaiſer Alexander mit den Worten: „Sagen Sie dem Feldmarſchall, er habe allen ſeinen früheren Siegen die Krone aufgeſetzt.“ Der Sieg der Verbündeten würde vollſtändiger geweſen ſein, wenn mehr Truppen zur Schlacht gekommen, wenn nach derſelben kraftvollere Bewegungen geſchehen wären. Allein auch ſo hatte Napoleon den härteſten Schlag erlitten. An Todten und Verwundeten hatte er über 5000 Mann, 3000 an Gefangenen, und, was für ihn faſt unerſetzlich war, 82 Stücke Geſchütz verloren. Der Verluſt der Verbündeten betrug ebenfalls über 5000 Mann, hauptſächlich von dem Heertheile Sackens, deſſen Kampf der heftigſte und dauerndſte geweſen. Das Wichtigſte jedoch war der Eindruck, welchen dieſe Schlacht auf die Gemüther machte. Napoleon hatte nun auch in Frankreich ſelbſt eine Niederlage erlitten, unter den Augen des Volkes, das ihm, ſo lange er nur in der Fremde unterlegen, noch keineswegs allen Glauben an ſeine Unüberwindlichkeit entzogen, ſondern ihm bald das Wachſen der Donau, wie bei Aspern, bald die Strenge des Winters, wie in Rußland, bald den Verrath der Bundesgenoſſen, wie bei Leipzig, nach ſeinem Begehren zur Entſchuldigung hatte gelten laſ-

Digitized by Google

ſen. Hier war nichts von allem dieſen weder in Wahrheit vorhanden, noch zur Täuſchung vorzuſpiegeln. Die Franzoſen faßten von nun an immer mehr die Vorſtellung eines großen Wechſels, der in ihren Staatsverhältniſſen eintreten könnte, die Krieger ſelbſt überließen ſich dem ſorgenvollen Zweifel, ob ihr Kaiſer noch jemals wieder ſeine Sachen würde herſtellen können. Deſto kühner erhob ſich der Muth der Verbündeten; der Boden, welchen üble Vorherſagungen als verderbentragend bezeichnet hatten, gewährte wie jeder andre den Preis der Tapferkeit; Ruſſen, Preußen, Öſterreicher, Baiern und Würtemberger, hatten hier unter Anführung eines preußiſchen Feldmarſchalls ſiegend ein neues Band der Vereinigung gefunden; auch äußerlich wurde daſſelbe angezeigt durch die weiße Binde, welche von dieſer Zeit die gemiſchten Streiter zur Erkennung am linken Arme trugen. Blücher ärntete das Lob der Herrſcher, den Ruhm der Soldaten; er hatte dem langſamen Kriegszuge einen raſcheren Antrieb ertheilt, ſeiner Feldherrnweiſe neues Vertrauen verdient, und durfte größere Erfolge hoffen. Grade deßhalb aber war den Anhängern der entgegengeſetzten Sinnesart ſein Gelingen faſt ärgerlich, wie ſein ganzes Treiben höchſt unbequem.

Nach Blücher's Meinung ſollte die ganze Macht der Verbündeten jetzt gradezu nach Paris vordringen, wodurch der Krieg mit wenigen Märſchen beendet ſein würde. Nicht entgegen dieſem Zwecke, aber mit dem

Digitized by Google

Vorbehalt, ihn durch mannigfach abweichende Mittelglieder zu verfolgen, beſchloſſen die Verbündeten am 2. Februar mittags auf dem Schloſſe zu Brienne folgende Maßregeln. Weil die Maſſe der Krieger zu groß war, um für alle zugleich auf Einer Straße und in derſelben Gegend hinreichende Verpflegung zu finden, ſo wurden die Heere zum Vorrücken nach verſchiedenen Richtungen getheilt. Blücher empfing die Beſtimmung ſich nordwärts nach der Marne zu wenden, Yorck wieder an ſich zu ziehen, und über Chalons vorzugehn; Wittgenſtein ſollte auf dem rechten Ufer der Aube ungeſäumt vorrücken, und die Verbindung zwiſchen Blücher und dem Hauptheer unterhalten; Wrede, der Kronprinz von Würtemberg und Giulay, dem Zuge Napoleons über Lesmont nach dem linken Ufer der Aube folgen; Schwarzenberg ſelbſt, mit Colloredo, den Grenadieren und Garden, wollte links auf Troyes rücken. Durch ihre große Überlegenheit an Reiterei ſchienen die Verbündeten gegen jeden Nachtheil dieſer Trennung ſichergeſtellt. Blücher ſchritt ſeinerſeits mit gewohntem Eifer zum Werk. Er zog am 3. Februar bis Saint-Ouen, am 4. linkshin gegen Sommeſous, wo Olſufieff ſtehen blieb, nach Fere-Champenoiſe, um ſich auf die Kreuzpunkte der Straßen von Chalons nach Paris und von Rheims nach Troyes zu ſetzen; ſeine Streifſchaaren gingen rückwärts nach Vitry und Chalons, vorwärts über Sezanne die Marne hinab gegen la Ferté-Gaucher, und links gegen Villenoxe an die Seine, wo

Digitized by Google

sich die Truppen des Hauptheeres zeigen mußten. Auf die Nachricht, daß Napoleon sich südwärts gegen Troyes gewendet, glaubte Blücher denselben mit seinen bei la Rothiere geschlagenen Truppen dem Hauptheere, das in vollem Vorrücken und schon bei Arcis diesseits der Aube sein mußte, ruhig überlassen zu dürfen, und wandte sich gegen Macdonald und Sebastiani, welche aus den Niederlanden zurückgekommen jetzt bei Chalons und Vitry gegen Yorck standen. Allein sie waren schon im Weichen; Yorck hatte am 2. Februar Vitry besetzt, am 3. bei la Chaussée zwischen Vitry und Chalons die ihm entgegengerückte feindliche Reiterei unter Sebastiani und Excelmans in die Flucht geschlagen, am 4. Chalons angegriffen und am 5. besetzt, nachdem Macdonald wegen Räumung der Stadt eine Abkunft mit ihm geschlossen. Aber schon am 4. und 5. hatte Blücher einzelne Truppenzüge des Feindes angetroffen, Sacken bei Soudron die von Vitry abgezogene Truppenschaar, welche Excelmans mit seiner Reiterei deckte, überfallen, und ihr 2 Kanonen und 30 Pulverwagen genommen. Darauf am 6. entdeckte Blücher auf der großen Straße, welche von Chalons über Epernay nach Paris führt, die Nachhut Macdonald's, welche in guter Fassung langsam ihres Weges zog. Er traf sogleich Anstalt, dem Feinde, dessen Straße bei Chateau-Thierry auf das rechte Ufer der Marne und bei la Ferté-sous-Jouarre wieder auf das linke zurückführte, an letzterem Orte durch Sacken auf der kleinen Straße von

Digitized by Google

Chalons nach Paris über Montmirail zuvorzukommen, während Yorck ihn im Rücken drängte. Indeß hatte Yorck, da die Franzoſen bei Chalons die Brücke geſprengt, und das linke Ufer der Marne noch eine Zeitlang tapfer vertheidigt, nicht ſogleich folgen können, ſondern erſt nachdem er die Brücke hergeſtellt und die zurückgelaſſenen Truppen herangezogen, auch ſeinen Schießbedarf aus dem eroberten ergänzt hatte, rückte er am 8. von Chalons aus; deßgleichen hatte Sacken einiger Zeit bedurft, ſeinen neuen Zug anzuordnen. Demnach am 9. Februar befand ſich Yorck mit 18,000 Mann auf der großen Straße bei Chateau-Thierry, dem Zuge Macdonald's im Rücken folgend, und Sacken mit 20,000 Mann, worunter die meiſte Reiterei, bei Montmirail auf der kleinen Straße, bemüht ihm ſeitwärts vorbeizukommen. Am nämlichen Tage traf der Heertheil von Kleiſt, beſtehend aus 8000 Preußen, und eine Truppenſchaar von 7000 Ruſſen unter dem General Kapzewitſch von Langeron's Heertheil, jener vor Erfurt, dieſer vor Mainz abgelöſt, in der Gegend zwiſchen Vertus und Chalons und Vitry an, wodurch das ſchleſiſche Heer wieder auf 57,000 Mann ſtieg. Blücher beſchloß, mit den 4000 Mann von Olſufieff, die in Champaubert ſtanden, dieſe willkommene Verſtärkung abzuwarten, und mit ihr einen Rückhalt für Yorck und Sacken zu bilden, die jedoch ſchon an ſich ihrem Gegner hinlänglich gewachſen ſchienen. Zugleich ließ er Vitry durch Schanzarbeit und Verpfählung gegen einen

Digitized by Google

erſten Anlauf ſichern, und den Wall mit eroberten Kanonen von la Rothiere beſetzen. Blücher wollte zur Sicherung ſeines Rückens nichts verſäumen, doch fiel ihm nicht ein, daß ihm in ſeiner linken Flanke Verderben drohen könnte, dort war Wittgenſtein mit 16,000 Mann dieſſeits der Aube vorgerückt, weiterhin drei Heertheile, zuſammen 60,000 Mann, mit einem Rückhalt von faſt gleicher Stärke, gegen den Feind in Bewegung. Wir müſſen uns zu dem Hauptheere wenden, um zu ſehn, wiefern ſich dort dieſe Vorausſetzung begründete.

Nach den am 2. Februar auf dem Schloſſe zu Brienne feſtgeſetzten Beſtimmungen, ſollte Schwarzenberg mit dem Hauptheere in zwiefacher Richtung dem geſchlagenen Heere Napoleons nachfolgen; allein durch unnöthige Rückmärſche einzelner Heertheile, durch die Entfernung des nach Bar-ſur-Aube zurückverlegten Hauptquartiers und dadurch verzögerte Befehle, gingen gleich zwei Tage verloren, und während dieſer auch die Kunde, wohin Napoleon ſich gewendet. Hierauf machte das Hauptheer, anſtatt vorzurücken, eine Seitenbewegung links, um auf Napoleons rechten Flügel vorzugehn, wodurch auf dem weiteſten Wege mit allen Nachtheilen geſucht wurde, was auf dem kürzeſten mit allen Vortheilen ſchon bereitet war, eine Bewegung, durch welche ſich die Heertheile, auf deren Vorrücken Blücher rechnen mußte, von ihm ganz entfernten, ja ſelbſt die Truppen unter Wittgenſtein, und

Digitized by Google

deren Vortrab unter Pahlen, welche zwischen der Aube und Marne die Verbindung Blücher's mit Schwarzenberg unterhalten sollten, wurden auf das linke Ufer der Aube zurückgezogen, und das rechte Ufer, und somit Blücher's linke Flanke, völlig preisgegeben. Mit diesen Bewegungen und dazwischen wiederholten Ruhetagen war das Hauptheer bei doppelter Übermacht gegen den geschlagenen Feind in 9 Tagen nur etwa 6 Meilen vorgerückt, hatte diesem erlaubt, seine erschöpften Kräfte herzustellen und die getrennten zu vereinigen. Es wird behauptet, der Grund dieser in einem sonderbaren Lichte erscheinenden Maßregeln sei nicht in mangelhaften Einsichten der Feldherren, sondern in der mächtigen Einwirkung der politischen Verhältnisse zu suchen, deren Verwickelung in dem während dieser Zeit eifrig gepflogenen Kongresse zu Chatillon sich hemmend auf die Kriegsthätigkeit geworfen. „Zu den unglücklichen Umständen, sagt bei dieser Gelegenheit ein Schriftsteller, dessen Leitung wir öfter folgen, als wir seine Worte anführen, gehört, daß Blücher von allen diesen Verhältnissen nicht unterrichtet wurde, oder daß er sie nicht begreifen konnte. Er, der gehorsame, seinen Ehrgeiz dem Wohl des Ganzen stets unterordnende, der alle Ursache hatte sein Pferd im Zügel zu halten, bis 60,000 Mann bei Chalons vereinigt waren, wo einige Tage Ruhe seinem Heere recht willkommen gewesen wären, er, der in seinem Eifer immer glaubte für seine Nachbaren zu wenig zu thun, wenn er nicht das Un-

Digitized by Google

mögliche möglich machte, — er wurde das Opfer der begangenen Fehler. Das große Heer erlitt keine andre, als eine moraliſche Strafe: das Vertrauen und die innere Zufriedenheit gingen verloren." Blücher empfing erſt am 9. Februar Nachricht von der veränderten Bewegung des Hauptheeres, und zugleich, daß Wittgenſtein zwar an der Aube vor der Mitte des Feindes ſtehen geblieben, aber für ſeine Aufgabe zu ſchwach ſei, und daher durch den Heertheil von Kleiſt verſtärkt werden möge, Statt deſſen der Kaiſer von Rußland den Heertheil von Winzingerode, der aus den Niederlanden zu Laon eingetroffen ſein mußte, unter Blücher's Befehl ſtelle. Auch meinte Schwarzenberg, da Napoleon nach Nogent-ſur-Seine zurückgehend alle ſeine Kräfte vereinigen wolle, würde es zweckmäßig ſein, wenn auch das ſchleſiſche Heer ſich näher gegen Nogent zöge. Augenblicklich entſandte Blücher Kleiſt und dazu Kapzewitſch in der Richtung von Fere-Champenoiſe, um von da folgenden Tages über Sezanne weiter gegen Nogent vorzugehn. Blücher's Heer war auf der Straße nach Paris zwar vielfach vertheilt, die Truppen überdies, um bei geordneter Verpflegung ihnen weniger Anlaß zu Gewaltſamkeiten gegen die Einwohner zu geben, in Dörfer und Ortſchaften verlegt, gleichwohl aber, bei den vielen leichten Truppen und Koſacken, gegen einen Überfall, ſo ſchien es, genug geſichert. Nur von Sezanne her konnte eine ſolche Be-



Digitized by Google

ſorgniß Statt finden, doch noch ehe Blücher erfahren, daß die Truppen des Hauptheeres aus ſeiner Flanke weggezogen, hatte er ſchon Sacken beauftragt, Sezanne zu beſetzen. Jetzt wollte er ſelbſt nach dieſer Richtung aufbrechen. Aber ſchon am nämlichen Tage war Sezanne bereits in Feindeshand, und eine neue Reihe von Begebenheiten eröffnet, zu deren Betrachtung wir einen Augenblick den Schritten Napoleons folgen.

Nach der Niederlage von la Rothiere zog dieſer bei Lesmont auf das linke Ufer der Aube, nach Pincy und Troyes, wohin auch Mortier mit der alten Garde von Vendoeuvres gekommen war, und Marmont von Rosnay über Arcis-ſur-Aube folgte. Mit dieſen geſammelten Kräften bot er ſogleich wieder die Stirne. Seine verzweifelte Lage verläugnete er durch aufgerafften Muth und raſtloſes Gegenſtreben. Mortier hielt vorwärts von Troyes die Brücken der Barce beſetzt, und warf am 4. und 5. Februar die andringenden Vortruppen Schwarzenbergs zurück, ja dieſer ſchien einen Angriff ſchon wieder mehr zu befürchten, als zu ſuchen. Schnell aber zogen Blücher's Fortſchritte Napoleons Aufmerkſamkeit nach der Marne, die dringende Gefahr für Paris geſtattete keine Wahl, er ließ das Hauptheer der Verbündeten vor Troyes ſtehn, eilte ſchon am 6. mit dem Kern ſeiner Truppen nach Nogent-ſur-Seine, zog eine aus Spanien zurückgekehrte Diviſion alter Truppen unter dem General Leval an ſich, und war am 9. über Villenoxe in Sezanne ein-

Digitized by Google

getroffen. Die Koſacken unter dem General Karpoff hatten hier weichen müſſen, und ſich auf Montmirail zurückgezogen. Die Straße von Troyes nach Paris, auf der Napoleon vorgerückt war, hat keinen Verbindungsweg mit der Straße von Chalons nach Paris, auf der ſich Blücher befand, als über Sezanne, allein auch dieſer Weg war für ein ernſthaftes Kriegsunternehmen unbrauchbar zu achten, da er neben dem großen Moraſte von Saint-Gond durch eine vierſtündige Strecke ſumpfiger Niederungen und Gebüſche führt, in welchen Geſchütz und Pferde verſinken mußten; das tiefeingeſchnittene Bette des Baches Petit-Morain deckt übrigens die linke Seite der ganzen Straße von Champaubert nach la Ferté-ſous-Jouarre. So geſichert ſetzten die Truppen des ſchleſiſchen Heeres ihre Bewegungen die Marne hinab fort, und Sacken hielt das Vordringen des Feindes nach Sezanne für einen bloßen Streifzug, durch welchen er in ſeinem Vorrücken nach la Ferté-ſous-Jouarre ſich nicht irre machen ließ. Napoleon aber war durch keine Schwierigkeiten abzuſchrecken, die Gewißheit, das ſchleſiſche Heer in getrennten Theilen zu überraſchen, gab ihm die, es zu ſchlagen, und ſein Eifer beſiegte jedes Hinderniß. Schon wollte Marmont umkehren, wegen der Unmöglichkeit, das Geſchütz durch die Holzwege zu ſchaffen, allein Napoleon kam herbei, trieb ihn wieder vor, und mit unſäglicher Anſtrengung der von allen Seiten aufgebotenen Men-



Digitized by Google

ſchen und Pferde wurde der Durchzug vollbracht. Napoleon befahl ſogleich den Angriff; am 10. Februar vormittags ließ er durch Marmont das Dorf Baye wegnehmen, und nachmittags überfiel er bei Champaubert die Truppenſchaar von Olſufieff, der zwar hartnäckigen Widerſtand leiſtete, und erſt in der Richtung von Chalons, dann in der von Epernay durchzubrechen ſuchte, aber überall von Feinden umſtellt, zuletzt der Übermacht unterliegen mußte. Er ſelbſt, zwei andre Generale, viele Offiziere und 1500 Mann wurden gefangen, 9 Kanonen genommen, die Flüchtlinge nach entgegengeſetzten Richtungen verſprengt, ein Theil gegen Chalons, ein Theil gegen Montmirail, jene von Marmont mit Fußvolk und Geſchütz, dieſe vom General Nanſouty mit der Reiterei verfolgt. Napoleon hatte durch dieſen Streich das ſchleſiſche Heer auf der Straße nach Paris in zwei Theile getrennt. Sacken und Yorck waren voraus, in der Richtung gegen Meaux, Blücher mit den übrigen Truppen zurück bei Vertus; gegen dieſen ließ er einſtweilen Marmont mit einigen Truppen bei Etoges ſtehn, er ſelbſt eilte mit der Hauptſtärke am 11. über Montmirail auf der Straße nach Paris dem Zuge von Sacken nach. Dieſer hatte am 10. bei la Ferté-ſous-Jouarre eine Truppenabtheilung Macdonald's in die Flucht geſchlagen, und 3 Kanonen erobert, ſein Vortrab war bis Trilport nicht weit von Meaux vorgedrungen; auf die Meldung, daß der Feind mit Macht über Montmirail heranziehe, kehrte er um und ging ihm entgegen

Digitized by Google

wünſchend, daß Yorck, der bei der Nachricht von Olſufieff's Unfall ſein Vorrücken an der Marne bei Chateau-Thierry gehemmt hatte, ebenfalls gegen Montmirail umkehren, und mit ihm vereinigt angreifen möchte. Allein Yorck war angewieſen, im Fall eines feindlichen Anrückens dem Gefecht auszuweichen, und auf das rechte Ufer der Marne zu gehn, zu welchem Behuf er bei Chateau-Thierry zwei Brücken hatte ſchlagen laſſen; er forderte Sacken auf, dieſer Bewegung zu folgen, und ſammelte ſeine Truppen bei Biffort, zwiſchen Chateau-Thierry und Montmirail, um ihn aufzunehmen; auch hielt Yorck für unmöglich, auf den ſchlechten Wegen von Biffort nach Montmirail ſein zwölfpfündiges Geſchütz fortzubringen. Doch Sacken war überzeugt, er werde den Feind bei Montmirail zu Grunde richten, und ſchon im vollen Anzuge dorthin. Er traf den franzöſiſchen Vortrab unter Nanſouty dicht vor Montmirail, griff ihn lebhaft an, und warf ihn zurück. Seinen linken Flügel auf der Straße von Vieux-Maiſons laſſend, dehnte er ſeinen rechten, um den Feind deſto ſicherer zu umfaſſen, bis zum Petit-Morain aus, und griff von da aus das Dorf Marchais an, welches er in hartnäckigem Kampfe gegen Ney mehrmals eroberte und wieder verlor; endlich aber, als ſchon der Tag ſich neigte, dennoch zu behaupten ſchien. Napoleon ſah dem Kampfe zu, ungeduldig die Ankunft Mortier's erwartend, der mit der alten Garde den graden Weg von Sezanne heranzog. Sie

Digitized by Google

kamen an, und nun ging Napoleon plötzlich mit dem ganzen Gewicht seiner Garden zum Angriff über. Sacken hatte fast alle seine Truppen auf den rechten Flügel nach Marchais gezogen, und den linken entblößt; auf diesen, der Sacken's Rückzugslinie hielt, warf Mortier sich mit 6 Bataillons Garden, während Ney mit 4 Bataillons alter Grenadiere den Meierhof des-Grenaux, wo Sacken's Mitte stand, und der Marschall Lefebvre und der General Bertrand das Dorf Marchais gleichfalls mit Garden angriffen. Mit hartnäckiger Tapferkeit fochten die Russen eine Zeitlang gegen die Übermacht; als aber auf ihren linken Flügel auch die Reiterei und das Geschütz der Garde hervorbrach, erkannte Sacken die Gefahr in den Petit-Morain gedrängt zu werden, gab Marchais freiwillig auf, und suchte eiligst den Rückzug nach Chateau-Thierry zu gewinnen; schon war es vielleicht für ihn allein zu spät, als in diesem entscheidenden Augenblicke glücklicherweise Hülfe kam. Yorck hatte von Viffort, als er den Kanonendonner vernahm, den General von Pirch mit einigen Truppen, die aber in den grundlosen Holzwegen nur Eine Batterie mit größter Mühe fortbrachten, über Fontenelles gegen Montmirail vorgesandt, diese griffen jetzt unerwartet Napoleons rechte Flanke heftig an, und indem sie einen Theil seiner Truppen auf sich zogen, gewann Sacken Zeit, der Vernichtung zu entgehn. Der Rückzug wurde die ganze Nacht mit äußerster Anstrengung durch morastige Waldgegend

Digitized by Google

fortgeſetzt, 10 Kanonen blieben ſtecken, ganze Schaaren nahmen querfeldein falſche Richtungen, 5000 Mann betrug der Verluſt. Folgenden Tages, am 12. Februar, zog Napoleon den Flüchtigen nach. Yorck nahm die geſchlagenen Truppen von Sacken auf, und machte fechtend den Rückzug nach Chateau-Thierry, allein gleichfalls mit einem Verluſte von 2000 Mann und 3 Kanonen, die feindliche Reiterei drang heftig nach, und erſt abends um 6 Uhr endete das Gefecht bei Chateau-Thierry, nachdem Sacken und Yorck ſich über die Marne gezogen, und ihre Brücken, welche der Prinz Wilhelm von Preußen mit 2000 Mann bis zuletzt vertheidigte, zerſtört hatten. Napoleon überließ dem Marſchall Mortier die Verfolgung jenſeits der Marne, und wandte ſich mit den übrigen Truppen ſogleich wieder zurück, um auf denjenigen Theil des ſchleſiſchen Heeres zu fallen, den inzwiſchen Marmont jenſeits Etoges feſtgehalten hatte, und bei welchem Blücher ſelbſt war.

Schon am 9. Februar abends war Blücher's Hauptquartier in Etoges durch die Nachricht aufgeſtört worden, daß feindliche Reiterei nach Baye vorgedrungen ſei; dieſe konnte nur den Weg über Sezanne genommen haben; indeß hatte Blücher ſo wenig als Olſufieff, deſſen Truppen in Baye, Champaubert und Etoges lagen, eine Meldung empfangen, daß der General Karpoff mit ſeinen Koſacken vertrieben worden. Jedoch die bloße Möglichkeit einer Annäherung Napoleons von

Digitized by Google

dieſer Seite her gab Blücher'n Anlaß, an Sacken und Yorck durch Offiziere die Weiſung zu ſenden, am 10. in Montmirail und Chateau-Thierry ſtillzuſtehn, die von Sezanne her geſchehene Feindesbewegung zu beobachten, und einem überlegenen Angriffe Napoleons von dorther nach Chateau-Thierry und über die Marne auszuweichen; nur im Falle Sacken durchaus ſicher wäre, wurde mündlich hinzugefügt, daß von Sezanne her nichts zu fürchten ſei, möchte er ohne Aufenthalt ſeinen Zug fortſetzen. Aus den Nachrichten von dem großen Heere erſah Blücher, daß durch die veränderte Richtung deſſelben allerdings die linke Flanke des ſchleſiſchen Heeres entblößt, und dem Feinde das Anrücken von jener Seite freigegeben ſei, der gemeldete Rückmarſch Napoleons auf Nogent-ſur-Seine war damit in Verbindung zu halten, und Blücher ſelbſt wollte, wie ſchon erwähnt, am folgenden Tage, gemäß der Aufforderung Schwarzenbergs, mit einem Theile ſeiner Truppen in dieſer Richtung nach Sezanne vorrücken. Noch in der Nacht aber vom 9. auf den 10. Februar kam die Kunde, daß Napoleon ſelbſt mit ſeinen Garden von Nogent-ſur-Seine über Villenoxe nach Sezanne heranzöge. Blücher ſammelte ſeine in der Gegend umher verlegten und zum Theil noch weit zurückſtehenden Truppen, empfand aber gleich den Mangel an Reiterei, die größtentheils an der Spitze des Heeres weit voraus war. Am 10. mittags erhielt er von Sacken die Nachricht, von Sezanne befürchte er nichts

Digitized by Google

Ernſtliches, und ſetze daher ſeinen Marſch getroſt fort; zu gleicher Zeit kam aber die Meldung, daß zwiſchen Fere-Champenoiſe und der Aube weder Wittgenſtein mit ſeinen Truppen ſelbſt, noch Pahlen mit deſſen Vortrab ſich finde, und die andre, daß Napoleon am 9. in Sezanne übernachtet habe. Für Sacken und Yorck durfte Blücher bei den ertheilten Anweiſungen unbeſorgt ſein, er ſelbſt rückte daher unverzüglich nach Fere-Champenoiſe, um in Napoleons rechter Seite zu ſtehn, allein ſchon auf dem Wege dahin erhielt er Kunde von Olſufieff's Unfall bei Champaubert, wodurch ſeine eigne rechte Flanke entblößt, und die Verbindung mit Sacken und Yorck bedroht war, und kehrte deßhalb ſogleich mit den Truppen von Kleiſt und Kapzewitſch in der Richtung auf Vertus nach Bergeres zurück, wo er in der Nacht ankam, und die Trümmer der Truppen von Olſufieff, unter dem General Udom noch etwa 1800 Mann und 15 Kanonen, an ſich zog. Alle Nachrichten beſtätigten nun, daß Napoleon mit ſeiner ganzen Macht anrücke. Blücher getröſtete ſich der guten Zuverſicht, daß das Hauptheer entweder über Plancy, wo Wittgenſtein früher eine Brücke über die Aube ſchlagen laſſen, dem Feinde nachfolgen, oder inzwiſchen gradezu nach Paris vorgehn werde; mochte nun Napoleon links auf Sacken fallen, oder ſich rechts gegen Blücher wenden, immer wurde ein geringer Nachtheil des ſchleſiſchen Heers durch bedeutende Erfolge des Hauptheeres aufgewogen; Blücher aber beſchloß, wenn der Feind

Digitized by Google

ſich auf ihn würfe, dem Gefecht auszuweichen, und nach Epernay zurückzugehn, wo er ſich zugleich den Heertheilen von Yorck und Sacken, die auf dem andern Ufer der Marne ſich dahin ziehen ſollten, wieder näherte. Da die Franzoſen am 11. bei Etoges ſtehen blieben, und mittags Kanonendonner von jenſeits Montmirail her vernommen wurde, ſo war gewiß, daß Napoleon ſich gegen Sacken gewandt habe, für den jedoch keine weſentliche Beſorgniß Statt finden konnte, da er mit Yorck den Rückzug hinter die Marne ſicher hatte. Dennoch würde Blücher ſogleich zum Angriff geſchritten ſein, wäre er nicht faſt ganz ohne Reiterei geweſen. Mit gleicher Ungeduld nähere Kunde von den Vorgängen bei Montmirail und das Eintreffen ſeiner von Chalons ankommenden Reitereiverſtärkung herbeiwünſchend, harrte er in dem Lager von Bergeres peinlichſt bis zum 13. vormittags, da zwei preußiſche Küraſſierregimenter, zu Kleiſt's Heertheil gehörig, endlich anlangten. Nun griff er unverzüglich mit ſeiner nunmehrigen Stärke von etwa 15,000 Mann, worunter doch nur höchſtens 1100 Reiter, die Franzoſen bei Etoges an, warf ſie über Champaubert zurück, und verfolgte ſie bis Fromentiere. Am 14. früh drang er weiter gegen Montmirail vor; Marmont fühlte ſich zum Widerſtande gegen ſolch heftigen Andrang zu ſchwach, und ging fechtend zurück; das Dorf Vauchamps vor Montmirail mußte er nach hartnäckigem Gefecht der preußiſchen Vorhut unter dem General von Zieten über-

laſſen. Aber in dieſem Augenblicke traf Napoleon mit der alten Garde durch einen angeſtrengten Nachtmarſch von Chateau-Thierry ein, und ſogleich nahm alles eine andre Wendung. Marmont griff Vauchamps wieder mit Heftigkeit an, zahlreiche franzöſiſche Reiterei drang hervor, und warf die preußiſche Vorhut, welche in Vauchamps zu weit vor dem Haupttrupp voraus war, auf dieſen mit anſehnlichem Verluſt und in großer Unordnung zurück. Blücher nahm eiligſt, und deßhalb ohne viele Wahl, eine Stellung, um die Zurückweichenden aufzunehmen. Sogleich aber ſah er ſich ſelbſt auf ſeinem linken Flügel, der nicht geſtützt war, von überlegener Reiterei angegriffen, gegen welche die preußiſche nicht Stand hielt, das Fußvolk aber, ſchnell in 6 Vierecke geſtellt, ſich tapfer vertheidigte. Die Hauptſtärke der franzöſiſchen Reiterei, gegen 6000 Pferde unter Anführung des Generals Grouchy, ſuchte, ſo wurde gemeldet, ſeinen rechten Flügel zu umgehn. Der Ungeſtüm des Vordringens und die große Anzahl der Truppen ſetzten Napoleons Anweſenheit außer Zweifel. Für Blücher war nichts übrig als zurückzugehn, allein dem Gefecht war ſchon nicht mehr auszuweichen, und bei der Übermacht des Feindes, beſonders an Reiterei, mußte daſſelbe ſehr nachtheilig ausfallen.

Eine Nachricht, daß der General von Diebitſch mit der leichten Reiterei der ruſſiſchen Garde, von dem Hauptheer entſendet, von Sezanne gegen Montmirail vorrücke, gab für den Augenblick wenig Troſt, da der

Digitized by Google

Petit-Morain von dieſer Hülfe trennte. Der fernere Rückzug geſchah in großer Ordnung, aber allzulangſam; Kapzewitſch auf dem linken Flügel machte ſeine geſchloſſenen Bewegungen ſchachbrettartig wie auf dem Übungsplatze; auf dem rechten Flügel wandte Kleiſt, der in der Seite die große franzöſiſche Reiterſchaar und deren drohende Überflügelung vor Augen hatte, größere Eile an, und ließ zugleich den linken Flügel zur beſchleunigteren Gewinnung des Waldes von Etoges auffordern. Dieſer Wald ſollte von dem General Udom, der mit dem Reſte von Olſufieff's Truppen in Etoges zurückgelaſſen worden, beſetzt ſein, Blücher ſah keine Gefahr, freute ſich vielmehr der trefflichen Haltung und feſten Ruhe der Ruſſen, wollte nichts übereilt wiſſen, und ſandte an Kleiſt, der ihm zu ſchnell fortrückte, ſogar den Befehl, Halt zu machen. Kleiſt gehorchte zwar dem Befehl, allein ſtellte ſogleich dringend die Lage der Dinge vor. Der Verzug war indeß geſchehn, die franzöſiſche Reiterei, welche bisher auf durchweichtem ſchwierigen Erdreich nur im Schritt und mit dem preußiſchen Fußvolke kaum in gleicher Höhe fortkommen konnte, eilte pötzlich, als die Ebene von Champaubert feſteren Boden gab, ſchneller heran, trieb die wenige Reiterei Blücher's, welche vom linken Flügel auf den rechten gezogen war, völlig aus dem Felde, und warf ſich mit Ungeſtüm von allen Seiten auf das Fußvolk, welches in dichten Maſſen zuſammengedrängt ſich der heftigen Angriffe ſtandhaft erwehrte. Allein noch

Digitized by Google

war der Wald von Etoges nicht erreicht, ein offener Raum von 1500 Schritt lag dazwiſchen, und gab der feindlichen Reiterei freies Spiel. Hier galt es muthvolle Ausdauer und kräftige Beſonnenheit. Unter ſtetem Anſtürmen des Feindes, mit Geſchützfeuer ſich den Weg bahnend, durch das Schlagen aller Trommeln die Bataillone zuſammenhaltend, zogen die vielfach erſchütterten Maſſen mit einbrechender Dunkelheit dem Walde zu. Ein Augenzeuge berichtet dieſe Vorgänge in Kürze wie folgt: „Wir rückten jeden Tag von Vertus auf der Straße nach Paris vor, und kehrten immer wieder in die Quartiere nach Vertus zurück. Den letzten Tag hörten wir zur Seite kanoniren, dann ſogar deutlich Gewehrfeuer, offenbar mußte Yorck bei Montmirail im Gefecht ſtehen, und jederman meinte, wir müßten ihm zu Hülfe eilen; aber wir kehrten auch diesmal zurück. Alles ſchrie darüber. Dafür kam ein Tagesbefehl gegen das dreiſte Kritiſiren. Gleich darauf wurden wir überfallen und geſchlagen.“ Blücher ſelbſt war unter den Letzten, dem Feinde Trotz bietend, die Seinen aufmunternd, und doch in eigner Seele nicht unerſchüttert. Der ſteigende Nachtheil des vom erſten Augenblicke höchſt bedenklichen Gefechts, welches mit der Gefangennehmung der ganzen Truppenſchaar zu enden drohte, die Gewißheit, daß die Heertheile von Yorck und Sacken ſchon geſchlagen waren, und die Vorſtellung ſo vieles ferneren unabwendbaren Unheils, wirkten ſo ſtark auf den Feldherrn ein, daß es Augenblicke gab, wo

Digitized by Google

seine Umgebung nicht zweifeln konnte, daß er solch unglücklichen Tag nicht zu überleben wünsche. Dahin deutet auch folgende Erzählung, daß er sich mehrmals dem Feuer eines eignen Bataillons aussetzte, gegen welches französische Reiterei ansprengte. Neben ihm hielt Rostitz, eine Ordonnanz wurde im wiederholten Gewehrfeuer niedergestreckt, und noch immer verharrte Blücher. Da sagte Rostitz, der bisher geschwiegen: „Wenn Euer Excellenz sich hier, wo noch nichts verloren ist, todtschießen lassen, so wird die Geschichte auch nicht viel Rühmliches davon zu sagen haben." Blücher sah ihn ernst an, doch der inhaltschweren Mahnung folgend, wandte er sein Pferd, und sagte: „Nun, so lassen Sie uns weiterreiten." Einem Offizier, der seine Gewohnheit Späße und Witze zu machen auch jetzt unzeitig übte, rief er zu: „In's drei Teufelsnamen, stille! Sie machen einen ja noch konfuser, als man ohnehin schon ist!" Darauf kamen Gneisenau und andre Offiziere, die ihn vermißt hatten. Blücher, von Beschwerden gequält, stieg ab, und rief: „Na, Gneisenau, nun es heute noch nicht mit mir zu Ende gegangen, hat's damit auch noch lange Zeit; es wird nun schon wieder gehn, und wir werden noch alles gut machen." — Zwei preußische Bataillons, welche ihre Flanken nicht genug bewachten, wurden von der französischen Reiterei niedergemacht. Der Rückzug mußte eilig fortgesetzt werden; Gneisenau, voll Ungeduld, hieß nach der Uhr sehen, und als es hieß „Vier Uhr", wurde er hochroth

Digitized by Google

vor Zorn und Verlegenheit, daß es noch so früh sei, denn vor der Dunkelheit, meinte er, werde der Feind nicht ablassen. Endlich war der Wald von Etoges erreicht, aber der Feind mußte auch hier noch bekämpft werden, der General Udom hatte schon früher von Kapzewitsch eine andre Richtung erhalten, dagegen war feindliches Fußvolk auf einem Seitenwege vorgedrungen, und früher als die preußische Nachhut in Etoges eingetroffen, wo bis 10 Uhr abends das Gefecht mit großer Heftigkeit forwährte. Doch endigte die Verfolgung hier. Blücher zog die ganze Nacht in Einem fort bis in die Stellung von Bergeres, wo die Truppen zuerst wieder aufathmen und sich ordnen konnten. Mehrmals kam Blücher unterwegs von den Seinen ab. Der Lieutenant Blanc, vor und nach dem Kriege Prediger zu Halle, damals kriegsfreudiger Soldat, ritt im Dunkeln eine Zeitlang allein, dann stieß er auf einen Reiter, und fragte: „Wo ist der Feldmarschall?" — „Der bin ich!" war die Antwort, und „Ich hätte mir heute auch wohl gewünscht, daß eine Kugel mich getroffen hätte," fügte er hinzu. Von 15,000 Mann waren an 6000 geblieben, verwundet oder gefangen, davon kamen 4000 auf den Heertheil von Kleist, der überdies auch 7 Geschütze, die unfahrbar geworden, eingebüßt hatte. Zu schwach, um einen neuen Angriff zu bestehn, der für den folgenden Tag zu befürchten war, setzte Blücher noch in der Nacht seinen weiteren Rückzug nach Chalons fort, wo er hinter der Marne

Digitized by Google

die Wiedervereinigung mit seinen getrennten Heertheilen bewerkstelligen und die Ankunft neuer Verstärkungen erwarten konnte. Schon am 15. mittags war er unverfolgt mit allen Truppen dort angelangt.

Die Heertheile von Sacken und Yorck waren nach ihrem Rückzug über die Marne bei Chateau-Thierry, wenig verfolgt vom Feinde, über Oulchy-le-Chatel, Fismes und Rheims im Halbkreise gleichfalls auf Chalons gezogen, wo sie am 16. und 17. bei Blücher eintrafen. Hier erst erfuhr dieser den Hergang der unglücklichen Gefechte von Montmirail und Chateau-Thierry, und übersah seinen ganzen Verlust. Vier Tage hindurch hatte Napoleon, in vier besonderen Gefechten, die getrennten Abtheilungen des 56,000 Mann starken schlesischen Heers mit etwa der Hälfte dieser Truppenzahl geschlagen; die Russen und Preußen hatten im Ganzen 14,000 Mann, worunter 6000 an Gefangenen, die im Triumph nach Paris eingebracht wurden, und 27 Kanonen verloren; von Meaux waren sie bis Chalons zurückgeworfen. Dieser glänzende Erfolg richtete den Kriegsruhm Napoleons und die Zuversicht der Seinen wieder auf, das ganze Unternehmen, so kühn ersonnen als kräftig ausgeführt, zeigte neuerdings, welch furchtbare Schläge diesem gewaltigen Gegner in seiner Bedrängniß zu Gebote blieben. Aber hob Napoleon wiederum stolzer das Haupt, so beugte darum Blücher keineswegs das seine. Eine Niederlage war für ihn ein Ereigniß wie jedes andre, sie konnte ihn

Digitized by Google

tief ſchmerzen, aber nicht aus der Faſſung bringen; die Bedeutung, welche für andre Feldherrn ſich damit verknüpfte, hatte für ihn keinen Sinn, er wußte nichts von Feldherrnruhm, der auf dem Spiele ſtehn könnte; man hatte ſich tapfer geſchlagen, und war übel weggekommen, was war da weiter? man mußte ſich nur nicht lange bei dem Unglück aufhalten, man mußte ſich wieder ſchlagen, und beſſeren Erfolg hoffen, die Würfel fallen nicht alle Tage gleich. Seine muthige Stimmung gehörte ſchon den Truppen an, und jeder hielt ſich noch für eben ſo gut, als die Tage vorher. Zwiſchen Sacken und Yorck blieb von jenen Vorfällen einige Mißhelligkeit; jener behauptete, wenn Yorck ſeiner Aufforderung gefolgt, und mit ihm vereint angegriffen hätte, würde ein Sieg an die Stelle der Niederlage getreten ſein; dieſer meinte, für ihn habe Sacken's Beiſpiel kein Grund ſein können, auch ſeinerſeits von der erhaltenen Vorſchrift abzuweichen, er habe ſchon genug gethan, indem er bei Viffort ſtehn geblieben, und einen Theil ſeiner Truppen zur Rettung von jenem aufgeopfert. Blücher konnte Yorck'en nicht tadeln, allein er machte auch Sacken keinen Vorwurf, und in den Berichten, die er in das große Hauptquartier ſandte, nahm er alle Verantwortung auf ſich ſelbſt. Hierin zeigte er wahre Heldengröße als Feldherr, der nach verlorener Schlacht die fremde Schuld, welche ihn rechtfertigen könnte, großmüthig verſchweigt, und dadurch als eigne gelten läßt. „Der General von Sacken, heißt es bei dem Schrift-



Digitized by Google

steller, der uns hier Gewährsmann ist, hatte viel zu wichtige Dienste geleistet, und zu viele Beweise eines unerschütterlichen Muthes gegeben, um wegen einer falschen Ansicht ungleichen Urtheilen preisgegeben zu werden. General von Sacken konnte irren, aber sein Irrthum war der eines Helden, der seinen Kräften zuviel vertraut. Solcher Männer hatten wir nicht viel, und nur solche waren fähig Bonaparte zu schlagen." Viel aufgebrachter war Blücher auf die veränderten Maßregeln, welche, der genommenen Abrede zuwider, in den Bewegungen des Hauptheers Statt gefunden hatten, und in welchen allein schon, ohne andere Ursachen zu Hülfe zu nehmen, die erlittenen Unfälle hinreichend begründet sein konnten. Nichtsdestoweniger, als er den Feind nach Chalons nicht folgen sah, war seine erste Sorge sogleich wieder für jenes Heer. Er konnte nicht zweifeln, daß Napoleon mit allen Kräften eiligst wieder gegen Schwarzenberg sich gewendet habe, und sandte an diesen Botschaft über Botschaft, um ihn zu benachrichtigen, zugleich aber auch das unter den vorhandenen Umständen fast abentheuerliche Versprechen, ihn auf dem Kampfplatze nicht allein zu lassen.

Bei dem großen Heere war von Napoleons Abwesenheit wenig Vortheil gezogen worden. Die einzelnen Heertheile waren zwar bei Nogent, Bray und Montereau über die Seine gedrungen, deren Übergänge die Marschälle Victor und Oudinot mit den wenigen Truppen, welche Napoleon ihnen zurückgelassen, gegen

Digitized by Google

die überlegene Macht nicht behaupten konnten, und die Kosacken des Attamans Platoff verbreiteten Schrecken bis in die Gegend von Paris, allein zu einem Hauptschlage waren die Kräfte noch zu sehr getheilt, und selbst die Aufmerksamkeit des Oberbefehlshabers zu sehr nach dem Süden abgelenkt, wohin sogar der Heertheil Colloredo's zur Verstärkung der bei Lyon stehenden österreichischen Truppenmacht, welche den Streitkräften des Marschalls Augereau nicht gewachsen schien, abgesandt wurde. Das Bemühen des Kaisers von Rußland, durch nachdrückliches Vordringen des großen Heers in Napoleons Rücken, für Blücher, der schon am 11. Februar den erlittenen Anfall gemeldet hatte, eine entscheidende Hülfe zu bewirken, mußte einige Tage fruchtlos bleiben. Erst am 15. erhielt Wrede den Befehl, mit seinem ganzen Heertheil über Sezanne vorzurücken, wohin einstweilen der General von Diebitsch mit einiger Reiterei vorausgeeilt war. Allein auf die Nachricht von dem bereits geschehenen Unglück wurden alle Bewegungen wieder eingestellt. Erst als Diebitsch meldete, das schlesische Heer sei zwar geschlagen, aber keineswegs vernichtet, und werde schnell wieder im Feld erscheinen, wurde zu neuem Vorrücken der Befehl ertheilt. Wittgenstein und Wrede erhielten am 16. die Richtung auf Nangis und Melun, und Fontainebleau wurde von österreichischer Reiterei besetzt. Doch schon war Napoleon wieder nach dieser Seite im Anzuge. Die Fortschritte des Hauptheers, wie gering sie an



Digitized by Google

ſich waren, verurſachten ihm die äußerſte Beunruhigung, er mußte eilen, ſeine Hauptſtadt, die er kaum auf der einen Seite vor Blücher gerettet, ſchleunigſt auf der andern gegen Schwarzenberg zu decken. Er überließ unmittelbar nach dem Gefechte von Vauchamps die Bewachung der Marne den Marſchällen Mortier und Marmont, und eilte ſchon am 15. früh mit ſeiner Garde und den Truppen Marmont's nach der Seine zurück. Um auf gebahnte Straße zu kommen, ging er erſt bis Meaux hinab, lenkte dann raſch auf zwei Wegen über Fontenay und Roſoy ſüdwärts, zog bei Guignes die aus Spanien ankommende Reiterei des Generals Treillard an ſich, und darauf mit den Marſchällen Victor und Oudinot vereint griff er am 17. früh bei Nangis den Vortrab Wittgenſtein's unter Pahlen an, der 9 Kanonen und über 1000 Mann verlor, und über Provins gegen Nogent zurückwich. Am 18. drängte er mit gleichem Ungeſtüm den Kronprinzen von Würtemberg in heftigem Gefecht bei Montereau zurück, nachdem derſelbe den früheren Angriff des Marſchalls Victor tapfer abgewieſen hatte. Auf allen Seiten wichen vor Napoleons Erſcheinen die Abtheilungen des großen Heeres beſorglich zurück; am 19. wurde der Rückzug allgemein, und blieb bei dem heftigen Nachdringen des Feindes nicht ohne Verluſt. Schwarzenberg beſchloß, das Heer hinter Troyes in die Stellung von Saint-Parre zu führen, und daſelbſt gegen Napoleon Stand zu halten, wenn Blücher verſprechen könnte, zum 22. oder 23. Fe-

Digitized by Google

bruar an der zu liefernden Schlacht wenigſtens mit 30,000 Mann Theil zu nehmen. Als Blücher dieſe Botſchaft durch Schwarzenberg's Adjutanten, den Major Grafen von der Schulenburg, empfing, freute ſich ſein Herz, und er gab zur Antwort: „Ich werde am 21. Februar mit 53,000 Mann und 300 Kanonen bei Mery zur Schlacht bereit ſein.“ Die Verſtärkungen von allen Waffen, welche ſtufenweiſe vom Rheine nachrückten, Ruſſen unter den Generalen Rudzewitſch, von Korff, Langeron und Saint-Prieſt, Preußen unter den Generalen von Röder, von Klür, von Lobenthal und von Jagow, deren Herbeikommen durch zweckmäßige Befehle beſchleunigt wurde, und von welchen wenigſtens einige Abtheilungen binnen wenigen Tagen eintreffen mußten, konnten ihn in Stand ſetzen, bei der raſtloſen Thätigkeit ſeiner Umgebungen und dem noch immer herrlichen Geiſte ſeiner Truppen, ein ſolches Verſprechen wirklich zu erfüllen, wie ſehr dies auch, nach einem ſo bedeutenden Verluſte, und kaum ſechs Tage nach ſo großer Zerrüttung, den ſchwächeren Faſſungskräften zu bezweifeln ſchien.

Unterdeſſen war das Bemühn derjenigen, welche mit dem franzöſiſchen Kaiſer ein friedliches Abkommen wünſchten, wobei manche Betheiligungen ſicherer und beſſer als bei ſeinem Sturze wahrzunehmen ſchienen, nicht ohne Folge geblieben. Die Siege, welche Napoleon ſo eben davongetragen, die Demüthigung, welche ſeinen hartnäckigſten Gegner, den unaufhörlichen Kriegs-

Digitized by Google

eiferer, so warnend getroffen hatte, und selbst die neuen Vortheile, mit welchen er schon wieder gegen das Hauptheer zu wirken begann, mußten der Friedenspartei ein bedeutendes Übergewicht geben. Schon am 17. Februar abends, nach dem Gefechte bei Nangis, erschien Schwarzenberg's Adjutant, der Oberst Graf von Paar, bei den französischen Vorposten mit Anträgen zu einem Waffenstillstande. Während der Einstellung der Feindseligkeiten würden die Friedensverhandlungen auf dem Kongresse zu Chatillon, hoffte man, einen geordneteren Gang und eine leichtere Wendung nehmen. Schon waren die verbündeten Mächte über die Grundlagen eines Friedensvertrags übereingekommen, und nur Napoleon zögerte, in dem Umfange des alten Frankreichs ein ihm genügendes Herrscherthum anzuerkennen. Endlich hatte er dennoch, nach der verlorenen Schlacht von la Rothiere fast ohne Aussicht der Rettung, verzweiflungsvoll seinem Abgeordneten Caulaincourt unbeschränkte Vollmacht gesandt, auf jede Bedingung, nur schleunigst und augenblicklichst, irgend einen Vertrag einzugehn, damit vor allen Dingen nur Paris gerettet würde. Caulaincourt jedoch übereilte nichts, und sandte, anstatt sie zu unterzeichnen, die letzten Bedingungen der Verbündeten ihm zur Prüfung und Genehmigung ein. Schon wankte Napoleons starrer Sinn, und schon war er im Begriff, der beschämenden Einschränkung auf das alte Frankreich sich zu fügen, als die neuen Waffenerfolge plötzlich in ihm allen Trotz und Übermuth wie-

Digitized by Google

der aufriefen. Er verweigerte Waffenstillstand und Frieden auf andre Bedingungen, als die seinem neuen Glücke gemäß wären; er setzte seine Hoffnung auf die Verhältnisse der Verwandtschaft, die ihn mit Österreich verbanden, und indem er diese Macht einzeln zu gewinnen dachte, glaubte er sich der Ansprüche der andern künftig schon leichter zu erwehren. Der zweiten Botschaft Schwarzenberg's, der neue Anträge durch den Obersten Fürsten Wenzel von Liechtenstein sandte, antwortete er mit vollem Übermuthe. So zerrüttete Blücher's Niederlage, durch ein seltsames Verhängniß, mehr noch als seine Siege es gekonnt, die Hoffnungen und Anschläge der Friedenspartei, und der Schimmer von Glück, den Napoleon wiedergewann, und den er mit leidenschaftlicher Verblendung sich selbst und Andern übertrieben vorspiegelte, führte ihn nur um so sichrer und unaufhaltsamer dem Verderben zu, aus welchem ein fortgesetztes Unglück ihn wahrscheinlich würde gerettet haben. Aber einstweilen verfolgte er mit Kraft seine kriegerischen Vortheile.

Der empfangenen Aufforderung entsprechend, eilte Blücher schon am 19. Februar von Chalons nach Sommersous, am 20. nach Arcis-sur-Aube, an ersterem Orte die Generale von Korff und Rudzewitsch, an letzterem dem General von Röder aufnehmend. So verstärkt setzte er seinen Marsch am 21. bis nach Mery-sur-Seine fort, wo Wittgenstein mit seinem Heertheile stand, und das schlesische Heer demnach dem Haupt-

Digitized by Google

heere sich bereits wieder anschloß. Wittgenstein hatte schon Befehl, am folgenden Tage, nachdem Blücher eingetroffen, auf dem rechten Ufer der Seine nach Troyes abzuziehen. Sein Vortrab indeß unter Pahlen war auf der Straße von Nogent bei Saint-Hilaire von den Franzosen angegriffen, und fechtend bis nach Chatres, unfern Mery, zurückgetrieben worden. Ehe von dem schlesischen Heere Schtscherbatoff am 22. diese Truppen gehörig ablösen konnte, war der Feind schon bis Mery vorgedrungen, und hatte den auf dem linken Ufer der Seine gelegenen Theil des Städtchens genommen. Die von den Russen angezündete Brücke brannte nicht völlig ab, doch Schtscherbatoff vertheidigte den Übergang mit seinen Truppen hartnäckig. Aber die Hitze einer in Mery durch vernachläßigte Wachtfeuer entstandenen Feuersbrunst wurde so groß, daß Blücher den Ort zu räumen gestattete. Nach einigen Stunden benutzten diesen Umstand die französischen Plänkler, und drangen zahlreich über die halbverbrannte Brücke, und durch und neben Mery gegen die Stellung von Yorck. Blücher befahl, sie unverzüglich zurückzutreiben, und Yorck vollführte dies mit Nachdruck, indem er das brennende Städtchen wieder nahm, und durch 2 Kompanieen Jäger den Zugang der Brücke fest behaupten ließ, bis während der Nacht dieselbe völlig zerstört wurde. Eine Division französischer Garden unter dem General Boyer hatte hier bei Mery alle ihre Anstrengungen vergeblich gesehn. Das ganze Heer Schwar-

Digitized by Google

zenberg's, bemerkt Fain in seinem Geschichtbuche, war im Zurückweichen, überall stieß Napoleon auf Truppen, welche wenig Widerstand zu leisten begehrten. Die Hartnäckigkeit der Gegenwehr bei Mery stimmte damit nicht überein, man fragte staunend, wer dieser trotzige Feind sei? Napoleon erfährt, es seien Truppen von Blücher, er will es nicht glauben, diese Truppen, meint er, seien auf 30 Stunden weit ab von hier, doch die Sache bestätigt sich, und nun ist alles begreiflich, nur nicht, wie diese Truppen, die sich bei Chalons kaum von ihrer Niederlage erholt haben konnten, so schnell wieder, und hier, plötzlich auf dem Kampfplatz erscheinen? Jedoch ließ er seine ganze Macht nachdrücklichst gegen Schwarzenberg gewandt, um erst auf dieser Seite die Oberhand völlig an sich zu reißen. Blücher indeß harrte am 23. bei Mery der Verfügungen zur Schlacht, die ihm aus dem großen Hauptquartiere zukommen sollten. Statt derselben empfing er die Nachricht, mit dem Feinde werde unterhandelt, Schwarzenberg habe die Anträge zur Einstellung der Feindseligkeiten wiederholt, und wolle sich zurückziehen. Daß man Waffenstillstandsanträge gemacht, die noch dazu Napoleon verwerfen durfte, konnte Blücher gar nicht fassen, noch weniger daß man mit 124,000 Mann, so stark waren die beiden Heere, vor dem Feinde, der nicht über 62,000 Mann haben konnte, ohne Schlacht zurückweichen wollte. Er sandte den Obersten von Grolman nach Troyes, und ließ Schwarzenberg beschwören, nicht weiter zu-

Digitized by Google

rückzugehn, ſondern, ungeirrt durch den prahleriſchen Anſchein des Feindes, demſelben die Schlacht zu liefern, auf die hier alles ankomme; er ſelbſt mit dem ſchleſiſchen Heere allein wolle die Schlacht liefern, dafern ihm das Hauptheer nur zum Rückhalt bliebe. Weit anderen Anſichten und Eindrücken war man in dem großen Hauptquartiere ſchon gefolgt. Die glücklichen Gefechte Napoleons, und die Nachtheile der Öſterreicher bei Lyon, hatten die früheren Plane durchaus zerrüttet, und Schwarzenberg wollte die ganze Heeresmacht nach Chaumont und Langres zurückführen; ſchon war deßfalls eine Verfügung auch an Blücher fortgeſchickt. Blücher's Abgeſandter fand durch ſeine Aufträge dieſen Beſchluß nicht mehr zu ändern, ſtellte jedoch vor, wie Blücher, bei der Art, die man an ihm kenne, kaum zu bewegen ſein werde, einen Rückzug mitzumachen, den er für durchaus unnöthig, ja für unverantwortlich halte. Unterdeß erfuhr der Oberſt von Grolman, daß die verbündeten Herrſcher ſelbſt den Rückzug, der ihrem Sinne nicht entſprach, nur ungern geſchehn ließen, und daß von ihnen kein Befehl ausgegangen ſei, der Blücher'n vorſchriebe, auch mit dem ſchleſiſchen Heere unter jeder Bedingung der Rückwärtsbewegung des Hauptheeres zu folgen. Mit dieſen Nachrichten kehrte der Oberſt am 23. morgens von Troyes nach Mery zurück. Hier hatte Blücher inzwiſchen den Feind, — Napoleon ſelbſt war ihm in Chatres gegenüber, — in Augenſchein genommen. Es war ein kalter Tag, und der

Digitized by Google

heftige Wind ließ im Freien kein angezündetes Feuer, an welchem der alte Feldherr sich zu wärmen wünschte, bestehn. Endlich fand sich eine gegen den Wind gedeckte Stelle, wo aber, wie bemerkt wurde, feindliche Kugeln häufig einschlugen. Dies war für Blücher kein Abhaltungsgrund, begleitet von seinem Adjutanten Grafen von Nostitz und von dem General von Valentini begab er sich zu Fuß dorthin, ganz nahe den russischen Plänklern, welche gegen die französischen im heftigsten Feuer standen. Er sprach mit dem Fürsten Schtscherbatoff dem jüngern, der die Russen befehligte, über die Anordnung des Gefechts, und ließ sich beim Feuer nieder. Plötzlich wurden die russischen Plänkler zurückgedrängt, und Blücher durfte nicht länger weilen; im Zurückgehn erhielt Schtscherbatoff einen Schuß, Valentini gleichfalls, ein dritter traf Blücher'n am Fuß, daß er auffuhr, Nostitz aber, dessen Arm er gefaßt hatte, führte ihn ungesäumt weiter. Bei näherer Besichtigung fand sich der Fuß weniger verletzt, als der Stiefel, der ganz zerrissen war; „das ist schlimm, sagte Blücher, wir haben mehr Doktors als Schusters bei uns." Die Quetschung des Fußes schmerzte ihn sehr, und er setzte sich in seinen Wagen, der unfern hielt; eine Kanonenkugel schlug alsbald auch hier ein, aber deßhalb noch weiter zurückzugehen wollte er nicht einwilligen. Während er noch am Ufer der Seine nach einem Übergange forschend weilte, erschien unerwartet der Fürst von Liechtenstein, welcher, durch einen französischen Offizier den

Digitized by Google

Vorpoſten übergeben, von ſeiner ſchon erwähnten Sendung zurückkehrte. Die Mittheilungen über Napoleons unbiegſamen Trotz waren für Blücher entſcheidend, er ſah nur die geſteigerte Nothwendigkeit, dieſen Feind bis zur Vernichtung zu bekriegen, mit ihm keinen Stillſtand einzugehn. Mittlerweile langte aus dem großen Hauptquartiere die Vorſchrift zum Rückzuge, aber auch der von Blücher dorthin geſandte Offizier an. Blücher gerieth in großen Unwillen und drückte denſelben heftig aus. Die meiſten Generale und Offiziere ſeines Heeres theilten ſeine Geſinnungen, und es fielen leidenſchaftliche Reden vor; ja es fehlte nicht an Meinungen, welche behaupteten, alles, was ſeit der Schlacht von la Rothiere vorgegangen, ſei durch Ränke der Friedenspartei gefügt worden, man habe Blücher'n abſichtlich im Stich gelaſſen, um ihn ſo zu ſchwächen, daß er nicht mehr dem Frieden entgegenwirken könne, und jetzt habe man ihn zur Schlacht gerufen, um ihn in einen Rückzug fortzureißen, mit welchem der Krieg enden ſolle. Es ging hier wie es auch ſonſt mit ſolchen Vorſtellungen geiſtiger Bezüge zu gehen pflegt; aus einer ſchwankenden Allgemeinheit, in welcher ſie allein wahr ſind, gehen ſie ſchnell zu einzelner Beſtimmtheit über, in welcher ſie keine Wirklichkeit mehr haben; eine Friedenspartei hat ohne Zweifel damals beſtanden, und vieles gewirkt, und noch mehr gehemmt, allein zu ſolch ausgemachten Planen und treuloſen Ausführungen iſt es gewiß nie gekommen, vielleicht nicht einmal zu einer ſolchen Geſtaltung, daß

Digitized by Google

man hätte ſagen können, wer nun ganz und immer zu ihr gehört habe? Sie mag in dieſer Geſtaltloſigkeit nur um ſo gefährlicher geweſen, und Blücher's Verdienſt ein deſto größeres ſein, dieſe trüben Nebeldünſte durch die Blitze ſeines gewaltigen Muthes immerfort vernichtet zu haben. Blücher überſchaute den Umfang ſeiner Befugniſſe, und ſah nichts was ihn hindern konnte, als Feldherr ſelbſtſtändig zu handeln. Genug, er war ſogleich feſt entſchloſſen, den ſchmachvollen, durch keinen Grund zu rechtfertigenden Rückzug nicht mitzumachen. Er faßte vielmehr den großen und kühnen Plan, ſeine Verbindung mit dem Hauptheere freiwillig aufzugeben, und während daſſelbe den unſeligen Rückzug fortſetzte, mit dem ſchleſiſchen Heere abermals gradezu gegen Paris vorzurücken, eine Bewegung, welche den franzöſiſchen Kaiſer ſchnell wieder zur Umkehr von ſeinem jetzigen Vorgehn nöthigen mußte, und von dem Hauptheere neues Innehalten in ſeinem Rückzuge hoffen ließ. Zu dieſem Plane jedoch bedurfte es der Möglichkeit, der geſammten Macht Napoleons zuletzt mit nicht allzu ungleichen Kräften eine Schlacht zu liefern, und dafür gab es nur den einen Ausweg, wenn Blücher die aus den Niederlanden ankommenden Heertheile der Generale von Winzingerode und von Bülow, von welchen der erſtere mit 25,000 Ruſſen zu Rheims ſchon angelangt war, der letztere mit 20,000 Preußen unverzüglich bei Laon eintreffen mußte, mit zu dieſer Schlacht ziehen durfte, da die eignen Verſtärkungen des ſchleſiſchen

Digitized by Google

Heeres, durch welche daſſelbe auf 80,000 Mann ſteigen konnte, noch um 10 bis 12 Tagemärſche zurück waren. Zu dieſem Zwecke ſchrieb Blücher, genau nach dem Entwurfe, den ihm Gneiſenau vorlegte, ſofort eigenhändig an den König, und zugleich an den ruſſiſchen Kaiſer, da er es nur mit den Truppen dieſer beiden Fürſten zu thun hatte, theilte ihnen ſein Vorhaben mit, und bat ſie, ihm den Oberbefehl über jene beiden Heertheile anzuvertrauen, die zwar zum Nordheere gerechnet wurden, deſſen Befehlführer indeß noch nicht den Boden Frankreichs betreten hatte; Blücher ließ mündlich die Verſicherung hinzufügen, Napoleon werde unfehlbar das Hauptheer verlaſſen, und dem ſchleſiſchen nacheilen, dann aber möchte nur jenes auch wieder umkehren, und neuerdings vorrücken. Das Schreiben, welches Blücher auf Gneiſenau's Bitte für dieſen nochmals abſchrieb, und das in dieſer Abſchrift von Gneiſenau ſorgſam verwahrt wurde, lautete wie folgt: „Der Oberſt von Grolman bringt mir die Nachricht, daß die Hauptarmee eine rückgängige Bewegung machen wird. Ich halte es für Pflicht, Euer Majeſtät die unvermeidlichen nachtheiligen Folgen davon allerunterthänigſt vorzuſtellen: 1) Die ganze franzöſiſche Nation tritt unter Waffen; der Theil, welcher ſich für die gute Sache geäußert hat, iſt unglücklich; 2) unſre ſiegreiche Armee wird muthlos; 3) wir gehn durch eine rückgängige Bewegung in Gegenden, wo unſere Truppen von Mangel gedrückt werden; die Einwohner werden durch den

Digitized by Google

Verluſt des Letzten, was ſie haben, zur Verzweiflung gebracht; 4) der Kaiſer von Frankreich wird ſich von ſeiner Beſtürzung, worin er durch unſer Vordringen gebracht worden, erholen, und ſeine Nation wieder für ſich gewinnen. Euer Majeſtät danke ich unterthänigſt, daß Sie mir die Offenſive zu beginnen erlaubt haben; ich darf mir alles Gute davon verſprechen, wenn Euer Majeſtät die beſtimmten Befehle geben, daß die Generale von Winzingerode und von Bülow meiner Aufforderung genügen müſſen. In dieſer Verbindung werde ich auf Paris vordringen, und ſcheue ſo wenig den Kaiſer Napoleon wie ſeine Marſchälle, wenn ſie mir entgegen treten. Erlauben Euer Majeſtät, daß ich mich glücklich ſchätzen werde, an der Spitze der mir anvertrauten Armee Euer Majeſtät Befehle und Wünſche zu erfüllen". Mit dieſen Anſchlägen und Bitten ſandte er den Oberſten von Grolman abermals nach dem großen Hauptquartiere, und ſchritt unterdeß, damit nicht Schwarzenberg immer größeren Raum aufgäbe, ungeſäumt zur Ausführung. Im erſten Augenblicke meinte Schwarzenberg, das ſchleſiſche Heer dürfe ſich von ihm nicht trennen, daſſelbe habe ſeine Stelle auf dem rechten Flügel angewieſen, noch immer ſei er willens eine Schlacht zu liefern, nur müſſe er dazu ſeine Kräfte rückwärts beſſer zuſammenziehen. Ein großer Kriegsrath in Bar-ſur-Aube vereinigte jedoch alsbald alle Stimmen für Blücher. Auch Schwarzenberg, ein edler Karakter und perſönlich unerſchrockener Feldherr, erkannte

Digitized by Google

Blücher's Verdienst, und zeigte keine Empfindlichkeit. Die verbündeten Herrscher billigten sein Unternehmen, hießen ihn mit allem Nachdruck handeln, und stellten nicht nur, nach seinem Wunsche, die Heertheile von Winzingerode und Bülow, sondern auch den des Herzogs von Sachsen-Weimar, der noch in den Niederlanden stand, unter seinen Befehl. Das Hauptheer aber setzte dabei wie vorher seine rückgängige Bewegung fort, und neue Waffenstillstandsanträge wurden zu Lusigny bei Vendoeuvres zwischen beiderseitigen Bevollmächtigten verhandelt!

Blücher aber hatte nicht gewartet, sondern war schon in voller Thätigkeit. Noch in der Nacht zum 24. Februar war er mit dem ganzen Heere von Mery aufgebrochen, am 24. mittelst Pontonbrücken bei Anglur, auf das rechte Ufer der Aube gegangen, und rückte nun unaufhaltsam fort in der Richtung gegen Sezanne. Dieses Aufgeben seiner Verbindung mit dem Hauptheere, dieses vereinzelte Vordringen gegen Paris, regte viele tadelnde Stimmen auf, altgediente Männer vom Handwerk waren bedenklich über das unerhörte Wagniß, eingeweihte Kriegskünstler fanden sich in die tollen Unternehmungen des alten Husaren nicht, und Alle weissagten neues Unheil als nothwendige Folge, ja als gerechte Strafe solches Treibens. Und dieser Marsch gehört, nach dem einstimmigen Urtheil aller wahren Kriegskundigen, zu den größten und glänzendsten Unternehmungen des ganzen Krieges! Blücher wußte was

Digitized by Google

er that, und that es mit Bedacht und Vorsicht, nur nicht mit jener, welche den Zweck selbst wieder zurücknimmt. Es war die reifste Überlegung, die ihn bewog, nicht zuerst die Vereinigung mit Winzingerode und Bülow zu suchen, wie am sichersten und ganz leicht gewesen wäre, sondern gleich gegen Paris vorzudringen, um nur Napoleon so schnell als möglich nachzuziehen, dann erst auf jene sich zu stützen, und seinem Anrennen eine vereinte Stärke von 100,000 Mann entgegenzubieten. Schon bei Sezanne stieß Blücher auf den Feind; der Marschall Marmont war mit ungefähr 8000 Mann bis dorthin vorgerückt, wich aber dem Andrange der Übermacht geschickt aus, und kam abwärts von Sezanne bei Esternay glücklich über die Brücke des Grand-Morain, zum großen Verdrusse Blücher's, der ihn schon zu haben glaubte, und seine Reiterei, die jenen auf beiden Flügeln hatte umgehn sollen, der Lässigkeit beschuldigte. Bei Esternay kam der General von Klür, zum Heertheile von Kleist gehörig, mit einer Brigade preußischen Fußvolks, einigen Batterieen und ansehnlichem Pulvervorrath als Verstärkung zu dem schlesischen Heere. Für sein entlegneres Vordringen aber mußte Blücher selbst auf solche Verstärkungen einstweilen verzichten; er sandte dem General Saint-Priest den Befehl entgegen, bei Vitry an der Marne stehn zu bleiben, alle nachkommenden russischen und preußischen Truppen dort zu sammeln, sie für eine Macht von 30,000 Mann auszugeben, und nach den eintretenden Umständen über Chalons, Rheims



Digitized by Google

und Fismes an das schlesische Heer zur Theilnahme an einer Schlacht in Eilmärschen heranzuführen; an Winzingerode hingegen, der zwischen der Marne und Aisne in der Gegend von Rheims stand, ließ er die Einladung ergehn, von seiner Seite auf dem rechten Ufer der Marne, wie Blücher auf dem linken, gegen Meaux vorzurücken, und sich dem schlesischen Heere anzuschließen. Blücher selbst verfolgte seinen Weg über la Ferté-Gaucher und Coulommiers nach la Ferté-sous-Jouarre, wo Marmont sich über die Marne zurückzog, die nähere Straße über Meaux nach Paris preisgebend, um sich nur zuvörderst mit Mortier, der aus der Gegend von Soissons herbeieilte, zu vereinigen. Erst am 26. Februar in Rebais empfing Blücher aus dem großen Hauptquartiere Nachricht von den dortigen Beschlüssen, welche sein Unternehmen billigten, und den Umfang seines Oberbefehls ausdehnten. Er setzte seinen Zug nur um so eifriger fort, und bereitete sich, mit allen Truppen auf das rechte Ufer der Marne überzugehn, durch zwei bei Sameron unfern bei la Ferté-sous-Jouarre am 27. geschlagene Pontonbrücken war dieser Übergang im voraus gesichert, durch eine Nachhut von 4000 Reitern unter Korff linkshin gegen Villenoxe und Provins einer zweiten Überrumpelung, die Napoleon versuchen möchte, einigermaßen vorgebeugt. Inzwischen drängte er fortwährend gegen Meaux, um die Marschälle Marmont und Mortier noch weiter zurückzuwerfen. Sacken griff diese Stadt vom linken Ufer der Marne mit Geschütz an, während Kleist, den Krümmungen der Marne auf

Digitized by Google

ihrem rechten Ufer folgend, bei Liſy über den Ourcq und bei Gué-a-Tremes über die Therouanne gehn, und ſo von dieſer Seite angreifen ſollte, worauf dann Sacken, jenen erſten Angriff aufgebend, eiligſt umzukehren, bei Sameron mit ſeinen und Langerons Truppen gleichfalls überzugehn, und Kleiſten zu folgen hatte. Am Abend des 28. aber wurde Kleiſt an der Therouanne plötzlich von Mortier, der aus Paris anſehnliche Verſtärkung, beſonders an Geſchütz erhalten hatte, mit Heftigkeit angegriffen, und zugleich von Marmont am Ourcq aus Liſy verdrängt, ſo daß Kleiſt und Sacken eine Zeitlang getrennt blieben, und jener erſt durch einen Umweg ſeine Verbindung wiederfand. Der Feind hielt ſich hier durch einſichtsvolle Kühnheit gegen das viermal ſtärkere ſchleſiſche Heer.

Ein weiter Zwiſchenraum lag nunmehr trennend zwiſchen Blücher und Schwarzenberg. Der Zug des ſchleſiſchen Heeres mußte dem franzöſiſchen Kaiſer jetzt bekannt ſein, und in deſſen Beſchlüſſen bereits Folgen haben; welcherlei Folgen aber, das wußte niemand, die große Strecke von der Aube bis zur Marne war der undurchforſchte Raum, innerhalb deſſen ſich das Beginnen Napoleons verborgen entwickelte. Doch der General von Tettenborn, mit mehreren Koſackenregimentern eben vom Rheine her in Frankreich angelangt, und in Epernay von der neueſten Lage der Sachen unterrichtet, ſäumte keinen Augenblick, ſondern warf ſich mit ſeinen leichten Reitern ſogleich vorwärts in jene Räume,



Digitized by Google

welche den Marsch Napoleons enthalten mußten. Er war über Vertus bis nach Fere-Champenoise kaum vorgedrungen, als er gleich am 28. Februar daselbst mit einigen Seitentruppen Napoleons, der persönlich voll Begierde herzueilte, ein Gefecht hatte, durch welches der bisher verborgene feindliche Heerzug sogleich entdeckt war. Napoleon hatte auf die erste Nachricht, welche er zu Troyes in der Nacht auf den 27. von Blücher's neuer Kühnheit erhalten, die Marschälle Oudinot und Macdonald mit der Hälfte seines Heeres bei Troyes gegen Schwarzenberg zurückgelassen, und eilte jetzt mit 30,000 Mann Garden und anderen Kerntruppen in angestrengten Märschen über Arcis-sur-Aube und Sezanne dem schlesischen Heere nach. Frühmorgens war das Gefecht, und noch in der Nacht empfing Blücher durch Tettenborn die erfreuliche, wichtige Nachricht, welche ihm Gewißheit gab, daß sein Zweck erreicht worden, und ihn in Stand setzte, demnach alle weiteren Maßregeln zu nehmen. Er sandte an Winzingerode, an Bülow und an Saint-Priest seine Befehle, zog alle seine Truppen, zuletzt die Reiterei unter Korff, über die Marne, und ließ die Brücken abbrechen. Kaum war dies am folgenden Tage, den 1. März, um 10 Uhr morgens vollendet, als auch schon die ersten Truppen Napoleons erschienen, und sogleich überzugehn suchten. Blücher zog sich von der Marne nach la Ferté-Milon zurück, sich seinem Rückhalt annähernd, den Heertheilen von Winzingerode und Bülow, mit welchen er bei Oulchy-le-Chateau sich zu vereinigen dachte. Die Marschälle

Digitized by Google

Marmont und Mortier noch im Vorbeigehn zu ſchlagen, verhinderte ihre Stellung hinter dem Ourcq, die Blücher ſelbſt am frühen Morgen beſichtigte, und für einen ſchnellen Streich, bei dem keine Zeit verloren werden durfte, zu ſtark fand. Allein ſie wenigſtens hinter dem Ourcq noch zurück und von Napoleon ſo lange als möglich getrennt zu halten, blieb Kleiſt noch zwiſchen Mareuil und Neufchelles drohend ſtehn, wurde aber am 2. März angegriffen, und folgte nun dem übrigen Heere nach Oulchy-le-Chateau, wohin Blücher ſeinen Marſch beſchleunigte, weil Napoleon ſich ſchon nach Chateau-Thierry gewandt hatte, von wo er den Feind vortheilhafter in deſſen Flanke zu erreichen hoffte. Wie Blücher früherhin ſeine Vereinigung mit Winzingerode und Bülow nur vorwärts bei Meaux geſucht, ſo ſtrebte jetzt auch Napoleon die ſeinige mit Marmont und Mortier nur vorwärts zu erreichen, und die beiden Marſchälle ſäumten nicht, auch ihrerſeits vorzudringen.

Yorck und Sacken langten in der Nacht zum 3. März in der Stellung am Ourcq bei Oulchy-le-Chateau an, Kleiſt von la Ferté-Milon kommend, von wo ihm Marmont und Mortier folgten, und Langeron's Truppen von Gandelu her, vor Napoleon weichend, trafen bei Neuilly zuſammen, machten vereint die Nachhut, und beſtanden am 3. ein lebhaftes Gefecht. Allein die Abſicht Blücher's, bei Oulchy eine Schlacht zu liefern, war ſchon vereitelt. Winzingerode hatte ſich mit Bülow zur Wegnahme von Soiſſons vereinigt, welches

Digitized by Google

zwar früher ſchon in den Händen der Ruſſen geweſen, aber am 19. Februar von Mortier wieder mit einer franzöſiſchen Beſatzung verſehn worden war, und die Ankunft auch nur Winzingerode's, der am nächſten ſtand, zu einer Schlacht am 3. blieb mehr als ungewiß. Blücher mußte ſich daher auf das rechte Ufer der Aisne zurückziehn; er hatte dazu den Übergang über den Vesle bei Fismes, und über die Aisne bei Vailly und bei Bery-au-Bac gewiß, zog aber fürerſt nach Buſancy, wo ihm noch die Wahl blieb, über eine neu zu legende Brücke bei Venizel zu gehn, oder jene Wege über Fismes und Vailly, oder, im Fall Soiſſons ſich ergäbe, die nähere Richtung auf dieſe Stadt zu nehmen. Soiſſons indeß ergab ſich, und Blücher ließ ſeine Truppen zur Erleichterung dieſe Straße einſchlagen, ſie waren Tag und Nacht abwechſelnd faſt nur im Gefecht und auf dem Marſche, zum Theil im tiefſten Kothe ſchlechter Feldwege, die erſt zuletzt der eintretende Froſt ein wenig gefeſtet. Das ganze Heer zog am 4. März durch Soiſſons, nur das Gepäck war ſchon über Fismes abgeſandt, wo jedoch das von Sacken, durch Mißverſtändniß verſpätet, zum Theil verloren ging. Blücher ſelbſt war nunmehr mit Winzingerode und Bülow, das ſchleſiſche Heer mit einem Theile des Nordheeres vereinigt, und die ganze Macht gegen 100,000 Mann ſtark. Auch Langeron traf noch eben mit 3 Reiterregimentern, und der General von Lobenthal mit einigem preußiſchen Fußvolk ein. Da die folgenden Ereigniſſe jedoch we-

Digitized by Google

**ſentlich von der Verſchiedenartigkeit der Beſtandtheile dieſer Vereinigung bedingt wurden, ſo ſchalten wir hier einige Betrachtungen ein, in welchen wir einen Augen**zeugen reden laſſen, deſſen Worte einfach wiederzugeben hier der größte Gewinn für uns wird. „Als das ſchleſiſche Heer, — heißt es in der trefflichen Geſchichte der Feldzüge deſſelben, — ſich mit den Truppen von Winzingerode und Bülow bei Soiſſons vereinigte, machten dieſe große Augen, als ſie die zerlumpten Mäntel der Soldaten und die magern Pferde ſahen. Es war faſt auf jedem Geſicht zu leſen: „So werden wir alſo in vier Wochen auch ſein!" Beſſer wäre geweſen, es hätte ſich jeder geſagt: „Das iſt das Heer, das durch ſeine großen Anſtrengungen weſentlich zum Gelingen beigetragen hat, und in manchen ſchwierigen Lagen ſich durch Muth und Standhaftigkeit herauszog." Bei einem Vertheidigungskrieg im Vaterlande, wo jeder Schritt die Folgen darſtellt, jede Aufopferung ihren Lohn hat, da iſt es leicht, die letzten Kräfte anzuſpannen. Weit vom Vaterlande, wo ſchon eine tiefe Einſicht dazu gehört, um zu begreifen, daß ein ſo entfernt geführter Krieg dennoch ein Vaterlandskrieg iſt, da kann die große Maſſe der Soldaten von nichts mehr emporgehalten werden, als von der Ehre, vom kriegeriſchen Ruhm. Der Kaiſer Alexander hatte die Lage Bonaparte's und die der Verbündeten mit Scharfſicht beurtheilt, und er war der Fels im Meer geworden, um den ſich alles ſammelte, an den ſich alles hielt, was die

Digitized by Google

Nothwendigkeit der Fortsetzung des Krieges und der Entthronung Bonaparte's begriffen hatte. Ihm verdanken wir viel, vielleicht alles. Ohne seinen festen Willen hätten seine Heere nicht mit der Bereitwilligkeit getragen und gehandelt, denn es gab viele höhere und niedere Offiziere darin, die sich nach dem Frieden sehnten. In den Heertheilen von Bülow und Winzingerode herrschte ein guter Geist. Die höheren Stellen waren von ausgezeichneten Offizieren besetzt, allein die Truppen hatten 1813 und 1814 beinahe noch gar nicht biwakirt, und waren die Anstrengungen des schlesischen Heeres nicht gewohnt, sie hatten unter dem Kronprinzen von Schweden eine ganz andere Art von Krieg geführt, und waren viel mehr, besonders der Heertheil von Winzingerode, an eine langsame, systematische Kriegsführung gewöhnt, als das schlesische Heer. Die Heertheile von Yorck und Kleist waren beide zusammen 23,000 Mann stark, der von Bülow hielt 17,000 Mann, ohne 9000 Mann, welche noch in den Niederlanden standen. Diese 49,000 Mann waren die Reste von 120,000 Preußen, welche nach dem Waffenstillstande von 1813 kriegsfertig auftraten, und bereits schon einmal, nach der Schlacht von Leipzig, bedeutende Verstärkungen erhalten hatten. Bei vielen Offizieren entstand der Gedanke, ob das preußische Heer auch wohl fernerhin die Rolle eines Vorfechters spielen könne, ohne so aufgerieben zu werden, daß ihm beim Frieden nicht mehr mitzureden bliebe? Bei dem russischen Heere meinte man, warum denn

Digitized by Google

Ruſſen und Preußen alles allein thun ſollten? man beſorgte, daß Öſterreich ein andres Intereſſe haben, ja ein andres Syſtem annehmen könne; es hatte ſich das Gerücht verbreitet, daß es im großen Hauptquartiere mit der Einigkeit nicht zum beſten ausſähe. Dieſe kurze Darſtellung der allgemeinen Anſichten und Verhältniſſe war zur Verſtändigung der folgenden Begebenheiten, bis zum 23. März, nöthig. Sie tragen nicht das Gepräge des Großen, des Außerordentlichen, welches man an dem ſchleſiſchen Heer gewohnt iſt. So hängen die Thaten eines Heers oft von den Umſtänden ab, und der Feldherr iſt nicht immer der Herr derſelben!" So weit jener Schriftſteller. Blücher beſchloß, zwiſchen Soiſſons und Craonne, auf der Hochfläche zwiſchen der Aisne und der ihr nördlich gleichlaufenden Lette, die Schlacht Napoleons anzunehmen. Die Örtlichkeit war hiezu ſehr günſtig gewählt. Der Rand der Hochfläche zieht ſich zunächſt an der Lette hin, von ihm fließen tiefe Bäche ſenkrecht zur Aisne nieder, und dieſes Erdreich machte den Angriff von vornher über die Aisne faſt unmöglich. Einſtweilen aber behielt Blücher noch eine ausgedehntere Stellung, ſein rechter Flügel war auf Soiſſons geſtützt, der linke bei Craonne und Corbeny zwar weniger gedeckt, wenn der Feind über Bery-au-Bac ging, allein bei gehöriger Beſetzung immer haltbar genug. Die Truppen waren folgendermaßen vertheilt: Bülow auf dem äußerſten rechten Flügel bei Loiry, die Aisne von Soiſſons bis hinab nach Com-

Digitized by Google

piegne beobachtend; Langeron, der die Befehlführung seiner Truppen wieder persönlich übernahm, in und bei Soiſſons bis Vailly; Yorck rückwärts bei Laffaux, Margival und Villery; Sacken von Vailly bis Soupire, und die Aisne aufwärts beobachtend bis Beaurieux; Winzingerode auf dem äußerſten linken Flügel bei Beaurieux und Craonne, und die Aisne hinauf bis Beryau-Bac; Kleiſt, deſſen Truppen bisher vorzüglich gelitten hatten, bildete den Rückzug bei Anizy-le-Chateau; Blücher ſelbſt nahm ſein Hauptquartier rückwärts in Chavignon, und hielt ſein ganzes Heer bereit, auf jener Hochfläche jeden Augenblick in Schlachtordnung zuſammenzuſtehn. Die Truppen athmeten eben auf, aber Napoleon ließ ihnen keine Zeit zu raſten.

Schon gleich nach dem Übergang über die Marne hatte ſich Napoleon rechts gegen Fismes gewandt, um Blücher'n von deſſen linkem Flügel her anzugreifen, und dieſe Bewegung ſetzte er fort, auch nachdem er die Übergabe von Soiſſons, auf deſſen Behauptung er rechnete, in Fismes erfahren hatte. Die Marſchälle Marmont und Mortier mußten wieder auf Soiſſons vordringen, welches ſie am 5. März frühmorgens angriffen; Langeron ſtritt den ganzen Tag wider ſie, mußte ihnen am Abend jedoch die eine Vorſtadt überlaſſen; das Gefecht koſtete auf jeder Seite über 1000 Todte und Verwundete. Während dieſer Zeit war Napoleon mit ſeinen Garden und andern alten Truppen immer rechts gezogen, hatte Rheims überfallen laſſen, und mit ſeiner

Digitized by Google

Hauptstärke querfeldein Bery-au-Bac erreicht. Winzingerode hatte früher gemeldet, auf dem linken Flügel sei nichts zu befürchten, und auf Blücher's nochmalige Aufforderung zur thätigsten Wachsamkeit wiederholt versichert, er werde schon auf's beste sorgen; auch waren bei seinem Heertheil in der That gegen 7000 leichte Reiter, eine Stärke, die ihn völlig in Stand setzte, seiner Aufgabe zu genügen. Nichtsdestoweniger wurde die Brücke von Bery-au-Bac durch die französische Reiterei Nansouty's nach einem kurzen Gefecht genommen, Napoleon zog ungehindert über die Aisne, und Winzingerode hatte bald dessen Anrücken auf Corbeny zu melden. Auch die französischen Truppen vor Soissons, nachdem sie am 6. März ihren Angriff in aller Frühe zum Schein erneuert, zogen alsbald rechts ab, und eilten über Fismes gegen Bery-au-Bac dem Hauptzuge nach. Blücher hoffte diesen zu schlagen, bevor jene angekommen wären, und ließ das ganze Heer auf der Hochfläche links nach Craonne ziehen, um von dort über Corbeny schnell auf den Feind zu rücken. Allein Winzingerode, anstatt Corbeny und Craonne und den zwischenliegenden Wald besetzt zu haben, war eine Stunde hinter Craonne stehn geblieben, da fand ihn Blücher in seiner Stellung, und Craonne und der Wald von Corbeny waren schon verloren. Nun war das ganze Vorhaben zerrüttet, der Angriff konnte nicht Statt finden, und andre Maßregeln wurden nöthig. Den Vortheil des Bodens beachtend beschloß Blücher, auf der

Digitized by Google

ſchmalen und daher leicht zu vertheidigenden Hochfläche den Angriff des Feindes durch Winzingerode's und Sacken's Fußvölker abzuſchlagen, die übrigen Heertheile ließ er nach Laon abziehen, und ſandte Winzingerode'n mit 10,000 Reitern und 40 reitenden Geſchützen noch in der Nacht über die Lette, um die Straße von Laon nach Bery-au-Bac zu gewinnen, und den Feind, wenn derſelbe am folgenden Tage auf die Hochfläche vordränge, über Corbeny im Rücken anzufallen. Am 7. März in der Frühe begannen die Franzoſen ihre Bewegungen zum Angriff, und Blücher eilte zu dem Fußvolk auf der Hochfläche, wo er ſelbſt den Befehl führen wollte. Allein die Reiterei unter Winzingerode, anſtatt ſchon im Rücken des Feindes zu ſein, befand ſich um 9 Uhr vormittags noch im Thal der Lette bei Chevregny, eine Stunde ſogar hinter Blücher's Hauptquartier, das nach Bray verlegt war. Dieſe Nachricht ſetzte in Erſtaunen. Blücher ließ ſogleich den Heertheil von Kleiſt auf jene Straße, wo Winzingerode ſein ſollte, nach Fetieux vorrücken, übergab an Sacken die Befehlführung auf der Hochfläche, und eilte zu jener Reiterei, die er um 11 Uhr noch größtentheils bei Chevregny fand; Winzingerode'n ſelbſt holte er in Brugeres ein, derſelbe hatte den Übergang über die Lette, anſtatt bei Neuville, rückwärts bei Chevregny geſucht, hatte gewartet, gefüttert, wieder die weiteren Wege genommen, und ſo die Zeit verloren, daß am Ende Kleiſt, der doch 10 Stunden ſpäter abgegangen war, um 4 Uhr nachmittags noch 3 Stunden

Digitized by Google

vor ihm bei Fetieux anlangte. Durch dieſe fehlerhaften Anordnungen eines ſonſt tapfern Generals war abermals die Hoffnung des Tages völlig zerſtört. Blücher mußte ſeinen Plan aufgeben, für die beabſichtigte Umgehung mit der Reiterei war es zu ſpät; Sacken ſtand ſeit 10 Uhr gegen Napoleon im härteſten Kampfe, heftig ſtürmten Ney und Victor mit den Fußvölkern, Grouchy und Nanſouty mit der Reiterei auf ihn ein, und ſuchten um jeden Preis vorzudringen. Doch das Gefecht war nunmehr zwecklos, und Blücher gab, wiewohl mit ſchwerem Herzen, den Befehl zum Rückzuge; er mußte ſich entſchließen, auch Soiſſons zu räumen, um nicht eine ſtarke Beſatzung dort getrennt einem ungewiſſen Looſe preiszugeben, und zog ſein ganzes Heer nach Laon zuſammen. Die Franzoſen rühmten ſich des Treffens von Craonne als eines Sieges, jedoch ohne anderes Zeichen deſſelben, als den beſetzten Boden. Auf beiden Seiten war der Verluſt ſehr groß; man gab den der Franzoſen zu 8000 Mann, den der Ruſſen zu 5000 an. Für das ſchleſiſche Heer knüpfte ſich an dieſes Gefecht aber noch ein andrer Nachtheil. Die Truppen von Winzingerode, dem Geiſte des ſchleſiſchen Heeres fremd, ſuchten den Grund des verlorenen Tages, an welchem nur Ruſſen gefochten hatten, in den Anordnungen des Oberbefehlshabers, ſie meinten, man habe Winzingerode'n etwas Unmögliches aufgetragen. Dagegen wollten die preußiſchen Offiziere in dem Verfahren dieſes Generals Abſicht finden, ohne welche

Digitized by Google

daſſelbe unerklärlich ſchien; dieſe Verſtimmung drohte den bisher ſo glücklich vereinten Beſtandtheilen des ſchleſiſchen Heers allgemeine Entzweiung, und ſchon zeigten ſich die unangenehmſten Spuren davon. Das Mißvergnügen wurde dadurch vermehrt, daß die beiden neuhinzugekommenen Heertheile, welche in ruhigem Heranzuge ihre gefüllten Wagen mitbrachten, und bei ungeſtörter Verbindung rückwärts kleine Vorräthe angelegt hatten, den vier alten Heertheilen, welche unter unaufhörlichen Märſchen und Gefechten von aller rückwärtigen Verbindung abgeſchnitten und jedem Mangel preisgegeben waren, von ihrem Überfluſſe abgeben ſollten. Das wollte dieſen, heißt es, nicht als billig einleuchten, ſie waren nicht gewohnt von heute auf morgen zu leben. Dieſe Umſtände machten eine vollſtändige Schlacht, einen gemeinſamen Sieg dem Heere faſt ſo nothwendig, wie früher in den Tagen vor der Schlacht an der Katzbach. Es bedurfte, wie damals, großer Klugheit und Stärke, um den offenen Ausbruch des im Innern eingeriſſenen Zwieſpaltes noch zu verhüten. Blücher ſelbſt, durch erzwungene Gewöhnung an alle mögliche Widerwärtigkeiten zuletzt nur deſto aufgereizter, ertrug unwillig den gehäuften Verdruß, der einer ſchon anderweit in ihm genugſam vorbereiteten Erkrankung nur zum Förderniß dienen konnte.

Der folgende Tag verging unter Vorbereitungen. Die Beſatzung von Soiſſons unter dem General Rudzewitſch zog gegen Laon; einige Gefechte blieben ohne

Digitized by Google

Bedeutung. Das ſchleſiſche Heer nahm ſeine Stellung. Die Gegend von Laon war für Blücher's Abſicht höchſt günſtig; der durchſchnittene Hügelboden der Aisne und Lette hört hier auf, in offner Ebene ragt ein hoher ſteiler Berg, auf welchem die Stadt liegt, hinter Mauern und Thürmen wohl verwahrt; am Fuße des Berges bilden vier Dörfer gleichſam eben ſo viele Außenwerke, Saint-Marcel und Vaur nördlich, Semilly und Ardon ſüdlich, vor letzterem fließt ein Bach in ſüdweſtlicher Richtung zur Lette. Um dieſen Berg ringsher ordnete Blücher folgendergeſtalt ſeine Truppen. Der Heertheil von Bülow beſetzte die Stadt, den ganzen Berg, und die vorwärts liegenden Dörfer Semilly und Ardon; rechts von Laon bildete Winzingerode den rechten Flügel, linkshin Yorck und Kleiſt, wegen ihrer Schwäche vereint, den linken; Sacken und Langeron ſtanden hinter Laon bei Saint-Marcel als Rückhalt. Die beiden Flügel waren ohne Stützpunkte nach außen, allein der Berg von Laon gab allen Heertheilen eine innere Anlehnung; um ihn wollte Blücher ſich während der Schlacht ſo lange drehen, bis der günſtige Augenblick zum Angriff ſich darböte. Am 9. März in aller Frühe drängten die Franzoſen die Vorhut der Ruſſen und Preußen von Etouvelles und Fetieux zurück, und griffen alsbald die Stellung von Laon im dickſten Morgennebel an; ſie drangen einen Augenblick in das Dorf Semilly, wurden aber durch den Oberſtlieutenant von Clauſewitz hinausgeworfen, der ſich darauf hartnäckig daſelbſt be-

Digitized by Google

hauptete; sie nahmen mit besserem Erfolge das Dorf Ardon, aus welchem ihre Plänkler, durch den Nebel begünstigt, sogar den Berg von Laon kühn zu ersteigen suchten. Als der Nebel gegen Mittag fiel, überschaute Blücher die Anstalten des Feindes, und nahm, obwohl schon von Krankheit befallen, mit schnellem Eifer seine Maßregeln. Während Napoleon hier mit den Truppen angriff, welche am 7. bei Craonne gefochten hatten, zogen Marmont und Mortier zu einem zweiten Angriff über Bery-au-Bac mit den Truppen herbei, die vor Soissons gewesen waren. Blücher beschloß, diese noch getrennten Abtheilungen der feindlichen Macht an ihrer Vereinigung zu hindern, und zugleich gegen den Theil, welcher auf seinen linken Flügel anrückte, einen Hauptschlag zu führen; ihn bestimmte dabei auch der Umstand, daß auf diesem Flügel die Preußen standen, denen er diesmal das Beste des Tages anvertrauen und zumuthen wollte. Um des Feindes Aufmerksamkeit rechtshin abzulenken, ließ er Reiterei und reitendes Geschütz unter Wassiltschikoff durch Clacy in die linke Seite Napoleons vorrücken, der sogleich Truppen entgegensandte, vor welchen jene sich langsam zurückzogen, und diese dadurch noch mehr ablockten. Hierauf mußte Bülow von der Mitte aus durch den General von Oppen das Dorf Ardon und weiterhin Leully wegnehmen lassen, wodurch sich eine Spitze zwischen Napoleon und Marmont trennend einschob. Napoleon harrte voll Ungeduld, daß Marmont seinerseits den Angriff eröffnete,

Digitized by Google

er ſandte ihm wiederholte Befehle, ſein Anrücken zu beſchleunigen, allein ſie fielen ſämmtlich in die Hände der Koſacken, und Marmont rückte zwar vor, doch nur mit der Eile, die ſich im Nothfalle verdoppeln kann. Endlich machte Napoleon, ſeinen linken Flügel zu ſichern, einen heftigen Angriff gegen Clacy, nahm das Dorf, und dehnte ſeine Truppen, Blücher'n ſehr erwünſcht, noch weiter auf dieſer Seite aus. Inzwiſchen hatte Marmont gegen 3 Uhr nachmittags, auf der Straße von Bery-au-Bac vordringend, den linken Flügel des ſchleſiſchen Heers entſchloſſen angegriffen, und ſich des Dorfes Athies bemächtigt. Der Einbruch der Nacht endete das Gefecht. Während Napoleon erſt am folgenden Tage die eigentliche Schlacht zu liefern dachte, war noch für heute die Entſcheidung verhängt. Das Dorf Athies war in Brand geſteckt worden, und beleuchtete die Schwäche der preußiſchen Stellung auf dieſer Seite. Gneiſenau traf ſogleich die nöthigen Anſtalten. Sacken und Langeron mußten auf den linken Flügel vorrücken, und für Yorck und Kleiſt als Rückhalt ſtehn, dieſe aber erhielten Befehl, ſobald jene ſich geſtellt, unverzüglich, es ſei Tag oder Nacht, in ganzen Maſſen und ohne einen Schuß über den Feind herzufallen. Blücher's Befehl und der beiden Generale Anfrage zu einer ſolchen Unternehmung begegneten einander auf halbem Wege. Nach eingetretener völligen Dunkelheit, indem auch der Brand im Dorfe ſchon größtentheils erloſchen war, unter anbefohlenem tiefſten



Digitized by Google

Schweigen, rückten die Preußen geschlossen vor. Der Prinz Wilhelm von Preußen drang mit Fußvolk auf der großen Straße in das Dorf Athies ein, die Generale von Horn und von Katzler unterstützten ihn rechts und links, der General von Zieten umging den Feind mit der Reiterei. Das Dorf war sogleich genommen, der Feind, in seinen Lagerstätten überfallen, wollte Widerstand leisten, wurde aber überall geworfen; unaufhaltsam drangen die Preußen in den Kartätschenhagel vor, und nahmen das Geschütz; die Franzosen, von allen Seiten angegriffen, von der Reiterei durchbrochen und überflügelt, flohen in wilder Verwirrung; die Dunkelheit der Nacht ließ keine Herstellung zu, der Schrecken sprengte die Flüchtigen über Bery-au-Bac hinaus bis nach Fismes, wo Marmont seine Leute erst wieder zum Halt brachte. Alles Geschütz, mit Ausnahme von 4 Stücken, mit welchen der Oberst von Fabvier seitwärts entsendet worden war, im Ganzen über 50 Kanonen, mit 100 Pulverwagen, gegen 1000 Mann an Todten und Verwundeten, und mehr als 2000 an Gefangenen, hatten die Franzosen in dieser schnellen Entscheidung eingebüßt. Die Preußen, im Besitz aller Vortheile, hatten kaum 300 Mann verloren. Sie verfolgten den Feind bis über Fetieux, zogen sich aber nach Mitternacht, erhaltenem Befehl gemäß, wieder auf Athies zurück.

Nach dieser glänzenden Waffenthat gegen Marmont, deren Gelingen jede Erwartung übertroffen hatte, wollte Blücher sich am folgenden Tage mit ganzer Macht auf

Digitized by Google

Napoleon werfen, der noch bei Clacy ſtand. Allein der Angriff ſollte vernichtend werden, und daher nicht von vorne geſchehn. Noch in der Nacht ertheilte Blücher ſeine Befehle; Yorck und Kleiſt ſollten dem geſchlagenen Feinde über Bery-au-Bac bis nach Fismes folgen, Langeron und Sacken über Bruyeres auf die Hochfläche von Craonne rücken, und von dort auf die Straße von Soiſſons in Napoleons Rücken vordringen. Bülow und Winzingerode waren beſtimmt, die ſtarke Stellung von Laon zu halten, und erſt bei des Feindes Abzuge ihm angreifend nachzudringen. Die Truppen brachen ohne Verzug nach ihrer Beſtimmung auf. Man erwartete, Napoleon würde auf die erſte Nachricht von Marmont's Unglück ſogleich nach Soiſſons zurückgehn, allein er blieb am 10. März vormittags in ſeiner Stellung, und ſchien ſogar auf's neue angreifen zu wollen. Blücher inzwiſchen war in der Nacht ernſtlicher krank geworden, und wenn geſtern ſein Wille noch ſeinem Unwohlſein gebieten konnte, ſo war dadurch ſelbſt dies letztere doch nur vermehrt; die Anſtrengungen des Feldlebens und die Einflüſſe der Jahrszeit hatten ihm eine Augenentzündung und ein heftiges Flußfieber bewirkt, ſo daß er das Zimmer nicht verlaſſen durfte. In Erwägung, daß er bei erneuerter Schlacht nicht in Perſon anführen konnte, und daß es Napoleon ſei, der noch feſt gegenüber ſtand, beredeten ihn mehrere der Generale, die ihn morgens glückwünſchend beſuchten, jene Bewegung, die ihnen zu gewagt dünkte, beſonders da man

nicht wiſſen könne, wie ſtark Napoleon durch die aufgebotenen Nationalgarden inzwiſchen geworden ſei, wieder einzuſtellen; die aufgebrochenen Truppen mußten Halt machen, und gleich darauf, als es ſchien, der Feind wolle ſelbſt angreifen, nach Laon zurückkehren. Der Feind jedoch unternahm nichts Ernſtliches, der Tag verging in hitzigen Gefechten um Clacy, woſelbſt der franzöſiſche General Charpentier ſich tapfer behauptete. Napoleon ließ am Abend das Dorf Semilly noch angreifen, trat aber, als dies fruchtlos blieb, alsbald den Rückzug nach Soiſſons an, nur ſpät und ſchwach verfolgt, der Krankheit Blücher's ſeine Rettung dankend. Am 11. folgte Sacken gegen Soiſſons hin, Yorck und Kleiſt rückten abermals gegen Bery-au-Bac vor, Bülow war rechts über die Oiſe gegen Noyon gezogen, Langeron hielt die Mitte zwiſchen Bülow und Sacken; nur Winzingerode blieb in und bei Laon, die Gegend bot kaum für dieſe Truppen noch Lebensmittel.

Durch die Schlacht von Laon war die Verſtimmung der vorigen Tage im ſchleſiſchen Heere völlig wieder gehoben, und Ruſſen und Preußen, wie früher, in beſter Eintracht. Die Schlacht war für Napoleon ſchon dadurch eine Niederlage, daß er ſie nicht gewann. Er bedurfte der Siege, um wiederzugewinnen, was er verloren hatte, die Verbündeten thaten genug, wenn ſie das Gewonnene feſthielten. Sein Unternehmen war vollkommen geſcheitert; mit 60,000 Mann, worunter der Kern ſeiner Truppen, hatte er angegriffen, und einer

Digitized by Google

gleichen Zahl weichen müſſen, während gegen 40,000 Mann des ſchleſiſchen Heeres noch ungebraucht des Kampfes harrten. Er hatte über 10,000 Mann und einen beträchtlichen Theil ſeines Geſchützes eingebüßt. Den Weg nach Paris mußte er auf's neue dem Sieger preisgeben; ſeine Lage war verzweifelt. Doch er ſuchte ſeine Aufhülfe und Tröſtung ſogleich wieder auf andrer Seite, und indem er Mortier bei Soiſſons und Marmont bei Fismes zur Beobachtung Blücher's ſtehen ließ, wandte er ſich raſch nach Süden zurück, überfiel am 13. die Stadt Rheims, wo Saint-Prieſt, eine anſehnliche Verſtärkung Ruſſen und Preußen dem ſchleſiſchen Heere zuführend, durch Mangel an Achtſamkeit einen Theil ſeiner Truppen und ſeines Geſchützes verlor, und ſelber tödtlich verwundet wurde, ließ dann am 14. Marmont wieder nach Bery-au-Bac, hingegen Ney mit 10,000 Mann nach Chalons vorrücken, zog 6000 Mann Verſtärkung aus den Feſtungen an ſich, ging darauf am 17. bei Epernay über die Marne, und eilte nach der Aube gegen Schwarzenberg, deſſen wenn auch noch ſo langſames, doch immer ſchon durch die bloße Maſſe gewichtvolles Vorrücken ihm neue Sorge gab. Bei dem Hauptheere hatten ſich in dieſer Zeit die Verhältniſſe allerdings bedeutend verändert. Schwarzenberg dachte zwar ſeinen Rückzug gegen Langres, in welchen er Blücher mitzuziehen gemeint, im erſten Augenblick, nachdem dieſer ſich zu neuem Vordringen von ihm geſchieden, nur um ſo eifriger fortzuſetzen, und

Digitized by Google

alle Heertheile folgten bereits den deßhalb ertheilten Befehlen; unvermuthet aber hielten bei Bar-sur-Aube am 27. Februar, durch Einwirken des Königs von Preußen und des Kaisers von Rußland, die Heertheile von Wrede und Wittgenstein dem Feinde, welchem ohne Streit zu weichen sie denn doch ihrer Stärke nicht angemessen fanden, erfolgreich Stand, warfen ihn zurück, und entdeckten durch das Gefecht die Schwäche der Gegner, so wie auch die Abwesenheit Napoleons. So stellte Blücher's kühner Marsch gegen Paris plötzlich den ganzen Krieg auf neue Entscheidungen; alle Hoffnungen Napoleons, alle Befürchtungen Schwarzenberg's, waren umgestoßen, der Rückzug des letztern mußte sich wieder in Vordringen verwandeln, der Abschluß eines Waffenstillstandes wenigstens unbeeilt bleiben. Wirklich rückte das Hauptheer wieder nach Troyes und bis nach Sens und Provins vor, allein verfiel bald wieder in solche Unthätigkeit, daß 90,000 Mann, die schon am 5. März vor Paris stehn konnten, vor 32,000 Mann, die unter Macdonald und Oudinot entgegenstanden, noch 14 Tage später fast in derselben Stellung gehemmt blieben! Endlich aber, nachdem schon die Verhandlungen in Lusigny über einen Waffenstillstand durch die Entfernung Napoleons aufgehört, nahmen auch die Friedensverhandlungen zu Chatillon ihren fruchtlosen Ausgang, und neuer Entschluß und neue Thätigkeit mußte sich wieder dem Kriege zuwenden.

Blücher unterdeß blieb nach der Schlacht von Laon

daſelbſt noch mehrere Tage fortwährend krank; er führte zwar nach wie vor den Oberbefehl ſeines Heers, allein zu den mehreren wichtigen Urſachen, welche daſſelbe hier während 9 Tagen minderthätig zurückhielten, iſt ohne Zweifel die Krankheit des Feldherrn ſehr mitzurechnen. Neben dieſer Krankheit aber drohte noch ein andres Übel dem ſchleſiſchen Heere verderblich zu werden. Von Anfang des Krieges her hatte Yorck nur ſehr unwillig den Oberbefehl Blücher's ertragen, und beſonders gegen Gneiſenau einen bittern Groll gefaßt. Bülow's Eintreffen mit ſeinen Truppen bei dem ſchleſiſchen Heere mußte dieſe Stimmung verſtärken, er tadelte beim erſten Begegnen Yorck und Kleiſt mit heftigen Vorwürfen, daß ſie ſich alles gefallen und von Blücher nach dem Gutdünken ſeiner Umgebungen leiten ließen. Yorck ergriff zuerſt die nächſte Gelegenheit, und erklärte Blücher'n, er könne unter ſolchen Verhältniſſen nicht bei dem Heere bleiben, ſondern wolle ſich entfernen. Blücher, wiewohl ſchon leidend, ſchrieb eigenhändig einen verſöhnenden Brief an Yorck, und machte ihm ſo nachdrückliche Vorſtellungen, daß dieſer ſeinen Entſchluß zurücknahm. Blücher's kraftvoller Gedanke ſtrebte auch jetzt unaufhaltſam vorwärts auf Paris, und ein Theil ſeines Heeres war ſchon beſtimmt, auf dem rechten Ufer der Oiſe dahin ſogleich vorzudringen, aber die Ungewißheit über den anderwärtigen Lauf des Krieges, und die Nothwendigkeit, vor allem den Unterhalt der Truppen zu ſichern, gebot dieſen Zug einſtweilen

Digitized by Google

noch auszusetzen. In der That wurden die Schwierigkeiten, für so große Heeresmassen Lebensmittel und Futter aufzutreiben, mit jedem Tage größer. Einige in Saint-Quentin genommene Vorräthe reichten kaum für einige Tage hin. Die Unmöglichkeit, auf den schnellen Märschen durch das in allen Richtungen durchzogene Land, unter steten Schlachten und Gefechten, eine geordnete Verpflegung zu erhalten, gab gewaltsamen Plünderungen Raum, welche das Vorhandene mehr noch zerstörten als nutzten, und den Willen der Einwohner völlig abwandten, ja diese zuletzt in bewaffneten Aufstand brachten. Eine Schilderung dieser auf das Ganze so einflußreichen Verhältnisse findet sich in folgenden starken Zügen, die wir einer, hier wie immer, zuverlässigen Hand entlehnen. „Nach mühsamen Märschen, sagt der schon mehrmals angeführte Schriftsteller, kam man am Abend spät in ein Biwack, und nun mußten noch in der ersten Hälfte der Nacht die Dörfer durchsucht werden, um sich Lebensmittel und alle Lagerbedürfnisse zu verschaffen. Es war nicht anders möglich, als daß dem Einwohner alles, was er hatte, genommen wurde, es war nicht anders möglich, als daß außerdem noch Grausamkeiten verübt wurden. Blücher gab sich alle ersinnliche Mühe um Reserve-Magazine zu schaffen, allein woher nehmen? Von hinten kamen die Verstärkungen; auf dem Kriegsschauplatze waren keine Fuhren zu haben, und bei dem Bedürfnisse der Truppen keine Sicherheit der Transporte. Einer nahm es dem An-

Digitized by Google

dern weg. Dennoch hatte das Verpflegungsweſen in Chalons einige nicht unbedeutende Vorräthe zuſammengebracht, allein hier entzogen uns üble Gewohnheiten die Vortheile. Am 16. Februar lagen, nach den Magazinberichten, 62,000 Scheffel Hafer in Chalons, ſo daß die ſämmtlichen Pferde des daſelbſt verſammelten Heers auf 10 Tage Futter hatten. Es wurde zum Empfang beſtellt. Die Verſchiedenheit der Sprache erzeugte Mißverſtändniſſe und Unordnungen. Truppentheile bemächtigten ſich mit Gewalt der Magazine. Nun wurden Wachen geholt, am Ende ſtand ein ganzes Bataillon am Hafermagazin Wache, aber bei dem Mangel an Zeit war dem Übel nicht mehr zu ſteuern, ſo daß am 18., alſo in zwei Tagen, alle 62,000 Scheffel Hafer, größtentheils mit Gewalt, weggenommen, und die Magazine leer waren. Blücher und Sacken gaben ſich perſönlich alle Mühe, die Ordnung, ſelbſt mit Gewalt, herzuſtellen; allein die Sache war um ſo ſchwieriger, als Ruſſen und Preußen aus ein und demſelben Magazin empfangen ſollten, und die Einigkeit der gemeinen Soldaten unter einander uns nie nöthiger war, als grade damals. Blücher mußte es ſo gehen laſſen, ſo wie manches, was er vielleicht hart beſtraft hätte, wenn er ein Heer von Einer Nation befehligt hätte. Allein es konnte nicht fehlen, daß dadurch die Kriegszucht in den beiden Truppentheilen litt. In den Biwacks bei Sommeſous, Arcis und Mery, wo es ganz an Holz fehlte, und obenein ſehr kalt war, mußten Häuſer ein-

Digitized by Google

geriſſen werden, damit der Soldat kochen und ſich wärmen konnte. So verſchwand oft in einer Nacht ein ganzes Dorf, bei dem ein Lager ſtand. Es war nicht zu ändern, aber ſolche Lagen machen den Soldaten hart und grauſam." Die Einwohner flüchteten zunächſt ihre Habe nach abgelegenen Örtern, in Buſch und Waldung beſchützten ſie dieſe gegen Streifpartheien mit den Waffen, und verſuchten endlich ſogar in Dörfern und Flekken geordnete Vertheidigung, wenn die anrückenden Truppen nicht gleich in ganzer Stärke erſchienen. Die Erbitterung nahm zu, und bald ſtand ein großer Theil der Landleute in der Champagne, in Lothringen, in Elſaß und Burgund unter Waffen. Sie unterbrachen die Verbindungen, hemmten die Zufuhren, fielen über ſchwächere Haufen her, und beunruhigten aus ſichrem Hinterhalt ſelbſt größere Truppenzüge mit Flintenſchüſſen. Wollte man ſie verfolgen, ſo verlor man Zeit und Mühe im Weiten, ohne den Feind zu finden. Die Landestracht der blauen Kittel war dieſem Kriegsweſen ſehr bequem, ſie lieh dem Bewaffneten wie dem Unbewehrten daſſelbe Anſehn, und verbarg ſchnell die Uniform des Soldaten und ſelbſt des Offiziers unter der Hülle des Bauern. Dieſe Erſcheinung war für Napoleon ein neuer Strahl von Hoffnung; er ſah die Möglichkeit, ſeinen Krieg, den die franzöſiſche Nation mit antheilloſer Kälte hinnahm, dennoch zum Volkskriege zu erheben. Die Neigung zum Aufſtande zu befeuern, und dieſen ſelbſt kräftigſt zu ordnen, erließ Napoleon am

Digitized by Google

4. März in Fismes ein Dekret, durch welches er jeden Franzoſen nicht nur aufrief, ſondern verpflichtete, ſobald franzöſiſche Truppen nahten, zu den Waffen zu greifen, und jenen beizuſtehn. Ein zweites Dekret erklärte jeden Maire und Beamten, der ſeine Verwalteten, anſtatt ſie durch alle Mittel zu erregen, vom Aufſtande zurückhielte, für einen Landesverräther. Zugleich bot Napoleon, wo er von nun an erſchien, alle Nationalgarden der Gegend auf, und führte ſie mit gegen den Feind; ſchon bei Laon fochten dieſelben tapfer mit. Anfangs brachten jene Dekrete zwar wenig Wirkung hervor; die Leute folgten mehr den eignen Antrieben, als denen, welche Napoleon ihnen geben wollte; wo er ſelbſt perſönlich eintraf, ſetzte er Maire und Beamten und Städter und Landvolk in plötzliche Bewegung, aber mit ſeinem Abzuge kehrte in den Städten gleich wieder die vorige Lauheit zurück, und nur die Landleute trieben nach Umſtänden ihr kriegeriſches Weſen fort. Bald jedoch miſchten ſich Soldaten unter ſie, es entſtanden Partheigänger, und im Rücken der verbündeten Heere, zunächſt den Feſtungen und Gebirgswäldern, wurde der Aufſtand allgemeiner und bedeutender. Die ſogenannten Blaukittel kamen ſchon bei den Feldherren des Hauptheeres in ernſtlichen Betracht; was man ſo ſehr gefürchtet hatte, eine neue Revolutionskraft in Frankreich aufzuwecken, ſchien einzutreffen, man ſah was es werth geweſen, daß die Nation bis jetzt für Napoleon ſich nicht geregt hatte. Weniger als Andre war Blücher

Digitized by Google

in Sorgen bei dieſen Bewegungen; indeß da Napoleon durch allerlei falſche Verbreitungen unaufhörlich das Volk aufreizte, und die Nachtheile des zunehmenden Aufſtandes in täglichen Vorfällen ſich immer fühlbarer machten, ſo glaubte Blücher auch ſeinerſeits Mittel ergreifen zu müſſen, um dem Übel zu wehren; er that dies durch folgenden in franzöſiſcher Sprache am 13. März aus Laon erlaſſenen Aufruf, in welchem wohlmeinendes Zureden und ſcharfe Drohung ſich vereinen: „Der Feldmarſchall Blücher an die Franzoſen. Euer eigner Vortheil treibt mich an, mich nochmals an euch zu wenden. Man bemüht ſich, durch einen Aufruf, welcher vorgiebt, wir hätten keinen andern Zweck, als Frankreich zu verwüſten und zu zerſtückeln, ſo wie durch lügenhafte Mährchen von Vortheilen, welche die franzöſiſchen Truppen ſollen erfochten haben, euch zu verleiten und zu mißbrauchen. Es genügt, daß man das Betragen unſerer Herrſcher und das des eurigen vergleiche, daß man den Blick werfe auf die Begebenheiten in Deutſchland, Spanien, Italien, Helvetien und Holland, und auf unſere Heere, die gegenwärtig zahlreicher und ſchöner als jemals daſtehn, um zu beweiſen, wie man fortwährend eure Leichtgläubigkeit mißbraucht. Um aber über die Kriegsvorfälle richtig urtheilen zu können, braucht ihr nur die Bewohner von Laon zu fragen, über die denkwürdigen Tage vom 9. und 10. März, an welchen das vom Kaiſer Napoleon in Perſon befehligte Heer unter den Mauern dieſer

Digitized by Google

Stadt gänzlich geſchlagen worden. Fragt ſie, ob ſie nicht jenes Heer vor unſeren ſiegreichen Truppen fliehen, ob ſie nicht unſere Trophäen, 50 Stücke Geſchütz, eine große Menge Pulverwagen und einige 1000 Kriegsgefangene, geſehn! Und doch war es nur ein Theil des meinem Befehl anvertrauten Heeres, der dieſen entſcheidenden Sieg erkämpfte während ein anderer Theil ſich der Feſtung Saint-Quentin und darin 40 Stück metallener Kanonen bemächtigte, und während das große Heer am 3. und 4. dieſes Monats bei Troyes die ihm entgegenſtehende franzöſiſche Truppenmacht geſchlagen hat, und von einer andern Seite auf eure Hauptſtadt vorrückt. Bisher habe ich noch nicht, wie ich hätte thun ſollen, die Gewaltthaten, welche die Einwohner einiger Städte und Dörfer gegen Kouriere und einzelne Soldaten unſrer Heere ſich haben zu Schulden kommen laſſen, beſtraft, weil ich hoffte, meine Nachſicht würde euch vermögen, zu eurer Pflicht zurückzukehren. Doch kündige ich euch an, daß ich von heute an ein ſtrenger Richter ſein werde, und daß die Städte und Dörfer, deren Einwohner die Waffen ergreifen, unſere Soldaten mißhandeln, und ſich unſeren kriegeriſchen Maßregeln widerſetzen, den Flammen übergeben werden ſollen, ſo ſchmerzlich es auch für mich iſt, Unſchuldige mit den Schuldigen zugleich ſtrafen zu müſſen. Wir wollen nichts andres, ich wiederhole es euch, als Europa's Frieden und Beruhigung. Die einſt bekannt werdenden Unterhandlungen zu Chatillon werden euch beweiſen,

Digitized by Google

daß allein euer Beherrscher es ist, der, im Widerspruche mit dem, was er euch vorspiegelt, immer neue Hindernisse verursacht, und ich habe euch inzwischen nur an eures Landsmannes Raynouard kräftige Rede an den gesetzgebenden Körper zu erinnern, um eure Meinung in dieser Hinsicht zu berichtigen. Und endlich, alle Völker Europa's streiten für denselben einzigen Zweck; der Ausgang dieses Kampfes kann nicht zweifelhaft sein; ein langer Widerstand, und selbst einige Vortheile, die ihr erkämpfen könntet, würden euch noch unglücklicher machen, als ihr jetzt seid." Gleiche, eindringliche Sprache führte er in einem Berichte von der Schlacht von Laon, welchen er zur Verbreitung in den nördlichen Departementern Frankreichs in französischer Sprache drucken ließ. In demselben hieß es: „Einige Bauern, irregeleitet durch den Aufruf Napoleons, haben die Waffen gegen die Verbündeten ergriffen, und auf sie geschossen. Das in Brand gesteckte Dorf Athies, wovon Napoleon selber Zeuge war, hätte ihn belehren sollen, welchen Züchtigungen er die Franzosen aussetzt, indem er sie zu kriegerischer Vertheidigung auffordert. Die Verbündeten haben große, grausame Leiden auszugleichen und zu rächen; sie wollten sie vergessen, sie wünschten es. Will denn der irregeführte Franzose dem russischen Krieger die Verheerungen seines Vaterlandes in's Gedächtniß rufen? Will er, daß diese aufgereizte Nation das schreckliche, das furchtbare Recht der Wiedervergeltung ausübe? Die Leiden, unter welchen Frankreich

Digitized by Google

ſeit einigen Monaten ſeufzt, ſind dieſelben, mit denen Napoleon ſeit 12 Jahren ganz Europa heimgeſucht hat, ſie entſpringen aus dem verderblichen Kriegsſyſtem, das er annahm, und uns folglich ebenfalls aufdrang. Die Leiden, die wir über euch bringen, Franzoſen, ſind das Werk eures Kaiſers, nicht unſer Werk. Seht, ob Napoleons Biwack weniger Verwüſtung, als der unſrige, in den benachbarten Dörfern angerichtet hat?" — Nichtsdeſtoweniger nahm der Aufſtand in der nächſten Zeit noch immer zu, und wurde beſonders in dem Ardennerwalde ſo bedeutend, daß Blücher, um ihn zu dämpfen, einige Regimenter Fußvolk und Reiterei mit Geſchütz dahin abſenden mußte. Noch ſpricht übrigens ſelbſt Blücher in dieſem Aufrufe von einem Kaiſer Napoleon; merkwürdig genug zu einer Zeit, da ſchon von zweien Seiten Prinzen des Hauſes Bourbon im Schutze der verbündeten Waffen den Boden Frankreichs betreten hatten. Freilich hatte die Politik noch nicht geſprochen, aber Blücher pflegte dieſer wohl vorzugreifen.

Im Hauptquartiere des ſchleſiſchen Heeres vereinigten ſich zu dieſer Zeit mancherlei Anläſſe beſonderer Erwägungen. Napoleon weilte noch in der Nähe; der bei Rheims über Saint-Prieſt gewonnene Vortheil erhöhte wieder ſeinen Muth, ſeine Hülfsmittel; was er unternehmen und ausführen könne, war durchaus nicht zu berechnen. Angriffe, am 13. März durch Bülow gegen Compiegne und durch Sacken gegen Soiſſons geführt, mißlangen. Am 14. kamen über Bery-au-

Bac die von Rheims verſprengten Truppen an, und vermehrten die Eindrücke der Beſorgniß und Unſchlüſſigkeit. Von dem Hauptheere, was es inzwiſchen gethan, wo es jetzo ſtünde, fehlten alle zuverläſſigen Nachrichten; aus dem Rücken, von den Niederlanden her, kamen nur beſorgliche und ſtörende. Von dem Heertheile Bülow's waren noch 9000 Mann dort zurück, und wurden nebſt dem ganzen Heertheile des Herzogs von Sachſen-Weimar durch die Säumniß des Kronprinzen von Schweden, der jenen erſetzen ſollte, aber nicht über Lüttich hinausrückte, in der Gegend von Brüſſel feſtgehalten; ein Angriff gegen Maubeuge, welchen Blücher zur Erleichterung ſeiner geſtörten Verbindung dem Herzoge auftrug, ſcheiterte aus Mangel an Schießbedarf. Am meiſten Bedenken aber gab der Zuſammenfluß allerlei politiſcher Anzeigen, nach welchen es zweifelhaft wurde, ob nicht das Daſtehn einer bedeutenden Heeresmacht bald eben ſo nöthig ſein dürfte zur Behauptung gewiſſer Anſichten und Beſchlüſſe, wie zur völligen Niederkämpfung des Feindes; viele Stimmen, und namentlich die des Kronprinzen von Schweden, erklärten ſich gegen die Abtrennung des linken Rheinufers von Frankreich, und letzterer unterſagte vorläufig alle Bewaffnungen daſelbſt. Unter dieſen Umſtänden, welche ihm alte Erinnerung weckten, glaubte Blücher, wie es in unſerer Quelle wörtlich heißt, die höchſte Vorſicht anwenden, und ſich auf alle die Fälle

bereit halten zu müſſen, welche in der Weltgeſchichte ſo oft dageweſen ſind.

Inmitten dieſer Ungewißheiten ſchien es einen Augenblick, als wolle Napoleon nochmals, vielleicht nachdem er alle Truppen, die dem Hauptheere gegenüber geſtanden, herbeigezogen, einen Angriff gegen das ſchleſiſche Heer verſuchen. Die Wiederbeſetzung von Bery-au-Bac am 14. nach dem gelungenen Streich auf Rheims konnte eine Einleitung dazu ſein. Blücher zog demnach ſein ganzes Heer in den nächſten Tagen wieder nach Laon zuſammen, allein da gleichwohl kein weiteres Vorrücken des Feindes erfolgte, ſo brach er am 18. März endlich ſeinerſeits auf, um nun ſelbſt wieder über die Aisne vorzugehn. Bei Bery-au-Bac ſuchte der Feind vergebens den Übergang zu hindern; man fand nur wenige Truppen daſelbſt unter dem Marſchall Marmont, der zuerſt nach Fismes zurückging, und, nachdem Winzingerode am 20. wieder nach Rheims vorgerückt, und Yorck und Kleiſt bei Pontavaire gleichfalls über die Aisne gegangen waren, ſich am 21. nach Fere-en-Tardenois und darauf, von Yorck und Kleiſt gedrängt, am 22. nach Chateau-Thierry und daſelbſt über die Marne zog. Nunmehr war alſo gewiß, daß Napoleon mit ſeinen meiſten Truppen ſich wieder gegen das Hauptheer gewendet hatte. Ihn aufzuſuchen und ſeine Bewegungen zu verfolgen, ſandte Blücher ſchon am 21. Winzingerode'n mit 8000 Reitern gegen die Marne vor. Unterdeß hatte Napoleon ſich jenſeits der Aube mit



Digitized by Google

Macdonald und Oudinot vereint, am 20. bei Arcis-sur-Aube das Hauptheer angetroffen, und demselben am 20. und 21. eine Schlacht geliefert, die für ihn bei mehreren Kräften ein Sieg werden konnte, so aber, wie die Schlacht von Laon, ein abgewiesener Versuch blieb. Schwarzenberg dachte anfangs auszuweichen und nach Bar-sur-Aube zurückzugehn, die Heftigkeit des Angriffs aber setzte seine an die Seine vorgerückten Heertheile in Gefahr, abgeschnitten zu werden; um für diese die nöthige Zeit zu gewinnen, nahm er das Gefecht auf, aber dieser Widerstand war hinreichend, um Napoleons heftigste Anstrengung siegreich abzuweisen. Zurückgeschlagen auf beiden Seiten, von zwei undurchdringlichen Heerlinien immer näher eingeklemmt, suchte Napoleon durch Kühnheit und List ihr erdrückendes Annahen nochmals aufzulösen. Er ging nach der Schlacht von Arcis über die Aube zurück, und wandte sich nach Vitry, wo er über die Marne ging, und weiter über Saint-Diziers vorzurücken dachte, um im Rücken der Heere, auf seine Festungen gestützt, neue Schläge zu bereiten, nicht zweifelnd übrigens, daß Schwarzenberg, und vielleicht auch Blücher, auf diese Nachricht schleunigst zurückeilen würden, um ihre bedrohte Rückzugslinie zu sichern. Doch der General von Tettenborn hatte mit seinen Kosacken alle Bewegungen Napoleons genau beobachtet, und nach der Schlacht von Arcis alle Wege, auf welchen derselbe Nachrichten nach Paris senden konnte, sorgfältig be-

Digitized by Google

wacht. Seiner Vorausſicht gelang es, am 22. einen Kourier aufzufangen, deſſen Briefſchaften, ſowohl über die Ereigniſſe an der Aube, als über die jetzige Bewegung, den vollkommenſten Aufſchluß gaben. Ein eigenhändiges Schreiben Napoleons an die Kaiſerin Marie Luiſe ſprach in ſchwer zu entziffernden Schriftzügen, aber in deutlichen Worten, die Abſicht aus, durch ſein Vorrücken den Feind von Paris abzuziehen. Tettenborn ſandte dieſe wichtigen Aufſchlüſſe ſogleich an Blücher, der den Einfall hatte, das Schreiben Napoleons an die Kaiſerin den franzöſiſchen Vorpoſten bei la Ferté-ſous-Jouarre übergeben zu laſſen, mit einigen von ihm eigenhändig aufgeſetzten Zeilen, in welchen er der Kaiſerin verſprach, ihr alle an ſie gerichteten Briefe ihres Gemahls, für die nun einmal kein andrer Weg, als durch ſeine Hand, mehr übrig ſei, richtig zu übermachen. Noch ehe die Nachrichten von Winzingerode's Reiterei eintrafen, rückte Blücher mit den Heertheilen von Langeron, Sacken und Winzingerode nun unverzüglich am 23. nach Rheims, und am 24. nach Chalons; Bülow blieb vor Soiſſons, Yorck und Kleiſt an der unteren Marne gegen Marmont.

Unterwegs aber wurde Blücher wegen ſeines fortwährenden Augenübels ſo mißmuthig, daß er daran dachte, den Oberbefehl niederzulegen, das Heer zu verlaſſen, und nach den Niederlanden zu gehn, um ſich in Brüſſel heilen zu laſſen. „Was ſoll ich blinder Mann, ſagte er, hier im Felde? ich bin ja zu nichts nutz!



Digitized by Google

Am Ende geht es mir wie dem alten Kutuſoff, daß ſie mich als Blinden mit dem Heer fortſchleppen, als wenn ich's noch wäre, und doch nichts mehr bin." Die Anſtalten zur Abreiſe nach Brüſſel wurden ſchon in aller Stille gemacht, und es fehlte ſogar nicht an heimlichen Rathgebern, die ihn darin beſtärkten, weil ihnen die Sache genehm war. Noch zu rechter Zeit entdeckte der Generalarzt Dr. Voelzke dieſes Betreiben, und benachrichtigte Gneiſenau davon. Dieſer überſah ſogleich die ganze Fülle des Unheils, welches durch die Ausführung jenes Vorhabens über das ſchleſiſche Heer verhängt ſein würde; der älteſte General war Langeron, und dieſer ſchien der Aufgabe, ein ſolches Heer zu führen, nicht gewachſen, ihm am wenigſten würden Yorck und Bülow gehorſam geweſen ſein, und dieſen beiden hinwieder konnte der Oberbefehl nicht zuſtehen. Gneiſenau's eigne, dann auch Müffling's und Grolman's erfolgreiche, unentbehrliche Thätigkeit wäre gelähmt geweſen. Von dem Hauptheere war man im Augenblicke getrennt, und die Entſcheidung und Vorkehr der Monarchen konnte lange Zeit ausbleiben. In dieſer Noth that Gneiſenau die entſchloſſenſten Schritte. Mit größter Eindringlichkeit ſtellte er dem alten Feldherrn vor, wie gefährlich für ihn ſelbſt, wie verderblich für das Heer ſein Weggehen ſein würde. Der hingeworfne Zweifel, ob er glücklich durch die franzöſiſchen Streifpartheien durchkommen werde, ob nicht ihm ſelbſt, wie ehmals dem Marſchall Victor, das Loos einer kläg-

Digitized by Google

lichen Gefangennehmung verhängt ſein könne, die Verſicherung des klugen und im Eifer für die Sache des Königs und des Landes trefflich mitthätigen Arztes, daß ſein Übel ihm keine Blindheit drohe, daß er bei guter ärztlicher Pflege bald geneſen werde, und dieſe ſchwerlich in Brüſſel ſo finden könne, als bei dem eignen Heere und von ſeinen bisherigen Ärzten, denen ſein Zuſtand ſchon bekannt, an deren Behandlung er gewöhnt ſei, dieſe Vorſtellungen vereint mit denen, welche die Lage des Heeres und die Pflicht des Dienſtes darbot, machten endlich Eindruck auf ihn, und obwohl auf die Bemerkung, er dürfe ja gar nicht eigenmächtig fortgehen, er noch unwillig ausrief: „Ich will doch ſehen, wer mich daran hindern ſoll!“ ſo gab er doch dem Gewichte ſo vielfacher Gründe nach, und entſchloß ſich, den Oberbefehl, wenn auch nur durch ſeinen Namen, fortzuführen.

Inzwiſchen hatte zuerſt Tettenborn, dann Winzingerode die Verbindung zwiſchen dem Hauptheere und dem ſchleſiſchen wieder angeknüpft. Schwarzenberg war nach der Schlacht von Arcis-ſur-Aube, anſtatt, wie er anfangs wollte, und Napoleon noch hoffte, den Rückzug nach Langres fortzuſetzen, dem abziehenden Feind über die Aube nachgefolgt. Der Kaiſer von Öſterreich war zurück nach Dijon gegangen, wohin auch die Miniſter und Geſandten ihre Berathungen verlegt hatten, dort war gleichſam eine Überſichtsmitte für die nach Norden und weit nach Süden vertheilten öſterreichiſchen

Truppenmaſſen; der Kaiſer von Rußland aber und der König von Preußen waren bei dem Hauptheere, und gaben der Kriegsleitung durch ihre Anweſenheit allen Nachdruck. Napoleons Übergang über die Marne, ſein Marſch nach Saint-Diziers in der Richtung nach dem Rhein, und der Aufſchluß, welchen der aufgefangene Brief an die Kaiſerin über ſeine Abſichten ertheilte, führten in dem großen Hauptquartiere zu den wichtigſten Entſcheidungen. Das Hauptheer, in deſſen Rücken Napoleon zog, ſtand ihm ſelbſt im Rücken, und ſchnitt ihn von Paris ab; ihn einzuholen, und ihm vorauszukommen auf ſeinem jetzigen Wege, war ſchon unmöglich, es blieb daher faſt nur übrig, ihn ziehen zu laſſen, und inzwiſchen mit ganzer Macht auf Paris loszugehn, und dort den Krieg zu beendigen. Dieſer große Entſchluß wurde im Hauptquartiere zu Vitry am 23. März gefaßt; Schwarzenberg, hier ganz Kriegsmann und Feldherr, ſetzte freudiges Muthes das Heer in Bewegung nach Paris. Die Verbündeten zeigten der Welt in einer Bekanntmachung den Ausgang des Kongreſſes von Chatillon, die Vereinigung ihrer Heere, und ihr Vorhaben auf Frankreichs Hauptſtadt an. Nur Winzingerode mit ſeiner Reiterei folgte dem Zuge Napoleons, um ihn im Auge zu behalten, nach Saint-Diziers; ſein Vortrab, unter Tettenborn's Anführung, war bereits dem Feind angreifend auf den Ferſen. Als Blücher in Chalons durch einen Adjutanten des Kaiſers von Rußland von obigem Beſchluſſe Nachricht erhielt,

Digitized by Google

brach ſeine Freude laut aus: „Das iſt doch mal eine Nachricht! rief er, nun heißt's nicht bloß mehr bei uns, ſondern überall: Vorwärts!" Die ganze Umgebung Blücher's, alle Truppen des ſchleſiſchen Heeres, theilten preiſend ſeine Freude. „Das wußt' ich wohl, ſagte Blücher, daß mein tapfrer Bruder Schwarzenberg doch noch Eines Sinnes mit mir werden würde! Nun wollen wir auch bald ein Ende machen."

Blücher erfuhr durch eingebrachte Gefangene, daß Marmont und Mortier, nachdem ſie vor Yorck und Kleiſt über die Marne zurückgewichen, jetzt über Montmirail und Sezanne wieder in der Richtung von Vitry vorrückten, dem Zuge Napoleons nachfolgend. Sie mußten in dieſer Richtung auf das Hauptheer ſtoßen, und von dieſem erdrückt werden, wenn ſie nicht ſchleunigſt umkehrten. Blücher ſandte ſogleich an Schwarzenberg die Nachricht von dieſem Anrücken, und brach ſelbſt am 25. in der ihm gegebenen Richtung nach Etoges auf, um dort dem Feinde den Rückzug abzuſchneiden. Der General von Korff mit einigen Regimentern Reiterei griff links auf der Straße von Bergeres nach Vatry bei Villeſeneux 5000 Nationalgarden mit 15 Kanonen unter den Generalen Pactod und Amey, welche einen großen Wagenzug Brot, Mehl und Pulver zu Napoleons Heer geleiten ſollten, mit großer Heftigkeit an, nahm die Wagen, und trieb die Bedeckung gegen Fere-Champenoiſe zurück. Bei Pierre-Morains wurde ſie von vier Reiterregimentern unter

Digitized by Google

Waſſiltſchikoff, die Blücher neuerdings in dieſer Richtung vorſandte, gleichfalls angegriffen, und bei Fere-Champenoiſe auf das Hauptheer geworfen. Dieſe tapfre Schaar, die noch nie den Feind geſehn, verlor ihr Geſchütz, erlitt von zweien Seiten das furchtbarſte Kartätſchenfeuer und die gehäuften Anfälle überlegener Reitermaſſen, ſetzte aber unter ihren heldenmüthigen Anführern unerſchrocken in feſter Haltung ihren Marſch fort, und ſuchte, bei Fere-Champenoiſe vorüber, nach Bannes zu gelangen, bis ſie endlich rettungslos erlag, zerſchmettert, niedergehauen, und die Übriggebliebenen gefangen. Das Hauptheer hatte ſo eben bei Fere-Champenoiſe die Marſchälle Marmont und Mortier, als ſie ſchon wieder nach Sezanne eiligſt zurückwichen, gänzlich geſchlagen, und ſchritt ſiegreich fort auf dem Wege nach Paris. Inzwiſchen waren auch Yorck und Kleiſt über die Marne gegangen, und hatten von Montmirail ihre Reiterei unter dem General von Zieten rechts von Fere-Champenoiſe gegen Sezanne vorgeſchickt, woſelbſt Marmont am 26. vormittags wiederum ein hitziges Gefecht gegen dieſelbe beſtehn mußte. Nachmittags waren Yorck und Kleiſt bei la Ferté-Gaucher ihm ſchon zuvorgekommen, da ſie jedoch keine Reiterei mehr zur Hand hatten, ſo konnten ſie nicht hindern, daß er in der Nacht dennoch ſeitwärts entkam. Blücher rückte mit allen Heertheilen unaufhaltſam vorwärts. Am 26. war ſein Hauptquartier in Montmirail, am 27. in la Ferté-ſous-Jouarre, er zum drittenmale im Anrücken auf

Digitized by Google

Paris in dieſer Gegend. Die Franzoſen leiſteten mit ihren letzten Kräften noch überall den beharrlichſten Widerſtand, jede Stellung, jeden Übergang vertheidigten ſie trotzig, bis die Übermacht ſie erdrückte. Yorck und Kleiſt erzwangen am 27. den Übergang über die Marne bei Trilport, und nach hitzigem Gefechte noch in der Nacht die Vorſtädte von Meaux. Am folgenden Tage drangen ſie über Claye hinaus, und hatten abermals mit dem hartnäckigen Feinde ſcharfe Gefechte, nicht ohne bedeutenden Verluſt. Das ganze ſchleſiſche Heer ging über die Marne, und das Hauptheer folgte unmittelbar nach; das ſchleſiſche Heer zog am 29. rechtshin nach Aunay, in die nördliche Gegend von Paris vordringend, während das Hauptheer in Claye anlangte. Faſt 100,000 Mann ſtark, — denn Wrede und Sacken waren zur Sicherſtellung gegen Napoleons etwanige Umkehr bei Meaux ſtehn geblieben, und Winzingerode folgte dieſem, — ſtanden die Verbündeten jetzt vor Paris, allein der Feind, der nun überall das freie Feld räumte, hatte Anſtalt getroffen, die Hauptſtadt hartnäckig zu vertheidigen; alle Anhöhen waren verſchanzt und beſetzt, insbeſondre der Montmartre mit 30 Stücken ſchweren Geſchützes verſehn. Marmont und Mortier waren mit den Trümmern ihrer Truppen noch glücklich über Provins und Charenton nach Paris gelangt, und Marmont erhielt, nachdem Joſeph Bonaparte die Hauptſtadt verlaſſen, daſelbſt den Oberbefehl, unter welchem durch Aufbieten aller Kräfte noch eine

Digitized by Google

Truppenstärke von etwa 30,000 Mann zusammengebracht war. Fast von gleicher Stärke war die Nationalgarde, von welcher indeß wenig Kriegseifer zu erwarten schien. Da man noch nichts von Napoleon wußte, und an die Wendung seiner kühnen Entschlüsse nicht ohne Sorge zurückdachte, so galt es desto mehr, hier ohne Säumen eine Entscheidung zu erzwingen. Gleich am 30. früh um 5 Uhr erfolgte der Angriff. Schwarzenberg griff die Anhöhen von Belleville und Romainville an, die Dörfer Romainville und Pantin wurden gestürmt, und mehrmals genommen und wiedergenommen. Blücher, mit dem schlesischen Heere den rechten Flügel bildend, vernahm voll Ungeduld schon stundenlang den Kanonendonner, ohne noch aus dem großen Hauptquartiere die allgemeinen Verfügungen und seine besondere Vorschrift erhalten zu haben. Endlich nach 7 Uhr empfing er dieselben, welche den allgemeinen Angriff um 5 Uhr anbefahlen, und ihm insbesondre den des Montmartre auftrugen. Er suchte die verlorenen Stunden einzubringen. Muthig rückte das schlesische Heer über die Ebene von Saint-Denis, und griff zuerst die zwischen der Höhe von Belleville und dem Montmartre liegenden Dörfer la Villette und la Chapelle an. Heftig wurde hier gefochten, ein furchtbares Geschützfeuer hemmte eine Zeitlang das Vorrücken, ja der Feind drang sogar aus la Villette ungestüm hervor, und wollte selber zum Angriff übergehn, wurde jedoch wieder zurückgeworfen, und mußte dem General Grafen Woron-

zoff das Dorf und 8 Kanonen überlaſſen. Jetzt kamen 10 ruſſiſche Fußregimenter von Langeron zwiſchen Saint-Denis und dem Gehölz von Boulogne zum Sturm gegen den Montmartre, ſie ſtiegen die Höhe gradaufwärts unter dem heftigſten Geſchützfeuer, und waren nicht mehr zu hemmen, als auf der Hälfte des Berges die Nachricht von einem geſchloſſenen Waffenſtillſtande ſie ereilte, ſondern vollendeten ihren Lauf, eroberten den Montmartre, welchen der Waffenſtillſtand ihnen ſchon friedlich einräumte, mit ſtürmender Gewalt, und nahmen auf demſelben 29 Kanonen. Yorck und Kleiſt hatten inzwiſchen auch das Dorf la Chapelle genommen, und das Hauptheer bei ſeinen Fortſchritten gleichfalls 40 Kanonen erobert. Der Waffenſtillſtand, welcher die Schlacht von Paris abbrach, und während deſſen die Unterwerfung der Hauptſtadt erſt näher bedungen werden ſollte, war nicht nach dem Sinne Blücher's, ihm dünkte, man ſolle ſich jetzt nicht aufhalten, ſondern die unbedingte Übergabe raſch erzwingen, nachher könne man überlegen und bewilligen was man für gut halte. Er hatte bisher mit höchſtem Ingrimm, dem Zureden ſeiner Ärzte und andern Umgebung unwillig folgend, im Wagen ausgehalten. Jetzt aber brach ſeine Geduld. „Gebt mir's Pferd!" ſchrie er, ſtieg aus dem Wagen, ließ ſich in den Sattel heben, und ritt nach la Villette, wo er ſeinen Generalſtab theils fand, theils ſammelte, und dann auf dem Montmartre ſein Hauptquartier nahm. Als die Übergabe von Paris nicht gleich

Digitized by Google

zu Stande kam, und die Aussicht erschien, es könne dennoch zur Beschießung kommen, ließ er sogleich 84 Stücke schweres Geschütz auf dem Montmartre gegen die Stadt aufpflanzen. Doch die Übergabe wurde noch in der Nacht abgeschlossen, und alles nahm schnell eine Friedenswendung. Die verbündeten Herrscher, umgeben von ihren Feldherren, hielten an der Spitze ihrer Heere am 31. März ihren Einzug in Paris.

Napoleon indeß glaubte die verbündeten Heere hinter sich her zu ziehen, und bei Saint-Diziers die Gelegenheit zu ersehen, einen vortheilhaften Schlag zu führen. Er warf sich mit ganzer Macht auf Tettenborn und Winzingerode, erkannte zu spät seinen Irrthum, und eilte nun über Troyes zurück, um Paris noch vor dem Feinde zu erreichen. In Fontainebleau erfuhr er den Verlust seiner Hauptstadt, ihren Abfall von ihm, seine Thronentsetzung durch den Senat, die Zurückberufung der Bourbons, den Übertritt Marmont's mit seinen Truppen zu der neuen einstweiligen Regierungsbehörde. So war er denn gefallen, dieser gewaltige Herrscher, von der furchtbaren Höhe, von welcher herab er ganz Europa zittern gemacht! Ihm schien nur schmachvolle Flucht in außereuropäische Verbannung, oder der Tod der Verzweiflung übrig, sei es, daß er diesen einzeln wählte, oder ihn an der Spitze seiner letzten Getreuen suchte. Indeß das Glück hatte noch glänzendere Auswege für ihn. Er durfte als Kaiser abtreten, sein Entsagen an Bedingungen knüpfen, durch

Digitized by Google

einen Vertrag mit den Mächten Europa's ſich auf der Inſel Elba ein herrſcherliches Daſein ſichern. Doch ſeine Gewalt war, ſo ſchien es, für immer zerſtört, der Krieg hatte ſein Ziel erreicht, und Blücher's kämpfendes Streben, ſein heftiges Begehren und zuverſichtliches Verheißen, waren glorreich erfüllt. Wer auf den Zuſammenhang der erzählten Kriegsbegebenheiten zurückſchaut, wer die Richtungen, wie ſie zu den verſchiedenen Zeitpunkten erſcheinen, und die wahrſcheinlichen und wirklichen Folgen derſelben vergleicht, der kann nicht in Zweifel ſein, daß dieſes Ergebniß ohne Blücher und ohne das ſchleſiſche Heer nie gekommen wäre. In Blücher und ſeinem Heere war der Kern des ganzen Krieges, die eigentliche Kraft, welche dem Feind immer die Spitze bot, die ihn ſchlug, der er erlag. Erſt nachdem Blücher alle Mitkämpfer in das Feuer ſeines Vorwärts gezogen, wich die Franzoſenherrſchaft zertrümmert aus Deutſchland, erſt nachdem Alle in ſeinen Sinn und ſeine Bahn eingegangen, lag in Frankreich Napoleons Macht zerbrochen. Blücher'n ſelbſt war nicht gegönnt, ſein gelungenes Tagewerk in der Fülle des erſten Augenblicks zu genießen. Seit Laon war er in fortwährendem Krankheitszuſtande geblieben, das Fieber hatte ihn ſehr geſchwächt, die Augenkrankheit ihn ſehr gehindert. Zwar hatte er den Befehl ununterbrochen geführt, und alle das Heer betreffende Maßregeln geleitet, immer derſelbe entſchloſſene, treibende Geiſt; allein die Körperkräfte würden ihm nicht erlaubt haben, eine Schlacht in

Digitized by Google

Perſon von Anfang bis zu Ende durchzuführen. Oft war es ihm ſchon ſtörend genug, nur ſeinen Namen zu unterzeichnen. Am Tage der Schlacht von Paris hatte er, wie ſchon erzählt, aus dem Wagen heraus, mit dem Schirm eines grünſeidenen Damenhutes vor den Augen, ſeine Befehle gegeben, und ſpäter zwar, dem Willen nach rüſtig, das Pferd beſtiegen, und ſich den Truppen gezeigt, allein er bedurfte in Wahrheit ſehr der Ruhe, deren Genuß ihm der gute Fortgang der Dinge auch um ſo mehr geſtatten durfte. Zum Einzug in Paris am 31. März hatte er ſich gleich am frühen Morgen in Bewegung geſetzt, und zeigte ſich, mit ſeinem grünen Schirm unter dem Generalshut, aber ſonſt ordnungsmäßig gekleidet, in vollem Staat. Durch Gneiſenau's und des Generalchirurgus Dr. Voelzke's dringende Vorſtellungen ließ er ſich indeß beſchwichtigen, entſagte dem für ſeine Augen gefährlichen Unternehmen, blieb auf dem Montmartre, und die ſiegreichen Herrſcher hielten ohne ihn ihren Einzug. Die Befehlführung des ſchleſiſchen Heers legte er am 2. April nieder, belohnt genug, wie er ſagte, daß ihm ſo Großes anvertraut geweſen zu vollbringen, und jetzt nur der Ruhe bedürfend und der Heimkehr. Ein paar Tage ſpäter ritt er in aller Stille nach Paris, und nahm ſeine Wohnung im Hotel des Herzogs von Otranto in der Rue-Cerutti. Seine Krankheit ließ hier bald nach, auch das Übel ſeiner Augen beſſerte ſich unter guter ärztlicher Behandlung. Der König von Preußen und

Digitized by Google

der Kaiſer von Rußland beſuchten ihn, und bezeigten ihm ihre Theilnahme.

Durch die Erholungsruhe, deren er genoß, und durch die regelmäßige ärztliche Behandlung, der er ſich nun völlig überlaſſen konnte, gelangte Blücher, bei ſeiner urſprünglich ſtarken Körperbeſchaffenheit, bald wieder zu Kräften und zu verhältnißmäßig guter Geſundheit. Er fing an auszugehn, machte Beſuche, beſah die Merkwürdigkeiten der Stadt, und was ihm an Zeit übrig blieb, verwandte er ganz auf ſeine gewohnte Weiſe, im ſchlendernden Umhertreiben des unbeſchäftigten Kriegsmannes, auf Spaziergängen, im Kaffehauſe, beim Spiel. Das Palais-Royal gab dies alles vereinigt in demſelben Raume, und wurde deßhalb der tägliche Aufenthalt unſres Helden. Während der ganzen Dauer des Feldzuges hatte Blücher dem Karten- und Würfelſpiel ſich entfernt gehalten, und auch bei Andern jede Übertretung der dagegen erlaſſenen Verbote jedesmal mit unerbittlicher Strenge gerügt, vielleicht ohne ſich Zwang anzuthun, da das Glücksſpiel des Krieges die Wechſelfälle reichlich und im größten Maßſtabe darbot, deren der angeregte Geiſt zu ſeiner Spannung bedarf, einer Spannung, der nur in Ermangelung eines aufgedrungenen Ernſtes das gemachte Spiel zum Erſatze dienen ſoll; aber im Frieden, hier im genußreichen Paris, wurde daſſelbe ſogleich wieder ſeine Lieblingsunterhaltung. Er wollte hier nichts vorſtellen, nichts vertreten; im bürgerlichen Überrocke ging

Digitized by Google

er im Garten oder unter den Laubengängen des Palais-Royal umher, zuweilen unbemerkt, meist aber von Neugierigen umdrängt, vor denen er sich dann gern in den Spielsaal zurückzog, wo er am grünen Tische behaglich Platz nahm, und um große Summen spielte; er gewann und verlor, was man aber von seinem großen Verluste von mehr als 20,000 Goldstücken gesagt, ist unrichtig, im Gegentheil nahm er 1700 Napoleonsd'or als Gewinn von Paris mit fort. Seine Tabackspfeife verließ ihn selten, im Trinken war er sehr mäßig, und nicht Wein oder Punsch, wie man oft fälschlich vorgegeben, sondern schwacher Thee und Kaffee mit Milch, oder auch ein Warmbier zum Frühstück, war sein gewöhnliches und liebstes Getränk. Eines Mittags im Speisesaale bei dem Gastwirth Very in den Tuilerien, als ihm zu heiß ward, zog er ohne Umstände den Rock aus, die Franzosen seufzten über die Unart, aber die anwesenden Engländer riefen lauten Beifall. Überhaupt hatte sein Wesen für die Engländer viel Anziehendes, sein Karakter entsprach dem ihrigen, und ihre Vorliebe für ihn, die sich schon durch Hörensagen gebildet hatte, wurde durch die persönliche Gegenwart völlig entschieden. Einer derselben reiste, nachdem er mit ihm zusammen gewesen, sogleich ab, um sich in Alt-England der gemachten Bekanntschaft zu rühmen. Auf einem Balle bei Sir Charles Stuart, wo auch die verbündeten Herrscher erschienen, sahen Blücher und Lord Wellington einander zum erstenmale; als letzterer in den

Digitized by Google

Saal trat, schwieg die Musik und hielt der Tanz inne. Aller Augen richteten sich auf ihn; er aber, nachdem er die Herrscher begrüßt, wandte sich zu Blücher, beide betrachteten einander eine Weile schweigend, reichten sich dann die Hände, und blieben, nachdem auch der Attaman Platoff herzugetreten, gegen zwei Stunden beisammen in wechselndem Gespräch, das freilich nicht ohne Dollmetscher geführt werden konnte. Die beiden Feldherren, welche im Kampfe gegen Napoleon von Osten und Westen her in Schlacht und Sieg gewetteifert, und bald durch gemeinsame That noch näher verbunden werden sollten, boten gleichwohl nicht viele Züge der Übereinstimmung; Blücher's rauhe Außenseite stach gegen Wellington's feine Welt mächtig ab; wenn dieser im Kriegsfache mehr die Kunstmeisterschaft, so stellte jener mehr die Heldennatur dar; auch erschien Wellington als Staatsmann, und Blücher'n fiel es nicht ein, an den politischen Thätigkeiten, welchen nun der Krieg das Feld geräumt hatte, irgend Antheil nehmen zu wollen. Nur als ihn dünkte, daß die Friedensverhandlungen nicht günstig genug geführt würden, äußerte er stark und nachdrücklich sein Mißfallen. Am 30. Mai kamen indeß die Friedensverträge mit Frankreich auf billige Bedingungen zum Abschlusse, und die Fürsten, ihre Minister und Feldherren, gedachten des Heimzuges, den die Heere größtentheils schon angetreten hatten. Vorher aber wollten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen einen Besuch in England



Digitized by Google

abſtatten, wohin ſie von dem Prinz-Regenten eifrigſt eingeladen worden. Auch Blücher hatte ſchon im April eine ſolche Einladung durch ein ſchmeichelhaftes Schreiben des Prinz-Regenten empfangen, und ſchickte ſich an, derſelben zu entſprechen. Vorher aber wurde er von dem Könige durch eine Urkunde, gegeben aus dem Hauptquartier Paris am 3. Juni, zum Fürſten Blücher von Wahlſtadt erhoben, ſeinen Nachkommen der gleiche Name mit dem Grafentitel verliehen, und ihm eine Dotation in liegenden Gütern zugeſichert. Auch ſeine Gefährten Gneiſenau, Yorck, Bülow, Kleiſt und Tauentzien empfingen in gleicher Weiſe Königliche Belohnungen.

Am 6. Juni mittags ſchifften der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen, die erſten Staatsmänner und Feldherren in ihrem Gefolge, auf dem großbritanniſchen Linienſchiffe Impregnable, welches der Herzog von Clarence in Perſon befehligte, von Boulogne nach den Küſten Englands hinüber. Blücher grüßte freudig das wunderbare Inſelland, deſſen Vorſtellung ſchon oft den Sinn mit eigner Gewalt befangen hatte. Eine unzählbare Volksmenge war bei Dover verſammelt, um die hohen Gäſte landen zu ſehn. Die Landung fand jedoch einige Schwierigkeiten, weil die Ebbe ſchon eingetreten war, und der Impregnable eine Strecke vom Ufer entfernt bleiben mußte. Die Überfahrt vom Schiffe an's Land mußte in leichten Booten geſchehn. Die Aufmerkſamkeit der harrenden Menge vertheilte ſich nach eines jeden Vorliebe, doch war es unmöglich,

Digitized by Google

unter der Zahl der Ankommenden ſein feſtes Ziel zu wählen. Hier ereignete ſich gleich ein kleiner Vorfall, der als Scherz unter ſo vielen Feierlichkeiten leicht ſeine Stelle verdienen mag. Blücher war, gleich den übrigen Generalen und Miniſtern, und wie auch die Herrſcher ſelbſt, in einfacher bürgerlicher Kleidung. In dem großen Gefolge ragte ein Einzelner, dem es ſchicklicher gedäucht, dem fremden Volke im vollen Staate ſich zu zeigen, in reicher Uniform, mit Federhut und Degen, leuchtend hervor. Ohne Bedenken mußte dieſer der Fürſt Blücher ſein. Ungeſtüm ſtürzte die Menge dem Boote, das dieſen trug, in die Meereswogen des flachen Strandes bis auf halbe Mannstiefe entgegen, und hob unter tauſendſtimmigem Jubelgeſchrei den vermeinten Kriegshelden über ihre Schultern empor, beeifert ihn vollends an's Land zu tragen. Kein Bedeuten und Verbitten hilft, das Geſchrei Blucher for ever! übertönt jeden Einwand. So werden einige Schritte im rauſchenden Waſſer mit der ſchwankenden Bürde zurückgelegt, und Blücher ſteigt indeß an andrer Stelle ruhig an's Land. Da ſchallt jedoch dem Erkannten alsbald noch heftigeres Geſchrei, man zeigt ihn, man wird plötzlich des früheren Irrthums inne, der Vermeinte, jetzt auf's neue, doch eben ſo vergeblich, abwehrend, wird ohne Umſtände gleichzeitig von Allen losgelaſſen, ſteht in ſeinem Staate bis an die Hüften im Waſſer, und alles rennt dem Andern zu! Blücher wurde nun wirklich vom Volke getragen; jeder wollte ihn berüh-



Digitized by Google

ren, man riß ſich um Stücke von ſeinem Überrocke, den er preisgeben mußte. Junge Mädchen, den erſten Familien angehörig, drängten ſich um ihn, wollten ihn küſſen, ihm wenigſtens die Hand gereicht haben. In den Straßen vor ſeiner Wohnung dauerte das Gedränge ununterbrochen fort. Blücher betheuerte, er ſei in Gefahr, der Ehre zu unterliegen, die man ihm erweiſe. Eine ganze Schaar geputzter Damen verlangte Locken von ihm zum Andenken, da wies er ſeinen nur noch mit wenigem Haar bewachſenen Scheitel, und ließ ihnen durch den Dollmetſcher ſagen, ſie ſähen ſelbſt, wie arm er in dieſer Hinſicht ſei, denn wenn er auch jedem der ſchönen Kinder nur ein einziges Haar geben ſollte, müßte er durchaus kahl von dannen gehn. Die Landſtraße von Dover nach London war überall mit unüberſehbarer Volksmenge bedeckt; alles wollte die ſiegreichen Herrſcher, den tapferen Blücher ſehn; die erſteren waren am 7. Juni in aller Frühe, durch die Einfachheit ihres Aufzugs abſichtlich täuſchend, unerkannt nach London abgefahren; Blücher mußte den ganzen Jubel aushalten. Abermals ereignete ſich ein Auftritt, der zu einzig iſt, um hier nicht, gegen alles Bedenken, aufbewahrt zu werden. Blücher litt ſeit Jahren an beſonderen Beſchwerden. Häufig war er genöthigt vom Pferde zu ſteigen, und ſeinem Übel nachzugehn. Vor dem Feind, im dichten Kugelregen, hatte er ſtets ungehindert ſeinem Bedürfniſſe Gelegenheit und Zeit genommen; aber jetzt überfiel ihn hier auf der Landſtraße

Digitized by Google

der unbequeme Drang; die ganze Gegend, ſo weit man ſehen konnte, überall von jubelnden Zuſchauern erfüllt, bot nirgends eine Deckung. Endlich zeigten ſich ſeitwärts am Wege einige Vertiefungen mit hohen Wänden, wie von Steinbrüchen, und dahin nahm Blücher ſeine Zuflucht. Aber die Menge folgt ihm nach, die Nächſten laſſen ſich zwar zurückweiſen, doch indem er harrend unten ſteht, füllt ſich oben der ſteile Rand mit Zuſchauern, die wohlanſtändigſten Gentlemen drängen ſich, und ſehen herab. Schweigend in Mitleid und Ehrfurcht harren die Gentlemen, auch der graue Held harrt geduldig, endlich aber zeigt ſich, daß das Abwarten überſtanden iſt; wie ein Lauffeuer theilt ſich oben die glückliche Nachricht mit, und ein jubelndes Hurrah bezeigt die Theilnahme des Volks, deren ächt menſchlicher Durchbruch hier den leidigen Anſtand hintanſetzte! Unter ſtetem Freudengeſchrei und immer wechſelndem Gedränge, von Wagen, Reitern und Fußgängern im vollen Laufe begleitet, gelangte Blücher endlich um 6 Uhr abends in einem offenen Wagen, den ihm der Prinz-Regent geſandt hatte, unter Bedeckung einer Schaar von der leichten Reiterei der Garde, in Saint-James-Park an. Hier hielt das Dragonerregiment der Garde in Parade, und als Blücher den Truppen nahgekommen, erhob er ſich im Wagen, und ſtand mit abgezogenem Hute, das Auge unverwandt auf die Mannſchaft gerichtet, bis er ganz vorüber war. Das Volk ſchrie unaufhörlich ihm Lebehoch und Beifall zu. Wir laſſen die Zeitun-

Digitized by Google

gen weiterreden: „Die Postillione hatten den Befehl, den Feldmarschall grades Weges nach Carltonhouse zum Prinz-Regenten zu fahren. Als der Wagen in ein Seitenthor des sonst verschlossenen Vorhofes einfuhr, stürzten Reiter und Fußgänger so unbändig mit in den Hof, daß die beiden Schildwachen mit sammt dem Thürsteher im buchstäblichen Sinne mit Füßen getreten wurden, und dem ferneren Eindringen des jauchzenden Volkes nur mit der äußersten Gewalt Einhalt geschehen konnte. Der Wagen hielt nun vor einem Nebeneingange des Pallastes still, und die Obersten Bloomfield und Congreve kamen in voller Uniform und mit entblößtem Haupte dem Feldmarschall entgegen, halfen ihm aus dem Wagen, und führten ihn durch das Hauptportal zu des Prinz-Regenten inneren Gemächern. Jetzt war das Volk gar nicht mehr zu halten. Es kletterte an Gittern und Mauern empor, als ob es den Zugang des Schlosses erstürmen wollte, so daß, um Unordnungen zu verhüten, die Flügelthore geöffnet werden mußten. Nach einer guten Weile sah man den Prinz-Regenten mit dem Feldmarschall in die große offene Vorhalle des Schlosses eintreten, in welche sich so viel Volk, als hinzukommen konnte, eindrängte, selbst die Pferdeköpfe einiger neugierigen unbescheidenen Reiter schauten hinein. In dieser Halle hing der Prinz-Regent mit eigner Hand sein sehr ähnlich gemahltes und reich mit Edelsteinen verziertes Brustbild, an einem blauen seidenen Bande, dem Feldmarschall über die

Digitized by Google

Bruſt. Blücher ließ ſich bei dieſer feierlichen öffentlichen Anerkennung ſeines Verdienſtes vor dem Prinz-Regenten auf ein Knie nieder, und küßte im Aufſtehen, nach engliſchem Hofgebrauche, dem Prinz-Regenten die Hand. Der Feldmarſchall kehrte hierauf mit dem Prinz-Regenten in deſſen innere Gemächer zurück, und unterhielt ſich noch eine halbe Stunde lang mit ihm, alsdann fuhr er nach dem neben der Wohnung des Königs von Preußen für ihn zubereiteten Abſteigequartier, wobei das Volk ſo ausgelaſſen zudringlich war, daß es ſich hinten auf ſeinen Wagen, deßgleichen auf die Wagentritte ſtellte, und Einige ſogar ſich zu ihm in den Wagen ſetzten und ihm die Hand drückten, alles unter fortwährend erſchallendem Geſchrei: Blucher for ever!" — Am folgenden Tage, als Blücher zur Aufwartung bei der Königin im vollen Staate nach Hofe fuhr, ſpannte das Volk die Pferde von dem Wagen, und zog ihn unter Jauchzen und Hurrah im vollen Laufe bis zur Stelle hin, wo er ausſtieg. Nach den Herrſchern ſelbſt, für welche das Volk, Tag und Nacht auf den Straßen in drängender Bewegung, die leidenſchaftlichſte Beeiferung zeigte, empfing keiner der fremden Gäſte ſo allgemeine, dauernde Huldigung wie Blücher; der Feldmarſchall Barclay-de-Tolly, der Attaman Platoff, die Generale von Yorck und von Bülow, und ſo viele andre im Feld und Rath ausgezeichnete und berühmte Männer, erſchienen hier nur in zweiter und dritter Reihe, ſelbſt Wellington mußte für den Augenblick zu-

Digitized by Google

rückſtehn. Tauſende von Menſchen jedes Standes und Geſchlechts folgten ſtets Blücher's Wagen, warfen ſich in die Räder und zwiſchen die Pferde, um ihn näher zu ſehn, kletterten hinten auf den Tritt, auf die Decke, hingen ſich an den Seitenſchlag, um ihn zu grüßen, ihm die Hand zu drücken. Man erzählte ſcherzweiſe, er habe ſich einen falſchen Arm und ausgeſtopften Handſchuh machen laſſen, und dieſe dem anſtürmenden Volke dargeboten, denn ſeine ächten Glieder würden es nicht ausgehalten haben. Am 9. Juni fuhr Blücher vor dem Admiralitätshauſe vor, um für den erſten Lord der Admiralität, Lord Melville, eine Beſuchskarte abzugeben. Das Geſchrei und Getümmel des Volks verrieth aber den Lords ſeine Anweſenheit, und ſie kamen ſämmtlich an ſeinen Kutſchenſchlag, um ihn zur Beſichtigung des Innern einzuladen. Ihm gefielen die mancherlei Einrichtungen, die er ſich erklären ließ, insbeſondre die des Telegraphen. Seine Rückfahrt war ein abermaliger Triumphzug. Zu dem Oberſten Lowe, der ihn begleitete, ſagte er überwältigt von der Fülle der Eindrücke: „Nein, eine Stadt wie London giebt es in der Welt weiter nicht!“ Am Abend erwartete man die fremden Gäſte in der Oper, weßhalb der Saal mit Zuſchauern überfüllt war. Doch die Herrſcher kamen nicht, dagegen erſchien in der Mitte des zweiten Aufzugs Blücher, und führte die Herzogin von York. Kaum wurde man ſeiner anſichtig, ſo erſchallte die lauteſte Begrüßung, die Oper wurde unterbrochen, er mußte

vortreten, und wurde mit Jubelruf und Beifallklatſchen überhäuft, wofür er ſehr oft und freundlich dankte. Am 10. waren die fremden Herrſchaften von dem Prinz-Regenten nach Ascott eingeladen, einem Pferdewettrennen beizuwohnen, zu welchem die Blüthe der feinen und großen Welt von London ſich eingefunden hatte. Die Fürſten miſchten ſich unter die ungeheure Zuſchauermenge, die ſie mit Begeiſtrung aufnahm. Bald aber verlangten von allen Seiten tauſend Stimmen nach Blücher und Platoff, der Prinz-Regent trat vor, und erklärte ſehr artig, ſie wären noch nicht angekommen. Als ſie endlich nach ſchon begonnenem Wettrennen erſchienen, ſtieg der Jubel ſo außerordentlich, daß er faſt unverhältnißmäßig dünken konnte, und deßhalb am folgenden Tage von einigen Tagesblättern getadelt wurde. Beim Nachhauſefahren wollte das Volk ſich wieder vor Blücher's Wagen ſpannen, und konnte nur durch die ſtärkſten Vorſtellungen endlich davon abgehalten werden. Am 11. zur Aufführung der Oper Ariſtodemo, da die Herrſcher zum erſtenmale im Theater von Coventgarden erſchienen, hatte das Volk ſchon früh die Wachen überwältigt, die Thüren erbrochen, und ſich der meiſten Plätze bemächtigt; Blücher kam in einen Überrock gehüllt gegen 11 Uhr abends in eine untere Loge, wurde aber am Schnurrbart und Ausdruck des Geſichts bald erkannt, und der Lärm: „Blücher iſt da, der alte Blücher!" und: „Wo iſt er? Blücher hervor!" unterbrach die Vorſtellung. Er mußte ſich entſchließen

Digitized by Google

den Überrock abzulegen, trat in Uniform und im Schmucke ſeiner Orden hervor, und empfing auch hier die rauſchenden Huldigungen, deren, neben den höchſten Perſonen, nur er in ſo hohem Maße würdig ſchien. In ſolchem Treiben verging ein Tag wie der andre, kein Nachlaß, keine Abkühlung zeigte ſich in dem unaufhörlich erneuerten Taumel. Es gehörte zum guten Ton, ſagen zu können, man habe dem alten Blücher, dem Attaman Platoff, die Hand geſchüttelt. Im Hyde-Park wurde Blücher einmal ſo gedrängt, daß er vom Pferde ſteigen und ſich in den Garten von Kenſington zurückziehn mußte. Am 13. war eine Waſſerfahrt auf der Themſe nach Woolwich, wo das große Arſenal mit allen ſeinen Anſtalten, ein neues Linienſchiff, der Nelſon, von 120 Kanonen, in Augenſchein genommen, und darauf große Prachtverſuche mit Congreve'ſchen Raketen und anderen Geſchützwerken angeſtellt wurden. Am 14. ging die Fahrt nach Oxford, um des eignen Anblicks einer engliſchen Univerſität zu genießen, und daſelbſt neue Würden zu empfangen. Denn nach einem jubelvollen Einzuge wurden am folgenden Tage der Kaiſer von Rußland und der König von Preußen feierlich zu Doktoren des bürgerlichen Rechts ernannt, und wohnten dann nebſt dem Prinz-Regenten, der dieſe Würde ſchon früher empfangen, in Doktormänteln der weiteren Feierlichkeit bei, in welcher auch Wellington zum Doktor der Rechte, und Blücher, der Fürſt von Metternich und der Graf von Lieven, zu Ehrenmitglie-

Digitized by Google

ern der Fakultät erhoben wurden. Bei den Namen Wellington und Blücher erhoben die Studenten ein so ungeheures Freudengeschrei, daß die ganze Stadt davon ertönte. Blücher aber, als er hörte, daß er Doktor werden sollte, fand die Sache sehr spaßhaft, und sagte mit wackerem Scherze: „Nu, wenn ich Doktor werden soll, so müssen sie den Gneisenau wenigstens zum Apotheker machen, denn wir zwei gehören einmal zusammen!“ Auf dem Stadthause wurde ihm später das Bürgerrecht der Stadt in einer goldenen Kapsel überreicht. Auch hier war Blücher der Held und Abgott des Volkes, und hatte von dessen Zudrange viel auszustehen; manche rauhe, doch biedre Hand wollte durch den stärksten Druck ihm die herzlichste Liebe kund thun. So laut ertönte sein Lob, heißt es in den Berichten, daß jedes Ohr, welches nicht an den Donner der Kanonen gewöhnt war, davon betäubt werden mußte. ‚Ich muß über mich selbst wachen, sagte Blücher, daß ich nicht zum Thoren werde.“ Schon morgens früh wollte man ihn sehn, wie er am Ende seines Bettes saß, und im Morgenanzuge seine lange Pfeife rauchte; er trat öfters an's Fenster, und verbeugte sich gegen die lärmenden Zuschauer. Auch die Universität Cambridge verlieh ihm darauf die Doktorwürde. Am 16. kehrte die Gesellschaft von Oxford nach London zurück, wo alles in stürmischer Bewegung war, als sei es die erste Ankunft. Feste folgten auf Feste. Am 17. ein großes Gastmahl des Handelsstandes der City, am 18. ein

Digitized by Google

Banket von der Stadt London auf Guildhall veranstaltet, am 20. eine Heerschau im Hyde-Park, darauf eine Sitzung im Oberhause, und dann ein Fest in White's Klub, am 21. eine Versammlung der Gesellschaft zur Unterstützung der durch den Krieg in Bedrängniß gerathenen Deutschen in London-Tavern unter Vorsitz von Wilberforce, der von diesem Tag erzählt: „Blucher made me a very civil speech, (he spoke in german, Mr. Kuper, the queen's chaplain, acting as interpreter,) most pleasing in manner and demean our"; dazwischen eine Menge Gastmahle, Besuche und Feierlichkeiten aller Art, gaben eine Fülle von Eindrücken, eine Bewegung des Lebens, wie nur England auf dem Gipfel seiner Macht und seines Reichthums in seiner großartigen Öffentlichkeit sie darzubieten vermag. Von Blücher's Aufenthalt in England werden noch folgende Züge erzählt. Als er eines Tages von einem Gastmahl aus der Freimaurer-Tavern zurückkam, fand er sein Vorzimmer mit Damen angefüllt, die ihn sehn wollten, und war sogleich von ihnen umringt. Um sich des Besuches zu entledigen, wählte er endlich diese List, er umarmte die nächststehenden, in der Hoffnung, die andern würden dann schon flüchten. Aber im Gegentheil! jetzt drängten sie nur heftiger auf ihn ein, und keine wollte solchen Ehrenvorzug, den alten Blücher umarmt zu haben, den andern überlassen. Zugleich bemächtigten sie sich seines Federbusches, der, sogleich in kleinste Stücke zerpflückt, kaum der Menge schöner Hände,

Digitized by Google

die nach ſolchem Andenken ſtrebten, genügen konnte. Am andern Morgen fand ſich wiederum zu Blücher's Lever ein Gedränge der feinſten Damen in ſeinem Vorzimmer, die ſämmtlich ihn zu umarmen verlangten. Mit guter Art ergab er ſich in die Beläſtigung, klagte aber nachher ungehalten, ſeine jungen Offiziere zögen ihm dergleichen zu, dieſe reizten erſt die Damen beeifert auf, und zuletzt müſſe dann er alter Mann herhalten und vor den Riß treten! Indeß erwies er ſich fortdauernd gefällig und nachgiebig. Von der Verzweiflung der Miſtreß Sheridan, den großen Blücher nicht zu ſehn, da Krankheit ſie ſchon ſeit ſechs Monaten zu Hauſe feſthielt, wurde ihm ſo viel erzählt, daß er ihr von freien Stücken einen Beſuch machte. Am 21. in London-Tavern, dem Tage der Abreiſe nach Portsmouth, dankte Blücher der brittiſchen Hülfsgeſellſchaft im Namen ſeiner deutſchen Landsleute mit herzlicher Rede, in der er unter andern ſagte: „Hätte ich nicht Weib noch Kinder, ſo würde ich dies glückliche Land nie wieder verlaſſen. Unter einem Volke zu leben, das durch ſeine Verfaſſung ſo groß vor allen andern daſteht, das ſich in allem ſo ſehr auszeichnet, und ſeinen Reichthum auf ſo edle, und anderwärts unbekannte, großherzige Weiſe anwendet, muß zugleich beruhigend und erhebend ſein. Ich kann keine Worte finden, die Gefühle meines dankbaren Herzens für all die Liebe auszuſprechen, die ich erfuhr; doch wenn Sie Ihre Hände auf mein Herz legen wollten, würden Sie fühlen, wie mächtig

es für Sie schlägt. Ich kann nichts mehr sagen, ich wünsche nur, daß Sie in ewigem Frieden alle Segnungen genießen mögen, die Sie so reichlich verdienen." Noch am 21. reiste Blücher im Gefolge der Herrscher nach Portsmouth ab, wo die Auftritte von London und Oxford in der freudetrunkenen Volksmenge sich wiederholten; man rechnete, daß über 300,000 Fremde herbeigeströmt waren. Blücher wurde so vom Volke umdrängt, daß das ihm vom Prinz-Regenten verliehene Bild auf seiner Brust in Stücken brach. „Hurrah Blücher, Blücher!" scholl es von allen Seiten. „Shew me the conqueror of the tyrant!" riefen Schaaren Volks vor seiner Wohnung, und „come forward Blucher!" bis er sich am Fenster zeigte, wo er einen Becher auf das Wohl der Anwesenden leerte, die darauf mit tausendstimmigem Hurrah antworteten. Als er ausfuhr, setzten und hingen sich ein Dutzend Matrosen überall an den Wagen fest, und zwei derselben tanzten oben auf der Decke herum, indem sie die Hüte schwenkten und jubelten. Das Schauspiel einer großen Kriegsflotte, die in See ihre Bewegungen machte, beschloß würdig die Reihe der Eindrücke, welche Großbritannien so groß als eigenthümlich den Besuchenden gewährt hatte. Nach einigen kleineren Ausflügen kehrten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen am 26. und 28. von Dover nach Calais auf das Festland zurück. Bei Blücher's Abfahrt spannte sich das Volk wieder vor seinen Wagen, und fuhr ihn weit vor

Digitized by Google

die Stadt hinaus; er kam von Portsmouth, wo er mit dem Herzoge von Weimar noch zuletzt bei dem Herzoge von Clarence geblieben, dem Wunsche des Prinz-Regenten zufolge den 27. nochmals nach London, wo auf's neue derselbe Taumel ihn begrüßte. Als er in Pall-Mall Arm in Arm mit Wellington spazieren ging, konnten beide im Volksgedränge kaum von der Stelle kommen. Er wohnte hier noch mehreren Festen zu Ehren Wellingtons bei, unter andern auch dem Pitts-Klub, wo er eine kräftige deutsche Rede hielt, die der Herzog von Cambridge in's Englische verdollmetschte. Der Prinz-Regent hatte durch seinen Hofmahler Lawrence schon früher das Bildniß Blücher's mahlen lassen; tausende der verschiedensten Abbildungen gingen in ganz England umher. Zum Abschiede beschenkte der Prinz-Regent „seinen Freund" noch mit einer prächtigen Jagdflinte, und entließ den alten Helden mit herzlichen Segenswünschen. Am 11. Juli mittags reiste Blücher von London ab, und traf abends in Dover ein, wo er im Schifferhause abstieg. Gegen 9 Uhr, ehe er den Gasthof verließ, um an Bord zu gehn, trat er an das Fenster, begrüßte die ihn mit tausendfachem Jubel empfangende Volksmenge, und trank ein Glas Wein auf das Wohlsein der englischen Nation; das Beifallrufen und Händeklatschen stieg auf's höchste. Als er sich nach dem Ufer begab, mußte er rechts und links immerfort den ihn gedrängt Umwogenden die Hände reichen. Endlich bestieg er das Boot, und ge-

Digitized by Google

langte zu dem Schiffe Jason, das die Anker lichtete, und ihn mit günstigem Winde von dannen führte. Von den Anhöhen des Ufers wurde die Abfahrt durch den Donner des aufgepflanzten Geschützes und durch das langnachhallende Hurrahgeschrei des Volkes noch weithin begleitet, und den Schiffenden die Theilnahme Englands nachgerufen.

Die Art, wie Blücher in England war gefeiert worden, konnte sich so nirgends wiederholen, am wenigsten im Vaterlande, wo keine Hauptstadt mit einer Million Einwohner die Reichthümer ganzer Welttheile und die Öffentlichkeitserziehung von Jahrhunderten in sich schließt. Die entschiedene Freiwilligkeit adelt dort Gebräuche, die auf dem Festlande noch nicht ohne niedrige Beimischung bestehn könnten. Gehörte jedoch England dazu, beinahe fünf Wochen hindurch ein ununterbrochenes Fest solcher Volksbegeisterung aufzustellen, so war hinwieder auch Blücher dazu vonnöthen, solchem Feste ein Gegenstand zu sein. Seine Thaten, sein Karakter, sein Aussehen, waren von der Art, die unmittelbar in das Volk eindringt, und aus demselben wiederstrahlt. Und hier kommt noch insbesondre Blücher's Alter in Betracht, das zweiundsiebenzigjährige, dem wieder alle Theilnahme gewidmet, und keine aufgeschoben werden darf! Der Jüngling Bonaparte, der Mann Wellington, mußten in allem Volkstaumel, den sie, nach gleichen Siegeszügen rückkehrend, in ihrer Heimath weckten, doch diesen Antheil missen. Blücher's

Digitized by Google

Erſcheinung aber regte allenthalben grade dieſen auf. Einem ſolchen grauen Haupte durfte ſich jede Würde und jede Anmuth beugen. Und in der That glich ſeine ganze Heimkehr überall einem fortwährenden Triumphzuge, dem jeder Stand und jedes Geſchlecht zu huldigen beeifert war, wo nicht Blücher's unvermuthete Ankunft und ſchnelles Forteilen die Erwartung abſichtlich täuſchten. Er nahm ſeinen Weg durch die Niederlande; begleitet von den beiden Adjutanten, dem Major Grafen von Noſtitz und dem Major von Strantz, kam er den 15. Juli nach Lüttich, verweilte aber nicht, ſondern ſetzte ſeine Reiſe eilig fort nach dem Rhein. In der Grafſchaft Mark vermochte er ſich dem Zudrange des Volkes nicht mehr zu entziehen, die Menge ſtrömte auf ſeinen Wegen zuſammen, und jauchzte dem Sieger und Befreier Dank und Heil. Mit Begeiſterung wurde er in Pyrmont aufgenommen, wo er am 19. eintraf, und vielfaches Andenken wiederfand. Seine Ankunft in Braunſchweig am 23. ſetzte die ganze Stadt in ſtürmiſche Bewegung; der Gaſthof, wo er abgeſtiegen, die nächſten Straßen, alles füllte ſich von Menſchen. Man ſetzte von außen Feuerleitern an, um den Helden in ſeinen Zimmern ſehn zu können. Als Blücher ſich zum Frühſtück ſetzte, heißt es in den Berichten, kam der Herzog von Braunſchweig an, und nachdem beide ſich umarmt hatten, erzählte Blücher ſeine Schickſale in London, und verſicherte, daß er lieber noch einen Feldzug mitmachen, als auf ſolche Art wieder nach London



Digitized by Google

gehen wollte. Er begab ſich alsdann nach Wansleben bei Magdeburg, um, wie er ſagte, bei ſeiner Tochter, der Gräfin von Aſſeburg, einige Zeit zu verweilen, da der König ihm die Gnade erzeigt habe, ihn ferneren Dienſtes zu überheben, damit er ſeine noch übrige Lebenszeit in Ruhe genießen könne.

Indeß traf er doch ſchon am 29. Juli in Berlin ein. Das Volk drängte ſich ihm auch hier jauchzend entgegen, ſammelte ſich vor ſeiner Wohnung, begleitete ſchaarenweiſe ſeine Schritte, und bezeigte ihm auf alle Weiſe die freudigſte Theilnahme. Gleich am 30. morgens brachten ihm die Abgeordneten der Stadtobrigkeit, mit dem Oberbürgermeiſter Büſching als Sprecher an ihrer Spitze, zu ſo vielen Großthaten und Erfolgen den Glückwunſch und Dank der Bürgerſchaft; Blücher antwortete unter lebhafter Anerkennung der ihm dargebrachten Geſinnung, er habe nichts als ſeine Schuldigkeit gethan, und der Erfolg der Anſtrengungen ſei, nächſt dem Beiſtande des Himmels, der unerſchütterlichen Tapferkeit und der Ausdauer ſämmtlicher Truppen beizumeſſen. Noch denſelben Vormittag ritt Blücher einem Regimente märkiſcher Landwehr, die aus dem Felde zurückkehrte, entgegen, und nahm Theil an der Feſtlichkeit, welche dieſen Truppen bereitet war. Am 13. wurden auf gleiche Weiſe 7 ruſſiſche Grenadierregimenter eingeholt, und als Blücher zu der für dieſe Gelegenheit gewählten Aufführung abends zum erſtenmal im Schauſpiel erſchien, wurde er mit ſtürmi-

Digitized by Google

ſchem, oft wiederholten Jubelruf empfangen, darauf, als er nach Hauſe zurückgekehrt war, durch einen von Fackeln und Muſik begleiteten feierlichen Aufzug überraſcht, in welchem die Stadtobrigkeit ihm ein rauſchendes Lebehoch darbrachte, von einer unzählbaren Volksmenge tauſendſtimmig vervielfacht und unabläſſig wiederholt. Auch bei der ferneren Einholung zurückkehrender Truppen durfte er niemals fehlen. Alle Körperſchaften wetteiferten, ihn durch Gaſtmahle, Feſtlichkeiten und Huldigungen zu ehren. Zu beſonderer Auszeichnung wurde er, wie früher zu Oxford, nun auch zu Berlin am 3. Auguſt von der Univerſität zum Doktor der Philoſophie gemacht; mit ihm der Fürſt von Hardenberg und die Generale Grafen von Yorck, Bülow, Gneiſenau, Kleiſt und Tauentzien. Ein großes Gaſtmahl gaben ihm die zu Berlin anweſenden Ständevertreter, merkwürdig durch den Trinkſpruch, welchen er bei dieſer Gelegenheit ausbrachte: „Der glücklichen Verbindung des Krieger- und des Bürgerſtandes vermittelſt der Landwehr!“

Aber die Hauptfeier in Berlin fand auch für Blücher bei der Rückkehr des Königs Statt, für welche die Bürgerſchaft die würdigſten und großartigſten Zubereitungen getroffen hatte. Der König, welcher zum 7. Auguſt erwartet wurde, traf unverhofft ſchon am 5. ein, ließ ſogleich die Miniſter und oberſten Behörden der Hauptſtadt zu ſich berufen, und äußerte ihnen, „daß er abſichtlich früher, als man ihn erwartet, nach Berlin



Digitized by Google

gekommen, weil er gehört, welche Anſtalten zu ſeinem feierlichen Empfange getroffen worden; das preußiſche Volk und die Hauptſtadt hätten in den letzten Jahren durch große Anſtrengungen und Opfer, durch Ausdauer, Entbehrung, und freudige Erfüllung ſchwerer Pflichten ihm Beweiſe der Liebe und treuen Anhänglichkeit gegeben, welche ſeinem Herzen weit wohlthuender als jedes andre Zeichen derſelben wären, und wofür er ſeinem guten Volke auch in dieſem Augenblicke mit Rührung danke; alle Feierlichkeiten, die mit Glanz und Siegesgepränge verbunden wären, müſſe er von ſich ablehnen, weil die Annahme von Huldigungen dieſer Art außer ſeinem Karakter und ſeinen Grundſätzen lägen, worüber ſeine Unterthanen ſeine Geſinnungen ja mehrmals kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hätten; wenn dagegen das dankbare Vaterland dem Heere und ſeinen ruhmvollen Führern durch die vorbereitete Feier einen Beweis der Anerkennung deſſen, was ſie geleiſtet, geben wolle, ſo würde er gern der erſte ſein, der ſich an dies gerechte und die Nation ehrende Gefühl anſchließe, und in dieſer Vorausſetzung wolle er nicht allein die getroffenen Einleitungen, mit einigen Abänderungen genehmigen, ſondern, er beabſichtige ſelbſt, diejenigen Befehlshaber der Heertheile, welche ſich eben in Berlin befänden, vor allem den würdigen Feldmarſchall Fürſten Blücher, an ſeiner Seite zu verſammeln, und mit ihnen die Königlichen Garden, welche in dieſem Augenblick als würdige Stellvertreter aller ihrer

Digitized by Google

Waffenbrüder, gleichsam als Abgeordnete des gesammten Heeres angesehen werden möchten, in die Hauptstadt einzuführen." Dieser Einzug wurde auf dem 7. August festgesetzt, und durch die gelungenste Anordnung kunstreichen Gebildes verherrlichet. Von dem Brandenburger Thore, auf dessen säulengetragenem Gipfel die vom Feinde vor acht Jahren nach Paris entführte, jetzt von den Preußen wiedereroberte und im Triumphe heimgebrachte Victoria unter zeltartiger Verhüllung wiederaufgestellt war, erstreckte sich über den Mittelweg der damals noch sechsfachen Lindenreihe und über die nachfolgenden Plätze und Brücken bis zum Schlosse eine 2500 Schritt lange und 34 Fuß breite Siegesbahn, geschmückt auf beiden Seiten abwechselnd von 15 zu 15 Fuß mit Kandelabern und Festfahnen, welche durch Gewinde von Tannenzweigen und Moos verbunden waren. Noch außerhalb des Brandenburger Thors bildete den Eingang dieser Siegesbahn ein Halbkreis von 10 Säulen dorischer Ordnung, Siegesgöttinnen tragend, durch Adler, Siegesschilder, auf welchen die Namen von 16 Schlachten prangten, durch Fahnen und Kandelaber großartig verziert, und untereinander so wie mit dem Thore durch doppelte Laubgehänge schön verbunden. Zwei mächtige Trophäensäulen ragten bei der Brücke am Opernhause zu beiden Seiten der Siegesbahn mit eroberten Waffen und Fahnen empor. Den Beschluß machte im Lustgarten ein Siegesaltar, der auf großem Unterbau über 16 in

Regenbogenfarben gehaltenen Stufen bis zu einer Höhe von 75 Fuß emporstieg. Als der König aus Charlottenburg auf dem Rundplatze bei Bellevue im Thiergarten anlangte, und sich an die Spitze der zum Einzuge gestellten Truppen setzte, wurde unter tausendfach bewillkommendem Hurrah die Umhüllung der Victoria auf dem Brandenburger Thore weggezogen, und das langvermißte Denkmal stand nun den Augen des Volks und des Heeres wieder offen da, neugeschmückt durch eine Panierstange mit dem eisernen Kreuz in einem Eichenkranz und darüber schwebendem gekrönten Adler. Bei dem Einzuge selbst ritt Blücher nebst den Generalen Grafen von Bülow und Tauentzien nächst den Königlichen Prinzen unmittelbar mit dem Könige. Das Volk jauchzte mit unaufhörlichem Freudengeschrei den Einziehenden entgegen. Seinem Jubel wurde durch den Willen des Königs vor Allen Blücher dargeboten, der König wiederholte mehrmals laut und öffentlich die für den alten Feldherrn in diesem Sinne schmeichelhaftesten Äußerungen. Auf dem im Lustgarten errichteten Altar wurde unter freiem Himmel ein feierlicher Gottesdienst gehalten, und unter Kanonendonner und Glokkengeläute ein Tedeum gesungen. Zum Beschlusse der übrigen Festlichkeiten des Tages war am Abend die ganze Stadt prachtvoll erleuchtet; unter dem rauschenden Zuruf des Volkes ritt der König, begleitet von Blücher und andern Generalen, durch die menschen-

Digitized by Google

erfüllten, in tauſendfältigem Licht und Glanz geſchmückten Straßen.

Das Einrücken der heimziehenden ruſſiſchen Fußgarde gab zu neuen Feſtlichkeiten Anlaß. Wir erwähnen hier beſonders des Feſtes am 15. Auguſt, bei welchem an der Königlichen Tafel merkwürdige Reden vorkamen. Schon waren mehrere Trinkſprüche ausgebracht worden, als Blücher ſich erhob, die mächtige Beihülfe rühmte, welche die tapferen ruſſiſchen Heere in dem harten Kampfe geleiſtet, hierauf erklärte, wie er der Kriegserfahrenheit und dem Muthe der ruſſiſchen Heerführer und der ſämmtlichen Offiziere dieſes öffentliche dankbare Anerkenntniß ſchuldig zu ſein glaube, deßhalb den Wunſch für deren ſtetes Wohlergehn auszubringen ſich gedrungen fühle, und endlich namens des preußiſchen Heeres hier die ausdrückliche Verſicherung hinzufügte, daß wenn, trotz allem Anſchein eines dauerhaften Friedens, die Ruhe des Vaterlandes je von neuem bedroht werden ſollte, das Heer, mit gleicher Hingebung als jetzt, bereit ſei, für König und Vaterland auch den letzten Blutstropfen zu verſpritzen. Nachdem auf die Geſundheit der ruſſiſchen Generale und ſämmtlicher Offiziere getrunken worden, bat Blücher um Erlaubniß, die Geſundheit des Fürſten Staatskanzlers ausbringen zu dürfen, der dadurch, daß er das Zutrauen Seiner Majeſtät und der Nation verdient und erlangt, ſo wie durch den Geiſt, welchen er den Verwaltungsbehörden einzuflößen gewußt, jene innige Verbindung der Nation zu einem

Digitized by Google

Ganzen bewirkt habe, durch welche allein es möglich gewesen sei, in der Lage, in welcher das Vaterland sich befunden, das zu leisten, was wirklich geleistet worden, diesem von Seiner Durchlaucht hervorgebrachten Geiste sei es beizumessen, daß man im preußischen Staate jetzt nicht wisse, wo der Kriegerstand aufhöre, und der Bürgerstand anfange; diese glückliche Verschmelzung sei ein karakteristisches Denkmal der gegenwärtigen Epoche; er wünsche, daß jene Verschmelzung unauflöslich bleibe, und versichere dem Fürsten die Anerkennung davon und die achtungsvolle Ergebenheit des gesammten Heeres. Der Fürst von Hardenberg erwiederte diese unvermuthete Anrede durch edle, gerührte Worte, die sein Verdienst auf die Ausführung der Befehle des Königs bezogen, und seinen Dank und sein Bestreben aussprachen, sein noch übriges Leben und alle seine Kräfte dem Dienste des besten Königs und dem Wohle des Staates darzubieten. — Die Gelegenheit, Reden zu halten, ergriff Blücher mit aller Vorliebe, welche die Leichtigkeit des Hervorbringens und die Entschiedenheit des Erfolges einem Talente zuwenden. Das seinige war durchaus volksmäßig; unvorbereitet ermangelte er nie des Stoffes, der schicklichen Wendung, des treffenden Wortes; die Natürlichkeit seines Vortrages, die treuherzige Meinung, die daraus hervorleuchtete, führten ihn über alle Klippen mancher breiten Redensarten und schwerfälligen Worte glücklich hinweg, und nie verfehlte er eines starken Eindrucks. In der Freimaurerloge

Digitized by Google

zu den drei Weltkugeln wurde ihm den 21. Auguſt ein großes Bewillkommungsfeſt gegeben, und in dieſer, wie in andern Verſammlungen dieſer Brüderſchaft, welchen er fleißig beiwohnte, hielt er ausführliche Vorträge. So wies er in einer langen Rede unter andern auf die Männer hin, welche ihm thätig vorgearbeitet und geholfen, und deren Verdienſt er ſich nicht anmaßen dürfe; nach dem Lobe ſeines Waffengefährten und Freundes Gneiſenau ging er auf das des zu früh verſchiedenen Scharnhorſt über, und ſchloß mit der ergreifenden Anrede an dieſen ſelbſt: „Biſt du gegenwärtig, Geiſt meines Freundes, mein Scharnhorſt, dann ſei du ſelber Zeuge, daß ich ohne dich nichts würde vollbracht haben!“ Noch häufiger nahm Blücher an den Gaſtmahlen der alten Börſenhalle Theil, die in demſelben Hauſe, das einſt der Feldmarſchall Derfflinger erbaut und bewohnt hatte, Statt fanden, und zeigte auch hier in mancherlei merkwürdigen Vorträgen ſeine Rednergabe. In dieſer Verſammlung war ihm beſonders wohl und behaglich, er führte gewiſſermaßen den Vorſitz, und wenn er auch zuweilen bei der Tafel entſchlummerte, ſo wußte er aufwachend ohne Verlegenheit die Geſellſchaft durch eine Anrede heiter und ſchicklich zu entſchädigen. Seine Leutſeligkeit ſetzte ihn mit jedermann in unmittelbares Verhältniß, frei war er ſelbſt mit den Höchſten, ſo durfte es auch der Geringſte mit ihm ſein. Schon ſein Ausſehn flößte Zutrauen ein; er ging anſpruchslos im ſchlichten blauen Bürgerrock umher, nur

Digitized by Google

den schwarzen Adlerorden und das eiserne Kreuz pflegte er auch auf diesem zu tragen. Seine Pfeife rauchend mischte er sich harmlos in jede Gruppe, nahm an jedem Vorfalle Theil, sprach mit Soldaten und Bürgern auf der Straße, nach seinem und ihrem Belieben. In gleicher Art setzte er sich zum Kartenspiel, in welchem er bald seine regelmäßige Parthie machte, bald außergewöhnlich sein Glück in Wagnissen versuchte.

Zwischen alle diese friedlichen und anmuthigen Vorgänge drängten sich indeß von Zeit zu Zeit mancherlei Aufwallungen heftiger Mißlaune, sei es, daß allgemeine Verhältnisse oder auch persönliche Einzelheiten seine Unzufriedenheit weckten. Die Ausbrüche seines Unmuths ergossen sich dann häufig in den bittersten gewaltigsten Redensarten, die jedes Maß und jede Rücksicht außer Acht setzten. Hierin ließen sein Alter und seine ganze Lebensstellung ihm vieles nachsehn, obgleich beide seinem tobenden Schelten auch oft eine unverhältnißmäßige Bedeutung sowohl für Einzelne als im Allgemeinen gaben, die in manchem Betrachte nicht ohne Verdruß und Ärgerniß blieb.

Zum Ausgange des Sommers machte Blücher eine Reise nach Schlesien, und wurde in Breslau wie an allen andern Orten, die er besuchte, mit glänzenden Ehren aufgenommen. Als er nach fünf Wochen, gegen die Mitte des Oktobers, wieder nach Berlin zurückkam, war der Kongreß von Wien, wo die Ergebnisse des geführten Krieges ihrer bestimmteren Gestaltung harr-

Digitized by Google

ten, der Gegenſtand allgemeiner Spannung. Dieſer Kongreß, der einer ausführlichen, nach Sachen und Perſonen genauen, Schilderung noch vorbehalten iſt, vermochte bekanntlich den Widerſtreit der Anſprüche, die ſich kund gaben, nur unvollkommen zu löſen. Früh ſchon ließ der Gang der Verhandlungen die Eiferer wenig hoffen, welche in dem Friedensgeſchäfte die Mittel und die Kraft eines Feldzugs wiederfinden wollten; ſpäter gab die Wendung der Dinge allerdings manche Beeinträchtigung der Anſprüche zu befürchten, welche Preußen gerechterweiſe zu machen hatte. Der Friede von Paris war bitter getadelt worden, er laſſe den Franzoſen zu viel Land und Macht, er gebe den erkämpften Vortheil wieder aus Händen; jetzt ſchien die Sprache und Einwirkung Frankreichs auf dem Kongreſſe jenen Vorwurf zu beſtätigen. „Wir halten nur Raſttag," pflegte Blücher zu ſagen, einen Bruch mit Frankreich als unvermeidlich vorausſehend; er meinte, die Franzoſen ſeien in Bezug auf das Ausland insgeſammt Bonapartiſten, und traute den neuen Verhältniſſen nicht. In Berlin, entrückt dem Schauplatze des Handelns und ſeiner Bedingungen, trieben die Stimmführer der preußiſchen Meinung, die ſich oft auch als deutſche geltend machte, ihre Anforderungen, was zu erlangen und zu leiſten ſei, rückſichtslos in's Ungemeſſene; in Wien hatte die preußiſche Staatsführung, den geprüften Händen des Staatskanzlers Fürſten von Hardenberg und des Staatsminiſters Freiherrn von Hum-

Digitized by Google

boldt vertraut, alle Bedingungen einer der verwickeltſten Lagen und das Gewicht der Verhältniſſe von ganz Europa zu berückſichtigen; dieſer Gegenſatz, durch keine Verſtändigung im Augenblicke ſelbſt aufzuheben, wurde der Grund zu vielfachen Mißurtheilen und Verſtimmungen, die bei der langen Dauer des Kongreſſes immer ſchärfer hervortraten. Sowohl aus eigner Anſicht, als auch aus ſolcher, die ihm geliehen wurde, war Blücher einer der Unzufriedenſten. Mit ſoldatiſchen Kraftworten äußerte er ſein Mißvergnügen im Allgemeinen, mit ſchonungsloſer Derbheit ſprach er ſeinen Tadel über einzelne Perſonen aus. Von dieſer Zeit an faßte er gegen Hardenberg, den er bisher hoch verehrt hatte, eine Art Groll, der wohl in der Folge zeitenweiſe beſchwichtigt, aber immer gleich wieder bereit war hervorzubrechen, und der manchen Meinungen und Abſichten vielleicht erwünſcht kam. Sein Toben und Schelten mußte ſehr nachtheilig empfunden werden, und der alte Kriegsheld in der Hauptſtadt, an der Spitze eines zwar karakterloſen, aber heftigen Oppoſitionsgeſchrei's, dem die in ſo vielen Verhältniſſen bewegte Zeit überflüſſige Nahrung lieh, war nicht die angemeßenſte Erſcheinung. Doch er ſelbſt war bei ſeinen Mißreden im Grunde ſonder Arg und völlig planlos, eine Rolle als Staatsmann lag nicht in ſeinem Weſen. Eine Spielparthie zerſtreute leicht wieder die politiſchen Gedanken. Auch ſeine körperlichen Leiden, in ſolchem Alter ſtets weniger zu bezwingen, ſtörten häufig durch andre Beſchwerden

die ſeiner zu großen Muße. Doch ein neues Welterigniß hob unſern Helden aus allen dieſen Mißverhältniſſen und Mißbeziehungen plötzlich wieder heraus, und führte ihn noch einmal auf die Bahn, auf welcher ihm in ſeinem Berufe noch höherer Ruhm zugedacht war.

Die Verhandlungen des Kongreſſes rangen mühſam unter tauſend Schwierigkeiten ihren Weg zu finden, als die Nachricht erſcholl, Napoleon habe am 27. Februar die Inſel Elba verlaſſen, und ſei mit einer Schaar von Bewaffneten in Frankreich gelandet. Das Unternehmen, welches anfangs nur abentheuerlich ſchien, wuchs in ſchneller Entwickelung rieſenhaft empor, und nach wenigen Wochen war Napoleon wieder in Paris, über ganz Frankreich auf's neue als Kaiſer gebietend. Ihn auf's neue zu bekämpfen war ſofort ganz Europa vereint. Die Nachricht von Napoleons Wiederkehr brachte in Berlin den gewaltigſten Eindruck hervor. Blücher war einer der erſten, der ſie erfuhr. Am frühen Morgen ging er zu einem angeſehenen Diplomaten, trat in deſſen Schlafzimmer, und weckte ihn vor ſeinem Bette ſtehend mit der Frage: „Haben die Engländer eine Flotte auf dem mittelländiſchen Meer?“ Der Geſandte faßte den Sinn der Frage nicht ſogleich, erſtaunt vernahm er die Überfahrt Napoleons von Elba nach Frankreich, und konnte den Vorwurf, daß die engliſchen Schiffe die Inſel unbewacht gelaſſen, nicht ablehnen. „Wir müſſen wieder von vorn anfangen, ſagte Blücher, und daran ſind die Engländer ſchuld!“ Damit

Digitized by Google

empfahl er sich. Sogleich legte er seinen schlichten Bürgerrock wieder ab, und zeigte sich unter den Linden in der Feldmarschallsuniform; das Volk jauchzte ihm Beifall, und freute sich des Zeichens. Viele zweifelten, daß er in seinem Alter, nach so glücklich vollbrachten Thaten und so reich erlangtem Ruhme, diesen nochmals dem ungewissen Spiele des Krieges aussetzen würde; gewiß hätte er ohne Vorwurf sich zurückziehen, und den neuen Kampf jüngeren Generalen, an denen es nicht fehlte, überlassen können; allein solche Bedenklichkeit und Vorsicht waren seiner Seele fern, lieber hätte er allen Ruhm wieder verloren, als auf diese Art bewahrt. Daß er mitkämpfen werde, war ihm vom ersten Augenblick entschieden; mit welcher Befehlsmacht, darüber mußte er die Königliche Verfügung abwarten. An Eifer und Anstalten zum Kriege that Preußen es allen Mächten zuvor; die Zweckmäßigkeit der Maßregeln, die Waffenregsamkeit im Volke, die Schnelligkeit und der Umfang der Rüstungen setzten in Erstaunen; der Kriegsminister General von Boyen zeigte sich als Scharnhorsts würdiger Nachfolger. Die jungen Freiwilligen traten auf's neue in den Kriegsdienst, die Landwehr stellte sich zum Kampfe. Bald empfing Blücher die Ernennung zum Oberbefehlshaber der am Niederrhein aufzustellenden preußischen Heeresmacht. Gneisenau eilte voraus an den Rhein, um dort die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Wellington begab sich von Wien, wo er sich zum Kongresse eingefunden hatte, nach den Niederlanden,

Digitized by Google

um daſelbſt ein Heer engliſcher und verbündeter deutſchen Truppen zu befehligen. Demnächſt ſetzten auch Ruſſen, Öſterreicher, Baiern und andre Deutſche ſich in eiligſte Bewegung nach Frankreichs Gränzen. Am 10. April reiſte Blücher von Berlin ab, nachdem abends vorher die ſämmtlichen Offiziere der Beſatzung, den Prinzen Karl von Mecklenburg-Strelitz an ihrer Spitze, ihm beim Fackelſchein, und unter Anſtimmung aller Kriegsmuſik der Regimenter, ein feierliches Lebehoch gebracht. Folgender Aufruf an das Heer, gegeben aus Berlin am 6. April, ging ſeiner Ankunft bei den Truppen voraus. „Kammeraden! Seine Majeſtät der König haben mir wieder den Oberbefehl über die Armee anzuvertrauen geruht. Mit gerührtem Dank weiß ich die mir dadurch zu Theil gewordene Gnade zu erkennen. Ich freue mich, euch wiederzuſehn, euch wiederzufinden auf dem Felde der Ehre, zum neuen Kampfe bereit, zu neuen Hoffnungen berechtigt. Noch einmal ſoll es uns vergönnt ſein, für die große Sache, für die allgemeine Ruhe zu kämpfen. Ich wünſche euch Glück. Die Bahn des Ruhms iſt euch wieder eröffnet; die Gelegenheit iſt da, den erlangten Waffenruhm durch neue Thaten zu erhöhen. An eure Spitze geſtellt bin ich des ehrenvollen Ausgangs, auch des glücklichen, gewiß. Schenkt mir in dem neuen Kampfe das Vertrauen wieder, das ihr im vorigen mir bewieſen habt, und ich bin überzeugt, daß wir die Reihe glänzender Waffenthaten glorreich ver-

Digitized by Google

längern werden. Blücher." Über Magdeburg und Kaſſel kam Blücher am 17. April in Köln, und über Aachen am 19. in Lüttich an, wo er ſein Hauptquartier nahm. Überall waren ihm große Ehren erwieſen worden, überall drängte ſich das Volk, den zu ſehn, der ſchon ſo große Thaten vollbracht hatte, und von dem auch jetzt das Hauptwerk erwartet wurde. Zwiſchen Rhein, Maas, und Moſel befanden ſich zu der Zeit, als Napoleon in Frankreich landete, höchſtens 30,000 Preußen, über welche der General Graf Kleiſt von Nollendorf den Oberbefehl führte; in den Niederlanden lagen etwa 20,000 Engländer und Hannoveraner, deren Anführer der Prinz von Oranien war. Die beiden Befehlshaber verabredeten ſogleich ihre Maßregeln für den Fall, daß die Franzoſen feindliche Unternehmungen wagten. Nach Maßgabe, daß in Folge der thätigſten Förderung mehrere Truppen herankamen, wurde der Plan zur Vertheidigung erweitert, und nachdem Wellington in den erſten Tagen des April zu Brüſſel eingetroffen war, rückte das, ſchon auf 50,000 Mann gebrachte, preußiſche niederrheiniſche Heer mit der Hauptſtärke an die Sambre, in die Gegend von Namur und Charleroy vor. An den Werken der Feſtungen, ſowohl der Niederlande als der preußiſchen Rheinlande, an Herbeiſchaffung des Geſchützes, der Vorräthe an Kriegsbedarf, und der Hülfsmittel aller Art, wurde mit raſtloſer Thätigkeit gearbeitet.

Inmitten dieſer allgemeinen Beſtrebungen erhob

ſich ein Zwiſchenſpiel eigner Art auf einige Tage ſtörend und drohend gegen die preußiſche Befehlsmacht. Die ſächſiſchen Truppen waren den preußiſchen verbündet angeſchloſſen, und erwarteten die Entſcheidung, welche der Wiener Kongreß ihrem Vaterlande bringen ſollte. Die zögernden Verhandlungen öffneten den hin und her bewegten Gemüthern wieder ſolche Richtungen, die, wo nicht in den Wünſchen, doch in den Hoffnungen der meiſten Sachſen ſchon aufgegeben waren. Die Truppen, welche in der Schlacht von Leipzig nur deutſch hatten ſein wollen, wollten jetzt wieder vorzugsweiſe ſächſiſch ſein, und Napoleons Wiederkunft mußte jetzt auch dieſem Sinne förderlich ſcheinen, wie einſt ſein Walten hauptſächlich jenen Sinn hervorgebracht hatte. Inzwiſchen war auf dem Kongreſſe, mit Einwilligung des Königs von Sachſen, die Abtretung der Hälfte dieſes Landes an Preußen ausgemacht worden, und die kriegeriſchen Ausſichten gegen Frankreich forderten, daß die ſächſiſchen Truppen, abgetheilt nach den neuen Verhältniſſen des Landes, ohne Zweideutigkeit verfügbar den allgemeinen Streitkräften angehörten. Gegen Ende des April erhielt Blücher aus Wien den Befehl, die Abtheilung vorzunehmen, und die nunmehr zu Preußen gehörigen Sachſen, doch vorläufig ohne neue Beeidigung und mit Beibehaltung ihres bisherigen Feldzeichens, einem preußiſchen Heertheile zuzuweiſen. Billig hätte von Seiten des Königs von Sachſen, der ſich zu Wien befand, gleichzeitig eine amtliche Benachrichtigung an



Digitized by Google

die Truppen erfolgen ſollen; allein die Maßregel war ohne dieſe, vielleicht nicht ohne Verzug zu erlangende Mitwirkung beeilt worden. Blücher ließ die ſächſiſchen Anführer zuſammenberufen, und ihnen durch Gneiſenau den empfangenen Befehl mittheilen; ſie äußerten Bedenken über dieſe, wie ihnen ſchien, zu wenig vorbereitete Maßregel, deren Ausführung Widerſtand finden würde. Das Hauptquartier befand ſich zu Lüttich, inmitten einer ſächſiſchen Beſatzung von drei Bataillonen und keine anderen Truppen waren ſogleich zur Hand. Ehe noch eine Anordnung getroffen war, hatte ſich das Gerücht der beabſichtigten Theilung unter der ſächſiſchen Mannſchaft verbreitet; es entſtanden heftige Bewegungen, zuletzt ein völliger Aufſtand gegen die preußiſchen Befehlshaber. Ein Auflauf ſächſiſcher Grenadiere unter Gneiſenau's Fenſtern machte den Anfang dieſer beklagenswerthen Auftritte, welche den 1. und 2. Mai erfüllten. Preußiſche Generale und Offiziere wurden beleidigt, die größten Drohungen und Schmähungen gegen ſie ausgeſtoßen. Die ſächſiſchen Offiziere hielten ſich zurück, oder wurden nicht gehört, und ſo entflammte ſich die aus aller Ordnung aufgelöſte Menge durch ihr eignes Toben zu immer größerer Wuth. Ein ſtärkerer Auflauf vor Blücher's Wohnung drohte dieſe zu ſtürmen, man rief dem alten Feldherrn die ſchändlichſten Schimpfworte zu, und warf mit Steinen und Koth in ſeine Fenſter. Zum Glück hatten die Soldaten ſich ohne Waffen zuſammengerottet, und keinem fiel

Digitized by Google

es ein, dieſe zu holen; auch nahm die dienſtthuende Wache von 400 Grenadieren an dem Tumulte keinen Antheil. Blücher, in höchſtem Unwillen und kühnſter Entſchloſſenheit bei ſolch nie erlebtem Vorgang, wollte mit dem Säbel in der Fauſt gegen die wüthende Menge hervorbrechen, und ſie durch Anſehn und Streiche auseinander jagen; allein das Wagniß, welches der Feldherr gegen empörte Truppen ſeines eignen Volks meiſt mit Glück beſtehen mag, darf ſchwerlich gegen Fremde gelingen, und faſt mit Gewalt mußte Blücher's nächſte Umgebung ihn von einem Schritte zurückhalten, der ſein Untergang werden konnte. Angemeſſenerem Rathe folgend verließ er durch unbewachten Weg und Ausgang die Stadt Lüttich, und begab ſich mit ſeinem Gefolge auf ein etwa zwei Meilen entferntes Dorf, wo er in einem Bauernhauſe Quartier nahm. Von hieraus ertheilte er Befehl, die Sachſen ſollten von Lüttich abziehen, und zwar das Bataillon Garde in der Richtung auf Namur, die beiden Bataillons Grenadiere in der entgegengeſetzten auf Aachen. Die Truppen, von ihren Offizieren befehligt rückten aus, allein beſorgt, man wolle ſie nur trennen, kehrten die beiden nach Aachen beſtimmten Bataillons wieder um, und nahmen gleichfalls die Richtung nach Namur. Der Zuſtand des Ungehorſams dauerte bis zum 6. Mai. An dieſem Tage wurden die drei Bataillons, welche ſchon wegen der Verpflegung nicht ganz beiſammen geblieben, einzeln von preußiſcher Truppenmacht aller Waffen umzingelt,



Digitized by Google

ihnen keine Wahl gelaſſen, als zuſammengeſchoſſen zu werden, oder das Gewehr zu ſtrecken. Sie wählten das letztere. Der zehnte Mann ſollte erſchoſſen werden, weil niemand die eigentlichen Anſtifter des Aufruhrs, mit deren Strafe dem Geſetze genügt geweſen wäre, nennen wollte. Endlich wurden ſie dennoch genannt, ſieben Grenadiere, und dieſe dann erſchoſſen; die andern wurden in die Gegend von Aachen zurückgeſchickt; daſſelbe geſchah mit den übrigen Sachſen, die zwar am Aufruhr keinen Theil genommen, aber gefährliche Neigung dazu verriethen, und mancherlei Unordnungen begingen, ſie wurden entwaffnet und über den Rhein zurückgebracht. Blücher fand ſich bewogen, ſeine Meinung über den ganzen Vorgang in ziemlich derben Ausdrücken dem Könige von Sachſen ſchriftlich darzulegen; jedoch iſt es zweifelhaft, ob dieſes Schreiben ſeine Beſtimmung erreicht habe. Die ganze Begebenheit, ſo glücklich im Beginne ſchon gedämpft, hatte in dem Augenblicke ſelbſt eine Bedeutung, die zu jeder Strenge auffordern mußte. Die Bewegung ſchien einem großen Zuſammenhange von Umtrieben anzugehören, welche man von Napoleons Anhängern gleichzeitig in den Niederlanden, in der Schweiz, in Italien, in den Ländern des Rheinbundes, in Sachſen ſelbſt, und bis in Polen, angelegt oder gefördert glaubte, und für welche der Gährungsſtoffe wie der Werkzeuge genug vorhanden waren. Nicht zu berechnen wäre geweſen, was dieſe Meuterei für Folgen gehabt hätte,

Digitized by Google

wenn sie im Augenblicke des beginnenden Krieges, oder nach einem ersten ungünstigen Gefecht ausgebrochen wäre; der Verlust einer Anzahl kriegsfertiger Mitstreiter mußte gegen solchen Fall jetzt nur ein geringes und leicht zu verschmerzendes Übel dünken. Doch auch dieses blieb nicht einzeln, sondern wirkte noch im preußischen Heere selbst als Anlaß neuer Mißhelligkeiten nach. Der General von Borstell, Anführer des zweiten preußischen Heertheils, hatte von Blücher den Auftrag erhalten, der ein edles Kriegerherz wohl schmerzlich aufregen durfte, den Auftrag, die Fahne der sächsischen Garde zu verbrennen; er versagte die Ausführung, versagte dieselbe einem wiederholten gemessenen Befehl, und wurde als des Ungehorsams schuldig seiner Anführerschaft entsetzt und vor ein Kriegsgericht gestellt. Seine Befehlshaberstelle erhielt der General von Pirch. Das Kriegsgericht mußte späterhin gegen den General von Borstell, nach dem Buchstaben des Gesetzes, die Verurtheilung zur Festungsstrafe aussprechen, doch einem Vergehn, wegen dessen selbst Blücher in der Folge von Frankfurt am Main fürbittend schrieb, wurde die Gnade des Königs gern und alsbald gewährt.

Nachdem so diese Wogen der Unruhe und Störung noch glücklich gestillt und abgelenkt worden, hatte sich verdoppelte Aufmerksamkeit sogleich wieder auf die Angelegenheiten von Frankreich hinzuwenden. Die Unvermeidlichkeit des Krieges war entschieden. Mit allen

Digitized by Google

Hülfsmitteln ſeiner vervielfachten Thätigkeit hatte Napoleon in kürzeſter Friſt ſein Reich neu gegründet, und daſſelbe in kriegeriſche Verfaſſung gebracht. Der neue Antrieb, den er dem franzöſiſchen Volk allgemein zu den Waffen gab, ſchien um ſo furchtbarer, als in demſelben nicht bloß die frühere Kriegsgewalt des Kaiſers, ſondern auch die Kraft volksthümlicher Richtung ſichtbar war, zu deren Bedingungen er nach ſeiner Rückkehr ſich hatte bequemen müſſen. Sein Maifeld, wo er die neuen Grundlagen ſeiner weiteren Regierung vortragen und annehmen ließ, ſchwächte zwar dieſe Richtung wieder, aber immer blieb der geweckten Kraft noch genug in ſeinen Händen, um damit gewaltige Schläge thun zu können. Wenn er noch zögerte, ſo geſchah es nicht, weil er noch Frieden hoffte, ſondern nur, um ſeine Rüſtungen zu vollenden; doch war vorauszuſehn, daß er ſchwerlich warten würde, bis die Heeresmacht von ganz Europa erſt zuſammenſtünde. Gegen die Niederlande richtete er ſeine meiſten Truppen, dort wurden die größten Anſtrengungen zum Angriff wie zur Vertheidigung vorbereitet. Blücher und Wellington ſtanden mit ihren Heeren auf den vorgerückteſten Poſten, dem ganzen Anfall der Feindesmacht zuerſt und allein ausgeſetzt; ihm zuvorzukommen, den Krieg durch raſches Eindringen in Frankreich ſelbſt zu beginnen, fand in den eignen Umſtänden manchen Einſpruch; die Rüſtungen waren noch unvollendet, die wenigſten Truppentheile vollzählig, manche noch weit zurück, man ließ die

zwiſchen der Elbe und dem Rhein im Anzuge begriffenen Preußen ſchleunigſt auf Wagen herbeiführen. Im Anfange des Juni ſtand das preußiſche niederrheiniſche Heer 117,000 Mann ſtark unter Blücher ſchlagfertig an der Sambre und Maas. Der erſte Heertheil, unter dem General von Zieten war bei Charleroy aufgeſtellt; der zweite, in Abweſenheit Borſtell's durch den General von Pirch befehligt, bei Namur; der dritte, unter dem General von Thielmann, bei Ciney; und der vierte, unter dem General Grafen Bülow von Dennewitz, bei Lüttich. Jeder Heertheil beſtand aus vier Brigaden Fußvolk, in jeder zwei Linienregimenter — ein altes und ein neuerrichtetes — und ein Landwehrregiment verbunden, mit verhältnißmäßiger Reiterei und Geſchütz. Geſondert von dieſem Heere ſammelte Kleiſt von Nollendorf an der Moſel die nach und nach eintreffenden Truppen mehrerer deutſchen Staaten. Wellington's Heer, ungefähr 100,000 Mann ſtark, von welchen jedoch ein großer Theil rückwärts bis zur Seeküſte zerſtreut war, hielt rechts von Blücher eine Vertheidigungslinie von Nivelles, Mons und Ath beſetzt, das Hauptquartier war in Brüſſel. Den Kern dieſes Heeres bildeten die engliſchen Truppen, mit Reiterei und Geſchütz reich und trefflich verſehn; an ſie ſchloſſen die Niederländer, und beſonders zahlreich die Hannoveraner und Braunſchweiger, nebſt anderen deutſchen Truppen ſich an. Engländer, Niederländer und Deutſche waren in den verſchiedenen Heertheilen ab-

Digitized by Google

ſichtlich gemiſcht; den erſten, bei Nivelles, befehligte der Prinz von Oranien; den zweiten, bei Ath, Lord Hill; den dritten Wellington ſelbſt in Brüſſel, die Reiterei insbeſondre der Graf Urbridge bei Grammont. Die ſämmtlichen Truppen, ſowohl des engliſchen als des preußiſchen Heeres, lagen in ausgedehnten Quartieren, weil die Verpfleganſtalten in den Niederlanden keine engere Zuſammenziehung geſtatteten, und obwohl die Feldherren dieſen Nachtheil ernſtlich zur Sprache brachten, ſo blieb doch der Übelſtand unabgeändert. An der Spitze dieſer ſo vertheilten Streitkräfte harrten Blücher und Wellington, bis das ruſſiſche Heer, unter Barclay-de-Tolly, am Mittelrhein, und das öſterreichiſche, unter Schwarzenberg, am Oberrhein angelangt ſein würde; ſie hofften, am 1. Juli die Feindſeligkeiten zu eröffnen, im Fall Napoleon ſeinerſeits ihnen bis dahin Zeit gönnte. Für den Fall, daß ſie ſelbſt angegriffen würden, hatten ſie ſich wechſelſeitig die ſchnellſte Unterſtützung zugeſagt.

Unterdeß hatte Napoleon ſeine Hauptmacht in dem Nordheere faſt 130,000 Mann ſtark vereinigt, und nachdem er durch das Maifeld mit dem franzöſiſchen Volke ſich neu verbündet zu haben glaubte, ſäumte er nicht länger, eilte zu dem zwiſchen Valenciennes und Lille aufgeſtellten Heere, rückte am 14. Juni nach Maubeuge, und drang am 15. ſogleich mit aller Macht gegen Thuin und Charleroy an die Sambre vor. Der Adjutant Napoleons, General Gourgaud, giebt in ſeinem Berichte

Digitized by Google

von dieſen Kriegsbegebenheiten die Gründe an, durch welche Napoleon bewogen wurde, ſeinen Angriff zuerſt gegen die Preußen zu wenden; ihn leitete dabei, zufolge jener Ausſage, hauptſächlich die Kenntniß, die er von dem Karakter der beiden ihm gegenüberſtehenden Feldherren zu haben meinte; Blücher würde in ſeiner thätigen und entſchloſſenen Weiſe, ſo urtheilte er, dem angegriffenen Wellington zu Hülfe eilen, und wenn ihm auch nur zwei Bataillone zu Gebote ſtünden, Wellington dagegen, bedächtig und ordnungsmäßig, werde, bevor er nicht ſein ganzes Heer vereinigt habe, dem angegriffenen Blücher keine Hülfe bringen, und dieſer könne bis dahin einzeln geſchlagen werden. Der Erfolg zeigte zwiefach wie richtig Napoleons Vorausſetzung war, nur diesmal durch ſeinen beſonderen Unſtern, für ihn fruchtlos. Auf die Nachricht von Napoleons Anrücken, welche Blücher in Namur empfing, machte er noch in der Nacht zum 15. ſchleunig Anſtalt, ſein Heer näher zuſammen zu ziehen; Pirch erhielt Befehl, nach Sombref zu rücken, Thielmann nach Namur. Bülow ſollte von Lüttich nach Hanut vorgehn, dagegen der erſte Heertheil unter Zieten ſich von der Sambre langſam nach Fleurus zurückziehen. Der Feind griff aber mit ſolcher Macht und Heftigkeit an, daß Zieten, um ſeine gleichſam überfallenen Truppen nicht verwirren zu laſſen, und um den andern Heertheilen Zeit zu gewinnen, ſich dem Kampfe ſtellen, und in ſcharfem Gefecht gegen die Übermacht anſehnlichen Ver-

Digitized by Google

luſt leiden mußte; nachdem er die Übergänge über die Sambre bei Marchiennes und Charleroy eine Zeitlang hartnäckig vertheidigt, dann bei Goſſelies und Gilly bis zum Abend tapfer gefochten, kam er in der Nacht bei Fleurus an, während Pirch und Thielmann ſpät bei Sombref eintrafen. Blücher verlegte ſein Hauptquartier von Namur nach Sombref und beſichtigte am 16. in aller Frühe die Gegend, in welcher er dem immer ſtärker heranziehenden Feinde nun eine Schlacht zu liefern geſonnen war, ſofern Wellington an derſelben würde Theil nehmen wollen. Dieſer hatte auf die erſte Nachricht von dem Anrücken des franzöſiſchen Heeres, wegen deren Unbeſtimmtheit, noch keine Maßregeln treffen können; die zweite empfing er am 15. nachmittags, ſie meldete den gegen Zieten erfolgten Angriff, und ſogleich gab er Befehl, daß alle Truppen an ihre verſchiedenen Sammelorte zuſammenrücken und fernerer Verfügung gewärtig ſein ſollten. Noch war ungewiß, ob nicht ein großer Theil der franzöſiſchen Heeresmacht, vielleicht die Hauptſtärke unter Napoleon ſelbſt, in der Richtung von Mons vorrücke; erſt als hierüber die beruhigende Meldung des Generals von Dörnberg eingetroffen war, konnte Wellington ſein Augenmerk nun ungetheilt auf die feindlichen Bewegungen an der Sambre richten, und ertheilte nun ſeinen Truppen ungeſäumt weiteren Befehl. Die vervielfachten Gerüchte von dem Anrücken Napoleons, durch den fernen Kanonendonner beglaubigt, ſetzten inzwiſchen die Stadt Brüſſel in unruhige Ver-

Digitized by Google

wirrung; es fehlte nicht an Vermuthungen, daß mancherlei Einverständniſſe, durch Napoleons Anhänger in den Niederlanden thätig angezettelt, zu gefährlichem Ausbruche gefördert werden könnten. Um die mannigfachen Beſorgniſſe zu zerſtreuen, und die Gemüther durch den Eindruck ſeiner perſönlichen Haltung zu beruhigen, beſuchte Wellington, nach ausgefertigten Befehlen und getroffenen Anordnungen, noch am ſelben Abend einen glänzenden Ball, welchen die Herzogin von Richmond grade für dieſen Tag veranſtaltet hatte; ſein Erſcheinen, in Begleitung eines zahlreichen Generalſtabs, in heitrer, muthiger Faſſung, flößte Zutrauen und Sicherheit ein. Hier empfing er um Mitternacht eine dritte Botſchaft, ſie berichtete, der Feind habe den Übergang über die Sambre bei Marchiennes, Charleroy und darauf auch bei Chattelet, erzwungen, den Heertheil von Zieten hinter Fleurus zurückgedrängt, ſogar ſchon einen Poſten des Prinzen von Oranien bei Frasnes angegriffen, werfe ſich aber mit ganzer Macht auf das preußiſche Heer; Blücher fügte die dringende Aufforderung hinzu, ihn für die nahen Ereigniſſe nicht ohne Unterſtützung zu laſſen. Nunmehr war die Abſicht des Feindes hinreichend aufgeklärt, und Wellington gab die nöthigen Befehle zum eiligen Aufbruche der Truppen, und darauf am 16. vormittags ritt er ſelbſt in die Gegend von Quatre-Bras, um den Stand der Dinge zu betrachten. Gegen Mittag traf er bei der Windmühle von Buſſy, auf der Höhe zwiſchen

Digitized by Google

Ligny und Bry, mit Blücher zusammen. Man bemerkte die prunklose Einfachheit, welche die beiden Feldherren in ihrem Äußern, jeder nach seiner nationalen Weise, verschieden darzeigten. Blücher trug einen geringen Kriegsrock mit rothem Kragen, einen alten Säbel, eine Mütze; Wellington war in blauem Überrock und weißen Unterkleidern, mit weißer Halsbinde, ein englischer Gentleman, der Degen an der Seite und der kleine dreieckige Hut gaben den Kriegsmann zu erkennen, und die vierfache Kokarde deutete auf die vierfache, von England, Spanien, Portugal und Niederland ihm zugetheilte Feldmarschallswürde. Er verkündete, sein Heer werde sofort beisammen sein, und um 2 Uhr könne Blücher davon 20,000 Mann zur Verfügung haben. Sein Erbieten, das Heer über Frasnes vorwärts auf Gosselies zusammenzuziehen, und dem Feinde, während derselbe Blüchern angriffe, von dort in die linke Seite und in den Rücken zu fallen, schien Einigen das Angemessenste, was Feldherrneinsicht unter diesen Umständen wählen konnte, Andern jedoch bedenklich, da bei der Ungewißheit, ob alles in berechneten Fristen eintreffen würde, Napoleon Zeit behalten möchte, durch seine Übermacht das preußische Heer zu erdrücken. Es wurde für zuverlässiger erachtet, daß Wellington seine Truppen auf der Straße von Quatre-Bras heranziehen ließe. Dieser willigte nachgiebig in den gemachten Vorschlag. Nachdem er selbst das Anrücken einer bedeutenden feindlichen Macht gegen die Preußen wahrgenommen, und nochmals seine

Digitized by Google

Unterſtützung zugeſagt, welche, da es inzwiſchen ſpäter geworden, nach Gneiſenau's Verſicherung auch um 4 Uhr noch zeitig genug eintreffen würde, beſchloß Blücher die Schlacht anzunehmen, und Wellington ritt nach Quatre-Bras zurück, wo er gegen 3 Uhr eintraf, und gleich darauf ſeine Truppen bei Frasnes angegriffen ſah.

Um dieſelbe Zeit, während der Marſchall Ney mit zwei Heertheilen über Frasnes gegen Wellingtons Vortruppen auf Quatre-Bras andrang, rückte von Fleurus her Napoleons Hauptmacht, 75,000 Mann ſtark, in zwei Heerzügen auf die Stellung der Preußen zum Angriff an. Dieſe erſtreckte ſich, auf vortheilhaften Höhen hinter dem Bache Ligne, mit dem rechten Flügel, wo Zieten ſtand, über Bry hinaus; mit dem linken, unter Thielmann, nach dem Point-du-Jour und Tongrines; die Mitte, unter Pirch, rückwärts zwiſchen Sombref und Bry; die vorliegenden Dörfer, Saint-Amand, Ligny und Tongrines waren, erſtere durch Zieten, letzteres durch Thielmann, ſtark beſetzt. Die Geſammtſtärke war etwa 84,000 Mann, und dieſe ſchienen übergenug den Kampf hinzuhalten bis die Verſtärkungen, die preußiſchen ſowohl als die engliſchen, herankämen. Mit großem Ungeſtüm drang der dritte franzöſiſche Heertheil, unter dem General Vandamme in das Dorf Saint-Amand ein, und bemächtigte ſich des Theils davon, der auf der rechten Seite des Baches Ligne liegt, daſſelbe geſchah durch den vierten Heertheil unter dem General Gerard in dem Dorfe Ligny; die

Digitized by Google

Tapferkeit der Preußen wandte alles an, um den Theil von Saint-Amand, der auf der linken Seite des Baches liegt zu behaupten; als gleichwohl der Feind über den Bach drang, und die Uferhöhe, so wie einen Theil des jenseitigen Dorfes wegnahm, und schon gegen Bry vorrückte, nahm Blücher zwei Brigaden, trat selbst an die Spitze eines Bataillons, und warf den Feind wieder zurück, ohne jedoch weiter dringen zu können, da immer frische französische Truppen in's Gefecht rückten. Ein Versuch, welchen Blücher mit einer Brigade rechtsher gegen Saint-Amand unternehmen ließ, führte zu einem langwierigen Gefecht, ohne Folge. Die ganze Linie hinab war bald alles im Gefecht, um Ligny wurde hartnäckig gestritten, große Massen Fußvolk und 200 Kanonen von beiden Seiten rangen hier um den Preis des Tages, Blücher selbst befeuerte die Truppen durch seine Gegenwart. „Kinder, vorwärts! wir müssen was gethan haben, eh die Engländer kommen!" rief er den Stürmenden zu. Aber der Kampf stand hartnäckig, die Franzosen waren nicht zum Weichen zu bringen, sie führten stets frische Truppen heran. Weniger heftig war der Streit auf dem linken Flügel unter Thielmann, doch hielt diesen der Marschall Grouchy, mit dem französischen rechten Flügel gegen Tongrines und Sombref vordringend, genug beschäftigt. Mittlerweile wurde es 7 Uhr, und weder Wellington's Hülfe, noch der sehnlichst erwartete preußische vierte Heertheil zeigte sich. An Bülow hatte Blücher vom Schlachtfeld aus

Digitized by Google

den erneuten Befehl gesandt, mit aller Eile heranzurücken, an Wellington wurden Offiziere abgeschickt, ihn von dem Gange der Schlacht zu benachrichtigen. Dieser, selbst nunmehr im Gefecht mit bedeutender Feindesmacht, gab von der Änderung, welche dadurch den beabsichtigten Bewegungen geboten worden, frühzeitige Nachricht, und schon um 6 Uhr wußte man, daß auf seine Hülfe nicht mehr gerechnet werden durfte. Napoleon, der bisher seinen Hauptangriff gegen Saint-Amand auf den rechten Flügel der Preußen gerichtet hatte, um sie bei ihrer Niederlage desto mehr von Wellington abzuschneiden, war unterdeß zweifelhaft geworden, ob die Unterstützung, welche der Marschall Ney zu diesem Angriffe senden sollte, noch zu rechter Zeit eintreffen würde. Er änderte deßhalb sein Vorhaben, ließ im Angriffe gegen Saint-Amand nach, und unternahm, die Mitte der Preußen bei Ligny zu durchbrechen. Die Erscheinung einer Truppenmacht, die etwa 20,000 Mann stark gegen den linken Flügel anrückte, und von Vandamme als eine feindliche gemeldet wurde, gab indeß neue Ungewißheit; erst nach einer Stunde klärte sich auf, daß jene Truppen der erste französische Heertheil unter dem General Drouet seien, Ney's Befehlführung angehörig, und man weiß nicht, ob auf Napoleons Befehl, oder aus eignem Antriebe Drouets in diese Bewegung gesetzt, die, obgleich verspätet, doch noch immer entscheidend sein konnte. Doch ein Befehl Ney's rief diese Truppen, als sie kaum erschienen waren, wieder

Digitized by Google

zurück, und Napoleon verfolgte nun um ſo eifriger ſein Vorhaben auf Ligny. Dahin wandte er jetzt um 7 Uhr alle ſeine Kraft, den ſechſten Heertheil, der unter dem General Mouton eben ankam, die Garden, die ſchon bei Saint-Amand vorgerückt waren. Als hier die Preußen den Feind, der bei der neuen Richtung das preußiſche Geſchützfeuer meiden wollte, rechts und beinahe rückwärts abziehen ſahen, glaubten ſie, er beginne den Rückzug nach Fleurus, und Blücher, dieſer Meldung vertrauend, ließ die meiſten noch verfügbaren Truppen nach Saint-Amand rücken, um von hier dem abziehenden Feind in der Richtung von Fleurus nachzudringen. Während die Preußen dieſem Irrthume folgten, fiel die ganze Gewalt des franzöſiſchen Angriffs auf Ligny, der Übergang über den Bach war unterhalb des Dorfes ſchnell gelungen, eine beträchtliche Truppenſtärke, 16 Schwadronen ſchwerer Reiterei, 2 Bataillons Garde und 10 Kanonen drang im Rücken der in und bei Ligny noch im heftigen Kampfe begriffenen Preußen gegen die Höhe zwiſchen Bry und Sombref hinan. Die Truppen, welche hier nöthig geweſen wären, fanden ſich nach Saint-Amand nutzlos entſendet, die Gegend war völlig entblößt, der Zuſammenhang der Schlachtordnung bedroht. Blücher ſah die Gefahr, und raffte ſchleunig zuſammen, was ihm an Truppen noch übrig war, die vorbehaltene Reiterei des erſten Heertheils war zur Hand, doch ſchon mannigfach geſchwächt und geſtört durch die Vorfälle des Tages; ein

Digitized by Google

Uhlanenregiment warf ſich muthig dem Feind entgegen, mußte aber an deſſen Überlegenheit ſcheitern. Da konnte Blücher nicht länger ſäumen, er bot ſein eignes Haupt dem entſcheidenden Augenblicke dar. Schnell ſetzte er ſich an die Spitze eines neuen Angriffs, und ſtürmte mit ſeinen Reitern zum Einhauen auf die feindlichen Küraſſiere; doch dieſe empfingen geſchloſſen den Anlauf, feuerten ihre Karabiner ab, und als die preußiſche Reiterei nach bedeutendem Verluſte umkehrte, ſetzten ſie ihr heftig nach. Blücher's Pferd, ein Schimmel, den ihm der Prinz-Regent von England geſchenkt hatte, war durch einen tödtlichen Schuß in den Leib, das Pferd ſeines neben ihm reitenden Adjutanten Grafen von Noſtitz in den Hals verwundet; als Blücher wahrnahm, daß ſein Pferd, nachdem es eine Weile pfeilſchnell fortgerannt, zuſammenſtürzen wollte, rief er im Bewußtſein der Feindesnähe: „Noſtitz, nun bin ich verloren!“ in demſelben Augenblicke ſtürzte das Pferd nieder, und mit ihm Blücher, halb unter demſelben betäubt am Wege liegend. Sogleich ſprang Noſtitz vom Pferde, ſtellte ſich neben den Feldherrn, ließ das wilde Getümmel, erſt der Preußen, dann der nachſetzenden Franzoſen, vorüberjagen, und hielt ſich, um unbeachtet zu bleiben, ruhig und unbeweglich, doch hatte er den Degen gezogen, um keinen Feind ungeſtraft Hand an den Feldherrn legen zu laſſen. Schon war der Abend eingetreten, und ein beginnender Regen vermehrte die



Digitized by Google

Dämmerung. Zum Glück sammelte sich die preußische Reiterei nochmals und warf die französische wiederum zurück. Zum zweitenmale sprengten, jetzt auf dem Rückwege, die französischen Küraſſiere an Blücher vorüber, ohne des Daliegenden zu achten, und die Preußen jagten verfolgend nach. Schnell hielt nunmehr Nostitz die vordersten von diesen an, sie halfen Blücher unter dem todten Pferde hervorziehen, ein Uhlane namens Schneider gab das seinige, sie hoben den Feldherrn hinauf, und kaum war dies geschehn, als die Franzosen in verstärktem Anlauf abermals zurückkehrten, die preußischen Reiter eilig weichen mußten, und Blücher noch eben mit ihnen entkam. Eine Schaar geschlossenen Fußvolks nahm die Flüchtigen auf, und setzte dem Verfolgen ein Ziel. Blücher's Rettung hing an dem Augenblicke, da er durch Nostitz wieder auf's Pferd kam, unmittelbar darauf drang der Feind wieder vor, und blieb im Besitze des Bodens, der ihm einen Augenblick den unschätzbarsten Gewinn, doch glücklicherweise unerkannt und vergebens, getragen hatte! Als Blücher späterhin einmal im Einzelnen überdachte, was ihm persönlich in solchem Falle für ein Loos bevorgestanden hätte, wie er im schmachvollsten Triumphe, dem Volke zur Schau, nach Paris eingeführt worden wäre, schauderte er vor dem Bilde zurück, und rief: „Nostitz, da hätten Sie mir doch wohl eher das Leben genommen, als mich solcher Schmach preisgegeben? Sagen Sie selbst, eh mich die Franzosen fortgeschleppt hätten, was

Digitized by Google

hätten Sie gethan?" — „Was ich gethan hätte, erwiederte Noſtitz, das weiß ich nicht, aber ich weiß, was ich in ſolchem Falle hätte thun ſollen." Während dieſer Ereigniſſe war es dunkel geworden, der Feind entwickelte immer neue Streitkräfte, und die Preußen hatten ſchon ihren letzten Rückhalt im Gefecht. Wellington, ſelbſt angegriffen, wie ſchon erwähnt, hatte die verſprochene Hülfe nicht ſenden können, auch Bülow mit dem vierten preußiſchen Heertheile war ausgeblieben; die Schlacht war verloren, die Dörfer Saint-Amand und Ligny wurden nun dem Feinde ganz überlaſſen, und der Rückzug angetreten, nicht ohne große Verwirrung und vielfache Bedrängniß, alle Waffengattungen waren durcheinander gemiſcht, die Reiterei großentheils aufgelöſt, nur einige alte Regimenter Fußvolk hielten bei dem Abzuge vom Schlachtfelde geſchloſſen dem Feinde Stand, und wieſen ſeine Reiterangriffe tapfer zurück. Die Dunkelheit der Nacht entzog die Preußen dem Feinde völlig, ſie wurden bald nicht weiter verfolgt, ihre hartnäckige Ausdauer in dem wüthenden Kampfe hatte die Anſtrengungen der Franzoſen erſchöpft. Die Schlacht von Ligny war von beiden Seiten mit heftigſter Erbitterung und größtem Verluſte gefochten worden. Die Preußen verloren an Todten und Verwundeten gegen 12,000 Mann, und ließen 21 Kanonen auf dem Schlachtfelde zurück; der Heertheil von Zieten hatte am meiſten gelitten, und für ſich allein

seit Eröffnung der Feindseligkeiten über 13,000 Mann eingebüßt. Der Verlust der Franzosen war nicht viel geringer, eine ganze Division, die des Generals Girard, war bei Saint-Amand fast vernichtet worden. Gefangene wurden von keiner Seite gemacht, weder Preußen noch Franzosen wollten Schonung, selbst niedergestreckte Verwundete stritten noch gegeneinander mit ihren letzten Kräften.

Schon bei Zeiten hatte Gneisenau, da Blücher in der Dunkelheit vermißt wurde, für den Rückzug die Richtung nordwärts auf Tilly angegeben, und die sämmtlichen Truppen bewegten sich dahin, die meisten noch in der Nacht, der Heertheil von Thielmann erst mit Anbruch des folgenden Tages. Nach kurzer Rast wurde der Rückzug nach Wavre fortgesetzt, wo die Truppen hinter Engwegen ihre Ordnung herstellen, und sich zu neuem Kampfe bereiten konnten. Dieser Rückzug nach Wavre störte alle Berechnungen Napoleons; die Preußen mußten, seiner Erwartung nach, ostwärts gegen Namur zurückgehn, und dadurch ganz von Wellington getrennt werden, so aber kamen sie mit dessen Heer und mit ihrem eignen Heertheile von Bülow nur um so schneller zusammen. In Blücher's Hauptquartiere wurden die erlittenen Nachtheile nicht überschätzt; sie gründeten sich auf keine wesentliche Überlegenheit des Gegners, sondern auf Umstände, deren Wirkung nur vorübergehend sein konnte. Das Ausbleiben der von Wellington zuge-

Digitized by Google

sagten Hülfe erklärte sich durch das Treffen bei Quatre-Bras, wo während der Schlacht von Ligny alles, was von seinen Truppen vereint, und in der Eile noch zusammenzuraffen war, den hartnäckigsten Kampf gegen den Marschall Ney zu bestehn hatte. Mit äußerster Anstrengung und großem Verluste gelang es erst ganz spät den heftigen Angriff zurückzuschlagen. Die verschiedenen Truppentheile waren zu weit aus einander verlegt, die Wege schwierig, Wellington hatte die Möglichkeiten nach der Kraft seines Willens überschätzt, erst in der Nacht konnte der größte Theil seiner Truppen ankommen. Bülow hatte durch Mißverständniß und Irrung einen Theil der Zeit verloren, war zu spät von Lüttich aufgebrochen, hatte den wiederholten Befehl Blücher's erst am 16. vormittags in Hanut vorgefunden, und dann zwar seinen Marsch beschleunigt, traf aber erst in später Nacht mit ermüdeten Truppen in Gembloux ein, und ihm blieb nur übrig, den bei Ligny geschlagenen Heertheilen, zunächst dem Heertheile von Thielmann, der am 17. morgens über Gembloux zog, in der Richtung nach Wavre sich anzuschließen. Blücher und seine Umgebung nahmen diese Zufälle hin, ohne sich im Überblicke des Ganzen dadurch zu verwirren, und er selbst war in seinem unerschrockenen Muthe durch den Verlust der ersten Schlacht und den ihn persönlich betroffenen schweren Sturz im mindesten nicht erschüttert. Sein Denken und Trachten ging sogleich wieder auf den Angriff. Noch in der Nacht,

Digitized by Google

als Gneiſenau zu ihm in die Bauerhütte eintrat, wo er unter ringsumher Schlafenden noch wach ſaß, ſagte er ſcherzend: „Wir haben Schläge gekriegt, wir müſſen es wieder ausbeſſern!“ Sein eigner Zuſtand war indeß ſchlimm genug, die Seite war ihm von dem Sturze ſtark zerſchlagen, er litt bedeutende Schmerzen, und konnte ſich nur mit großer Beſchwerlichkeit bewegen. Doch ſein Kopf war friſch und ſein Herz munter, und die Kraft und Thätigkeit ſeiner Umgebungen aufbietend ließ er die kriegeriſchen Angelegenheiten durch ſein perſönliches Gehemmtſein nirgends leiden. Den Bericht an den König ordnete er ſelbſt an. Der Verluſt der Schlacht war dem Ausbleiben der Unterſtützungen beizumeſſen; Blücher ſagte dies in ſeinem Tagesbefehl vom 17. dem Heere zum Troſt; aber den Truppen, die im Gefecht geweſen, hatte er manches vorzuwerfen; die Reiterei erhielt den Vorwurf, nicht überall mit gehöriger Kühnheit ausgehalten zu haben, und die Mahnung, dieſen Fehl baldigſt vor dem Feinde wieder gut zu machen; dem Geſchütz wurde die Weiſung ertheilt, mit mehr Entſchloſſenheit an den Feind heranzufahren, und ihm ausdauernder entgegenzuwirken; nur das altpreußiſche Fußvolk empfing Lob; am Schluſſe hieß es: „Ich werde euch wieder vorwärts gegen den Feind führen, wir werden ihn ſchlagen, denn wir müſſen.“ Die Truppen waren nicht das alte ſchleſiſche Heer, viele neuerrichtete, zum Theil aus erſt erworbenen Ländern, waren den alten beigemiſcht; die Eile der

Digitized by Google

Rüſtungen, die Schnelligkeit der Bewegungen hatte nicht geſtattet, ſie durch gleichmäßige Kriegszucht zu verſchmelzen; der aufregende Geiſt ſelbſt, in welchem die Eiferer dieſen Krieg geführt ſehn wollten, führte manche Verwilderung herbei; ſelbſt gegen abſichtlichen Verrath mußte man auf ſeiner Hut ſein; noch vor der Entſcheidung der Schlacht hatten einzelne Haufen Feldflüchtiger ſich rückwärts im Lande verbreitet, und die voreilige Nachricht einer gänzlichen Niederlage ausgeſprengt; Blücher drohte ſtreng ſolchen Unwürdigen, die noch im Heere ſein könnten, die ſchimpflichſte Züchtigung. Sein muthiger Sinn aber ging durch ſeine kernhaften Worte, durch ſein trotziges Schelten und Mahnen, heilſam wirkend auf die Truppen über.

Wellington hatte zum 17. früh ſein Heer bei Quatre-Bras zuſammengezogen, und dachte den Feind dieſen Tag in Gemeinſchaft mit Blücher anzugreifen, von deſſen Rückzug er noch nichts erfahren hatte; ſeine Offiziere, die ſeine Vorſchläge deßhalb an Blücher bringen ſollten, fanden auf der Straße von Quatre-Bras nach Sombref den Feind, und erfuhren, daß ein Adjutant Blücher's in der Nacht auf dieſer Straße getödtet worden war. Nach zufällig erlangter Gewißheit über den Ausgang der Schlacht von Ligny und den Rückzug Blücher's nach Wavre, ſah Wellington ſich bei Quatre-Bras dem Angriffe der geſammten Macht Napoleons ausgeſetzt, und beſchloß daher gleichfalls abzuziehen, um wieder mit Blücher näher zuſam-

Digitized by Google

menzuſtehn; ob dieſer in der nächſten Zeit im Stande ſein würde, eine zweite Schlacht zu liefern, war völlig ungewiß. Im Verneinungsfalle wurde ein weiterer Rückzug gegen Antwerpen nöthig, und Brüſſel mußte dem Feinde überlaſſen werden. Jedoch ſchon um 9 Uhr morgens empfing Wellington von Blücher aus Wavre eine Botſchaft, worin derſelbe zum neuen Angriffe nur ſo viel Zeit verlangte, als nöthig ſei, ſeinen Truppen Patronen und Lebensmittel auszutheilen. Hierauf zog Wellington im Laufe des Tages in die Stellung von Mont-Saint-Jean zurück, vorwärts von Brüſſel, von dieſer Stadt nur durch den Wald von Soignes getrennt. Hier wollte Wellington das Heer Napoleons zur Schlacht erwarten, ſo ließ er Blüchern wiſſen, im Fall dieſer verſprechen könnte, mit zwei preußiſchen Heertheilen zur Unterſtützung einzutreffen; Blücher antwortete, nicht mit zweien Heertheilen nur, ſondern mit ſeinem ganzen Heere werde er am 18. über Saint-Lambert heranrücken, um an dieſem Tage den Angriff Napoleons mitzubeſtehn, oder denſelben am folgenden Tage mit Wellington vereint ſelbſt anzugreifen. Daß Wellington anfänglich den Vorſchlag gemacht habe, die Preußen ſollten hinter ſeinem Heere weg ſich auf die Straße von Nivelles ziehen, und den rechten Flügel der Schlachtordnung bilden, geradeſo wie dies ehemals der Kronprinz von Schweden in den Tagen vor der Schlacht von Leipzig verlangt hatte, iſt völlig ungegründet; ſeinem Sinne lag es fern, dem Mitkämpfer

Digitized by Google

das Schwierigere oder Gefährlichere aufbürden zu wollen, seine feldherrliche Gesinnung war vielmehr zu jeder Verläugnung und Aufopferung bereit; hierin wetteiferte mit ihm Blücher, der gleichfalls willig jedes Schwerste auf sich nahm, und nur einzig sorgte, die Schlacht möchte verzögert, ein weiter Rückzug angeordnet werden. Zwischen den beiden Feldherrn wurden die näheren Verabredungen genommen, und demnach alles für den nächsten Tag vorbereitet. Blücher befahl, die Truppen sollten vor ihm in Parade vorbeimarschiren, um Sinn und Gemüth in Übung strenger Genauigkeit und im Stolze kriegerischer Haltung von den Eindrücken der letzten Unfälle vollends zu reinigen.

Napoleon hatte am 17. früh das Schlachtfeld von Ligny beritten, und nachdem er in Erwartung näherer Angaben, welche seinen Entschluß bedingen möchten, lange gezögert, gegen Mittag den Marschall Grouchy mit den Heertheilen von Vandamme und Gerard und der Reiterei der Generale Pajol und Excelmans, zusammen über 32,000 Mann, von Ligny zur Verfolgung der Preußen abgesendet, und wandte sich dann mit seiner Hauptstärke links nach Quatre-Bras, um nun auch die Engländer heftig anzugreifen. Diese hatten bloß eine starke Nachhut dem Marschall Ney gegenüber zurückgelassen, die den Feind verzögerte, doch ohne den Angriff selbst abzuwarten, sondern in der Richtung von Brüssel abzog. Dahin folgte Napoleon mit allen seinen Truppen voll

Digitized by Google

Eifer und mit größter Anstrengung. Es hatte die Nacht geregnet, und regnete immerfort, der Boden war bald völlig durchweicht, die schwarze Erde löste sich in zähe Flüssigkeit auf, und mit unsäglichen Beschwerden kam das Heer, auf der schlammigen Straße, und in den alsbald unter den Hufen der Pferde grundlos gewordenen Getraidefeldern, nur langsam fort. Bei Genappe hielt die englische Reiterei ernstlich Stand, und setzte erst nach hitzigem Gefecht ihren Rückzug fort. Erst am Abend gelangte der französische Vortrab an die englische Stellung von Mont-Saint-Jean, die sogleich, aber vergeblich, angegriffen wurde. Die Nacht brach herein, und machte dem Gefecht ein Ende. Furchtbare Regengüsse strömten diese Nacht vom Himmel; die Truppen litten unbeschreiblich, die Tritte versanken im Koth, Geschütz und Wagen schienen kaum fortzubringen. Am folgenden Morgen, den 18. Juni, waren die Franzosen sehr überrascht, den Feind, welchen sie unter Begünstigung der Nacht über Brüssel hinaus abgezogen glaubten, unverrückt in derselben Stellung, wie am vorigen Abend, vor sich zu finden. Napoleon mußte bald erkennen, daß Wellingtons ganzes Heer auf der Anhöhe von Mont-Saint-Jean schlagfertig ihm gegenüber hielt. Der rechte Flügel, von Lord Hill befehligt, stand rechts der Straße von Nivelles und erstreckte sich in der Richtung von Braine-la-Leude. Die Mitte, unter dem Prinzen von Oranien, hielt die Strecke zwischen den beiden Straßen

Digitized by Google

von Nivelles und von Charleroy, und, vorwärts dieſer Stellung, rechts das Vorwerk Hougomont in einem Wäldchen, und links den Meierhof la Haye-ſainte beſetzt. Der linke Flügel, unter dem General Picton, ſtand zwiſchen der Straße von Charleroy und den Dörfern Papelotte und la Haye bis gegen Frichemont. Die Schlachtordnung war in zwei gedrängten Treffen; die Reiterei, als drittes Treffen, ſtand in der Vertiefung, welche ſich hinter der Anhöhe hinzog; Wellington hatte ſein Hauptquartier rückwärts in Waterloo, am Ausgange des Waldes von Soignes. Die ſämmtlichen Truppen betrugen etwa 68,000 Mann; mit 18,000 Mann ſtand der Prinz Friedrich der Niederlande bei Hall, um die rechte Flanke des Heeres, welche durch eine Scheinbewegung Napoleons bedroht war, zu decken. Napoleon ordnete ſein Heer auf der Anhöhe von Bellealliance zum Angriff. Aber nur mühſelig und langſam trafen auf durchweichtem Weg und Feld die Truppen ein; einzelne Regenſchauer fielen noch von Zeit zu Zeit, der Boden erſchwerte jeden Fortſchritt. Erſt um Mittag konnte Napoleon den Befehl geben, zum Angriff vorzurücken. Der zweite Heertheil, unter dem General Reille, wandte ſich links, der erſte, unter dem General Drouet, rechts, von Bellealliance gegen die engliſche Linie andringend; der ſechſte, unter dem General Mouton, blieb in der Mitte rückwärts halten, noch weiter zurück die Garde; die Reiterei war auf beiden Seiten vertheilt. Zuerſt wurde links das Vorwerk Hougo-

Digitized by Google

mont heftig angegriffen, aber nicht minder hartnäckig vertheidigt. Nachmittags um 2 Uhr wurde auch der Angriff rechts gegen den Meierhof la Haye-sainte und das Dorf la Haye durch den Marschall Ney mit stärkstem Nachdruck ausgeführt. Auf letzteren Punkt richtete Napoleon den Hauptstoß, weil der linke Flügel Wellingtons der schwächere schien, hier die Verbindung mit den Preußen abzuschneiden war, und auf dieser Seite auch Grouchy's Streitkräfte mitwirken konnten. Das Feuer aus dem Geschütz, aus dem Kleingewehr, die Angriffe mit blanker Waffe, wechselten mit immer neuer Wuth; die Reiterei wogte in stürmenden Angriffen hin und wieder, und zerstörte sich gegenseitig in furchtbarem Gemetzel, ohne irgend einen wesentlichen Erfolg. Dieser Kampf dauerte mehrere Stunden, die Franzosen fochten mit andringender Wuth, die Engländer mit ausdauernder Standhaftigkeit. Endlich wurde der Meierhof la Haye-sainte den Engländern entrissen, darauf auch das Wäldchen von Hougomont, allein weiter vorzudringen war den Franzosen unmöglich. Wellington, sein Heer mehrmals in Gefahr sehend durchbrochen zu werden, eilte persönlich in das stärkste Feuer, zeigte sich den Truppen, und strengte alle Kräfte an, sich gegen die Übermacht zu behaupten, bis Blücher mit den Preußen herankäme, und dem Kampf eine entscheidende Wendung gäbe. Er wußte, daß Blücher kommen würde, er wußte ihn im Anzuge, die Vortruppen desselben schon in der Nähe, doch wurde dessen wirkliches Ein-

Digitized by Google

treffen auch ſchon mit jedem Augenblicke nöthiger. Napoleon entwickelte unaufhörlich neue Streitkräfte, ſein Geſchütz wirkte verheerend, ſeine Truppen rückten entbrannt zu neuen Angriffen vor; die Kräfte Wellingtons erſchöpften ſich. Es war hohe Zeit, daß Blücher auf dem Kampfplatz erſchiene, doch zeigte ſich von ihm noch keine Spur, und die Lage der Dinge wurde jeden Augenblick bedenklicher.

Blücher war, ſeinem Verſprechen gemäß, am 18. Juni frühmorgens von Wavre in zwei Heerzügen aufgebrochen; der eine, den Heertheil von Zieten begreifend, zog rechts über Fromant auf Ohain, dem linken Flügel Wellingtons zu; der andre, aus den Heertheilen von Bülow und Pirch beſtehend, ging links über Neuf-Cabarets und St. Lambert dem rechten Flügel Napoleons in Seite und Rücken; der dritte Heertheil unter Thielmann, ſollte bei Wavre ſtehn bleiben, und nur, wenn dort kein Feind erſchiene, den übrigen als Unterſtützung nachrücken. Blücher hatte den 17. an den Folgen ſeines Sturzes im Bette zubringen müſſen, und am 18. in der Frühe, als er unmittelbar aus dem Bette wieder auf's Pferd ſollte, um mit ſeinen Truppen zur neuen Schlacht auszurücken, war man für den übelzugerichteten Greis nicht ohne Sorgen; der Wundarzt wollte ihn noch zu guter letzt einreiben, Blücher aber, als er die Anſtalten ſah, verſetzte: „Ach was, noch erſt ſchmieren! Laßt nur ſein, ob ich heute balſamirt oder unbalſamirt in die andre Welt gehe, das

Digitized by Google

wird wohl auf Eins herauskommen!" erhob ſich, ließ ſich ankleiden, und ſetzte ſich wohlgemuth zu Pferde, obgleich ihn bei jeder Bewegung die gequetſchten Glieder ſchmerzten. Als er ſah, wie ſtark es geregnet hatte, und daß es noch immer fortregnen würde, ſagte er: „Daß ſind unſre Alliirten von der Katzbach, da ſparen wir dem Könige wieder viel Pulver." Blücher begab ſich an die Spitze des Heertheils von Bülow, der voranzog, und zuerſt an den Feind kommen mußte. Er that alles, um den Marſch zu beſchleunigen; allein ſchon gleich anfangs wurde derſelbe durch ein zufälliges Hinderniß unerwartet aufgehalten, in Wavre entſtand eine Feuersbrunſt, welche die Hauptſtraße ſperrte, und die Truppen zu Umwegen nöthigte, wodurch ein beträchtlicher Zeitverluſt entſtand. Weiterhin wurde es noch ſchlimmer, der unaufhörliche Regen hatte den Boden ganz durchweicht, die Bäche geſchwellt, jede kleinſte Vertiefung mit Waſſer gefüllt. Die ſchmalen Wege durch Wald und Gebüſch nöthigten zu häufigem Abbrechen der Glieder. Das Fußvolk und die Reiterei kamen mit Mühe fort, das Geſchütz machte unſägliche Beſchwer; der Zug rückte zwar immer vor, aber mit ſolcher Langſamkeit, daß zu befürchten war, er werde zur Schlacht viel zu ſpät eintreffen, und weit über den Zeitpunkt hinaus, in welchem er für Wellington noch die verſprochene Hülfe ſein könne. Offiziere kamen und brachten Nachricht von dem Gange der Schlacht, von Napoleons übermächtigem Andrange, und wie ſehr

Digitized by Google

die Ankunft der Preußen erſehnt werde. Blücher, in heftigen Sorgen, ſein gegebenes Wort nicht zu löſen, rief ſein „Vorwärts, Kinder, vorwärts!“ anfeuernd in die Reihen der Truppen, überall fördernd flogen ſeine Blicke und Worte umher, wo ein Hinderniß entſtand, wo eine Stockung ſich zeigte, war er ſogleich gegenwärtig; doch alle Anſtrengung gab noch immer nur geringe Ausſicht, zu rechter Zeit anzulangen. Neuerdings trieb er zu verdoppelter Eile an; die Truppen erlagen faſt den Mühſeligkeiten; aus dem Gemurmel der im Schlamm und durch Pfützen Fortarbeitenden klang es hervor, es ginge nicht, es ſei unmöglich. Da redet Blücher mit tiefſter Bewegung und Kraft ſeine Krieger an: „Kinder, wir müſſen vorwärts! Es heißt wohl, es geht nicht, aber es muß gehn, ich hab' es ja meinem Bruder Wellington verſprochen! Ich hab' es verſprochen, hört ihr wohl? ihr wollt doch nicht, daß ich wortbrüchig werden ſoll?“ Und ſo ging es denn mit allen Waffen unaufhaltſam vorwärts. Es war angenommen, die Preußen würden um 2 Uhr nachmittags zur Schlacht kommen. Aber erſt nach 4 Uhr war endlich der ſchwierige Engweg von Saint-Lambert, über und durch den Bach von Lasnes zurückgelegt, und nur zwei Brigaden und die Reiterei von Bülow hatten jenſeits ihre verdeckte Aufſtellung erreicht, und erwarteten das Herankommen der übrigen. Napoleon indeß war auf ſeiner fernen Höhe die nahenden Preußen gewahr geworden, hielt ſie jedoch für wenig bedeutend

Digitized by Google

und ſandte nur an Grouchy den Befehl, ſeinen Angriff gegen das preußiſche Heer, welches er zu verfolgen beauftragt war, zu verſtärken. Blücher aber, die Gefahr Wellingtons erkennend, gab ſeinerſeits, ohne ſich lange zu beſinnen, den Befehl zum Vorrücken, er glaubte die Wirkung für das Ganze in dieſem wichtigen Augenblicke jeder andern Betrachtung vorziehen zu müſſen, ſein einzelnes Unternehmen konnte ſcheitern, da nur erſt ſo wenige Truppen heran waren, aber die Schlacht konnte dadurch zum Vortheil entſchieden werden; die beiden Brigaden Fußvolk und die Reiterei, unter Anführung des Prinzen Wilhelm von Preußen, drangen demnach ungeſäumt zum Angriff gegen das Dorf Frichemont und in den Rücken des franzöſiſchen rechten Flügels vor; ſie zogen ſich, nach Maßgabe, daß die übrigen Truppen nachrückten, mehr und mehr links, um das Dorf Plancenois zu gewinnen, welches theilweiſe erobert wurde, doch in hartnäckigem Kampfe noch lange ſtreitig blieb. Napoleon hatte ſofort genauere Kunde von dem Anzuge der Preußen erlangt, doch noch immer nicht von ihrer Macht und Eile; erſt als ſie auf der Höhe von Saint-Lambert ſichtbar wurden, ließ er gegen ſie einige Regimenter ſeitwärts im Haken aufſtellen. Blücher aber gab nun durch frühzeitiges Geſchützfeuer dem Heere Wellingtons das Zeichen ſeiner erſehnten Ankunft, dieſer Kanonendonner erweckte den Engländern frohe Zuverſicht, den Franzoſen Staunen und Beſtürzung. Jetzt ſchickte Napoleon den ſechſten Heertheil,

Digitized by Google

den er bisher noch aus dem Gefechte zurückgehalten, dem Angriffe der Preußen entgegen, und es entstand ein heftiger Kampf, in welchem die beiden Brigaden anfangs gegen die Übermacht einen harten Stand hatten. Blücher indeß sandte allen Truppentheilen, deren Herankommen er auf alle Weise rastlos beeilte, den Befehl, ihre Richtung gradezu auf die Höhe von Belle-alliance zu nehmen, deren Gebäude über die ganze Gegend sichtbar emporragten: der Bach von Lasnes sollte die Stütze des linken Flügels bleiben. Der Kampf stand in aller Heftigkeit, als Blücher von dem General von Thielmann die Meldung erhielt, der Marschall Grouchy habe ihn bei Wavre mit beträchtlicher Truppenmacht angegriffen, und suche den Übergang über die Dyle zu erzwingen; wenn dies gelang, so konnte das Heer, im Fall Napoleon die Schlacht behauptete, zwischen zwei Feuer kommen und vernichtet werden. Doch Blücher hatte für die Meldung, der Feind greife ihn im Rücken an, dasselbe Wort wie bei Hainau, vor ihm lag die Entscheidung des Tages und nicht anderswo, sagt der amtliche Bericht; er befahl, alle Truppen sollten im Vorrücken bleiben, erst wenn Napoleon geschlagen worden, dürften Unterstützungen nach Wavre umkehren, und den Heertheil von Thielmann ließ er wissen, er habe dem Feinde nach Kräften zu widerstehn.

Auf Wellington's linkem Flügel, wo die Vereinigung der beiden Heere sich bewerkstelligen mußte, drängten sich jetzt die wichtigsten Bezüge des Tages zusam-



Digitized by Google

men. Der General von Müffling, der ſich preußiſcher Seits im Hauptquartiere Wellingtons befand, und zwiſchen beiden Heerführungen das Zuſammenwirken thätigſt förderte, begab ſich ſelbſt dahin, wo er ſchon frühmorgens die Gegend erkundet, und für den preußiſchen Anmarſch und Angriff die leitenden Angaben, unter Wellingtons voller Zuſtimmung, an Blücher und Bülow geſandt hatte; er ordnete die Maßregeln zur beſchleunigten Annäherung und Einwirkung der Preußen, nach deren Erſcheinen vielfach verlangt und gefragt wurde. Doch Wellington ſelbſt, voll unerſchütterlichen Vertrauens in Blücher's Wort, ließ in dieſer Hinſicht weder Beſorgniß noch Ungeduld blicken, und kein Zweifel, keine Frage ſolcher Art unterbrach die entſchloſſene Ruhe ſeiner ſtrengen Faſſung. Endlich zeigten ſich die erſten Truppen des Heertheils von Zieten, durch wiederholte Botſchaften in ihrem Marſche beſchleunigt, auf den linken Flügel Wellington's von Ohain her im Anrücken. Sogleich brachen nun ſechs Regimenter engliſcher Reiterei, welche bisher auf dem linken Flügel gehalten hatten, zur Unterſtützung der hartbedrängten Mitte der engliſchen Schlachtordnung auf, wo ſie im rechten Augenblicke zum erfolgreichen Einhauen anlangten. Inzwiſchen hatte der Feind ſeine Stärke gegen Wellington's linken Flügel beträchtlich vermehrt, und drang nun, nach dem Abrücken jener Reiterei, deren nahe Erſetzung durch die Preußen er noch nicht wahrnehmen konnte, nachdrücklich in den Raum vor, welcher

Digitized by Google

die beiden verbündeten Heere noch trennte; die Franzoſen nahmen das Dorf Papelotte wieder, zu gleicher Zeit griffen ſie das Dorf Frichemont heftig an, und ſchoben ſich demnach zwiſchen die Truppen von Bülow und das Heer Wellington's immer mehr trennend vor. In dieſem gefahrvollen Augenblicke, gegen 7 Uhr, treffen die erſten Truppen Zietens, durch Müffling's Angaben förderſamſt geleitet, auf dem Kampfplatz ein, Zieten ſelbſt an der Spitze ſeiner erſten Brigade, mit der ganzen Reiterei und dem Geſchütze ſeines Heertheils; er erſtürmt mit 2 Bataillons das Dorf Papelotte, und bereitet ſich zu ſtärkerem Vordringen. Napoleon jedoch wankt noch immer nicht, er ſieht die Truppen Blücher's immer furchtbarer auftreten, allein ſein hartnäckiger Eifer verzichtet noch nicht auf den Sieg, ein letzter verzweifelter Schlag ſoll ihn entſcheiden. Bereits hatte er die junge Garde nach Plancenois geworfen, um das den Preußen wieder entriſſene Dorf zur Sicherheit ſeiner rechten Flanke feſtzuhalten, jetzt läßt er die alte Garde, den Kern ſeiner Truppen, 12 Bataillons, zur Durchbrechung der Schlachtordnung Wellington's auf deren Mitte im Sturm vorrücken, zuſammengedrängt, das Gewehr im Arm, ohne Schuß, unter Anführung des Marſchalls Ney, während zugleich die ganze franzöſiſche Linie überall zum neuen Angriff übergeht. Doch Wellington ſtellt der vordringenden Garde 6 engliſche Bataillons in zwei Gliedern aufmarſchirt entgegen, deren mörderiſches Gewehrfeuer ganze



Digitized by Google

Reihen des dichtgeschaarten Feindes niederstreckt, zugleich richtet alles Geschütz seine Wirkung gegen diese Masse, von allen Seiten wenden sich die Truppen zu diesem Kampfe, dem blutigsten des Tages. Ganze Schaaren wurden vernichtet; die große Menge der Verwundeten, welche dem Gefecht entweichen, giebt auf beiden Seiten den Anschein einer Flucht. Die französische Garde, trotz ihres ungeheuren Verlustes, rückt immer vor, ihrem gewaltigen Ungestüm scheint nichts widerstehn zu können, die Engländer weichen auf mehreren Punkten, ihr Geschütz stellt das Feuern ein. In diesem Drange rückt Zieten über Papelotte hervor, läßt 24 Stücke Geschütz in den Feind schmettern, und führt seinen Hauptangriff im Sturmschritt, unter dem Wirbel aller Trommeln, die Höhe von Bellealliance zur Richtung nehmend, unaufhaltsam vorwärts. Diese Bewegung ist entscheidend, der Feind, auf dem Winkel seiner beiden Kampflinien durchbrochen, beginnt aus beiden zu weichen. Schon aber hat gleichzeitig auch Wellington die Truppen seines weniger bedrängten rechten Flügels nach der Mitte gezogen, seine Reiterei zusammengebracht, und geht nun selbst wieder mit allen Kräften zum entschlossensten Angriff über. Er befiehlt seiner ganzen Schlachtordnung ein allgemeines Vorrücken. Die französische Garde, dem allseitigen Sturm erliegend, geräth in Unordnung und flieht, 4 Bataillons, die am meisten vorgerückt sind, ziehen sich in Vierecken geschlossen nach Bellealliance zurück. Sie kommen aber

Digitized by Google

hier in das Geſchützfeuer Bülow's, ſie werden von der Reiterei umzingelt, man ruft ihnen zu, ſich zu ergeben, aber: „Die Garde ſtirbt, ſie ergiebt ſich nicht!“ ſchallt es aus ihrer Mitte; die Meiſten fallen; Einige entkommen, gefangen werden nur Wenige. Jetzt kommt auch der zweite preußiſche Heertheil, unter Pirch, zur Schlacht, und um halb 8 Uhr erneuert ſich der Kampf bei Plancenois. Noch leiſtet der Feind verzweifelte Gegenwehr, alle drei preußiſche Heertheile ſind im heißeſten Gefecht, aber die Schlacht iſt ſchon gewonnen, der Feind überall im Rückzuge, er kämpft nur noch für ſeine Rettung. Endlich gegen 9 Uhr erobern Pirch und Bülow vereint das Dorf Plancenois, und das Verderben des franzöſiſchen Heeres iſt entſchieden. Der Rückzug artet in wilde Flucht aus, die Truppen aller Waffen, mit Geſchütz und Fuhrwerk untermiſcht, drängen ſich auf der Straße nach Genappe und Charleroy; die Nacht nimmt die Flüchtigen auf. Es war ſchon völlig dunkel, als Blücher und Wellington auf der Höhe von Bellealliance zuſammentrafen, und ſich gegenſeitig als Sieger begrüßten. Dieſe Höhe führte den Namen von der Verbindung zweier ſchönen Brautleute, welche ſich hier niedergelaſſen; Blücher, der ſiegreichen Waffenverbindung zu Ehren, nannte die Schlacht nach dieſem Namen; Wellington nannte ſie, dem eingeführten Gebrauche gemäß, nach dem Hauptquartiere, welches er an dem Tage gehabt, die Schlacht von Waterloo, Napoleon die von Mont-Saint-Jean; welcher dieſer

Digitized by Google

Namen in der Folge vorherrschend bestehen wird, ist noch die Frage. Wem die Ehre des Tages vorzugsweise gebühre, darüber ist viel gestritten worden; in Betreff Blücher's dünkt uns der Streit unnütz; wem sie zugesprochen, wie sie vertheilt werden möge, immer wird wahr und fest bestehn, daß Blücher und die Preußen gethan, was hier erzählt worden, und dies kann genügen. Blücher hegte für Wellington von jeher ganz besondere Achtung und Zuneigung, und sein inniges Vertrauen zu demselben hatte weder Groll wegen Ligny, wozu keine Stimme befangenen Unmuths ihn gegen bessere Ueberzeugung aufreizen gekonnt, noch dann Zweifel wegen Bellealliance in seiner Brust aufkommen lassen; ihm fiel auch jetzt nicht ein, mit eifersüchtiger Rechnung das gemeinsame Werk in seinen und seines Waffenbruders Antheil scharfsondernd zu zerlegen. Wellington selbst aber schloß seinen Bericht an den Prinz-Regenten von England mit den so gerechten als edlen Worten der Anerkennung: „Ich würde nicht nach meiner Ueberzeugung sprechen, wenn ich nicht dem Feldmarschall Blücher und dem preußischen Heere das glückliche Ergebniß dieses furchtbaren Tages beimäße, durch den Beistand, welchen sie mit so großer Bereitwilligkeit und so zu rechter Zeit mir geleistet haben."

Die Schlacht war gewonnen, aber die Arbeit noch keineswegs vollendet. Das Heer Wellington's hatte furchtbar gelitten, die Menschen und Pferde konnten nicht weiter. Die Preußen waren kürzere Zeit im

Digitized by Google

Kampfe geweſen, die Anſtrengung des Marſches kam nicht in Anſchlag. Von dem Nachdringen beider Heere auf derſelben Straße fürchtete man überdies nur Verwirrung; man kam deßhalb überein, Wellington ſollte, nach fürerſt höchſtnöthiger kurzen Raſt, über Nivelles und Binch in Frankreich einrücken, während Blücher unmittelbar die Verfolgung Napoleons und ſeines geſchlagenen Heeres übernähme. Alſo noch in derſelben Nacht ging Blücher ſofort nach Genappe, wo ſein Vortrab den Feind, der ſich anfangs vertheidigen wollte, um 11 Uhr in der Nacht zu weiterer Flucht nöthigte. Der Feind hatte ſein meiſtes Geſchütz auf dem Schlachtfelde ſtehn laſſen, das mit ſeinen Trümmern und Leichen bedeckt war. In Genappe war aufgehäuft, was an Geſchütz, Pulverwagen, Gepäck und anderem Fuhrwerk noch gerettet worden; alles fiel hier den Preußen in die Hände, unermeßliche Beute, Napoleons eigne Feldrüſtung, ſein Silbervorrath, ſeine Edelſteine, der Wagen ſelbſt, in welchem er gefahren war, und den er beim plötzlichen Geſchrei, die Preußen ſeien da, ohne Hut und Degen eiligſt verlaſſen hatte, um ſich auf's Pferd zu werfen. Die Kleinodien, das viele Geld, und andrer Beſitz, verblieb den Soldaten, den Wagen Napoleons, ſeinen Kaiſerlichen Mantel, ſein Fernglas, nahm Blücher an ſich, auch den Hut, deſſen er ſich wegen des angenehmen weichen Filzes, als Schlafmütze bediente, wenn er im Wagen ſaß und ſchlummerte; den Degen und die Ordensſterne Napoleons ſandte er als

Digitized by Google

Siegeszeichen an den König. Die Verfolgung ging unaufhaltsam fort. Wie bei Genappe, so auch bei Quatre-Bras und weiterhin bei Frasnes, wurde der Feind noch in derselben Nacht immer wieder aufgestört, wo im Getraide sich ein Trupp lagern, in Gebäuden und Höfen sich einrichten wollte, trieb schnell wieder der Schall der Flügelhörner und Trommeln, das Feuern aus Flinten und Kanonen ihn auf; der Mond schien hell, und begünstigte die Verfolgung, welche Gneisenau mit dem Heertheile von Bülow rastlos betrieb, und an welche, wie Blücher befohlen hatte, der letzte Hauch von Roß und Mann gesetzt wurde. Der Heertheil von Pirch war inzwischen beordert, den Truppen unter Grouchy, welche bei Wavre gegen Thielmann gefochten hatten, den Rückzug bei Sombref abzuschneiden; der Heertheil von Zieten folgte dem von Bülow nach. Blücher selbst blieb die Nacht in Genappe; in dem Zimmer, das ihm angewiesen wurde, lagen sechs schwerverwundete Franzosen, die man fortschaffen wollte, doch er litt nicht, daß sie um seinetwillen gestört würden, sondern ließ ihnen vielmehr alle Hülfe und Linderung zukommen, welche der Zustand gestattete. Noch in der Nacht, während zugleich die Angaben zu dem Bericht an den König gesammelt wurden, ließ Blücher folgenden Aufruf an sein Heer anfertigen: „Brave Offiziers und Soldaten des Heers vom Niederrhein! Ihr habt große Dinge gethan, tapfre Waffengefährten! Zwei Schlachten habt ihr in drei Tagen geliefert, die erste

Digitized by Google

war unglücklich, und dennoch ward euer Muth nicht gebeugt. Mit Mangel hattet ihr zu kämpfen, und ihr trugt ihn mit Ergebung. Ungebeugt durch ein widriges Geſchick tratet ihr mit Entſchloſſenheit, 24 Stunden nach einer verlornen blutigen Schlacht, den Marſch zu einer neuen an, mit Zuverſicht zu dem Herrn der Heerſchaaren, mit Vertrauen zu euren Führern, mit Trotz gegen eure ſiegtrunkenen, übermüthigen, eidbrüchigen Feinde, zur Hülfe der tapfern Britten, die mit unübertroffener Tapferkeit einen ſchweren Kampf fochten. Die Stunde der Entſcheidung aber ſollte ſchlagen, und kund thun, wer ferner herrſchen ſolle, ob jener ehrſüchtige Abentheurer, oder friedliche Regierungen. Das Schickſal des Tages ſchwankte furchtbar, als ihr aus dem euch verbergenden Walde hervorbrachet grade in den Rücken des Feindes, mit dem Ernſt, der Entſchloſſenheit und dem Selbſtvertrauen geprüfter Soldaten, um Rache zu nehmen für das vor 48 Stunden erlittene Unglück. Da donnertet ihr in des Feindes erſchrockene Reihen hinein, und ſchrittet auf der Bahn des Sieges unaufhaltſam fort. Der Feind in ſeiner Verzweiflung führte nun ſein Geſchütz und ſeine Maſſen gegen euch, aber euer Geſchütz ſchleuderte den Tod in ſeine Reihen, und euer ſtetes Vorſchreiten brachte ihn in Verwirrung, dann zum Weichen, und endlich zur regelloſeſten Flucht. Einige hundert Geſchütze mußte er euch überlaſſen, und ſeine Armee iſt aufgelöſt. Noch weniger Tage Anſtrengung wird ſie vollends vernichten, jene meineidige

Digitized by Google

Armee, die ausgezogen war, um die Welt zu beherrschen und zu plündern. Alle großen Feldherren haben von jeher gemeint, man könne mit einem geschlagenen Heere nicht sogleich darauf wieder eine Schlacht liefern. Ihr habt den Ungrund dieser Meinung dargethan, und gezeigt, daß tapfere geprüfte Krieger wohl überwunden, aber ihr Muth nicht kann gebeugt werden. Empfangt hiermit meinen Dank, ihr unübertrefflichen Soldaten, ihr meine hochachtbaren Waffengefährten; ihr habt euch einen großen Namen gemacht. So lange es Geschichte giebt, wird sie eurer gedenken. Auf euch, ihr unerschütterlichen Säulen der preußischen Monarchie, ruhet mit Sicherheit das Glück eures Königs und seines Hauses. Nie wird Preußen untergehn, wenn eure Söhne und Enkel euch gleichen! Genappe, den 19. Juni 1815. Blücher." An Schwarzenberg schrieb er eigenhändig: „Mein Freund! Die schönste Schlacht ist geschlagen, der herrlichste Sieg ist erfochten. Das Detaillirte wird erfolgen. Ich denke, die Bonaparte'sche Geschichte ist nun wohl vorbei. La belle Alliance, den 19. Juni. Ich kann nicht mehr schreiben, denn ich zittre an allen Gliedern; die Anstrengung war zu groß. Blücher." — Am 19. vormittags erhob sich Blücher von seinem Lager, und sah seine nachrückenden Truppen vorüberziehen; jede Abtheilung, so wie sie nahe kam, rief ihm ein siegfreudiges Hurrah, das er mit freundlichem Grüßen erwiederte. Noch den nämlichen Tag zog Blücher nach Gosselies, von wo er den Ober-

Digitized by Google

ſten von Thile mit dem ausführlichen Berichte von den ſtattgehabten Ereigniſſen an den König abſandte; an die Hauptſtadt ſchickte er die Botſchaft ſeines Sieges durch den Lieutenant Nernſt, einen der Freiwilligen von Berlin, der ſeinem Hauptquartiere zugetheilt war. „Sie haben eine junge Frau zu Hauſe, ſagte Blücher zu ihm, die wird die Nachricht gern von Ihnen hören!“ Am 20. kam das Hauptquartier nach Merbes-le-Chateau, von wo Blücher noch einen Amtsbericht über die Schlachten von Ligny und Bellealliance ausgehen ließ, und am Tage darauf, vor dem Einrücken in Frankreich, folgenden Abſchied an die Niederländer in franzöſiſcher Sprache der Bekanntmachung übergab: „An die braven Belgier. Indem mein Heer den Fuß auf franzöſiſches Gebiet ſetzt, können wir das eure, brave Belgier, nicht verlaſſen, ohne euch unſer Lebewohl zuzurufen, und euch zu danken für die Gaſtfreundſchaft, mit der ihr unſre Soldaten aufgenommen habt. Wir haben eure Tugenden kennen gelernt. Ihr ſeid ein wackres, treues und edles Volk. Durch Unregelmäßigkeit in der Dienſtverwaltung des Proviantweſens ſeid ihr zum Theil durch mein Heer hart bedrückt worden, und dennoch habt ihr mit Gutmüthigkeit oft das Härteſte getragen. Dieſer Zuſtand der Dinge hat mein Mitleid tief erregt, aber es lag außer den Gränzen meiner Macht, eine Abänderung zu bewirken. In der vermeintlichen Stunde der Gefahr waren wir zu eurer Hülfe herbei gerufen und geeilt, und ſo viel Wochen mußten wir wider unſern

Digitized by Google

Willen bei euch so lange verharren, bis der Kampf beginnen sollte, den wir selbst gern früher eröffnet hätten. Unser Aufenthalt hat euch viel gekostet, wir haben aber mit unserem Blute gelöst, was wir an Dank euch schuldig geworden, und eine gerechte Regierung wird dem Einzelnen durch den Beitrag Aller ersetzen, was er durch übermäßige Belastung vor Andern litt. Lebt wohl, brave Belgier! Nimmermehr werden wir eure Gutmüthigkeit und eure gastfreundliche Aufnahme vergessen. Möge der Gott des Friedens euer schönes Land künftighin lange vor dem Ungemach des Krieges schützen, und ihr so glücklich sein, als ihr es verdient. Lebt wohl! Merbes-le-Chateau, am 21. Juni 1815. Der Feldmarschall Fürst Blücher."

Inzwischen setzte Gneisenau voll muthigen Eifers und kriegerischer Thätigkeit die angestrengte Verfolgung fort, durch welche die Niederlage des französischen Heeres vollendet wurde. Die Flüchtigen wurden von jedem Orte, wo sie zu ruhen meinten, oder sich sammeln wollten, durch die nachstürmenden Preußen schnell wieder aufgetrieben, und mit größerem Verlust in vermehrte Verwirrung gestürzt. Erst an der Sambre konnte man dazu gelangen, die Ergebnisse der letzten Schlacht zu überschauen. Das Heer Wellington's hatte gegen 13,000 Todte und Verwundete, und unter diesen die angesehensten Befehlshaber. Geringer war an diesem Tage der Verlust der Preußen; obwohl sie dem Feinde den größten bewirkt, hatten sie

Digitized by Google

ſelbſt, begünſtigt durch den Stand und die Wendung der Dinge den kleineren, er betrug 7000 Mann, meiſtens den Heertheil von Bülow betreffend. Die Franzoſen dagegen hatten über 30,000 Todte und Verwundete, 15,000 Gefangene, 300 Kanonen nebſt der verhältniß-mäßigen Anzahl Pulverwagen, und zahlloſes Fuhrwerk mit Gepäck und Kriegsgeräthen aller Art eingebüßt. Was übrig war, floh in aufgelöſten Haufen, Napoleon mit ihnen, kaum ein Bataillon war noch beiſammen, nur einige Kanonen wurden über die Sambre gerettet; Napoleon dachte anfangs bei Charleroy die Trümmer ſeines Heeres wieder etwas zu geſtalten, erkannte aber die Unmöglichkeit, und gab den verwirrten Maſſen weit rückwärts die Stadt Laon zum Sammelort; er ſelbſt flüchtete zuerſt nach Philippeville, und begab ſich von da nach Paris. Auch der Marſchall Grouchy mit ſeinen beiden Heertheilen, noch zurück auf dem linken Ufer der Sambre ſchien abgeſchnitten und verloren; doch dieſer, nachdem er bei Wavre noch am 19. gegen Thielmann im Vortheil, und ſogar über die Dyle vorgerückt war, hatte auf die Nachricht von Napoleons verlorener Schlacht den Rückzug auf Namur ungehindert ausgeführt, und daſelbſt am 20. von den Feſtungswällen herab den ſchroffen Angriff des Heertheils von Pirch überlegen abgewieſen. Nachdem hierauf Pirch und Thielmann, der gleichfalls vor Namur gerückt war, den Befehl erhalten, in Eilmärſchen dem Zuge Blücher's nachzufolgen, entkam Grouchy deſto leichter auf

Digitized by Google

dem rechten Ufer der Sambre nach Dinant und Givet, und ſtrebte ſeine noch völlig ſtreitfertigen Truppen auf dem Umwege über Rethel und Rheims der übrigen Heermaſſe wieder zu vereinigen.

Das Verderben der Franzoſen zeigte ſich jenſeits der Sambre immer ſchrecklicher; ſo viele Flüchtlinge, ermattet, verhungert, zum Theil verwundet ſich fortſchleppend, nur noch dem eignen Lande durch ihr Elend und ihre Zügelloſigkeit furchtbar, brachten überall Schrekken und Zerſtörung hin; Straßen und Felder trugen die Opfer der Noth und der Wildheit: geplünderte und abgetragene Häuſer, umgeſtürzte Wagen und weggeworfene Waffen, Leichen und Sterbende; Augenzeugen, welche den Rückzug der Franzoſen nach der Schlacht von Leipzig geſehn, erklärten dieſen von Bellealliance nicht geringer an gräßlichen Anblicken. In dieſe Zerſtörung rückten die Preußen nach, durch alle Arten der Aufregung zu Grimm und Haß entflammt, noch erbittert vom heißen Kampfe, unaufhörlich vorwärts zu neuer Entſcheidung ſtrebend, dabei ſelbſt als Sieger mit allen Entbehrungen der Beſiegten ringend! Solch ſtürmiſcher Lauf der Ereigniſſe hat ſeine nothwendigen Übelſtände. — Weniger wild war die Bahn Wellingtons, ſein Heer zog nicht die Straße der eigentlichen Verfolgung, eine genaue, durch alle Mittel ſtets reichlich unterſtützte Fürſorge ließ der Zügelloſigkeit keinen Vorwand, die eiſerne Strenge der Kriegszucht waltete unbedingt. Über Binch und Malplaquet war Wellington am 22. Juni nach

Digitized by Google

Cateau-Cambresis vorgerückt, Blücher über Merbes-le-Chateau und Noyelle-sur-Sambre nach Catillon-sur-Sambre, und an letzterem Orte hatten beide Feldherren, während die Truppen rasteten, am 23. eine Zusammenkunft, um die weitere Kriegsführung zu verabreden. Blücher drang darauf, daß beide Heere unverzüglich gegen Paris vorrücken sollten, und zwar auf dem rechten Ufer der Oise, während der Feind, der sich bei Laon und Soissons wieder sammelte, durch preußische Reiterei, die sich für den Vortrab des ganzen Heeres auszugeben hätte, hingehalten bliebe, und durch niederländische Reiterei, die in angestrengten Märschen über Pontoise vorgehn sollte, im Rücken beunruhigt würde. Zugleich wurde die Berennung und der Angriff der zahlreichen Festungen verabredet und angeordnet. Zieten hatte bereits Avesnes, wo große Pulvervorräthe durch eine Granate angezündet worden, eingenommeu, und rückte nun gegen Guise; Pirch erhielt den Auftrag die Festungen Maubeuge, Landrecy, Philippeville, Rocroy und Givet anzugreifen; Kleist wurde beordert, von Trier vorzurücken und die Festungen der Maas bis Mezieres einzuschließen. Am 24. in Henappes empfing Blücher ein Schreiben des Generals Morand, der die Nachhut der wieder zusammengerafften französischen Truppen befehligte, und auf den Grund der inzwischen zu Paris stattgehabten Thronentsagung Napoleons einen Waffenstillstand vorschlug, den aber Blücher, dieser Nachricht mißtrauend, ablehnte, es sei

Digitized by Google

denn, daß Napoleon ſelbſt und einige Feſtungen zur Sicherheit den Verbündeten überliefert würden. Er ſetzte ſeinen Zug unaufhaltſam fort, nahm den 25. ſein Hauptquartier in Saint-Quentin, den 26. in Genvry bei Noyon und den 27. in Compiegne.

Hier kam er um einige Stunden dem Feinde zuvor, der, durch das raſche Vordringen der Preußen in ſeiner linken Flanke überflügelt, von Laon und Soiſſons ſchnell zurückeilte, um Paris zu vertheidigen. Die Heertheile von Zieten und Thielmann gingen durch Compiegne links gegen dieſe im Rückzuge begriffene Truppenſtärke, deren Nachhut von Zieten am 28. bei Villers-Cotterets erreicht und geſchlagen wurde, wobei ſie 14 Kanonen einbüßte. Inzwiſchen war der Heertheil von Bülow über Verberie und Pont-Saint-Maxence vorausgeeilt, ſchnitt dem geſchlagenen Feinde bei Dammartin den nächſten Weg nach Paris ab, nahm ihm gegen 1000 Gefangene, und zwang ihn, links den Umweg über Meaux zu nehmen; die Gefangenen waren von den Truppen Grouchy's, der bei Soiſſons zu den Trümmern des Heeres geſtoßen war, und der Sache der Franzoſen durch ſeine friſchen Streitkräfte eine kaum noch erwartete Hülfe brachte. Unaufhörlich vorwärts ſtrebend, und zwei Märſche vor Wellington voraus, ſtand Blücher mit ſeinem Heere, das, nach ſo großen Verluſten und Anſtrengungen, und nachdem der Heertheil von Pirch und andre Entſendungen zurückgeblieben, etwa noch 60,000 Mann ſtark war, am 29.

Digitized by Google

vor den Linien, welche Napoleon zwiſchen Saint-Denys und Vincennes um Paris her mit allem Fleiße hatte befeſtigen laſſen; ſie waren mit zahlreichem Geſchütz beſetzt, und durch mehr als 60,000 Mann vertheidigt, welche theils durch Grouchy zurückgebracht, theils von der Loire herangekommen waren, eine Zahl von 40,000 Nationalgarden konnte zur Mitvertheidigung aufgeboten werden. Napoleon indeß hatte wirklich, durch die Umſtände gezwungen, dem Throne zu Gunſten ſeines Sohnes entſagt, und war am 29. von Paris nach Malmaiſon abgegangen.

Die eingeſetzten Regierungsverweſer hatten den Marſchall Davouſt zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannt, und ſogleich Friedensverhandlungen eingeleitet. Schon früher waren Bevollmächtigte in Laon eingetroffen, wohin Blücher auf ihr Anſuchen ſeinen Adjutanten den Grafen von Noſtitz ſandte, allein es war unmöglich, ſich über die Bedingungen eines vorläufigen Abkommens zu vereinigen, und die Bevollmächtigten wurden an die verbündeten Herrſcher ſelbſt verwieſen. Jetzt verſuchte auch Davouſt einen Waffenſtillſtand zu erlangen, und erließ aus dem Hauptquartiere la Valette am 30. an Blücher ein Schreiben, worin er verſicherte, daß die verbündeten Mächte bereits erklärt hätten, durch Napoleons Thronentſagung ſei die Urſache des Krieges hinweggeräumt, ein Waffenſtillſtand ſei bereits mit den Öſterreichern abgeſchloſſen, Blücher würde vor der ganzen Welt eine große Verantwortung auf ſich laden,



Digitized by Google

wenn er nicht auch seinerseits zur Einstellung der Feindseligkeiten die Hand böte; übrigens führte Davoust eine Sprache, die sowohl seiner eignen Kriegsehre, als der des Feindes entsprechen sollte. Nicht aber auf gleiche Weise nahm Blücher das Verhältniß, er wollte dem Feinde wenig Ehrenwerthes zugestehn, und ihm nicht gern Höflichkeit erweisen. Rauh und hart schrieb er Folgendes zur Antwort: „Mein Herr Marschall! Es ist irrig, daß zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich alle Ursachen zum Kriege aufgehört, weil Napoleon dem Thron entsagt habe; dieser hat nur bedingungsweise entsagt, zu Gunsten seines Sohnes, und der Beschluß der vereinigten Mächte schließt nicht allein Napoleon, sondern auch alle Mitglieder seiner Familie vom Thron aus. Wenn der General Frimont sich berechtigt geglaubt hat, einen Waffenstillstand mit dem ihm gegenüberstehenden feindlichen General zu schließen, so ist das kein Beweggrund für uns, ein Gleiches zu thun. Wir verfolgen unsern Sieg, und Gott hat uns Mittel und Willen dazu verliehen. Sehen Sie zu, Herr Marschall, was Sie thun, und stürzen Sie nicht abermals eine Stadt in's Verderben; denn Sie wissen, was der erbitterte Soldat sich erlauben würde, wenn Ihre Hauptstadt mit Sturm genommen würde. Wollen Sie die Verwünschungen von Paris eben so wie die von Hamburg auf sich laden? Wir wollen in Paris einrücken um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, die ihnen von Seiten des Pöbels droht. Nur in Paris kann ein zu-

Digitized by Google

verläſſiger Waffenſtillſtand Statt haben. Sie wollen, Herr Marſchall, dieſes unſer Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen. Ich mache Ihnen, Herr Marſchall, übrigens bemerklich, daß, wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es ſonderbar iſt, daß Sie unſere mit Briefen und Aufträgen geſendeten Offiziere gegen das Völkerrecht zurückhalten. In den gewöhnlichen Formen übereinkömmlicher Höflichkeit habe ich die Ehre mich zu nennen, Herr Marſchall, Ihr dienſtwilliger Diener (Unterzeichnet:) Blücher." Dieſer Brief wurde in deutſcher Sprache übergeben, und dies allein ſchon galt den Franzoſen für eine Grobheit, die jede bisherige Höflichkeit mit Abſicht aus den Augen ſetzen wolle. Ihre Verſuche bei Wellington ſcheiterten ebenfalls, doch wußte dieſer mit ſtaatskluger Artigkeit ihre Anträge zu beſeitigen. Zwiſchen den Anſichten und Stimmungen beider Feldherren zeigte ſich in Bezug auf Frankreich überhaupt ein weſentlicher Unterſchied. Blücher ſah die Franzoſen als Feinde an, und daß ſie wieder bonapartiſch geworden, galt ihm als ein willkommener Grund, ſie zu bekämpfen, zu demüthigen, ihr Land wo möglich zu verkleinern; nichts war ihm ungelegener als eine Dazwiſchenkunft der Bourbons, welche durch ihren Namen gleich wieder das Volk und Land in Schutz und Obhut nehmen und den Lauf der Vergeltungen hemmen mußten; aus dieſem Grunde war er der bourboniſchen Sache ſogar abgeneigt, und wollte das Volk lieber in ſeinen Freiheitstrieben ſchalten laſſen, wobei die Sache



Digitized by Google

der Verbündeten nur gewinnen zu können ſchien; dieſe Anſicht wurde von vielfachen Stimmen und Meinungen unterſtützt, auch von ſolchen, welchen es zumeiſt um jene Freiheitstriebe zu thun war. Wellington hingegen, obwohl eben die großbritanniſche Regierung ausdrücklich, und abweichend von den andern, erklärt hatte, daß bei dem Kriege nicht grade die Wiedereinſetzung der Bourbons ihr Ziel ſei, war nach dem Einrücken in Frankreich ſogleich bemüht, unter dem Schutze des engliſchen Heeres den König Ludwig den Achtzehnten zurückzuführen, welches allerdings die nächſte und richtigſte Löſung dieſer ſeltſamen Kriegsverwirrung dünken mußte. Wellington zögerte darum abſichtlich, um der Hauptſtadt, den Regierungsbehörden und dem Heere die nöthige Zeit zu laſſen, ſich dem rückkehrenden Könige zu unterwerfen; Blücher hingegen eilte, die noch Widerſtrebenden zunächſt der Gewalt und dem Eroberungsrechte der Verbündeten zu unterwerfen.

In dieſem Antriebe nahm Blücher, nach einer mit Wellington am 30. in Goneſſe gehabten Zuſammenkunft, da der Angriff der wohlvertheidigten Linien von Paris auf dieſer Seite keineswegs thunlich erſchien, mit ſeinem Heere freiwillig den rechten Flügel der gemeinſamen Schlachtordnung ein, und zog mit den Heertheilen von Thielmann und Zieten über die Brücke von Saint-Germain, die er noch zur rechten Zeit, ehe der Feind ſie zerſtören konnte, in ſeine Gewalt gebracht, auf das linke Ufer der Seine, um die Hauptſtadt von

Digitized by Google

dieſer Seite zu bedrängen, und ihr die Zufuhr von Lebesmitteln aus der Normandie abzuſchneiden, wodurch ſie baldigſt zur Übergabe genöthigt ſein mußte, da faſt gleichzeitig ihr auch die Seite von der Marne her durch die ankommenden Vortruppen der Baiern und Ruſſen verſchloſſen wurde. Blücher ſetzte durch dieſe kühne Bewegung allerdings das preußiſche Heer in Gefahr; beſonders am 1. Juli, als nur erſt der Heertheil von Thielmann auf das linke Ufer der Seine übergegangen war, Zieten noch auf dem rechten Ufer weilte, und Bülow, nachdem er vor den Linien von Saint-Denys ſeine Ablöſung durch Wellington's Truppen abgewartet, erſt in der Nacht bei Saint-Germain eintraf; auch hatte Napoleon in Malmaiſon kaum dieſe Trennung der verbündeten Heere vernommen, als er, gereizt von der Gelegenheit, ſich nochmals der Befehlführung der franzöſiſchen Truppen unterziehen wollte, um jene für ihre Dreiſtigkeit zu beſtrafen, ſie zu vernichten, und nachdem er ſo die Hauptſtadt gerettet, ſein Amt wieder aufzugeben. Wäre die oberſte Regierungsbehörde in Paris auf dieſes Anerbieten eingegangen ſo hätte Blücher ohne Zweifel eine ſtarke Prüfung zu beſtehn gehabt, vielleicht aber auch dieſe durch neue Kühnheit und raſchen Entſchluß in neuen Sieg verwandelt. Während jedoch größeres Unglück abgewendet blieb, erfuhren 2 preußiſche Huſarenregimenter, welche nach Verſailles vorgeſandt worden, dort den Unfall, durch die Nationalgarde aus den Häuſern hervor, durch den fran-

Digitized by Google

zösischen General Excelmans von vorn, und im Rücken durch einen beträchtlichen Hinterhalt von Roquencourt her, zugleich angegriffen zu werden, und im unvorhergesehenen Kampfe gegen die Übermacht einen sehr bedeutenden Verlust zu erleiden. Blücher indeß ließ durch nichts in seinem kriegerischen Vorwärtsdringen sich aufhalten. Am 2. Juli rückte der Heertheil von Thielmann über Versailles nach Plessis-Piquet, der Heertheil von Zieten über Sevres nach Meudon; Bülow blieb als Rückhalt in Versailles stehn. Der Feind wurde zurückgetrieben, und Issy besetzt. Dieses Dorf suchten die Franzosen am 3. wiederzunehmen, und rückten von Paris und Montrouge mit bedeutender Stärke heran, ihr heftiger Angriff wurde jedoch in einem hartnäckigem Gefechte zurückgeschlagen, worauf sie sich nach Vaugirard zogen. Inzwischen hatten die Regierungsverweser in Paris, welche den Boden unter sich schwanken fühlten, und für die Verwirrung, in welcher Frankreich sich befand, keinen anderen Ausweg sahen, den Marschall Davoust wiederholt beschickt, er möchte schleunigst und um jeden Preis einen Waffenstillstand abschließen. Carnot, eines der fünf Mitglieder jener obersten Staatsbehörde, ein trotziger, unbiegsamer Karakter, hatte gleichfalls diese Nothwendigkeit erkannt, und dabei gerathen, sich lieber an die brutale Offenheit Blücher's als an die ausweichende Artigkeit Wellingtons zu wenden. Dies geschah, ein französischer General erschien als Unterhändler, und kündigte an,

Digitized by Google

Paris wolle ſich auf Bedingungen ergeben. Blücher nahm mit Wellington, der auf ſeine Einladung ſich nach Saint-Cloud begab, die nöthige Rückſprache, und beide Feldherren kamen überein, die Bedingungen ſo zu ſtellen, daß das franzöſiſche Heer in eine Lage verſetzt würde, in welcher daſſelbe weder den verbündeten Heeren ſchädlich, noch auf die franzöſiſche Regierungsgewalt, deren Sitz in Paris zu bleiben hätte, von Einfluß ſein könnte, und daß den bevorſtehenden Entſcheidungen der verbündeten Herrſcher ſelbſt auf alle Weiſe freie Hand bliebe. Die franzöſiſchen Abgeordneten trafen in Saint-Cloud ein, der Baron Bignon, Verweſer der auswärtigen Angelegenheiten, der General Guilleminot, dem Generalſtabe des Heeres vorgeſetzt, und der Graf Bondy, Präfekt des Departements der Seine. Blücher hatte ſich vorgenommen, diesmal mit den Franzoſen recht derb zu verfahren, und alle Manieren, in welchen ſie immer ihren Vortheil zu finden wußten, gefliſſentlich zu durchkreuzen, ſie ſollten fühlen, daß ſie als Beſiegte vor dem Sieger ſtünden. Erſt mußten ſie im Vorzimmer lange warten; als ihre Geduld genugſam auf die Probe geſtellt ſchien, durften ſie endlich hereinkommen, ſie fanden Blüchern ſitzend wie er ſeine Pfeife rauchte, und den Dampf gleichgültig vor ſich hin blies, er erlaubte ihnen dann ihre Sache vorzutragen, und ließ ſich den Inhalt ihrer Worte in der Kürze dollmetſchen. Als unter den Abgeordneten ſelbſt über einige Punkte ſich eine Verſchiedenheit der Meinungen zeigte, und beſon-

Digitized by Google

ders über das Zurückgehn des französischen Heeres hinter die Loire ein lebhafter Wortwechsel unter ihnen entstand, wurde Blüchern das viele unverständliche und nutzlose Parliren zu arg, zornig stand er auf, trat mit brennender Pfeife zwischen die Streitenden, und gebot Ruhe; dann sagte er kurz, die Feindseligkeiten sollten sogleich wieder losgehn, wenn seine Forderung nicht auf der Stelle angenommen würde, und nun blieb den Abgeordneten nur übrig, in den Rückzug hinter die Loire einstimmig zu willigen. Als sie noch bedingen wollten, daß Paris, wie das vorige Jahr, von Einquartirung befreit bliebe, sagte Blücher: „Die Franzosen haben Jahre lang in Berlin recht angenehm logirt, es soll kein Preuße, der mir hierher gefolgt ist, zurückkehren, ohne sagen zu können, daß die Pariser ihn gut bewirthet haben." Als jene weitere Einwendungen machen wollten, hieß er sie schweigen, es sei genug. Anstatt ihnen, wie sie es verlangten, Sicherheit für das Museum zu gewähren, kündigte er ihnen an, sie müßten herausgeben, was sie zusammengeraubt, es solle diesmal nicht gehn, wie das vorigemal. Nachdem so die Hauptpunkte mündlich und kurz abgethan waren, übertrug Blücher dem General von Müffling die völlige Ausführung der Sache; er rief ihn beiseit, und hob mit einer Art von Feierlichkeit an: „Es sind beinahe neun Jahr, daß wir ein schlechtes Geschäft bei Lübeck machten, und Sie hatten damals den schwierigen Auftrag die Konvention zu schließen; besorgen Sie

Digitized by Google

jeute das Geschäft wieder, es wird Ihnen diesmal eichter werden." Noch am nämlichen Tage wurde der örmliche Vertrag französischerseits von den genannten Bevollmächtigten, und preußischer- und englischerseits von dem General von Müffling und dem Obersten Hervey in 18 Artikeln abgeschlossen, unterzeichnet, und von den Oberbefehlshabern genehmigt.

Während die französische Kriegsmacht die Hauptstadt räumte, und sich, dem Vertrage gemäß, hinter die Loire zog, hielt Blücher sein Heer in schlagfertiger Stellung; endlich am 7. Juli rückte der erste Heertheil der Preußen in Paris ein, und später folgten der dritte und vierte nach. Aus seinem Hauptquartiere Meudon erließ Blücher einen Tagesbefehl, der den Truppen zwar Ernst und Kälte gegen die sämmtlichen Franzosen, aber auch ein menschliches und bescheidenes Betragen vorschrieb, und jede muthwillige Beleidigung streng untersagte, besonders aber auf Herstellung der Zucht und Ordnung drang, und zur besseren Handhabung derselben in den zurückliegenden Landstrichen drei Reiterregimenter aufbrechen hieß. Nach dem Einzuge in Paris nahm Blücher sein Hauptquartier in Saint-Cloud. Er und Wellington in Gemeinschaft bestellten den General von Müffling als Gouverneur von Paris; dieser ließ die wichtigsten Plätze und Brücken mit Truppen und Geschütz gehörig besetzen, und traf alle sonstigen Anordnungen der Sicherheit und Ruhe. Preußischerseits wurde der Oberst von Pfuel, englischerseits der Oberst

Barnard, jeder für eine der beiden durch die Seine getrennten Stadthälften, zu Kommandanten ernannt. Noch ſtand Blücher als Kriegsgebieter unbeſchränkt in voller Macht, und er ſäumte nicht, dieſelbe in ihrem ganzen Umfange zu gebrauchen. Die Verwaltung der von den Preußen beſetzten franzöſiſchen Landestheile, und die gute, reichliche Verpflegung der Truppen, übertrug er dem Generalintendanten von Ribbentrop, und ertheilte die Vorſchriften, nach welchen beide geführt werden ſollten. Der Stadt Paris legte er eine Kriegsſteuer von 100 Millonen Franken auf; die Beſitzungen der Anhänger Bonaparte's ließ er, ſoweit ſie innerhalb des preußiſchen Bereiches lagen, vorläufig einziehen, um ſie ſpäterhin zum Verkaufe zu bringen, dieſes Loos ſollte mehr als 200 ſogenannte Bonapartiſten treffen, deren Namen freilich nur nach einem ſehr unzureichenden Gutdünken zuſammengebracht waren. Dem Heere, welches im Feldzuge von Bellealliance gefochten, wirkte er einen zweimonatlichen Sold als Belohnung aus. Was die Franzoſen beſonders erſchreckte, war der ſchnelle Anfang zur Ausräumung des Muſeums, ein ſtrenger Befehl Blücher's beauftragte zur Wegnahme alles deſſen, was an Kunſtſchätzen ſich daſelbſt aus deutſchen Ländern vorfand. Noch heftiger wurden die Pariſer durch die Nachricht aufgereizt, Blücher wolle die eherne Siegesſäule auf dem Platze Vendome zertrümmern, und die Brücke von Jena ſprengen. Zu dem letzteren wurde bereits Anſtalt gemacht, als die bekümmerten Franzoſen

Digitized by Google

lle Mittel des Einfluſſes und der Verwendung in Bewegung ſetzten, um die Ausführung dieſer nach ihrer Meinung allzu groſſen Gewaltthat zu hintertreiben. In der That ſchien die Sache dem Übergabsvertrage nicht gemäß, und der General von Zieten war dieſer Meinung, Blücher jedoch und beſonders Gneiſenau, ann Grolman, Pfuel und Andre, ganz der entgegengeſetzten, welche der Widerſpruch nur erbitterte. Schon leich beim Eindringen der ſiegreichen Heere nach Frankeich, hatte der Graf von der Golz, ehemals Blücher's ldjutant und jetzt preußiſcher Geſandter bei dem Köige von Frankreich, an ſeinen alten Feldherrn einen rief geſchrieben, worin er demſelben die möglichſte chonung für Land und Volk, als die nun wieder dem önige Ludwig dem Achtzehnten gehören würden, an's erz legte; Blücher aber hatte darauf ſehr kurz und hnöde geantwortet, ungefähr mit den Worten des alen Deſſauers, als dieſer gegen Keſſelsdorf anrückte. och Graf von der Golz, unabgeſchreckt, ergriff jetzt, s die Brücke von Jena geſprengt werden ſollte, wieerum die Feder, und bat im Namen des Fürſten von alleyrand um die Erhaltung der Brücke. Diesmal rieb Blücher ſelbſt: „Ich habe beſchloſſen, daß die rücke geſprengt werden ſoll, und kann Euer Hochgeren nicht verhehlen, daß es mich recht lieb ſein würde, nn Herr Talleyrand ſich vorher drauſſetzte, welches Euer Hochgeboren bitte, ihn wiſſen zu laſſen.“ Den rch Gneiſenau am 7. und 9. Juli dieſerhalb aus dem

Digitized by Google

Hauptquartiere zu Saint-Cloud an den General von Zieten nach Paris ergangenen sehr bestimmten Befehlen, ließ Blücher selbst, in Sorgen, daß die vielfachen Verwendungen bei dem Könige von Preußen, der am 10. Juli erwartet wurde, doch Eingang finden könnten, oder daß Zieten's Ungeneigtheit durch Wellington's Ansehn bestärkt würde, folgende nachdrücklicheren Worte noch am 9. folgen: „Euer Excellenz wollen sich auf keine Weise, durch niemand, wer es auch sei, von der Sprengung der Brücke von Jena abhalten lassen, indem ich Ihnen nochmals den bestimmten Befehl dazu wiederhole. Sind die Anstalten so weit, daß die Brücke gesprengt werden kann, so soll es sogleich geschehen, und der General von Bülow benachrichtigt werden, daß er seinen Einzug über die nächste Brücke nimmt. Ich empfehle Euer Excellenz nochmals die Beschleunigung der Sprengung. Blücher." Und nochmals am 10. vormittags um 10 Uhr: „Euer Excellenz wollen die Sprengung der Brücke von Jena mit größter Thätigkeit fortsetzen, damit dieses zu unserer Beschimpfung errichtete Denkmal baldigst vernichtet werde. Euer Exzellenz wollen in dieser Hinsicht allen Einwendungen, selbst von englischer Seite gar kein Gehör geben, und nur dahin streben, diese Arbeit in kürzester Zeit zu beendigen. Blücher." Die Sache sollte vor dem Eintreffen des Königs abgethan sein, und daher kein Säumen statthaft. Die Eile jedoch wurde schädlich, oder diente der vielleicht absichtlichen Nachläßigkeit zur Decke,

Digitized by Google

es geſchah ein Sprengungsverſuch, allein er verunglückte, das Pulver verplatzte in die Luft, und die Brücke wurde nur wenig beſchädigt. Die Ankunft des Königs von Preußen erfolgte unmittelbar darauf, und that allem weiteren Verfahren Einhalt, zum großen Verdruſſe Blücher's, der über die ungeſchickten Maßregeln, die man genommen hatte, heftig ſchalt.

Durch die Ankunft der verbündeten Herrſcher, des Königs von Frankreich ſelbſt, der erſten Miniſter und andrer Staatsbeamten, gewannen die öffentlichen Verhältniſſe bald wieder eine geordnete Richtung und übereinſtimmende Behandlung. Die Staatskunſt ſuchte die durch Einbruch, Umſturz, Abfall, Verrath, Niederlage und Rückkehr vielfach zerrütteten Angelegenheiten wieder zum Frieden zu lenken, und die gebieteriſche Kriegsgewalt mußte in ihre Schranken zurücktreten. In der That war die ganze Lage binnen wenigen Tagen alsbald ſehr verändert. Die Schlacht von Bellealliance, durch welche Preußen und Engländer allein, bevor noch die Heere Rußlands und Öſterreichs auf dem Kampfplatze anlangten, den Krieg entſchieden hatten, war ein Werk, dem die Bewunderung und Dankbarkeit von ganz Europa ſich ſtaunend beugte. Die Schnelligkeit, mit welcher inſonderheit Blücher das Vorrücken auf Paris und die Einnahme der Hauptſtadt betrieben hatte, entſprach gewiſſermaßen dem Rathſchluſſe der Verbündeten Begebenheiten, welche ſich nun von ſelbſt, und zum Theil gegen die genommenen Verabredungen, fügten.

Digitized by Google

Jetzt rückten indeß die Heere der sämmtlichen Verbündeten in Frankreich nach, und der Antheil an den Ergebnissen bestimmte sich für die Mächte nach anderem Maße, als dem der ausgeführten Waffenthaten, wiewohl deren Ehrenvorzug immer dankbar anerkannt blieb. In der allgemeinen, heftigen Aufregung, welche im Tumult so großer Anstrengungen und Begebenheiten die Gemüther ergriffen hatte, wurde die ursprüngliche Stellung dieser Verhältnisse häufig übersehn, die Eiferer wollten ausschließliche, unbedingte Ergebnisse, deren Forderung sich unter dem Namen der öffentlichen Meinung oft mächtig geltend machte, und deren Gewährung doch von einer Seite allein niemals durchgesetzt, von allen zusammen aber kaum gewollt werden konnte.

In diesem Zwiespalte der Meinungen und Verhältnisse war auch Blücher schnell wieder zu vielfachem Mißvergnügen gebracht. Bei einem großen Gastmahle welches Wellington den in Paris anwesenden höchsten Ministern, Generalen und Abgesandten der verbündeten Mächte gab, saß Blücher zwischen Wellington und Lord Castlereagh, mit welchen die Unterhaltung, bei dem Mangel gegenseitigen Sprachverständnisses, durch einzelne Worte und mancherlei lebhaftes und trauliches Bezeigen noch munter genug ausfiel. Manche Toasts waren schon mit großem Beifall gesprochen worden. Da erhob sich endlich auch Blücher. „Na Castlereagh, sagte er, jetzt will ich euch auch einmal was ausbringen," und indem alle Anwesenden erwartungsvoll aufmerkten,

Digitized by Google

ſprach er den kräftigen, durch die Umſtände nur allzu-beziehungsreichen Trinkſpruch aus: „Mögen die Federn der Diplomaten nicht wieder verderben, was durch die Schwerter der Heere mit ſo vieler Anſtrengung gewonnen worden.“ Die anweſenden Engländer vor Allen freuten ſich laut des willkommenen Wortes, das in ganz England mit Jubel wiederholt, und noch in der Folge nur immer als Blücher's Toaſt bezeichnet wurde. Seine Äußerungen nahmen aber oft eine viel herbere Tonart an; er glaubte ſich um ſo mehr berechtigt, ſeinem leichterregten Unmuthe nachzugeben, als immer lebhafter anerkannt und ausgeſprochen wurde, daß es ſein Werk und ſeine That ſei, durch welche dieſer Standpunkt der Entſcheidungen gewonnen worden. So empfing er von der Gnade des Königs unter dem 26. Juli einen für ihn allein geſtifteten Ordensſtern des eiſernen Kreuzes mit goldenen Strahlen, damit ſein Verdienſt auch durch äußeres Zeichen als einzig dargeſtellt wäre. Gneiſenau, dem nach ihm der größte Antheil an den großen Waffenerfolgen beigelegt wurde, erhielt den ſchwarzen Adlerorden und die Beförderung zum General der Infanterie, Blücher'n zur äußerſten Befriedigung. Die Aufhebung aber mehrerer von ihm angeordneten Maßregeln, deren Gegenſtände doch der Befugniß des Feldherrn wenig angehörten, wurde ihm zu ſolchem Verdruß, daß er ſogar daran dachte, die Befehlführung niederzulegen. Wenn dieſes auch nicht geſchah, ſo machte er doch durch

Digitized by Google

wilde Worte und grausames Schelten seinem Zorne Luft, und mancher sonst gefeierte Namen wurde durch ihn mit schlimmer Rede beschmitzt, oft auch die Person selbst, wenn die Gelegenheit es grade wollte, die er nicht eben suchte, aber auch im geringsten nicht mied. Gegen die Diplomaten hegte er besonders ein Arg, diese Leute, meinte er, wären in der Welt zu gar nichts nütze, wollten nur immer gut essen und trinken, und das sei gewöhnlich noch das Beste von dem was sie thäten. Als er überzeugt war, man würde abermals einen für Frankreich allzu günstigen Frieden machen, und dadurch den Grund zu neuem baldigen Kriege zurücklassen, sagte er zu dem Fürsten von Hardenberg mit Nachdruck: „Ich wollte nur, daß ihr Herren von der Feder einmal nur ein etwas scharfes Plänklerfeuer aushalten müßtet, damit ihr doch erführet, was das heißt, wenn der Soldat mit Blut und Leben eure Fehler wieder gut machen muß, die ihr so leichtsinnig begeht!" Er wollte nicht in Paris wohnen, sondern behielt sein Hauptquartier in Saint-Cloud, wo er sich auf Napoleons Kaiserlichem Schlosse eingelagert hatte, und allen Prunk des gestürzten Herrschers mit besonderem Behagen in der Kriegsgewalt der Preußen sah. Das berühmte Bild Napoleons, ihn zu Pferde an der Spitze des Heerzuges über die Alpen vorstellend, von dem großen Meister David gemahlt, ließ Blücher einpacken, um dasselbe als ein Andenken in die Heimath zu bringen, deßgleichen eine Sammlung trefflicher Bil-

Digitized by Google

der der bonapartiſchen Familie. Mehrere Offiziere wünſchten als Andenken ein oder das andere Buch aus Napoleons Handbibliothek ſich anzueignen, aber niemand wagte eigenmächtig zu nehmen, es entſtanden ſogar Zweifel, ob es überhaupt geſchehn dürfe, und Blücher wurde gefragt; „Bücher? ſagte dieſer ſcherzend, die ſtehen ja in Reih und Glied, und ſind alle kriegsgefangen; davon nehmt euch nur Andenkens, in Gottesnamen!“ Wahrlich dieſe Kleinigkeiten, wobei man noch ſich Wunder was zu unterſtehen meinte, waren weit entfernt, auch nur das geringſte Bild von Wiedervergeltung zu geben, deren die Franzoſen wohl Urſache gehabt hätten gewärtig zu ſein!

Durch das allmählige Heranrücken der ſämmtlichen verbündeten Heeresmacht wurden neue Einrichtungen nöthig, um die Truppen, da das Friedensgeſchäft noch nicht ſo ſchnell abgethan werden konnte, unterdeſſen in weitere Quartiere zu verlegen. Paris blieb von Preußen, Engländern und Öſterreichern beſetzt; die Hauptmacht der Preußen aber, durch nachgerückte Heertheile beträchtlich vermehrt, dehnte ſich nordwärts und weſtwärts in der Normandie und Bretagne aus. Blücher's Hauptquartier war eine Zeitlang in Rambouillet, dann in Chartres, darauf in Caen; er nahm überall fleißig die Truppen in Augenſchein. Als ein Zeichen des eignen, und zuweilen etwas wunderlichen Eifers, der ſich in jenen Tagen deutſcher Aufregung kund gab, mag hier folgender Brief ſtehn, wel-



Digitized by Google

chen Blücher in dieser Zeit an den König schrieb, und bei dem Heere bekannt machen ließ; der Gegenstand ergiebt sich aus dem Schreiben selbst, dieses lautete so: „Ew. Königliche Majestät haben allergnädigst befohlen, daß dem Heere der rückständige Sold ausgezahlt werden soll, da aber in Frankreich noch nichts eingegangen ist, so hat der Staatskanzler Fürst von Hardenberg Durchlaucht durch den Finanzminister von Bülow die nöthigen Summen aus dem Vaterlande zu ziehen befohlen. Ew. Königliche Majestät erlauben, daß ich meine Meinung und Bitte, und die des Heeres, offen und unverholen vortragen darf. Bei unserm Vordringen in Frankreich beseelte uns der Wunsch, nichts für uns zu erwerben als — Ehre, dagegen aber dem bedrängten Vaterlande aufzuhelfen, und Ew. Majestät in die Lage zu setzen, die Wunden zu heilen, die ein langes Unglück und feindlicher Übermuth dem Vaterlande und jeder einzelnen Familie geschlagen haben. Aus dem Grunde forderte ich die Kontribution von 100 Millionen Franken aus Paris, und von dieser Summe wünschte ich nur einen Theil für das Heer zu verwenden, und trug Ew. Majestät eine zweimonatliche Soldzahlung für das Heer vor, die auch allergnädigst bewilligt ward; da aber die veränderten Umstände dies unmöglich machen, so wird das ganze Heer nicht allein freudig auf diese zweimonatliche Soldzahlung Verzicht leisten, sondern wir bitten Ew. Majestät unterthänigst, nur so viel Geld uns verabfolgen zu lassen, als wir

Digitized by Google

für die Verwundeten unumgänglich nothwendig gebrauchen. Wir wollen lieber uns auf's äußerste einschränken, als das mühsam zusammengebrachte Einkommen unsers Landes nach Frankreich ziehen, und so dies verruchte Land bereichern, und das wiederaufblühende Leben unsers Vaterlandes vernichten. Hauptquartier Chartres, den 12. August 1815. Blücher." Das höhere Ansehn führte jedoch solches ursprünglich gewiß nicht übelgemeinte, aber dennoch unangemessene Lautwerden leicht in die Schranken der gebührenden Unterordnung zurück. Der Krieg wurde nur noch gegen die Festungen fortgesetzt, deren mehrere von den Preußen, unter dem Prinzen August von Preußen und dem General von Hake, beschossen und eingenommen wurden; die Sicherheit der Heere forderte, diese Plätze nicht in fremder Hand zu lassen, besonders da diese noch kürzlich als bonapartische feindlich gewesen, und selbst jetzt, als der Farbe nach zwar wieder bourbonische, noch wenig zuverlässig war.

Inzwischen aber hatte das französische Heer hinter der Loire, nachdem Ludwig der Achtzehnte wieder in Paris eingezogen und die Königliche Regierung hergestellt war, sich dessen Geboten unterworfen, und die dreifarbige wieder mit der weißen Fahne vertauscht. Bald nachher wurde das Heer aufgelöst, und ging wirklich auseinander. Napoleon selbst hatte sich den Engländern überliefert, und sollte auf der Insel Sankt-Helena zeitlebens in ihrem Gewahrsame verbleiben.



Digitized by Google

Von dieſer Seite war alſo keine Gefahr mehr, und der Krieg als völlig beendet anzuſehn. Es kam nur noch darauf an, welche Bedingungen in Betracht Frankreichs mit dem neuen Frieden zu verknüpfen wären. Sie fielen billiger aus, als die Franzoſen erwartet hatten; zwar wurden einige Landſtriche an der Gränze abgetreten, anſehnliche Geldſummen gezahlt, die Kunſtwerke zurückgegeben, und bedeutende Erſtattungen zugeſagt, allein gegen das gehalten, was Napoleon als Sieger in fremden Reichen zu fordern pflegte, war es augenſcheinlich, daß die Verbündeten mehr mit einem Freunde abgerechnet, als einem Feind und Überwundenen ihr Gebot auferlegt hatten. Die für die Dauer von fünf Jahren verabredete Beſetzung der weſtlichen Gränzlande von Frankreich durch verbündete Truppen bezweckte zunächſt die Sicherheit der Bourbons, und gab dann auch die Gewähr für die Erfüllung des Friedens in Betreff der Verbündeten. Aber ſahen die Franzoſen dieſe Bedingungen als unerhörte und unerträgliche an, ſo glaubten die deutſchen Eiferer noch viel unzufriedener damit ſein zu müſſen. Sie hatten gemeint, diesmal unfehlbar wenigſtens Elſaß und Lothringen als Preis des Sieges zu Deutſchland zurückkehren zu ſehn, ſie ſchrieen gewaltig, und die öffentlichen Blätter wiederhallten laut von den Stimmen der aufgeregten Unzufriedenheit. Blücher war einer der Unzufriedenſten und Lauteſten, doch verſtand er ſich nie darauf, eine Meinung gründlich zu behaupten und im

Digitized by Google

Zuſammenhange zu verfolgen; was er vorbrachte, wie ſchneidend und zermalmend auch oft ſeine Worte trafen, war immer nur perſönlich und augenblicklich; daher gewann er auch niemals irgend einen Einfluß auf die Verhandlungen ſelbſt. Während dieſe, nachdem ſie einen Theil des Sommers hindurch gedauert, gegen den Herbſt ihrem ſchon völlig abzuſehenden Schluſſe nahten, trafen auch die Heeresmaſſen allmählig ihre Vorbereitungen zum Abzuge. Die Ruſſen ſammelten ſich zur großen Heerſchau im Lager von Vertus, die Öſterreicher bei Dijon; die Preußen zogen ſich wieder in der Nähe von Paris zuſammen; Blücher verlegte ſein Hauptquartier gegen Ende des Septembers nach Verſailles, von wo er jetzt wieder häufig nach Paris kam, und gegen die Mitte des Oktobers nach Compiegne. Hier empfing er noch einen ſchönen Ehrenſäbel mit goldnem Griff und koſtbaren Verzierungen, welchen die Vorſteher der City von London ihm als Geſchenk durch einen engliſchen Offizier überſandten.

Auch jetzt machte er öftere Beſuche in Paris, wo ihm unter andern bei einem engliſchen Wettrennen, dem er, von Wellington eingeladen, zuſah, der Unfall begegnete, daß ſein Pferd über die von ihm nicht bemerkten Stricke, die als Schranken der Bahn geſpannt waren, ſtürzte, und er ſich den Arm ausſetzte, den man eine Zeit lang ſogar für gebrochen hielt; doch hatte der Fall für den Augenblick keine ſchlimmere Folgen; wiewohl die ſpätere Kränklichkeit ohne Zweifel von daher gefördert

Digitized by Google

wurde. Von Compiegne aus erließ er endlich am 31. Oktober, nachdem die Friedenssache zum Abschlusse gediehen war, und die verbündeten Heere mit Ausnahme der vertragsmäßig zurückbleibenden Truppen heimzogen, folgenden Abschied an die preußischen Krieger: „Ich kann das Heer, das jetzt auf dem Rückmarsche in seine Heimath begriffen ist, nicht verlassen, ohne euch, brave Soldaten, mein Lebewohl und meinen Dank zu sagen. Als Seine Majestät der König mir den Oberbefehl des Heeres auf's neue anvertraute, folgte ich diesem ehrenvollen Rufe mit Vertrauen auf eure so oft geprüfte Tapferkeit. Ihr habt dieses bewährt, Soldaten, und das Zutrauen gerechtfertigt, das der König, das Vaterland, Europa in euch setzten. Eingedenk eurer hohen Bestimmung, habt ihr den alten errungenen Ruhm zu rechtfertigen gewußt, und einen so schweren Kampf in so wenig Tagen beendigt. Ihr seid der Namen: Preußen, Deutsche, werth. Nehmt meinen Dank, Kameraden, für den Muth, für die Ausdauer, für die Tapferkeit, die ihr bewiesen, und womit ihr die so herrlichen und großen Erfolge in so kurzer Zeit erkämpft habt. Der Dank eurer Mitbürger wird euch bei der Rückkehr empfangen, und, indem ihr die verdiente Ruhe genießet, wird euch das Vaterland zu neuen Thaten bereit finden, sobald es eures Armes bedarf!" Kopfschüttelnd über den neuen Frieden, ja seiner Erfüllung schon gleich mißtrauend, verlies Blücher Frankreich. Die Befehle zum Abzuge waren er-

Digitized by Google

theilt, die Tage, Quartiere und Verpflegsmittel mit den wieder in Wirksamkeit getretenen französischen Landesbehörden genau verabredet, und der Marsch ordnungsmäßig angetreten. Plötzlich vernimmt Blücher, die Unterzeichnung des Friedens finde unerwartet neuen Aufschub, und augenblicklich läßt er das ganze Heer Halt machen. Die Bestürzung der Franzosen hierüber war außerordentlich, alle ihre Maßregeln waren gestört, der ganze Landstrich in Verwirrung; die Truppen blieben stehn, wo man nur auf ihren Durchzug gerechnet hatte, wo man sie erwartete, kamen sie nicht an. Es entstand ein großes Geschrei, die Verbündeten wären nicht gesonnen, die geschlossenen Übereinkünfte zu halten, man wandte sich mit bittren Klagen nach Paris, wo die Sache sehr unangenehm für beide Theile war. Blücher wurde hierauf ungesäumt bedeutet, auf genauere Befolgung der ihm ertheilten Befehle hingewiesen, und die Sache hatte keine Folgen weiter. Dies war der letzte Streich, den er den Franzosen spielte; das Heer zog fernerhin ohne Aufenthalt und in guter Ordnung seiner Straße, und Blücher nahm als Einzelner, bloß von seinen Adjutanten und Ärzten begleitet, seinen Weg für sich nach den Niederlanden und dem Rheine zu.

Nachdem die Anstrengung des Feldzuges und alle Geschäfte der Heerführung wiederum völlig aufgehört, ließen auch die Kräfte Blücher's, der, wenn nicht Ereignisse seinen Jünglingsmuth in Anspruch nahmen um den Körper zu verjüngen, in seinem Lebensalter den

Digitized by Google

Greis nicht verläugnete, wieder beträchtlich nach, und alle Krankheitsleiden früherer Tage stürmten auf ihn ein. Unter Beschwerden, Mißmuth, Hülfebemühung und Ungeduld, setzte er langsam seine Heimreise fort. Seine Kränklichkeit wurde häufig den Ehrenbezeigungen störend, und entzog ihn großentheils den Ausbrüchen des Jubels, mit welchem überall Behörden und Volk ihn empfangen wollten, ihn zu begrüßen strebten. In Aachen weilte er 14 Tage, aber davon brachte er 9 völlig krank hin, und als er am 4. Dezember abreiste, war er noch immer sehr leidend. Über Köln fuhr er nach Koblenz, wo er sich abermals mehrere Tage aufhielt, um zu ruhen und sich zu stärken. In Koblenz sah er den Professor Görres, Herausgeber des rheinischen Merkurs, eines Zeitblattes, das sich durch Feuer und Heftigkeit vor allen auszeichnete. Blücher gab ihm seinen Beifall zu erkennen: „Schreiben Sie nur immer zu, sagte er ihm, gegen wen es auch sei, ich nehme alles auf mich; wenn's nur wahr ist, so mögen Sie alles drucken, aber das sag' ich Ihnen, wahr muß es sein!" Diese Verknüpfung, nur ob die Sache wahr sei, bedinge die Zulässigkeit des Sagens, ist für den in Rede stehenden Fall wahrlich naiv genug. Am Rhein gefiel es Blüchern ganz wohl, doch sein Verlangen trieb ihn immer weiter in die Heimath fort.

Am 18. Dezember kam er in Frankfurt am Main unter großem Zulaufe des Volkes an; die städtische Bürgerwehr hatte ihn eingeholt, er fuhr in Hieronymus

Digitized by Google

Napoleons Wagen, der auf dem Schlachtfelde von Bellealliance erbeutet worden war, und ſtieg im Gaſthofe zum weißen Schwan ab. Hier fühlte er ſich, als ihm abends bei Fackelſchein und Kriegsmuſik ein rauſchendes, immer neu erſchallendes Lebehoch gebracht wurde, angeregt und kräftig genug, um auf den Altan des Hauſes zu treten, und der verſammelten Menge eine Rede zu halten; in geſpanntem Schweigen horchte unten das wogende Volk den Worten, die aus dem Munde des greiſen Feldherrn, ohne daß man den Redenden ſehen konnte, geiſterhaft aus der Nacht herniederklangen; er ſprach ihnen von der deutſchen Tapferkeit, von der errungenen Freiheit, von ſeiner Liebe zu dieſer Stadt, unter deren Bürgern er viele alte Freunde zähle, und endlich, auf ſeinen gegenwärtigen Zuſtand zurückkommend, beklagte er ſein ſchon ſehr geſchwächtes Alter, und ſchloß mit dem unerwarteten Wunſche, in der Mitte dieſer guten Einwohner einer der beſten Städte des Vaterlandes hier ſein Grab zu finden; darauf entließ er das Volk, welches, nach wiederholtem, tauſendſtimmigen Leberuf, gerührt und verwundert, ſich in der Stille allmählig wegbegab, um den Schlaf des alten ruhebedürftigen Mannes nicht länger zu ſtören. In Frankfurt verweilte er 16 Tage meiſtens krank und mißmuthig; die Vorſtellung des Todes war ihm zuwider; auf dem Schlachtfelde und überhaupt vor dem Feinde war ſie für ihn gar nicht da, zu jedem Krankheitsgefühl aber geſellte ſie ſich und ſteigerte daſſelbe,

Digitized by Google

indem er gleich für sein Leben besorgt, und in seiner Verzagtheit schwer mit neuer Hoffnung zu beleben war. In gutem Augenblicke sagte er wohl: „Ich bin am Abend meines Lebens, und fürchte die Nacht nicht;“ aber die Liebe zum Leben war sichtbar, wenn auch die Leiden und Beschwerden seines Zustandes ihm viele Noth machten und er diesen für unheilbar hielt. Auch wurde er öfters durch gesellige Zerstreuung glücklich erheitert; er besuchte den Minister vom Stein, seine Freunde Bethmann, Gontard und manche Andre, durch deren Fürsorge und Theilnahme er meist auch abends seine Spielparthie hatte. Hundert derbe, launige und sonst merkwürdige Äußerungen von ihm kamen hier in Umlauf, Urtheile, welche bei aller damaligen Freimüthigkeit außer ihm niemand auszusprechen gewagt hätte, Meinungen, die sich unter den herkömmlichen seltsam genug ausnahmen. So, als Frau von Lavalette in Paris ihren schon zum Tode verurtheilten Gatten mit Hülfe einiger Engländer, durch kühne List aus dem Gefängnisse befreit hatte, äußerte Blücher dem gelungenen Stücke laut sein bewunderndes Wohlgefallen, und faßte für die wackere Frau so lebhaften Antheil, daß er an sie eine Dankadresse — wie er es nannte, denn das Wort stand ihm aus englischen und französischen Vorgängen in ungefährer Bedeutung zum Gebrauche vor, — in eignem Namen richtete, deren Absendung jedoch im Gewirr der Tage wohl unterblieben sein mag. Dergleichen Besonderheiten, Stoffe für die

Digitized by Google

aufgeregten Meinungen der Zeit, bot er täglich in Wort und That reichlich dar. Jedoch war dies alles ohne Folge unter ſich, und ohne Zuſammenhang mit ſonſtigen politiſchen Richtungen; die Partheien, welche ſich mehr und mehr zu regen anfingen, blieben ihm fremd, und der Zug der Dinge, die jetzt im Frieden zur Sprache kamen, ließ ihn und ſeine Weiſe ſchon weit zurück. In der Neujahrsnacht brachte das Volk ihm ein lärmendes Lebehoch, mit vielem Schießen aus Büchſen und Piſtolen; das Schreien und Knallen durcheinander ſtörte ihn aus der Schlafesruhe, deren er ſo ſehr bedurfte, er äußerte ſich ungehalten über die Zudringlichkeit, die man gegen ihn alten Mann ausübe, und wollte diesmal nicht aufſtehn, um das Volk anzureden, ſein Adjutant mußte der harrenden Menge, die ihn ſelber zu ſehen hoffte, ſeinen Dank und ſeine Entſchuldigung vortragen.

Am 4. Januar 1816 verließ er Frankfurt, nachdem ihm abends vorher abermals unter Kriegsmuſik ein Lebehoch gebracht worden war. Der Landſturm gab ihm noch eine Strecke das Geleit. Die Reiſe ging über Kaſſel nach Münden, dann über Braunſchweig nach Halberſtadt. Das Landvolk wollte ihm an der preußiſchen Gränze die Pferde ausſpannen, welches er nur mit Mühe hindern konnte. Den hübſchen Bauermädchen, die ſeinen Wagen umgaben, ſagte er, die wackern Burſche, die aus dieſer Gegend unter ſeinem Befehl im Krieg geweſen, würden nun bald zurückkommen, und da ſolle

Digitized by Google

jede einen hübſchen Mann haben. Seine gute Laune hielt jedoch den wiederholten unaufhörlichen Anfällen von gutgemeinten, aber beſchwerlichen und ſeinem Krankheitsleiden wenig genehmen Ehren- und Freudenbezeigungen nicht völlig Stand. Beim Einzug in Halberſtadt fand er ſich ſehr ermüdet und wünſchte baldigſt in ſeine Wohnung und zur Ruhe zu gelangen. Allein auf der Straße unter ſeinen Fenſtern tobte die ungeſtüme Menge mit unabläſſigem Geſchrei. Blücher fühlte die ganze Laſt ſeiner Berühmtheit, er wurde ungeduldig, und trat endlich, krank und erſchöpft wie er war, an's Fenſter, um die Leute zu bitten, nach Hauſe zu gehn. Als er aber am offnen Fenſter ſichtbar wurde, verdoppelte ſich das Hurrah und Lebehoch der Schreienden ſo mächtig, und dehnte ſich dergeſtalt aus, daß es ihm unmöglich wurde, ein Wort durchdringen zu laſſen. Sein Winken wurde nicht verſtanden, man klatſchte und ſchrie nur deſto heftiger. Nachdem er eine ganze Weile in vergeblicher Bemühung geſtanden, riß ihm die Geduld völlig: „Nun ſo mögt ihr denn Alle" — ſagte er, indem er das Fenſter zuwarf und ſich umdrehte, während der Lärm draußen immer forttobte. Bei der Abreiſe hatte er ebenfalls ein großes Getümmel auszuhalten, bat die Leute um Gotteswillen, doch nur ruhig zu ſein, und beeilte mit dem Rufe: „Nur fort! nur fort!" die harrenden Poſtillone. Er kam den 17. Januar nach Magdeburg, wo er ſeine Unpäßlichkeit überwand, und dem Generallieutenant von Borſtell, den er

Digitized by Google

als Kriegsmann und Mensch zu sehr ehrte, um früherer Mißhelligkeiten zu gedenken, einen Besuch machte.

Am 21. Januar kam er krank in Berlin an. Eine ihm bestimmte Ehrenwache von einer Kompanie des Regiments Kaiser Alexander entließ er sogleich; er konnte an keiner Festlichkeit Theil nehmen, die seiner Zurückkunft bereitet war, alles mußte still und ruhig bleiben, doch waren abends viele Häuser der Stadt erleuchtet. Erst am 25. Januar, nachdem er durch Ruhe und Pflege sich so weit erholt, konnte er dem Könige seine Aufwartung machen, der gleich darauf ihn selbst mit einem Besuch beehrte. Einige Tage nachher empfing er die Abgeordneten der Stadtbehörde und der Bürgerschaft, welche ihm das Ehrenbürgerrecht von Berlin überbrachten. Nach und nach stärkte sich seine Gesundheit mehr, und er konnte wieder die gewohnte Lebensweise einschlagen. Fast kein Tag verging ohne festliches Mahl oder irgend ein Begegniß der Auszeichnung, der Erheiterung, die aus der Nähe und Ferne reichlich zuströmten. Gegen Ende des März reiste er auf seine Güter in Schlesien. Überall auf seinem Wege wurde er herrlich empfangen und gepriesen, ganz besonders in Breslau, wohin er mehrmals kam; hier geschah auch der Antrag, ihm, als dem Befreier von Schlesien, ein Denkmal zu errichten, wozu sogleich unter Leitung des Oberpräsidenten Merckel, des Generals Prinzen Biron von Kurland und des Grafen von Haugwitz, ansehnliche Unterzeichnungen Statt fanden. Seine

Digitized by Google

ſchon ſehr geſtärkte Geſundheit völlig herzuſtellen, beſchloß er nach dem Rathe der Ärzte das Karlsbad in Böhmen zu beſuchen.

Auf der Reiſe durch Unpäßlichkeit verzögert, aber beim Eintreffen wieder ziemlich geſund und munter, kam Blücher am 8. Juni in Karlsbad an. Eine Kompanie öſterreichiſcher Truppen war ihm zur Ehrenwache beordert, allein er verbat dieſelbe, und wollte ganz einfach, wie jeder andre Kurgaſt daſelbſt leben. Das konnte freilich nicht ganz gelingen; die Aufmerkſamkeit und Theilnahme der zahlreichen und glänzenden Geſellſchaft nahm ihn unausgeſetzt in Anſpruch. Am wenigſten durfte er ſich dieſem entziehen, als bald nach ſeiner Ankunft am 18. Juni der Jahrestag der Schlacht von Bellealliance eintrat. Die anweſenden Preußen luden ihn zu den veranſtalteten Feſtlichkeiten ein. Unglücklicherweiſe jedoch hatte die Geſellſchaft ſich getheilt, die Vornehmeren ihr Gaſtmahl beſonders angeordnet, und Blücher keine Spaltung ahndend, ihnen zugeſagt, doch da er keinen Theil ſeiner Landsleute zurückſetzen wollte, ſo nahm er auch die ſpätere Einladung der Bürgerlichen an, und fand ſich zuerſt an ihrer Mittagstafel ein. Kränze, Muſik, Trinkſprüche und Lieder feierten ſeine Gegenwart. Der als Dichter rühmlich bekannte Kanonikus Tiedge ſtellte in einer kurzen Anrede die Verdienſte des Helden dar; als er geendet hatte, erhob ſich Blücher zum Reden, und mit ihm die ganze Verſammlung, um ſeine Erwiederung ſtehend zu

Digitized by Google

vernehmen. Er ſprach lange und ausführlich, und ſagte unter andern: „Ehrenzeichen, Titel, Würden, Belohnungen aller und reichlicher Art, ſind mir zu Theil geworden, meinen ſchönſten Lohn aber finde ich in der Liebe meiner Landsleute, in der Achtung meiner Zeitgenoſſen, und in dem Bewußtſein, meine Pflicht im ſtrengſten Sinne des Worts, mit Aufbietung aller meiner Kräfte, erfüllt zu haben.“ Weiterhin ſprach er von dem errungenen Frieden, dem er die glücklichſte Dauer verhieß: „Die Monarchen ſelbſt, ſagte er, ſind in zwei verhängnißvollen Jahren Augenzeugen der Schreckniſſe und Verwüſtungen geweſen, die der Krieg unausbleiblich mit ſich bringt. Wehe dem Fürſten, wehe dem Volk alſo, das einen unrechtmäßigen Krieg aus bloßem Ehrgeiz anfängt!“ Ein dreimaliges Lebehoch erklang ihm, als er ſeine Rede geendet hatte. Hierauf beſuchte er auch den anderen Geſellſchaftskreis. Zu dem Balle jedoch, der für den Abend veranſtaltet war, erklärte er nur dann kommen zu wollen, wenn die unſtatthafte Abſonderung aufgehoben würde, und beide Geſellſchaften, ſo wie alle Kurgäſte, ſich zu gemeinſamer Fröhlichkeit vereinten. Er tadelte ſcharf die Trennung, welche geſchehen war, und ermahnte herzlich und kräftig, daß, wie alle Stände im Krieg gemeinſam geſtritten, und ohne Unterſchied Leben und Gut dargebracht, ſie auch jetzt im Frieden ohne kleinliche Eiferſucht und Scheidung zuſammenhalten, und ſich des gemeinſam Errungenen ei-

Digitized by Google

nig und brüderlich freuen sollten. Es geschah alles, an diesem nächsten Abend, wie er es verlangt hatte. Auch aus der Heimath folgten Blüchern hierher schöne Huldigungen. Die Stadt Berlin hatte eine Denkmünze auf seine Thaten prägen lassen, und sandte zwei Stadträthe und zwei Stadtverordnete nach Karlsbad, um namens der Bürgerschaft die ausgeprägten Stücke nebst einem Glückwünschungsschreiben ihm den 3. Juli, am Jahrestage der zweiten Übergabe von Paris zu überbringen. Er sagte den Abgeordneten unter anderem Herzlichen, daß er es zum schönsten Glücke seines Lebens rechne, in der Mitte so biederer und braver Menschen zu leben, als er immer in Berlin gefunden, und er sich daher innigst freue, bald wieder unter denselben zu sein, da des Königs Majestät ihm durch Schenkung eines Grundstücks Anlaß dazu gegeben habe. Er äußerte ferner, daß er von dem Gebrauche des Karlsbades den glücklichsten Einfluß auf seine Gesundheit und Gemüthsstimmung verspüre, so daß er sich ganz verjüngt fühle, und von dem Seebade in Doberan nun den besten Erfolg hoffe. Er lud die Abgeordneten ein, mit ihm auf das Wohl der Stadt zu trinken, und gab ihnen ein festliches Gastmahl, worauf er sie mit vielen mündlichen Grüßen an alle geliebten Mitbürger, und mit einer schriftlichen Danksagung an die städtische Behörde zur Heimreise entließ. Schon war die Zeit seiner eignen Abreise herangerückt, als er noch am vorletzten Tage die Freude hatte, seinen Waffenbruder

Digitized by Google

Gneiſenau, der vom Rhein ankam, unverhofft wiederzuſehn; Blücher empfing ihn, als derſelbe kaum den Wagen verlaſſen, ſogleich mit herzlicher Umarmung. Am Tage vor der Abreiſe hielt er noch der paradirenden Schützengarde eine kräftige Rede, verſicherte, daß er dem Karlsbade viel verdanke, und verſprach im folgenden Jahre gewiß wiederzukommen. Am 23. Juli verließ er Karlsbad, von allen anweſenden öſterreichiſchen Generalen eine weite Strecke begleitet, und nahm ſeinen Weg über Eger und Franzensbrunn in kleinen Tagereiſen nach Berlin, wo er am 1. Auguſt eintraf. Hier hatte er ſogleich an einem neuen Feſte Theil zu nehmen. Der 3. Auguſt, als der Geburtstag des Königs, wurde von den Truppen der Beſatzung feierlich begangen. Blücher wohnte dem Gottesdienſte bei, der vormittags im Thiergarten unter freiem Himmel gehalten wurde, und nahm, als der Prediger ſeine Rede geendet, ſelbſt das Wort, und ſprach zu den Soldaten kernhaft im Sinne des Tages, ſchließend mit dem Ausruf: „Hoch lebe der König!“ worauf ein dreimaliges allgemeines Hurrah erſcholl, von 101 Kanonenſchüſſen bekräftigt. Vielfache Luſtbarkeiten erfüllten den übrigen Tag. Blücher ſprach an demſelben noch ein zweitesmal nach einem geiſtlichen Redner, zu den Kriegern nämlich, welche durch Sorgfalt und Pflege des vaterländiſchen Wohlthätigkeitvereins, dem er ſelbſt als Ehrenmitglied beitrat, von ihren Wunden geneſen waren, und heute feierlich geſpeiſt wurden; ſeine ein-



Digitized by Google

fachen, aber angemeſſenen und kraftvollen Worte machten wie immer den tiefſten Eindruck. Nach wenigen Tagen trat er ſeine Reiſe nach Mecklenburg an.

Am 7. Auguſt nachmittags traf er unter dem Donner der Kanonen zu Doberan ein. Das umwohnende Volk und die Fremden drängten ſich wetteifernd zu ſeinem Einzuge, und riefen ihm Lebehoch und Hurrah tauſendſtimmig entgegen; am Palais, wo er mit jugendlicher Rüſtigkeit aus dem Wagen ſprang, empfing ihn der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin mit herzlicher Umarmung. Bei der Tafel, nachdem der Großherzog die Geſundheit des Helden ausgebracht, und dieſelbe von der zahlreichen Verſammlung mit rauſchendem Jubel unter Abfeurung des Geſchützes getrunken worden, erhob ſich Blücher, und ſprach Folgendes: „Es bewegt mein Herz tief, daß ich nach einem für mich ſo langen Zeitraume, nach ſo verhängnißvollen Jahren wieder geſund und im Frieden in mein geliebtes Vaterland habe zurückkehren können. Ich danke Ew. Königlichen Hoheit für Ihre freundſchaftliche Aufnahme; erhalten Sie mir Ihre Gewogenheit, ſie wird ſtets mein Glück ſein, ſo wie ich es mir ſtets zur Ehre rechnen werde, in Ihrem Lande mein Daſein empfangen zu haben. Laſſen Sie uns vergeſſen was wir erduldet, und Gott für die glückliche Gegenwart danken. Gott ſegne Sie, Gott erfreue mein Vaterland und mich noch lange mit dem Glück Ihres Lebens. Meine Herrſchaften, ich erlaube es mir, Ihnen die Geſundheit un-

Digitized by Google

sers Großherzogs zuzubringen. Lange lebe er und glücklich!" Am folgenden Tage führte der Großherzog ihn zu einer eigends veranstalteten Festlichkeit in das Schauspielhaus, wo er Thränen der Rührung weinte. Seine Gesundheit war so gestärkt, sein Gemüth so heiter, daß er bis zum späten Abend in dem glänzend erleuchteten Park umherwandelte. Seine Redelust wurde auf's neue angeregt, als der Großherzog bei der Mittagstafel am 10. den Trinkspruch brachte: „Allen braven Mecklenburgern!" Blücher stand auf und nahm das Wort: „Mecklenburger! In eurem Namen trete ich auf und danke unsrem Landesvater für seinen Glückwunsch. Ich darf das; denn ich gehöre euch an, und es ist mir eine Ehre, euch anzugehören. Gott hat es mir, einem Mecklenburger, gelingen lassen, mitzuhelfen, daß die Welt befreiet würde vom Sklavenjoche des Tyrannen. Das ist nun geschehen, — aber mir ist mehr gelungen! Was ich unter allen Verhältnissen meines Lebens tief im Herzen bewahrte, und was ich mit innigster Sehnsucht zu erreichen wünschte, das ist erreicht. Ich bin nun da froh und frei in dem Lande, wo ich geboren ward, wo ich meine Knabenjahre verspielte, wo die Gebeine meiner braven Aeltern ruhen. Gott, du weißt es, wie ich mich darnach gesehnt habe, zu beten an ihrem Grabe, ehe auch ich mein Grab fülle. Dank dir! nun kann, nun werde ich es. Gern ruhete ich an ihrer Seite, wenn vielleicht bald mein Auge im Tode sich schließt. Doch ich wünsche nichts mehr. Zu viel habe ich schon



Digitized by Google

erreicht, mehr als ich verdiene. Mein Herz gehört euch. Liebt mich wieder; bleibt wie ich euch finde, treu eurem Gott und der Wahrheit, treu eurem Fürsten, so bleibt ihr euch selbst getreu. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich am Ende meiner Tage meinem Vaterlande unter dem Fürsten, den ich meinen Freund nennen darf, seinen höchsten Flor prophezeie. Lange lebe Friedrich Franz, lange und glücklich!" Von Doberan machte er einen Abstecher nach Rostock, wo er am 15. August unerkannt eintraf, in der Petrikirche am Grabe seiner Ältern betete, und sich darauf in das Haus führen ließ, wo er geboren worden. Die frühesten Erinnerungen seiner Kindheit belebten sich hier an jedem Winkel des Hauses neu, im Garten fand er noch einen alten Baum, an dem er als Knabe hinaufgeklettert. Auch ein Spielkammerad aus jener frühen Zeit fand sich noch am Leben, und Blücher, der den Herbeigekommenen sogleich erkannte, umarmte ihn mit Herzlichkeit. Als jener ihn Durchlaucht nannte, rief er ihm lachend zu: „Ei närrischer Kerl, was fällt dir ein? ich denke, wir nennnen einander so wie ehmals!" Er kehrte noch denselben Abend nach Doberan zurück, und da ein heftiges Gewitter ihn ganz durchnäßte, meinte er rüstig, das sei er gewohnt.

Nachdem er unter fortwährenden Festlichkeiten und angenehmen Begegnissen vier Wochen in Doberan verweilt, und seine schon ziemlich gute Gesundheit noch mehr gekräftigt hatte, beschloß er, auch die ihm durch

Digitized by Google

vielfache Erinnerungen ſo werthe Stadt Hamburg wiederzuſehn. Am 12. September traf er daſelbſt ein, unter einem Zudrang und Jubel, der an die engliſchen Auftritte erinnerte. Seit Tettenborn's Einzug im Jahre 1813 war in Hamburg kein ſolcher Volkstag geweſen. Blücher ſtieg in der Börſenhalle ab, bei deren Eigenthümer, von Hostrup, er ſchon im Jahre 1806 gewohnt hatte. Er empfing die Glückwünſche des Raths, lehnte aber jede Ehrenwache ab, da er hier wie im Schooße ſeiner Familie ſein wollte; er äußerte noch: „Hamburg war mir immer theuer, ich habe 1806 ſchon geſagt, es müſſe doch am Ende gut gehen. Aber mir erzeigt man zu viel Ehre; ich habe wahrhaft nichts als meine Schuldigkeit gethan. Gott hat mich in meinen hohen Jahren erhalten, ich bin ſo friſch und geſund wie ein junger Mann. Ich habe oft an die braven Hamburger gedacht, das können die, die um mich waren, bezeugen. Sie ſind mir ſehr lieb, die braven Hamburger.“ Auf den unabläſſigen Zuruf: „Vater Blücher!“ zeigte er ſich dem in der Straße an allen Fenſtern und auf benachbarten Dächern gedrängten Volke, und dankte mit biedern Worten, die unendlichen Beifall weckten. Die Stadt wurde ihm zu Ehren beleuchtet, der Rath gab ihm ein Feſt; im Schauſpiel wurde ein Stück aufgeführt, das, wie ſchon ſein Name ſagte, — „Vorwärts,“ — die perſönlichſten Beziehungen hatte; überall feierte man ſein Erſcheinen mit üppigſter Gaſtfreundſchaft. Seine Worte machten ihn zum Helden des Volks, wie

Digitized by Google

er es schon durch seine Thaten war. Man erzählte von ihm, man wiederholte seine guten Sprüche, seine bündigen Antworten, die Züge der Einfachheit und Größe. Zu dieser Huldigung und Theilnahme war die Stadt Altona diesmal mit Hamburg gleichsam vereint; dort machte der Oberpräsident von Blücher, nachgehends wegen seiner um die Stadt während der schwierigen Kriegszeit erworbenen Verdienste vom Könige von Dänemark zum Grafen von Blücher-Altona erhoben, die nächsten Ansprüche auf die Bewirthung seines hochgepriesenen Verwandten geltend. Anmuthige Vorfälle und Geschichtchen ereigneten sich in Menge. Auf einem Balle in Hamburg sangen ihm bei der Tafel 20 junge Mädchen von den ersten Familien ein Ehrenlied, er stand auf um zu danken, und küßte nach der Reihe die 20 Sängerinnen, welchem Beginnen die ganze Gesellschaft durch wiederholtes Hurrah den lautesten Beifall rief. Er nahm die Truppen der Stadt und die Bürgergarde in Augenschein, und freute sich ihres guten Ansehns. Sein Federbusch wurde hier wie in England, von Frauenhänden zerpflückt, die sich solcher Andenken wetteifernd bemächtigten, und ihm statt des preisgegebenen einen neuen am nächsten Tage darbrachten. Er besuchte die Feste der Freimaurer, in deren Mitte er sich immer gern befand. Die schönen Landhäuser und Gärten der reizenden Umgegend boten den reichsten Wechsel festlicher Unterhaltung. Seiner alten Bekannten vergaß er keinen; überall sprach er eingedenk

Digitized by Google

die früheren Verhältniſſe treuherzig an. Der Wittwe Klopſtock's, den er perſönlich gekannt und ſeinen Freund genannt hatte, und an deſſen Grabſtätte in Ottenſen bei Altona er ſtets nur mit entblößtem Haupte vorüberging, verſäumte er nicht, ſeinen Beſuch abzuſtatten, ſie ſetzte ihm eine Flaſche Tokaierwein vor, welchen ſie für ein beſonders frohes Ereigniß, nach Anordnung ihres Gatten, aufſparen ſollte, und bei deſſen Leben ſchon 15 Jahre und nach ſeinem Tode wieder 14 unangetaſtet verwahrt hatte. Zum Abſchiede empfing Blücher von der Stadt Hamburg noch das Bürgerrecht, wie er ſelbſt gewünſcht hatte. Unter mannigfachen Ausbrüchen der ihm gewidmeten Geſinnungen und Wünſche, wobei er in tiefſter Rührung ſich der Thränen nicht erwährte, und unter andern ſagte: „Es iſt die höchſte Zeit, daß ich gehe, denn ich erliege ſonſt," reiſte er am 22. September mittags ab, von einem zahlreichen Ehrengefolge bis zur Gränze des hamburgiſchen Gebiets begleitet. Noch oftmals verſicherte er, ſo wohl, wie in Hamburg, ſei es ihm nirgendwo gegangen. Zu ſeinem Andenken ſtiftete ſein Gaſtfreund von Hostrup mit andern Hamburgern einen Klub, der unter dem Namen Blücherklub die Ehrentage des Helden feierte, und ſich dabei die Beſtimmung gab, die liebenswürdigen Eigenſchaften und Tugenden deſſelben nach Möglichkeit zu verbreiten und zu beleben, wozu freilich manche lächeln, welchen der Begriff von Tugenden, wie ſie das gewöhnliche Leben gebrauchen kann, mit dem, was bei

Digitized by Google

dem Helden so zu nennen erlaubt ist, in gar wunderlichem Abstande dünken wollte.

Nach dreitägiger Fahrt kam Blücher am 25. September wohlbehalten in Berlin an, hielt sich jedoch nur einige Tage hier auf, und begab sich wieder nach Schlesien. Abwechselnd in Breslau und auf seinen Gütern genoß er bei leidlicher Gesundheit, die ihm sogar erlaubte fleißig auf die Jagd zu gehn, vieler guten Tage. Erst in der Mitte des Januars 1817 kam er nach Berlin zurück. Karlsbad war ihm so heilsam gewesen, daß er nach vollbrachtem Winter alsbald wieder sein Absehn dorthin wandte. Zu Ende des Mai reiste er nach Böhmen ab, verweilte jedoch kaum vier Wochen daselbst, und war am 28. Juni schon wieder in Breslau, von wo er darauf in guter Gesundheit nach Kriblowitz abging. Der König hatte verfügt, daß auf den Schlachtfeldern, wo die preußischen Waffen sich hervorgethan, Denkmale von Gußeisen aufgerichtet werden sollen. Zur Feierlichkeit dieser Errichtung und Einweihung des Denkmals auf dem Schlachtfelde bei der Katzbach hatte ein Königliches Handschreiben unseren Helden eigends eingeladen; sie fand am Jahrestage der Schlacht, den 26. August, auf glänzende Weise Statt; ihr wohnten außer Blücher auch Gneisenau, Yorck und der General von Steinmetz bei, welche an jener Schlacht ruhmvollen Antheil gehabt, ferner der Prinz August von Preußen, und viele andre bedeutende Männer vom Kriegs- und Civilstande. Nach der kirchlichen Feier durch Gesang

Digitized by Google

und Rede nahm Blücher das Wort, und sprach kraftvoll zur Versammlung, wie das Unglück der früheren Jahre die tapfern Preußen nicht habe entmuthigen können, und wie sie im Glauben an die gerechte Sache die verderbenvolle Schlacht ausharrend geschlagen hätten; er dankte dem Heere für die bewiesene Tapferkeit, und schloß, indem er dem Könige, den Schlesiern, und seinen braven Waffengefährten ein Hurrah rief, in welches die Anwesenden jauchzend einstimmten. Nach einigem Aufenthalt auf seinen Gütern traf Blücher gegen Mitte des Novembers wieder in Berlin ein.

Demselben Wechsel von Reisen und Aufenthalt folgte er im Jahre 1818. Zuvörderst jedoch schloß er ein Geschäft ab, welches ihn all diese Zeit hindurch vielfach in Anspruch genommen hatte. In London war nach der Schlacht von Bellealliance ein Verein zusammengetreten, um für die verwundeten Krieger Hülfsgelder einzusammeln. Der Stifter des Vereins, ein in London ansäßiger Deutscher, Rudolph Ackermann, ausgezeichnet durch gewerbfleißige Thätigkeit und wackre Gesinnung, ertheilte Blüchern den klugen Rath, er solle n Briefen nach London gradezu voraussetzen, die Sache elte den Preußen wie den Engländern, dies geschah, nd hatte die Folge, daß der Verein, dem diese Aushnung vielleicht sonst fern geblieben wäre, bedeutende ummen an Blücher sandte, deren Empfang und Verndung sich dieser besonders angelegen sein ließ. Jetzt chte Blücher in den Zeitungen bekannt, daß die ein-

Digitized by Google

gegangenen Gelder, im Ganzen beinahe 264,000 Thaler, bereits ihre Bestimmung erhalten hätten, und für weitere Ansprüche nichts mehr übrig sei. Im Anfange des Mai begab er sich nach Schlesien; er hatte die Freude, hier von dem Könige ein aus Moskau erlassenes höchst gnädiges Schreiben vom 18. Juni zu empfangen, welches ihm zu dem Tage, an welchem unter seiner Führung vor drei Jahren ein so glänzender Sieg erfochten worden, Glück wünschte, und ihm zugleich die Ernennung seines Adjutanten Grafen von Nostitz, dessen edler Hingebung das Vaterland die Erhaltung des Feldherrn an jenem glorreichen Tage verdanke, zum Obersten ankündigte. Zur gewöhnlichen Badezeit reiste er nach Karlsbad, wo er sich anfangs unwohl, bald aber besser befand. Im September kehrte er nach Schlesien und im Oktober nach Berlin zurück.

Hier pflegte er in gewohnter Weise zu leben, in mancherlei Thätigkeit, die er sich gab, und im Genusse der geselligen Annehmlichkeiten, die sich für ihn noch immer vervielfältigt darboten. Bei Festen und Gastmahlen zeigte sich seine Beredsamkeit, bei vielfältigen Anlässen seine gute Laune, sein volksmäßiger Sinn, oft auch sein aufbrausender Zorn und sein in Ausdrükken maßloser Ungestüm. Vieles von dem, was in den öffentlichen Angelegenheiten vorging, reizte seine Galle; er tadelte bitter und ohne Scheu was ihm mißfiel, oft das Allgemeine ganz in dem Persönlichen verlierend. Besonders dem Staatskanzler Fürsten von Hardenberg

Digitized by Google

verurſachte er durch ſeine Derbheit manches Ungemach, da er nicht nur den Abweſenden oft grimmig durch ſeine Mißreden verfolgte, ſondern ihn auch als Gegenwärtigen zuweilen durch unvermutheten Anſpruch und Vorwurf antaſtete. Am meiſten war dies der Fall, wenn er durch Unglück im Spiel ſeine Mittel erſchöpft, und daher ſeine gewohnten Zerſtreuungen für den Augenblick unterbrochen ſah, da ſich denn ſein Mißbehagen gern jedem Ausweg überließ. Viele der Vorgänge und Züge, die für unſeren Helden allerdings karakteriſtiſch ſind, wird erſt die Folge, wenn ſchriftliche Denkwürdigkeiten ſich vervielfältigt haben, an das Licht bringen. Einiges möge beiſpielweiſe hier ſeinen Platz finden. Seinen Schildwachen hatte er ſchon früher zum Winter weiße Wildſchuren geben laſſen, und die an ſich geringfügige Sache beſchäftigte ihn ungemein, ſeine Augen weideten ſich an dem ſtattlichen Putz, der ihm ſeine Soldaten gegen die Kälte ſchützte, und auf den er, mehr als jene, mit ſtolzem Behagen ſich recht was zu Gute that. Beim Wiedereintritt des Winters bemerkte er ſchon mit Verdruß, daß die Wildſchuren nicht ſogleich wieder im Gebrauch erſchienen, und fragte und verfügte deßhalb das Nöthige. Als aber nun das Bekenntniß erfolgte, es ſei die eine derſelben während der Sommerzeit, man wiſſe nicht wie, abhanden gekommen, die andre noch übrige aber als einzelne doch nicht ſchicklich zu gebrauchen, da gerieth er in einen Zorn, der auf geraume Zeit in ſeiner Umgebung merklich blieb

Digitized by Google

er beklagte den Verluſt als den eines unſchätzbaren Gutes, und den durch neue Anſchaffung zu erſetzen er ſich wirklich nicht entſchließen konnte, ſo ſchmerzlich ihm auch der nun immer ſichtbare Mangel täglich in die Augen fiel. Der nachfolgende Auftritt liefert eine ganz beſondre Miſchung erſchreckender und beluſtigender Heftigkeit. Am 15. Dezember empfing Blücher von dem Staatsminiſter von Klewitz ein Schreiben, welchem als Belag der Bericht einer unteren Behörde beigefügt war, worin Blücher anführungsweiſe immer nur kurzweg der p. p. Blücher genannt wurde. Der Inhalt befriedigte ihn wenig, denn die Auszahlung einer Geldſumme, die er als Rückſtände ſeiner Präbende anſprach, fand aus dem Grunde Schwierigkeit, daß er für dieſe Präbende längſt und übervoll war entſchädigt worden. Indem er das ungünſtige Blatt ärgerlich anſchaut, beißt ihn plötzlich das p. p. in die Augen, er fühlt die unerhörteſte Beleidigung, ſieht das Papier, als traue er ſeinen Augen nicht, nochmals genauer an, bricht dann fluchend und ſchimpfend in heftiges Donnerwetter aus, ſteckt das Blatt ein, und zieht ſtürmend die Klingel; niemand erfährt, was ihn ſo aufbringt; ein Bedienter muß ihn bei dem Miniſter ſogleich anmelden, bringt aber unverweilt die Antwort, derſelbe werde lieber dem Fürſten ſelbſt aufwarten, dem er auch außerdem zu ſeinem Geburtstage morgen perſönlich Glück zu wünſchen beabſichtige. Zahlreiche Beſuche finden ſich am folgenden Tage bei Blücher ein, Generale und Offi-

Digitized by Google

ziere erfüllen den Saal, auch jener Minister erscheint, Blücher nimmt den Eintretenden sogleich in ein Nebenzimmer, läßt jedoch die Thüre halb offen, wiewohl auch geschlossen sie den durchdringenden Hall seiner erhöhten Stimme kaum würde beschränkt haben; „Aber Ew. Excellenz!" hub er mit Macht an, und ein furchtbares Donnerwetter nach dem andern entlud sich über den Betroffenen, der nicht zum Worte kommen konnte; „Seid Ihr des Teufels, mich einen p. p. zu nennen? Da soll ja das Wetter drein schlagen! Für den Soldaten bin ich Vater Blücher, und will ich nichts anders heißen, aber für euch Tintenkleckser bin ich Feldmarschall und Fürst, ihr mögt mir mit eurem p. p. nur noch einmal kommen, ihr mögt selber p. p. sein, aber ich nicht!" Und so fuhr er in grimmigstem Eifer fort, zwischen den ärgsten Worten immer wieder p. p. einschaltend, mit so komischer Wirkung, daß aller anfängliche Schrecken sich in Neigung zum Lachen milderte. Der Eifer hatte sich Luft gemacht, und nachdem Blücher wieder hervorgetreten war, und den Offizieren eine anfangs ernste, dann aber in derben Scherz übergehende Anrede gehalten, nahm alles eine heitre Wendung und endete in guter Freundschaft. Im Gegensatze dieses Vorfalls, wo Blücher so sehr auf seine Standeswürde halten wollte, konnte man ihn mit den Geringsten aus dem Volke harmlos umgehn, und jede Vertraulichkeit üben sehn. Ohne Bedenken rief er einen vorübergehenden Landwehrmann auf der Straße an,

Digitized by Google

um seine ausgegangene Tabackspfeife gegen dessen glimmenden Pfeifenstummel zu setzen, und so gemeinsam wieder anzurauchen.

Vielfach quälten ihn seine Krankheitsleiden; in dem Unbehagen und Mißmuth, welche er bei den stets erneuerten Störungen empfand, hielt er sich mit größeren Übeln behaftet, als ihm wirklich zukamen. Bald versicherte er, die Brustwassersucht zu haben, bald den Brand in den Eingeweiden, bald glaubte er fest einem organischen Fehler zu erliegen. In solchen Zeiten konnte er ängstlich und verzagt sein; „Kinder, sagte er alsdann wohl, ihr müßt die Nacht bei mir bleiben, damit ich mir nichts anthue," wobei doch sein Gemüth einer milden Ergebung stets offen war. Wirklich litt er oft große Schmerzen, und der enge Zusammenhang, in welchem Körper und Seele in ihm zusammenlebten, darf seiner Krankheitsgeschichte, die wir von geschickter Hand noch zu erwarten haben, einen mehr als gewöhnlichen Reiz verleihen. Im Wechsel solcher Zustände war ihm die bequemste Unterhaltung die liebste, eine Spielparthie die wirksamste Zerstreuung, und ein guter Kumpan ihm zur Gesellschaft mehr werth, als ein schöner Geist oder die würdigste Standesperson.

Im Frühjahr 1819 empfing Blücher zu seinen vielen Orden noch einen neuen, nämlich das Großkreuz des von dem Großherzoge von Sachsen-Weimar eben gestifteten weißen Falkenordens, womit sich die Reihe dieser Auszeichnungen für ihn beschloß. Er trat bald

Digitized by Google

wieder die gewohnte Reiſe an, zuerſt nach Schleſien, dann nach Böhmen. Er fühlte wohl, daß mit jedem Jahre ſeine Kräfte ſich minderten, und ſprach öfters von der Annäherung ſeines Endes; „Für den Tod kein Kraut gewachſen iſt," pflegte er mit heiterem Muthe zu ſagen. Doch ließ ſich dieſer Sommer noch leidlich genug für ihn an, und gab Hoffnung zu längerer Lebensdauer.

Im Karlsbade traf er diesmal mit Schwarzenberg zuſammen, und die beiden Waffenbrüder bezeigten einander die biederſte Herzlichkeit. Ziemlich hergeſtellt und geſtärkt, ſo daß ſein Arzt nicht nöthig fand, ihn länger zu begleiten, verließ er Böhmen, nachdem er noch den Fürſten von Schwarzenberg auf deſſen Herrſchaft Worlick beſucht hatte, und traf zu Ende des Auguſt in Schleſien auf Kriblowitz ein. Hier jedoch wurde er alsbald von einer ernſtlichen Krankheit befallen. Der Medizinalrath Doktor Wendt wurde ſogleich aus Breslau herbeigerufen, und verordnete die zweckmäßigſten Mittel; da jedoch Blücher ſich weigerte, Arznei zu nehmen, und überhaupt in ſeiner Eigenart ſchwer zu behandeln war, ſo mußte durch Stafette ſein früherer Arzt, der durch mehrjähriges Zuſammenſein ihm vertraut und gewohnt gewordene Regimentsarzt Doktor Bieske von Berlin geholt werden. Dieſer vermochte viel über den Kranken, konnte jedoch nicht immer den regelmäßigen Gebrauch der Mittel von ihm erlangen. Blücher war überzeugt, daß ſein Tod herannahe, und ſah ihm

Digitized by Google

gefaßt entgegen. Zu seinem treuen Gefährten, dem Obersten Grafen von Nostitz, der ihm auf sein Begehren einen Labetrunk reichte, sagte er: „Nicht wahr, mein lieber Nostitz, Sie haben manches von mir gelernt, jetzt sollen sie auch noch von mir lernen, wie man mit Ruhe stirbt!"

Der König, damals in Schlesien, sandte auf die Nachricht von der Verschlimmerung der Krankheit am 5. September seinen Generaladjutanten von Witzleben zu ihm, dieser fand ihn schwach, aber bei voller Besinnung. Blücher trug dem General auf, Seiner Majestät für alles ihm widerfahrne Gute zu danken, Höchstihrem Wohlwollen seine Gemahlin zu empfehlen, auch zu bitten, daß er ohne Gepränge, auf dem Felde, an der von ihm näher bezeichneten Stelle, am Wege von Kriblowitz nach Kanth, unter den daselbst stehenden drei Linden beerdigt würde. Der General wandte ihm ein, er dürfe an seinen nahen Tod noch nicht denken, da die Ärzte seinen Zustand keineswegs für rettungslos hielten. Blücher aber versetzte: „Ich weiß, daß ich sterbe, denn ich fühle es besser, als die Ärzte meinen Zustand beurtheilen können. Ich sterbe gern, denn ich bin nichts mehr nutz. Sagen Sie dem Könige, daß ich treu für ihn gelebt habe, und treu für ihn sterbe." Nach diesen Worten nahm er mit einem Händedruck förmlich Abschied. Am Tage darauf kam der König selbst in Begleitung des Prinzen Karl, ihn zu besuchen, wurde aber erst nach einer Weile von ihm

Digitized by Google

erkannt. Der König sagte ihm unter mehreren wohlwollenden Äußerungen: „Sie können überzeugt sein, daß niemand mehr Theil an ihrem Wohle nimmt, als ich. Ich weiß, was das Vaterland und ich Ihnen schuldig sind. Geben Sie die Hoffnung zu Ihrer Wiederherstellung nicht auf, aber folgen Sie auch dem Rathe der Ärzte, und brauchen Sie die Mittel, die man Ihnen darbietet.“ Blücher dankte dem Könige mit größter Rührung, bezweifelte die Möglichkeit seiner Genesung, wiederholte, daß er gern sterbe, und empfahl dem Könige nochmals seine Gattin. Nach diesem Besuche wurde sein Zustand immer schlafähnlicher und schmerzloser, die Kräfte verließen ihn allmählig, er verschied sanft am 12. September abends um 10 Uhr, im sieben und siebzigsten Jahre seines Lebens. Der König ließ das Heer, dem Andenken des Verstorbenen zu Ehren, auf 8 Tage Trauer anlegen. Die bei Breslau zur Übung versammelten Truppen rückten aus, und hielten dem abgeschiedenen Feldherrn, an seiner erwählten Grabstätte bei den drei Linden, eine kriegerische Todtenfeier. Die zurückgelieferten Ordenszeichen erhielten, als vaterländische Denkwürdigkeiten, zur würdigen Aufbewahrung einen besonderen Platz in den königlichen Sammlungen. Auch im Auslande wurde sein Andenken vielfach gefeiert; in Hamburg legte die Bürgergarde Trauer an, der Blücherklub und andre Vereine widmeten ihm den Ausdruck ihrer Betrübniß.



Digitized by Google

Blücher war von großer, ſchlanker Geſtalt, von wohlgebildeten ſtarken Gliedern. Das Alter weniger als Krankheitsleiden gaben ihm zuletzt eine vorwärts gebeugte Haltung. Doch ſein Haupt erhob ſich in aller Schönheit, welche das Alter, das ſo viele nimmt, noch verleiht. Ein herrlicher Schädel, nur noch ſpärlich bedeckt von grauen Haaren, eine prächtige Stirn, eine ſtarke, gekrümmte Naſe, ſcharfe, heftig rollende und doch im Grunde ſanftblickende, hellblaue Augen, dunkel geröthete Wangen, ein feiner, aber vom ſtarken, herabhängenden Schnurrbart faſt überſchatteter Mund, ein wohlgeformtes, ſtarkes Kinn, alles dies ſtimmte zu einem tüchtigen Menſchenantlitz überein, deſſen ausgearbeitete Züge ſogleich einen bedeutenden Karakter erkennen ließen. Sein ganzes Anſehn trug das Gepräge eines Kriegshelden, eines gebietenden wie eines vollſtreckenden. Muth und Kühnheit leuchteten aus ſeinem ganzen Weſen hervor, von dem Ausdruck eines tiefen inneren Gleichmuths, einer perſönlichen Unbekümmertheit begleitet, die ihm auch wirklich unter allen Umſtänden eigen blieben. Seine Sprache war rauh und dumpf, wegen Mangels der Zähne etwas lispelnd, im Zorne überaus hart, in gewöhnlicher Rede mild und traulich. Seine Eigenthümlichkeit hat der Verfaſſer der Feldzüge des ſchleſiſchen Heeres in folgenden Worten treffend aufgezeichnet: „Mit einem ſcharfen, durchdringenden Verſtande, war er ohne alle wiſſenſchaftliche Ausbildung geblieben, allein in dem Umgange mit Men-

Digitized by Google

ſchen ſich leicht in jedes Verhältniß findend, in jedem mit Feſtigkeit auftretend und mit großem Takt ſich bewegend, erwarben ihm ſeine unerſchöpfliche Heiterkeit und anſpruchsloſe gutmüthige Haltung überall Freunde. Er verſpottete nie das Wiſſen, aber er überſchätzte es auch nie. Er ſprach ohne Rückhalt über die Vernachläſſigung ſeiner Erziehung, aber er wußte auch recht gut, was er ohne dieſe Ausbildung leiſten konnte. Seine Unerſchrockenheit in gefährlichen Lagen, ſein Ausdauern im Unglück, und ſein bei allen Schwierigkeiten wachſender Muth, gründeten ſich auf das Bewußtſein ſeiner körperlichen Kraft, die er in früheren Feldzügen im Handgemenge oft geübt hatte. So war es bei ihm nach und nach zur Überzeugung geworden, daß es keine militairiſche Verlegenheit gebe, aus welcher man ſich nicht am Ende durch einen Kampf Mann gegen Mann herausziehen könne. Von einem Offizier der nicht dieſe Anſicht theilte, hatte er keine große Meinung. Tapferkeit mußte nach ſeiner Anſicht den militairiſchen Ruf geben, und daß der Tapfere ihn verliere, ſchien ihm unmöglich. Nie trat bei ihm auch nur die leiſeſte Beſorgniß ein, daß ein Rückzug oder eine verlorene Schlacht ihm den ſeinigen nehmen könnte. So war der Wunſch, große Heere zu befehligen, ihm völlig fremd, er ſetzte ſich als Feldmarſchall eben ſo gut vor eine Schwadron, als vor ein ganzes Heer. Den Offizieren ſeiner Umgebung ſchenkte er

ſein Zutrauen nur, wenn er ſie für unternehmend hielt, dann aber, und wenn ſie dies Zutrauen einmal hatten, war es unbedingt. Er ließ ſich ihre Entwürfe zu Märſchen, Stellungen und Schlachten vorlegen, faßte alles ſchnell auf, und hatte er ſie gebilligt und die Dispoſition unterſchrieben, ſo nahm er keinen fremden Rath an, und keine geäußerten Beſorgniſſe machten den geringſten Eindruck auf ihn. Er führte eine fremde Idee, welche er gutgeheißen hatte, ganz wie ſeine eigne aus. Es iſt dagegen nicht zu läugnen, daß er, in Folge ſeines Temperaments, in allen Schlachten zu lebhaft, zu unruhig war. Wenn die Truppen ihre Befehle hatten, ſo konnte er die Ausführung kaum erwarten, und alle Bewegungen ſchienen ihm zu langſam. Es war nicht rathſam ihm den Entwurf zu einer Schlacht vorzulegen, deren Dauer auf den ganzen Tag, und die Entſcheidung auf den Abend berechnet war. Sein Karakter verlangte ſchnellere Entſcheidung. Die Reiterei war ſeine Lieblingswaffe. Er begünſtigte ſie zwar nie auf Rechnung der übrigen, allein eine Schlacht, in welcher die Reiterei nicht entſchieden hatte, ſchien ihm für ſie ein Vorwurf zu ſein, und er erwähnte ihrer nicht gern. Dies wird es erklären, warum er von dem Gefecht bei Hainau, welches doch nicht zu den entſcheidenden Kriegsbegebenheiten gehörte, lieber ſprach, als von ſeinen großen Schlachten." Seine Kriegsführung zeigt überall denſelben Karakter des Eifers und der Kühnheit; ſein Heer iſt immer angeſtrengt, ſehr oft in allzu

Digitized by Google

großen Fernen vertheilt, zum Angriff und zur Vertheidigung zu weit auseinander; er selbst wird häufig überfallen. Aber sein unaufhaltsamer Muth und rastloser Drang eilen über alle Fehler hinweg, überbieten alle Berechnungen; für sich allein oder verbunden mit andern Feldherren, mit eignen oder mit fremden Truppen, selbstständig oder von höherem Befehl abhängig, immer dringt er entschlossen auf den Feind, keine politische wie keine persönliche Gefahr kennend, und durch keinen Gedanken an Verantwortung in den kühnsten Wagnissen jemals gehemmt.

Von seinem Gleichmuth in Gefechten, von seiner Todesverachtung, werden viele Züge erzählt. Im größten Kugelregen bei Ligny rauchte er gelassen seine Pfeife, die er an der brennenden Lunte des nächsten Kanoniers angezündet hatte. In welche Gefahren er oft blindlings hineinsprengte, ist schon bei mehreren Gelegenheiten bemerkt worden. So hatten seine Umgebungen immer alle Mühe, ihn von der persönlichen Theilnahme an einzelnen Angriffen zurückzuhalten; besonders wenn ein Gefecht ungünstig ausfiel, dann wollte er zuletzt immer persönlich mit Reiterei alles wieder umlenken, und indem er etwa sagte: „Ich werde sie gleich mal anders fassen," oder „Na, ich will schon machen, laßt mich nur erst unter sie kommen," sah er sich eifrigst nach der nächsten Reiterei um, rief die Anführer herbei, denen er das meiste zutraute, und war oft kaum zu verhindern, seinen für das Ganze vielleicht schon zweck-

Digitized by Google

loſen, für die Truppen aber ſelbſt im Gelingen verderblichen Anſchlag auszuführen. Dieſe Unerſchrockenheit und dieſer Gleichmuth bedurften nicht der Spannung, die das Schlachtfeld in der Seele zuweilen erſt erweckt. Aus dem Schlaf aufgerüttelt, um die Meldung zu vernehmen, daß Napoleon eine neue, ſo unerwartete als kühne Bewegung ausführe, antwortete Blücher gähnend: „Da kann er die ſchönſten Schmiere kriegen!“ gab einige für den Fall nöthige Befehle, und drehte ſich gelaſſen auf die andere Seite zum Weiterſchlafen. Durch ſolche Art zu ſein und die Dinge zu nehmen hatte Blücher eine unwiderſtehliche Wirkung auf das Volk; der gemeine Mann war ihm überall, wo er ſich zeigte, ſogleich zugethan; ſelbſt in Frankreich fühlte das Volk eine Art Vorliebe für ihn, die ſich freilich, ſobald es auf Worte ankam, oft nur in der vorzugsweiſen Anfeindung, die gleichwohl den tieferen Antheil in ſich faßte, zu erkennen gab. Ihm war insbeſondre die Gabe eigen, mit den Soldaten umzugehn, ſie zu ermuntern, zu befeuern; mit dem Schlage weniger Worte, wie ſie der Augenblick ihm eingab, durchzuckte er die roheſten Gemüther. Einſt wollt' er kurz vor einem Sturme ſeine Truppen anreden, da fiel ihm ihr ſchmutziges Ausſehn auf, und ſogleich an dieſen Eindruck ſeine Worte anknüpfend, rief er in ſeiner Kraftſprache: „Kerls, ihr ſeht aus wie die Schweine. Aber ihr habt die Franzoſen geſchlagen. Damit iſt's aber nicht genug. Ihr müßt ſie heut wieder ſchlagen, denn ſonſt

Digitized by Google

ſind wir Alle — verloren, (ſeinen eigentlichen Ausdruck erlaubt die Schriftſprache nicht) — alſo friſch druf, Kinder!" Eine Anrede, welche von der größten Redekunſt nicht glücklicher ausgedacht und angeordnet werden könnte; ſie iſt, trotz der gemeinen Worte, wahrhaft erhaben und begeiſternd. Eben ſo glücklich trafen oft ſeine Scherzworte, z. B. wenn er einem Bataillon Pommern, welches beim Eindringen in Frankreich überaus brav gethan, aber auch ſehr gelitten hatte, und in ernſter, faſt düſterer Haltung einherzog, vertröſtend zurief: „Nun, Kinder, ſollt ihr auch ſo lang in Frankreich bleiben, bis ihr Alle franzöſch könnt!" Das ganze Bataillon war augenblicklich in gute Laune verſetzt. Mit ſeinen Offizieren ging er eben ſo vertraulich, ja ganz kameradſchaftlich um. Man erzählt, daß er in Pommern, als er wegen der Krankheit, die ihn dort befiel, oft früh zu Bette gehn mußte, einſt unter ſeinen Offizieren, die den Abend geſellig verbrachten, noch ſpät unvermuthet wieder eingetreten ſei, im Hemde, auf einen Knüppel geſtützt; er wollte an der Unterhaltung Theil nehmen, ging um den Tiſch herum, und fing an, die Spitze ſeines Holzes einem ſeiner Lieblinge ſcherzend in's Fleiſch zu bohren, dieſer ſprang auf, und verbat ſich lebhaft bei Seiner Excellenz den nicht gar ſanften Scherz; doch Blücher gutmüthig polternd, verſetzte: „Na, was denkt ihr denn? meint ihr, weil ich krank bin, werd' ich euch ungehudelt laſſen?" und war in ſeinem wilden Aufzuge noch eine ganze Weile nicht aus

Digitized by Google

der traulichen Genoſſenſchaft wegzubringen. Ein ſolch geſelliges Zuſammenſein mit Kriegskameraden und andern guten Leuten, die lebten und leben ließen, allenfalls ein Spiel mitmachten, einem Glaſe Wein Beſcheid thaten, und mancherlei erzählen und anhören konnten, war immer ſein beſtes Vergnügen. Er liebte beſonders den Champagner, und kurz vor den Schlachten in Flandern hielt er demſelben in Namur bei Tiſch eine Lobrede, indem er das Glas erhob, und in die tiefe Betrachtung ausbrach: „Iſt es nicht Jammerſchade, daß man gegen ein Volk muß Krieg führen, das einen ſo herrlichen Trank braut? Man ſollte denken, das müßten die allerbeſten Menſchen ſein, aber o Gott, o Gott!“ Nichts war merkwürdiger, als wenn er von ſeinen Kriegsereigniſſen erzählte. Am liebſten ſprach er, wie ſchon bemerkt, von den Vorfällen in Schleſien, von dem Gefechte bei Hainau, und beſonders von der Schlacht an der Katzbach; wenn er die einzelnen Umſtände lebendig und anmuthig vortrug, glaubte man darauf ſchwören zu müſſen, daß die Sachen ſo geweſen, wie er ſie darſtellte, und doch war meiſtens alles falſch. Seine Einbildungskraft hielt ihm Lieblingsbilder vor, wie die Sache hätte ſein können, und am meiſten nach ſeinem Sinne würde geweſen ſein, und dieſen folgte er dann unbedenklich. Die größten Feldherren, auch Friedrich der Große ſagt man, waren von dieſer Übertragung nicht frei, daß ſie die Macht, mit welcher ſie auf die Ereigniſſe ſelbſt wirkten, auch ſpäterhin auf die Erzählung davon zuweilen aus-

Digitized by Google

dehnten. Hieher mag folgendes Geſchichtchen gehören, welches wir an mehreren Orten aufgezeichnet finden. Ein fremder Offizier war zu Tiſche bei Blücher, und bat ihn inſtändigſt, von der Schlacht an der Katzbach zu erzählen. Erſt wollte er nicht; darauf wandte er ſich an Gneiſenau, der ihm gegenüber am andern Ende der Tafel ſaß; „Gneiſenau, das müſſen Sie doch ſagen, daß ich die allein gewonnen habe? — Ich ſah mir die Gegend an; ſie ſchien mir geeignet, die Franzoſen erſt über die Katzbach herüber zu laſſen, und dann wieder hinein zu werfen. — Gneiſenau, ich dächte hier. — Nein, das geht nicht, meint Gneiſenau. — Ich dachte, er muß es verſtehn, und wandte mein Pferd, um weiter zu reiten. Aber kaum bin ich zehn Schritt geritten, ſo muß ich das Pferd wieder umdrehen, muß mir die Gegend anſehn; ich reite an Gneiſenau, der will aber gar nicht. Wir reiten weiter bis Jauer, und bleiben da die Nacht. Ich werfe mich auf's Stroh, und wollte ſchlafen, hatte aber keine Ruhe, die Hügel ſtanden immer noch vor meinen Augen. Ich ging noch zu Gneiſenau, und ſagte, wir müßten da ſchlagen, wir würden ſicher ſiegen. — Wenn Sie's durchaus haben wollen, antwortet der, ſo mag's geſchehen; es wird am Ende wohl gehn. — Die Brigaden brachen auf. Und ich hatte diesmal recht, denn es ging auch.“ Wir wiſſen jedoch, daß die Schlacht nicht ſo ganz auf dieſe Art hervorging. Ein andermal ſprach Blücher ausführlich von den Schlachten von Brienne und von Champaubert,

Digitized by Google

und seine ganze Erzählung setzte als unzweifelhafte Thatsache voraus, daß der letztere Vorfall dem ersteren vorangegangen; ein Adjutant bemerkte ihm den Irrthum mit bescheidener Beflissenheit; das war aber Blücher'n ein schlechter Dienst: „Warum nicht gar! brummte er, mit verdrießlichem Seitenblick auf den Berichtiger, das werd' ich doch wohl besser wissen? Wollen mich wohl noch konfuse machen!" Hier mag auch noch erwähnt werden, daß auch die Namen der Örter und Personen in seiner Einbildungskraft leicht Umgestaltungen erlitten, die er dann hartnäckig festhielt; so hieß der Montmartre bei ihm unwiderruflich Sankt Märten, der Marschall Marmont eben so sicher Marmotte; ähnliche Willkür und Beharrlichkeit in dergleichen wird auch von Napoleon erzählt. — Wenn er eigentliche Reden hielt, wozu er besonders in den letzteren Zeiten, durch so manchen glänzenden Erfolg aufgemuntert, gern die Gelegenheit nahm, so ging seine Ausdrucksweise nicht sowohl auf gedrungene Stärke, als vielmehr auf behagliche Breite, auf allen Gemeinplätzen der Ansichten und Empfindungen verkehrend, ja auch Rührungsmotive, die einst so allgemein an der Zeit waren, nicht verschmähend, und nur hin und wieder durch ein treffendes Wort, durch eine kecke Wendung das Ganze rettend. Der Fluß seiner Rede war alsdann, wie sein Selbstvertrauen bewundernswerth; sein Anlauf schlug hier, wie im Felde, wohl bisweilen um, aber niemals blieb er stecken; die Sprachlehre machte ihm keine Sorge,

Digitized by Google

er ſprach ſein gutes verſtändliches Deutſch, zwiſchen der Umgangsſprache und der Mundart des Volks in der Mitte ſchwebend, mit einem ſtarken Hange jedoch zu den Eigenheiten des letztern in Redensarten und Ausſprache. Die oben bezeichnete Empfindungsweiſe war im Grunde ſeinem Weſen tiefer angehörig, als auf den erſten Anblick ſcheinen könnte; ſie war überhaupt der ſpäteren Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts eigen, das Milde, das Menſchliche, drängte ſich überall hervor, und wollte ſich jeder Kraftäußerung beigeſellen. Von Blücher ſind heftige Ausbrüche des Zorns, harte Befehle in allgemeinen Anordnungen, aber kein Zug einzelner Grauſamkeit — die Geſchichte mit dem katholiſchen Prieſter in Polen hat wenigſtens ihre zwei Seiten — keine Handlung unmenſchlicher Härte, keine freche Luſt an böſer Gewaltthätigkeit bekannt. Während der höchſten Aufreizung vergaß er in dem Feinde nie den Menſchen, der tapfre konnte ſtets auf ſeine Achtung, der beſiegte, der verwundete, auf ſeinen Schutz, auf ſeinen Beiſtand rechnen. In den leidenſchaftlichſten Ausbrüchen ſeiner Unzufriedenheit machte er ſich durch Schelten, aber nicht durch Schlagen Luft. In ſeinem Huſarenregimente hatte er ſogar die ſonſt beſtehende Sitte, daß jeder Unteroffizier einen Stock tragen mußte, gänzlich abgeſchafft, um die Gelegenheit zum Prügeln zu vermindern. Seine Gutmüthigkeit zeigte ſich in allen ſeinen Lebensverhältniſſen; es wurde ihm in den

Digitized by Google

nächsten manches geboten, was er ohne vielen Harm gut sein ließ.

Wahrhaft groß erscheint Blücher in seiner neidlosen, freudigen Anerkennung des Verdienstes Anderer, sowohl solches, das er selbst nicht theilen konnte, als auch dessen, welches in der Bahn des seinigen lag. Jede würdige Erscheinung, jede tüchtige Kraft hielt er in Ehren, den Staatsmann und den Schriftsteller, den Kaufmann und den Künstler, sobald sie ihm in der Persönlichkeit oder in dem Namensansehn entgegentraten, die ihren Werth ihm verständlich machten. Das Verdienst des Kriegsmannes wußte er unmittelbar durch eignes Urtheil zu würdigen. Nicht nur erkannte er willig jede Eigenschaft seiner Mitfeldherren an, auch den Einsichten der Oberbefehlshaber, welchen er zu verschiedenen Zeiten mehr oder minder zu folgen hatte, unterwarf er gehorsam seine eigne Meinung, so lange nicht die Umstände ihm gebieterisch eine Selbstständigkeit aufdrangen, die er dann freilich zu behaupten wußte. Aus der höchsten Prüfung ging sein Karakter rein und groß hervor in den Verhältnissen, welche, einzig in ihrer Art, erst zu Scharnhorst und dann zu Gneisenau, besonders aber zu dem letzteren, ihm zu Theil wurden. Mit aufrichtiger Selbsterkenntniß unterwarf er sich der höheren Einsicht dieser Männer, welche weniger seine Untergebenen, als seine Freunde und Vertraute waren, und gleichwohl in ihm den gebietenden Feldherrn nie vermissen konnten. Scharnhorst wurde früh von seiner

Digitized by Google

Seite geriſſen; Gneiſenau aber blieb der unzertrennliche Gefährte der ganzen Siegeslaufbahn, und welcher Antheil demſelben an deren Erfolgen gebühre, hat Blücher in dem höchſten Taumel der Huldigungen, auf dem Gipfel des Ruhmes und der Ehren, ſtets eifrig und laut verkündigt. Schon im Früheren iſt manches dieſer Art erwähnt worden. Hieher gehört aber noch das große Wort, durch welches Blücher einſt die Lobreden, die man ihm zum Überdruſſe vorgetragen, ungeduldig unterbrach: „Was iſt's, das ihr rühmt? rief er wie begeiſtert, es war meine Verwegenheit, Gneiſenau's Beſonnenheit, und des großen Gottes Barmherzigkeit!" Ein andermal, in einer großen Verſammlung, als bei Tiſch viele Trinkſprüche ſchon ausgebracht, und Sinn und Streben auf Seltſames und Wunderliches gerichtet war, verhieß Blücher, Alle überbietend, er wolle thun, was ihm kein Andrer nachmachen könne, er wolle ſeinen eignen Kopf küſſen; das Räthſel blieb nicht lange ungelöſt, er ſtand auf, ging zu Gneiſenau hin, und küßte ihn mit herzlicher Umarmung. Noch bei vielen Gelegenheiten gab er wiederholt das offene Bekenntniß, er ſelbſt ſei im Felde nur der ausführende Arm, aber Gneiſenau das leitende Haupt geweſen. Ihre beiderſeitige Freundſchaft blieb ungetrübt bis an's Ende, und kein Augenblick von Eiferſucht rief jemals eine Theilung und Sonderung deſſen herbei, was durch das Leben ſelbſt vereint worden, und nur alſo vereint in ſeinem vollen Werthe beſteht.

Digitized by Google

Bei aller biederen Gradheit und unbefangenen Treuherzigkeit hatte Blücher eine Eigenschaft, die jenen zu widersprechen scheint, aber in bedeutenden Karakteren sich gar wohl mit ihnen verbündet, ja dem Wesen des Feldherrn nie ganz fremd sein kann. Er verband nämlich mit jenen Eigenschaften zugleich die listigste Schlauheit und die durchtriebenste Verschmitztheit. Sein scharfer Verstand hatte in den vielfachen und langdauernden Erfahrungen, die ihm zu Theil wurden, einen Schatz von Welt- und Menschenkenntniß geschöpft, den seine Urtheilskraft klug zu gebrauchen wußte. Ihm war zu viel Überblick und Gewandtheit verliehen, um das, wozu die Natur ihn gemacht hatte, was er ursprünglich war, nicht auch oft mit Bewußtsein und Absicht sein zu wollen. Die Stellung, welche er durch seine Persönlichkeit hatte, die Wirkungen, welche er durch seine Eigenart hervorbrachte, waren ihm wohlbekannt; es war seiner Verstellungskunst die bequemste Aufgabe, nöthigenfalls nur sich selber zu spielen, wenn er seiner etwa mehr bedurfte, als er dem Anlasse grade vorhanden war. Manchen Auftritten seines späteren Lebens, besonders mit Personen oder bei Gelegenheiten, welche ihm gering dünkten, weil sie keinen höheren sittlichen Antrieb in ihm aufregten, lag ein solches Spiel zum Grunde, in welchem es schwer gewesen sein dürfte, das Unächte, von dem Wahren jedesmal genau zu unterscheiden, denn dies letztere durfte nie ganz fehlen. So schien er manche Vortheile gar nicht zu beachten,

Digitized by Google

die er sehr wohl schätzte und geschickt zu erstreben wußte. So verstand er Ansehn und Gunst, sei es der Großen oder des Volkes, auch da mit einer Art von Klugheit aufzunehmen und zu behandeln, wo er nur das Dargebrachte auf sich einströmen zu lassen schien. Sein heftiges Schimpfen und Toben war nicht selten mit besonderen Zwecken verknüpft; er wußte genau, wo er damit etwas ausrichten, und hinwieder alles verderben könnte; es gab Verhältnisse, die er fortdauernd mit zartester Schonung behandelte, in denen er sich nie vergaß, dagegen andre, in welchen er, weil er seinen Boden kannte, sich alles erlaubte, und keine Rücksicht mehr gelten ließ. In die Umstände und Lagen, deren Übergewicht er nicht bemeistern konnte, wußte er sich recht gut zu schicken, oder ihre Schwächen auszuspähen, und vermittelst dieser sich herauszuziehen. Weitaussehende Ränke durchzuführen, wäre gleichwohl seine Sache nicht gewesen, sein Ungestüm hätte sich dazu nicht dauernd genug von der Klugheit beherrschen lassen, seine Verstellung dazu nicht Mannigfaltigkeit genug gehabt. Wenn ihm wirkliche Arglist von einigen beigemessen worden, so kann dies doch nur von einzelnen Augenblicken gemeint sein, in welchen irgend ein besonderer Ingrimm diesen Ausweg nahm. Die Fehler, welche ihm sonst Schuld gegeben werden, die ungezähmte Selbstsucht, die unersättliche Begier nach Gewinn, lassen sich leicht auf mildere Bezeichnung zurückführen. In der That, wie soll das starke Persönlichkeitsgefühl

Digitized by Google

das in der Welt als selbstsüchtig erscheint, von der Heldenzuversicht, welche die Last einer Welt auf sich nimmt, getrennt werden? wie die Geringschätzung irdischer Habe, die der Krieg täglich in ganzen Massen hin und her wirft, von dem Anspruche, in so Geringem nicht immer gleich wieder die engsten Schranken zu fühlen? Nur zum Wechsel des Gebens und Nehmens empfand Blücher ein Bedürfniß nach dem Besitze großer Mittel, auf die er stets zu wenig Werth legte, um sie lange zu behalten. Jedenfalls trieb das Alter die Fehler, die man ihm zurechnen mag, stärker hervor, und seine glanzvolle Stellung brachte sie um so heller zur Erscheinung. Doch kann man sagen, daß das Menschliche und Gemüthvolle immer die Oberhand behielt. Man darf, nach der treffenden Bemerkung eines nahen Beobachters, nicht unerwogen lassen, wenn man Blücher'n beurtheilt, daß die Zeit seiner Jugend, in welcher seine Begriffe und Gewohnheiten sich zu bilden anfingen, an Sitten und Denkart sehr verschieden von der seines späteren Alters war. In dem Sinne jener Zeit war manche Weise des Benehmens und Handelns, an welcher das jüngere Geschlecht, das ihn umgab, Anstoß nehmen konnte, keinem Tadel ausgesetzt. Die übereinkömmliche Üblichkeit liefert allein den Maßstab, nach welchem sich die Bedeutung derselben Handlung in verschiedener Zeit verschieden darstellt; wie Götz von Berlichingen hätte kein General des siebenjährigen Krieges verfahren dürfen, ein Feldherr aus diesem letzteren

Digitized by Google

mußte gegen manche neuere Zartheit verſtoßen, die ſich ihm unbekannt gebildet hatte.

Blücher liebte ſehr, wie mündlich, ſo auch ſchriftlich ſeine Gedanken und Meinungen mitzutheilen. Seine Handſchrift hat ſtarke, eckige, genugſam leſerliche Züge. Zwar er ſelbſt führte die Feder ſelten, aber er ſetzte deſto häufiger Andre in Bewegung. Die Gelegenheit, einen Aufruf, eine Kundmachung, oder einen gewichtigen Brief ausgehn zu laſſen, war ihm ſtets willkommen. Seine Aufrufe, Tagesbefehle und Berichte wurden zwar von Andern, während des Jahres 1813 hauptſächlich von Gneiſenau, aber doch ſtets nach ſeinem Sinn und ſeiner Angabe verfaßt, und in keiner dieſer Schriftarbeiten möchte das ihm Eigengehörige ganz vermißt werden. Daſſelbe iſt der Fall mit ſeinen Briefen; in allen, die nur einigermaßen von Bedeutung ſind, findet ſich ein Gepräge ſeines Weſens. Sein Briefwechſel war ſehr ausgebreitet, hauptſächlich während ſeines Aufenthalts in Münſter, und in ſeiner letzten Lebenszeit. Aber auch die Luſt zu eignen ſchriftlichen Ausarbeitungen wandelte ihn mehrmals an. Von ſeinen Denkwürdigkeiten aus dem Revolutionskriege iſt ſchon die Rede geweſen. Zu Anfange des Jahres 1805 ſchrieb er in Münſter eigenhändig: „Gedanken über die Formirung einer preußiſchen Nationalarmee," worin manches Zweckmäßige geſund und billig ausgedrückt iſt, daß jeder Preuße Soldat ſein ſolle, die Dienſtzeit ver-



Digitized by Google

kürzt, der Sold erhöht, die Behandlung verbessert werden müsse u. dgl. m. Von der späteren Unpartheilichkeit, in welcher ihm der Bürgerstand mit dem Kriegerstande vereint und gleichgestellt erschien, findet sich in diesem und einigen Aufsätzen der nächstfolgenden Zeit noch keine Spur. Im Gegentheil, er dringt auf entschiedenen Vorzug des Kriegerstandes, und äußert bitter sein Mißvergnügen, daß die Civilbeamten im Ganzen, nach seiner Meinung, verhältnißmäßig so viel reichlicher bedacht wären. Gleichfalls von Blücher's eigner Hand ist ein Aufsatz, der wahrscheinlich in der Zwischenzeit von 1807 bis 1813 geschrieben worden, und den Titel führt: „Bemerkungen über der Instruktion der einzelnen Ausarbeitung und des Exerzirens der Kavallerie betreffend," eine Reihe von Sätzen, denen praktische Richtigkeit beiwohnen mag, aber schwerlich sonst ein Vorzug, auch nicht der Neuheit oder Eigenheit; diese Blätter sind nur in sofern bemerkenswerth, als Blücher einen unverhältnißmäßigen Werth auf sie legte, gleichsam als sei darin ein Schatz kriegskundiger Einsicht und Erfahrung niedergelegt; er that sich auf diese Arbeit viel zu Gute, sprach davon mit Bedeutung, und genoß, wahrscheinlich in diesem einzigen Bezug, einen Vorschmack des Vergnügens, auch den Regionen des gelehrten Offiziers nicht so ganz fremd zu sein. Doch die Welt ist billiger, und hat dem Manne der That die Forderung theoretischer Meisterschaft wohl keinen Augenblick aufgebürdet! Bei diesem Anlasse sei hier

Digitized by Google

noch ein Zug angeführt, der sogleich mit Einem Blick auch in ganzem Umfange das Verhältniß überschauen läßt, in welchem Blücher zu den Landkarten stand, diesem in der neueren Kriegskunst so überaus wichtig gewordenen Artikel! Er besaß eine kleine Nürnberger Karte, auf welcher, nach alter Sitte, die Städte stark mit Roth bezeichnet waren; diese Karte zog er dann bei Gelegenheit hervor, und suchte sich auf ihr zurecht zu finden. Einesmals hatte ein Adjutant ihm eine etwas verwickelte Truppenbewegung anzugeben, Blücher wußte sich Rath, und legte die Karte auf den Tisch; dem einen alsbald gefundenen Ort, auf den es ankam, drückte er den einen Finger des Adjutanten zum Zeichen auf, um während weiteren Suchens jenen nicht zu verlieren; ein zweiter Finger desselben mußte den zweiten Ort festhalten; aber es war noch ein dritter Punkt anzumerken, und der erste Finger wollte schon auf diesen überspringen, doch kaum nahm Blücher das wahr, als er eiligst denselben auf der alten Stelle zurückhielt, und, indem er die Worte brummte: „Will er wohl still halten!" seine schon in größter Gefahr schwebende Orientirung rettete. Es wird niemand läugnen, daß in diesem und ähnlichen Zügen für Blücher's Wesen die anmuthigste Bezeichnung liegt.

Seine Unkunde in manchen Richtungen wurde bisweilen Anlaß zu wunderlichen Irrungen. Nachdem er Domherr in Brandenburg geworden war, sprach einer der älteren Domherren mit ihm von den Verhältnissen



Digitized by Google

des Stifts, den Wahrscheinlichkeiten des Vorrückens, den Berechnungen der Lebensdauer. Schon früher hatte Blücher von solchen Dingen reden gehört, und sich die feindlichste Vorstellung daraus genommen. „Da soll ja hier ein Hundsfott sein, fuhr er los, ein Staatsrath Süßmilch, der Kerl hat ausgerechnet, daß ich nur noch drei Jahre zu leben habe, den soll das Donnerwetter treffen, find' ich ihn, so schlag' ich ihm alle Rippen im Leibe entzwei!" Der Andre lächelte und meinte, dem Manne würde er doch wohl nichts thun. „Warum nicht? rief Blücher, was soll mich abhalten? Ich hau' ihn über die Ohren, was hat er mir meine Lebenstage so knapp auszurechnen?" Da belehrte jener ihn denn, Süßmilch sei Probst in Berlin gewesen, seine Berechnungen hätten nichts Persönliches, sondern gingen auf's Allgemeine, und wären von großem Werthe; auch sei er schon seit vielen Jahren todt; „Na, das ist recht gut für ihn, meinte Blücher, denn, das wollt' ich ihm auch gerathen haben." Übrigens wußte er sehr gut was ihm fehlte. Einst saß er während des Krieges in Frankreich vertraulich mit den Seinigen zu Tisch, und erging sich in allerlei Reden und Bemerkungen. Unter andern sagte er: „Gneisenau, wenn ich was gelernt hätte, was hätte da nicht aus mir werden können! Aber ich habe alles versäumt, was ich hätte lernen sollen!" — Lachend erwiederte Gneisenau: „Was hätten Ew. Excellenz denn noch mehr werden wollen, als Sie jetzt wirklich sind? Sie haben den höchsten

Digitized by Google

Posten im Staate ja schon erreicht." — Blücher aber ließ sich nicht irre machen, sondern fuhr fort: „Kinder, ich weiß nur zu gut, wie es mit mir ist. In meiner Jugend hab' ich mich um gar nichts bekümmert, anstatt zu studiren, hab' ich gespielt, getrunken, mit den Weibsleuten mich abgegeben, gejagt und sonst lustige Streiche verübt. Daher kommt's denn, daß ich jetzt nichts weiß. Ja, sonst wär' ich ein andrer Kerl geworden, das könnt Ihr mir glauben; aus mir hätte was werden können!" Und dabei blieb er mit nachdenklichem Ernst und tiefer Durchdrungenheit.

Reichere Belohnungen, als irgend ein preußischer Feldherr vor ihm, hat Blücher aus seinen Kämpfen davongetragen. Seine Orden, deren Fülle bis zu den letzten Jahren sich stets noch mehrte, seine Fürstenwürde, umgaben ihn mit allem Glanze weltlichen Ansehns. Aber auch mit Geld und Gut beschenkte ihn Königliche Freigebigkeit. Schon in früher Zeit, als Friedrich Wilhelm der Zweite an seine Generale, Minister und andre Begünstigte beträchtliche Güterschenkungen in den neuerworbenen polnischen Provinzen machte, war Blücher so günstig beachtet, daß auch ihm fünf Güter, nämlich Duninow, Tobenczna, Szadow, Nowawies und Krzement, im Posen'schen gelegen, geschenkt wurden, der amtlichen Angabe nach zusammen 28,000 Thaler werth, in der Wirklichkeit aber weit mehr, denn er veräußerte sie späterhin für 140,000 Thaler; für einen Theil dieser Summe erkaufte er darauf das Gut Groß-

Digitized by Google

Zieten bei Kremmen in der Mark. Die im Jahre 1809 ihm zu Theil gewordene Präbende im Domkapitel zu Brandenburg, welche er jedoch bald auf seinen Sohn übergehen ließ, trug jährlich 3000 Thaler ein. Im Jahre 1812 schenkte der König ihm das Gut Kunzendorf bei Neiße, welches er späterhin wieder verkaufte. Im Dezember 1814 verlieh der König ihm die große Dotation, welche ihm bei seiner Erhebung in den Fürstenstand war verheißen worden; sie bestand in einem großen Theile der Trebnitz'schen Güter in Schlesien, im Betrage von beinah 700,000 Thalern; darunter Kriblowitz, welches noch jetzt der Familie gehört. Im Jahre 1815 erhielt er ein Wohnhaus in Berlin am Pariser Platz und noch 50,000 Thaler geschenkt, Summen minderen Belanges wiederholt in den folgenden Jahren. Rechnet man hiezu die ansehnlichen Jahrgehalte, die zahllosen sonstigen Vortheile und Darbietungen, welche mit seinen Verhältnissen und Lagen verbunden waren, so ergiebt sich eine gewaltige Masse von Geldmitteln, die seinen Wünschen zur Verfügung gewesen. Von so großem Besitz ist nur der kleinere Theil aus den großen Spielwagnissen und sonstigen Ausgaben seiner letzten Jahre, so auffallend genau er sonst im Kleinen und Kleinsten auch haushalten mochte, gerettet übrig geblieben.

Von seiner ersten Gattin hatte Blücher sechs Söhne und eine Tochter; vier der ersteren starben früh; zwei überlebten ihn, nämlich Graf Franz von Blücher, lange

Digitized by Google

Zeit des Vaters Adjutant und zuletzt Generalmajor, im Jahre 1776 geboren, verheirathet mit einem Fräulein van Groß aus Friesland, aus welcher Ehe zwei Söhne, die Grafen Gebhard und Guſtav, im preußiſchen Heere dienen; und dann Graf Gebhard, im Jahre 1787 geboren, und im Feldzuge von 1815 Adjutant des Vaters, ſpäter Major in der Armee; die Tochter, Gräfin Friederike Bernhardine, wurde zuerſt einem Grafen von der Schulenburg vermählt, und iſt jetzt mit einem Grafen von Aſſeburg verheirathet. Von ſeiner zweiten Gemahlin hat Blücher keine Nachkommenſchaft.

Noch bei ſeinen Lebzeiten wurde unſerem Helden ein koloſſales ehernes Standbild in ſeiner Vaterſtadt Roſtock auf dem jetzt nach ihm genannten Blücherplatz errichtet. Die mecklenburgiſchen Stände faßten ſchon im Dezember 1814 den Beſchluß, ihrem von ganz Europa gefeierten Landsmann ein vaterländiſches Denkmal zu widmen. Die Stadt Roſtock trat voran, die beiden Großherzoge von Schwerin und von Strelitz genehmigten und unterſtützten, alle Mecklenburger durften beitragen. Am 16. Dezember 1815 gaben die Stände Blüchern Anzeige von ihrem Unternehmen, die darauf erfolgte Antwort, ſagt Göthe, geziemt einem Manne, welcher, im Gefühl, daß die That ſelbſt ſpreche, ein Denkmal derſelben eher ablehnen als begünſtigen möchte; er ſagte in ſeinem Schreiben: „Jedoch kann ich nicht umhin, mir die Bemerkung zu erlauben, daß man das wenige, was ich zu leiſten im Stande war,

Digitized by Google

zu hoch in Anrechnung bringt, und so geehrt ich mich auch durch das mir zu errichtende Denkmal in meiner Vaterstadt Rostock fühlen muß, doch wohl eigentlich nur der Nachwelt die Entscheidung über das Geschehene gebührte." Am 26. August 1819 wurde die Bildsäule in Rostock zuerst dem Anblick enthüllt. Sie ist von Gottfried Schadow in Berlin verfertigt, der sich, nach dem Wunsche der Stifter, in Weimar mit Goethe'n über die Anordnung des Ganzen berathen hatte. Von Goethe sind auch die Inschriften. Auf der Vorderseite steht: „Dem Fürsten Blücher von Wahlstadt die Seinen." Auf der Rückseite: „In Harren und Krieg, In Sturz und Sieg, Bewußt und groß, So riß er uns Vom Feinde los."

Ein zweites kolossales Standbild in Erz, von Rauch in Berlin ausgeführt, wird aus den Beiträgen der Provinz Schlesien zu Breslau auf dem Salzring, dem großen Marktplatze der Stadt, aufgerichtet. Eine dritte kolossale Bildsäule in Erz, gleichfalls von Rauch angefertigt, ließ der König dem Helden in Berlin selbst errichten, gegenüber den marmornen Standbildern der Generale Scharnhorst und Bülow, auf ehernem, reichverzierten Fußgestell; durch Kunstwerth und Aufstellung unstreitig eines der schönsten Denkmäler, deren die Hauptstadt sich rühmen darf. Dasselbe wurde am 18. Juni 1826 zuerst aufgedeckt. Die Vorderseite führt die Inschrift: „Friedrich Wilhelm III. dem Feldmarschall Fürsten Blücher von Wahlstatt, im Jahre 1826."

Digitized by Google

Die Rückseite zeigt in einem reichen Lorbeerkranze die Jahrzahlen 1813, 1814, 1815. Schiffe, nach Blücher benannt, führen von deutschen und englischen Seehäfen seinen Namen im weiten Handelsverkehr über das Weltmeer, belebte Denkmale, zwar schnell vergänglich, doch noch lange nach seinem Tode seinen Ruhm in glücklichen Fahrten freudig auf den Wogen in der Nähe und Ferne vergegenwärtigend.

In Denkmünzen, Büsten, Gemählden, Kupferstichen und Bildern aller Art ist sein Andenken vervielfacht. Zahllose Sieges- und Loblieder feiern seinen Namen. In dem reizenden Festspiele, „des Epimenides Erwachen," hat Göthe den Wahlspruch des Helden durch Strophen voll nachdrücklichen Sinnes wiederkehrend ausgeführt. Trefflich haben Uhland, Rückert und Stolberg ihn besungen. In einer Ode des letztern heißt es auffordernd an Deutschlands Muse:

„Und sag' ihm: Vater Blücher, es danket dir,
Vom Bernsteinufer bis zu den Alpen, von
Dem Strom der Oder bis zur Mosel,
Danket dir Deutschland durch seine Töchter!

Denn Blitze Gottes sprühte dein Blick! dein Ruf
War Donner! Siegeszeichen dein Federbusch!
Dein Arm war Sturm! dein Schwert den Deutschen
Leitender, tilgender Strahl dem Feinde!

Herrlichst aber preisen seinen Ruhm die Kriegs- und Heldengesänge von Stägemann, in welchen dichterische und vaterländische Begeisterung, zu Einer Gluth ver-

Digitized by Google

einigt, dem Muthe, der Gesinnung und den Thaten jener Zeit ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Wir können diesen Lebensabriß nicht schöner schließen, als durch die inhaltreiche Ode, welche dieser edle Sänger dem Abschied unseres Helden dargebracht.

## Bei dem Leichenbegängnisse des Feldmarschalls Fürsten Blücher von Wahlstadt.

Am 16. Oktober 1820.

In Waffen, Kriegslied, folge dem Heldengreis
Zur letzten Ruhstatt, unter dem Todtenmarsch
Der Kampfgenossen, unter Seraph-
Klängen, im Rauschen des hohen Palmhains!

Wie damals folg' ihm, Siegesposaune, wie
In Möckern's Blachfeld, wo er, ein Flammenstern,
Der Höllen Bahn, der ungeheuern,
Schmetternd berührte, daß selbst den Meister

Eiskalter Ohnmacht lähmender Arm ergriff —
Noch trägt sein Bildniß, unter des Schlachtenruhms
Denksäulen wanklos aufgerichtet,
Ewig, die Narben, die Tage Leipzigs. —

Welch stillen Sabbath, während das schwarze Thor
Der Gruft sich aufschließt, feierst du, betend Lied?
Es schlingt sich Licht an Licht; ein Halbgott
Leuchtet der Held, er beginnt die Sternbahn.

Wild sproßt der Lorbeer, glücklicher Schläfe Kranz,
Auf heitern Zufalls üppigem Boden, dann
Veredelt, dann erst, wann des Grabmals
Schwestercypresse sich traurend anschmiegt.

Digitized by Google

Was irdiſch war, empfange der Erde Schooß!
Es hat vollendet. Cedern entwurzelt nur
Des Sturmes Arm, nur Meeres Aufruhr
Schleudert den Maſt in der Tiefen Abgrund.

Des todten Feldherrn Sieg', ein unſterblich Gut,
Sei dein Vermächtniß, heiliges Vaterland!
Dir ſtürzt er, dir, die Ceder Libans,
Dir in die Tiefen des Wimpels Hochmuth.

Heil edler Schatten, der in des Frieden Thal
Dem reichen Inhalt goldener Saiten itzt
Verklärter nachdenkt, deren Pſalm dich
Unter den Rettern der Welt bewillkommt,

Des Vaterlandes Tapferſten Den begrüßt,
Der nicht im Fernrohr dunkler Beſorgniſſe
Der Schlachten Ausgang las, des Glückes
Gunſt ſich errang mit dem Glück im Wettkampf;

Der nicht aus Wolken, die nur ein Gott beherrſcht,
Des blindgebornen Schwertes Verderben, der
Aus lichter Stirn, geſchärft am Feldherrn-
Auge, den treffenden Strahl gezückt hat,

Wie ſeine That, nun ewig! Barbarenſchlacht,
Ein Tropfen Blut, verſiegt in des Bodens Spalt,
Barbarenname taucht, ein einſam
Haiengeripp, in der Jahre Strom auf.

Was Menſchenarm, des Hauches vergänglich Werk,
Gewaltig ausführt, weht von der Erd', ein Staub,
Wie er, und hemmt' er ſeiner Zeit auch
Tödtlich den Athem, wie Blitzesſittig.

Was Menſchengeiſt angezündet, des himmliſchen,
Des Lichtes Kind, geſellt ſich des Sonnenreichs
Milchſtraßen zu, noch unerforſchten
Welten zu leuchten, nur Sehern ſichtbar.

Digitized by Google

Zukünftig Schickſal ſpäter Geſchlechte! zwar
Du wandelſt fern in Wolken der Mitternacht,
Hindurch doch blitzt dein Helm, wie tauſend-
Fältig Gewand ihn den Augen einhüllt.

Die Adler Friedrichs rauſchen; um Preußens Thron,
Des Heldenvolks Feldlager, verſammeln ſich
Die tapfern Enkel tapfrer Landwehr,
Welcher ein Sieger erlag, ein Cäſar.

Die Trommel rollt, Trompetengeſchmetter klingt
Frohlockend: „Vorwärts, Preußen, wie ſonſt!“ und Ein
Jahrtauſend überliefert Blücher's
Stimme dem andern, der Preußen Siegsmarſch.

Digitized by Google

# Nachweisung der gebrauchten Hülfsmittel.

## Fürst Blücher von Wahlstadt.

Mündliche Mittheilungen aller Art, zum Theil von den bedeutendsten Augenzeugen, aus dem Kriege wie aus dem Frieden; selbst noch aus Blücher's frühster Zeit, von einem Jugendfreunde desselben, dem im Jahre 1832 verstorbenen Generalmajor von Rudorff.

Die sämmtlichen in Blücher's Nachlaß vorgefundenen Papiere, ein ansehnlicher Vorrath, zwar lückenhaft, aber zeitenweise höchst reichhaltig.

Handschriftliche Mittheilungen des Hrn. Generalintendanten von Ribbentrop. 1826.

Handschriftliche Bemerkungen des Hrn. Generalchirurgus Voelzke. 1827.

Handschriftliche Bemerkungen des Hrn. Generals Grafen von Kalckreuth. 1827.

Kampagne-Journal der Jahre 1793 und 1794 angefertigt von G. B. (L.) von Blücher. Schleswig 1796. 8.

Herausgegeben vom Grafen von Ahlefeld-Laurvig.

Digitized by Google

Westphälischer historisch-geographischer National-Kalender auf das Jahr 1806. Von P. F. Weddigen. Klein-Bremen, 1806. 4.

Darin: „Gebhard Lebrecht von Blücher," vom Kriegsrath Ribbentrop.

Kurze Biographie des Fürsten Blücher von Wahlstatt. Berlin, 1814. 8.

Zum Grunde gelegt sind authentische Nachrichten aus der Familie des Fürsten, doch keineswegs genügende.

Fürsten Blücher's von Wahlstadt Heldenthaten, nebst einer biographischen Skizze. Von Joh. Dan. Friedr. Rumpf. Berlin, 1814. 8.

Kompilation aus Blättern und Berichten des Tages.

The life and campaigns of field-marshal prince Blücher of Wahlstatt. Translated in part from the german of general count Gneisenau, with considerable additions, by James Edward Martson, Esq. London, 1815. 8.

Die kleine Schrift: „Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand, (Glatz)" ist gemeint, die aber, wie bekannt, nicht den auf dem Titel genannten General, sondern den damaligen Obersten von Clausewitz zum Verfasser hat.

Der Feldmarschall Blücher von Wahlstadt und seine Umgebungen. Von Dr. Friedrich Förster. Leipzig, 1821. 8.

Reichhaltige Materialien, auch wegen vieler glücklichen Einzelnheiten schätzenswerth.

Militair-Literatur-Zeitung. Berlin, 1820. 4.

Hft. 6. S. 487. ff. eine Rezension des Förster'schen Werkes.

Lobrede auf den Feldmarschall. Berlin, 1819. 4.

Von Prof. Hegewisch in Kiel. Viel Gutgesagtes, Treffendes.

Breslauer Zeitung. 1819.

Darin: Worte an Blücher's Sarge von Hrn. v. Strantz gesprochen, verfaßt von Hrn. Prof. Steffens.

Der Feldzug der Preußen gegen die Franzosen in den Niederlanden im Jahr 1793. Von Albrecht Burggrafen zu Dohna. Stendal, 1798. 4 Bde. 8.

Digitized by Google

Histoire critique et militaire des guerres de la révolution, par le général Jomini. Paris, 1820. sqq. 13. Vol. 8.

Östreichische militärische Zeitschrift. Wien, 1811—1813 und 1818—1826. 8.

Viele schätzbare Beiträge zur Kriegsgeschichte. Wegen Mittheilungen über die Feldzüge am Rhein vorzüglich benutzt.

Memoiren zur Geschichte des preußischen Staats unter den Regierungen Friedrich Wilhelms II. und Friedrich Wilhelms III. Von dem Obristen von Massenbach. Amsterdam, 1809. 3 Bde. 8.

Die Meinungen über den Werth oder Unwerth dieser Denkschriften haben sich allmählig zu einer sehr bedingten Schätzung ausgeglichen.

Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge der während den Monaten September und Oktober 1806. unter dem Kommando des Fürsten zu Hohenlohe-Ingelfingen gestandenen Königlich preußischen und Kurfürstlich sächsischen Truppen. Von R. v. L. Tübingen, 1807. 8. (General Rühle von Lilienstern).

Verdient unter den vaterländischen Kriegsdenkwürdigkeiten eine der ersten Stellen. In schlichtem Vortrage die belehrendste Darstellung.

Plan d'opération de l'armée saxo-prussienne en 1806. Par C. de W. Weimar, 1807. 8. (General von Müffling).

Der hohe, sowohl kriegswissenschaftliche als geschichtliche Werth der Werke dieses Schriftstellers ist schon in dem Vorworte gebührend anerkannt. Der Verfasser schrieb das Werk französisch; dasselbe ist aber auch deutsch erschienen.

Précis des événemens militaires, ou essais historiques sur les campagnes de 1799—1814. Par M. le comte Mathieu-Dumas. Campagne de 1806 et 1807. Paris, 1824. 2 Vols. 8.

Mémoires militaires du baron Seruzier, colonel d'artillerie légère, mis en ordre et rédigés par son ami M. Lemiere de Corvey. Paris, 1823. 8.

Dieser gute Kriegsmann weiß nichts von Lübeck; er glaubt, Blücher sei in Preußen auf den Vorposten gefan-

Digitized by Google

gen genommen worden, und meint, da könne er, Seruzier, ja so gut wie ein Andrer die Sache gethan haben; so erzählt er denn ganz treuherzig, wie klug er den alten Fuchs erwischt habe, ihn und seine beiden Söhne, wie er dessen Ungeberdigkeit gebührend bescheiden gemacht, und endlich nach höherem Befehl, die Auswechslung seines Gefangenen gegen den General Victor in's Werk gesetzt!

Gallerie preußischer Karaktere. Leipzig (Berlin), 1807.

Ein Buch von bedenklicher Abfassung, doch nicht ohne Eigenheit und Geist, vom Prof. Friedrich Buchholz verfaßt.

Matériaux pour servir à l'histoire des années 1805, 1806, 1807. Leipzig (Berlin), 1808. 8.

Vom Geh. Kabinetsrath Lombard. In weichem Vortrage bei beschönigender Absicht viel Aufrichtigkeit.

Lichtstrahlen. Beiträge zur Geschichte der Jahre 1805, 1806 und 1807. Hamburg und Leipzig, 1807. 3 Hfte. 8.

Hauptsächlich darin Aufsätze vom Obersten von Massenbach zur Beleuchtung des Feldzuges von 1806.

Des Obersten von Massenbach drei Sendschreiben an die Herren Generallieutenants von Blücher und von Rüchel und an den Geh. Kabinetsrath Lombard. Frankfurt und Leipzig, 1808. 8.

Bemerkungen und Aufschlüsse über die Ereignisse der Jahre 1805 und 1806. Von dem Obersten Massenbach. Frankfurt und Leipzig, 1808. 8.

Sendschreiben an den Obristen und Generalquartiermeisterlieutenant Herrn von Massenbach. Königsberg und Leipzig, 1809. 8.

Blücher und Rüchel werden hier gegen die ebenbemerkten Schriften angelegentlich vertheidigt.

Der Feldzug von 1813 bis zum Waffenstillstand. (Glatz) 1813. 8. (Vom General von Clausewitz.)

Diese kleine Schrift ist ein doppeltes Geschichtsdenkmal, wegen der Thatsachen, die sie aus zuverläßigster Quelle treu berichtet, und wegen der großen, wohlthätigen Wirkung, welche sie in der Zeit ihres Erscheinens auf Gesinnung und That ausgeübt.

Digitized by Google

Die preußisch-russische Campagne im Jahr 1813 von der Eröffnung bis zum Waffenstillstande vom 5. Juni 1813. Von C. v. W. Breslau 1813. 8.

Auch diese Schrift bewirkte, durch genaue Darstellung des Geschehenen, die heilsamsten Eindrücke für die Sache der Verbündeten.

Histoire de la guerre soutenne par les Français en Allemagne en 1813. Par le général Guillaume de Vaudoncourt. Paris, 1819. 4.

Kriegskundig genug, aber für die französische Seite durchaus partheiisch.

Napoleons Feldzug in Sachsen im Jahr 1813. Von Otto Freiherrn von Odeleben. Dresden, 1816. 8.

Sehr anziehend und allen Zeichen nach glaubwürdig.

Darstellung der Ereignisse in Dresden im Jahr 1813. Von einem Augenzeugen. Dresden, 1816. 8.

Tableau de la campagne d'automne de 1813 en Allemagne. Par un officier russe. Paris, 1817. 8.

Vom Obersten Butturlin.

A. Michailoffsky-Danileffsky's Denkwürdigkeiten aus dem Feldzuge vom Jahre 1813. Aus dem Russischen von Karl Goldhammer. Dorpat, 1837. 8.

Manuscrit de mil huit cent treize. Par le baron Fain. Paris, 1824. 2 Vols. 8.

Schätzenswerth in vieler Hinsicht. Der Verfasser strebt nach Richtigkeit. Die Truppenstärke jedoch ist durchgängig falsch angegeben, die der Franzosen zu niedrig, die der Verbündeten zu hoch.

Napoleon im Jahre 1813, politisch-militairisch geschildert von Karl Bade. Altona, 1839 ff. 4 Thle. 8.

Beiträge zur Geschichte des Jahres 1813. Von einem höheren Offizier der preußischen Armee. Potsdam, 1843. 2 Bde. 8.

Vom Hrn. General von Prittwitz.

Zur Geschichte des Feldzuges von 1813. Vom Generallieutenant von Hofman. Berlin, 1843. 8.

Memoir of the operations of the allied armies, under prince Schwarzenberg and marshal Blucher, during the latter

end of 1813. and the year 1814. By major-general the Right Honorable lord Burghers. Second Edition. London, 1822. 8.

Nebſt handſchriftlichen Zuſätzen des verehrten Hrn. Verfaſſers, jetzigen Grafen von Weſtmorland.

Manuscrit de mil huit cent quatorze. Par le baron Fain. Paris, 1823. 8.

Campagne de Paris en 1814. Par Giraud. Paris, 1814. 8.

Histoire des campagnes de 1814 et 1815. Par M. Alphonse de Beauchamp. Paris, 1816. 1817. 4 Vols. 8.

Mémoires pour servir à l'histoire de la campagne de 1814 accompagnés de plans, d'ordres de bataille et de situations; par F. Koch. Paris, 1819. 8 Vols. 8.

Beiträge zur Kriegsgeſchichte der Feldzüge 1813 und 1814. Von einem Offizier der alliirten Armee. Berlin, 1815. 8.

Treffliche Materialien, wie ſie häufiger nöthig wären, um eine zuverläſſige Geſammtgeſchichte des Krieges zu begründen.

Histoire de la chûte de l'empire de Napoléon. Par Eugène Labaume. Paris, 1820. 2 Vols. 8.

Geſchichte des Feldzuges von 1814 in dem öſtlichen und nördlichen Frankreich bis zur Einnahme von Paris. Berlin, 1843 f. 3 Bde. 8.

Von Hrn. Major von Damitz nach den Vorleſungen des Generals von Grolman.

Geſchichte des Feldzuges von 1815 in den Niederlanden und Frankreich. Berlin, 1837. 8.

Deßgleichen nach Grolman'ſchen Vorträgen von Hrn. Major von Damitz.

Geſchichte des Krieges in den Jahren 1813 und 1814. Mit beſonderer Rückſicht auf Oſtpreußen und das Königsbergſche Landwehrbataillon. Von Karl Friccius. Altenburg, 1843. Erſter Theil. 8.

Ein tapfres Buch, eingegeben von rückſichtsloſer Wahrheitsliebe, die doch bisweilen eine befangene iſt; ſchreiend ungerecht gegen den Fürſten von Hardenberg!

Zur Kriegsgeſchichte der Jahre 1813 und 1814. Die Feldzüge der ſchleſiſchen Armee unter dem Feldmarſchall Blücher,

Digitized by Google

von der Beendigung des Waffenstillstandes bis zur Eroberung von Paris. Von C. v. W. Berlin und Posen, 1824. 2 Thle. 8.

Dieses und das nächstfolgende Buch desselben Verfassers bedürfen, nach dem schon früher Bemerkten, keiner näheren Bezeichnung hier.

Betrachtungen über die großen Operationen und Schlachten der Feldzüge von 1813 und 1814. Von C. v. W. Berlin und Posen, 1825. 8.

General Graf Bülow von Dennewitz in den Feldzügen von 1813 und 1814. Von einem preußischen Offizier. Leipzig, 1843. 8.

Lebensbilder aus dem Befreiungskriege. Jena, 1841. 44. 3 Thle. 8.

Ein reicher Schatz der wichtigsten Mittheilungen.

Was ich erlebte. Aus der Erinnerung niedergeschrieben von Henrich Steffens. Breslau 1841. 8 Thle. 8. Bd. 5—8.

Preußischer Korrespondent. Berlin, 1813. 1814. 4.

Vom Geh. Staatsrath Niebuhr herausgegeben.

Histoire de la campagne de 1815. Par C. de W. Stuttgard et Tubingue, 1817. 8.

Das Werk erschien zugleich französisch und deutsch; und ist in beiden Sprachen als urschriftlich anzusehn.

The battle of Waterloo, also of Ligny and Quatre-Bras etc. By a near observer. London, 1817. 2 Vols. 8.

Relation circonstanciée de la dernière campagne de Buonaparte, terminée par la bataille de Mont-Saint-Jean. Par un témoin oculaire. Paris, 1816. 8.

Précis historique des batailles de Fleurus et de Waterloo, par le maréchal-de-camp Berton. Paris, 1818. 8.

Campagne de dix-huit cent quinze. Par le général Gourgaud. Paris, 1818. 8.

Réfutation, en ce qui concerne le maréchal Ney, de l'ouvrage ayant pour titre: Campagne de 1815. etc. Par M. Gamot. Paris, 1818. 8.

Observations sur la relation de la campagne de 1815, pu-

Digitized by Google

bliée par le général Gourgaud. Par le comte de Grouchy. Paris, 1819. 8.

Mémoires pour servir à l'histoire de France en 1815. Paris, 1820. 8.

Mémoires pour servir à l'histoire de la vie privée, du retour et du règne de Napoléon en 1815. Par M. Fleury de Chaboulon. Londres, 1820. 2 Vols. 8.

Hinterlaſſene Werke des Generals Karl von Clauſewitz. Berlin, 1832 ff. 10 Bde. 8.

Theorie des großen Krieges. Von Wilhelm von Williſen. Berlin, 1840. 8.

Wiſſenſchaftliche Darſtellung, für kriegsgeſchichtliches Urtheil ſichre Quelle und Leitung.

Plane der Schlachten und Treffen, welche von der preußiſchen Armee in den Feldzügen der Jahre 1813—1815 geliefert worden. Unter Allerhöchſter Genehmigung entworfen, und mit den nöthigen hiſtoriſchen Erläuterungen verſehen. Berlin, 1821—1825. 4 Hfte. 4.

Von dem Major im Königlichen Generalſtabe A. Wagner. Die ſorgfältigſte Genauigkeit zeichnet dieſe lichtvollen Darſtellungen aus, ſowohl die Pläne, als den Text.

Erinnerungsbuch für Alle, welche in den Jahren 1813, 1814 und 1815 Theil genommen haben an dem heiligen Kampf um Selbſtſtändigkeit und Freiheit (Halle und Berlin) 1817. 4.

Die Begebenheiten ſind Tag für Tag zuſammengeſtellt, fleißig, und für den Überblick ſehr brauchbar. Vom Geh. Hofrath Jochmus verfaßt.

Der Krieg in Deutſchland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814. Von C. v. Plotho. Berlin, 1817. 3 Thle. 8.

Hiſtoriſch-genealogiſcher Kalender für 1817. Berlin. 16.

Überſicht der Kriegsjahre 1813, 1814, 1815. Vom Herrn General Ernſt von Pfuel.

Der Krieg der Verbündeten Europa's gegen Frankreich im Jahr 1815. Von C. v. Plotho. Berlin, 1818. 8.

Fleißige Zuſammentragung, wie bekannt.

Geſchichte des preußiſchen Staates vom Frieden zu Hubertsburg bis zur zweiten Pariſer Abkunft. Frankfurt am Main, 1819., 1820. 3 Bde. 8.

Digitized by Google

Von Prof. Manſo, der in Breslau verſtorben. Eigentlich nicht benutzt, nur wegen des darin aufgehäuften Materials verglichen. Mehr Fleiß als Geiſt, mit geziertem Schönthun; trotz aller künſtlichen Aufſpannung iſt das Buch doch nur matt geblieben.

Rheiniſcher Merkur. Koblenz, 1814. 1815. Fol.

Bekanntlich vom Prof. Görres herausgegeben. Mancher Aufſatz mußte hier in Betracht kommen.

Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schickſale der Reiterei. Berlin und Poſen, 1823. 2 Thle. 8.

Ein Werk von kenntnißreichſter Einſicht und geiſtreichſter Abfaſſung.

Geſchichte des Königlich Preußiſchen fünften Huſarenregiments, mit beſonderer Rückſicht auf Gebhard Lebrecht von Blücher, den ehemaligen Chef dieſes Regiments. Von Kurd Wolfgang von Schöning. Berlin, 1843. 8.

Mit großer Sorgfalt ſind hier die reichſten Materialien zuſammengebracht, aus denen vieles benutzt worden.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarſchalls Fürſten Karl zu Schwarzenberg. Von A. Prokeſch. Wien, 1823. 8.

Bedeutend durch glückliche Behandlung und beredten Ausdruck.

Mémorial de Sainte-Hélène. Par le comte de Lascases. Londres, 1823. 8 Vols. 8.

The life of Napoleon Bonaparte, emperor of the French. By Sir Walter Scott. London, 1827. 9 Vols. 8.

Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, dictés au général Gourgaud. Londres, 1823. 3 Vols. 8.

Mémoires pour servir à l'histoire de France sous Napoléon, dictés au comte de Montholon. Londres, 1823. 3 Vols. 8.

The life of William Wilberforce. London, 1838. 5 Vols. 8.

Haude- und Spenerſche Zeitung. Berlin, 1813—1819. 4.

Ungemein reichhaltig an ſchätzbaren Mittheilungen aus dem genannten Zeitraum.

Allgemeine Zeitung. Augsburg, 1806—1819. 4.

Der Werth dieſes Tageblattes bedarf keiner neuen An-

Digitized by Google

erkennung. Doch für den bestimmten Gegenstand und Zweck ließen die Berliner Zeitungen hier den Vorrang selten andern.

Hamburgischer unpartheiischer Korrespondent. Hamburg, 1813 — 1819. 4.

Die vorige Anerkennung gilt bezugsweise auch von diesem Blatte.

Militair-Wochenblatt. Berlin, 1819 ff. 4.

Reichhaltig an authentischen Materialien.

Le spectateur militaire. Paris, 1827. 8. Tome 3.

Zeitgenossen. Biographien und Karakteristiken. Leipzig, 1816 ff. 8.

In den Zusätzen zu Bd. 4. der Briefwechsel zwischen Rudolph Ackermann in London und Blücher über die Londoner Unterzeichnung für die bei Bellealliance verwundeten Krieger. Von Blücher zwei Briefe.

Über das Denkmal des Fürsten Blücher von Wahlstadt, als es am 26. August 1819 zu Rostock feierlich aufgestellt wurde. Berlin, 1819. 8.

Vom Direktor Gottfried Schadow.

Über Kunst und Alterthum. Von Goethe. Stuttgart, 1818 ff. 8.

Nachricht von dem Denkmal in Rostock; von Denkmünzen; ferner von dem Kupferblatte der Gebrüder Henschel, vorstellend den Besuch des Königs an Blücher's Krankenbette.

Denkmünzen zur Geschichte Seiner Majestät des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. Berlin, 1834. 4.

Von Hrn. Hofrath Dr. Bolzenthal. Tafel 10, No. 79. Tafel 12, No. 78. Tafel 25, No. 69.

Magazin für die Litteratur des Auslandes. Von J. Lehmann. Berlin, 1830 ff. Fol.

In dieser reichhaltigen, mit Geschmack und kenntnißreicher Umsicht geleiteten Zeitschrift finden sich mehrere für Blücher's Biographie wichtige Aufsätze. Besonders erheblich ist in No. 90. des Jahrganges 1839 eine Berichtigung des United Service Journal durch Hrn. Oberpostdirektor Nernst in Tilsit.

Ahndungen und Lichtblicke über Natur und Menschenleben. Von Dr. Ludwig von Voß. Berlin, 1826. 8.

Digitized by Google

Facſimile von Handſchriften berühmter Männer und Frauen. Von Dr. Wilhelm Dorow. Berlin, 1836. 4 Hfte. 4.

Der Geſellſchafter, oder Blätter für Geiſt und Herz. Von Gubitz. Berlin, 1827. 4. Februar, No. 29. 30.

Achim von Arnim über Varnhagen's Blücher.

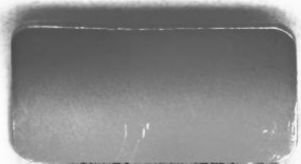
Jahrbücher für wiſſenſchaftliche Kritik. Berlin, 1827. 4. November, No. 206—211.

Des Herrn Generals Rühle von Lilienſtern Kritik der erſten Ausgabe von Varnhagen's Blücher.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google